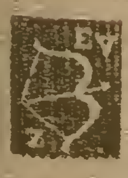
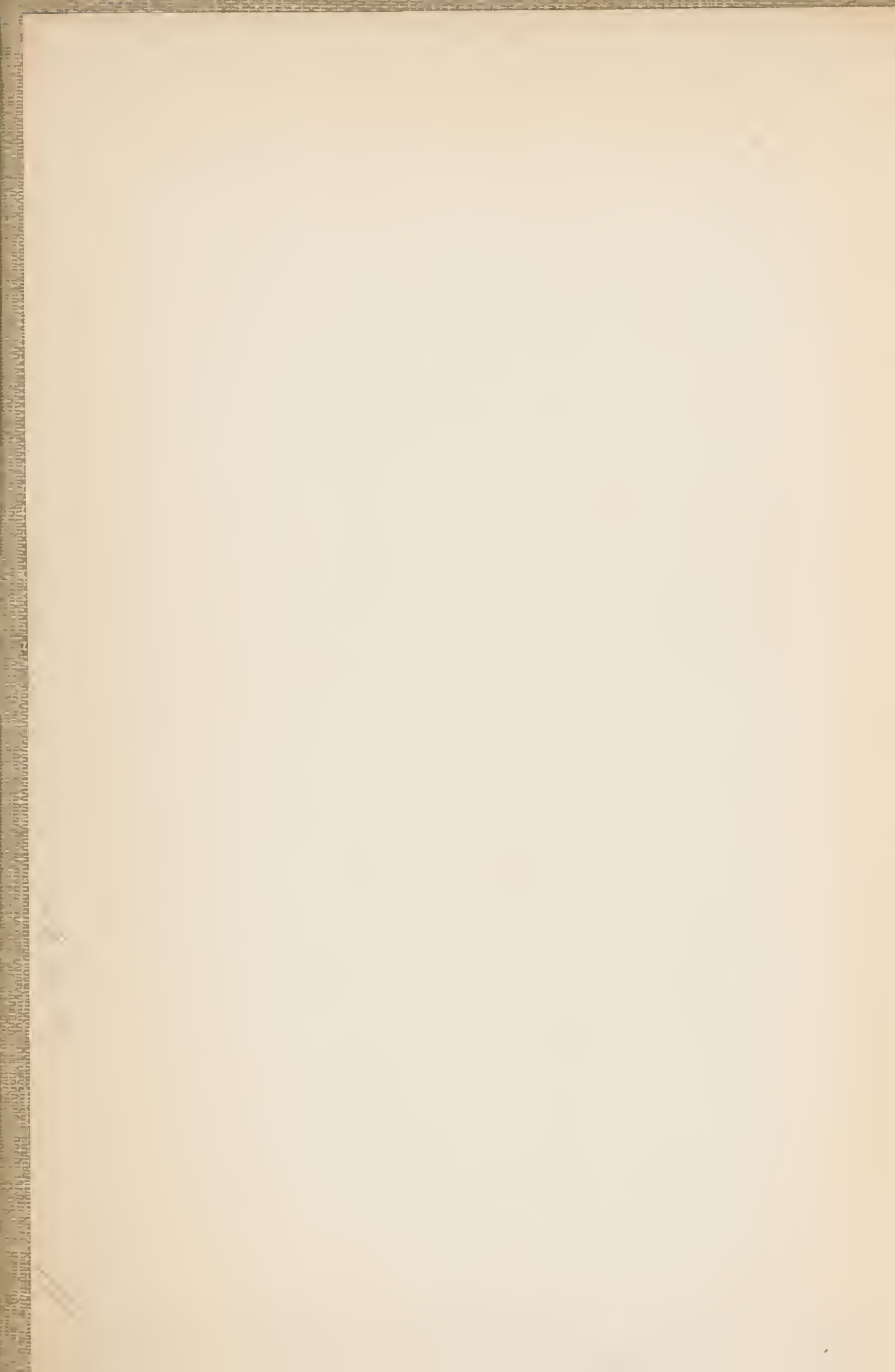
. RAUSCHNING

DIE
REVOLUTION
DES
NIHILISMUS

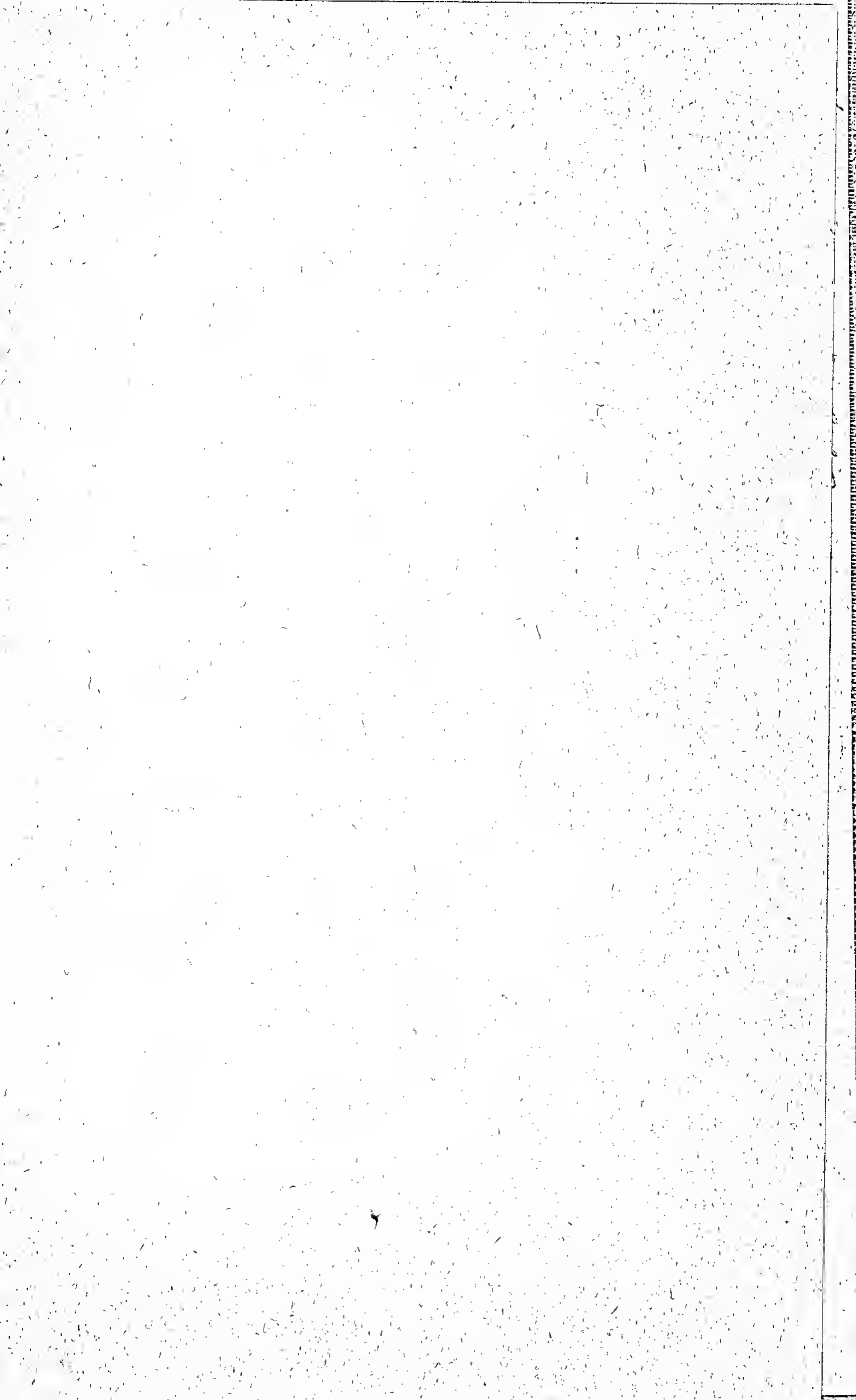


HERMANN RAUSCHNING

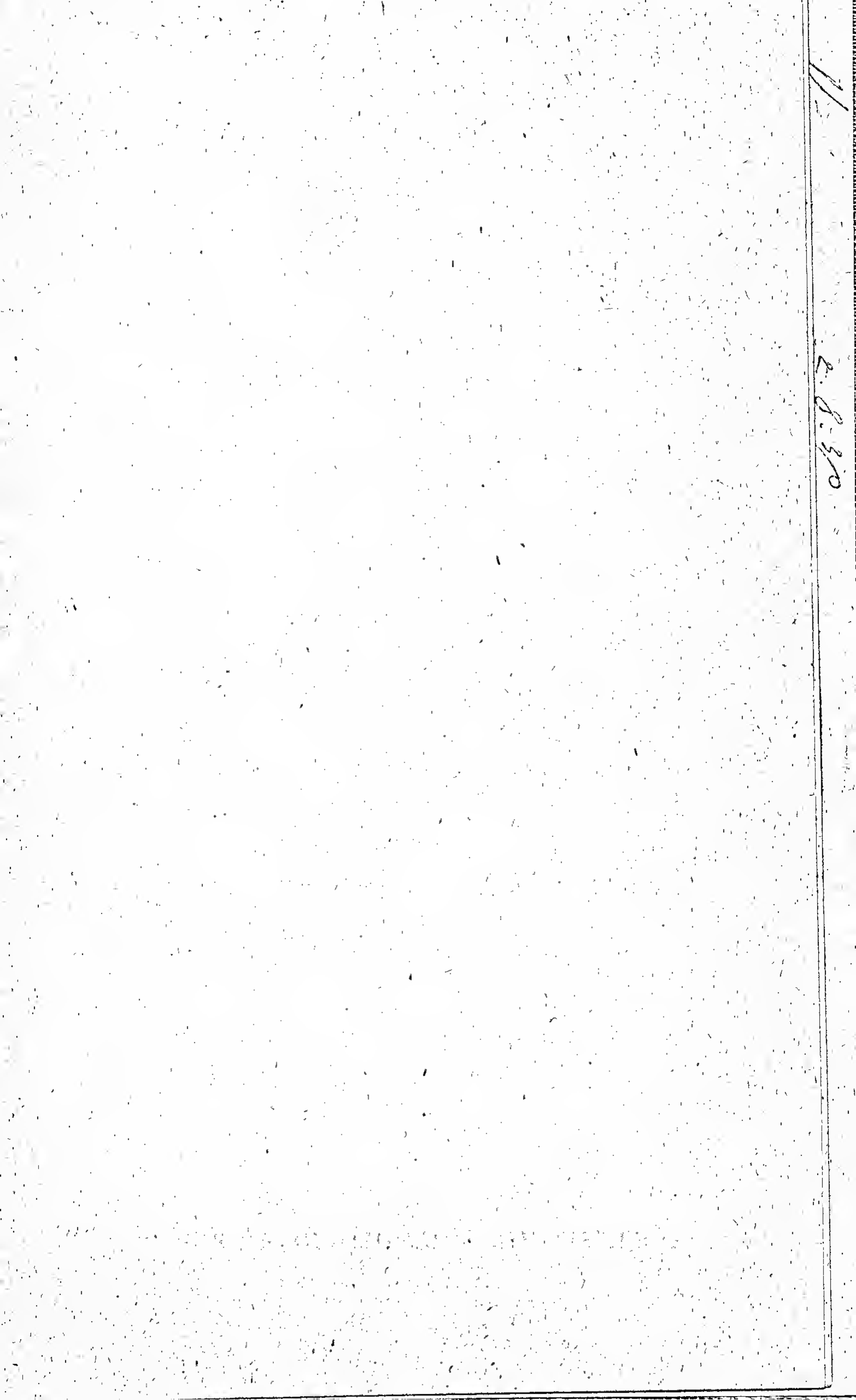
DIE REVOLUTION DES NIHILISMUS







DIE REVOLUTION DES NIHILISMUS



HERMANN RAUSCHNING

DIE REVOLUTION DES NIHILISMUS

KULISSE UND WIRKLICHKEIT IM DRITTEN REICH

11.—12. TAUSEND
ERGÄNZTE UND VERBESSERTE AUFLAGE



EUROPA VERLAG ZÜRICH/NEW-YORK

Schutzumschlag: Rob. S. Geßner
Printed in Switzerland

Vorwort zur fünften Auflage

Dieses Buch hat reiche Zustimmung, aber auch gewichtige Einwände erfahren. Es war ein Versuch, und ein notwendig unzulänglicher. Die politische Krise, innere wie äußere, ist im Fluß. Ihr analytisch zu folgen, ist schwer, sie vorauszusehen nicht immer möglich. Aber die Motive sind konstant, und die Deutung, die ihnen hier zu geben versucht wurde, hat sich — wie ich glaube —, als richtig erwiesen.

Die neue Auflage enthält einige wesentliche Ergänzungen. Unter anderem sind die Abschnitte »Der Triumph Hitlers« und »Die Krise« der inzwischen fortgeschrittenen Entwicklung seit dem Münchener Abkommen angepaßt, d. h. im wesentlichen neu verfaßt worden. Der Teil über die Wehrmacht wurde wesentlich umgearbeitet und ergänzt. Die bedeutsame, allerdings mehr in ihrer Passivität entscheidende Rolle der Wehrmacht ist nicht überall verstanden worden. Ich fühle mich verpflichtet, zu erklären, daß hier kein Zweifel an der patriotischen Gesinnung der verantwortlichen Persönlichkeiten und an ihrer hingebungsvollen Arbeit für ein freies Deutschland erhoben wurde, wohl aber an der Richtigkeit der Maßnahmen, und zwar nicht bloß an der Richtigkeit einzelner, sondern an der ganzen verhängnisvollen Richtung, die ihnen gegeben wurde. Das Belegmaterial, mit dem die Beurteilung zu begründen gewesen wäre, konnte nicht, wie es wünschenswert gewesen wäre, veröffentlicht werden.

Für den ersten einleitenden Teil, den Versuch einer soziologischen Analyse des Phänomens »Nationalsozialismus«, mag es als Erläuterung dienen, daß die vorliegende Veröffent-

lichung nicht ein abgeschlossenes Ganzes, sondern der erste Teil eines größeren Ganzen ist. Ein zweiter Teil wird die mit der Wehrmacht und der Außenpolitik begonnene kritische Analyse für die Gebiete der Wirtschaft und Agrarpolitik, der staatlichen und sozialen Entwicklung, für die Rechtspflege und die kulturelle Lage fortsetzen. Er wird — und das sei insbesondere auf die Kritiken geantwortet, die in diesem Teil »positive Ideen« der Ueberwindung vermissen —, mit einer Analyse der revolutionären Situation, der möglichen Arten einer Liquidation der heutigen Lage und der Elemente eines Wiederaufbaus das Thema abschließen, das hier nur berührt wurde: Die Wiedergeburt des Abendlandes aus dem Element einer christlichen Gesellschaft.

Nationale Kritik

Die Versuchung dieser Zeit ist, sich abzufinden, selbst mit dem Unerträglichen, aus Furcht vor dem kommenden noch Schlimmeren. Aber vor der Frage, was einen unerträglichen Zustand zum Besseren oder vielleicht Schlimmeren wandeln würde, steht die entscheidende Frage: was unabwendbar aus einer Entwicklung werden muß, wenn sie sich selbst und ihren Tendenzen überlassen bleibt. Dies ist der Gegenstand der folgenden Bemerkungen über den heutigen Zustand des deutschen Volkes. Was wird aus diesen umwälzenden Bemühungen und erschöpfenden Anstrengungen, was muß unvermeidlich daraus werden? Das ist die Frage, die sich heute j e d e r Besonnene in Deutschland vorlegt. Was muß aus dieser Revolution, zu der sich die heutige Führung der Nation unentwegt weiter bekennt, werden? Und die wesentlichere Frage noch: was ist diese Revolution überhaupt? Ein nationaler »Aufbruch«, der die schärfsten Merkmale einer radikalen, allumfassenden Revolution zeigt; äußere Disziplin und Ordnung, hinter denen die Zerstörung aller Ordnungselemente der Nation sichtbar wird; gewaltige äußere Arbeitsleistungen, die nicht den Raubbau und die Vernichtung unersetzlicher, von Generationen erarbeiteter materieller und geistig-sittlicher Güter verdecken können; eine grenzenlose Tätigkeit, die nicht mehr die innere Erschlaffung zu verheimlichen vermag: was ist dieses Dritte Reich in Wirklichkeit, werdende neue Ordnung oder Zerstörung, nationale Wiedergeburt aus den historischen Kräften der Nation oder eine progressive, permanente Revolution des völligen Nihilismus, mit der sich eine Diktatur der Gewaltsamkeit an der Macht erhält? Was ist hier Kulisse und was ist Wirklichkeit, was ist Täuschung oder Selbsttäuschung und was

ist das eigentliche Antlitz dieser Bewegung? Das ist die Lebensfrage der Nation. Vor dieser Frage gibt es heute keine Flucht mehr in bewußte Beschönigung und sich selbst beruhigende Täuschung.

Wie diese Antwort lauten muß, darüber kann es heute keinerlei Zweifel mehr geben. Und diese Antwort muß jeden, der über den augenblicklichen Tag hinaus Anteil an dem Schicksal der Nation nimmt, mit Sorge und Verzweiflung erfüllen. Das Wort von »verzweifelnden Patrioten« ist im Zusammenhang mit der revolutionären Entartung des nationalen Aufbruches schon früh gefallen. Es war die Marburger Rede des ehemaligen Vizekanzlers, die das tiefe Gebrechen der deutschen Erneuerungsbewegung aufwies, und es war sein Sekretär, der unvergeßliche Edgar J. Jung, der auf den Abgrund deutete, dem die Nation unaufhaltsam zutrieb. Niemand wird behaupten können, daß die vor vier Jahren elementar ausbrechende nationale Kritik heute unberechtigt sei, weil ihr die physische Möglichkeit zur Aeußerung genommen worden ist. Eigene Teilnahme und Mitverantwortung an dem Geschehen, das man noch heute als »nationale Wiedergeburt« zu zelebrieren sich bemüht, verpflichten, gegen die ungeheuerlichste Verfälschung Einspruch zu erheben, die vielleicht jemals in der Geschichte geschehen ist. Ich habe das Recht, dieses Bekenntnis gegen die revolutionäre Entwicklung im Reich auch für eine wachsende Zahl aus jenen Kreisen abzulegen, die mit mir von der nationalen Notwendigkeit einer grundlegenden Aenderung der Reichspolitik überzeugt waren. Gerade weil wir uns zu den unverlierbaren Werten der Nation und einer im nationalen Fundament wurzelnden politischen Ordnung bekennen, müssen wir uns gegen diese Revolution wenden, deren zerstörender Gang die Zersetzung aller geistigen und traditionellen Normen bis zum vollendeten Nihilismus bedeutet. Jene Werte empfangen ihren Sinn aus der höheren geistigen und historischen Einheit des Abendlandes, aus den geschichtlichen und den geistig-sittlichen Mächten. Ohne sie ist der Nationalismus kein ordnendes Prinzip, sondern das Hilfsmittel einer zerstörenden Revolution. So wie der Sozialismus aufhört, eine

regulative Idee ausgleichender Gerechtigkeit zu sein, wenn er sich der abendländischen Prinzipien des Rechts und der persönlichen Freiheit entschlägt.

Kritik, und selbst die aus dem heißesten Herzen des edelsten Patrioten kommende, gilt heute in Deutschland als eines der größten Verbrechen, dem Landesverrate gleich geachtet. Zwanzig Jahre sind es her, daß ähnliche Argumente über die Notwendigkeit eines geschlossenen Willens und unbedingten Glaubens vorgebracht wurden. Der Nation wurde der ganze furchtbare Ernst ihrer Lage damals wie heute vorenthalten. Eine schlechte Psychologie, eine im Grunde tiefe Geringschätzung der moralischen Kräfte der Nation meint anders die Kampfbereitschaft nicht erhalten zu können. Aber andere Nationen fuhren mit der entgegengesetzten Psychologie gut, gerade an der ganzen Wucht des verzweiflungsvollen Ernstes der Wirklichkeit gewannen sie die Kraft zur höchsten Leistung. Ist es eine im wesentlichen auf den Deutschen beschränkte Eigenschaft, daß er nur unter Illusionen opferfähig erhalten werden kann? Entweder ist unser Volk nicht solcher Art, wie es selbst zu sein glaubt, sondern weicheren Holzes als andere. Dann wäre es ein Verbrechen, ein solches Volk zu einem politischen Schicksal zu zwingen, für das die Härte und Entschlossenheit seines Willens nicht ausreichen. Oder die politische Führung hat andere Dinge zu verbergen. Sie hat besondere Gründe, um es nicht zu wagen, in der freien, nüchternen Sachlichkeit Ziele und Aufgaben der Nation zu erörtern, wie man dies unter mündigen Leuten zu tun pflegt.

Eine Nation, die die Schwäche übergroßer Illusionsfähigkeit zeigt, bedarf mehr als jede andere der Kritik und Klarheit über die Wirklichkeit. »Wir sind belogen und betrogen worden,« hat vor zwanzig Jahren nicht irgendein Massendemagoge, sondern der letzte Führer der alten konservativen Partei von Heydebrand in erschütternder Verzweiflung ausgerufen, als im Ernst der wahren Lage die Dunstschwaden pseudopatriotischer Propaganda zerrissen. Es ist, wie es scheint, unsere Bestimmung, die gleichen Fehler mit einer berserkerhaften Besessenheit immer wiederholen zu müssen.

Aber ebensowenig wie durch die Ausschaltung der Kritik, können die Gebrechen dieser Zeit durch Duldung und Abwarten geheilt werden. »Ablaufen lassen! In fünf Jahren fragt kein Mensch mehr darnach,« hatte mir ein wichtiges, nicht nationalsozialistisches Mitglied des Reichskabinetts 1934 auf den Ausdruck meiner Besorgnis über die Art der neuen deutschen Politik in geradezu olympischer Oberflächlichkeit zugerufen. Und nicht weniger fehl am Platz waren die Parolen, man müsse »die Kontinuität der Entwicklung wahren«. Nur eine fundamentale Aenderung der deutschen Entwicklung mit dem Ziel der Wiederherstellung einer allgemeingültigen Rechtsordnung und der persönlichen Freiheit und Sicherheit kann dem deutschen Volk eine Zukunft gewähren. Alle Versuche, auch nur äußerlich die Fiktion einer Evolution zu rechtlichen Zuständen wahren zu wollen, müssen scheitern, weil sie nicht die wesentliche Tendenz der dynamischen Revolution berücksichtigen, die Tendenz zum polaren Gegensatz jeder Rechtsordnung, nämlich zur fortscheitenden Auflösung aller historischen Werte bis zum totalen Nihilismus. Die Hoffnung auf eine »Selbstreinigung« der Bewegung ist ebenso trügerisch wie die auf eine Durchdringung des revolutionären Personenkreises durch andere, staatsbewußte Elemente. Hinter solchen Argumentationen steht auch heute noch dieselbe Kenntnislosigkeit über den wahren Charakter des Nationalsozialismus wie 1933/34, und die Unentschlossenheit, die sich noch nicht darüber klar geworden ist, daß eine E n t s c h e i d u n g, aber keine taktische Kombination notwendig ist. Gerade mit einer Haltung, sich den vorhandenen Verhältnissen anzupassen, um die Gesamtentwicklung zu retardieren und zu »kalmieren«, haben sich alle Persönlichkeiten ihrer ehemaligen Einflußmöglichkeiten begeben, auf die der besonnene Teil der Nation seine Hoffnung gesetzt hatte, daß sich doch noch etwas Sinnvolles aus der kombinierten Aktion von 1933 ergeben könnte. Man kann sich gegenüber einer Entwicklung nur bis zu einem bestimmten Punkt die Handlungsfreiheit bewahren. Wird er überschritten, so ist man unweigerlich ihr Gefangener. Eine immanente Folgerichtigkeit in der Entwicklung selbst über-

wältigt dann jede unabhängige Absicht und Planung. Und im Grunde triumphiert dann nur noch die alte Weisheit: »Weiche willig der Gewalt.« Als ich im Herbst 1934 in Berlin die Notwendigkeit einer Gesamtentscheidung über die allgemeine Richtung der neuen Politik wenigstens für Danzig zum Ausdruck brachte, wurde mir von einflußreichen Persönlichkeiten meine Rücktrittsabsicht abgeraten, da die Entwicklung nur vor einer gefährlichen Wendung bewahrt bleiben könnte, wenn die Führung nicht den desperaten Elementen der Partei allein überlassen bliebe. Die Entwicklung hat die Irrigkeit dieser abwartenden Politik erwiesen. Eine rechtzeitige und mit vollem Einsatz der Persönlichkeit erfolgende Opposition solcher Mitverantwortlichen wie v. Neurath, Schacht hätte 1934/35, vielleicht noch 1936 den Ablauf wesentlich beeinflussen können. Als sie unlängst fielen, war ihr Sturz belanglos.

Immerhin standen hinter der Absicht, die Kontinuität der am 30. I. 1933 in Gang gebrachten politischen Bewegung nicht abreißen zu lassen, ernsthafte Ueberlegungen, was man von dem Optimismus gegenüber einer Selbstreinigung des Nationalsozialismus nicht behaupten kann. Ein abermaliger revolutionärer Umbruch mußte nicht nur innerpolitisch verhängnisvoll wirken, sondern ebenso außenpolitisch. Es ist keine Frage, daß die Gegensätze in der »Kombination« des Dritten Reiches zum größten Teil deshalb unausgetragen blieben, weil die neuen realistischen Methoden außenpolitisch ungeahnte »Erfolge« gewährten und die begründete Befürchtung bestand, daß bei dem geringsten Anzeichen innerer Schwäche die Konzessionsbereitschaft des Auslandes in das Gegenteil umschlagen würde. So behaupteten sich gegenüber der 1933/34 selbst in ernsthaften Parteikreisen verbreiteten Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer entschlossenen Abkehr von Diktatur und Massenaufstand die Ueberlegungen, es jedenfalls nicht zu einem äußeren Bruch in der Entwicklung kommen lassen zu dürfen. Aber auch die heute noch übliche Vorstellung, daß der Nationalsozialismus nur nach einem eklatanten Zusammenbruch aus den Angeln zu heben sei, verkennt die Dringlichkeit einer Aenderung gerade, b e v o r es zu einem solchen kommt.

Die Ueberlegungen, die hinter einer solchen verhängnisvollen Abwartepolitik stehen, begreift man allerdings nur, wenn man sich erinnert, daß einer der Zwecke der Kombination von 1933 war, den gefährlichen Nationalsozialismus sich politisch »verbrauchen« zu lassen. Aber als so falsch sich inzwischen diese taktische Absicht in dem Bündnis des bürgerlichen Nationalismus und restaurativer Kräfte mit dem revolutionären Dynamismus erwiesen hat, so falsch ist auch die Anschauung, die Entwicklung überhaupt noch steuern zu können, wenn erst einmal der Zusammenbruch von einer Seite aus beginnt. Wenn nicht eine solche Dringlichkeit rechtzeitiger, das heißt baldiger Aenderung, solange dieses System noch scheinbar fest dasteht, bestünde, so wäre auch die Frage berechtigt, ob eine Kritik, und selbst aus den lautersten Motiven heraus nicht überhaupt mehr schaden als nützen könnte. Eine Frage, die ich mir ernstlich vorgelegt habe, und die Beschränkung und Art meiner Kritik entscheidend bestimmt hat.

Die bisherige Kritik an den deutschen Ereignissen entstammt überwiegend jenen Kreisen, deren Weltbild und politische Ziele von vornherein den nationalen Bemühungen um eine Neugestaltung der politischen Lebensform Deutschlands ablehnend gegenüberstanden. Es liegt nicht in meiner Absicht, diesen Kritikern polemisch entgegentreten zu wollen, aber es liegt in der Natur der Sache, daß ihr Urteil andere Erscheinungen umfaßte als unsere eigenen Sorgen. Mein Ziel ist ein solches praktischer Politik: eine Bedingung zur Ueberwindung dieser Revolution und ihrer despotischen Diktatur aufzuweisen. Demgemäß beschränken sich meine politischen Randbemerkungen auf das an den deutschen Verhältnissen, was zur Klärung des eigenen politischen Willens beitragen kann. Ich habe weder die Absicht, Material für eine geschichtliche Darstellung zu liefern, noch selbst eine abschließende Deutung der Geschehnisse zu geben. Der Nachdruck liegt auf dem Nachweis möglicher Entwicklungspunkte für Kräfte, die nach dieser Katharsis, dieser tragischen Erschütterung, und wie man hoffen darf, Reinigung, Recht, Ordnung und Freiheit wiederherzustellen fähig wären.

Eine persönliche Bemerkung: ich muß, wenn anders meine folgenden Ausführungen einen Wert beanspruchen sollen, Gewicht auf die Feststellung legen, daß mein Ausscheiden aus der nationalsozialistischen Partei und meine Gegnerschaft zu dem heutigen Regierungssystem in nichts anderem beruht, als daß ich zur deutschen Politik im wachsenden Maße aus sachlichen Gründen in Gegensatz kam und kommen mußte, wenn ich nicht pflichtwidrig und gewissenlos handeln wollte. Ich verleugne meine Gesinnung keineswegs, die mich einmal in die Reihen des Nationalsozialismus führte. Ich bekenne mich nach wie vor zu einigen wesentlichen der Motive, die mich zu meiner früheren politischen Haltung bewogen. Als die Partei mir die strikte Forderung der Gleichschaltung Danzigs stellte, mit dem Verlangen der Verhaftung unliebsamer katholischer Geistlicher, der Entrechtung der jüdischen Bevölkerung und der Aufhebung der Parteien, rief ich die Entscheidung des obersten Parteiführers an, indem ich zugleich die Gründe meiner, den nationalsozialistischen Wünschen auch außen- und wirtschaftspolitisch entgegenstehenden Konzeption darlegte. Der oberste Parteiführer lehnte eine eigene Entscheidung ab und überließ es meinem sachlichen Gegner, dem nationalsozialistischen Gauleiter, selbst zu entscheiden. Damit war mein Rücktritt unabwendbar. Alles andere gehört in den Bereich der Verunglimpfung, der Entstellung und bewußten Fälschung.

Wer in solcher Zeit nicht gewillt ist, auch den Makel nationaler Diffamierung und bürgerlichen Todes zu tragen, mag die Hand von den politischen Dingen lassen. Schwerer als der Vorwurf volksverräterischer Gesinnung und des Renegatentums ist es für mich, dem Einwand zu begegnen, ob ein ehemaliger Nationalsozialist der Oeffentlichkeit überhaupt etwas zu sagen haben könnte. Ich muß die Antwort dem Leser selbst überlassen. Schließlich wollen diese Bemerkungen im Sinne eigener Befreiung vom Irrtum verstanden werden. Wenn mit mir viele aus besten Motiven fehlten, so geschah es nicht zum wenigsten aus der Verkennung der Grenzen der Wirksamkeit eines politischen Realismus. Dieser Irrtum ist, wie es scheint, in seiner

geographischen Verbreitung nicht auf Deutschland allein beschränkt.

Ich habe die Veröffentlichung dieser Bemerkungen längere Zeit zurückgehalten, weil es Anzeichen einer Wendung von innen heraus in Deutschland gab. Heute, nach der Okkupation Oesterreichs sind Besorgnisse nicht mehr am Platz, daß eine öffentliche Kritik der deutschen Revolution Tendenzen der inneren Genesung stören könnte. Mein Abwarten ist aber auch von dem Motiv diktiert gewesen, jedes Ressentiment auszuschalten. Wer nicht noch über sein persönliches Schicksal hinausgekommen ist, kann nicht erwarten, daß seinem Urteil ein Gewicht beigemessen wird. Als ich gelegentlich einer schwerwiegenden Entscheidung über die politische Führung Danzigs gegen meine ehemaligen politischen Freunde das Wort ergriff, ist mir persönliche Rache als Motiv vorgehalten worden. Ich weiß mich davon völlig frei. Wohl aber ist es dem Nationalsozialismus vorbehalten geblieben, Rache als eines der Hauptmotive in die öffentliche Politik eingeführt zu haben. Ich überlasse es jedem, sich dafür Beispiele, die besonders nach der Okkupation Oesterreichs nicht schwer zu finden sein werden, zu suchen. Ich habe mir ferner die Frage vorgelegt, ob dem heutigen System in Deutschland gegenüber die faire Zurückhaltung angebracht sei, die man als zeitweiliger Mitarbeiter und Mitwisser interner Vorgänge üblicherweise sonst einzunehmen pflegt. Ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß das nicht angeht, wenn alles auf dem Spiel steht.

Ich möchte diese einleitenden Bemerkungen nicht abschließen, ohne jener Männer zu gedenken, die gewiß in einer schweren Gefühlsverwirrung und in einem ständigen Gewissenskonflikt ihre Forderung des Tages in schweigendem Gehorsam einem mit Sorge betrachteten Regiment gegenüber meinen erfüllen zu müssen. Sie haben vielleicht das härtere Los gegenüber dem, der sich für den Weg aus dem eigenen Land entscheiden mußte. Sie haben aber auch die höhere Möglichkeit zur Ueberwindung dieses Unheils, das uns alle zu ersticken droht. Unsere eigene Möglichkeit, die wir draußen

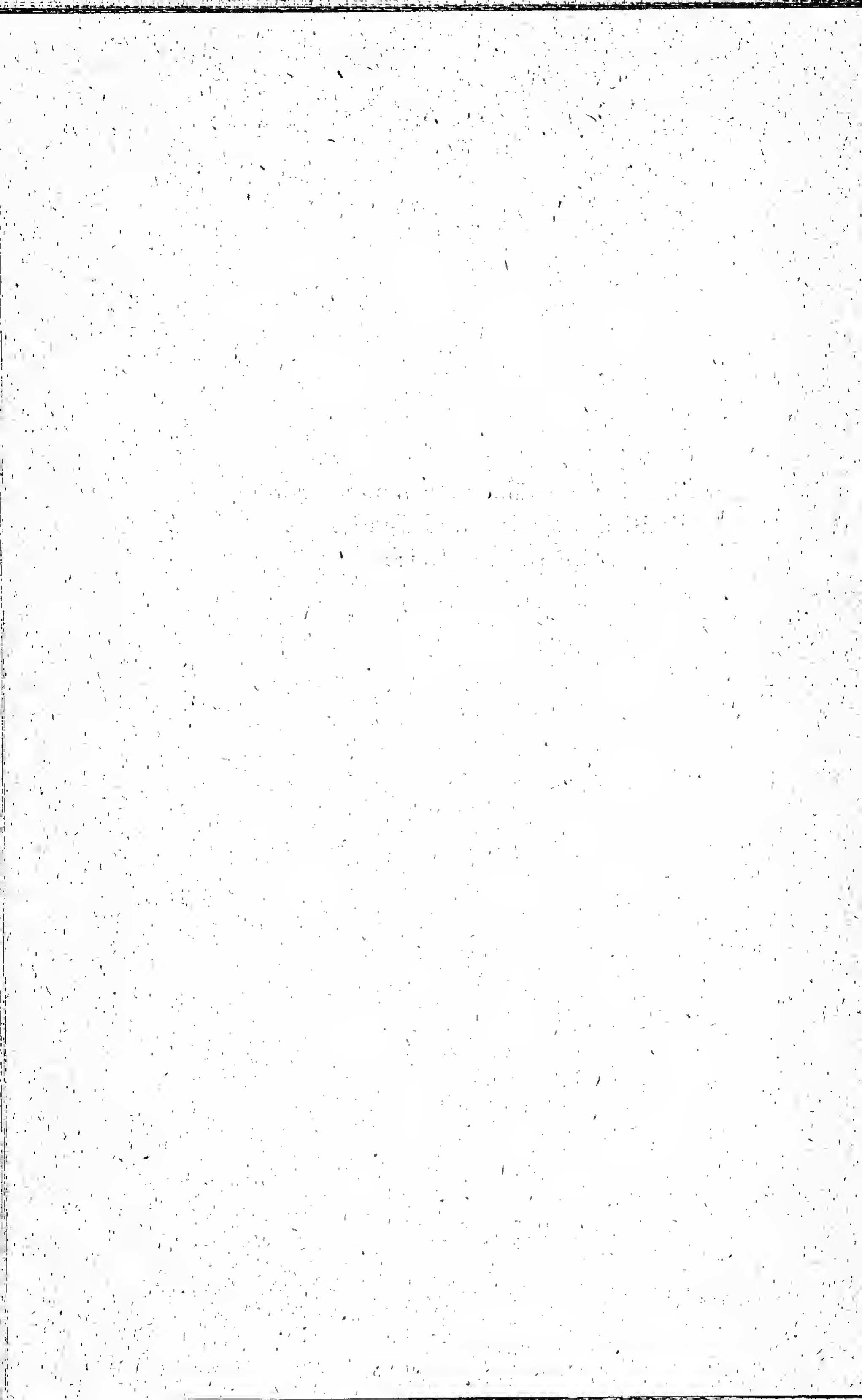
sind, der wachsenden Besinnung, der strengeren Forderung zur Befreiung zu dienen, ist begrenzt. Doch hoffe ich, daß dieser Aufruf zur Besinnung und zur Selbstbefreiung nicht unvernommen bleiben wird. Mazzini, der große Revolutionär, charakterisierte einmal zwei Wege, auf denen er für sein Vaterland gehen könne. Der eine sei der, zu dem ihn »der Zorn seines Geistes ansporne«, aufs neue in das Exil zu schreiten, weder auf Zeit noch Mensch Rücksicht zu nehmen. Und der andere: »Ueber die Hälfte der Wahrheit schweigen, ohne Abtrünnigkeit, damit wenigstens die andere Hälfte möglicherweise das Uebergewicht gewänne; mit dem Volk, ohne sich Illusionen hinzugeben, die via crucis der Täuschungen zu durchlaufen, um das Recht zu erobern, ihm eines Tages sagen zu können: »ich war mit dir, erinnerst du dich?«

Heute aber ist es Zeit, einen dritten Weg zu suchen, den, der zur Entscheidung führt. Nicht »mildern und beruhigen« ist unser Geschäft, wie Jakob Burckhardt einmal schrieb, sondern kämpfen und überwinden. Es ist meine Ueberzeugung, daß sich erst heute für das Wesentliche dieses Kampfes größere Bereitschaft einstellen wird, als noch vor einem Jahr, da sich das deutsche Bürgertum der Illusion hingab, eben durch Mildern und Beruhigen könne diesem großen und zerstörenden Verhängnis am wirksamsten begegnet werden.



I.

»Der Sieg der umwälzenden neuen Ordnung«
Politische Motive und Tendenzen im Dritten Reich



»Ich habe durch mein Leben bewiesen, daß ich fähiger bin als die Zwerge, meine Vorgänger, die dies Land zugrunde gerichtet haben.«

Adolf Hitler, 1938 in Wien.

1. Kapitel.

Der Weg in den Nihilismus.

Die »kombinierte« Diktatur.

Wenige Jahre vor dem nationalen Umbruch erschien ein Buch über die Technik des Staatsstreiches. Der Verfasser, ein Italiener, Curzio Malaparte, entwickelte die nicht unangreifbare aber anregende Theorie, den modernen Staatsstreich als ein Problem technischer Ordnung zu deuten. Er tat es, indem er einige geglückte oder mißglückte Staatsstreiche vorwiegend der jüngeren Vergangenheit analysierte. Die Schrift war eine Warnung. Sie zeigte, wie verhältnismäßig einfach, einige günstige Umstände vorausgesetzt, ein Staatsstreich durchzuführen sei. Sie konnte auch im Sinne einer Versuchung wirken. Hier bot sich ein Mittel dar, mit geringen Aufwendungen außenpolitische Gegner von innen heraus mattzusetzen. Der Staatsstreich, das ist die erste Lehre der erwähnten Theorie, gelingt aber nur unter der Voraussetzung einer an sich schon bestehenden revolutionären Erschütterung der Staatsordnung und des Gesellschaftsgefüges. Dann aber gelingt er mit nahezu mathematischer Sicherheit, die Kenntnis der Taktik des Aufstandes vorausgesetzt. Es gibt allerdings auch eine Taktik der Abwehr der Staatsstreiche. Stalin entwickelte sie das erste Mal gegen Trotzkis zweiten Staatsstreichversuch von 1927. Diese gegenrevolutionäre Taktik gründet sich auf der Erkenntnis, daß mit liberalen Polizeimethoden ein Staatsstreich nicht mit voller Sicherheit gelingt. Was aber ist zu tun, wenn die einen Staatsstreich planenden politischen Kräfte keine revolutionäre Gesamtsituation vorfinden? Dann muß es zu einer kombinierten Aktion mit einem Revolutionssurrogat kommen. Das auch sonst nützlich zu lesende Buch enthält unter anderem ein zeitgemäßes

Zitat von Giolitti: »Ich verdanke Mussolini, daß ein Staat sich nicht gegen das Programm einer Revolution verteidigen muß, sondern gegen ihre Taktik.« Meistens nimmt man das Programm der Revolution ernst und übersieht die Taktik der hinter ihr stehenden realen Kräfte.

Dreier Ansätze hat es bedurft, um in Deutschland einen Staatsstreich nationalistischer und restaurativer Kräfte so glücken zu lassen, daß ihm der Charakter einer elementaren Volksbewegung, einer nationalen Revolution gegeben werden konnte. Alle drei Versuche waren sich in der Taktik gleich, »die revolutionäre Gewalt auf die verfassungsmäßige Legalität zu pfropfen«. Der erste Versuch, der Kapp-Putsch, folgte dem revolutionären Beispiel Napoleons, indem er Teile der bewaffneten Macht zu dem unmittelbaren Versuch verwandte, eine Regierungsänderung und eine Beschränkung der Befugnisse des Parlamentes zu erzwingen. Die Armee als das Werkzeug eines Staatsstreiches unter dem Schein der Legalität: diese Konzeption ist seit Kapp nicht mehr aus der politischen Gedankenwelt der Rechtsparteien und -kreise verschwunden. Stahlhelmer und Hugenbergianer haben bis zu ihrem Lebensende nicht den Grundirrtum dieser politischen Konzeption entdeckt. Der Kapp-Putsch ist geradezu ein Musterbeispiel dafür, wie man einen modernen Staatsstreich nicht anlegen darf. Er zeigte vollkommene Ahnungslosigkeit, wie der Angriff zu führen wäre, ließ gerade alles das vermissen, was Malaparte als die Technik des Staatsstreiches bezeichnete, und offenbarte eine höchst unzulängliche Vorstellungswelt über den »Besitz der Macht«. Aber auch abgesehen von dem besonderen Staatsstreich-Dilettantismus des Generallandschaftsdirektors, der der Meinung war, mit dem Besetzen von Ministerien und der Ablösung der Polizei durch Militär sei bereits die Neuordnung des Staates geglückt, zeigt der Fehlschlag die unvermeidliche Schwäche jeder direkten militärischen Aktion in einem revolutionären Unternehmen. Mag auch die Armee treibender Faktor eines Staatsstreiches sein, sie bedarf zur Exekution eines politischen Apparates, und darf sich nicht in das unmittelbare Engagement fortreißen lassen. Ein unverhüllter Militärputsch bleibt immer politisch eine Episode und verpufft das unersetzliche Potential der Armee in politischen Tageswiderständen.

Bei dem zweiten nationalen Putschversuch, dem ersten nationalsozialistischen, machte daher die Reichswehr nicht mit, allen Verlockungen zum Trotz. Als der General v. Seeckt sein bekanntes Wort sprach, nur einer könne putschen, das wäre er, und er täte es nicht, geschah dies nicht nur aus Loyalität, sondern aus der klaren Erkenntnis, daß, ungeachtet aller scheinbar günstigen Voraussetzungen für ein Gelingen, die politische Vorbereitung eines Staatsstreiches damals nicht ausreichend war. Der zweite Versuch einer nationalen Revolution scheiterte, wie man weiß, in einem noch früheren Stadium als der Kapp-Putsch. Er war, wenn möglich, noch dilettantischer und planloser improvisiert als der erste Versuch, von romantischen Ideen getrübt und alles in allem nicht Männerwerk, sondern verspätetes Knabenspiel.

Zwischen dem zweiten und dritten Versuch liegen Jahre politischer und militärischer Erfahrungen mannigfachster Art auf dem Gebiet des Staatsstreichs. Es zeigt sich, daß der moderne Staatsstreich, weit entfernt davon ein romantisches Unternehmen zu sein, im wesentlichen, wie Malaparte ausführte, einer bestimmten Taktik und einer besonderen Technik bedarf, um zu gelingen. Es zeigt sich aber weiter, daß man einen Staatsstreich, indem man ihn in mehrere Phasen zeitlich auseinanderlegt, nahezu geräuschlos durchführen kann. Man kann die Aufpfropfung der revolutionären Gewalt auf die verfassungsmäßige Legalität dadurch erleichtern, daß eine parlamentarisch gesicherte Kräftekombination die legale Regierungsgewalt übernimmt, um alsdann nach der Machtübernahme den eigentlichen revolutionären Akt zu vollziehen.

Es machte die Ueberlegenheit des Nationalsozialismus über den Stahlhelm und den Jungdeutschen Orden aus, daß diese sich nach wie vor in ihren Entwürfen auf der Ebene bündischer romantisierender Theorien bewegten, während jener sich für den nach der legalen Regierungsübernahme zu vollziehenden Staatsstreich einer revolutionären Gewaltherrschaft planmäßig vorbereitete und schulte. Es war das Geheimnis der nationalsozialistischen Legalität, mit stärkster Konzentration auf dieses Doppelspiel hinzusteuern: die Gewinnung der legalen Macht mit parlamentarischen Mitteln und der revolutionären Gewalt durch den eigentlichen Staatsstreich. Ein Plan, der gründliche Kenntnisse der realen Verhältnisse aufwies, und alles Romantische und Knabenhafte abgestreift hatte. Der

Nationalsozialismus hat scheinbar günstige Gelegenheiten, an der Regierung partizipieren zu können, abgelehnt. Er mußte seine legale Mitwirkung an jeder Regierung solange und bis zum Weißbluten ablehnen, als er nicht durch seinen Eintritt in eine parlamentarische Regierung mindestens in den klaren Mitbesitz eines Teiles der legalen Machtrequisiten kam. Er hat dies mit bemerkenswerter Entschlossenheit und Disziplin durchgeführt und nahm auch die beginnende Zersetzung der Partei in Kauf, weil nur so die sichere Ausgangsstellung für den späteren revolutionären Akt zu gewinnen war. Ich glaube, daß es eine der größten Proben der Nervenstärke und Zielsicherheit der nationalsozialistischen Elite war, unbeirrbar auf diese einzige Chance hinzusteuern.

Am 30. I. 1933 kam der Nationalsozialismus an die Macht, und es begann jener Prozeß nationaler »Erneuerung«, der mit dem allgemeinen »Umbruch« aller bestehenden Ordnungselemente zu einer neuen historischen Gestalt der deutschen Nation, dem Dritten Reich führen sollte. Es war der dritte und äußerlich wenigstens geglückte Versuch eines Staatsstreiches, dessen Taktik den bisherigen Erfahrungen offenbar Rechnung tragen wollte. Das Ereignis der »Machtergreifung« war nichts weniger als ein elementarer revolutionärer Akt, der aus den Tiefen der Nation hervorbrach. Es war auch kein einheitliches und eindeutiges Geschehnis. Es war, wenn etwas überhaupt, ein »kombiniertes«, ein taktisch aus den verschiedensten Motiven zusammengefügtes Unternehmen, hinter dem die widersprechendsten Kräfte und politischen Absichten standen. Die erste Frage demgegenüber geht dahin: gab es nicht andere politische Möglichkeiten als Staatsstreich und Revolution, um die beabsichtigten politischen Ziele zu erreichen? Und die zweite Frage mußte lauten: gab es überhaupt ernsthafte politische Ziele, die eine derartige Kombination einander entgegengesetzter politischer Kräfte rechtfertigen konnten? Und schließlich muß die entscheidende Frage sein: war eine Uebereinstimmung in wesentlichen Zielen der sich zusammenschließenden nationalen Kräfte möglich? Konnte daher die neue Regierungskombination von Dauer sein und eine endgültige Neugestaltung des politischen Lebens der Nation verbürgen?

Die Frage nach der mit der nationalen Kombination verfolgten Absicht zeigt schon im Beginn der ersten Entwürfe eine

Zwiespältigkeit und Doppelsinnigkeit, die für den weiteren Fortgang entscheidend geworden sind. Es standen dahinter gewiß objektive Aufgaben von Gewicht für das Schicksal der Nation. Aber ebenso bestanden daneben Sonderinteressen und eigene Absichten der einzelnen Partner, die sie mit ihrem »Machtantritt« zu realisieren beabsichtigten, und es hatte nicht den Anschein, als ob diese Interessen hinter den gemeinsamen nationalen Aufgaben zurücktreten würden. Das galt vor allem für den Nationalsozialismus selbst, der kein Hehl daraus machte, daß er eine neue umfassende Ordnung der Nation sich als Hauptaufgabe gestellt hatte. Was bedeutete diese »neue Ordnung«? Bestand ein einheitlicher Wille, bestanden auch nur klare Vorstellungen über das von der »Kombination« Beabsichtigte, geschweige denn Uebereinstimmung in den wesentlichen Zielen und Mitteln der Durchführung? In zweierlei waren sich die Partner des neuen Regimentes offenbar einig: in der Notwendigkeit, der nationalen Not zu steuern, und in dem Urteil über die Unzulänglichkeit der bisherigen Politik. Sie waren sich einig, die allgemeine Not mit allen Mitteln zu beheben und auch nicht vor der Anwendung außergewöhnlicher und gewaltsamer Mittel zurückzuschrecken.

Ich muß es mir versagen, auf die politische Entwicklung bis zum 30. I. 1933, auf dasjenige, was für nationale Not gehalten wurde und was wirklich eine solche war, einzugehen, so wichtig die Vorgeschichte für die Beurteilung der Ziele und Methoden der »kombinierten Diktatur« auch sein mag. Nicht die außenpolitische Lage allein war es, die mit brennender Sorge erfüllen mußte, oder die zur Verzweiflung treibende Wirtschaftsnot, der tiefer Hinabhorchende vernahm die geistige Krise, in der die letzten Normen und Gewißheiten geistig-sittlichen Ranges zerrieben wurden, die Spannung einer im tiefsten friedlosen sozialen Ordnung schuf eine Atmosphäre des Mißtrauens und der stets wachen Gewalt. Mit unwiderstehlicher Kraft meldeten sich die schweren Aufgaben an. »Wir ringen«, schrieb Zehrer in der »Tat«, »um drei Dinge: um die außenpolitische Freiheit, um einen Staatsaufbau und um eine neue Wirtschaftsverfassung.« Es ging um mehr: die Nation befand sich in einer Wandlung, die nicht nur von außen durch die Krise aufgezwungen war, sondern aus tieferen Veränderungen im geistigen und sozialen Gefüge heraufkam.

Ihr wurde man nicht mit parteipolitischen Doktrinen gerecht. »Alles, was heute debattiert wird, ist zum größten Teil unwesentlich und unwirklich,« ... »wir stehen in einem riesenhaften Klärungs- und Reinigungsprozeß.« Die alten Organisationen begannen von innen heraus abzusterben, die Gesellschaft blieb ohne lebendige Organe und tiefer fundierten Zusammenhang. Die Aufgabe sei heute, hieß es in der »Tat«, diese Krise »weder restaurativ zu stoppen noch sie revolutionär zu beschleunigen«. War dies die Aufgabe, auf eine evolutionäre Weise das Ordnungsgefüge umzugestalten, so blieb der Zweck der ganzen Kombination unverständlich. Keiner hat gerade in solchem Sinne vorsichtig und planvoll die Entwicklung zu steuern begonnen als Brüning. Er war einer der in Deutschland so seltenen Realpolitiker in der echten Bedeutung dieses Wortes. Gerade das, was man ihm in aktivistischen Kreisen vorwarf, war seine weit vorausschauende Stärke allem doktrinären Wesen und allem dunklen Dynamismus gegenüber, nämlich, daß er das, was er tat, mit Maß tat, autoritär zu sein versuchte ohne Ausschaltung des Parlamentes, sozial ohne die Privatwirtschaft in ihrem wesentlichsten Motor, der Unternehmerinitiative zu zerstören, und außenpolitische Fortschritte zu erzielen, ohne sich in weitspurige Weltaufteilungsunternehmen zu verlieren.

Es muß in der Tat als die verhängnisvollste Entscheidung in Deutschland seit dem Kriege betrachtet werden, daß Brüning seine große Reformarbeit abbrechen mußte zugunsten einer Politik, die zunächst »restaurativ stoppen« sollte. Ein Restaurationsversuch, mit der Chance, »das Alte wieder aufzubauen«, eine künstliche Retardation in dem schicksalmäßigen Ablauf und ein Ausweichen vor unvermeidlichen Entscheidungen: das war Papens Ziel. Er »entpolitisierte, entliberalisierte« wohl den Staat, wie nationale Kreise befriedigt feststellten, der Staat wurde autoritär, obrigkeitlich. Aber damit war keine der großen Aufgaben einer Lösung genähert. Durch sein Kabinett ging eine tiefe Bruchlinie. Es war nur durch das negative Ziel geeint, mit dem bisherigen System zu brechen. Die beiden Faktoren Industrie und Großlandwirtschaft waren im wesentlichen entgegengesetzter Ansicht: die Industrie freihändlerisch, auf Grund des freien kapitalistischen Wettbewerbs, die Landwirtschaft autarkistisch, neu-merkantili-

stisch. Dort, »aufgeklärter Kapitalismus«, hier vorkapitalistisch-patriarchalisch oder nachkapitalistisch-planwirtschaftlich. Aber die großen neuen Kräfte des Nationalismus und des Sozialismus blieben außerhalb der Konstruktion. Die Gefahr einer krassen Reaktion über die Papensche Lösung hinaus schien von der einen Seite, die Gefahr einer revolutionären Lösung von der anderen zu drohen. Ob die Gefahr einer gewaltsamen Revolution in Wirklichkeit bestand, muß man bezweifeln. Aber eine andere Gefahr bestand in der Tat, die der inneren Schwächung des Reiches und damit der Lähmung aller Aufbaukräfte, was die Nation gerade zu den Aufgaben hätte völlig unfähig machen müssen, zu denen die Zeit unerbittlich aufrief, Es waren besonders die verantwortlichen Persönlichkeiten der Reichswehr, die ein Regime ablehnen zu müssen glaubten, das anstatt die Kräfte der Nation zu sammeln, sie abstieß und ausschaltete. Deutschland konnte sich nicht inneren Kämpfen hingeben, anstatt sein Schicksal entschlossen zu gestalten, gerade in dem Augenblick, wo im Ausland eine große Wandlung der politischen Kräfte vor sich ging.

Erst aus dieser Zwangslage heraus wird das verständlich, was dann nach dem letzten Intermezzo des Schleicher-Experimentes in der Staatsstreichkombination zur endgültigen Lösung gedieh. Aber die zwingende Lage der Nation hatte auch schon damals vor dem Umbruch die Gedanken in eine andere Richtung gelenkt, und zur Forderung einer »Dritten Front« geführt, damals von Hans Zehrer mit Bezug auf die neuen Grundkräfte geprägt, die die Parteien abzulösen berufen wären: Protestantismus, Landschaften, Stände, Bünde. Kräfte, die sich außerhalb des Rahmens der Obrigkeit und im Gegensatz zu ihr befanden. Von ihnen müsse der Neuaufbau Deutschlands getragen werden. Auch in anderen Kreisen als nur im Tatkreis sah man im bündischen Gedanken das kommende Prinzip der Staatserneuerung, das dem Staat die unentbehrlichen Kräfte und Gefolgsbereitschaft geben sollte. Man verband diesen Gedanken vielfach mit ausgesprochen christlich-religiösen Erneuerungsbestrebungen. In dieser dritten Front war ein klarer ethischer Wille vorhanden, die nationale Erneuerung zugleich mit einer sittlich religiösen zu verknüpfen. Zwei Elemente müßten vor dem Verfall der alten Kräfte bewahrt werden, deutete der Tatkreis an: das religiöse und das ständische. Beide müsse der

autoritäre Staat einbauen und fördern. »Wie vor 400 Jahren Reformation, Bauernkrieg und Umgestaltung des Reiches nicht nur zusammenfielen, sondern einander bestimmten, so sind heute nationale und soziale Bewegung, Staats- und Wirtschaftserneuerung nicht zu trennen — und daher erhebt sich der Kampf der Konfessionen um die letzten Hintergründe von Staat und Wirtschaft.«

Dieses Hin- und Herwerfen des Ruders kennzeichnet am besten die tiefe Unsicherheit über die Möglichkeit einer Neugestaltung der deutschen Politik und ihrer Führung. Denn es waren immer dieselben entscheidenden Kräfte, die im Hintergrunde die verschiedenen Chancen praktisch zu erproben schienen. Es war ein Tasten und Suchen nach einer möglichen Kombination der Kräfte, das alles andere verrät, als einen klaren, zielsicheren Willen. Da tauchte die zweite Konzeption Papens, das Bündnis mit dem Nationalsozialismus, geradezu als die Patentlösung auf. Es war gerade das, was Zehrer befürchtet hatte als eine der beiden »Kurzschlußlösungen«: das Bündnis der alten Kräfte mit dem Träger der tatsächlichen Macht und der »nationalen Bewegung«. Sich die Kräfte revolutionärer Massenimpulse zu sichern, im Vertrauen auf die Lenkbarkeit des Nationalsozialismus, das war das eigentlich Neue dieses Planes. Sah Papen wirklich im Nationalsozialismus nur den Nationalismus, konnte er den revolutionären Dynamismus übersehen? Es ist in der Tat so gewesen, Sanguinismus und Oberflächlichkeit des Urteils in den restaurativen Kreisen gingen allerdings in der Richtung — wie es der alte v. Oldenburg-Januschau jovial ausdrückte —, man würde mit den sympathischen jungen Leuten schon fertig werden. Aber etwas anderes sprach doch noch mit, die Furcht vor der Masse und einer Linksrevolution, vor dem Hinüberwechseln der nationalsozialistischen Massen zur äußersten Linken. Es war der Wille, die Revolution künstlich durch ein nationales Surrogat abzuleiten, selbst auf die Gefahr hin, daß eine tumultuöse Zwischenzeit durch die nationalsozialistischen Experimente nicht zu vermeiden sein sollte.

Wenn etwas eine ausgeklügelte, eine »kombinierte« Lösung war, dann war es diese zweite Papensche, der Ruf zur Macht für den Nationalsozialismus, zu einer Zeit, als er schon am Erliegen war. Vielleicht auch gerade, weil er es war. Es verrät die ganze Oberflächlichkeit des Urteils, mit dem in dem letzten

Jahr vor der nationalsozialistischen Machtübernahme Politik gemacht wurde. Die Verkennung der innerpolitischen Kräfte war nicht zu überbieten. Eine revolutionäre Gefahr wurde da gesehen, wo sie bestimmt nicht bestand, und sie wurde dort nicht gesehen, wo sie sich in eindeutigen Reden und Handlungen gezeigt hatte. Kein Schicksal ist dem deutschen Reich 1932/33 ferner gewesen als eine bolschewistische Revolution, ja auch nur eine politische Revolte von links! Gerade die Kreise, die heute die Legende von dem unmittelbar bevorstehenden bolschewistischen Umsturz verbreiten, wissen es am besten, und haben es durch ihre eigene Taktik bewiesen, daß in Deutschland ein Putsch nur mit der legalen Macht als Rückhalt im Hintergrunde möglich war. Aber selbst den Fall vorausgesetzt, daß innerhalb der alten Weimarer Koalitionsparteien eine eigene Staatsstreichkombination zustandegekommen wäre, die die Requisiten der legalen Macht dazu hätte verwenden wollen, um einen Staatsstreich illegaler linkspolitischer Kräfte zu decken, einer solchen Kombination hätte immer die Reichswehr ablehnend gegenüber gestanden und an diesem Veto wären die Absichten noch vor ihrer Durchführung verpufft. Nur nationale Kreise oder von ihnen kooptierte Kräfte konnten unter der Patronanz der Reichswehr Putsche und Revolten machen. Das ist der eindeutige geschichtliche Befund, an dem nicht zu rütteln ist.

Man muß sich überhaupt von romantischen Vorstellungen der Revolutionsmöglichkeiten frei machen. Der poetische Glanz von Revolutionen mit Barrikaden und aufgepflanzten Blutfahnen ist eine Angelegenheit von vorgestern, so gut wie es der frischfröhliche Krieg ist. Die heutigen Machtmittel der Staaten und ihrer Exekutivorgane Polizei und Armee schließen zivile Revolutionen nahezu völlig aus. Das muß auch für die Zukunft und gegenüber allen Träumen von einer Massenerhebung im Dritten Reich gelten. Möglich ist nur das, was am 30. Januar vollzogen wurde, kombinierter Staatsstreich und arrangierte Revolution von oben unter der Patronanz der Legalität. Möglich sind Bürgerkriege wie in Spanien, wo die Organe der legalen Macht gesinnungsgemäß gespalten, auf mehrere Parteien verteilt sind.

Man mag es bezweifeln, daß es für die Nation von Vorteil

ist, wenn auf die geschilderte kombinierte Weise grundlegende Wandlungen ihres Schicksals ohne nennenswerten Blutverlust, ohne eigentliches Eingreifen der Nation selbst erfolgen. Gewiß hat die nationale Revolution vom 30. Januar kaum Blutverluste zur Folge gehabt. Aber sie sind in der nachfolgenden Zeit durch zahllose Terrorakte um ein vielfaches nachgeholt worden, und es mangelt diesen Terrorakten der Milderungsgrund eines revolutionären Affektes. Dadurch treten kalte und berechnende Grausamkeit, ein abschreckender Zynismus zu Tage, Impulse, die viel stärker und nachhaltiger wirken müssen, als offene revolutionäre Gewaltakte, wie sie im Gefolge des Ausbruchs 1918 von der Nation erlebt worden waren.

Ich erinnere mich dabei eines bemerkenswerten Ausspruches von Hitler an uns Besucher in Obersalzberg. Es waren gerade die für jedes Rechtsempfinden gerechten Todesurteile gegen die Potempa-Mörder gefällt worden, nationalsozialistische »Kämpfer«, die, wie man sich erinnert, 1932 eine der viehischsten Mordtaten gegen einen Angehörigen der Linken begangen hatten. Eben war jenes unverständliche Bekenntnis der Verbundenheit des Führers der Partei mit diesen Mördern in der Oeffentlichkeit bekannt geworden. Eine Nation, lautete dieser Ausspruch, in einer derart aufgerührten Zeit wie der Gegenwart, könne alles vertragen und vergessen, wenn es im offenen Austrag der einander bekämpfenden Anschauungen geschehe. Wenn der SA freies Kampffeld gegeben würde, wenn es zu Straßenschlachten käme, und zwanzig-, dreißigtausend Deutsche dabei ihr Leben lassen würden, über so etwas käme die Nation hinweg. Das verschmerze sie. Es geschehe wie in der offenen Feldschlacht. Aber ein Fehlurteil, ein kalt und überlegt gefälltes, gegen das untrügliche Rechtsempfinden des Volkes gefälltes und exekutiertes Todesurteil, eine Exekution von Männern, die im nationalen Affekt gehandelt hätten, wie die Potempa-Täter, als gemeine Mörder verurteilt, das hafte in der Nation unauslöschlich, das würde nie vergessen.

Gewiß eine richtige Erkenntnis, wenn sie auch den Potempa-Mördern gegenüber nicht angebracht war! Es trifft zu, daß Terrorakte, Bluttaten aus der totalen Ueberlegenheit von staatlichen oder halbstaatlichen Exekutivorganen wie in den Konzentrationslagern, in den Haussuchungen, in den Racheakten, »kraft revolutionären Rechts« ausgeübt an wehrlosen Einzel-

nen, nie vergessen werden können, unauslöschlich haften werden bis an das Ende der deutschen Geschichte. Und richtig ist, daß für viele, für alle Volksgenossen der Anblick offener revolutionärer Zerstörung eine Erlösung gewesen wäre gegenüber dieser dumpfen und verpestenden Atmosphäre eines schleichenden und allgegenwärtigen Terrors. Befremdend bleibt nur, daß eine Persönlichkeit, die, wie jener Ausspruch zeigt, die Zusammenhänge wohl abzuwägen imstande war, sechs Jahre lang wider bessere Erkenntnis gerade das hundert- und tausendfältig geschehen ließ und veranlaßte, was gelegentlich der Potempa-Urteile so emphatisch verurteilt worden war. Erschütternd, daß sie es in zahlreichen Todesurteilen tat für Geschehnisse oder bloße Gesinnung, die ungleich leichter wogen als die Potempa-Taten.

Staatsstreiche, mit der Taktik, den revolutionären Impuls der Legalität einzuimpfen, diese Legalität zu manipulieren bis sie über einen verschleierten Revolutionszustand hinweg zur neuen Legalität wird, geschehen in der Absicht, keinen rechtlosen Raum aufbrechen zu lassen, die Entwicklung in der Hand zu behalten, um sich nicht unberechenbaren »dämonischen« Entwicklungen auszuliefern und, ohne die Massen zu erschüttern, den revolutionären Zweck zu erreichen. Aber man überantwortet die Entwicklung eben gerade diesen dämonischen unberechenbaren Kräften, wenn man hinterher die revolutionäre Aussetzung des Rechtszustandes auf kaltem Wege nachholt. Gerade durch eine solche Methode werden Rechtsgrund und Rechtsbewußtsein viel tiefer entwertet, als wenn ein offensichtlicher revolutionärer Zwischenzustand klafft, den zu überbrücken alle Ordnungselemente schnell bereit sein werden. Alle nachträglichen Akte einer berechnenden Vergeltung zersetzen das Gefühlsleben einer Nation bis zur Lethargie. Was in den Konzentrationslagern geschieht, in den Gestapokellern, mit der ganzen modernen inquisitorischen Technik des Spitzel- und Denunziantentums, des totalen Terrors, hinterläßt eine Nation, die zu einer wirklich schöpferischen Anspannung und großen Hingabe auf lange Zeit nicht mehr fähig sein wird. Eine echte Revolution wird schöpferische Kräfte entbinden und hat es noch je getan. Die kombinierte Revolution endet in totaler Erschöpfung. Denn sie enthält in ihrer künstlichen Kräftekombination Elemente, die einander ausschließen.

Es wurden unvereinbare Gegensätze in der deutschen Revolution verknüpft, nicht zu lebensvollen Spannungen, sondern zur gegenseitigen Paralysierung. In zweierlei finden sich die differierenden Anschauungen der Partner zusammen. In dem nationalen Jargon, den sie alle sprechen, und in dem Antiliberalismus. Aber dieser Antiliberalismus hatte eine sehr verschiedene Wurzel. Den einen gilt der Liberalismus als der Zersetzer aller Normen, als die Aufweichung in die Relativität aller Werte; den anderen, den Revolutionären war die liberalistische Zersetzung nur eine halbe, eine echt bürgerliche Angelegenheit, ihnen ging die totale Vernichtung des Bestehenden nicht weit genug, ihr Antiliberalismus galt der radikalen Durchführung des Nihilismus, um — eine echt Schigalew'sche Idee — auf der tabula rasa der völligen Befreiung von Bindungen die totale Despotie aufzurichten. Die konservativen, nationalen Kräfte glaubten sich einen politischen Apparat beschafft zu haben, aber sie hatten sich an eine revolutionäre Gewalt ausgeliefert, deren Doktrin die Bewegung selbst, deren Taktik die Zerstörung und Aushöhlung aller Werte und Ordnungen war. Eine Führerclique hatte sich zum Herrn der deutschen Geschichte gemacht, die skrupellos alle Reserven der Nation aufzehrte, um das Feuer ihrer Dynamik zu unterhalten.

»Unter allen Uebeln der Niederlage, unter allen Folgen des Friedens von Versailles wäre das größte Unglück, das Deutschland treffen könnte, der Verlust seiner bürgerlichen Freiheit,« urteilte Malaparte, der Italiener, 1931. Aber sein Urteil umfaßt noch nicht den ganzen Umfang des Unheils. Tiefer noch als der Verlust bürgerlicher Freiheit wirkt die Zerstörung der schöpferischen Kräfte einer Nation. Als tiefster Mangel unserer Zeit erweist sich die völlige Unproduktivität aller erhaltenden Mächte, die Ohnmacht jeder Handlung der Konservation. Stahl, der preußische Konservative, hatte ein Jahrhundert zuvor an dieses Verhängnis gerührt — es betrifft nicht nur das deutsche Volk —, »daß es nur unproduktive Konservation und eine erfindungsreiche Destruktion gibt«.

Mochte durch die Not der Zeit ein außergewöhnlicher Aufschwung der Nation über ihre bisherige Form geboten gewesen sein, ein nationaler »Aufbruch«, oder wie man es nennen mag, eins ist bestimmt falsch, daß der Nationalsozialismus, wie sein Führer erst jüngst wieder behauptete, die letzte Reserve der

Nation in einem hereinbrechenden totalen Chaos war. Gerade das Gegenteil war richtig. Zwar nicht in den organisierten politischen Kräften, aber außerhalb war kaum eine Periode der jüngeren deutschen Geschichte so fruchtbar und schöpferisch an geistig-politischen Kräften. Gedanken und Vorstellungen waren in nationalen und sozialen Gruppen lebendig, die weit über alle Lösungsansätze hinaus waren, mit denen die Diktaturkombination wieder begann. Primitiv und auf abgespielte Motive zurückgreifend, war es vielmehr diese Kombination, die die fruchtbaren Ansätze einer wirklich schöpferischen Erneuerung der Nation und einer großen deutschen Politik zu Gunsten von Ideen des 19. Jahrhunderts zerstörte. Und das geschichtliche Versäumnis ist das Fehlen einer politischen Persönlichkeit, die diese Ideen in dem realpolitischen Raum zu verwirklichen unternahm, anstatt als Taktiker und Kombinateure ausgeklügelte Schachzüge zu unternehmen. Wenn ein Wort der Besorgnis und der Kritik in dieser Gegenwart überhaupt noch einen Sinn hat, so gewiß nicht, um Geschehenes rückgängig machen zu wollen und das zu verleugnen, für das der einzelne sich in persönlicher Entscheidung eingesetzt hat. Es ist auch heute, aus der Bitterkeit der Gegenwart heraus notwendig zu sagen, daß es das Recht, wenn nicht die Pflicht war, in einer so verzweifelten Lage der Nation in den zögernden Vorgang eines halben Willens einzugreifen, um die Nation vor einem noch tieferen Sturz, vor der Selbstzerstörung und totalen Ohnmacht zu bewahren. Daß die gefundene Lösung falsch war und allen äußeren Erfolgen zum Trotz in eine viel tiefere Zerstörung führte, als der frühere Zustand gewesen war, ist etwas anderes. »Eine Täuschung, der wir unterlagen, aufhellen, heißt eine neue Wahrheit erobern.« Aber es kann nicht unsere Absicht sein, die zu erobernde neue Wahrheit da zu suchen, wo sie schon vor der großen deutschen Heimsuchung nicht bestand.

Catilinarier und verzweifelnde Patrioten.

Malaparte hat schon 1931 die Prognose gestellt, daß sich die nationalsozialistische Diktatur nur noch durch eine »Combinazione« realisieren lassen würde. Er begründete dies durch die Unentschlossenheit Hitlers. Es ist dies eine der landläufigen Unterschätzungen. Richtig war, daß anders als über eine solche

Kombination niemand in Deutschland zur diktatorischen Macht und zur Entfesselung revolutionärer Gewalt kommen konnte. Dazu waren die Verhältnisse trotz mehrerer Millionen Arbeitsloser, trotz zerrütteter Wirtschaft zu stabil. Es mangelte an jeder wirklichen revolutionären Atmosphäre, die einem Staatsstreichversuch nach Trotzkischem Muster auch gegen den Willen und die Machtmittel der legalen Regierung hätte Erfolgsaussichten gewähren können.

Aber »Diktatoren, die das Resultat einer ‚Combinazione' sind, bleiben halbe Diktatoren. Sie haben keinen Bestand«, urteilte Malaparte. Es bleibt abzuwarten, ob er mit dieser Prognose ebenso Recht behalten wird, wie mit der Voraussage der nationalsozialistischen Diktatur kraft einer solchen Kombination. Aber unbestreitbar ist, wie auch die zufällige oder schicksalhafte Kräftekombination bei der Geburt des Dritten Reiches gewesen sein mag, es bleibt eine künstliche Geburt, und das neue Reich wird die Male dieser Zangengeburt nicht mehr los. Makel und Zeichen alles künstlich Gemachten haften mit dem Verhängnis einer permanenten Verwirrung und Unwahrheit den ganzen Verhältnissen unabänderlich an. Eine Kurzschlußlösung! Die gepriesene Autorität war, wie später auch der Kurzsichtigste sehen konnte, keine echte und verläßliche. Sie war so künstlich und gemacht, wie alles, was in dieser Zeit geplant wurde. Und der Begriff der Macht hatte bereits in den meisten Köpfen den Bedeutungswandel auf die Gewalt hin angenommen.

»Revolutionäre suchen sich einer Macht zu bemächtigen, die durch sie schon deshalb zur Gewalt wird, weil sie ihren Gebrauch nicht verstehen,« sagte Moeller v. Bruck. Reaktionäre wie Revolutionäre bedienen sich der Gewalt, »darin berühren sie sich«, fuhr er fort. »Reaktionäre mißbrauchen sie als das einzige Machtmittel, das ihnen übrig bleibt, wenn ihre sonstige Weisheit zu Ende ist.« In der Beurteilung der Gewaltsamkeit besteht zwischen Reaktion und Revolution kein Gegensatz. Daher ist die deutschnationale Ansicht im wesentlichen nur eine politisch gemäßigtere, aber im Grundsätzlichen gleich nihilistische Gewaltlehre wie der Nationalsozialismus gewesen. Das ist der innere Grund der Kombination des bürgerlichen Nationalismus, der reaktionären pseudokonservativen Kräfte mit dem Dynamismus, und es ist der wesentliche Grund

für die spätere Kapitulation jener bürgerlichen Kräfte vor dem Nationalsozialismus, weil der konsequente Ausdruck überall den unentschiedeneren zu verdrängen pflegt. Es gab seit langem keinen Konservatismus in Deutschland mehr, sondern nur noch eine bürgerliche Form der Gewaltlehre neben ihrer konsequent revolutionären. Der Begriff potestas birgt die ständige Versuchung, in Gewalt umzuschlagen wie der der auctoritas in Diktatur. Beide, Autorität und Macht, werden aus geistigen Ordnungselementen zu Hilfsmitteln der Unterwerfung, sobald man ihnen die moralische Seite fortnimmt. »Der Aktivismus übersetzt ein ethisches Ideal in materialistische Begriffe,« sagte Benedetto Croce.

Was war mit der »Kombination« erreicht, eine nationale Einheitsfront, das Fundament einer neuen lebendigen Volksgemeinschaft, eine neue Integrationsform eines wirklichen Staates, ein »realer Willensverband«? Nichts von alledem, sondern das Nebeneinander zweier, in ihrem Wollen diametral entgegengesetzter Partner, von denen jeder den geheimen Vorbehalt machte, den anderen sobald als möglich zu eliminieren oder doch seinem eigenen Willen zu unterwerfen. Es mag dahingestellt bleiben, wer in der Kombination den Partner bewußter benutzt und quasi hintergangen hat, als es zu jener politischen Verbindung kam, die dem Dritten Reich zur Geburt half. Unfraglich war sich die nationalsozialistische Führung über ihre Ziele und die Möglichkeiten der Durchführung in der eingegangenen Kombination am klarsten. Der Nationalsozialismus kannte die Taktik und Technik des Staatsstreiches nicht nur nach dem Bonapartischen Muster, sondern auch dem Trotzki- und Leninschen, und er wußte genau, wie er aus einer Regierungskoalition, einem autoritären Regime zu seiner nationalsozialistischen Revolution, wie er von dem nationalen Aufbruch zum nationalsozialistischen Umbruch kommen konnte. Der Nationalsozialismus hat nachträglich, d. h. nach der sogenannten Machtübernahme vom 30. Januar, die ganzen technischen Kniffe des Trotzkischen Staatsstreichsrezeptes befolgt. Er hat durch die planmäßige Besetzung der taktischen Schlüsselpunkte in Staat und Wirtschaft sich selbst in den effektiven Besitz der Macht gebracht. Und er hat durch den originellen Vorgang der »Gleichschaltung« das erzielt, was keine Revolution entbehren kann: die bekannte tabula rasa,

die freie Bahn für die revolutionäre Auswirkung. Es gelang auf diese Weise vielerlei. Nicht das unwichtigste war, daß nur wenige von der Tragweite des Geschehenen etwas ahnten. Es entwickelte sich auch hier das eigentliche Geschehen im Verborgenen. Als man die Revolution schauspielerte, am 30. Januar, war sie kaum begonnen, als man ihre Erfolge zelebrierte, halfen alle geheimen Proteste nichts mehr gegen die unabänderliche Tatsache des unbestrittenen Machtbesitzes.

Aber war der Nationalsozialismus nicht gerade das, was not tat, was der reaktionären Interessenpolitik und einer neuen Politik der Wehrbereitschaft als Ergänzung unentbehrlich war, das konservativ-soziale Element im »verjüngten Geist«. Barg er nicht die Kräfte, die zum sozialen Königtum führten wie zu dem, was man »praktischen Sozialismus« nannte? Verband sich nicht das Beste der deutschen geschichtlichen Entwicklung mit neuen sozialen Motiven? Es gab Gläubige, die so dachten, und es gab Politiker, die hofften, den Nationalsozialismus in einem solchen Sinne lenken und verwenden zu können. Aber die Dinge lagen in Wirklichkeit völlig anders. Der Nationalsozialismus war weniger eine nationale als eine revolutionäre Bewegung. Genauer gesagt, er war aus einer völkischen Sekte zu einer radikal-revolutionären Bewegung mit nationalen Motiven geworden.

Nicht die Entstehung des Nationalsozialismus als Weltanschauung ist heute politisch wichtig. Gewiß liegen seine Wurzeln in jenen völkischen Ideen des österreichischen und deutschen Alldeutschtums, bei Schönerer, dem rabiaten Antisemitismus dieser Kreise, mit dem Haß gegen Habsburg, gegen Oesterreichs eigene Staatsidee, mit der Los-von-Rom-Bewegung, den ersten Anfängen altgermanisch-heidnischer Mythosbegeisterung. Alles dies mag heute noch im Steckengebliebenen wirksam sein, es mag in gefühlsmäßigen Entscheidungen noch eine wichtige Rolle spielen, in der Sprache, in der äußeren Gestaltung bedeutsam geblieben sein, wichtiger als das, was der Nationalsozialismus war, ist, was aus ihm sich entwickelt hat. Wichtig und entscheidend ist, daß die revolutionäre Bewegung weit über die völkischen Ursprünge hinausgelangt ist und im Begriff steht, dieses ganze ideologische Rüstzeug seiner Jugenddoktrin wenn nicht abzustoßen, so doch nur im Sinne einer notwendigen Propagandakulisse zu verwenden. Das Völkische

ist Kulisse, Wirklichkeit aber ist die radikale Revolution, die nicht in der »Weltanschauung« sichtbar wird, sondern in der revolutionären Taktik der Bewegung. Man verschließt sich jedes Verständnis für die deutsche Lage, wenn man diese Entwicklung übersieht. Diese Entwicklung hat lange vor dem Machtantritt begonnen. Dahinter lag die Voraussetzungslosigkeit eines Machtstrebens, das zunächst den Sinn seines politischen Kampfes im Erringen der politischen Macht selbst sah. Die Ziele und Motive dieser Politik wurden zum Propagandamaterial für die Gewinnung der parlamentarischen Mehrheit. Daher hatte sich das Arsenal der politischen Motive mit dem Widersprechendsten gefüllt, das von vornherein nicht zu verwirklichen war. Und als wesentliches Motiv hatte sich hinter der völkisch-nationalen und bedingt sozialistischen Sprache der revolutionäre Impuls einer totalen Neuordnung herausgeschält. Gerade weil sie in ihren Konturen unklar blieb, wirkte dies Motiv. Die Bewegung nahm alle jene Leute auf, die eine Aenderung der bestehenden Verhältnisse haben wollten, der primitivste und doch einleuchtendste revolutionäre Drang.

Die Gründe zu dieser Entwicklung lagen in den Zeitumständen wie in den Persönlichkeiten. Eins ist immer zu betonen, schon der Nationalsozialismus, der 1933 an die Macht kam, war nicht mehr eine nationale, sondern eine revolutionäre Bewegung. In der Verkennung dieser Tatsache lag der verhängnisvolle Fehler der bürgerlichen Kreise. Diese Bewegung war nicht mehr zu entrevolutionieren, sondern sie mußte sich, ihrem eigenen inneren Gesetz folgend, im Sinne einer immer schärferen Radikalisierung entwickeln. Dies ist nicht einmal den Mitgliedern der Partei klar gewesen. Selbst sie waren im Frühjahr 1933 befremdet, als in den praktischen Maßnahmen des Nationalsozialismus beides hinter den patriotischen und nationalen Phrasen sichtbar wurde: der nackte Drang zur Macht und den Machtpositionen und die zynischen Methoden einer bisher für unvorstellbar gehaltenen Gewaltsamkeit. Diese scheinbare Aenderung des Wesens des Nationalsozialismus, die doch nur die Enthüllung des wahren Charakters der Bewegung war, erschien so auffällig, daß in Parteikreisen geradezu der Verdacht auftauchte, parteifeindliche Elemente ständen dahinter und wollten auf diese Weise den Nationalsozialismus sich kompromittieren lassen. Man ver-

band sogar einen solchen »heimtückischen Plan« mit einer lange sehr einflußreichen Persönlichkeit des Reichskabinetts. Es war dieselbe Zeit, als die anfängliche Parole der spartanischen Sparsamkeit und des preußischen »Großhungerns« einer grotesken Verschwendungssucht in allen Parteikreisen Platz machte.

Catilinarier und verzweifelnde Patrioten! Viele Akteure auf der Bühne des neuen Reiches haben etwas von beiden Kategorien an sich. Die verzweifelnden Patrioten von links wie von rechts sehen die Not der sich selbst zerstörenden Nation und wünschen sie zu überwinden. Die einen greifen in die Schatzkammern der Vergangenheit und wollen dem unvergänglichen Wert des geistigen Menschen im deutschen Element zur Wiedergeburt verhelfen. Die anderen glauben an eine Zukunft, die ihnen eine ganz neue Erfüllung der menschlichen Fragen in einer befreiten, ihres Daseins gewissen Nation verspricht. Die Catilinarier der Rechten verlangen vor allem einen starken von ihnen beherrschten Staat, sie verwechseln Ordnung mit Untertänigkeit. Die Grenzen ihrer Gewaltsamkeit liegen in den Begriffen einer übernommenen bürgerlichen Moral, von denen sie sich nicht zu befreien wissen. Die Catilinarier der Linken wollen den Staat aufsaugen, als Instrument ihres Willens zur Macht benutzen. Sie erobern den Staat, sie zerstören ihn. Ihre destruktive, asoziale Natur beschränkt ihre Aktivität auf den Bereich der Zerstörung vorhandener Ordnungselemente. Sie werden den Fluch der totalen Opposition nicht los.

Der Weg in die Dikatur war somit zugleich ein Weg in den Nihilismus. Die Abstoßung ideologischer Motive, nicht bloß im Nationalsozialismus, verwandelte die Kulisse einer deutschen nationalen Revolution in eine skrupellose Bewegung des Nihilismus. Die Aufgaben, die sich die Kombination gestellt hatte, waren: die Wiederherstellung eines starken autoritären Regimes, die Umgestaltung des Staates in der Richtung auf einen Obrigkeitsstaat, die Neuordnung der auseinanderbrechenden Wirtschaft und die Wiederherstellung einer geschlossenen nationalen, patriotischen Gesinnung als der Voraussetzung einer Wiederaufrüstung und der Erneuerung der deutschen außenpolitischen Macht. Rangordnungen, klare Gliederungen, feste allgemein gültige und aus dem allgemeinen Relativismus herausführende Werte: so war der »nationale Aufbruch« gedacht. Aber da-

hinter rangen zwei Tendenzen miteinander um die Entscheidung. Es waren höchst ungleiche Kräfte. Auf der einen Seite die Kräfte der Reaktion: Rückwärtsrevision der Verfassung, der Obrigkeitsstaat, die Beseitigung der sozialen Gesetzgebung oder doch ihre wesentliche Einschränkung durch Aufhebung der Unabdingbarkeit der Tarife und der Koalitionsfreiheit, ein bewußter Neopatriarchalismus, die Wiederherstellung der Macht der alten Herrenschichten und schließlich die Restauration der Monarchie. Auf der anderen Seite die doktrinlose Revolution einer Massenelite, die an die Macht wollte, um sie zu behaupten.

Die Ziele des Nationalsozialismus.

»Unsere Absichten sind vollkommen klar. Die Welt wird durch unsere Haltung nur überrascht, weil sie uns nicht kennt.« Der Leiter der deutschen Propaganda hat dies gelegentlich der Halifax-Reise 1937 mit der ihm eigenen Prägnanz ausgesprochen. »Die Ziele des Nationalsozialismus werden verwirklicht, Zug um Zug . . . Es wird kommen. Es kommt, Stück für Stück. Wir haben Zeit! . . .« fuhr er fort. So richtig es ist, daß die Welt den Nationalsozialismus noch immer nicht kennt, so unrichtig ist es, daß die Absichten der Partei klar wären. Zwei Anschauungen ist entgegenzutreten, der einen, als ob die Entwicklung im Reich planhaft vorbereitet und durchdacht, auf bestimmte, ein für allemal feststehende Ziele gelenkt wurde, und die Vorstellung, daß sich der Nationalsozialismus im wesentlichen von doktrinären Programmpunkten bestimmen ließe. Man wird nicht bereit sein, das letztere ohne weiteres zuzugeben. Der Augenschein zeigt das genaue Gegenteil, eine weit ausgesponnene, dogmatisch festgelegte Weltanschauung, die für alle Beziehungen des menschlichen Daseins apodiktisch gewisse und vom loyalen Staatsbürger absolut zu nehmende Lehren besitzt. Trotzdem muß die Frage gestellt werden: ist der Nationalsozialismus doktrinär? Soviel ist allerdings nicht zu bezweifeln, daß er sich aus doktrinären Vorstellungen heraus entwickelt hat und daß doktrinäre Persönlichkeiten auch heute noch bei ihm eine Rolle spielen. Entscheidender ist die Frage: in welchem Zusammenhange das, was als nationalsozialistische Doktrin zu

gelten hatte, mit den bestimmenden Faktoren der Bewegung steht, dem irrationalen Drang, der zweifellos eine bedeutsame Rolle spielt, und mit den führenden Persönlichkeiten. Es bedarf einer schärferen Unterscheidung im Nationalsozialismus, eben dieses echten irrationalen, revolutionären Bewegungsdranges, dem nicht bloß die Masse, sondern ebenso die Führung unterworfen ist, und des sehr bewußten, eiskalt operierenden, höchst überlegten Willens zur Macht und Herrschaft in der führenden Massenelite. Das führt zu der weiteren wichtigen Unterscheidung zwischen der Masse und ihrer Elite in der revolutionären Bewegung Deutschlands. Und man kann weiter folgern: Die Doktrin gilt für die Masse. Die Doktrin gehört nicht in den Bereich der echten revolutionären Motive. Sie ist ein Instrument der Massenbeherrschung. Die Elite selbst steht über der Doktrin. Sie verwendet sie in einer, ihren Absichten zweckentsprechenden Weise.

Welches sind demnach die Ziele des Nationalsozialismus, die Zug um Zug verwirklicht werden? Sicherlich nicht die einzelnen Punkte des Programms, und selbst wenn einige von ihnen durchgeführt werden, hat dies keine entscheidende Bedeutung. Ziel des Nationalsozialismus ist die totale Revolutionierung aller Ordnungselemente und die totale Beherrschung durch ihre eigene Elite. Beides steht in einem notwendigen Zusammenhange, die Revolution kann sich nicht durchsetzen ohne eine mit absoluter Gewalt herrschende Elite, und diese Elite kann sich nur an der Macht halten in einem Prozeß ständiger Steigerung der revolutionären Zersetzung. Aber es wäre falsch, anzunehmen, daß dieser Zusammenhang ein künstlicher und ein absichtlich gewollter ist. Der Nationalsozialismus ist, wenn er auch in vielen seiner Aeußerungen ein künstliches Gebilde darstellt, im wesentlichen eine unfraglich echte revolutionäre Bewegung im Sinne einer letzten krisenhaften Uebersteigerung des »Aufstandes der Massen«. Die modernen Revolutionen spielen sich nicht in improvisierten Barrikadenkämpfen ab, sondern in disziplinierten Aktionen der Zerstörung. Sie folgen zwar irrationalen Impulsen, aber sie bleiben zugleich rational gezügelt und gelenkt. Ihre Gefährlichkeit beruht in der geordneten Kraft ihres Umsturzes, — es ist ein ungeheuerlicher Mißbrauch des menschlichen Ordnungswillens —, und in der irrationalen Voraussetzungslosigkeit

ihres Dranges zum »Siege der überwältigenden neuen Ordnung«. Diese Bewegung ist in ihren eigentlich treibenden und leitenden Kreisen völlig voraussetzungslos, programmlos, aktionsbereit, in ihren besten Kerntruppen instinktiv, in ihrer leitenden Elite höchst überlegt, kalt und raffiniert. Es gab und gibt kein Ziel, das nicht der Nationalsozialismus um der Bewegung willen jederzeit preiszugeben oder aufzustellen bereit wäre.

Man stellt sich den ehemals nationalen »Umbruch«, die deutsche Revolution viel zu sehr nach historischem Muster vor. Aber es gibt keine Anlehnungen und keine Vorbilder für die neuen Revolutionen des zwanzigsten Jahrhunderts. Die revolutionäre Diktatur ist wegen der zynischen Voraussetzungslosigkeit ihrer Gewaltpolitik ein neuer Typ. Der Außenstehende übersieht vor allem eins: den wesentlichen Unterschied zwischen Elite und Masse, der in den neuen Revolutionen zum Ausdruck kommt. Dieser Unterschied ist auf allen Gebieten konstituierend. Was für die Masse bestimmt ist, gilt nicht für die Elite. Die Elite hat ihre besonderen Anschauungen und Freiheiten. Für die Masse sind Programm und offizielle Weltanschauung, Bindung und Gläubigkeit. Die Elite ist durch nichts gebunden. Durch keine Weltanschauung, durch keine ethische Norm. Nur eines verpflichtet sie, der absolute Zusammenhalt der Kameraderie unter sich, mit dem Kreis der Eingeweihten. Der Nationalsozialismus als Ganzes ist gewiß nicht ausschließlich Kulisse. Er ist beides, Kulisse und echte revolutionäre Dynamik. Aber er ist das eine für die Masse, das andere für die regierende Elite und eine Elitemannschaft. Diese fundamentale Unterscheidung von Elite und Masse ist es, was, wie es scheint, bisher nicht klar genug gesehen worden ist. Gerade aber dieser Umstand erklärt viele Widersprüche und Handlungen, die den Außenstehenden verblüffen.

Einen alten Nationalsozialisten, dem das Programm und die programmatische Literatur wichtig gewesen wäre, hat es kaum gegeben. Wenn etwas Bewegung, schlechthin Bewegung an sich war, und keiner Programmatik noch Ideologie bedurfte, und gerade darin seine Stärke hatte, wirklicher Kern eines Männerbundes, eines realen Willensverbandes zu sein, dann war es der Teil der Partei, in dem sich ihre Kraft verkörperte,

die SA. Ihre Abneigung gegen alles Programmatische war bekannt, es gelang nicht, sie »weltanschaulich zu schulen«. Auch die nationalsozialistische »Bibel«, jenes merkwürdige Buch, dem nunmehr die Heiligkeit der Verbalinspiration zugesprochen ist, hat unter alten Pg's, weit entfernt die heutige Rolle zu spielen, keine besondere Achtung genossen. Niemand nahm es ernst, konnte es ernst nehmen oder verstand diesen Stil überhaupt. Die Masse verstand und versteht die Zusammenhänge nicht, ihr wird ein Ritus vorzelebriert. Der Einzelne hält sich an das ihm Begreifliche, ihn angehende Einzelne. Was darüber hinaus berührt und zündet, ist immer der Rhythmus, das neue Tempo, die Aktivität, die aus der Bürgerlichkeit reißt und mit der man vieles vermag, mit der man die Masse toll und rasend machen kann. Ein Gefühl, nicht viel anders als jener Drang, der die erste Wandervogelbewegung aus der bürgerlichen Sicherheit austrieb zu einem schweifenden Dasein, gemischt aus Traum und Ueberdruß. Das ganze Tableau der Weltanschauung und Parteidoktrin: der Eingeweihte, der alte Pg wußte, daß dies nur Symbolwert hatte, zur Beschäftigung der Phantasie, zur Ablenkung, zur Disziplinierung diente. Es stand für Realitäten, die der Masse nicht preisgegeben werden konnten. Er selbst, der alte Pg, war Catilinarier, Landsknecht schlechthin, oder er fühlte als Idealist in der fortschreitenden Befreiung von dem bunten Massenbild der nationalsozialistischen Anschauung den Stolz der Teilhaberschaft an dem eigentlichen Lebenssinn des heroischen Nihilismus, mit dem schon der ältere Knabe in den höheren Gruppen der HJ vertraut gemacht wurde. Versucht man sich darüber klar zu werden, was Hitler immer wieder zur Beschäftigung mit dem Freimaurertum, mit dem Jesuitenorden oder den Ritterorden reizt, so kommt man dem eigentlichen Geheimnis der nationalsozialistischen Elite näher, der »Heimlichkeit«, wie es der deutsche Ritterorden nannte, die nur für die Berufenen und eingeweihten Brüder geltende eigentliche Lehre. Es war der Stufencharakter der Einweihung in verborgene Ziele, in Ziele und Methoden eines Herrentums, in Stufen der Disziplin, der Aufklärung, der Freiheit, der die Schöpfer des Nationalsozialismus mit eifersüchtiger Rivalität auf solche Gestaltungen, wie es das Freimaurertum war, blicken ließ.

Hitler selbst hat sich offen und mit Nachdruck über wesent-

liche Programmpunkte schon vor dem Machtantritt hinweggesetzt, ebenso wie er zugleich die Unabänderlichkeit der Programmpunkte für die Oeffentlichkeit für notwendig gehalten hat. Als ich 1932 die Gelegenheit hatte, auf dem Obersalzberg zu sein, wurde die Frage des Wirtschaftsprogrammes angeschnitten. Es spukten damals nicht nur in Danzig die beiden Hauptmatadore der Wirtschaftsideologie, Feder und Lawaczek, in »Intelligenzversammlungen« herum, alle Fachleute beunruhigend durch ihre breit vorgetragene Lehre, der im parteiamtlichen Schrifttum offizielle Gültigkeit zuerkannt war. Hitler äußerte sich damals bemerkenswert ablehnend über diese Theorien. Er habe die Gabe, die Theorien auf ihren realen Kern zurückzuführen, und werde dies zu gegebener Zeit entschlossen tun. Jedenfalls lehne er die Phantasien ab. Man brauche diese Dinge nicht wörtlich zu nehmen, auch wenn sie parteiamtlich gebilligt wären.

Bei jenem erwähnten Besuch wurde übrigens auch die Frage erörtert, ob die Danziger Partei die damalige Regierung wie bisher stützen oder stürzen und selbst die Macht zu gewinnen versuchen sollte. Die Entscheidung wurde nicht getroffen mit Rücksicht auf das außenpolitische Ziel der Rückgewinnung Danzigs für das Reich, sondern allein auf Grund einer etwaigen Möglichkeit, in Danzig der Reichsleitung eine Lebensbasis zu verschaffen, für den Fall nämlich, daß sie im Reich selbst aus politischen Gründen nicht mehr aktionsfähig bleiben sollte. Dabei interessierte Hitler vor allem der Umstand, ob in Danzig ein Auslieferungszwang gegenüber dem Reich bestände. Die selbständige Staatlichkeit Danzigs wurde damals als ein hohes Aktivum in Rechnung gestellt, eine im heutigen Zeitpunkt etwas drollige Erinnerung.

Es gibt keine festen außenpolitischen Ziele, wie es keine wirtschaftspolitischen und keine innenpolitischen gibt. Wie sich Hitler der Wirtschaftspolitik gegenüber von allen Doktrinen frei zu machen versuchte, so tat er es auf allen anderen Gebieten, und wie für ihn, galt und gilt eine solche realpolitische Haltung für alle halbwegs Eingeweihten und an der Parteimacht Beteiligten. Der einzige Wille galt damals dem Hochkommen der Partei und es wurden hierbei selbst liebgewordene Schemata des Lebens abgestreift. Der Aufstieg des Nationalsozialismus zwang diese Elite zur Realpolitik, und sie

trat in die Sphäre der Macht unter dem Zeichen, diese gewonnene Voraussetzungslosigkeit auf der neuen Kampfebene zur Grundlage der fanatischen Aktivität der Bewegung zu machen. Und es ist nicht eine doktrinäre Gebundenheit der Bewegung, die die vom realpolitischen, rationalen Standpunkt aus unverständlichen Aktionen des Nationalsozialismus bedingt, sondern der revolutionäre, irrationale Charakter, der sich immer in der Richtung auf eine mögliche revolutionäre Zersetzung bestehender Ordnungselemente durchsetzt. Der antichristliche Kampf ist kein Programmpunkt der Doktrin, wie man aus »Mein Kampf« und dem »Programm« klar entnehmen kann, trotzdem setzt er sich durch, eben weil er ganz besonders in jener Entwicklungsrichtung liegt. Praktisch müßte es den völkischen Staat und den militaristischen Wünschen nach einer absoluten, von keinen fremden, übernationalen und »überstaatlichen Mächten« abhängigen »seelischen Geschlossenheit«, mit Ludendorff zu sprechen, genügen, wenn eine deutsche Nationalkirche entstünde. Aber die revolutionäre Zersetzung des christlichen Fundamentes geht weit darüber hinaus. Eine schismatische Trennung des deutschen Katholizismus von Rom, so unabwendbar sie heute erscheint, ist der inneren Entwicklung nach bereits überholt. Sie wird eine kurze Zwischenperiode auf das umfassende Ziel der Vernichtung des christlichen Glaubens als der tiefsten Wurzel der abendländischen Kultur und gesellschaftlichen Ordnung sein. Eine Etappe, die die seelische Revolutionierung der Massen beschleunigen hilft, nicht das Endziel selbst. So ist der Kampf gegen das Judentum, so gewiß er im Mittelpunkt nicht bloß materieller Maßnahmen, sondern auch geistespolitischer Bestrebungen steht, sicherlich doktrinären Ursprungs, aber er ist heute Hilfsmittel der revolutionären Auflockerung der Nation, Zersetzungsmittel bisheriger bürgerlicher Denk- und Wertkategorien, Zersetzung des liberalistischen, auf der Unternehmerinitiative beruhenden wirtschaftlichen Gefüges, Abschlagszahlung auf den revolutionären Zerstörungswillen der Massen, Anleitung zum Zynismus und dergleichen mehr. Es wird notwendig sein, auf diese Zusammenhänge bei den einzelnen Sachgebieten näher einzugehen, um dieses ganze revolutionäre Phänomen des Dynamismus zu verstehen.

Dieser irrationale Drang des Nationalsozialismus ist die eigent-

liche Quelle seiner Kraft. Das Vertrauen auf ihn ist das, was immer wieder als die »traumwandlerische Sicherheit« den praktischen politischen Problemen gegenüber erscheint. So konnte es geschehen, daß der Nationalsozialismus praktisch ohne die geringsten zureichenden Vorstellungen über das zu Leistende an die Macht kam. Es waren nicht einmal vage, allgemeine Vorstellungen, die er hatte, sondern nur das grenzenlose Zutrauen: die Sache würde schon irgendwie gehen. Die Lösungen würden sich schon mit den Problemen selbst ergeben, sofern man sich eben dem revolutionären Drange überliefere. Es ist genau das, was Hitler, wie erwähnt, auf dem Obersalzberg über die wirtschaftlichen Probleme sagte. Eine große Voraussetzungslosigkeit und gerade die Abwesenheit jedes vorgefaßten Programmes haben den Nationalsozialismus befähigt, sich in den realen Aufgaben auf seine Weise zurecht zu finden. Seine Stärke war, ganz Bewegung zu sein und sich allem anzuvertrauen, was Bewegung schaffen konnte. Dagegen ließ er alles fallen, was ihn hindern mußte, ständischen Aufbau, Reichsreform. Was er brauchte und intuitiv nutzte, waren die revolutionierenden Eingriffsmöglichkeiten.

Nichts ist müßiger als sich in Erörterungen über den monopolkapitalistischen Charakter der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik zu ereifern und die Frage aufzuwerfen, ob Sozialismus oder Reaktion die treibenden Kräfte im sozialen Aufbau wären. Die »antikapitalistische Sehnsucht« des Nationalsozialismus ist ebenso eine Spielmarke wie vieles andere. Wenn etwas nicht besteht, noch unter der Elite überhaupt bestehen kann, dann ist es ein echtes Gefühl sozialer Verbundenheit mit der Nation in ihren unbegüterten Schichten. Hier kann man das Gegenteil erwarten und kann es bei Hitler unschwer feststellen: eine unverhohlene Verachtung der Menge, eine Geringschätzung der Krapüle, die Mittel, aber niemals Selbstzweck ist.

Der Nationalsozialismus ist Bewegung schlechthin, Dynamik absolut gesetzt, Revolution mit wechselndem Nenner, jederzeit bereit, ihn zu vertauschen. Eines ist der Nationalsozialismus jedoch nicht: Weltanschauung und Doktrin. Aber er *hat* eine Weltanschauung. Der Nationalsozialismus macht nicht aus einer Doktrin Politik, wohl aber macht er *mit* einer Weltanschauung Politik. Er benutzt sie, wie er alle Werte

und Requisiten des menschlichen Daseins zu seiner Dynamik benutzt. Seine Politik ist gerade das, was ein Kritiker der Wilhelminischen Aera von der Politik sagte, sie ist »Gelegenheitspolitik«, allerdings in einem ganz anderen, in einem viel realistischeren Sinne. Es ist Gelegenheitspolitik in dem Sinne, jede Gelegenheit zu benutzen, um sich zu betätigen, um seine Macht zu stärken, um dem Willen zur Macht Objekte der Beherrschung zu unterwerfen. Der Nationalsozialismus hat eine Weltanschauung. Denn mit absoluter Ideenlosigkeit, mit einer Weltanschauung des totalen Nihilismus kann man keine große Politik machen und vor allem nicht die Masse hinter sich in disziplinierter Bewegung halten. Die Wilhelminische Gelegenheitspolitik war naiv in der Abwesenheit eigentlicher Ziele. Die nationalsozialistische Politik ist in höchster Weise raffiniert, bemüht, ein System »zündender Ideen« im Vordergrund zu halten, um die Gelegenheit umso wirksamer und überraschender wahrnehmen zu können. Große Politik bedarf immer der Rechtfertigung durch eine große Idee, hieß es bisher. Aber das ist intellektuell, ist ideologisch gedacht. Es setzt voraus, daß es noch Ideen gibt, die Gültigkeit haben. Für den, der am Endpunkt eines großen Prozesses der Demaskierung unter dem totalen Ideologieverdacht steht, für den wissenden Nihilisten gibt es keine Ideen. Aber es gibt Ideensurrogate, die man der Masse suggerieren kann. Und man ist umso unbeschwerter, das der Masse Zuträgliche und Entsprechende wirksam zu machen, je weniger man selbst an diesen »Ideen« hängt und ihnen verhaftet ist.

Die nationalsozialistische »Weltanschauung« geht nicht auf eine höhere Intuition zurück, sie ist bewußt und planmäßig »gemacht«. Sie entstand im Sinne der Lehren, die etwa Sorel in dem Evangelium der Gewalt formuliert hatte. Man müsse einen Mythos schaffen, der den Massen die Kraft zum Handeln verleihe. Wesentlich für das Zustandekommen der nationalsozialistischen Weltanschauung ist daher ihre Suggestivkraft auf die Massen, der innere Zwang zum Gehorsam, den sie ausübt. Ihre Voraussetzungslosigkeit, das ist die große Paradoxie dieser Revolution, ist eines der wesentlichsten Geheimnisse ihrer Wirksamkeit. Es ist ihre Stärke, gerade in dieser Eigenschaft beruht die eigentliche revolutionäre Kraft und liegt der Charakter der Bewegung als »permanente Revolution«, die Un-

möglichkeit, sie abzuschließen und zu beenden. Wohl hat man den naiven Ausdruck des Landsknechtsmäßigen in dieser permanenten Revolution mit der SA dezimiert, aber ihre raffinierte Form, ihre gedeckte Elite, ihr eigentlicher Motor ist geblieben. Sie hält den revolutionären Atem lebendig, allen Verkündigungen von der Beendigung der Revolution zum Trotz. Sie kann diese Dynamik nicht aufgeben, sie müßte sich denn mit ihr selbst aufgeben. Und die Frage wird immer unabweisbarer: wie lange ein Staatswesen, eine Nation und Gesellschaft die totale Voraussetzungslosigkeit ihrer regierenden Elite ertragen können, ohne innerlich auseinanderzubrechen.

Es zeigt die Dämonie der Bewegung, die gerade da Revolution und revolutionäre Zerstörung alles Bestehenden ist, wo es niemand vermutet. Sie ist ein neuer Revolutionstyp, völlig verschieden von dem der klassischen französischen Revolution. Hier war es die Doktrin, die über den Aktionen der Gewalt und Zerstörung eine geistige und Gefühlssphäre zu schaffen suchte, dort ist es die Illusionslosigkeit und der Nihilismus, die die Brutalität und den Terror als Mittel der Beherrschung sachlich verwenden, die geistigen und sittlichen Werte und Begriffe nach Belieben manipulieren, wie es dem revolutionären Zweck am besten zu entsprechen scheint.

Irrtum und Fälschung.

Irrtum oder bewußte Fälschung, wird man heute fragen. War die nationalsozialistische Partei über sich selbst und den eigenen Charakter im unklaren, hielt sie sich im guten Glauben für eine nationale Wiedergeburtsbewegung oder war es eine beabsichtigte und kluge Tarnung, um an die Macht zu gelangen? Es war zweifellos beides. Gutgläubig, dem nationalen Aufstieg zu dienen, war nicht nur eine breite Masse der Parteigenossen und Anhängerschaft, selbst in der Elite entwickelte sich das Selbstbewußtsein der neuen eigenen Rolle erst mit den großen Erfolgen. Aber es gab Persönlichkeiten, die sich des wahren Sachverhaltes lange vor dem Umbruch wohl bewußt gewesen sind. Hitler selbst hat in berechnender Taktik die sozialistischen Tendenzen zurückgedämmt und die nationalistischen Motive in den Vorder-

grund gerückt. Es galt die mächtigen Förderer und Freunde zu gewinnen, die der Bewegung an die Macht helfen könnten. Ihm war es zu verdanken, wenn entgegen der antikapitalistischen Sehnsucht von Straßer die sozialistische Seite als politisches Motiv zunächst ganz ausgeschaltet wurde, nicht weil Hitler selbst reaktionär dachte, sondern weil das soziale Motiv im Augenblick der beabsichtigten politischen Entwicklung geschadet hätte. Gerade damit bewies Hitler seine wirkliche Ueberlegenheit über seine Elite, daß er zur rechten Zeit das für ihn höchst Unbequeme und Unpopuläre, aber allein zur Macht Führende tat: die Tarnung der dynamischen Revolution als nationale Erneuerungsbewegung. Er nahm die Unzufriedenheit seiner widerspenstigen Elite in Kauf, er ließ sich ob seiner »Unzulänglichkeit« als »Advokat« beschimpfen, der sich einbilde, mit Reden, Paraden, Drohungen, Erpressungen und geheimen Machenschaften mit Bankiers, Militärs, Großindustriellen und Agrariern den Weg zur Macht beschreiten zu können. Aber sein Weg war, von der Bewegung und ihren eigenen Zielen gesehen, der einzig gangbare. Die Entwicklung gab ihm recht, und sie bestärkte ihn, den Weg weiter zu schreiten. Mit eherner Stirne machte Hitler das Theater des Tages von Potsdam mit. Mit eherner Verleugnung eigener Ziele gab er sich als Reaktionär. Mit einer Technik der Camouflage, wie sie in Deutschland bisher unbekannt war, arrangierte er mit der Partei den nationalen Aufbruch, an dessen Ende die nationalsozialistische Revolution stand. Es gelang eine Verschleierung des wahren Sachverhaltes, wie sie noch nicht dagewesen ist. Sie ist noch heute wirksam, als eine Verharmlosung der Revolution, eine Transposition ins Bürgerlich-Temperierte. Unter der bewußten Verheimlichung des eigentlichen Wesens der nationalsozialistischen Revolution gelang die Okkupation Deutschlands durch die neue Massenelite. Unter dieser Tarnung gelang es, an die Stelle eines autoritären Staates einen totalen Machtapparat, ein Beherrschungsinstrument unterzuschieben, das in erster und ausschließlicher Weise für die Aufrechterhaltung der Macht der Elite dient. Unter den in den Vordergrund gestellten nationalen Befreiungszielen gelang die despotische Unterdrückung der Nation mit der freiwilligen Hilfe des Bürgertums und weiter Kreise der Arbeiterschaft.

Erst so gewinnt man den allein geeigneten Standpunkt,

um das zu beurteilen, was der Nationalsozialismus als seine schöpferischen Leistungen betrachtet, seine Aktionen im Bereich des Staates, der gesellschaftlichen, der wirtschaftlichen Ordnung. Was sich auf diesen Gebieten heute unfraglich abhebt, ist die Auflösung dieser Bereiche als selbständige Ordnungsgebiete bestimmter Eigenständigkeit und Gesetzlichkeit. Sie werden zerstört und an ihrer Stelle wird ein totaler Beherrschungsapparat über einer völlig entgliederten Masse ausgebildet. Nichts ist falscher als innerhalb des Bereichs der nihilistischen Revolution von einem »totalen Staat« oder einer klassenlosen Gesellschaft zu sprechen. An ihre Stelle tritt der in allen öffentlichen Funktionen absolute Beherrschungsapparat, der keine Sphären einer Selbständigkeit kennt, nicht einmal eine Privatsphäre des einzelnen Individuums, und das totale Kollektiv der Volksgemeinschaft, die atomisierte, strukturlose Masse.

Der primitiven Rückkehr vom Begriff des Staates zur Partei in ihrem ursprünglichen Sinne als »Gewaltsamkeitsorganisation« entspricht die Rückkehr aus den Sphären eines objektiven, positiven Rechts und der Verfassung zu dem urtümlichen sozialen Motiv von Führer und Gefolgschaft mit den Prinzipien der absoluten Macht und des blinden Gehorsams. Innerhalb dieser Gewaltsamkeitsorganisation, die den Staat ersetzt, wird zum unentbehrlichen Hilfsmittel der Beherrschung die Absonderung einer bevorzugten Elite aus der völlig rechtlosen und entpolitisierten Masse. Als eine Phase innerhalb der Auflösung der alten Ordnungsmächte durch die Revolution kann der Zustand der Beherrschung des noch bestehenden Staatszustandes durch die eine Partei — »die Partei befiehlt dem Staat« — gelten. Diese Entwicklung endet mit der Aufsaugung des staatlichen Sektors und seiner Funktionen durch die »Gewaltsamkeitsorganisation«. Heute ist der Staat nichts anderes mehr als eine Verwaltungsmaschine. Es gibt keine echte staatliche Sphäre im Dritten Reich.

Max Weber hat daran erinnert, daß der Charakter der Partei als »Gewaltsamkeitsorganisation» ihr ursprünglicher, natürlicher und immer wieder durchbrechender sei. Die Väter der Kombination haben in ihre nationale Kräftekonzentration gerade *die* Partei hineingenommen, die als einzige diesen ursprünglichen und natürlichen Charakter einer Gewaltsamkeits-

organisation besaß und sich damit allen übrigen Parteien, vor allem den bürgerlichen nationalen Parteigruppen und Bünden überlegen erwies. Max Weber hat aber auch die Entwicklung der Parteien zum Führertum als unausbleiblich beurteilt. Es gäbe nur die Wahl: eben eine Führerdemokratie mit Maschine oder eine führerlose Demokratie. Diese letztere heiße Herrschaft der Berufspolitiker ohne Beruf, ohne die inneren charismatischen Qualitäten, die eben den Führer machten. Und das bedeute dann das, was die jeweilige Parteifronde als Herrschaft des Klüngels bezeichne. Ich möchte hier auf die Frage nicht eingehen, ob es nicht andere Möglichkeiten gibt und ob der Entwicklungsgang der Parteien von jenem idyllischen Zustand der Honoratiorenherrschaft über den politischen Interessenklub zum demagogischen Führerwesen ein notwendiger ist. Die deutsche Entwicklung wird jedenfalls dadurch bestimmt, daß eine neue Kraft in die bisherige politische Welt einbricht, die sich durch ihre Taktik wie durch ihre Ziele von den bisherigen politischen Kräften radikal unterscheidet.

Die Lehre von der Gewalt.

Der Nationalsozialismus ist nicht die Ueberwindung des »Aufstandes der Massen«, sondern seine Vollendung. Nicht daß diese Entwicklung statthaben konnte, ist das Erstaunliche, sondern daß sie es unter der Maske einer entgegengesetzten Bewegung tun konnte, ohne daß diese Umkehrung der Richtung den Betroffenen zum vollen Bewußtsein gekommen wäre.

Man hat in Deutschland nicht scharf genug den notwendigen inneren Zusammenhang der modernen Staatstheorie der direkten Aktion mit der Philosophie der Gewalt wahrgenommen. Wenn der Berliner Staatsrechtslehrer Smend im wesentlichen nur feststellt, daß die Massenbürgerschaft heutiger Demokratien »der elementaren, plebiszitären, syndikalistischen, sinnlichen, jedenfalls aber unmittelbaren politischen Lebensformen« bedürfe, so wird damit lediglich das formale Prinzip, das die plebiszitäre Massendemokratie in der direkten Aktion befolgt, in das Blickfeld gerückt. In der Tat befolgt der Nationalsozialismus denn auch

in seinen feierlichen öffentlichen Riten, in den Plebisziten und den Aktionen seiner Gliederungen dieses formale Prinzip. Er übt genau das, was Sorel fordert, daß »auch der Einzelne unmittelbar beteiligt und politisch lebendig« wird. Es ist die Methode der allgemeinen Politisierung, die zugleich durch die Verallgemeinerung der Politik auch wieder eine Entpolitisierung der Masse ist, die scheinbare Aktivierung der Masse, um ihr in Wirklichkeit jede echte Aktivität zu nehmen. Indem die direkte Aktion zugleich auf »die unmittelbare Integration durch Korporativismus, Militarismus, Mythos« gestellt wird, soll sie zur Ueberwindung der Demokratie und des Parlamentarismus werden. Aber die direkte Aktion gewinnt ihre eigentliche Bedeutung erst dadurch, daß sie die Gewalt in den Mittelpunkt ihrer Politik stellt und um sie herum eine besondere weltanschauliche Interpretation der Wirklichkeit entwickelt. Sie läuft, kurz ausgedrückt, auf den Glauben hinaus, in der Anwendung der Gewalt durch einen effort suprême würden schöpferische und sittliche Kräfte der menschlichen Gesellschaft frei, die zur sozialen und nationalen Erneuerung führen würden. »Zivilisation ist der Versuch, die Gewalt zur ultima ratio zu machen«, hatte Ortega y Gasset gesagt. »Das wird uns jetzt nur allzu klar, denn die direkte Aktion dreht die Ordnung um und proklamiert die Gewalt als prima ratio, genauer als unica ratio. Sie ist die Norm, die jede Norm aufhebt.« Gewalt ist die Grundkraft des Lebens, so sagt Sorel, man kann auch Wille zur Macht sagen, oder heroischer Realismus. Diese Haltung ist nicht Flucht aus dem Nihilismus, oder aus einer nihilistischen Verzweiflung, die sich an der handfesten Wirklichkeit wieder aufzurichten bemüht. Es ist vielmehr gerade die bewußte Bejahung dieses Nihilismus, die Rechtfertigung des Lebens durch das Leben selbst. Die Gewalt wird zur einzigen geschichtsbildenden Kraft. Nach der Demaskierung aller Normen unter dem totalen Ideologieverdacht ist selbst die Vernunft entwertet. Die antiintellektuelle und antinoëtische Haltung des Dynamismus ist kein Einfall, sondern der notwendige Ausdruck der totalen Normenleere. Der Mensch ist kein logisches Wesen, er ist kein Vernunft- oder Geistwesen, sondern ein Triebwesen, das Impulsen folgt wie das Tier. Darum ist die Vernunft unfähig, der Halt einer Gesellschaftsordnung oder eines politischen Systems zu sein. Was der reformierte Sozialismus, der

gemäßigte Marxismus unter sicherem Verschluß halten wollte, die barbarische Kraft der Gewaltsamkeit, gerade sie ist es, die allein eine Gesellschaftsordnung zu ändern vermöchte. Daher hat die revolutionäre direkte Aktion den Sieg über den verbürgerlichten unrevolutionären Sozialismus der Arbeiterschaft davongetragen, ebenso wie er das Bürgertum selbst, die alten führenden Schichten durch seine Gewaltsamkeit überwunden hat. Antispiritualismus, Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit, Gleichgültigkeit gegen die bürgerlichen Moralbegriffe der Ehrbarkeit und Rechtlichkeit, — all das, worüber sich gegenwärtig noch das bürgerliche In- und Ausland angesichts gewisser nationalsozialistischer Maßnahmen entrüstet, sind keine Auswüchse, sondern es sind die legitimen Aeußerungen einer Gesamthaltung, die gar nicht anders aussehen können, weil sie zum innersten Wesen der Sache gehören, zur Lehre von der Gewalt. Diese Gegnerschaft gegen Geist, Individualismus, Persönlichkeit, gegen die objektive Wissenschaft und Kunst ist keine willkürliche Erfindung eines besonders bösartigen Systems von völkischer Weltanschauung, sondern die logische Folge des politischen Systems der revolutionären direkten Aktion mit der Gewaltsamkeit als dem einzigen historischen Motor.

Aber auch im bürgerlichen Bereich, in den Kreisen, die das Alte mit dem Neuen verbinden wollten, und die der Bezauberung durch die Macht auch persönlich erlagen, zeigte sich eine ähnliche Erscheinung. Carl Schmitt mit seiner Freund-Feind-Theorie definiert das Politische geradezu als Sphäre »erobernder Gewalt«. Politisches Denken bewähre und erfülle sich »in der Fähigkeit, Freund und Feind zu unterscheiden«. »Die Unfähigkeit oder Unwilligkeit zu dieser Unterscheidung« sei als Symptom des politischen Endes zu werten. Dem Feind gegenüber ist die Gewaltsamkeit die einzig angemessene Waffe. Wenn der Liberalismus versuche, »das Politische vom Ethischen her zu binden«, so sei der moderne Realismus sich in der Freund-Feind-Unterscheidung darüber klar, daß er damit die eigentliche politische Unterscheidung trifft. Die Sphäre des Politischen wird überhaupt von der realen Möglichkeit eines Feindes bestimmt. Optimismus ist schwer zum Ausgangspunkt für echte politische Gedankengänge zu nehmen. So wurde der esprit de conquête, der Geist

der erobernden Gewalt, den schon 1814 Constant zu bekämpfen unternahm, zum einzigen geistigen Arsenal »dieses mit Betrug und Illusion angefüllten Säkulums«.

Führer und Gefolgschaft.

Weber sieht in der modernen Unfähigkeit, politische Doktrinen zu verstehen und über das engste Interesse hinauszukommen, das entscheidende Moment der Entwicklung der modernen Parteien auf das Führertum hin. Der Augenschein konnte dazu verleiten, in der nationalsozialistischen Massenpartei eben nichts anderes zu sehen als eine solche Entwicklung unter gleichzeitiger Entartung einer politischen Doktrin zu einer allein noch von der Masse aufzunehmenden demagogischen Weltanschauung.

Das Prinzip vom Führer und seiner Gefolgschaft beseitigt schlechthin die Möglichkeit der Bildung eines Staates. Wo dieses Prinzip im Vordergrund der politischen Willensbildung steht, ist ein Staat im geschichtlichen Sinne nicht mehr möglich. Und ebenso wenig ist in diesem Bereich eine gesellschaftliche Ordnung lebensfähig. Immer noch in den Vorstellungen vom »idyllischen Zustand der Herrschaft von Honoratiorenkreisen« befangen, verwechselten die alten führenden Gesellschaftsschichten ihren eigenen Wunsch nach Wiederherstellung solcher Honoratiorenherrschaft mit dem Kernstück in der Lehre von der Gewaltsamkeit, dem Prinzip der persönlichen Verschworenheit von Führer und Elite, die zu einer Diktatur der Gewaltsamkeit, aber niemals zu einer Restauration führen konnte. Die bürgerlichen Partner hatten bei der Hereinnahme der nationalsozialistischen Partei in die Kombination gemeint, die Führung in die Hände des greisen Reichspräsidenten gelegt zu haben, während dem Parteiführer die Funktion des »Einpeitschers« zugewiesen wurde, nach der bekannten Unterscheidung der Funktion eines leader und eines whip. Aber so plausibel das zu sein schien, so falsch war es in Wirklichkeit. Mit der Unterstellung der Gewaltsamkeitspartei unter eine fremde oberste Führung wurde das Gegenteil des beabsichtigten Zweckes erreicht: Führung und Gefolgschaft der nationalsozialistischen Partei fügten sich nicht der Nation und ihren

Zielen ein, sondern sie gliederten Staat und Nation ihrer eigenen Gewaltsamkeitsorganisation ein und ordneten den »nationalen Aufbruch« ihrem eigenen Aufstieg zu den Positionen der Macht unter: Die Partei befiehlt dem Staat. Die deutsche Entwicklung war weniger harmlos, als sie dem angeblichen Realpolitiker erschienen ist, und der Nationalsozialismus ist etwas anderes als eine »Führerdemokratie mit Maschine«. Gewiß hatte Deutschland die lange parlamentarische Entwicklung anderer Nationen nachzuholen. Aber was in Deutschland geschieht, ist keineswegs das, was ein gutwilliges Ausland sich darüber vielleicht zurechtgelegt hat, das Sammeln von Erfahrungen, die dort längst gemacht wurden. Man kann weder das System des »boss« in USA noch die Rolle des »caucus« in England zum Vergleich für das neue deutsche System heranziehen. Und das spoil-System, die Aemterverteilung hat schon garnichts mit dem Aufstieg zur Macht durch die nationalsozialistische Massenelite, mit ihrem gewaltsamen Einbruch in Aemter und Positionen zu tun. Die entscheidende Entwicklung ist vielmehr die Ausgliederung einer besonderen »Elite«, die an den Vorrechten der Macht teilnimmt, und die Atomisierung der gegliederten Nation in die in Massenkollektiven zusammengehaltene Masse. Die Elite ist die eigentliche Trägerin des revolutionären Prozesses, sie handhabt zugleich den Beherrschungsapparat. Sie stellt die eigentliche »Gefolgschaft« des Führers dar. Nur als solche ist sie die bevorrechtete Elite. Diese nationalsozialistische Elite ist, im Sinne Paretos, nichts anderes als die »arrivierende Schicht« im Kreislauf der Eliten, die unabhängig von jeder ideologischen Doktrin den realen Kern einer Revolution darstellt. Wenn man Paretos Ueberlegungen folgen will, so besteht überhaupt bloß dann eine Revolutionsmöglichkeit, wenn einer willensmäßig und körperlich dekadenten, bisher herrschenden Schicht, die aber nicht mehr imstande ist, ihre Machtpositionen mit den Mitteln der Gewaltsamkeit zu verteidigen, eine neue Schicht entgegentritt, um sich an ihre Stelle zu setzen. Jedenfalls ähnelt die nationalsozialistische Revolution dem von Pareto beschriebenen Vorgang des Aufstiegs einer neuen Schicht und des Abtritts einer alten.

Auch zu dem Problem der politischen Elite, der »geschichtsbefugten Oberschicht«, hatten sich in restaurativen Zirkeln der alten Schichten Gedanken entwickelt, die dem revolutionären nationalsozialistischen Unternehmen, eine neue Oberschicht als Herrschaftsinstrument zu entwickeln, von einer anderen Ausgangstellung her nahe kamen. Ich werde darauf noch in einem anderen Zusammenhange eingehen. In einigen dieser Kreise bestand die Erwartung, selbst zu der kommenden erneuerten Oberschicht der nationalsozialistischen Massenbewegung zu werden, Vorstellungen, die in nicht geringem Maße zu der »Kombination« von 1933 geführt haben.

Der Nationalsozialismus hat alle diese hohen Aspirationen mit seinen starken Ellbogen unsanft beiseite gestoßen. Er bedurfte weder einer geistigen noch einer gesellschaftlichen Elite. Er war selbst Elite. Für die inneren Widersprüche in Deutschland und den robusten Gang der Entwicklung ist der Gegensatz bezeichnend, der zwischen der schwerfälligen und selbstbewußten Dialektik der nationalen bürgerlichen Kreise um das Problem der Elite wie der politischen Führung und der Skrupellosigkeit des Nationalsozialismus in seinem praktischen Ausleseverfahren der Elite besteht. Ihm war die Bildung einer Elite kein geistig-politisches Problem, sondern ein realer Vorgang der praktischen Auslese in seinem »Kampf um die Macht«. Er dachte nicht daran, seine Elite mit anderen Personenkreisen aufzukreuzen. Die Eigenschaften dieser Kreise, ihre Intelligenz, ihre Kenntnisse und ihre gesellschaftliche Stellung bedeuteten in seinem politischen Kampf garnichts. Diese Männer sind ihm nur »Knirpse«, wie der Propagandaminister zu sagen pflegt. Was der Nationalsozialismus aber annahm, war die Sprache dieser Personenkreise und Eliten. Mit der äußeren Okkupation der Begriffe und Normen echter politischer und gesellschaftlicher Eliten wußte er bis auf den heutigen Tag eine naive Nation irrezuführen und den realen Befund zu verdecken, daß im Nationalsozialismus eine primitive Massenelite unter dem Deckmantel nationaler und sozialer Ziele hochstieg. Die Fiktion, daß alles, was sich dem Nationalsozialismus im Kampf um die Macht zugesellt hat, schon durch diesen Vorgang sich blutmäßig und charakterlich damit als zur Elite

gehörig erwiesen habe, stellt die Mechanik dieses primitiven aber wirksamen Elitebildungsverfahrens dar. Das innere Geheimnis der Verbindung der Elite ist aber ihre Doktrinlosigkeit. Nicht durch das Bekenntnis zu einer irgendwie gearteten Weltanschauung trat man in den Bereich der eigentlichen Elite ein, sondern durch die Tatsache und die Art des Kampfes für die Macht dieser Elite selbst. Die eigentliche Auslese ist unser Kampf, sagt der Nationalsozialismus. Nicht Geist, Kenntnisse, adlige Geburt oder besondere Stellung befähigen zum Eintritt in die Elite, berufen ist gerade der nicht bürgerlich Empfindende. Das bürgerliche Leben gibt der echten Führernatur keine Erfolgschance, sondern nur Versuchungen, die ihn bürgerlich scheitern lassen. Scheitern in der bürgerlichen Existenz spricht nicht gegen die Führerqualität im revolutionären Sinne, sondern für sie. Mit der Wucht der demagogischen Mittel und mit der Einsatzbereitschaft des echten Desperado, der nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen hat, wußte sich diese Massenelite gegenüber den blutärmeren und vorsichtigeren Mitgliedern der Herren- und Adelsklubs leicht durchzusetzen.

Erleichtert wurde dieser Vorgang durch die von den Konkurrenten übernommene Begriffsbildung. Der Nationalsozialismus wußte damit seine eigentlichen Motive so gut zu verdecken, daß es vielen Mitgliedern der Elite erst spät zum Bewußtsein gekommen ist, daß sie in einer doppelten Existenz hingen, in einer fiktiven geistigen und nationalen, und in einer sehr realen machtmäßigen. Der Nationalsozialismus ist in den eigentlichen Kreisen, die an der Macht partizipieren, eine Herrscherminorität als Auswahl der Erfolgreichsten. Die Elite verwendet die eroberte Macht im Sinne der Selbsterhaltung. Indem sie sich selbst dient, ist sie der Ueberzeugung, zugleich der Gesamtheit zu dienen. Ihr Interesse und das Wohl der Allgemeinheit sind identisch. Gerade dadurch entsteht die Elite, daß ihre Mitglieder vermöge ihrer höheren Energie und Einsicht die Interessen der Majorität mit ihren eigenen zu vertreten verstehen. Die hervorragendste Eigenschaft der Elite ist »der richtig gewählte und unbekümmerte Einsatz aller ihr zur Verfügung stehenden physischen und materiellen Macht«. Auch darin folgte der Nationalsozialismus praktisch den neuen Lehren der Gewaltsamkeit, daß die geistigen Werte

nur dazu dienen, die politische Macht zu legitimieren. Sie haben an sich weder eine eigene Gesetzlichkeit noch einen unabhängigen Wert. Es gibt keinen Faktor außer der Macht. Sie allein ist es, mit der eine Elite hochkommt. Ihr Einsatz erfolgt jederzeit im Sinne der Erhaltung der Elite. Und er ist frei von Rücksicht, brutal und schnell zufassend. Aber es ist zweckmäßig, diesen Einsatz durch eine passende Ideologie geistig zu unterbauen. Die echte Elite kennt keine Skrupel und keine humanitären Anwandlungen. Wo solche Erwägungen auftreten, wo der Einsatz der Machtmittel durch Rücksichten gehemmt wird, da wird die Elite dekadent und öffnet einer neuen Elite Aufstiegsmöglichkeiten. Daher besteht für jede Elite so etwas wie eine Pflicht zum Training in der Brutalität. Sie bevorzugt immer das gewaltsamste Mittel, die gewaltsamste Lösung. So nur erhält sie sich in ihrer Funktion. Dem Kampf der Eliten wird damit — wie Pareto deutet — der einfache biologische Kampf ums Dasein in die gesellschaftliche Sphäre übertragen. Wo erst ein Sekuritätsbedürfnis auftaucht, kann man sicher sein, daß die alte Elite bereits kapituliert hat und ihre Herrschaft nur noch eine scheinbare ist.

Das sind die Anschauungen des Nationalsozialismus, nicht in der Oeffentlichkeit systematisch gelehrt, überhaupt nicht in ein System gebracht, aber von Mund zu Mund in den eigentlichen Kaders der Elite übermittelt und zur Grundlage jeder Aktion gemacht. Es ist die klar befolgte praktische Haltung der Führerelite. Sie schafft ihr mit der Rücksichtslosigkeit der angewandten Machtmittel, mit der Schnelligkeit der Aktivität, mit der Einsatzbereitschaft und Risikofreudigkeit die notorische Ueberlegenheit gegenüber allen älteren Oberschichten, führenden politischen Kreisen, bürgerlichen und sozialistischen Schichten. Wenn man das schnelle und rücksichtslose Handeln der nationalsozialistischen Führung im inner- und außenpolitischen Kampf rühmt, so besagt das nur, daß die neue Elite in der Tat im Sinne Paretos sich ihrer Machtmittel bedient, vornehmlich um sich selbst in der Macht zu erhalten und in der Macht auszudehnen.

Aber die hier vom Nationalsozialismus bewußt oder unbewußt übernommenen praktischen Regelungen und politischen Führungsmaximen gelten nur in einem permanenten revolutionären Ablauf. Die revolutionäre Elite erhält sich in der gro-

ßen Krise nur durch die fortgesetzte Weitertreibung des revolutionären Prozesses. Indem sich die Elite an der Macht zu halten bemüht, muß sie das alte Ordnungsgefüge der Gemeinschaft als die Kraftreserve der abtretenden alten Oberschicht zersetzen. Nur so kann das fundamentale Prinzip wirksam bleiben, daß im rücksichtslosen Machtgebrauch die eigentliche Funktion der Elite zu erblicken ist. Sie wird, sofern das innerpolitische Ordnungsgefüge radikal abgetragen ist, sich über die Grenzen wenden, um auch die außenpolitische Ordnung umzustürzen.

Die richtigen Männer am rechten Platz: das ist eine typisch bürgerliche Devise geruhsamer Zeitläufte. In revolutionärer Zeit, aber nur in solcher, kann man auf den »richtigen« Mann verzichten. Recht ist jedermann, der rücksichtslos und brutal die Macht braucht. Nur die revolutionäre Zeit kann sich mit einer solchen Sorglosigkeit, ja geradezu Verruchtheit über das schwere Problem der Personenfrage, der Auswahl der Persönlichkeiten hinwegsetzen, wie es der Nationalsozialismus tut. Aber er kann es nur solange, als es nicht um echte schöpferische Leistung, sondern im wesentlichen um Verzehr der aufgespeicherten Substanz, um Zerstörung durch eine revolutionäre Bewegung geht. Je weniger »Bildung« eine Führerschicht hat, desto besser. Ernst Jünger, der mit dem höchsten Kriegsorden ausgezeichnete Vielverwundete, spricht hier wie auch anderen Fragen gegenüber das aus, was die nationalsozialistische Führung vor ihrer gläubigen Parteimitgliedschaft verborgen zu halten wünscht. »Ein Einschnitt,« sagt er in seinem Buch »Der Arbeiter«, »der tief genug ist, um uns der alten Nabelschnur zu entledigen, kann in der nötigen Schärfe nur gezogen werden durch ein starkes Selbstbewußtsein, das in einer jungen und rücksichtslosen Führerschicht verkörpert ist. Je weniger Bildung im üblichen Sinne diese Schicht besitzt, desto besser wird es sein.« »Unsere Hoffnung liegt in dem neuen Verhältnis zum Elementaren.« Er sieht die Züchtung und Auslese einer neuen Aristokratie sich vollziehen und an die Stelle von Parteien »eine neue Form der Einheit, die wir auch als Orden bezeichneten«, treten. »Eine Kriegsteilnehmerbewegung, eine sozialrevolutionäre Partei, eine Armee verwandelt sich auf diese Weise in eine neue Aristokratie, die sich in den Besitz der entscheidenden geistigen und technischen Mittel setzt.« Die »ent-

scheidende Einwirkung« vollzieht sich »nicht mehr durch Meinungs- und Mehrheitsbildung, sondern durch Aktionen«.

Gegenüber der neuen Auslese verblassen alle traditionellen und historischen Werte. Die neue Elite ist der bewußte Bruch mit der Vergangenheit. Sie ist das Siegel einer neuen Ordnung. Die »geschichtsbefugte Oberschicht« ist die nationalsozialistische Elite und niemand sonst. Das ist der entschlossenen Aktivität zu verdanken, die sich nach der Staatsstreichkombination vom 30. Januar im Sinne des rücksichtslosen Kampfes um die Machtpositionen auswirkte, während sich die bürgerliche Elite mit den äußeren Insignien einer führenden Stellung zufrieden gab, aus der sie, einer nach dem andern, bei passender Gelegenheit verdrängt wurde.

So gesehen, wird es niemanden verblüffen, daß es für die revolutionäre Elite im bürgerlichen Sinne keine moralischen Hemmungen mehr gibt, noch daß die individuellen Gestalten eine so befremdende Verbindung von radikal nihilistischer Gesinnung mit offen zur Schau getragenen kleinbürgerlichen Allüren des Halbgebildeten zeigen. Man hat die kalte Entschlossenheit und Berechnung, wie sie die politischen Handlungen dieser Elite kennzeichnen, bisher immer mit geistiger Ueberlegenheit oder doch wenigstens Beweglichkeit verbunden — notabene wenn es sich nicht um simple Kriminelle handelt. Hier aber findet man ein Gemisch, das in aller Naivität das bisher für unvereinbar Gehaltene verschmilzt. Aber man darf sich durch das Ungewohnte einer solchen Mischung nicht darüber täuschen lassen, daß die wirksame Hälfte in der Duplizität dieser Naturen ein harter, zu allem entschlossener Wille ist, mögen diese Leute auch kein richtiges Deutsch sprechen oder sonst den Tiefstand ihres geistigen Rüstzeuges offenbaren. Hier liegt auch die Wurzel jener Entwicklung, daß es nur im Ausnahmefall dazu kommt, eine führende Persönlichkeit wegen ihrer, euphemistisch gesagt, bürgerlich inkorrekten Handlungen zu beseitigen. Amoralität im bürgerlichen Sinne stellt keine Belastung des Täters und keinen Grund für Zweifel in seine nationalsozialistische Gesinnung dar. Der Nationalsozialismus verlangt von seiner verschworenen Elite die Zurückstellung jedes persönlichen moralischen Skrupels, wenn es die Partei gilt. Wer sich den Luxus einer eigenen Gewissensentscheidung leistet, gehört nicht in die Elite und wird ausge-

stoßen. Es liegt nahe, daß moralische Skrupellosigkeit in der bürgerlichen Privatsphäre des Angehörigen der Elite einer weitgehenden Toleranz bei den Parteigerichten begegnet. Man kann von keinem peinliche Korrektheit im persönlichen Leben verlangen, wenn man von ihm zu Gunsten der Partei jedes Delikt zu begehen fordert. Es wurden geradezu Forderungen an den Einzelnen gestellt, um seiner in Zukunft sicher sein zu können, oder um das Maß seiner Gefolgsbereitschaft zu prüfen. In Danzig wurde von dem Senator für Gesundheitswesen verlangt, wider den klaren medizinischen Befund als Todesursache bei einem nationalsozialistischen »Kämpfer« den Schlag von einem politischen Gegner festzustellen. Der Mann weigerte sich, gegen die Wahrheit etwas amtlich festzustellen und verlor Amt und Würde. Ein Beispiel für ein grundsätzlich geübtes Verfahren, die Elite zur blind verschworenen Gefolgschaft zu machen, aus der keiner mehr heraus kann, weil er zur Kompanie der Mitschuldigen gehört.

Das Charisma der Führergestalt.

Im Zentrum der Bewegung, ihrer Elite und Gefolgschaftsordnung steht die Gestalt des Führers. Man kann dieses Zentrum nicht durch etwas anderes ersetzen, eine Gruppe von Männern, einen Ausschuß, ein Direktorium etwa. Alle solche Vorstellungen gehen an dem »charismatischen« Element des »Führers« vorbei. Dieses Charisma des Massenführers, des großen Demagogen und Revolutionärs, ist eine Realität, die man nicht wegleugnen sollte, auch wenn man persönlich von ihm nicht berührt ist. So vieles an dem Nimbus des revolutionären Führers gemacht erscheint und auch ist, die Wurzel der entscheidenden Wirksamkeit liegt genau wie bei dem revolutionären Drang des Dynamismus selbst in etwas Irrationalem, in der mediumistischen Begabung des Revolutionärs. Hitler ist Revolutionär und mediumistisch fesselnder und selbst gebundener Massenführer. »Dann kommt der große Glücksschauer,« so schrieb der »Arbeitsmann« über die Wirkung der großen Führerpersönlichkeit auf die Masse. »Ich sah ihm in die Augen, er sah mir in die Augen, und da hatte ich nur den einen Wunsch, zu Hause und allein zu sein mit dem großen, überwältigenden Erlebnis.« So überschweng-

lich äußerte sich nicht eine begeisterte Anhängerin, sondern ein hoher Richter im Kreise seiner Kollegen. Ein mir persönlich bekannter authentischer Vorgang. »Ich bin bei Euch und Ihr seid bei mir«; der Führer muß religiös gestimmte, lapidare Sätze sprechen, die als verbale Suggestivmittel zu brauchen sind. »Unser Gottesdienst«, schreiben die Zeitungen vom Parteitage, »das war Hinlenkung jedes einzelnen zu den Wurzeln, zu den Müttern. Fürwahr, das war Gottesdienst.« Der ewige Kampf zwischen Licht und Dunkel, Lebensbejahung und Lebensverneinung: in ihm wird nach Ley der Deutsche mit dem neuen Glauben an den Führer vor die große Entscheidung gestellt. Er wird auch vor die Lichteffekte und Applausanweisungen einer Effektmaschine in Gestalt eines besonderen Rednerpultes gestellt.

Hitler wird in den Augen der Masse bewußt und planmäßig vergottet. Es ist eines der wesentlichen Hilfsmittel der nationalsozialistischen Beherrschung, ihn zu der einzigen Retterpersönlichkeit zu steigern. »Wir alle glauben auf dieser Erde an Adolf Hitler, unseren Führer,« und wir bekennen, »daß der Nationalsozialismus der allein seligmachende Glaube für unser Volk ist.« Das sind offizielle Aeußerungen der Parteielite. Die Messiasgestalt des Führers ist ihr das unentbehrlichste Kernstück ihrer Propaganda, das ebenso planmäßig gestaltet wurde, wie die ganze Machtapparatur. Noch vor der Machtergreifung hat mir ein prominenter Nationalsozialist seine Meinung über die Führergestalt dahin geäußert, daß sie sich immer mehr ins Verborgene, in das Geheimnis zurückziehen müßte. In überraschenden Handlungen und seltenen Reden dürfe sie nur an den entscheidenden Wenden im Schicksal der Nation sichtbar hervortreten. Sonst müsse sie ganz wie der Schöpfer hinter die Schöpfung zurücktreten, um das Geheimnis und die Wirksamkeit zu steigern. Die Seltenheit ihrer Erscheinung würde schon die Tatsache dieses Auftretens zu einem Ereignis machen. Kein großer Führer dürfe sich durch die tägliche Fronarbeit der Verwaltung abnützen. Und, meinte jener alte Pg, er könne sich denken, daß der tote Führer im entscheidenden Wendepunkt der Nation am rasendsten wirken müsse. Es könnte einmal sein, daß der Führer geopfert werden müßte, um sein Werk zu vollenden. Von seinen eigenen Parteigenossen und Getreuen geopfert. Erst wenn Hitler wirklich zur

mythischen Gestalt geworden sei, würde sich die ganze Tiefe seiner magischen Wirkung zeigen. Diese Aeußerungen sind ehrlich und überzeugt. Sie sind von einer damals noch vorhandenen echten Gläubigkeit an eine geistige Mission des Nationalsozialismus getragen.

Unsere Zeit sei leicht geneigt, hatte Burckhardt gemeint, sich zeitweise durch Abenteurer und Phantasten imponieren zu lassen. Man kann ihn ergänzen, sie läßt sich hinreißen, von der Brutalität im Gewand der religiösen Ekstase, von der nationalen und sozialen Rührung in der Verbindung mit einem besonderen Haß. Es ist die »Magie des Extrems«, die hier wirksam ist. In ihrer Nähe wird Widerspruch völlig unmöglich, stellte Burckhardt fest. Und vielleicht ist es das »Pathos unserer Zeit«, sich nicht »zu einer wirklich großen Gestalt verdichten« zu können. Wieder bemerkt man die Züge, die schon im auslaufenden Hellenentum auffielen, die Verhäßlichung der Gestalten, der Antlitze; nirgends Adel, weder des Blutes noch des Geistes oder der Seele, noch irgend eines inneren Kampfes, einer echten Ruhe, nur flackernde und wieder blind werdende Augen, brutale Mienen, linkische Gebärden, schwammige oder verzerrte Züge, Grimassen aber kein Ausdruck. Es ist der Typ des Aushilfskellners im Vorstadtgartencafé, der die magische Führung behauptet. In ihm stellt sich nicht bloß die »Wut einer Partei« dar, sondern der Neid und die Machtgier des Kleinbürgers.

Dieser Vorgang der Bezauberung der Masse hat aber seine tiefen Wurzeln in der allgemeinen revolutionären Auflösung aller echten Werte und Ordnungselemente. Erst im neuen nihilistischen Milieu konnte sie die nur noch scheinhafte Gültigkeit älterer Motive der Erhebung und Bindung verdrängen. So ist gewiß weder Hingabe noch Gläubigkeit an die Führergestalt nur künstlich gemacht. Aber daß sie überhaupt auftraten, ist der Ausdruck nicht so sehr der Wirksamkeit der profanen Messiasgestalt, sondern der Unwirksamkeit der alten, echten Normen und Gestalten. Immerhin bleibt die Frage bestehen, wie eine so gewaltige dynamische Kraft aus geringen und verächtlichen Ursprüngen erwachsen konnte. Es ist das Merkmal dieser Zeit, daß riesenhafte äußere Leistungen und Unternehmungen ohne jedes Fundament möglich sind. Die technischen und organisatorischen Hilfsmittel erlauben heute, für einige Zeit

jeder Phantasmagorie den Schein der Echtheit zu geben. Und die Suggestivmittel erlauben vorübergehend, jeder Massenstimmung den Stempel des elementaren Ausbruches zu leihen. Politik ist heute an das Vorhandensein eines besonderen »Apparates« gebunden.

Der Apparat.

Darré, unter den nationalsozialistischen Reichsführern befähigt als Organisator, nennt die verhältnismäßig spät in Angriff genommene landwirtschaftliche Organisation »den »agrarpolitischen Apparat«, abgekürzt aA. Er deckt damit das Wesen der nationalsozialistischen Organisationsarbeit überhaupt auf, die nüchterne Realität hinter dem Romantizismus des Blut- und Bodenmythos. Weit davon entfernt, eine ständische Korporation, einen wirklichen Verwaltungskörper des landwirtschaftlichen Berufsstandes jemals gewollt zu haben, ist der von ihm durchorganisierte »Reichsnährstand« nichts anderes als ein Apparat zur totalen Beherrschung und Direktion der landwirtschaftlichen Produktion und der produzierenden Bevölkerung selbst. Was sich, dank Schacht, erst sehr viel später über dem Wege der Devisenzwangswirtschaft und der Vierjahresplanung auf die gesamte Wirtschaftsführung ausgedehnt hat, — Führung und Beaufsichtigung der gesamten Vorgänge der Wirtschaft als Mittel zur Beherrschung der wirtschaftenden Bevölkerung selbst in einem totalen Apparat —, das ist hier im Sektor der Agrarpolitik von Beginn sichtbar geworden. Apparate sind sie alle, die ganzen riesenhaften Organisationen des Nationalsozialismus, die zum einen Teil in der »Kampfzeit« entstanden, zum anderen Teil nach dem »Umbruch« organisiert, das nationale Leben bis in die feinsten und privatesten Verästelungen beherrschen. Es sind keine neuen Selbstverwaltungskörper, keine Korporationen, es sind keine Integrationsformen, keine Organe und Glieder des Staates oder der Gesellschaft, — es sind Apparate, Apparate der Beherrschung, der Propaganda, der Ueberwachung, der terroristischen Lenkung. Es sind Apparate zur stimmungsmäßigen Beeinflussung. Aber es sind niemals Organe einer selbständigen Willensbildung. Es sind Apparate, die einen Impuls immer nur in einer Richtung weiterleiten, von oben nach unten, vom Zen-

trum bis in den Privathaushalt, bis in den innersten Familienbezirk, bis unter die Bettdecke.

Die nationalsozialistischen Organisationen unterscheiden sich damit von allen Körperschaften, Vereinen, Verbänden, und ihr Funktionscharakter ist besonders aufschlußreich für das Wesen des Nationalsozialismus, weil sie zeigen, daß es dem Nationalsozialismus im wesentlichen um nichts anderes geht als um die Sicherstellung der Gewalt, mit der seine herrschende Elite die Herrschaft ausübt. Es sind dabei eine Reihe von Sicherungsmaßnahmen eingebaut, die dem flüchtigen Betrachter als sinnlose Doppelorganisiererei erscheinen könnten, in Wirklichkeit aber auf dem Grundsatz der gegenseitigen Ueberwachung durch rivalisierende Parallelorganisationen beruhen. Der »Kampf um die Macht« ist für die nationalsozialistische Führung zu einer Schulung härtester Art geworden. Nicht so sehr durch den Kampf gegen die bürgerlichen und sozialistischen Gegner, als durch den Rivalitätenkampf der Elite untereinander. Es ist vielleicht das größte Kunststück der nationalsozialistischen Partei gewesen, ihren Aufbau vor dem Zerfall zu bewahren und die Belastungsprobe von acht Jahren einer äußeren Legalität zu ertragen, während in ihren eigenen Kaders die unbotmäßigen revolutionären Temperamente, die Desperados und Gangster, die verzweifelnden Patrioten, Ehrgeizigen und Ideologen ihre persönlichen Intrigen und Sonderaktionen trieben. Im Kampf der Rivalen um die interne Macht in der Partei, um die Positionen und Verbindungen, in einem geradezu nerven- und seelenmörderischen Kampf hinter den Kulissen der Partei haben sich die großen Erfahrungssätze der nationalsozialistischen Taktik und die Aufbauideen ihrer Organisationen ergeben, die dann nach der Machtübernahme zu den Beherrschungsgrundsätzen des öffentlichen Lebens wurden.

Anstatt durch eine weitschichtige Darstellung des organisatorischen Aufbaus der nationalsozialistischen Partei, der auch heute noch selbst das deutsche Parteimitglied verwirrt, kommt man dem Wesen dieser wahrhaft »gigantischen« Bemühung durch ein paar Ueberlegungen näher. Und zwar auf die Fragen: welche Aufgaben die Organisationen als Beherrschungsapparat zu erfüllen haben, und wie sich die herrschende Elite davor schützt, daß Selbständigkeitstendenzen, die jeder Organisation innewohnen, nicht zu gefährlichen Aufspaltungen, Ri-

valitäten, Cliquen, kurz zu einer neuen Parteistruktur und damit zur Lähmung der ganzen Apparatur, zur Zersetzung des Herrschaftswillens führen. Ich wiederhole hier den Extrakt von Belehrungen, die den nationalsozialistischen Amtswaltern in allen Kreisen und hierarchischen Graden immer wieder »eingehämmert« werden und die häufig genug auf die Unzulänglichkeiten einzelner prominenter Führer exemplifiziert wurden, auf deren Schwächen und Sondertendenzen, die man nun einmal hinnehmen müsse, und die es gälte, durch umso geschlossenere Zusammenarbeit aller Organisationen wett zu machen. Ueber die persönliche Unzulänglichkeit einzelner höherer Mitglieder der Elite spricht man in den höheren Funktionärkreisen übrigens ganz offen. Rivalitäten und Todfeindschaften unter ihnen werden zynisch zugegeben. Und die Tendenzen zur eigenen Hausmachtbildung werden als ganz natürliche Folgen des bestehenden Systems erörtert. Aber dieses Eingeständnis persönlicher Schwächen ist gewiß nicht selbst ein Zeichen der Schwäche. Jedenfalls sollte man es nicht so werten. Wichtig ist vor allem der sehr bewußte Wille, trotz diesen offenbaren Schwächen unter keinen Umständen die Einheit der Partei zu Bruch und damit das Herrschaftsinstrument verloren gehen zu lassen.

Ist der Nationalsozialismus die »Heilsarmee des deutschen Patriotismus«, wie ein boshafter Kritiker behauptete? Manches spricht dafür. Er hat die Kleinbürger zum Rückgrat der Bewegung gemacht, anstatt den »Kämpfer«. Auf den Kleinbürger ist auch der ganze Apparat aufgebaut. Aber man würde doch sehr irren, wenn man darüber das wesentliche der Organisationen, nämlich den sehr realen höchst wirksamen Charakter als Herrschaftsinstrument, als Apparat des fortgesetzten Terrors und Druckes übersehen wollte. Die Aufgaben, die der Beherrschungsapparat zu erfüllen hat, sind: die permanente Revolutionierung der Masse, die Erhaltung ihres Kampfwillens, des dynamischen Charakters der Bewegung. Daher gilt es die Masse ständig in Bewegung und Spannung zu erhalten. Die Masse ist in allen ihren Lebensäußerungen bis ins einzelnste zu lenken. Sie ist in völliger Abhängigkeit und Unselbständigkeit vor eigenen unkontrollierten Willensimpulsen zu bewahren. Unter ständiger Bedrohung des einzelnen Massengliedes, seine Existenz verlieren zu können, muß die

Masse ihre ganze Existenz mit der Partei verbinden und sich mitsamt ihren persönlichen Sorgen mit dem Bestand der Partei identifizieren. Die Masse muß sich ständig beaufsichtigt fühlen, sich in einer fortwährenden Unruhe und Unsicherheit, in dem permanenten Zustand des schlechten Gewissens und der Furcht befinden. Diese Aufgaben führen zu einigen Organisationsprinzipien, die sich bestimmend auswirken: der Apparat muß schlechterdings total sein, er muß alle Lebensäußerungen umspannen. Es darf keine toten Zonen geben. Es ist notwendig, die Organisationen in ständiger Bewegung zu halten, damit sie nicht verkrusten und verhärten, um immer wieder an alle Lebensäußerungen heranzukommen, um zu versuchen, die Masse immer tiefer und minutiöser zu erfassen. Damit ist der Grundsatz ständiger Aufspaltung in kleine und kleinste Gliederungen, die in ihren Tätigkeitsbereichen einander vielfach überschneiden, verbunden. Die nationalsozialistische Partei ist nicht nur die Partei der großen Massenorganisation, sondern auch der kleinsten Einzelzelle und der ständigen Spaltung und Erneuerung, Neuverbindung und Absonderung. Ferner gilt das Prinzip, möglichst jeden mit Amtspflichten zu betrauen, um ihn in den aktiven Vorgang mit einzuschalten, ihm das Bewußtsein zu gewähren, an der direkten Aktion teilzunehmen, ein »wichtiges Glied der Volksgemeinschaft« zu sein. Durch die Hineinbeziehung aller Lebensfunktionen in den Bereich der Parteiobliegenheiten ist aber auch dafür gesorgt, daß jede private Existenz in der Partei wurzelt, durch eigenes Lebensinteresse auf Gedeih und Verderb mit der Partei verbunden ist, und daß niemand überhaupt etwas tun kann, das sich außerhalb der Partei abpielen könnte. Es ist das Prinzip der Allgegenwart der Partei und der Beseitigung der Privatexistenz des Einzelnen. Damit wird das Machtinstrument zugleich auch zu dem ständig wachen Spionageapparat.

Auf die zweite Frage, wie sich die herrschende Elite davor schützt, daß die unfraglich vorhandenen Zentrifugalkräfte nicht wieder die Einheit der Herrschaft und damit diese selbst vernichten, ergeben sich wiederum einige Organisationsprinzipien. Auch diesem zweiten Aufgabenkreis dient die schon erwähnte ständige Umorganisation, die nicht nur eine Verhärtung der einzelnen Apparate verhindern soll, sondern mehr noch die Ausbildung gewisser Hausmachtkonglomerate, die der

zentralen Führung gefährlich werden könnten, wie etwa die SA unter Röhm oder die politische Gesamtorganisation unter Gregor Straßer. Verbunden ist damit die häufige Abberufung von Persönlichkeiten aus ihrem Wirkungskreis und ihre Betreuung mit neuen, wechselnden Aufgabengebieten. Eine sehr bedeutsame Ausnahme macht dabei die Institution der Gauleiter, die zentrale Korporation der Elite, die Korporation der neuen Kleinkönige Deutschlands, ihrer eigenen Auffassung nach der neue Hochadel. Auch dieses Prinzip, niemals in einer Organisation warm werden zu lassen, verfolgt nicht lediglich den Zweck, zu verhindern, daß sich die Elite mit dem schönen mittelalterlichen ritterlichen Ausdruck »verliegen« kann, daß sie verstumpft, bequem und nachlässig wird, oder daß sie in die Porto- und sonstigen Kassen greift, sondern vornehmlich ist es gegen die Verselbständigungstendenzen der Einzelorganisationen und diktatorischen Aspirationen der kleinen Elitemänner gerichtet. Ein sehr wichtiges Prinzip, auf das bereits hingewiesen wurde, ist die grundsätzliche Doppelorganisierung. Für jeden Aufgabenkreis werden Parallelkörperschaften aufgezogen, die dasselbe Arbeitsgebiet von verschiedenen Seiten in Angriff nehmen und sich vor allem dadurch gegenseitig in Kontrolle und durch Rivalität in Schach halten sollen. Dieses Prinzip wird für so wichtig gehalten, daß es bis in die obersten Spitzen hinein durchgeführt wird. Ein weiteres Organisationsprinzip ist die beschränkte und abgestufte Selbständigkeit aller parteimäßig beamteten Personen durch die beiden regulativen Disziplinen, das »Führerprinzip« und den »blinden Gehorsam«. Dadurch, daß jede beamtete Persönlichkeit in mehreren Organisationskreisen in den Mechanismus der Disziplin eingespannt wird, indem er sowohl an der Verantwortlichkeit der Führung partizipiert, als an den absoluten Gehorsam gebunden ist, ist ein sehr realistisches und zähes Kontroll- und Gegenkontrollsystem aufgezogen worden, dem sich schlechterdings kein Amtswalter entziehen kann. Schließlich wird dieser ganze Apparat noch durch eine besondere Parteifeme und völlig selbständige Parteigerichtsbarkeit überwacht, deren Tätigkeit wiederum durch besondere Inspektoren kontrolliert wird. Der ganze riesige Apparat ist auf die eine Persönlichkeit im Mittelpunkt zentriert, an die aber nur in besonderen Fällen die Notwendigkeit zur letzten Entscheidung herankommt, weil durch

die Selbsttätigkeit des Mechanismus das Meiste in den Vorinstanzen erledigt wird. So bleibt der ganze Apparat im wesentlichen frei für die Willensströme, die dann im entscheidenden Augenblick von der führenden Persönlichkeit bis in die letzte äußerste Zelle hingeleitet werden. Ein grandioses, ein zweifellos einzigartiges Willensinstrument.

Seine gigantische Größe und Allumfassendheit entspringt, wie man sieht, nicht einem müßigen Organisationstrieb, sondern einer gewissen Notwendigkeit. Nichts in diesem Apparat ist Selbstzweck. Dieser Apparat, so vielschichtig aufgebaut, aus deutscher Organisierwut entstanden, wie es scheint, ist doch ein nicht nach irgendeinem Gedankenschema entworfener rationaler Riesenapparat, sondern er ist aus den Bedürfnissen der Sicherung der persönlichen Macht der Elite in den Kampfjahren entstanden. Er ist Gliederung für Gliederung, nicht lediglich aus Propagandarücksichten, sondern auch aus dem Behauptungswillen der Führerpersonen gegenüber ihren eigenen Kampftruppen und unbändigen Revolutionären entwickelt worden. Den Parteimitgliedern gegenüber wurde in der Kampfzeit gern das Ziel entwickelt, einen bis in alle Verwaltungszweige dem Staat nachgebildeten Organisationsapparat aufzuziehen, um bei der Machtergreifung mit einem Schlage den ganzen Staatsapparat ersetzen und damit verhindern zu können, daß durch den Bürokratismus auch die nationalsozialistische Revolution wie andere vor ihr verwässert und schließlich abgewürgt würde. Jede nähere Beschäftigung mit diesen Vorgängen zeigt einen geradezu raffinierten Willen, ein alles umfassendes Beherrschungsinstrument auszubilden und zur Machtbehauptung der herrschenden Elite zu verwenden. Diese Zwecke haben auch zu dem Vorgang der totalen Gleichschaltung aller überhaupt bestehenden Vereine bis zu den Kanarienvögelzüchtern und Briefmarkensammlern geführt. Es wäre sehr oberflächlich, hier nur die Befriedigung persönlichen Ehrgeizes sehen zu wollen. Der Nationalsozialismus durfte um seiner Machtbehauptung willen keine noch so unbedeutend erscheinende unpolitische Zone frei lassen. Es war für ihn geradezu eine Lebensnotwendigkeit, jede Art von Betätigung in den Beherrschungsapparat hineinzuziehen, nicht weil es ihm wichtig war, etwa auf nationalsozialistische Weise Kanarienvögel zu züchten und Schrebergärten anzulegen, sondern weil das

einzelne Individuum bei jedem Schritt der totalen Partei begegnen mußte, um selbst noch in seinen Liebhabereien durch die Partei geregelt, beaufsichtigt und beeinflußt zu werden Daß in den gleichgeschalteten alten Organen eines reichen gesellschaftlichen und kulturellen Lebens damit die eigentlichen schöpferischen Impulse unweigerlich absterben mußten, und daß früher oder später dieses eigenständige Leben in seiner eingeengten Form verdorren muß, läßt die neue Elite unberührt. Es können zwar Wirtschaftsverbände selbst dann noch eine Bedeutung behalten, wenn sie weniger auf die Interessenvertretung ihrer Mitglieder bedacht sind als auf deren Beherrschung durch eine argwöhnische Parteiinstanz. Denn die sachlichen Aufgaben werden sich immer doch auf eine bestimmte Weise bestimmt durchsetzen müssen. Alle Vereine, die aber nicht der Notwendigkeit, sondern einem freiwilligen Impulse, einer höheren Spontaneität ihr Leben verdanken, das heißt alle kulturellen, freiwillig ständischen, humanitären Verbindungen, die der Kulturpflege ihren Reichtum an schöpferischer Auswirkung gaben, können keine Bedeutung als Instrument der Beherrschung gewinnen und müssen daher erlöschen. Das führt zugleich zu der Frage, wie überhaupt ein solcher Beherrschungsapparat auf die Dauer funktionsfähig bleiben soll. Eine so total beherrschte Nation und Gesellschaft muß ihre Schöpferkraft mit mathematischer Gewißheit verlieren. Ganz abgesehen davon, daß psychologisch betrachtet eine dauernde Spannung von derartiger Intensität, wie sie der Parteiapparat von allen verlangt, nicht auszuhalten ist. Sie wird nicht von der Elite aufzubringen sein, ganz gewiß aber nicht von der Masse der Bevölkerung. Früher oder später tritt für die neu arrivierte Oberschicht nach einer Revolution der Zeitpunkt ein, wo sie den totalen Machtapparat abbauen muß. Die Frage ist dann, ob sich bereits eine solche Gewöhnung eingestellt hat, daß sie ihre Herrschaft auch ohne ihn aufrecht erhalten kann. Die dynamische Revolution hat aber, wie es scheint, auch hier einen eigenen Charakter. Als permanente Bewegung um der Bewegtheit willen kann sie ihren revolutionären Charakter nicht aufgeben. Solange sie Bewegung bleibt, kann sie sich nicht ihres Machtapparates entledigen und sich auch nicht auf eine Gewöhnung an den Herrschaftszustand verlassen. Alle Hoffnungen auf einen allmählichen Abbau der Zwangsmaß-

nahmen und des Herrschaftsapparates im Dritten Reich sind daher illusorisch.

Das Zutrauen des Nationalsozialismus zu seinem Apparat ist nicht gerechtfertigt. Ueber die kritische Lage, die sich mit Notwendigkeit im Laufe der Entwicklung einstellen wird, muß noch im Zusammenhang mit der zu erwartenden weiteren Ausartung der Diktatur eingegangen werden. Auf eine Schwäche sei schon hier hingedeutet. Sie wird weder durch die Werkscharen in den Betrieben noch durch die gegenrevolutionären Kader der SS und auch nicht durch den raffinierten Sicherungsapparat der Parteigerichtsbarkeit behoben. Die größte Schwäche dieses Machtinstrumentes liegt gerade in dem, was die Partei als seine Stärke ansieht: in der Totalität und Zentralisierung. Der Apparat kann wohl Gliederungen niederer Ordnung einbüßen und erneuern. Eins verträgt er sicher nicht, den Abbruch der Spitze. Es ließe sich daher denken, daß dieser ganze riesenhafte Apparat durch ein einziges Ereignis über Nacht zur völligen Gestaltlosigkeit, zum Scherbenhaufen zusammenbricht, ohne daß auch nur eine Spur von selbständigem Leben in einer Teilgliederung übrig bleibt. Das föderative Prinzip und der Organisationsgedanke der Delegierung der Macht an freie, eigenständige Körperschaften echter Selbstverwaltung bedeuten nicht den Verfall, sondern sind die unabdingbaren Voraussetzungen höheren staatlichen und gesellschaftlichen Lebens. Sie sind aber auch die Voraussetzung jeder Ordnung von Dauer. Mag eine Herrschaft wie die der neuen arrivierten Schichten des Nationalsozialismus ein paar Jahre mit Hilfe ihres Gewaltapparates möglich sein. Einmal wird dieser absterben und dann einer echten Ordnung Platz machen oder die Nation selbst wird unter ihm absterben. Aber noch einen anderen Umstand wird man nicht übersehen dürfen. Früher oder später wird eine solche Herrschaft auch an dem Charakter ihrer Amtswalter scheitern müssen. Die Form der orientalischen Despotie widerspricht dem eigenen Wesen des Abendlandes. Der Freiherr von Stein hatte die Gewohnheit, seine Standesgenossen nicht sanft zu beurteilen. Was er über sie sagte, gilt heute für die hohe Partei-Elite, wie es für die kleine gilt: »Betitelte Sklaven- und Untervögte, die mit dem Gut und Blut ihrer Untertanen eine hinfällige Existenz erbettelten.«

Zur Taktik der Beherrschung.

Zu den Hilfsmitteln der Beherrschung gehören nächst dem Apparat die Maßnahmen der gewaltsamen Disziplinierung und der Vernichtung der bisherigen Ordnungsbestrebungen. In diesem Zusammenhang wäre daher vordringlich eine Betrachtung aller, von den modernen Revolutionen angewandter alter und neu entwickelter Methoden der Gewaltsamkeit: die Konzentrationslager, die polizeilichen Terrorakte, das System der Geheimen Polizei, der Einsatz besonderer Einschüchterungskader der Partei, aber auch die feineren Methoden der Verbreitung von Schrecken, der Brechung des Charakters und der Selbständigkeit. Ich muß es mir versagen, auf dieses Gebiet näher einzugehen, weil die modernen Methoden von einem derartigen Raffinement sind und eine solche Erfindungsgabe im Destruktiven bezeugen, daß es des Belegs durch konkrete Fälle bedürfte, um sie einem größeren Kreise glaubhaft zu machen. Es wird unweigerlich die Zeit dafür kommen, daß auch dieses Kapitel zur Kenntnis der Oeffentlichkeit gelangt. Und vielleicht sollte man nicht wünschen, wie jener hohe Gestapobeamte mir, selbst erschüttert, nach dem 30. Juni 1934 in Berlin sagte, ein gutes Schicksal bewahre das deutsche Volk jemals zu erfahren, w a s eigentlich geschehen sei. Diese Dinge auch nur streifen, heißt sich selbst in den Verdacht der Greuelpropaganda zu bringen und das, was man sagt, zu entwerten. Ich muß es dem erfahrenen Polizeifachmann überlassen, das notwendige Spezialwerk über die modernen Methoden der Gewaltsamkeit, über diese zum umfassenden System entwickelte öffentliche Grausamkeit zu schreiben. Dafür aber ein paar Worte zur nationalsozialistischen Taktik der Beherrschung, wobei ich es mir vorbehalte, das Entscheidende zu den einzelnen Sachgebieten, der Außenpolitik, der Wehr-, der Wirtschaftspolitik anzuführen, um mich hier einleitend auf ein paar allgemeine Züge zu beschränken und zuvörderst darauf hinzuweisen, daß sich der Nationalsozialismus zwar im allgemeinen auf ein ziemlich gleichbleibendes Schema beschränkt, es aber doch auf den einzelnen Personenkreis abzustimmen weiß. Die Kunst der Gesprächsführung, die Technik, den Intellektuellen zu ermüden und nervös zu machen, die Art, auf Idealisten, auf die Eigen-

heiten von Personen aus einem kleinbürgerlichen Milieu sich besonders einzustellen, gehört schon zur Taktik, die allerdings nicht im Sinn geschmeidiger Urbanität den Gesprächspartner behutsam auf das Ziel hinführt, sondern immer im Sinne des Ueberfalls, der Nötigung, der Ueberraschung und Brüskierung ihn vergewaltigt.

Diese ganze abgefeimte Methode, den Partner durch weitschweifige Argumente müde und ungeduldig zu reden, seine Nerven durch ständiges Dozieren zu belasten, diese Mischung von liebenswürdiger Zwangslosigkeit und plötzlich hervortretender Brutalität mit Schreien und Keuchen, diese Beleidigungen und massiven Angriffe, die dann ebenso abrupt wieder freundlicher Jovialität weichen, — diese Technik, und es ist mehr Technik als Temperament, die von vielen Mitgliedern der Elite beherrscht wird, schwächt jeden, der in einem anderen geistigen Element lebt, macht ihn unsicher und liefert ihn an die Rebellion seiner eigenen Nerven aus. Diese Gesprächstechnik ins Große übertragen, ist eines der Geheimnisse der Wirksamkeit der nationalsozialistischen politischen Taktik.

Diese Taktik, mit dem ein einzigartiger Triumph über alle inneren und äußeren Gegner gelang, enthält, wenn man genau zusieht, ähnliche Erfahrungssätze als Grundlagen ihrer Regeln wie die Massenpropaganda des Nationalsozialismus. Diese sind in »Mein Kampf« freimütig ausgeplaudert worden. Sie haben trotzdem nichts von ihrer Wirksamkeit eingebüßt. Auch die taktischen Regeln haben ihren Erfolg heute wie am Anfang der nationalsozialistischen Politik, obwohl sie wiederholt, wenigstens einer engeren Oeffentlichkeit zur Kenntnis gelangt sind, und obwohl der aufmerksame Gegner sie aus den Geschehnissen leicht ablesen konnte. Die erste Regel lautet: das Unwahrscheinliche glückt immer. Gerade das, was wider die Natur der Dinge, mit Clausewitz zu sprechen, zu gehen scheint, trägt die größte Chance des Erfolges in sich, sofern man entschlossen und ohne Bedenken handelt. So wie nur die kleine Propagandalüge von der Masse nicht geglaubt wird, die große, die »kühne« aber, nach den Worten aus »Mein Kampf«, immer, so glückt auch bei einer Aktion das Unwahrscheinliche eher als das für möglich Gehaltene. Die zweite Regel: immer im Angriff zu bleiben, sich nie in die Defensive drängen zu lassen,

entspricht schon eher üblichen Kategorien der Politik. Allerdings wird diese Regel vom Nationalsozialismus mit einer ganz neuen, ungewohnten und skrupellosen Entschlossenheit angewandt. Es ist ein schon in der sogenannten Kampfzeit jedem kleinen Propagandaleiter eingeprägter Satz gewesen, sich niemals angreifen zu lassen, ohne daß nicht ein eigener Angriff sofort weit über die vom Gegner abgesteckte Kampfbahn in den Kern der Existenz geführt wird, sich gar nicht erst auf Teilprobleme einzulassen, sondern sofort die Totalität des Gegners anzugreifen. Die dritte Regel ist, niemals auf Diskussionen einzugehen, wenn man wirklich etwas erreichen will. Die Ablehnung von Diskussionen macht den Gegner nervös. Dagegen sind Tatsachen nicht wegzudiskutieren. Zuerst müsse eine vollendete Tatsache vorliegen. Die Diskussion kann man dann den Gegnern überlassen. Fast immer sei das Wesentliche des gewünschten Zieles auf diese Weise sicher zu stellen. Diese Regel, aus der die bekannte Taktik der vollendeten Tatsachen entspringt, ist mir persönlich wiederholt von autoritativster Seite empfohlen worden. Schließlich aber gilt als geradezu Haupt- und Grundregel, daß man der Dummheit und Feigheit des Bürgertums alles zumuten könne. Unter dieses Bürgertum rechnen auch die außenpolitischen Gegner, die Demokratien. Die verächtliche Geringschätzung alles Bürgerlichen ist einer der bemerkenswertesten Züge der führenden Persönlichkeit. Es ist dabei festzustellen, daß die Spekulation auf die Dummheit und Feigheit des Bürgers jedenfalls niemals eine Fehlspekulation gewesen ist. Sicherlich hängt diese Geringschätzung mit der tiefen Ueberzeugung zusammen, daß die bürgerliche Zeit endgültig vorüber sei und daß schon deshalb ihre ganze Haltung schwach und verlogen sein müsse. Die typisch bürgerliche Haltung sei, unter Wehklagen widerstandslos Schritt für Schritt zurückzuweichen, in der Meinung, damit sich für den jeweiligen Rest einen Posten Sicherheit erkaufen zu können. In dieser populären, geschichtsphilosophischen Ueberzeugung vom Ende des bürgerlichen Zeitalters wurzelt ein gut Teil jener »untrüglichen und traumwandlerischen Sicherheit«, die aber in Wirklichkeit weniger einem Traumwandel als sehr realen Ueberlegungen entspringt. Die Ueberzeugung vom Ende des Bürgers und seiner notwendigen inneren Hilflosigkeit durchzog fast alle Gespräche, die ich mit Hitler gehabt habe. In

allem klang als wesentliches Motiv auf, daß gerade darum das scheinbare Risiko, das die nationalsozialistische Politik eingegangen sei, eigentlich gar kein solches sei. Das Geheimnis des nationalsozialistischen Erfolges sei es, hinter die Schwäche aller Scheingrößen gekommen zu sein und hinter das Maß dessen, was man diesen Größen alles zumuten könne. Hiermit wurde die von der nationalsozialistischen Elite anfänglich mit großer Skepsis aufgenommene Regelung vom 30. I. 1933 als möglicher Ausgangspunkt für die eigentliche nationalsozialistische Revolution gerechtfertigt. Und hiermit sind gleicherweise die Bedenken über das außenpolitische Risiko zerstreut worden, die die nationalsozialistische Politik hervorrief. Die jüngste Gegenwart ist eher geneigt, in der nationalsozialistischen Führung Willensstärke, Planmäßigkeit und eine überlegene revolutionäre Technik anzunehmen, als es noch vor wenigen Jahren geschah, als man Dilettantismus, Ahnungslosigkeit und schlafwandlerisches Dahintreiben, höchstens noch doktrinäre Sturheit als die wesentlichsten Züge des Dritten Reiches ansah. Dabei wird wieder ein wesentliches Moment übersehen: die Geringwertigkeit der dem Nationalsozialismus bisher gegenübergetretenen Gegner. Ich will mich genauer ausdrücken: die Inkongruenz der dem Nationalsozialismus gegenüberstehenden Mittel und Techniken, zu seiner eigenen revolutionären Technik.

Liegt die Unterlegenheit aller Gegner des Nationalsozialismus wirklich in dem morbiden, willensschwachen Charakter des absterbenden Bürgertums? Heißt es nicht Erscheinungen einer vorübergehenden Degeneration des Bürgertums doktrinär verallgemeinern, wenn man vom Ende des Bürgertums spricht und daher einen gesetzmäßigen Vorgang in der Ueberlegenheit des neuen revolutionären Menschentyps über dem absinkenden alten erblickt? Mir scheint, man kann für dies alles eine sehr viel simplere Erklärung finden. Es ist die etwas hochmütige Ablehnung, dem Gegner auf das revolutionäre Niveau seiner Gesprächstechnik und politischen Methode zu folgen, aber ebenso die Unfähigkeit, aus dem eigenen geistigen Element Technik und Methode zu entwickeln, die dem robusten Charakter des Dynamismus standhalten. Es ist das große Versäumnis, das eigene politische Instrumentarium an die Erfordernisse der revolutionären Be-

wegung anzupassen, was die antirevolutionären Kräfte hilflos werden ließ. Gegenwärtig, nach den Erfahrungen aus der Okkupation Oesterreichs, aus dem methodischen Handeln in der tschechoslowakischen Frage, wird man leichter geneigt sein, die Taktik des Nationalsozialismus zu verstehen. Das Vorstehende wurde vor fast drei Jahren niedergelegt und es ist mir wiederholt in Gesprächen mit Politikern geschehen, daß ähnlichen Ausführungen über die politischen Mittel der deutschen Führung mit lächelnder Ungläubigkeit begegnet wurde, in der etwas unberechtigten Selbstsicherheit, für die eigene Person jedenfalls solch simplen Methoden gegenüber gefeiht zu sein.

Ranke hat eine immer leicht übersehene Kraft im Vorgang der Staatsschöpfung formuliert. Er nennt sie die »moralische Energie«. Es ist mehr als eine Analogie zu dieser Formulierung, wenn man den nationalsozialistischen Herrschaftswillen auf eine bewußt unmoralische Energie zurückführt. Angesichts der Methode und Taktik im politischen Kampf läge eine solche Formulierung nahe. Hinter allen nationalsozialistischen Bemühungen steht eine geradezu ausgeprägte Bevorzugung unmoralischer Mittel. Das Unmoralische ist immer das Wirksamere, weil Gewaltsamere. Das Unmoralische täuscht auch da verwegene Kraft vor, wo nur eine Vorliebe für konspirative Mittel besteht. Es ist der erste und allgemeinste Grundsatz der nationalsozialistischen Taktik, durch bewußte und prononcierte Unbürgerlichkeit und Gewaltsamkeit der Mittel auch da zu erschrecken, und »wilde Entschlossenheit« zu markieren, wo unschwer gelindere Mittel dasselbe Ziel erreicht haben würden. Aber es geht dem Nationalsozialismus nie bloß um ein einzelnes Ziel, sondern er will mit jedem Erfolge zugleich eine noch tiefere Erschütterung der bestehenden Ordnung erreichen. Die Robustheit der Methoden sind Berechnung. Und das meiste an der »Zackigkeit« der äußeren Gewohnheiten wie an der barbarischen Art der Regierungsform ist die Vortäuschung einer elementaren Kraft, die in Wirklichkeit nicht besteht und die der nicht nötig hat, der immer über eine gewisse Kraftreserve verfügt. Dieser Bevorzugung der gewaltsamen Methode als der typisch revolutionären Methode widerspricht es nicht, wenn der Nationalsozialismus mit Raffinement und Erfolg an die kleinbürgerlichen Instinkte der Gefühlsseligkeit appelliert. Die

Gewaltsamkeit steht nur scheinbar im Widerspruch mit der Methode, sich selbst immer als Verteidiger des Rechts, als Ankläger himmelschreienden Unrechts hinzustellen. Alles, was der Nationalsozialismus tut, geschieht nur in Verteidigung eines heiligen Rechts und einer moralischen Sendung. Er vermochte sich moralisch etwa in die Brust zu werfen über das Anhaltelager in Oesterreich, als ob es keine Konzentrationslagergreuel in Deutschland gäbe, über die mutmaßliche Verfälschung des österreichischen Plebiszits, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken über die eigenen Terrormethoden. Immer ist die Lüge tugendhaft verbrämt. Immer verteidigt der Nationalsozialismus ein Recht, immer sind es Treue und Ehre, die es gilt. Das moralische Pathos ist neben der Gewaltsamkeit das zweite wirksame Mittel der nationalsozialistischen Propaganda. Mit ihm ersetzt er die vernünftige Argumentation. Darin ist er ganz Revolution, daß er immer moralisiert, daß er die »Tugend« wie die große französische Revolution verteidigt, ja daß er geradezu sentimental, rührselig wird, wie denn ja seinem Führer Schluchzen und Tränen jederzeit zur Verfügung stehen, zum Aerger und Gelächter der alten Kämpfer in den Konflikten der Kampfzeit. Aber Tugend und Moral, — ihnen fehlt freilich die elementare Naivität der echten Revolution —, vertragen sich ausgezeichnet mit der Brutalität und zynischen Amoralität, die in den praktischen Aktionen zu Tage treten.

Die Masse ist nicht nur überall bereit zur Kapitulation vor dem Terror, sondern ebenso vor den biederen Gemeinschaftsausflügen in das »rein Menschliche«, vor Betriebsfeier, Freibier mit Tanz, Dorfabend oder Heimatfest. Patriarchalismus mit dem Spitzel und der Gestapo im Hintergrund. Die etwa aufkommende Mißstimmung wird durch die raffinierte Verwendung eines Tricks abreagiert, immer einen öffentlichen Feind bloßzustellen. Auf ihn wird die öffentliche Empörung von Zeit zu Zeit hingelenkt, um in kollektiven Wutausbrüchen das aufgestaute individuelle Ressentiment gefahrlos abzuleiten. Ständig ablenken und nie die Masse sich selbst unbeschäftigt überlassen, das ist eine weitere und sehr allgemein angewandte taktische Regel. Sie gilt nicht bloß der Masse gegenüber, sie wird allen Gegnern, auch den außenpolitischen gegenüber als eine wirksame Behandlungsart gelten können: beschäftigen, ablenken, überraschen, nicht zur Besinnung und Ueberlegung kommen lassen

und immer im Angriff liegen, immer als der eigentlich Führende auftreten. Aus »Mein Kampf« ist die sehr realistische Einschätzung der Masse durch Hitler bekannt geworden. Man kann allgemeiner sagen, es steht eine vollendete Menschenverachtung hinter der ganzen Taktik und Propagandamethode des Nationalsozialismus, »den Menschen zu nehmen, wie er ist« und seiner »Schwäche und Bestialität gleichermaßen Rechnung zu tragen«. Es ist ein sehr allgemeines realpolitisches Rezept, und der Appell an »Trägheit und Feigheit« gilt nicht bloß für die Masseninstinkte, sondern gerade so gut für die Intelligenz, für das Bürgertum und die alten führenden Schichten. Er gilt vor allem dem Ausland gegenüber. Innerpolitisch drückt sich dies in einer viel wirksameren Beherrschungsmöglichkeit aus als es durch die ausschließliche Anwendung von Terror sonst der Fall sein könnte. Neid und Mißgunst, das Ausspielen der niedrigsten menschlichen Instinkte, die Spaltung des Gegners und der Appell an seine unedlen Eigenschaften und notorischen Schwächen haben dem Nationalsozialismus bisher immer zum Erfolg verholfen, und dabei das ohnedies nur noch schwache Gefüge eines moralischen Allgemeinbewußtseins zersetzt. Das völlig amoralische Regiment des Nationalsozialismus will sich aber keine Rechenschaft darüber geben, daß mit dem generellen Rückgriff auf die schlechtesten Triebkräfte des Menschen, auf die Brutalität der äußersten Gewalt, auf Haß, Rache, Neid, Mißgunst, Ausschweifung, Raub, auf grundsätzlichen Lug, daß mit all diesen Methoden eine innere Zerstörung der Nation von bisher unvorstellbarem Umfang in Gang gebracht worden ist, die sich notwendigerweise in einem Rückschlag auf die führende Elite selbst auswirken muß. Die Gefährlichkeit dieses ganzen Treibens kümmert die Elite offenbar aus dem Grunde nicht, weil sie trotz ihren großspurigen Deklamationen über die Tausendjährigkeit ihres Reiches sehr wohl im Unterbewußtsein fühlt, daß ihrer »vorwärtsjagenden Hysterie« nur eine schmale Spanne der Aktivität vergönnt ist. Jedenfalls wird niemand, der sich nicht bei den äußeren Anstalten dieses Regimes beruhigen kann, abstreiten wollen, daß auch der große Staatsmann nicht auf einem derartigen nihilistischen Untergrund eine »umwälzende neue Ordnung dieser Erde« zu errichten vermag.

Wenn kein Mittel zu schlecht ist, um in dem politischen Instrumentarium des Nationalsozialismus Verwendung zu finden, ja wenn es geradezu zum Prinzip wird, bei der Wahl politischer Mittel jedenfalls sich für das schlechtest mögliche zu entscheiden, so wird die Skrupellosigkeit der Politik auch in ihren äußeren nationalen Aufgaben niemanden überraschen können. Der Reichstagsbrand, von Parteimitgliedern auf Befehl deutscher Minister zu politischen Zwecken angelegt, ist das weit leuchtende Beispiel einer allgemein gültigen Methode, das überall wirksame Schema. Auf die außenpolitische Ausgestaltung zu einer besondcren Volkszersetzungstechnik wird noch in anderem Zusammenhang einzugehen sein. Aber das Schema »Reichstagsbrand« durchzieht von den kleinsten bis zu den größten Objekten die politische Taktik des Nationalsozialismus. Sie bestimmt die Gesprächsführung, die Taktik gegenüber Mißliebigen. Es ist ein Patentcoup, universal anwendbar. Verbrechen werden arrangiert, die Täterschaft wird auf den Gegner abgelenkt. Und mit Aktion, Gegenaktion und vernichtendem Schlag ist das Bürgertum aufgeschreckt, durch radikale Angriffe bis aufs äußerste verschüchtert, zugleich wird es zu flammender Entrüstung aufgepeitscht, es fühlt sich gerettet und dankbar einem starken Regiment, das ihm Sicherheit gewährt. Hundertfältig ist dieses Schema an kleinen und großen Situationen durchexerziert worden. In ganz großem Maßstabe hält sich der Nationalsozialismus sein bolschewistisches Propagandasujet bereit. Beunruhigung des Bürgers und in gleichem Atem die Verherrlichung der bürgerlichen Ruhe und Ordnung: wenig ist so aufschlußreich wie die skrupellos lügenhafte Glorifizierung bürgerlicher Ordnung durch ein Regiment, das sie mit jeder Handlung zerstört oder öffentlich schmäht.

Schließlich noch ein Wort zur subalternsten, elementarsten, aber vielleicht wirksamsten und bezeichnendsten Beherrschungsmethode des Nationalsozialismus: dem Marschieren. Anfänglich schien dieses Marschieren als eine merkwürdige Marotte des Nationalsozialismus. Diese ewigen Nachtmärsche, dies Zusammenmarschieren der Volksgemeinschaft erschien als eine sinnlose Kraft- und Zeitvergeudung. Erst viel später zeigte sich auch hier ein raffinierter Wille, der Zweck und Mittel gut aufeinander abzustimmen wußte. Marschieren lenkt ab. Marschie-

ren tötet das Denken. Marschieren hebt die Individualität auf. Marschieren ist der unersetzliche Zauberritus, um die Volksgemeinschaft auf eine mechanische rituale Weise bis in die Sphäre des Unterbewußtseins gewohnt zu machen. Kein geringerer als der Pseudodeutsche Rosenberg hat (in: Gestaltung der Idee) die klassische Deutung dieser Bemühung des Marschierens formuliert: »Die deutsche Nation ist eben drauf und dran, endlich einmal ihren Lebensstil zu finden, einen Lebensstil, der sich grundsätzlich von dem unterscheidet, was man britischen Liberalismus nennt... Es ist der Stil einer marschierenden Kolonne, ganz gleich wo und zu welchem Zweck diese marschierende Kolonne eingesetzt sein mag.« Hinter all diesen Nachtmärschen, Aufmärschen, Ummärschen, diesen Massenversammlungen und Appellen stand die Ueberlegung, daß das Erlebnis einer primitiven Gemeinschaft in der marschierenden, exerzierenden Kolonne, im Aufmarsch, im militärischen Gleichschritt gewissermaßen durch funktionelle Integration gewonnen und verstärkt wird. Nichts zeigt erschütternder, ja geradezu gespensterhaft die Aushöhlung von jedem Gehalt und die Beschränkung auf die äußere Funktion, auf das materielle Aeußere als die Devise des Marschierens als Sinngebung einer politischen geistigen Bewegung.

Die Weltanschauung als Kulisse.

Es ist vielleicht nicht überall bekannt, jedenfalls entsinne ich mich nicht, diesen Zug schon gelesen zu haben: Hitler hat eine sehr große Hochachtung vor der katholischen Kirche und dem Jesuitenorden. Nicht wegen ihrer christlichen Lehre, sondern wegen des von ihnen entwickelten und beherrschten »Apparates«, ihrer hierarchischen Ordnung, wegen der ungemein klugen Taktik und Menschenkenntnis, wegen ihrer weisen Einbeziehung menschlicher Schwächen in die Führung der Gläubigen. Hitler wünscht die Programmpunkte des Nationalsozialismus analog der ehrwürdigen Bekenntnisurkunde der Kirche, dem Glaubensbekenntnis behandelt zu sehen. Die Kirche habe alle Angriffe logischer Kritik gegen die alte Formulierung über anderthalb Jahrtausende zurückzuweisen vermocht. Alles könne man einer

solchen Urkunde anhängen, das Widerspruchsvollste und Entgegengesetzteste. Das vertrüge das Volk der Gläubigen, das niemals auf logische Weise Widersprüche hinnähme. Aber durch eins würden die Anhänger verwirrt, durch die Abänderung eines feierlichen Bekenntnisses, selbst wenn es nichts mehr im praktischen Leben gelte, wenn es nur noch ein ehrwürdiges Monument sei.

Diese Ueberlegungen muß man sich zu eigen machen, wenn man an die nationalsozialistische Weltanschauungskulisse mit logischer Exegese herantritt. Für die nationalsozialistische Führung heißt es gerade umgekehrt, als es für den Führer einer bürgerlich-liberalen Partei gilt: je widerspruchsvoller und irrationaler die eigentliche Lehre ist, desto besser, desto schärfere Profile bekommt sie. Nur was widerspruchsvoll ist, ist lebensvoll. Die nationalsozialistische Partei weiß, daß ihre Anhängerschaft sich immer nur an das einzelne hält, daß die Masse niemals ein Ganzes wahrzunehmen imstande ist. Wer ein solches zu überblicken vermag, der mag entweder in die Elite treten, oder sein Urteil ist, als das eines Intellektuellen, eines Liberalisten zu bekämpfen. Bei der Ausbildung der nationalsozialistischen Weltanschauung ist daher mit geradezu souveräner Verachtung alles en bagatelle behandelt worden, was zu einer systematischen, logisch durchdachten Doktrin hätte führen können. Man hat das aufgenommen, was zweckmäßig schien, gleichgültig, ob es schon früher aufgenommenen Motiven im logischen Verstande etwa widersprach.

Aber die viel diskutierte »Weltanschauung« des Nationalsozialismus verlangt doch auch, daß man sie mit den geistesgeschichtlichen Tendenzen in Beziehung bringt, um ihre eigentlichen revolutionären Motive und den praktischen Zweck, der mit ihr verfolgt wird, zu verstehen. Hitler, dem mit Vorliebe Wagnermotive Summenden, sollte man nicht bloß die Lektüre von Karl May zutrauen, sondern mindestens, über seine frühen Beziehungen zum Hause Wahnfried einige Kenntnis von den Ideen Wagners und des jungen Nietzsche aus der Zeit der »Geburt der Tragödie« über die Wiedergeburt eines germanischen Mythos als Mittelpunkt einer Erneuerung des Menschen. Sicher haben ebenso über Goebbels, Himmlers und Mussolinis Vertrautheit mit den Lehren Sorels, Paretos Hitler auch früh die revolutionären Gedankengänge der Politiker der Gewalt-

samkeit über die Bedeutung eines Mythos zur Entfesselung revolutionärer Kräfte erreicht. Hier liegen zwei bedeutsame Wurzeln zu der nationalsozialistischen »Weltanschauung«. Eine dritte beruht in der militärischen Notwendigkeit von Hilfsmitteln einer unerschütterlichen »seelischen Geschlossenheit«. Solcherweise trifft mehreres zusammen, um das viel deutbare Phänomen der Weltanschauung zu erklären. Keines der Einzelmotive ist für sich allein ausreichend, um den widerspruchsvollen Charakter zu erklären. Wirksam ist ein wirklicher Glaube an einen neuen, das Christentum ablösenden Mythos, der zur Verjüngung der Nation heilsam und notwendig sei. Aber nicht minder wirksam sind die sachlichen Ueberlegungen über die Unentbehrlichkeit einer Weltanschauungskulisse. Sicherlich stellt die heutige »Weltanschauung« nach den vorerst noch tastenden und vagen Vorstellungen Hitlers über die künftige Größe und Herrlichkeit einer solchen nur einen sehr schwachen, aber notwendigen Ersatz dar. Hitler fühlt sich auch hier berufen, der deutschen Nation dereinst die eigentliche Lehre zu verkünden. Was aber für die heute schon bestehende Weltanschauung wesentlich ist, das ist, daß sie vor allem das wirksamste und unentbehrliche Hilfsmittel der revolutionären Zersetzung der alten Ordnung ist. Daher ist sie in der Elite und in den Elitekaders der Partei längst zum bloßen Instrument geworden. Diese Elite ist, in dem rasenden Ablauf des modernen geistigen Entwertungsprozesses, über die Stufe jeder Gläubigkeit, auch an das eigene geistige Surrogat hinweg gelangt und in dem voraussetzungslosen Nihilismus gelandet. Ein logischer und unvermeidlicher Entwicklungsgang, der im geistigen Element durch Nietzsches Abwendung von Wagner und seinen eigenen Nihilismus längst vorweggenommen war. Die nationalsozialistische Elite hat sich daher überwiegend von dem Prophetentum ihres Führers entfremdet. Vielleicht steht dieser damit heute bereits als der Isolierte und Antiquierte noch in einer älteren Wachstumsperiode der Revolution als ein Requisit, das eines Tages selbst nur noch als Kulissenfigur verwendet werden könnte.

Indem ich auf diese Dinge erst im Zusammenhang mit der geistigen Krise näher eingehen kann, scheint es mir hier vor allem im Gegensatz zu den bisher üblichen Auslegungen notwendig, den künstlichen Charakter der Weltanschauung, ihre

Funktion als Kulisse und Propagandamittel hervorzuheben und den Zynismus der »Elite« in ihrer Unberührtheit von der eigenen Lehre zu betonen. Das Kunststück, das der Nationalsozialismus in der Fortentwicklung seiner Weltanschauung fertig brachte, war, daß er auf die Unterlage eines wilden Holzapfelstammes, aus der Kleinmünchener Bierkeller-Zeit, die verschiedensten Reiser aufpfropfte. Da waren die ganzen Motive zu übernehmen, die im letzten Jahre des Weltkrieges als die notwendigen Ingredienzien einer vaterländischen Erziehung zur Wehrwilligkeit namhaft gemacht worden waren. Eng verwandt waren damit die Vorstellungen des alldeutschen Verbandes, die völkische und rassenpolitische Anschauung. Diese beiden Ideenkonglomerate standen den ursprünglichen Anschauungen des ältesten Parteikernes am nächsten. Schwierig wurde die Hereinnahme zweier, einander diametral entgegengesetzter Motivkreise, des einer sozialistischen Neuordnung der Gesellschaft und der einer restaurativen Befestigung der alten führenden Gesellschaftsmächte, die in der Wiederherstellung des wirtschaftlichen »Herr-im-Hause«-Standpunktes den praktischen Sinn einer nationalen Erneuerung sahen. Es waren nationale und traditionelle Motive hereinzunehmen, wie der preußische Gedanke, der dann im Tage von Potsdam in den Vordergrund gestellt wurde. Bürgerlich-nationale Gesinnungs- und Gefühlselemente von den Werten staatlicher Traditionsmächte, Vorstellungen vom deutschen Soldatentum mit seinen alten Normen waren einzubauen. Schließlich mußte der Nationalsozialismus Fäden zu der Vorstellungswelt der christlichen Konfessionen spinnen. Er mußte mit dem Monarchismus Abmachungen treffen. Es war notwendig, Zugang zu den Gedanken und Gefühlskreisen des Bauerntums wie der Handwerker und Gewerbetreibenden zu finden. Und schließlich und endlich vor allem auch zu der Jugend.

Aus allen diesen Rücksichten erwuchs das nationalsozialistische Weltbild, das dann eins vor allem aufweisen mußte, die »zündenden Parolen«, die auf die Masse wirkten, die Ansatzpunkte zur Entwicklung jederzeitiger Gefühlssteigerung in der Masse, der Berauschung und ekstatischen Selbstbestätigung. Es mußte alles das enthalten, was in Entrüstung und Begeisterung die einzelnen Besucher der Versammlungen, die Parteigenossen und Anhänger immer wieder in den flüssigen und suggestiblen

Aggregatzustand der anonymen Masse versetzen konnte. »Weltanschaulich reden«, das war die immer wiederholte Parole der nationalsozialistischen Führung in der Kampfzeit, in den kleinen wie großen Propagandabezirken. Weltanschaulich reden vor allem dann, wenn Krisen drohen, wenn die Massen unruhig werden. Nur nicht auf Diskussionen einlassen, auf Belehrung, auf Appelle an den guten Willen, an die vernünftige Ueberlegung. Suggestiv sprechen, drohen, begeistert sein, zürnen und verheißen, von der großen überirdischen Mission des Nationalsozialismus sprechen. Keine Details, keine Interessenpolitik erörtern. So lauteten die Parolen. Und sie waren erfolgreich, sie belegen die Funktion der nationalsozialistischen »Weltanschauung«. Interessenpolitik trennt, das Weltanschauliche verbindet. So wirksam, einfach, elementar und auch für den simpelsten Propagandawart im kleinsten Nest verständlich war die weltanschauliche Schulung aufgezogen. Ihr vor allem mußte die Weltanschauung dienen, dieser Sammlung, Ablenkung, Gefühlssteigerung, Hinleitung zu einem angeblich höheren Dasein, einem heroischen, oder einem Herdenglück: Kraft durch Freude, Schönheit der Arbeit, Freut Euch des Lebens. Simpel aber wirksam, denn es gilt nicht den verachteten, weil immer einzelnen Intellektuellen, sondern den Massenmensch zu fesseln und gefügig zu halten.

Die Merkmale aller dieser notwendigen Dienstleistungen kann die sogenannte Weltanschauung des Nationalsozialismus nicht verleugnen. Sie trägt die Narben ihrer Vorgeschichte in den widersprechendsten Ideen ihrer geistigen Väter. Sie häuft, mit Mephisto zu sprechen, alle edlen Qualitäten auf den Ehrenscheitel und kennt das Geheimnis »Großmut mit Arglist zu verbinden«. Sie ist kein Ganzes, und es ist ein Unding, sie als Ganzes zu behandeln. Sie hat nur eine funktionelle Bedeutung in dem Sinne eines Mittels. Sie ist das Hauptstück der Propaganda. Die ihr gegenüber angebrachte Frage ist nicht eine solche nach dem Sinn und der Bedeutung, sondern nach dem Zweck und der Absicht. Daß diese Weltanschauung nicht Gläubige gewinnen will, um dieser selbst willen, zu ihrem Nutzen, ihrem Seelenheil, liegt auf der Hand. Sie ist ein Hilfsmittel der Beherrschung. Sie ist das unerläßliche Hilfsmittel der geistigen Technik suggestiver Beeinflussung und hypnoseähnlicher Lenkung. Sie

ist das Gegenstück zu dem materiellen Apparat des Terrors und der Druckmittel. Sie enthält die Motive zu einem permanenten Kampf gegen fiktive Todfeinde. Sie muß Motive der Entrüstung und Verachtung gegenüber diesen Feinden ständig bereit halten. Und sie muß die entgegengesetzten Motive der eigenen Erwähltheit und Größe zum begeisternden Rausch an die Hand geben können. Sie soll verbindend wirken, indem sie eine mythische Volks-, Blut- und Schicksalsgemeinschaft in den Mittelpunkt rückt und sie muß es erleichtern, daß der einzelne von sich aus abgelenkt wird. Diese Weltanschauung muß die Motive hergeben, daß die Propagandaleitung die Masse entpolitisieren und ablenken, beruhigen, aber auch aufpeitschen kann. Es müssen die sich immer wieder formenden Zentren individualistischer Willensbildung und Interessengruppen eingeschmolzen werden in den strukturlosen Zustand der Masse. Und schließlich soll diese Weltanschauung hochreißen, aus der Gleichgültigkeit und Lethargie aufrütteln und die Nation in die Hitze permanenter revolutionärer Spannung führen. Es ist vornehmlich die Uebertragung des revolutionären Willens, der immer nur im eigentlichen Sinn von einer kleinen Elite gehegt werden kann, auf die Masse in einer ihr zugänglichen Form. Es ist der permanente »Kampfcharakter« der Bewegung, der durch die Weltanschauung wachgehalten werden soll. »Weltanschaulich schulen«, »den Leuten den Kampfcharakter unserer Bewegung immer wieder nahe bringen« und »wenn wir gesiegt haben, beginnt erst unser eigentlicher Kampf«: das sind die immer wiederholten Anweisungen für dic nationalsozialistischen Propagandisten in der Kampfzeit. Nur als permanenter Kampf läßt sich der Dynamismus in der Masse lebendig erhalten. Die ständige Erschlaffung der Masse muß immer wieder durch stimulantia überwunden werden. Nichts ist für den Nationalsozialismus wichtiger als »Feinde« zu haben, als Objekte, an denen er diesen seinen Kampfwillen schärfen kann. In diesem Bedürfnis wurzeln solche abstrusen und grauenhaften Mythen wie vom total bösen Charakter der Juden. Wenn nichts da ist, so ist es doch immer noch der Jude, an dessen verächtlicher Gestalt der Kampfwille mit dem Gefühl der Befriedigung, für die eigene Person zu den Erlesenen und Berufenen zu gehören, immer neu entzündet werden kann. Wenn in der sogenannten Kampfzeit die Masse von Problemen abgelenkt

oder doch der Kampfwille der Anhängerschaft wachgehalten werden sollte, so wurde regelmäßig die Walze Juden und Freimaurerei aufgelegt. Alle diese Zusammenhänge sind in ihrer Psychologie so primitiv und dürftig, wie sie in der Praxis wirksam sind. Es wäre sehr fehlgegriffen, von so raffinierten Persönlichkeiten wie dem Propagandaminister etwa annehmen zu wollen, er wisse nicht, daß die Judengreuelpropaganda mitsamt den Protokollen der Weisen von Zion abstruser Unsinn ist, daß er nicht genau so den ganzen Rassenschwindel durchschaut wie der emigrierte Volksgenosse. Es wäre wirklich naiv, anzunehmen, daß auch nur einer von der Elite wirklich und aufrichtig an die Hauptsätze der »Weltanschauung« glaubt. Sie sind bewußt zusammengelesen um ihrer demagogischen Wirksamkeit und um der politischen Ziele willen. Sie sind auch mit einem raffinierten Verständnis für die Bedürfnisse der Masse und gerade der deutschen Masse ausgewählt worden. Möglich, daß auf andere Nationen andere Bilder von Gut und Böse, Held und Schwächling wirken. Die Auswahl ist durch die Erfahrung der Alldeutschen und Völkischen erleichtert worden. Hier hat der Antisemitismus seine populäre Wirksamkeit ebenso erprobt wie der Rassendünkel. Und die werbende Kraft großer nationalistischer Eroberungskonzeptionen hatte sich ebenfalls schon vor dem Kriege offenbart. Die Leistung des Nationalsozialismus beschränkt sich darauf, diese im Kreise des liberalen Bürgertums entstandenen Ideen wirksam für die Masse gestaltet zu haben.

Das »Allerleirauh« der nationalsozialistischen Weltanschauung deckt nicht nur in geradezu märchenhafter Weise die dürftige geistige Blöße des Nationalsozialismus, das Pelzwerk der tausend Flicken und Lappen von Fellen allerhand wilden und zahmen Getiers zeigt auch das Meisterstück eines im Zynischen großen Geschickes, das deutsche Volk so zu nehmen, wie es genommen sein will: opernhaft romantisch und kleinbürgerlich neidisch, brutal und sentimental, hier der Traum der Romantik von Glück und Glanz und Macht, von törichten Reinen und reinen Toren, dort das Dunkle, Verworfene, Verruchte, Zerstörende, Klingsor, der um seines Zaubergartens der Wollust willen trotz allem Abscheu heimlich schließlich doch Beneidete. Kein Feind konnte der deutschen Nation eine größere

Erniedrigung zumuten als diese »Weltanschauung« anzunehmen und zu glauben.

In den letzten Jahren hat sich in steigendem Maße wesentliches geändert. Auch die Masse, auch das Heer der Amtsleiter ist mit dem Realismus der wirklichen Probleme in Berührung gekommen. Die elementare Wucht einer wahrhaft revolutionären Umgestaltung des gesamten äußeren und inneren Lebens bricht durch die Papiermachéwelt der Kulisse und Halbromantik durch und zeigt auch dem sicherheitsbedürftigen Bürger die Unmöglichkeit, den Uhrzeiger festzuhalten oder zurückzustellen. Kein Zweifel, daß mit dem Heraufkommen neuer und junger Kräfte die alte Melodie nicht mehr verfängt. Schon beginnt man über die geistigen Ergüsse des Führers, seine Kunstreden, über sein Deutsch, über seine Wirtschaftsanschauung zu spotten. In den Parteikreisen werden die Reden als Peinlichkeiten gefürchtet und nur in dem gläubigen bürgerlichen Milieu werden sie als Aeußerungen der höchsten Weisheit noch ernst genommen. Dieser ganze halbromantische Realismus im Makarteinband von Plüsch und Goldschnitt hat seine zündende Wirkung verloren. Die Rolle der Partei hat auf eine sehr bestimmte Weise einen Bedeutungswandel erfahren. Die führende Schicht, wie jede regierende Gruppe, bemerkt an sich am letzten die unaufhaltsame Wandlung der Zeit. Bis aufs letzte absorbiert durch die täglichen Querellen, büßt sie die Feinheit des Ohrs ein, die Umstimmung der Herzen wahrzunehmen. Sie lebt noch in den Denkkategorien von gestern und vorgestern. Die Rolle der Partei ist anders geworden. In ihrer heutigen Verfassung wird sie nicht ernst genommen. Sie nimmt sich selbst nicht mehr ernst. Etwas von der Tragikomödie schnellen Veraltens, das alle erfahren müssen, die auf legitime oder illegitime Weise mit der Macht verkopuliert sind, erlebt auch die erste Garnitur der nationalsozialistischen Elite an sich. Sie gelten alle schon etwas als »alte Männer«. Man wittert anderwärts echteren revolutionären Atem und weitab von ihren spielerischen Phrasen von Blut und Boden, Gemeinschaft und Verbundenheit, neue gewaltige zerstörende Mächte. Etwas an der gesamten Haltung der Nation zeigt einen neuen Ernst, eine verbissene Härte.

Die doktrinlose Revolution.

Es ist paradox und muß als willkürliche Auslegung erscheinen, eine Bewegung, die mit der schweren Rüstung einer totalen und absolut verpflichtenden Weltanschauung daherkommt, als eine doktrinlose Revolution zu bezeichnen. Dennoch ist die Erkenntnis dieser Tatsache die erste und fundamentalste Voraussetzung zur Ueberwindung der heutigen deutschen Lage. Es ist eine Revolution und zwar von einer bisher unbekannten Zerstörungswucht und Brutalität, was diese Lage charakterisiert, und es ist die völlige Abwesenheit einer Doktrin, was das Wesen dieser Revolution bezeichnet. Es ist das besonders Gefährliche der doktrinlosen Revolution, daß sie der zur politischen Aktion gewordene Ausdruck eines totalen Nihilismus ist. In ihrer Voraussetzungslosigkeit, in dem Fehlen letzter Ziele und bindender Motive beruht ihr Wesen der räumlichen und zeitlichen Grenzenlosigkeit, das der Totalität und Permanenz. Richtungslosigkeit und Grenzenlosigkeit umschreiben die Gefährlichkeit dieser Bewegung. Sie wendet sich gegen alles und findet in nichts ihre Erfüllung.

Es ist gewiß schwer, sich von der populären Anschauung frei zu machen, daß der Weltanschauung des Nationalsozialismus nicht die Bedeutung der Doktrin, einer rationalen Lehre in der deutschen Revolution zukommt. Aber noch weniger wird man bereit sein, auch den nationalistischen Tendenzen dieser Bewegung, ihren aus der alldeutschen Vorstellungswelt entwickelten pangermanistischen politischen Zielen nicht mehr die ausschlaggebende Bedeutung für die deutschen Bestrebungen beizumessen. Man kann gewiß ein überwältigendes Material dafür beibringen, daß die nationalistischen Motive die innere Politik der nationalen Kräftekonzentration ebenso wie die Außenpolitik des Dritten Reiches bestimmen. Trotzdem erschöpft sich die deutsche Revolution nicht in diesen nationalen Tendenzen; sie bedeuten, im größeren Zusammenhang gesehen, nur die erste vorbereitende Phase der Machtgewinnung und -konzentration, eine Aktion des Vordergrundes. Der Nationalsozialismus ist der Nutznießer berechtigter nationaler Tendenzen zur Ueberwindung des Versailler Vertrages und seiner Zwangsbestimmungen. Und er ist der Nutznießer militärpolitischer Vorstellungen und alldeutscher Wünsche in führen-

den Kreisen des Bürgertums und des Offizierkorps, aber er findet nicht in ihnen seine Erfüllung. Er benutzt sie um ihrer revolutionierenden Wirkung willen, aber er greift weit übcr sie hinaus, und sie sind ihm inhaltlich heute schon unwichtig. Der Nationalsozialismus ist keine nationale Bewcgung, sondern eine Revolution, ein Zerstörungsprozeß, der unter anderem auch die nationalen Begriffe und Werte aufzehrt. Die Revolution hat den Charakter einer nationalen Bewegung, weil sie mit ihr begann und weil sic unter dem Zeichen des Nationalismus die ersten großen Entwicklungen im Innern und außenpolitisch vollzog.

Es ist notwendig zum Verständnis für den völlig neuen Charakter der modernen doktrinlosen Revolution zu kommen. Man könnte für dieses Wort Revolution auch ein anderes wählen. Der politische Vorgang ist nicht mehr das, was man bisher als Revolution bezeichnete. Alle politischen Motive haben in dieser revolutionären Bewegung nur die Bedeutung vorübergehender Mittel, sie haben nur funktionelle Bedeutung im Weitertreiben der Ordnungszcrsetzung. Oder sie dicnen zur propagandistischen Abstützung des Beherrschungsapparates. Keinem der bekannten politischen Motive, selbst nicht dem des Antisemitismus, der Rassenlehrc kommt an sich eine Bedeutung über den praktischen Zweck hinaus zu. Man muß sich von den Vorstellungen frei machen, daß in dem, was heute noch im Vordergrund der Gegnerschaft wie des Bekenntnisses zum Nationalsozialismus steht, sich das eigentliche Wesen der deutschen Vorgänge ausdrückt. Man wird sich vielmehr einer Auffassung nähern müssen, daß hier einc Bewcgung abzulaufen beginnt, die von einer unübersehbaren Entwicklungsmöglichkeit ist. Sie ist vorerst nichts anderes als Zerstörung, sie ist Auflösung und Vernichtung der alten Ordnungsmächte und -kräfte. Sie zerstört alles, was sie in ihren Bereich zieht. Was sie positiv ist, was für eine Funktion sie im Aufbau einer neuen Ordnung haben könnte, weiß heute niemand. Was sie ihre neue Ordnung nennt, ist nichts als ein ungeheuerlicher Mißbrauch des menschlichen Ordnungsstrebens an sich. Gewiß hat sich die deutsche Revolution in nationalistischen Motiven in Verbindung mit wenig geklärten sozialistischen entwickelt. Sie ist an und mit ihnen zu einer Bewegung geworden, die sich einen revolutionären Machtapparat aufziehen konnte. Aber die

Motive und Tendenzen, unter denen die Revolution ihre ersten Kader und ihre Elite sammelte, bedeuten so wenig heute ihre eigentliche Tendenz wie früher. Und niemand hat die Macht, sie auf ihrer ersten Phase festzuhalten oder durch einen Willensentschluß ihr Ende zu dekretieren. Am allerwenigsten aber besteht ein Anlaß, um einiger scheinbarer reaktionärer Motive, oder um ihrer Entstehung in Verbindung mit Unternehmungen restaurativer Kräfte sie als Gegenrevolution oder als Reaktion schlechthin aufzufassen. Wer seine Hoffnung auf den restaurativen Charakter des Dynamismus heute noch setzt, wird ebenso betrogen sein wie der echte Sozialismus, der aus seiner Gegnerschaft zu der deutschen Bewegung heraus nicht ihren nihilistischen und revolutionären Charakter erkennt, und ihn deshalb mit falschen Parolen bekämpft.

Schließlich kommt es darauf an, was man unter Revolution versteht. Daß das Motiv der »Befreiung«, eines Fortschreitens zu vernünftigeren, gerechteren und menschenwürdigeren Zuständen für die moderne Art der Revolution nicht mehr eine Bedeutung hat, ist überflüssig zu entwickeln. Immerhin haben die heutigen revolutionären Bewegungen eine äußerliche Aehnlichkeit mit der klassischen Revolution dadurch, daß sie die alten bestehenden Ordnungen und ihre Machtpositionen, vor allem Bindungen traditionalistischer Art zerstören. Aber Motive und Ziele sind völlig anderer Art. Der Nationalsozialismus hat nicht bloß die bisherigen Positionen der Arbeiterklasse beseitigt, was das Urteil rechtfertigen könnte, daß er eine gegenrevolutionäre Bewegung sei, sondern er hat ebenso das Bürgertum, die politischen und gesellschaftlichen Positionen des Bürgertums und der alten, führenden Gesellschaftsschichten vernichtet. Er ist im Begriff, auf eine totale und unwiderrufliche Weise auch ihre wirtschaftliche Stellung zu zerstören. Die deutsche Revolution ist daher mindestens beides zugleich: soziale Revolution und Gegenrevolution. Das bedeutet aber, daß im strengen Sinn weder der Begriff Revolution noch der der Gegenrevolution zutrifft. Die Zuspitzung der allgemeinen Krise erweist damit ihren Katastrophencharakter: die Unzulänglichkeit aller bisherigen Kategorien. Ob man mit dem Ausdruck Dynamismus vielleicht weiter kommt in der Erklärung des neuen Charakters, ist Ansichtssache. Immerhin bezeichnet der Begriff »doktrinlose oder nihilistische Revolu-

tion« zwei charakteristische Seiten der politischen Vorgänge: die Unabhängigkeit von festen politischen Zielen und den zerstörenden umwälzenden Bewegungscharakter. Es gibt heute keine Revolution mehr im Sinne einer doktrinären Entfesselung und Befreiung. Es kann sie im Bereich des Nihilismus nicht geben. Der Nihilismus als die totale Befreiung von jeglicher doktrinärer Gebundenheit muß im dialektischen Prozeß notwendigerweise in eine absolute Despotie umschlagen. Die Entwicklung vom Leninismus, hinter dem als letzte Substanz einer Wertordnung noch der unerschütterte Glaube an die menschliche Vernunft stand, zum Stalinismus als dem Ausdruck des totalen Nihilismus ist eine logisch wie geschichtlich notwendige. In diesen letzten zwei Jahrzehnten hatte sich die Zersetzung der letzten menschlichen Wertordnungen vollzogen. Sie ist vielen der älteren, in rationalen Vorstellungen gefestigten Generation in ihrer elementaren Bedeutung nicht mehr zum Bewußtsein gekommen. In diesem letzten Zeitabschnitt hat sich aber nicht bloß im Element der Theorie unter dem Motiv des totalen »Ideologieverdachts« die letzte Substanz menschlicher Wertordnung zersetzt, es hat sich auch im Bereich des praktischen Handelns die völlige Abkehr von doktrinären Vorstellungen durchgesetzt. Diese Tatsache ist dadurch allerdings verdeckt, daß sich paradoxerweise dieser politische Nihilismus mit einer absolut verpflichtenden, mehr oder minder rational begründeten, religiös gesteigerten »Weltanschauung« oder Lehre umkleidete. Die Verschiedenheit der Lehren und Weltanschauungen kann nicht über den wesensgleichen Charakter der in verschiedenen Nationen aufbrechenden Revolutionen hinwegtäuschen: das ist die totale Despotie ihres Herrschaftscharakters und der bis zur totalen Erschöpfung gehende Charakter der Zerstörung.

Man könnte versucht sein, zwischen Faschismus, Bolschewismus und Nationalsozialismus eine enge Verwandtschaft aufzuweisen, alle drei als besondere Fälle der nämlichen dynamischen Bewegung, der doktrinlosen Revolution zu bezeichnen und zwischen ihnen nur Unterschiede in den Graden und Farben der revolutionären Impulse, in den historischen Anlässen ihrer ersten Phase anzuerkennen. Wenn der Führer des Faschismus erst unlängst persönlich festzustellen in der Lage war, daß der Stalinismus die Entwicklung des Bolschewismus zu einer

Art Faschismus darstelle, dem Faschismus eines Dschingis Khan allerdings, so ist diese Beurteilung soweit zutreffend, daß der Stalinismus nichts anderes bedeutet als die Abstoßung der kommunistischen Doktrin der russischen Revolution und ihre Entwicklung zu etwas anderem. Eines ist gewiß: die deutsche Bewegung steht am Anfang ihres revolutionären Ablaufs, während der Stalinismus bereits am Ende eines solchen zu stehen scheint, und der Faschismus nur vorübergehend das Gepräge einer Revolution gehabt hat. Falsch und beschränkt wäre es, nur den äußeren, imperialistischen Charakter zu sehen, und in ihm das Neue, Verbindende zwischen Stalinismus, Faschismus und Nationalsozialismus erblicken zu wollen. Dic »Mächte der Erneuerung«, die den »Mächten des Beharrens« gegenüberstehen, lassen sich nicht ohne weiteres fest bezeichnen und decken sich jedenfalls nicht mit Mächten einer doktrinlosen Revolution und Mächten der Gegenrevolution. Mächte der Erneuerung vielleicht, sofern zu jeder Erneuerung Impulse der Ueberwindung alter Ordnungselemente gehören. Aber es wäre eine sehr bürgerliche und harmlose Beurteilung der Lage, darin und in einem neuen imperialistischen Streben das Wesentliche der doktrinlosen Revolution sehen zu wollen. Faschismus, Nationalsozialismus und Stalinismus könnten allerdings eines Tages im praktisch werdenden Bündnis ein und dasselbe werden. Die völlige Voraussetzungslosigkeit, die Doktrinlosigkeit des modernen Revolutionscharakters meldet sich in den letzten Entwicklungsstadien des Bolschewismus an. Aber es trennt ihn vom Dynamismus vor allem der gegenwärtige stationäre Charakter, die äußere Saturiertheit, die Abgeschlossenheit und Selbstgenügsamkeit des russischen Großraumes, die Rußland wiederum außenpolitisch in die Reihe der Mächte des Beharrens einzugliedern scheint. Es ist auch eine sehr wohl aufzuwerfende Frage, ob nicht hinter dem Stalinismus bereits die restaurativen Kräfte einer Neuordnung stehen, ob nicht bereits Tendenzen einer endgültigen Ueberwindung der Revolution wirksam sind. Immerhin bestehen elementare Uebereinstimmungen in wesentlichen Zügen der drei europäischen antidemokratischen Bewegungen. Aber die antidemokratische Verfassung und Ordnung ist noch keine gemeinsame revolutionäre Haltung.

Darüber hinaus gibt es allerdings noch etwas Verbindendes

zwischen den drei antidemokratischen Diktaturen, es ist der sich immer stärker durchsetzende Glaube, daß, um zu einer Erneuerung des Lebens zu kommen, ein totaler Umsturz unabwendbar sei. Vor allem ist es die junge Generation, in der die neuen Gedanken lebendig werden, daß jede Doktrin, die nationale und die soziale, veraltet und bedeutungslos ist und daß es allein genügt, sich der revolutionären Bewegung um ihrer selbst willen hinzugeben, wie sie in sich Sinngebung und Ziel ist als Geburtshelferin eines neuen, unbekannten und gefährlichen, aber nur allein noch möglichen kraftvollen Lebens. Diese Jugend sieht heute schon das Gemeinsame der großen revolutionären Vorgänge eben in ihrem zerstörenden umwälzenden Charakter und sie legt kein Gewicht mehr auf die trennenden Doktrinen und Lehren. Sie ist bereits über die engen Grenzen der nationalen imperialistischen Ziele hinaus, aber auch über die dogmatischen irdischen Glückseligkeitslehren einer »gerechten« Gesellschaftsordnung. Sie sieht als den Sinn des Lebens die Gefährlichkeit, als Aufgabe die Herrschaft, als Mittel die Gewaltsamkeit und als Ziel das umfassende totale Imperium der Welt.

2. Kapitel.

Die permanente Revolution.

Die Verjüngung der Elite.

Was ist die Elite, wer gehört zu ihr, aus welchen Kreisen ergänzt sie sich? Daß die Oligarchie der neuen Herrschaftssysteme weniger fest in ihren Machtpositionen sitzt als die älteren und ausgewogeneren, wäre nicht zu verwundern. Nicht bloß im Bolschewismus ist die ganze erste Garnitur, der Personenkreis der alten, bewährten Revolutionäre vernichtet worden. »Die Söhne des Chaos« nannte der deutsche Parteiführer die Elite seiner revolutionären Verbände in seiner Rede vom 13. Juli 1934, nachdem er sie am 30. Juni hatte vernichten lassen. Damals stellte er das Dasein besoldeter revolutionärer Truppen fest, »deren innerer Charakter und Zweckbestimmung durch nichts Besseres erhellt wurde, als die geradezu furchtbaren Straflisten der darin geführten Elemente«. Worin unterscheidet sich die heutige Elite von dem Standard der damals persönlichen Gegner? Sind Männer von der Vergangenheit eines Streicher etwa weniger Söhne des Chaos als v. Heydebreck? Der Stellvertreter des Parteiführers glaubte in einer Rede vor Angehörigen der Armee dadurch um Verständnis werben, für die Schwächen gewisser Angehöriger der Elite um Duldung bitten und schließlich mit dem Argument operieren zu müssen: ohne diese mit ihren Schwächen, aber auch Vorzügen ausgezeichneten Glieder der nationalsozialistischen Führerelite wären die Offiziere, wäre das neue Heer nicht da und stände Deutschland nicht, wo es heute stehe. Wer dieses neue Deutschland bejahe, wer den Nationalsozialismus bejahe, der müsse auch ja sagen zu seiner Elite. So wie sie nun sei, müsse sie hingenommen werden. Mit ihr stehe und falle die deutsche nationale Revolution.

Tut sie dies wirklich? Die Jugend denkt anders. Anders denkt auch die Arbeiterklasse, die immer noch als Klasse besteht. Anders denken aber auch die vielen Glieder der alten Gesellschaftsschichten, die in die Kaders der Eliteverbände, vor allem in die SS eintraten, um auf einem inneren Wege der Evolution über die Machtpositionen des Nationalsozialismus

für sich selbst die als Gesellschaftsschicht verlorenen alten Positionen wiederzugewinnen. Die Apologie der alten Elite, die Heß vor dem Offizierkorps gab, entspricht der Haltung des Parteiführers, der sich sehr schwer entschlossen hatte, seine Kämpferelite zu dezimieren. Es war nicht so sehr mangelnder Entschluß Hitlers, sich mit scharfem, aber notwendigem Schnitt von den Schlacken seines Aufstiegs zu befreien, die ihn fast zu lange zögern ließ, die Söhne des Chaos auszumerzen, als die recht klare Erkenntnis, daß nur diese Elemente, diese Versammlung von Mitschuldigen, aus ihrer Abhängigkeit heraus bis zum letzten hinter ihm stünden, daß allein sie, diese auf Gedeih und Verderb mit ihm verbundenen Männer der neu arrivierten Oberschicht ihm das Fundament seiner Macht erhielten und daß mit ihnen, mit seinem Mantel auch der Herzog fallen müsse. Beide Probleme bleiben ungelöst: die Frage der Selbsterhaltung dieser ersten Elitc und die Frage ihrer Ergänzung.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit kommt auch für die deutsche alte Elite der Zeitpunkt ihrer radikalen Ausmerzung durch den unausbleiblichen Liquidator der crsten oder vielmchr zweitcn Phase, wenn man als erste dic vulgäre nationalsozialistische Parteigläubigkeit bezcichnen will. Der Ordensgedanke ist Litcratur. Was dabei praktisch herauskommt, ist ein Ausleseschematismus, der allenfalls eine Schicht von Funktionären für mittlere Positionen heranbringt. Aber damit wird nicht die Frage der Erhaltung und Ergänzung der Elite selbst gelöst. Fürs erste bleibt festzustellen, daß das nationalsozialistische Erziehungsverfahren keinen Nachwuchs der Elite geben wird. Eine Revolution hält sich nur in Gang durch die Verjüngung ihrer Elite im revolutionären Rhythmus. Es ist geradezu der gesetzmäßige Ausdruck revolutionärer Progression, daß sie mit der totalen Ablösung einer alten Elite durch eine neue erfolgt. Niemand weiß das besser als die Jugend. Aber dies weiß auch die alte Elite. Darum versuchte ihr Führer die Revolution zu beenden. An die Stelle des revolutionären Ausleseverfahrens der neuen Elite setzt er die Dressur in seinen Ordensburgen und den Schematismus eines bürgerlichen Protektions-Ausleseverfahrens.

Aber die Revolution läßt sich nicht durch Dekret beenden, sondern nur durch innere Erfüllung, durch Erschöpfung oder

durch eine restaurative Gestaltung. Einstweilen wiederholt sich, was die Revolution hervortrieb, nur innerhalb der erreichten Phase und im neuen Bereich der revolutionären Kräfte. Das heißt, neue Kräfte wollen arrivieren. Es bedarf keiner Dialektik der Doktrin, um den Prozeß der Radikalisierung hervorzutreiben. Sie erwächst auch aus den personellen Motiven. Die Personenkreise, die den neuen Kampf um die Macht und ihre Schlüsselpositionen beginnen, entwickeln die für ihren Kampf nützlichen ideologischen Parolen. Heute schon kann man sagen, daß es vor allem zwei Kreise sind, aus denen sich Faktoren eines revolutionären Sturzes der alten Elite herauszubilden beginnen: die radikale Jugend und die Arbeiterklasse. Möglicherweise wird sich die alte Elite noch eine längere Zeit an der Macht halten können, indem sie die ideologischen Motive dieser Personenkreise vorweg für sich mit Beschlag belegt und damit entwertet. Dann werden neue Parolen der Opposition auftreten. Vielleicht werden sie in der Richtung der Jüngerschen Gedankengänge liegen.

Ganz anders liegen die Verhältnisse bei den jüngeren Gliedern der bisher führenden Gesellschaftsschichten, die in wechselndem Umfang in die wichtigen Kampfkaders eintreten und heute bereits einen nicht gering zu schätzenden Einfluß, jedenfalls eine wachsende Machtbasis gewonnen haben. Diese rückläufige Bewegung innerhalb des revolutionären Machtapparates kann von gewisser Bedeutung für die Zukunft werden. Es vollzieht sich damit etwas wie eine Art Restauration der alten Personenkreise auf der neuen revolutionären Ebene. Diese eindringenden Kräfte haben die entschiedene Tendenz, die Radikalisierung der Revolution zu retardieren. Es sind erhaltende Kräfte im Sinne der Bewahrung und Sicherung der heutigen Machtverhältnisse, der zur Zeit an der Macht befindlichen Elite. Diese Wirkung ist auch offenbar von den weiter blickenden nationalsozialistischen Führern erkannt worden. Andernfalls wäre es unverständlich, daß eine sehr deutliche Werbeaktion unter den restaurativen Schichten zum Eintritt in die Elitekader betrieben worden ist, der auch in nicht geringem Umfange von den jüngeren Söhnen Folge geleistet wurde. Die arrivierte Elite versucht bewußt ihre eben errungene, sehr umstrittene Machtposition durch das persönliche Mitinteresse der hereingenommenen alten Schichten sicher zu stellen. Die Be-

dingung ist dabei das äußerliche Bekenntnis zur nationalsozialistischen Weltanschauung, das für den Eingeweihten zur Attrappe für einen zeitgemäßen, sehr voraussetzungslosen Realismus wird. Es wird jedenfalls wichtig sein, gerade diese innere Entwicklung genauer zu verfolgen. Sie wird von beiden Seiten planmäßig betrieben, von der nationalsozialistischen Führung sowohl wie von den restaurativen Willenszentren. Sie liegt in der Richtung der immer noch nicht aufgegebenen Gedanken einer Evolution des Nationalsozialismus, im Sinne einer restaurativen Endlösung. Sie begünstigt eine Entwicklung, in der die Kontinuität der bisherigen Tendenzen aufrecht erhalten werden könnte.

Damit bereiten sich Gegensätze vor, die einmal zur Sprengung der ganzen Einheit der Bewegung führen könnten, vielleicht sogar zu bürgerkriegähnlichen Auseinandersetzungen. Hier ist noch alles im Fluß und kaum zu deuten. Eines ist gewiß: daß in dem Bereich der oppositionellen Personenkreise, die zur Macht drängen, ebenso wie in den Angehörigen der alten Oberschichten, die sich auf dem Wege eines Bekenntnisses für das heutige Regime in die Elite einfügen, die angebliche Doktrin, die Weltanschauung des Nationalsozialismus keinen Wert als verbindendes geistiges Element besitzt. Hier geht es um die Macht, um den unterirdischen oder auch einmal offenen Kampf neuer Parteien, neuer »Gewaltsamkeitsorganisationen« gegeneinander. Und noch eins ist gewiß, daß die bisherige Elite verbraucht, hilflos, ja geradezu spießbürgerlich veraltet erscheint. Nur in Ausnahmefällen sind führende Angehörige der Elite mit ihren Aufgaben gewachsen. Es gibt dafür einige wenige markante Beispiele. Die Mehrzahl aber ist unzulänglich. Die Bevölkerungsschicht, der die erste Elite überwiegend entstammt, das Kleinbürgertum, das auch die eigentliche Schicht der Gläubigen darstellt, ist ungeeignet, den Ersatz für die absinkende Elite zu geben. Die oberste Führung des Nationalsozialismus hat die Wahl, vor den neuen radikalen Personenkreisen abzudanken oder auf die Angehörigen der alten Herrenschichten zurückzugreifen, um wenigstens äußerlich ihre Hauptpositionen halten zu können.

»Es kommt nur auf die Erziehung eines Menschenschlages an, der die verzweifelnde Gewißheit besitzt, daß die Ansprüche der abstrakten Gerechtigkeit, der freien Forschung, des künstlerischen Gewissens sich auszuweisen haben vor einer höheren Instanz, als sie innerhalb einer Welt der bürgerlichen Freiheit überhaupt wahrgenommen werden kann.« Das ist die Haltung der neuen, heraufkommenden jungen Generation, für die es sich nicht mehr um die eigene Loslösung aus der Welt bürgerlicher Freiheit handelt, sondern um die Durchbildung eines neuen Menschentyps. »Die beste Antwort auf den Hochverrat des Geistes gegen das Leben ist der Hochverrat des Geistes gegen den Geist; und es gehört zu den hohen und grausamen Genüssen unserer Zeit, an dieser Sprengarbeit beteiligt zu sein.« Kein Zweifel, daß Ernst Jünger damit nicht bloß das Lebensgefühl der heutigen Jugend in ihren aktivsten Gliedern ausspricht, sondern auch das eigentliche Wesen der neuen nihilistischen Revolution, des konsequenten Dynamismus. Das ist nicht mehr die erste, nationale Phase der deutschen Revolution. Mit dieser ist noch jene Jugend verbunden, die in Ernst v. Salomons Roman »Die Geächteten« sich erst an das neue radikale Lebensgefühl herantastete. Ziel dieser Jugend war noch »Sieg der Deutschheit über die Erde«, die Vernichtung des Westens. »Wenn es eine Macht gibt, die wir mit allen Mitteln zu vernichten die Aufgabe haben, dann ist es der Westen und die deutsche Schicht, die sich von ihm überfremden ließ.« Aber bei dieser Jugend melden sich neue Motive an, die schon fern dieser nationalistischen Sinngebung sind, sie sucht auch sozialreformerisch neue Wege. Diese Jugend konnte wohl vorübergehend vom Popularnationalsozialismus berührt, aber nicht von ihm innerlich erfüllt werden. Die Sinngebung liegt dieser Jugend im Kampfe selbst. Nicht Glück, sondern Schicksal gilt es. »Wir fechten nicht, damit das Volk glücklich werde. Wir fechten, um es in seine Schicksalslinie zu zwingen,« sagte Ernst v. Salomon. Und Ernst Jünger ergänzt ihn: »Eines der Mittel zur Vorbereitung eines neuen und kühneren Lebens besteht in der Vernichtung der Wertungen des losgelösten und selbstherrlich gewordenen Geistes, in der Zerstörung der Erziehungsarbeit, die das bürger-

liche Zeitalter am Menschen geleistet hat.« Er führt seine Gedanken weiter zur »fruchtbaren Erziehung eines bestimmten Menschenschlages.« Es bestünde die Möglichkeit, »einen Stamm von Beamten, Offizieren, Kapitänen und sonstigen Funktionären von Grund auf zu schaffen, der alle Kennzeichen eines Ordens trägt, wie er einheitlicher und geformter nicht gedacht werden kann.« Aber die junge Generation will ihr eigenes Leben erfüllen und sich nicht zum Handlangerdienst für die Machtbehauptung der eben Arrivierten erniedrigen. Es ist der unlebendige, der unjugendliche Teil der jungen Generation, der sich in die heutige Phase der Revolution zu schicken willens ist. Die lebendige Jugend fühlt sich beschwingt und berufen, die Revolution ihrer Meinung nach wirklich zu erfüllen, die totale Weltrevolution. Gewiß ist sie geistfeindlich, sie bekennt sich zu einem noch heißeren Irrationalismus als die heutige Elite. Aber sie verachtet den »losgelösten Geist« noch in den offiziellen Wertungen des Nationalsozialismus, in seiner nationalistischen, imperialistischen Weltanschauung. Das Bewußtsein, das der jungen Generation eigen sei, sagte Fried noch vor dem Umbruch in der »Tat«, sei, »daß wir an einer ähnlichen Zeitwende stehen wie vor anderthalb Jahrhunderten«. Man kann weiter sagen, sie fühlt sich vor einer Wende von bisher unvorstellbaren Ausmaßen. Die Größe dieser Wandlung ist es, die alle unsere Maßstäbe und politischen Parolen als Augenblicksbehelf erscheinen läßt. Der Revolutionär, derjenige, der diese Zeit aus ihren Quellen heraus lebt, bekennt sich zu dieser Wandlung gleichgültig, welche Richtung sie nimmt. In der Wandlung selbst liegt die Erneuerung und Sinngebung. Die junge Generation lebt bereits in einer neuen Wirklichkeit. Ihr Realismus ist anderer Art als der einer ausklingenden, rettungslos versinkenden bürgerlichen Wirklichkeit. Es war die Aufgabe der Kriegsgeneration, zu dieser neuen härteren Wirklichkeit hindurchzustoßen. Dieser Wirklichkeit fehlt vor allem ein Element der bürgerlichen: der Fortschrittscharakter. Ihr fehlt damit die Eindeutigkeit der Entwicklung und der Ziele.

Es ist ein weiter, aber gerader Weg, der von der Jugendbewegung über die Kriegsgeneration und die jungen und jüngsten Nachkriegsgenerationen zu dem revolutionären Lebensgefühl der heutigen Jugend führt. »Die Sendung der jungen Generation« (Waldemar Gründel) wird immer radikaler, revo-

lutionärer und selbständiger. Ihre radikalste und bisher unübertroffene Selbstdeutung ist immer noch Ernst Jünger; in seiner revolutionären Deutung der Gegenwart erfüllt sich der Aufbruch der Jugend, aber zugleich hebt sie ihren geistigen Ursprung in der totalen Umkehrung ihres Willens auf. Die Jugendbewegung, die aufbrach, eine ursprüngliche Natur, ein Leben aus den Quellen ungebrochenen naturhaften Menschentums zu gewinnen, die Freiheit der Persönlichkeit, die Jugend, die die Sprengung aller Ketten einer mechanisierten Ordnung zu ihrem innersten Willen erklärt, endet in der totalen Unfreiheit einer revolutionären Despotie, in der alle Natur mechanisiert ist und jede Kraft in einen technischen Arbeitsvorgang einbezogen wird. Aber jede Erfüllung eines revolutionären Triebes ist blind für ihre dialektische Umkehrung in den Gegensatz des anfänglichen Motives. Jeder revolutionäre Trieb fühlt sich in seinem eigenen polaren Gegensatz erfüllt.

Die Jugendbewegung, wie wir sie alle kennen, die wir um die Jahrhundertwende schon zur mittleren Schuljugend gehörten, ist der erste Beginn des revolutionären Dynamismus, der heute in der doktrinlosen Revolution kulminiert und in den Gegensatz umschlägt. Man ist versucht, mit den Entstehungsjahren dieser Bewegung einen tiefen und radikalen Einschnitt in der allgemeinen geistigen Entwicklung zu machen. Unter den Generationen, die an der Jugendbewegung durch eigenes Erlebnis teilnahmen, besteht eine innere Uebereinstimmung in vielen Impulsen, die mit den wenig älteren Jahrgängen, welche an diesem ersten Aufbruch aus der bürgerlichen Welt keinen Anteil hatten, nicht vorhanden ist. Selbst die ältesten Jahrgänge der Jugendbewegung, die heute die Fünfzigjahresgrenze überschritten haben, verbindet noch mit der jüngsten Nachkriegsgeneration ein verwandter Rhythmus. Es ist der »Antiliberalismus«, die mehr oder minder radikale Absage an das Lebenssystem der bürgerlichen Ordnung, die alle diese Jahrgänge seit der Jahrhundertwende innerlich verwandt erscheinen läßt. Mag auch heute aus der anfänglichen »Jugendbewegtheit« eine sehr brutale revolutionäre Bewegtheit geworden sein, es ist kein Zweifel, daß hinter dem Wandern um des Wanderns willen, aus diesem ganz simplen Drang, die Füße zu regen, um der inneren revolutionären Unruhe Herr zu werden, und dem heutigen richtungslosen revolutionä-

ren Dynamismus mit seiner Marschierwut tiefe Zusammenhänge bestehen. Es kann nicht meine Aufgabe sein, ihnen nachzugehen, obwohl gerade hier tiefere Belehrung über unser eigentliches Geschehen bereit liegt als in der rein politischen Sphäre. Hatte sich diese Jugendbewegung über sich selbst getäuscht, wenn sie ihren Drang, aus der Bürgerlichkeit herauszukommen, in Anlehnung an eine vorliberalistische Aera zu erfüllen meinte? Waren es die Volksüberlieferungen einer angeblich naturnahen Volksschicht, des Bauerntums, ständische und korporative Werte, die sie eigentlich suchte, die Werte eines echten nationalen Konservatismus oder die Beschränkung auf das »deutsche Wesen«? Oder war es das neue Lebensgefühl, das Erlebnis eben einer inneren Bewegtheit und Unerfülltheit, einer ständigen Bereitschaft zur Wandlung, zum Wachstum und zur Verjüngung, ein bewußt vernunftfeindliches Lebensgefühl, das sich in einer neuen Art kameradschaftlicher Gemeinschaft, einer auf Führung und Gefolgschaft beruhenden Ordnung die äußere Gestalt schuf? Schon in dieser frühen Vorstufe des »Aufbruchs« klafft der Zwiespalt zwischen einem Drang nach echter Lebensordnung aus den Elementen unserer Vergangenheit und einem radikalen revolutionären Drang, der Staat und Gesellschaft in die primitiven Ursprünge einer auf Führung und Gefolgschaft beruhenden Herde zurückwarf.

Nach dem Weltkrieg, nach dem »Fronterlebnis«, nach der Härtung des Lebensgefühls kam in diese Bewegung die Wendung zur Politik, die Erneuerung und Erweiterung der Jugendbewegung in den Bünden. Daß dies nur das Erlebnis einer ihrem Milieu nach bürgerlichen Jugend war, gab ihren Tendenzen eine besondere Beschränkung, aber auch eine im Bürgertum selbst innerlich auflösende Wirkung, die einer proletarischen Bewegung versagt geblieben wäre. In der Jugendbewegung und in den Bünden scharen sich die revolutionären Kräfte des Bürgertums und beginnen es von innen heraus zu überwinden. Aber erst durch die politische Verbindung, mit den nur äußerlich der bündischen Bewegung ähnelnden Kampfformationen des Nationalsozialismus wird aus den Elementen der Jugendbewegung eine geistige Quelle des neuen doktrinlosen Dynamismus. Es ist fraglich, ob die antibürgerliche Jugend bürgerlicher Abstammung mit der proletarischen Jugend

eine fruchtbare Verbindung hätte eingehen können. Jedenfalls ist sie versäumt worden. Aber der revolutionäre Drang, der aus der gestaltlosen Schicht abgesunkenen Bürgertums, unbürgerlicher Existenzen, innerlich Verzweifelnder oder Gescheiterter, aus einer Zwischenschicht, einem gesellschaftlichen Niemandsland heraufstieß: die revolutionäre Elite des Nationalsozialismus hatte zweifellos etwas Verwandtes mit dem irrationalen Drang der jugendbewegten Bünde. Gemeinsam war ihnen auch die nationalistische Sprache. Diese ehemals bürgerliche Jugend hatte im Kriege so etwas wie eine nationale Revolution erlebt. Nur diese Jugend hatte den Krieg »idealistisch getragen«. Als sie ihre Prinzipien in die Politik hineintrug, scheiterte sie äußerlich. Parteiinteressen und -kämpfe waren ihnen als typisch bürgerliche Vorgänge fremd. So endete die Jugendbewegung logisch im Nationalsozialismus und half diesem zu einigen seiner echten Impulse.

Bündische Jugend war eines nie: Staatsjugend. Die jüngste Jugend ist sich aber auch bewußt, zu dem Popularnationalsozialismus in prinzipieller Opposition zu stehen, weil sie nicht bloß die Methoden der Despotie und die einfältigen Lehren der nationalsozialistischen Weltanschauung verachtet, sondern weil sie sich berufen fühlt, der eigentliche Erfüller der großen revolutionären Bewegung zu sein, deren erste vorbereitende Phase sie für überholt und deren erste Elite sie für verbraucht und untüchtig hält. Es mag dahingestellt sein, ob dem hohen Selbstgefühl dieser Generation reale Vorzüge und besondere Kräfte entsprechen. Entscheidend ist zunächst, daß der Nationalsozialismus die Jugend nicht gewonnen hat, sondern daß ihm in seiner Jugend der erste bedeutende Gegner erwächst, der seine Argumente nicht den Maßstäben der Vergangenheit, sondern den Aufgaben der Zukunft entnimmt. Die Tendenzen innerhalb der Jugend sind ohne Zweifel sehr widerspruchsvoll. Der Außenstehende ist auch schwer imstande, das Gewicht der einzelnen Nuancen zu beurteilen. Die Jugend spricht eben ihre Sprache. Aber soviel kann man als gewiß annehmen, daß sie in der Ueberzeugung übereinstimmt, der heute erreichte Zustand sei bestenfalls als eine erste vorbereitende Phase zu beurteilen. Wichtig ist die Uebereinstimmung in der Ueberzeugung der Jugend, daß die Minderwertigkeit der ersten Elite aus ihrer Aufgabe zu erklären sei, die Masse mit demagogischen

Mitteln zu gewinnen, daß es aber dic Aufgabe der neuen kommenden Elite sein werde, über jede demagogische Konzession an die Masse sich zur sachlichen Arbeitsaufgabe der eigentlichen Revolution kompromißlos zu bekennen. Nur eine solche neue Elite, die alle Unwahrhaftigkeit und Korruption aus ihren Reihen bannte, sei fähig, die Revolution zu vollenden und ihr einen bleibenden Sinn zu geben. Wie weit ein Bewußtsein besteht, das heutige System stürzen zu müssen, ist fraglich. Es gibt auch solche Tendenzen. Gewiß weiß diese Jugend nichts mehr von einer Bildung im tieferen Sinne, nicht bloß von keiner bürgerlichen mehr. Aber sie ist sich bewußt, daß sie in diesem Punkt ein persönliches Opfer bringen müsse. Sie ist sich sogar des persönlichen Verzichtscharakters auf ein gewisses Gut bewußt, auch wenn sie über den Geist und die Güter echter Bildung schmäht.

Die zweite Phase der Revolution.

»Kalekutische Hähne höre ich kollern am Markt, höre sie scharren am Platz. Gaukler treiben mit Worten ihr Wesen, Lügner sie deuteln. Retter, sie retten den Trug...« Der dies dichtete, die Elegie »Der Mohn«, erschienen in Niekisch's Widerstandsverlag schon im Dritten Reich, ist der unbekanntere Bruder Ernst Jüngers, jenes viele Male verwundeten Pour-le-Mérite-Ritters, dessen große Vision der Gestalt des Arbeiters wachsenden Anhang gewinnt, in der nationalsozialistischen wie in der nicht mehr nationalsozialistischen Jugend, in der Armee wie in der jüngeren Intelligenz, in den Betrieben, wo die geistige Arbeit der Technik geleistet wird, bis in die SS, in den engeren Bezirk der eingeweihten Parteimitglieder hinein. Dieses härtere Geschlecht, diese an sachliche Arbcit gewöhnte, eine ernste Selbstdisziplin liebende Schicht, eine Auslese, die sich freiwillig einer Askese unterwirft, gewöhnt zu schweigen, lehnt seit langem »das kindische Lied ruhmloser Trunkenheit« ab. Da und dort dringt ein Laut dieser neuen Gesinnung bis in die Führerzeitschrift der HJ hinein. Sie gewinnt wachsenden Einfluß. Sie rückt Schritt für Schritt dem bisherigen romantisch-literarischen Catilinarier-Stil Schwabingscher Provenienz, dem Konven-

tikeltum mißglückter Volksschullehrer auf den Leib. Ihre Kritik ist mehr eine der Haltung als der Worte. Aber sie steht im Einklang mit den Forderungen, die von der Führung des neuen Heeres an die Nation herangetragen werden.

»Immer triefe die Stirn, rinne vom Beifall der Schweiß, Selbstlob flicht die gewaltigsten Kränze!« mit dem Dichter wendet sich der männlichere Teil der Nation von diesem Spiel und weiß, daß es sich dem Ende zuneigt, wendet sich von den alten verbrauchten Schichten ab, den Bürgern wie den Antibürgern, den Hütern des Kapitalismus wie den Männern, die sich noch mit ihrer antikapitalistischen »Sehnsucht« in die Brust werfen. Hier ist der Dynamismus nicht Ekstase, sondern Arbeit. In diesen Kreisen erregt der blecherne Klang der Propaganda selbst nicht einmal ein Lächeln mehr. Man ist diesem Treiben gegenüber gleichgültig. Es erscheint unwirklich in der harten Realität des Arbeitsganges, in dem der ernst zu nehmende Teil der Nation sein Letztes an Kraft und Leistung hergibt. Hier wird die Abgestandenheit der Führerreden, der ewige gleiche Schwulst krankhafter Uebersteigerung höchstens noch mit Achselzucken zur Kenntnis genommen. Man hat die Gewißheit, daß dieser Spuk vergeht, auch ohne Bemühung. Nicht daß hier irgendeine Regung vorhanden wäre, mit Bedauern an die Vergangenheit Betrachtungen anzustellen über eine einmal vorhanden gewesene bürgerliche Freiheit, die dem Angestellten, dem Ingenieur, dem jungen Offizier mehr oder minder eine Angelegenheit müßiger Stunden, nicht des realen Berufslebens war, oder von der Jugend in diesen fünf Jahren überhaupt nicht mehr erlebt worden ist. Nicht zurück, sondern darüber hinaus in die Wirklichkeit einer klaren neuen Gestalt des deutschen Volkes, des unabwendbaren großen kommenden Weltimperiums! Wie verjährt und verblaßt erschien schon 1934/35 dem lebendigen Teil der jungen Nation das offizielle Treiben der völkischen Massendemokratie. Wie schnell hat sich das alles abgenützt und verbraucht! Wie weit hat der reißende Strom der Entwicklung in Wirklichkeit die Nation von allem Halbschlächtigen, Verkrampften fortgerissen. So wird es heute schon uninteressant, und ist beiläufig für jeden, der sich selbst zurecht finden will, schon völlig unerheblich, den Nationalsozialismus in seinen Glaubenssätzen und Programmpunkten zu untersuchen und kritisch zu inter-

pretieren. All dies strömt den Geruch welker Blätter aus. Und nicht weil ein lebendiger Glaube rationell nicht zu widerlegen ist, sondern weil es, von Konventikeln abgesehen, überhaupt keinen Gläubigen mehr gibt, der in alles dieses noch einen Sinn zu legen vermag. Dahinter sind schon wichtige und entscheidende Kräfteströme sichtbar geworden. Sie aus dem sterbenden Leib zu entgliedern, sie zu prüfen, zum eigenen Bewußtsein zu erheben, sie zu ordnen, das Gemeinsame in einen Zusammenhang zu reihen, ist die stille, aber entschlossene Bemühung eines kleinen Personenkreises, der geräuschlos arbeitet, und dem nichts von alledem nachzusagen ist, was die negative Elite des Nationalsozialismus bisher befähigte, ihr Regiment auszuüben. Hier, nicht in den Manifestationen irgend einer deutschen Freiheitspartei, einer deutschen Opposition, wie sie bisher sichtbar wurde, erwächst dem System in seiner heutigen Gestalt der eigentliche, der bisher einzige Feind.

Mag in jeder Revolution eine Tendenz zur »zweiten Phase« oder zur vollständigen Verwirklichung des revolutionären Programms vorhanden sein, im Reich gewinnt dies seine Bedeutung dadurch, daß hinter der unechten Revolution, der kombinierten Aktion von 1933, nun erst die echten revolutionären Elemente aus fremden und naturwidrigen Verbindungen gelöst erscheinen, und sich mit wachsender Bedeutung durchzusetzen beginnen. Dies mag nicht mißverstanden werden: es wird zu keiner Revolte kommen. Keine dramatischen Akte werden sich begeben. Diese zweite Phase der Revolution setzt sich lautlos in der Erfüllung der sachlichen Aufgaben durch. Noch hält sich die Wehrmacht dieser neuen Bewegung gegenüber in Reserve. Ihre führenden Persönlichkeiten sind überlastet mit Facharbeit, die ältere Generation ist unklar und unentschieden in ihrem Wollen, zwiespältig in ihrem Fühlen. Aber aus den jungen Jahrgängen steigt mit unaufhaltsamer Sicherheit ein neues Lebensgefühl herauf, so fremd dem bisherigen Stil des Dritten Reiches wie den alten Traditionen des preußischen Offizierkorps. Es kann nicht ausbleiben, daß auch die Wehrmachtführung demnächst wird Stellung nehmen müssen: sie findet hier alles, was ihr dem eigenen Pflichtenkreis entsprechend geistig verwandt ist, und sie findet hier alles das nicht, was jedem Soldaten am heutigen unpreußischen, unmilitärischen, unsachlichen, redegefälligen Gefühlsüber-

schwang und Dilettantismus des Regimentes der Deklassierten bis in die Seele zuwider ist.

So gerne man in der Abstoßung der nationalsozialistischen Anschauung schon einen Gesundungsvorgang sehen möchte, so gerne man befreit aufatmen möchte, daß diese Oper mit ihren bauschigen Worten und knalligen Fahnen zu Ende geht, so hart und beängstigend bedrückt das Kommende. Der Nationalsozialismus trug, so wie er sich entwickelt hatte, für jeden Denkenden das Merkmal der Vorläufigkeit zu deutlich auf der Stirn. Hinter ihm verbarg sich immer noch die Möglichkeit einer sinnvollen Gestaltung. Was jetzt anzuheben droht, ermangelt bestimmt nicht eines klaren Sinnes, aber es ist der Rückgriff auf die allerletzte Substanz der Nation, auf die letzten Werte des Menschentums, und es reißt in eine Uebersteigerung hinein, aus der es keine Rückkehr in einen gesammelten und erfüllten Arbeitstag mehr geben kann. Erst mit dieser drohenden neuen Gestalt des Dynamismus zerbricht endgültig die immer noch als letzter Schutz wirksame Ordnung der europäischen Völkergesellschaft und der Kulturgüter des späten christlichen Abendlandes. Hier gelten die Werte des Christentums, der Privatsphäre, der Sittlichkeit, des Geistes nicht, selbst nicht mehr in dem Sinne des bisherigen Kampfes gegen sie. Hier gilt weder das verschwommene Weberglück der kleinen Leute, die Sehnsucht, die halt a jed's hat, das »Warenhaus für kleines Glück«, das ganze Prophetentum des »Freut euch des Lebens«. Aber hier hat auch der Kampf gegen das Christentum und die christliche Ethik keine Bedeutung mehr, weil alles dieses weit zurückbleibt in einem System, das nicht Gefühl und Erregung, sondern nur Entscheidung über Zweckmäßigkeit kennt. Was in der nationalsozialistischen Phase der deutschen Revolution noch unangetastet war trotz brutalster Eingriffe, verschwindet hier in dem sachlichen Kollektivismus. Was heraufkommt, hat den Ernst und die Sachlichkeit echter Leistung, schärfster Anspannung, straffster Konzentration. Erst hier gerät der Mensch in einen absolut geregelten Prozeß, hier streift er Sinn und Bedeutung des bisherigen Menschentums völlig ab, und wird zu einer Phase in einem totalen Arbeitsvorgang. Gleichgültig, wie man das nennen will: Bolschewisierung, Staatssozialismus, totales Wehrreich, dritte imperiale Figur! Die Ideologien, die um diesen »Prozeß der Ver-

sachlichung« des Lebens hängen, sind Beiwerk, das Gefährliche an ihm ist die unaufhaltsame Wegzehrung der produktiven Volkskräfte bis zur totalen Erschöpfung. Auf keinem Gebiet des Lebens wird die neue Phase der deutschen Revolution eine Entspannung des Druckes oder eine Rückkehr zu Rechtsordnungen im Sinne des Bürgertums bedeuten. Sie hält an all dem fest, was der Nationalsozialismus in der Niederlegung alter historischer Werte geleistet hat, bis zum Antisemitismus herunter. Sie benutzt den technischen Apparat und die materiellen Anfänge neuer Ordnungen, soweit der Nationalsozialismus sie bisher geschaffen hat. Und sie macht aus den revolutionären Tendenzen, die in der bisherigen Bewegung mitwirkten und vom Nationalsozialismus halb unterdrückt, halb mit Gefühlsüberschwang entstellt wurde, ein hartes, konsequent durchdachtes, rationales System. Nicht eine Weltanschauung, sondern eine Wirklichkeit. Es ist der *konsequente Dynamismus*, es ist die wirklich gefährliche, die ernste Form der deutschen Revolution.

Es ist die Ordnung der »Arbeitsdemokratie«, wie sie Ernst Jünger als einer ihrer ersten Propheten noch vor dem Umbruch in seinem Buch »Der Arbeiter, Herrschaft und Gestalt« nennt. Diese Arbeitsdemokratie ist das, was der Nationalsozialismus zu sein vorgibt, die wirkliche Einheit des revolutionären Nationalismus und Sozialismus. Aus dieser Einheit wird das neue Bild des Staates lebendig. Wirtschaftlich ist diese Ordnung die völlige Brechung der privaten Initiative, der wohl noch der Rang eines speziellen Arbeitscharakters zugewiesen werden könnte, indem sie jedoch »innerhalb eines umfassenden Vorganges unter Aufsicht steht«. Ebenso geschieht die Bewertung des Eigentums nicht mehr auf Grund einer ethischen Rechtfertigung oder Diffamierung. In der »Arbeitswelt« handle es sich nur noch darum, ob die Tatsache des Eigentums »im Arbeitsplan unterzubringen« sei, und zwar nach dem Maßstabe, wie sie »zur Verwirklichung der totalen Mobilmachung beizutragen vermag«.

Von hier beginnt, wie man leicht feststellen kann, über die Wehrbereitschaft und die Erfordernisse des Vierjahresplans die neue Ordnung sich sachlich bereits festzusetzen. Aber auch auf anderen Gebieten heben sich die Konturen des neuen Willens von dem trüben Hintergrund des Vulgär-National-

sozialismus ab. Die Masse verschwindet, sie hört auf, eine entscheidende Größe zu sein. Die Massen hätten überall, wo ihnen eine entschlossene Haltung entgegengesetzt würde, »ihren unwiderstehlichen Zauber verloren«. Die Masse, sagt Jünger, sei heute nicht fähig einzugreifen, nicht einmal sich zu verteidigen. Der wirkliche Sozialismus sei »technisch planende Weltgestaltung«, durch welche »die ökonomischen Gesichtspunkte gegenstandslos gemacht« würden. Antibürgerlich im radikalsten Sinne ist darum die neue Phase der Revolution. An der Art, wie nach dem Zusammenbruch 1918 »die verstaubtesten Begriffe des Liberalismus in den Rang einer deutschen Ordnung zu erheben versucht wurde«, habe »die deutsche Jugend den Bürger in seiner letzten unverhülltesten Erscheinung geschaut«. Daher bekennt sie sich »zu einem Aufstand, in dem es zum Ausdruck kam, daß es in diesem Raum unendlich erstrebenswerter sei, Verbrecher als Bürger zu sein«. So sagt Ernst Jünger, und aus solcher Haltung der besten Jugend begreift man, wie die nationalsozialistische Führung zur Bagatellisierung, ja zur Auszeichnung einer im bürgerlichen Sinne unmoralischen Haltung ihrer Elite kommen konnte.

Die bürgerliche Welt ist unwiderruflich versunken, mit ihr die »wirtschaftliche Deutung der Welt«, das »vernünftig-tugendhafte Gefühlsbild der Welt«, das identisch ist mit einer wirtschaftlichen Utopie der Welt. Das bürgerliche Weltbild ist das Prinzip des Fortschritts und es ist »der Grundanspruch, die Träger der Prosperität zu sein«, was dem Bürgertum in seinen Augen die Bedeutung gab. »Jeder Sieg der Technik ist hier ein Sieg der Bequemlichkeit.« Der Bürger ist daher nicht imstande, die wahre revolutionäre Dämonie der Technik und der aus ihr heraufsteigenden neuen Ordnung zu begreifen. Und wie er um das eigentliche Geheimnis der Technik nicht weiß, so hat er auch keine echte Beziehung zum Staat. Der neue Staat, sagt Jünger, kennt keine Verfassung im herkömmlichen Sinne. An die Stelle der Verfassung tritt der »Arbeitsplan«. Wieder sieht man, wie von den sachlichen Aufgaben des Dritten Reiches her die vorausgeschaute neue Ordnung heraufsteigt und zur Realität zu werden beginnt. »Der Rahmen, in den die Freiheit des Handelns eingeschlossen wird, ist hier nicht mehr die bürgerliche Verfassung, sondern der Arbeitsplan.« »Die Auflösung aller gewachsenen Bindungen durch den bürger-

lichen Freiheitsbegriff hat einen Zustand der Einebnung geschaffen, ... der es gestattet, die neuen Grundrisse quer durch die alten Ordnungen zu ziehen.« Die Aufgaben innerhalb des Planes »gehen nicht mehr aus der Diskussion der Meinungen, sondern aus dem Entwurf des *‚Pensums'* hervor.« Mag hier vieles formuliert sein, was an dem großen Aufbauplan der Sowjetunion erfahren wurde, das Entscheidende ist, daß im Dritten Reich nicht aus dem freien Willen der Führenden, sondern aus der Zwangsläufigkeit der Erfüllung realer Aufgaben sich eine dem Bolschewismus ähnliche Lösung ergibt, ein Beweis für die Unentrinnbarkeit der hier heraufkommenden neuen Ordnung, die Jünger geistig zu deuten versucht.

Die harte und konsequente Ordnung des Arbeitsplanes entwächst wie der Bürgerlichkeit auch jedem Romantizismus und Traditionalismus. Vor der eisernen Folgerichtigkeit des Arbeitsplanes gilt auch die blut- und bodengebundene Deutschgläubigkeit nicht mehr. Dies ist kein Naturprodukt, sagt Niekisch in seinem 1935 erschienenen Buch »Die dritte imperiale Figur«, »sondern ein romantisches Hirngespinst. Wo die natürliche Blut- und Bodengebundenheit aufgelöst ist, kann sie nicht durch freie Entschließung wiederhergestellt werden«. Die Zukunft eines »entwurzelten Volkes«, und ein solches sei das deutsche, wie die meisten europäischen übrigens, bestünde nur noch so weit, »als es sich seiner Beweglichkeit« bedient, die ganze Welt mit sich zu durchdringen. Einen Weg zu den Wurzeln zurück gibt es nicht. Ihn zurückgehen zu wollen, ist fast schon ein Beweis dafür, daß man sich zu sehr verausgabt fühlt, um den imperialen Flug in die weite Welt noch wagen zu dürfen. Diese neue Beweglichkeit, das ist der Dynamismus, die totale Bereitschaft.

Ist es nicht der Bauer noch der Bürger, der dem schöpferischen Vorgang der Zukunft zum Symbol werden kann, so ist es der Arbeiter, im engeren Sinne der Industriearbeiter. Der Mann, der die Technik, die Religion der Zukunft, beherrscht. Mag diese Elitestellung des Arbeiters heute noch nicht zur Erscheinung gekommen sein, sie wird dann unausweichlich werden, wenn im Ernstfall das heutige System der vollen Hingabe des wertvollen Teiles der Nation bedarf. Heute aber schon ist Tatsache, was Jünger sagt: »Die Satzung einer neuen Befehlsordnung tritt an die Stelle der Aenderung des Gesellschafts-

vertrages. Dies entrückt den Arbeiter der Sphäre der Verhandlungen, des Mitleids, der Literatur, und erhebt ihn in die der Tat. Es verwandelt seine juristischen Bindungen in militärische.« Dies ist lange vor dem Vierjahresplan und der Organisationsarbeit von Ley geschrieben worden. Warum der Industriearbeiter zum maßgebenden Menschentypus der neuen Ordnungswelt wird und »zugleich in den breitesten internationalen Horizont gestellt« ist, erklärt sich aus dem Umstand, daß seine menschliche Struktur »einem unausweichlichen Weltzustand auf den Leib geschnitten ist«. Diese Struktur empfängt der Arbeiter innerhalb des sachlich und rational durchdachten Produktionsprozesses.

In diesem Prozeß wird die Kultur der Einzelpersönlichkeit gegenstandslos. Die Individualität gleicht einer bürgerlichen »Guten Stube«, mit der niemand etwas anzufangen weiß. Diese »Auflösung des Individuums« ist die unausbleibliche Folge der »totalen Einbeziehung des Einzelnen« in den Arbeitsplan der Arbeitsdemokratie.

Die Welt der »technisch-sachlichen Ordnung des Betriebes«, das ist, zur Weltnorm ausgeweitet, der neue Lebensaspekt. Er ist der »bürgerlichen Ebene mit ihrer Wertewelt, ihren Ordnungsgedanken, ihrer ökonomischen Daseinswürdigung« absolut entgegengesetzt, meint Niekisch. »Wo die technischen Symbole auftauchen, wird der Raum von allen andersartigen Kräften ... entleert,« interpretiert Jünger. Die Technik ist eine weitere Etappe im »umfassenden Säkularisationsprozeß«, sie ist »wie die Zerstörung jeden Glaubens überhaupt, auch die entschiedenste antichristliche Macht, die bisher in Erscheinung getreten ist«. Wo die totale Gleichgültigkeit jeder Glaubenswelt gegenüber bei der Masse noch nicht erreicht ist, kann man hinzusetzen, werden in dem Loslösungsprozeß, in dem notwendigen Vorgang der Entbürgerlichung Kämpfe unvermeidlich, wie heute die Glaubenskämpfe im Reich, die nicht zufällig vom Zaune gebrochen wurden, sondern der allgemeinen Tendenz entsprangen, aufzulösen, wo noch etwas von der bürgerlichen Ordnungswelt lebendig geblieben war, Sittlichkeit, Recht auf Gewissen, Freiheit, Persönlichkeit und vor allem Glauben. Aber es sind nur Nachhutgefechte. Die bürgerliche Welt hat sich selbst preisgegeben, in ihrer massiven Mehrheit hat sie sich dem Prozeß der Selbstzersetzung ausgeliefert, ahnungslos

und untergangsbereit wie das ancien régime vor der französischen Revolution. Aber, mag diese, wie die ganze bürgerliche Welt, des letzten Ernstes ermangeln, leichtherzig nur dem augenblicklichen Vorteil lebend wie die adlige Feudalwelt damals, die »technische ratio« ist ernst, sachlich und unerbittlich, wie kein Revolutionstribunal. Ihre Ordnung setzt sich durch, gleichgültig gegenüber dem Ueberschwang der Hingabe wie dem Widerstand.

»Fortschritt oder Herrschaft« lautet die Frage gegenüber der Bedeutung der Technik. Der Bürger hatte die Technik zum Fortschritt mißbraucht. Er ist zu der ihrem Wesen entsprechenden Verwendung nicht fähig. Nicht Fortschritt, sondern Herrschaft gewährt die Technik. Sie ist als Herrschaftsmittel zu verwenden, sie wartet auf die starke Hand, die ihren Machtcharakter offenbart und sie als Machtinstrument verwendet. Es ist der Krieg, der »den der Tecknik innewohnenden Machtcharakter unter Ausschluß aller wirtschaftlichen und fortschrittlichen Elemente« enthüllt.

»Der Träger des neuen Weltbildes ist eine antiabendländische Erscheinung«. »Seitdem der Glaubensgrund abgetragen ist, schweben die abendländischen Institutionen in der Luft,« sie führen seit dem Siege der ökonomischen ratio nur noch ein Scheindasein. Und »nicht von ungefähr bangt die letzte Gestalt des Abendlandes, der Bürger, unausgesetzt um seine Sicherheit«, folgert Niekisch. »Ein neues Bild der Welt deutet sich jedoch nicht dadurch an, daß die Gegensätze verschwimmen, sondern dadurch, daß sie unversöhnlicher werden, und daß jedes, auch das entfernteste Gebiet, einen politischen Charakter gewinnt,« fügt Ernst Jünger hinzu. Die Partner des Neuen vereinen sich nicht, aber indem die Umrisse einer werdenden Gestalt deutlich werden, zeigt sich, daß es »nur *eine* Richtung gibt, in der überhaupt gewollt werden kann«. Es ist ein naturgesetzlicher Vorgang, daß die Planungen und die Arbeitsmethode des Sowjetstaates und der faschistisch-nationalsozialistischen Staaten einander immer ähnlicher werden. Sie werden es bis zur Identität werden und vollziehen damit eine notwendige unwiderstehliche Entwicklung, die sich gegen alle bewußten politischen Züge durchsetzen wird. »Wir leben in Zuständen, in denen sich weder die Arbeit noch der Besitz, noch das Vermögen rentieren

und in denen sich der Gewinn in demselben Maße verringert, in dem der Umsatz steigt.« »Die Verschlechterung der Lebenshaltung des Arbeiters, die immer kürzere Frist, in der Vermögen in einer Hand bleiben, die Fragwürdigkeit des Besitzes, insbesondere des Grundbesitzes, und die veränderlichen Produktionsmittel legen dafür Zeugnis ab.« »Wir sind in einem Prozeß der Mobilmachung eingetreten, der verzehrende Eigenschaften besitzt, der die Menschen und Mittel verbrennt, — und dies wird sich nicht ändern, solange der Prozeß im Abrollen ist,« sagt Jünger. Diese Mobilisation »in ihren letzten, härtesten Graden zu vollziehen« reichten die Prinzipien des 19. Jahrhunderts, insbesondere die allgemeine Bildung und die allgmeine Wehrpflicht nicht aus. »Sie sind zu einer Plattform geworden, über die sich ein andersartiges Niveau zu erheben beginnt.« Ein solches Niveau hatte sich in den letzten Materialschlachten ergeben, eine neue Auslese, keine standesgemäße, sondern eine echte rassenmäßige. In der »Beherrschung der Todeszone« bildete sich »ein neues Menschentum«. Und hier erwuchs das neue Lebensgefühl, daß »*Werden mehr ist als Leben*«. Im Kriegserlebnis, interpretiert Jünger, offenbart sich der Anbruch eines neuen Weltzeitalters. Im Jubel der Freiwilligen von Langemarck »liegt mehr als die Erlösung von Herzen, denen sich über Nacht ein neues, gefährlicheres Leben offenbart. Es verbirgt sich in ihm zugleich der revolutionäre Protest gegen die alten Wertungen, deren Gültigkeit unwiderruflich abgelaufen ist«.

Die »neue Weltordnung als Konsequenz der Weltherrschaft« steigt herauf »über den Arbeitsgang einer Kette von Kriegen und Bürgerkriegen«. »Die außerordentliche Rüstung, die in allen Räumen und auf allen Gebieten des Lebens zu beobachten ist, zeigt an, daß der Mensch diese Arbeit zu leisten gesonnen ist. Dies ist es, was jeden, der den Menschen im Innersten liebt, mit Hoffnung erfüllt,« so sagt Ernst Jünger. So mündet diese neue Sinngebung in der totalen Kriegsbereitschaft. Der Krieg ist der Sinn der neuen Ordnung. Er ist die Bejahung einer »höheren Bewegung«. Er ist das Wesen des konsequenten Dynamismus.

Ich habe diese Gedankengänge ausführlich resümiert, weil sie, wenn auch meist in Unkenntnis der ersten literarischen Fixierung und unabhängig von der hier vorgetragenen Doktrin,

als politische Prinzipien heute hinter den entscheidenden Handlungen und praktischen Ueberlegungen im Reich stehen. Ob es sich um Wehrpolitik oder um Geopolitik, ob um neue Ordnungsgedanken der Wirtschaft, ob es sich um was für ein Lebensgebiet auch immer handelt, überall bieten sich diese Ideen als das einzige dar, was in einer einleuchtenden Konsequenz zu der heutigen Situation steht, in die das nationalsozialistische Regime hineingeführt hat. Diese Gedanken sind nicht die Lehre überspannter outsider, — beide, Jünger wie Niekisch, haben einen sehr beträchtlichen Wirkungskreis, der sich jedoch weniger zahlenmäßig als durch die Intensität ihrer Ausstrahlung erfassen ließ —, das Bedeutende ihrer Gedanken liegt darin, daß sie der vorweggenommene Ausdruck für reale Ordnungsvorgänge sind, die sich in der heraufkommenden zweiten Phase der neuen Revolution, und nicht nur im deutschen Reich immer stärker durchsetzt. Nicht die literarischen Zeugnisse selbst sind wichtig, sondern die Gesinnung und die Geschehnisse sind ernst zu nehmen, die überraschend einheitlich überall aufspringen, wo die wirkliche geistige Arbeit in diesem Dritten Reich geleistet, wo nicht nur geredet und »geführt« wird.

Dieser neue Wille ist nicht damit abzutun, daß man ihn etikettiert und der Faszikel »nationaler Bolschewismus« einverleibt. Es *ist* nationaler Bolschewismus! Wenn man darunter etwas verstehen will; es ist ein echter und konsequenter Nationalbolschewismus, wie der Nationalsozialismus es auf eine trübe und rauschvolle Art ist. Er hat zweifellos eine tiefe Affinität mit den Dingen, die sich aus ganz anderen Grundelementen heraus in Rußland entwickelt haben. Und gerade dieser Umstand ist es, der in Verbindung mit dem neuen Ernst eine so große Gefahr bildet, daß kein Schweigen der deutschen Entwicklung gegenüber mehr zu rechtfertigen ist. Man soll nicht übersehen, daß hier die ideologische Brücke bereit steht, die zu dem Bündnis mit Rußland führt, eine Allianz, die noch immer, wenn auch aus einem völligen Mißverständnis heraus in Deutschland gewichtige Anhänger hat. Ich glaube, daß man heute in Kreisen, die mit den Hintergründen der Politik von 1937 vertraut sind, nicht mehr daran zweifeln wird, daß in Deutschland im zurückliegenden Jahr eine Entwicklung erwartet wurde, die mit der Möglichkeit, das Bündnis auf einer

gemeinsamen ideologischen Grundlage zu erneuern, rechnete. Der aufmerksame Beobachter gewisser Vorgänge konnte die vorsichtige Vorbereitung einer Schwenkung beobachten. Hier, in dieser neuen Ideologie des konsequenten Dynamismus, in der wachsenden Abstreifung völkischer und provinzieller Scheuklappen der ersten Phase der deutschen Revolution liegt eine ganz andere Kraft, den politischen Anschluß, eine geradezu vom Fatum vorherbestimmte Verbindung zu suchen, wie das bisher in der nationalsozialistischen Phase möglich gewesen war. Die Außenpolitik der zweiten Phase der Revolution wird mit höchster Wahrscheinlichkeit alles daran setzten, das Bündnis mit Rußland wiederzugewinnen und auszugestalten. Sie wird nicht auf die evolutionäre Aenderung in Sowjetrußland warten wie 1937, sondern sie selbst wird die Wandlung vollzogen haben, die sie bis zur Identität mit dem russischen System verwandt zeigen muß.

Diese Entwicklung liegt nicht nur in der Folgerichtigkeit der wirtschaftlichen Aufgaben. Hierhin steuert notwendigerweise eine Heeresleitung, die eine wirklich gefolgstreue Nation hinter sich haben will. Dies kann nur noch, darüber wird es keinen Zweifel mehr geben, unter dem Zeichen eines entschlossenen Sozialismus geschehen. Der Schritt, der von der Papen-Restauration zur Hitler-Revolution zwang, weil man die Aufgaben nicht gegen die Volksmeinung lösen zu können glaubte, führt auch zu der Entwicklung eines Systems, das der Arbeitsdemokratie mehr und mehr entsprechen wird. Der Sozialismus in dieser »Demokratie« wird bestimmt kein »Kristallpalast« sein, kein irdisches Paradies, mit Dostojewskischer Kritik zu sprechen, sondern es wird eine harte Realität und eine unumgänglich notwendige Sicherung und Wehrbereitschaft sein. Weit entfernt von dem marxistischen Bild wird er das Gepräge haben, das man schon heute als »preußischen Sozialismus« anspricht. Die Wehrmacht wird sich solcher Lösung gegenüber nicht sperren, sie wird sie selber suchen müssen. Es ist eine Legende, daß die Wehrmacht reaktionär sei. Sie denkt zu sachlich, um nicht das Notwendige zu wollen, an das die Durchführung ihrer Grundkonzeptionen geknüpft ist. Sie wird eine »soziale Neuordnung« nicht bloß tolerieren, sondern zur eigenen Aufgabe machen, wie heute die Durchführung der Wehrwirtschaft, wenn sie die Bedingung der unerläßlichen

Wehrbereitschaft ist. Und die totale Mobilisation ist nicht anders durchführbar als im staatssozialistischen System. Die Führung der Wehrmacht wird vor seiner Konsequenz nicht zurückschrecken, möge sie auch noch so sehr von all dem abliegen, was ihr anfänglich als wünschenswert und möglich erschien. Sie wird es tun, wenn ihr nicht eine andere politische Grundkonzeption die Möglichkeit an die Hand gibt, auch ihre eigenen wehrpolitischen Ideen in neue Bahnen überzuleiten. Der Sozialismus des Nationalsozialismus blieb solange banales Theater, bis er in den planwirtschaftlichen Anspannungen der notwendig gewordenen Wehrwirtschaft zum unumgänglichen Ordnungselement wurde. Diese Tendenz wird sich verstärken. Nicht bloß im Gebiet der Wirtschaft und Gesellschaft, auch in dem der nationalen Disziplin und moralischen Sicherung der Wehrbereitschaft liegen Entwicklungskräfte, die in die unmittelbare Nachbarschaft eines totalen Staatssozialismus und einer neuen eigentums-, rente- und privatwirtschaftslosen Gesellschaftsordnung führen. Man kann sich dieser Entwicklung gegenüber sperren, man kann vor ihr die Augen schließen wollen und auf jedem erreichten Punkt beteuern, nun sei es genug, der unerbittliche Zwang der immanenten Folgerichtigkeit geht über die privaten Argumente und die Willensmanifestationen der »Führenden« hinweg. Sie treibt Schritt für Schritt weiter und wird damit auch den ideologischen Ueberbau finden, der sie rechtfertigt.

Es ist eine grandiose, düster leuchtende Vision eines heraufsteigenden Weltimperiums, eines die reale Totalität des Erdraums umfassenden Imperiums, die in der prophetischen Verkündigung Jüngers und Niekischs sichtbar wird. Ihr gehört die leidenschaftliche Hinneigung der jüngeren lebendigen Kräfte. In solcher Richtung bewegen sich die Gedanken der vielen, an der Verworfenheit des nationalsozialistischen Regimes enttäuschten Glieder der jüngeren Generation. Es ist die »Sendung der jungen Generation«, wie sie heute gesehen wird. Kann man dieser Vision, die die Realität einer unentrinnbaren Entwicklung und die leidenschaftliche Zuneigung der jüngeren Kräfte für sich hat, etwas anderes gegenüberstellen?

Das ist die Schicksalsfrage, vor der nicht nur die deutsche Nation, sondern das ganze Abendland steht.

Die Möglichkeit der proletarischen Revolution und das Problem der Masse.

Besteht heute noch die Möglichkeit einer proletarischen Revolution mit dem Ziele der klassenlosen Gesellschaft unter der Diktatur des Proletariats? Die Antwort darauf kann nur lauten: sie besteht erst heute. Die tatsächliche Entwicklung ist auch hier genau im entgegengesetzten Sinne verlaufen, als es die offizielle Interpretation wahr haben will. Durch die Bemühungen, die eine vermeintliche Revolutionsgefahr beseitigen wollten, ist sie akut geworden. Sie spielt sich zwar in anderen Formen als in denen der Revolutionen älterer Zeit ab, sie folgt darum doch einem ähnlichen Entwicklungsrhythmus wie diese. Die proletarische Revolutionskonsequenz der heutigen Lage hat eine sicherlich große Wahrscheinlichkeit. Sie wird vom System da gesucht, wo sie bestimmt nicht besteht, nämlich bei den Illegalen. Aber sie sitzt mitten in der Führerelite, sie hat ihren Statthalter und ihre Eliteformationen in den Parteigliederungen. In den Kaders der offiziellen Partei ist der proletarischen Revolution erst das revolutionäre Machtinstrument geschaffen worden, das sie bisher im Reiche nicht besessen hat, weder in den kommunistischen Zellen noch in der sozialdemokratischen Formation oder in den Gewerkschaften. Durch die Partei sind die Massen im revolutionären Sinne geschult worden, was die Sozialdemokratie nicht gelitten hatte. In den nationalsozialistischen Formationen hat eine »Elite« im Sinne der revolutionären Taktik eine fortgesetzte Ausbildung erfahren. Man darf sich nicht durch den Umstand beirren lassen, daß die proletarische Sprache der heutigen revolutionären Elite eine andere ist, als man sie vor dem Umbruch gewöhnt war. Der Marxismus ist freilich in Deutschland tot und mit ihm ist es die marxistische Doktrin und ihre Sprache. Um diese Sprache auch nur zu verstehen, geschweige denn ihre Prinzipien und Doktrinen weiter zu entwickeln, ist die neue Elite allerdings viel zu primitiv und geistig roh. Die Vorstellungen über die Ziele der proletarischen Revolution sind höchst elementarer Art und erwachsen einer Vorstellungswelt, auf die der klassenbewußte Arbeiter von ehedem mit Geringschätzung herabgeblickt haben würde. Das ändert nichts an der Tatsache, daß ein weit verbreiteter revolutionärer Wille be-

steht, der über das politische Instrument zu seiner Durchsetzung verfügen könnte. Die früheren Parteien des viel beregten »Systems«, Sozialdemokratie und Kommunismus, verfügten über eine geistvolle Gesellschaftslehre und eine Theorie des Klassenkampfes und der sozialistischen Revolution, aber es fehlte ihnen in Deutschland an jedem wirklichen revolutionären Willen. Im heutigen Deutschland hat man in der Arbeiterschaft alle Gesellschaftstheorien über Bord geworfen. Dafür besteht ein sichtbarer Wille zum radikalen Umsturz. Es ist zu einer entscheidenden Radikalisierung der proletarischen Massen im Reich gekommen. Daran kann kein Zweifel bestehen. Dies ist die unmittelbarste Auswirkung der nationalsozialistischen Tätigkeit in den verflossenen fünf Jahren. Diese Radikalisierung hat sich indessen auf eine bisher nicht gewohnte Weise vollzogen. Die politische Willensbildung erfolgt mit neuen Kategorien und in Willenszentren, die es bisher nicht gab. Auch dies hat die Erkenntnis des tatsächlichen Vorganges erschwert.

Die deutsche Arbeiterklasse ist von außen gesehen vollständig entpolitisiert. Sie besteht nicht mehr als direkter politischer Faktor. Die Arbeitsfront spielt eine quasi klassenlose Gesellschaft vor unter dem Leitmotiv der Volksverbundenheit und Volksgemeinschaft. Der Arbeiterklasse sind die bisherigen Organe ihrer politischen Willensbildung und ihrer wirtschaftlichen Selbsthilfe entzogen worden. Dafür hat die immer noch existente Arbeiterschicht die Bildung ihres politischen Willens in die Parteiorganisationen selbst verlegt. Es hat ein Prozeß der Okkupation des Parteiapparates durch die alten politischen Kräfte stattgefunden, bzw. man steht mitten in einem solchen Prozeß. Die Arbeiterklasse hat zwar aufgehört, als solche einen eigenen politischen Willen zu haben, dafür übt sie ihren politischen Einfluß mittelbar durch und auf den Parteiapparat aus. Die Adoption der neuen Parteifunktionäre zur Vertretung der Interessen der Arbeiterschaft ist ein bedeutsamer, aber unvermeidlicher Wandel in der inneren Funktion der Parteigliederungen geworden. Dieser Prozeß der inneren Umwandlung des Parteiapparates durch die natürlichen sozialen und wirtschaftlichen Kräfte ist nicht aufzuhalten. Zwar bedingt die Okkupation des Parteiapparates die Ablegung der alten politischen Sprache und die Annahme der neuen völki-

schen. Der politische Wille tarnt sich. Aber dieser Wille unterliegt unter den neuen Doktrinen auch einer substanziellen Aenderung. Er wird primitiv und er wird, soweit er bereits über die Vorkommnisse im engsten Kreise schon hinaus geht, ausgesprochen umstürzlerisch im Sinne der Erringung der Diktatur des Proletariats durch das Mittel der Gewaltsamkeit. Durch die Entpolitisierung der Arbeiter als Klasse ist zwar der Reformsozialismus zerschlagen worden, dafür ist dem Revolutionarismus in seiner radikalsten Form geradezu ein Monopol der politischen Wirksamkeit geschaffen worden. Erst heute ist die Arbeiterklasse, wenn auch indirekt, der Träger eines entschiedenen, wenn auch rational ungeklärten Umsturzes geworden.

Ueber diese Dinge gibt man sich absichtlich und unabsichtlich Täuschungen hin. Die hohe Führerelite der Partei, die allmählich volksfremd zu werden beginnt, und der man, wie allen hohen Potentaten nicht mehr rücksichtslos die Wahrheit zu sagen wagt, vermag die Entwicklung nicht mehr im vollen Umfange zu sehen, weil gerade sie es ist, die den revolutionären Willen in der Masse nicht verlöschen lassen kann. Sie registriert den revolutionären Willen im Sinne eines lebendigen Nationalsozialismus und unterliegt dem Irrtum, die Sprache wörtlich zu nehmen, die die Masse heute für ihre bisherigen marxistischen Ideologien eingetauscht hat. Aber es gibt auch höchste Parteistellen, die die Radikalisierung der Gesinnung in den Parteiformationen im Sinne einer sozialistischen Arbeiterdiktatur bewußt fördern und damit ihre wohldurchdachten Zwecke verfolgen. An der Täuschung über die eigentliche revolutionäre Lage in Deutschland sind aber auch Emigrantenkreise nicht unbeteiligt. Die Entwicklung im Reich muß dem alten Parteifunktionär schwer begreiflich sein. Sie ist es vor allem deshalb, weil das Verständnis die Kenntnisnahme von der eindeutigen Tatsache enthalten müßte, daß der Marxismus in Deutschland tot ist und daß trotzdem eine ausgesprochen revolutionäre Bewegung des sozialistischen Umsturzes im Gange ist. Man sieht die Schwierigkeit einer illegalen Arbeit im Sinne der alten Doktrin und übersieht dabei die viel radikalere politische Arbeit in den neuen Zentren der politischen Willensbildung. Der Marxismus in allen Schattierungen ist in Deutschland tot. An dieser Tatsache gibt es

nichts zu deuteln. Die Entbindung der Arbeiterbewegung aus dem Panzer der marxistischen Doktrin hat ihr aber erst die Möglichkeit gegeben, entschlossen und hemmungslos zu einer revolutionären Umsturzbewegung zu werden. Gewöhnt, sich an die Doktrinen der Revolution zu halten, übersieht der ehemalige sozialdemokratische Funktionär, daß diese neue revolutionäre Bewegung an Stelle der Doktrin das gewonnen hat, was die alte nie besaß: die revolutionäre Taktik. Aber auch die Gestapo ist schuld an der eigentlichen Verkennung der tatsächlichen Lage in Deutschland. Die Polizei fahndet nach Akten der Illegalität. Sie ist farbenblind für die neue Farbe der revolutionären Gesinnung. Ihr Systemapparat ist im letzten Grunde ein leerlaufender Betrieb. In ihrem Mechanismus fängt sich alles, was im Grunde nicht staatsfeindlich ist, was höchstens in untergeordneter Weise beunruhigen kann. Die eigentlichen Reservoire der Revolution sind für sie unangreifbar. Sie verschwendet sich an der Unterdrückung von Männern einer höchst ehrenwerten Gesinnung, die einen verlorenen Posten halten, und sie übersieht das Massiv der neuen revolutionären Positionen.

Das Gefährliche an der neuen Situation im Reich ist, daß die proletarische Revolution unter den Augen der Regierung und mit ihrer Hilfe vorbereitet wird. — Die Entpolitisierung der Masse ist nicht gelungen. Das ist, so allgemein festgestellt, unrichtig. Fortgeschritten ist der Prozeß der Vermassung in der großen Schicht der kleinen Gewerbetreibenden, der Handwerker, kaufmännischen Angestellten, der eigentlichen Schicht der Masse der Pgs. Die Schicht des kleinen Bürgers, die bisher als ein politisches Pufferungselement zwischen dem selbständigen mittleren und großen Bürgertum, den höheren Schichten und der Arbeiterklasse bestand, — politisch ausgesprochen Triebsand, meist aber bisher nicht marxistisch — ist heute zur Masse herabgedrückt und vegetiert geistig wie materiell unter dem Niveau der Arbeiterklasse. Ohne politischen Willen, ohne politische Führung, ohne ausreichende wirtschaftliche politische Vertretung ist diese Schicht in tausend verschiedenen Interessen zerrieben. Es gab nichts, was ihr ein eigenes politisches Profil verleihen könnte. Hier ist das heutige Massenfundament des sozialen Aufbaues des deutschen Volkes. Hier liegt das jederzeit bearbeitungswerte Material für

die nationale Massenstimmung. Aber hier liegt auch der Stoff für eine plötzlich hochflammende revolutionäre Stimmung. Die durch tägliche Begeisterung verdeckte Desperation dieser deklassierten Elemente ist groß.

Auch die niedere Elite, die militanten Verbände, SA und SS, die Hitler-Jugend und die Werkscharen haben einen bemerkenswerten Entwicklungsgang hinter sich. Nämlich im Sinne der Ausbildung einer eigenen Taktik und eines neuen Lebensstiles. Man wird sich nicht wundern, daß die politische Methode und der Lebensstil der hohen Elite nicht ohne Einwirkung auf die niedere Elite geblieben sind. Die nationalsozialistische Geheimlehre des totalen Nihilismus hat in den Parteiformationen eine höchst grobschlächtige, aber sehr eindeutige Fortentwicklung erfahren. Niemandem, der auch nur etwas mehr als einen bloß äußeren Einblick in die deutschen Verhältnisse getan hat, kann es unbekannt geblieben sein, bis zu welch unvorstellbarem Ausmaße sich die Moralbegriffe in den Parteiformationen aufgelöst haben. Was sich an Skrupellosigkeit heute in den Kaders der militanten Parteiverbände entwickelt hat, muß sich früher oder später in verhängnisvollster Weise auf die Allgemeinheit auswirken. Hinter ein paar abgegriffenen Redewendungen von Führertreue und deutschem Volk verbirgt sich die Gesinnung von plattestem Materialismus und einer Lust an jeder Gewaltsamkeit, die man niemals mehr aus diesen Truppen herausexerzieren wird. Die Naivität und der brutale Stolz, mit der diese Männer ihre rauhe Gesinnung als Auszeichnung vor sich her tragen, zeigen die Ergebnisse einer wirklich nicht sentimentalen Erziehung, einer »éducation sentimentale«, die in ganz anderem Sinne zur Revolution führen muß als die französische Stimmung vor 1830.

Ich will mich nicht auf Beispiele einlassen. Diese Vorgänge sind nicht durch Einzelaktionen zu illustrieren. Sie könnten auf diese Weise höchstens als gelegentliche Entgleisung bagatellisiert werden. Immerhin zeigt es nicht nur den Grad der Voraussetzungslosigkeit, bis zu dem man schon in den mittleren Führereliten gediehen ist, wenn mir etwa während meiner Amtszeit von einem Pg mit dem goldenen Abzeichen, einem Akademiker dazu, allen Ernstes Vorschläge unterbreitet wurden, wie man den Finanzsenator, gegen dessen Finanzoperationen ein im übrigen völlig unbegründetes Mißtrauen in der

Partei bestand, im Interesse der Partei physisch beseitigen könnte. Vorschläge, die eine derartige Vertrautheit mit raffinierten Mordmethoden und ihrer Tarnung, die eine Skrupellosigkeit in der Anwendung äußerster Mittel verrieten, daß man schon auf allerhand gefaßt sein darf, wenn diese Elite wirklich von sich aus zu einem revolutionären Akt schreiten sollte. Es kann nicht bezweifelt werden, daß gesinnungsgemäß ein höchst gefährlicher revolutionärer Apparat im Nationalsozialismus aufgezogen worden ist. Es war eine Illusion, sich mit der Tatsache des 30. Juni beruhigen zu wollen, als ob damit dem Apparat auch nur im geringsten der revolutionäre Charakter genommen worden wäre. Der revolutionäre Charakter dieses Apparates liegt nicht in den ausgesprochenen Parolen, sondern in der Existenz dieser Elite selbst und in dem Charakter der Mitglieder als einer total asozialen Schicht mit der Ansteckungsgefahr der gesamten Jugend durch die Miasmen ihrer Gesinnung und skrupellosen Aktionsbereitschaft. Man hat am 30. Juni revolutionäre Parolen unterdrückt. Aber man hat den eigentlichen Herd einer ständigen revolutionären Explosivität erhalten. Weit entfernt davon, die revolutionäre Bewegung in der Partei zu binden, den angeblichen Nationalbolschewismus in der SA zu beseitigen, hat der 30. Juni in eminenter Weise dazu gedient, den Parteiapparat innerlich zu revolutionieren.

Man wird sich nicht durch falsche psychologische Schlüsse über dieses Ergebnis hinweg täuschen können. Nicht nur in den betroffenen Formationen der SA, auch in der exekutionierenden SS hat der Gerichtsakt einen unverwischbaren Eindruck hinterlassen. Aber im entgegengesetzten Sinne, den die Führung beabsichtigte. Die revolutionären Parolen Röhms, mit denen sich die militanten Verbände der Partei identifiziert hatten, sind zwar äußerlich unterdrückt, innerlich aber radikal verschärft worden. Niemand in den engeren Formationen der Partei zweifelt daran, daß die Gelegenheit, die zweite Phase der Revolution nachzuholen, kommen werde, und niemand nimmt die neueste offizielle Auslegung des 30. Juni, als ob es sich hier nur um die Sühne homosexueller Exzesse handelt, ernst. Die brutale Rücksichtslosigkeit und die vollendete Rechtlosigkeit, die die Zeichen der Exekution an Röhm waren, sind von der Partei sehr wohl zur Kenntnis genommen worden. Nicht

so sehr in dem Sinne, an den Urhebern dieses Verfahrens eine Rache auszuüben, als in dem sehr viel gefährlicheren, sich jederzeit und zu jedem Zwecke ähnlicher Methoden selbst bedienen zu wollen. Ich habe die innere Gebrochenheit einiger mittlerer Führer persönlich wahrnehmen können, als sie, völlig schuldlos und in bestem Glauben, dem Führer ihrer Formation folgend, auf eine abgefeimte Weise in ein quasi Unrecht hineingelockt wurden und in die Behandlungsprozedur der politischen Polizei gerieten. Diese Männer haben wohl äußerlich die Restitution in ihre Parteiämter nach der erfahrenen Behandlung auf sich genommen, weil ihnen meist keine andere Position zur Verfügung stand. Aber sie haben sich mit dem Geschehenen nur insofern abgefunden, als sie alle bisherigen Bindungen innerer Art abwarfen, um auf eigene Weise als Apostel des Evangeliums der Gewalt zu wirken. Nur harmlose Seelen haben sich in die Ausflucht gerettet, Hitler stecke in einer Clique von schlechten Beratern, er selbst wisse nicht, was eigentlich geschehe, er wolle das Beste und man müsse ihn aus dem Zirkel befreien, er sei der Gefangene seiner Umgebung. Und wie diese Parolen lauten mögen, die immerhin auch in der Richtung auf eine neue, auf eine echte revolutionäre Lösung hinauslaufen.

Die Primitivität der revolutionären Parolen in der SA, in der HJ oder in der SS zeigen die Unklarheit revolutionärer Vorstellungen, aber gerade in dieser Unklarheit liegt ein Moment der Gefährlichkeit und der Unkontrollierbarkeit. Dem revolutionären Willen fehlen heute alle moralischen und alle geistigen Hemmungen. »Vor den sozialen Fragen,« sagt le Bon in seiner Psychologie der Masse, »die voll sind von vielfachen Unbekannten und der Geheim- und Gefühlslogik unterliegen, gleichen sich alle Unwissenheiten aus.« Dieser revolutionäre Wille blieb auf dem niedrigsten Niveau stehen; wer heute oben sei, müsse eben nach unten. Und sie verfolgt die Taktik: alles ist erlaubt, auch dem eigenen Vorgesetzten gegenüber. Niemand wird so naiv sein zu glauben, daß die konsequente Erziehung zur Brutalität und Skrupellosigkeit loyale Gesinnung, daß die systematische Zersetzung aller Begriffe einer als verächtlich hingestellten bürgerlichen Rechtsordnung den Typus eines staatstreuen Mitbürgers erzielen könnte. Hier wird ein revolutionärer Typ geprägt, der sich zwar wesentlich

von allem entfernt, was bisher unter dem Zeichen des Fortschritts als revolutionär galt, aber gerade darum die Anhängerfigur ist, mit der heutige Revolutionen anscheinend nur noch exekutiert werden können.

Man vergegenwärtige sich den Typ des klassenbewußten Sozialdemokraten, rechtlich denkend und handelnd bis in die letzten Konsequenzen hinein, stur, eng, kleinlich, aber durch und durch anständig, für Gesetz, für Freiheit, für Achtung vor der Persönlichkeit und äußerst abgeneigt jedem äußeren Gewaltakt gegenüber. Auch er war ein Revolutionär oder glaubte es doch zu sein. Neben ihm stand der Kommunist, der bereits die Gewaltsamkeit zum legalen Kampfmittel erhob. Aber in Deutschland war er nicht über einen gewissen Grad in der Anwendung gewaltsamer Mittel zu erziehen gewesen. Nicht 15 Jahre Moskauer Erziehung haben das vermocht. Aber dem Nationalsozialismus ist es gelungen. Er hat in erstaunlich kurzer Zeit einen revolutionären Typ erzielt, der bis ins Detail hinein dem Typ der skrupellosen Moskauer Proletariergruppen der blutigen Revolution entspricht. Das hatte seinen zureichenden Grund. Sozialdemokratie wie Kommunismus erwuchsen als politische Parteien dem organisierten Arbeitertum. Die militanten Formationen des Nationalsozialismus erwuchsen dem Heer der Deklassierten, der Unorganisierten, der Desperados und Gescheiterten, der käuflichen Berufsrevolutionäre. An diesem Charakter hat sich bis heute noch nichts geändert, selbst wenn ein Teil des übelsten Personenkreises aus den Formationen ausgeschlossen wurde. Man weiß vom Militär her, wie schwer der einmal vorhandene Geist in einem Truppenteil zu ändern ist. Die nationalsozialistische Arbeiterpartei ist bis zum Umbruch keine Arbeiterpartei in dem Sinne gewesen, wie man dies früher verstand. Wenn die Kombination von 1933, anstatt sich auf das organisierte Arbeitertum zu stützen, das ein Element der Ordnung war und ist, das Pseudo-Arbeitertum der nationalsozialistischen Parteitruppen zum tragenden Fundament verwandte, so zeigt sich heute das Ergebnis dieser Fehlrechnung. Der Charakter der permanenten Revolution, den das Dritte Reich unverwischbar besitzt, hat hier seinen Ursprung. Das Fundament ist revolutionär, weil es asozial ist. Welche ungeheure Erziehungsarbeit von mehreren Generationen sozialdemokratischer Arbeiterpolitik ist mit die-

ser Entwicklung zerstört worden. Sie kann durch keine noch so pompöse äußere Veranstaltung der Partei ersetzt werden. Der moralische Halt ist vernichtet. Es gibt weder einen Rechtsboden noch ein moralisches Fundament in einem System, dem Recht und Gesetz als Werte eigenen Ranges fremd sind. Die älteren Generationen der ehemals organisierten Arbeiter sind in Skepsis und Mutlosigkeit hinabgeglitten, wie das Bürgertum. Die jüngeren Generationen sind die Träger eines neuen handfesten Sozialismus radikalster Art.

Die Frage, ob es zu einer proletarischen Revolution kommen wird, schließt zwei weitere Fragen ein. Es ist die Frage nach der politischen Bedeutung der weiter existierenden unorganisierten Masse in dem gegenwärtigen System. Und es ist die Frage nach der Entstehung einer politischen Situation, in der der Parteiapparat im revolutionären Sinne verwandt werden könnte.

Das Problem der Masse ist auch heute noch ein politisches Zentralproblem. Ich muß mich in diesem Zusammenhang auf ein paar Randbemerkungen beschränken, die dem Verständnis des Zusammenhangs dienen und sich im Gebiet der Erfahrung bewegen, ohne das der Theorie zu berühren. Der Eintritt der Masse in die Geschichte hat einem ganzen Zeitabschnitt das Gepräge gegeben. Keine Lebenssphäre ist von diesem Elementarvorgang unberührt geblieben. Es fragt sich, ob dem »Aufstand der Masse« auch für die künftige Entwicklung des zwanzigsten Jahrhunderts oder auch nur für die Gegenwart das gleiche entscheidende Gewicht wie bisher zukommen wird. Die Masse bleibt ein politischer Faktor, aber ihre Rolle in der direkten Aktion hat sich wesentlich gewandelt. Je nachdem, ob man die Masse als politisches Mittel benutzt oder ob man sie zu Gliedern und in eine neue Ordnung einzufügen unternimmt, wird die Realität der Masse verschiedene Seiten zeigen.

Es gibt die bekannte Technik der propagandistischen Beherrschung der Masse, entwickelt an den psychologisch erkennbaren besonderen seelischen Vorgängen in der Masse. Es gibt eine raffiniert entwickelte Technik materieller Mittel, des Terrors und der Führung durch politische Kader, denen gegenüber die ungegliederte Masse hilflos bleibt. Der vorläufig prompte Erfolg beider Techniken hat viele Machthaber der Gegenwart in der Annahme bestärkt, daß die Masse zwar nicht

als politischer Faktor, aber als ein Naturelement von gefährlicher und unberechenbarer Kraft erledigt sei. Diese Naturkraft sei nicht nur jederzeit zu lenken, sondern sie könne auch in einem politisch nützlichen Sinne als treibender Motor verwandt werden. Vom Dirigentenpult der modernen Massenpropaganda aus gesehen, bleibt die Masse zwar eine politische Realität erster Ordnung, aber nur als passives Element, als Objekt der Beherrschung, das nur fremdem Willen dienstbar ist und eines solchen Willens ständig bedarf.

In der Linie des politischen Willens, die Masse umzuwandeln in neue Ordnungsglieder, — »die große Aufgabe unserer Zeit«, sagte Diesel — erscheint die Masse als der vorläufige Rohstoff, der aber in dem Maße verschwindet, als es gelingt, ihn in die Ordnung eines gegliederten Volksganzen zu überführen. Im stato corporativo sucht der Faschismus den Weg aus der Masse zum Organismus. Er ist auf diesem Wege stecken geblieben. Nicht aus äußeren Gründen, sondern aus inneren. In den Korporationen, wie sie bisher Gestalt gefunden haben, gewinnt die gestaltlose Masse eine mechanisierte Form in Kollektiven, in denen der Massencharakter erst recht dominant wird. Der immanente Trieb der Kollektive zur Vereinigung in einem umfassenden Totalkollektiv befähigt die Masse zu einer neuen Form der Herrschaft. Sie kehrt als organisierte Masse zur direkten politischen Aktivität zurück. Die Gegenwart hat auch auf anderen Böden keinen gangbaren Weg gezeigt, die große Masse der Industrievölker zu Gemeinschaften organischen Charakters auszugliedern, in denen der Massencharakter überwunden ist.

So bleibt der Ausweg, die Masse in allen Lebensbereichen zu atomisieren, und die Bildung aktionsfähiger Kollektive da zu verhindern, wo sie zu einer politischen Wirksamkeit gelangen könnten, die Masse aber überall da zu sammeln, wo sie in Passivität aufnahmebereit für suggestive Parolen wird. Es ist die Taktik des Nationalsozialismus, der es mit voller Absicht vermieden hat, den Weg des korporativen Staates zu gehen.

Es hat sich gezeigt, daß der Versuch mit materiellen Mitteln des Terrors die ungegliederte Masse zu führen, besondere Gefahren dadurch hat, daß der Führungsapparat seinen Charakter verwandelt. Es bleibt hier die Frage, ob die Beherrschung

der Masse durch die suggestiven Mittel der Propaganda nicht ebenfalls im Laufe der Spannungen und Entspannungen indirekt zu einer Ablenkung des politischen Willens führt, indem der Wille der Masse sich in einer steigenden Radikalisierung durchsetzt. Die Wirksamkeit der suggestiven Parolen ist einer starken Abnützung ausgesetzt. Bisher hat man in den Vordergrund gerückt, daß die Masse von der ständigen Wiederholung des einmal Bekannten besonders stark beeindruckt wird. Das ist richtig. Aber es ist ein Irrtum, mit denselben Requisiten der suggestiven Propaganda eine Masse jahrelang in den besonderen Zustand versetzen zu können, »der sich sehr der Verzauberung nähert, die den Hypnotisierten unter dem Einfluß des Hypnotiseurs überkommt« (le Bon). Die wirksame Propaganda unterliegt dem Zwange zu einer ständigen Steigerung ihrer Mittel. Daraus ergibt sich das Suchen nach wirksamen Parolen der Propagandaleitung durch die Erforschung der Massenwünsche. Es stellt sich im Laufe der Zeit eine immer stärkere Abhängigkeit der Führenden von der Masse heraus, mindestens im Sinne einer negativen Auslese gewisser Parolen, die nicht mehr ziehen. Der Repertoirewechsel der Propaganda für abgespielte Motive ist eine schwere Sorge der großen und kleinen Propagandisten. Es ist eine naive Vorstellung, daß selbst mit den raffiniertesten Mitteln Göbbelsscher Propaganda der Masse schlechterdings alles zugemutet werden könnte. Jedenfalls kann das nicht für eine längere Frist geschehen. Gewiß kann man die Masse als Triebwesen geraume Zeit auch gegen ihre eigenen Instinkte führen. Aber dann wird man erleben können, daß eines Tages, und zwar mit einer unerklärlichen Plötzlichkeit, der gewünschte rauschartige Zustand in sein Gegenteil umschlägt. Und es gibt auch eine Uebersteigerung der Propaganda, ein Toteggen des Bodens, das zur totalen Abstumpfung führt. In beiden Fällen beginnt sich aus der Masse selbst eine eigene Parole zu bilden, ein Massenwille, der nicht mehr gelenkt, sondern höchstens nur noch abgelenkt werden kann. Im Entwicklungsprozeß der Massenpropaganda zu ihrer letzten Steigerung liegt die proletarische Revolution als höchste suggestive Parole. Das mehr gefühlte als vorgestellte Ideal einer neuen Gesellschaft, das Ideal vom »Paradies auf Erden«, das noch in der Kraft-durch-Freude-Aktion und den Parolen »Freut euch des Lebens« mit Erfolg

verwandt wird. Kein völkisches Ideal, kein heroisches Leben ist auf die Dauer eine wirksame Massenpropaganda. Auf dem Umweg über die Steigerung der Parolen kehrt daher zwangsläufig das sozialistische Klassenziel der proletarischen Revolution in die Wunschlinie der Masse zurück, aus der es durch den völkischen Mythos und die ganze nationalsozialistische Weltanschauung von vorn wegeskamotiert wurde.

Aber die Methoden der Propaganda und Massensuggestion haben auch einen toten Punkt ihrer Wirksamkeit. Die einzelnen Volksatome, die zur Masse zusammenwachsen, fallen immer wieder in die Befreiung und Besinnung, in die kritische Ueberlegung der einzelnen Persönlichkeit zurück. Die suggestiven Parolen wirken nicht ständig, nicht in der Einsamkeit, nicht in der Zweisamkeit der Familie und Kameradschaft. Es ist keine kontinuierliche Beeinflussung, die von der Propaganda ausgeht. Sie kommt in intermittierenden Stößen. Zwischen ihnen schieben sich rhythmisch Kräfte anderer Ordnungen ein. Die Hypnose ist keine dauernde, jedenfalls wirken die in der Hypnose erteilten Befehle nicht in Permanenz. Aus den Wachzuständen werden Widerstände wirksam, an denen eines Tages die suggestiven Parolen machtlos abprallen. So ist die Massenpropaganda, wo sie sich an die Mittel des Rausches, der Suggestion, an die eigentlichen psychologischen Massenerscheinungen hält, ein höchst gefährliches Instrument, das sich mit hoher Wahrscheinlichkeit eines Tages gegen die Urheber wenden wird. Daher wird es Aufgabe des ernsten Politikers, insbesondere eines konservativen sein, eine öffentliche Meinung so zu gestalten, daß sie sich unabhängig von der Massensuggestion bildet. Die echte Aufgabe der Bildung einer öffentlichen Meinung wird es sein, das wache Bewußtsein zu beeinflussen und bis in den Einzelnen hinein zu überzeugen. Ein mühsamer, häufig ein unmöglicher Weg, der aber allein Katastrophen ausschließt, wie sie in den Massendemokratien nahezu unvermeidlich eintreten müssen. Die Vorbedingung ist indessen eine allgemeine Konvention darüber, daß keiner sich des unlauteren Mittels der Massensuggestion bedient. Bei Partnern einer Kombination, die keine politischen Spielregeln innehalten, ein unmögliches Verfahren.

Wie aber steht es mit der revolutionären Bedeutung der Masse in der direkten Aktion? Lenin hat sich gegen die »An-

betung der Spontaneität in der Massenbewegung« schon 1902 ausgesprochen. Die Geschichte lehre, »daß die Arbeiterklasse aus ihren eigenen Kräften einzig und allein ein trade-unionistisches Bewußtsein herauszuarbeiten vermag«. Eine unmittelbare revolutionäre Aktivität der Massen ist heute noch weniger denkbar als damals. Die Funktion der Masse als revolutionärer Motor kann nur eine indirekte sein. Aber diese besteht und wird durch keine Kader-Theorie völlig ausgeschaltet. Die Masse ist nach wie vor das Grundelement in der Zusammenstimmung des öffentlichen Zustandes, in dem sich ein Land befindet, in dem Zustand latenter Revolution oder gefestigten Gleichgewichts. Die Aktion erfolgt zwar ausschließlich durch die Kader einer Elite. Die Masse aber gibt, wenn nicht den revolutionären Impuls, so doch den unentbehrlichen Rückhalt für die bleibende Auswirkung der Aktion.

»Masse in Volk« zurückzuverwandeln, stellte Edgar J. Jung zur Aufgabe. Die cäsaristischen Massendemokratien in der Gestalt der neuen Diktaturen haben diese Aufgabe nicht gelöst. Mit hoher Wahrscheinlichkeit erwächst aus der propagandistischen Bearbeitung der Masse eine immer radikalere Massenstimmung, deren Spannung nur in der Ekstase des Krieges oder einer sozialistischen Revolution oder eines Bürgerkrieges gelöst werden kann. In Verbindung mit einer an sich schon revolutionären Parteielite kommen die beiden unerläßlichen Faktoren einer modernen Revolution in Deutschland in explosible Berührung: Masse und revolutionäre Kaders. Es ist nicht abzusehen, wie auf dem bisher begangenen Wege die radikale revolutionäre Gefahr vermieden werden könnte.

Der Nationalsozialismus operiert mit der Masse auf eine ganz besondere, ihm eigene bedeutungsvolle Weise. Er verwendet sie der besonderen deutschen Lage entsprechend im doppelten Sinne. Er betont die Bedeutung der Masse, schafft ihr in dem Begriff der Volksgemeinschaft die Form einer Apotheose und unterstreicht von Zeit zu Zeit die Macht dieser nur im Rausch geeinten und im Aufmarsch geformten Masse. Der Nationalsozialismus schafft sich damit den fortgesetzten Beweis seiner Unentbehrlichkeit im Sinne einer nur von ihm allein verstandenen und sicher gehandhabten Führung der Masse. Er kleidet die Technik der Massenbehandlung in eine Weltanschauung ein, und macht ihre Wirksamkeit abhängig

von der Aufrechterhaltung eines riesigen Apparates. Diese Technik wird als eine Geheimlehre behandelt. Sie wird zum wesentlichen Requisit der Machtposition der Partei. Es ist die eigene Art der Uebersteigerung und Glorifizierung der Masse, ihre Rangerhöhung zur höchsten, absoluten Instanz des Lebens, mit der der Nationalsozialismus die Masse in seiner Gewalt halten zu können glaubt. Der Mythos vom Volk ist der Kniff, die exaltierte Masse jederzeit suggestibel bereit zu halten. Der feierliche Ritus, in dem bei den Versammlungen die Masse als geeinte Nation zelebriert wird, ist die technische Vorbereitung zur Empfangsbereitschaft für suggestive Parolen. In diesem Rahmen erfolgen Reden, die sich niemals an den Verstand, sondern nur an das Unterbewußtsein wenden. Nur so ist der Charakter dieser Reden verständlich, der entweder die Ekstase der Begeisterung oder die der Entrüstung hervorruft. Die nationalsozialistische Propaganda folgt hier bis in die kleinsten Einheiten herab klar durchdachten und vielfältig erprobten Rezepten. Wer erfahren hat, wie bis zu den kleinsten Amtswaltern herab ein besonderer Stil ekstatischen Redens gepflegt wird, wird sich über die tieferen Zusammenhänge dieses Stiles mit den beabsichtigten Wirkungen auf die Masse nicht im unklaren sein.

Aber der Nationalsozialismus operiert mit der Masse auch in dem Sinne, die revolutionäre Tendenz wach zu halten. Nur so glaubt er erwarten zu können, daß die Masse in dem flüssigen Aggregatzustand bleibt, in dem sie lenkbar ist. Nur indem er sich gegen Reaktionäre, Juden, Saboteure, Marxisten und ausländische Demokratien als der Sachwalter der eigentlichen sozialistischen Revolution gebärdet, erzeugt er die Flüssigkeit der Gefühle, in der die politischen Parolen wirksam werden. Die Propaganda bedarf nicht nur der Gegenstände der Adoration, sondern auch der Objekte ständiger Entrüstung. Der Nationalsozialismus verfolgt mit den revolutionären Parolen aber auch den Zweck ständiger Drohung gegen die reaktionären Elemente, gegen die Machtsphären, die auch heute noch der Partei gegenüber in einer gewissen Unabhängigkeit stehen. So führt die nationalsozialistische Propaganda die Masse im Sinne der Beruhigung, der Gefolgstreue und der Hingabe an herrliche Ziele, die zwar Opfer verlangen, und so putscht er sie auf, im Sinne der Forderung elementarer Lebensrechte und

der Bekämpfung aller unsozialen Elemente. Sie verwendet beides sowohl außenpolitisch wie zur innerpolitischen Willensbildung. Der Nationalsozialismus benützt die Masse als Instrument. Es liegt ihm ferne, die Masse zu gliedern und aus ihrem Massenzustand zu entwickeln. Damit verlöre er geradezu das Instrument seiner politischen Macht. Er manipuliert die Masse. Aber er sucht die Masse nicht im Sinne einer Erziehung zu beeinflussen. Er hält sie als Masse im Massenzustand, in dem er sie als Mittel benutzt, den politischen Aktionen die volle Resonanz zu geben, unter denen die Herrschaft des Regimes allein möglich erscheint. Das erklärt den Abbruch der ständischen Selbstverwaltung, der Gliederung in klare Sphären der Willensbildung. Das erklärt auch die Rückentwicklung aller Ansätze zur Bildung einer neuen Gesellschaft. Das ist der verderbliche Charakter der Massenbehandlung, wie sie Göbbels entwickelt hat. In diesem System ist Propaganda nicht ein Mittel der Kommunikation, sie verfolgt nicht die Aufgabe eines Ausgleichs der Führung von oben, mit den Impulsen der Kritik und der Aufnahme von unten. Sie ist einseitig ein Instrument der Beherrschung, dem zur Unterstützung der Wirksamkeit die Methoden des Terrors und des brutalen Zwanges zur Seite treten.

Bisher hat in Deutschland diese Propaganda ihre Wirksamkeit noch nicht ganz verloren. Sie arbeitete geschickt und mit bemerkenswerter psychologischer Raffinesse. Man kann geradezu sagen, daß es ihr gelungen ist, alle Lasten, die früher Anlaß zu gröbstem Unwillen geworden wären, zu Motiven der Begeisterung umzugestalten. Die Krisis des Systems wird eintreten, wenn die Propaganda nicht mehr wirkt. Mit Gewaltanwendung allein kann die Diktatur ihr Regiment nicht aufrecht erhalten. Das hat man bereits vor der Kombination von 1933 erkannt.

Und die Masse wartet. Es ist kein Zweifel, daß sie auf etwas wie eine sozialistische Gestalt ihres Schicksals hofft. Das ist die Frucht der fünf Jahre nationalsozialistischen Regimes. Es ist das Ergebnis der Radikalisierung der Masse und der Erziehung zur totalen Skrupellosigkeit der Elitekader. Es ist die Wirklichkeit hinter der Kulisse des Kampfes gegen den Bolschewismus.

Das Dritte Reich ist mitten im Zuge, einen »Sozialismus«

durchzuführen. Man kann ihn preußischen Sozialismus nennen, oder Staatssozialismus, man kann ihn totale Mobilmachung nennen, oder den Beginn der grandiosen Arbeitsdemokratie. Kein Zweifel, daß die Masse selbst unter Sozialismus auch heute noch etwas anderes versteht: nämlich dies bißchen persönliches Glück, diese Sicherheit, dies bißchen Recht und persönliche Würde, das man in den Abseiten des Lebens, und gerade in ihnen braucht. Es sieht nicht danach aus, daß der Nationalsozialismus durch sein heroisches Ideal dieses ewige Massenideal verdrängt hat. Und es wäre eine Torheit, in dieser Beziehung von der Proklamation eines Staatssozialismus eine längere Entspannung erwarten zu wollen. Die Weiterführung der Revolution ist nicht Sache einer irgendwie »elementaren« Massenaktion, sondern ist nur möglich durch die Initiative einer revolutionären Elite in der Zusammenarbeit mit einer revolutionär erregten Masse. Bei der gefährlichen Abhängigkeit des »Führers« von der Stimmung und dem Willen dieser unter der Oberfläche immer radikaler werdenden Eliteformationen ist es leicht abzusehen, daß jederzeit und über Nacht an einem geringfügigen Umstand aus den Hütern der neuen völkischen Ordnung ihre rabiatesten Angreifer werden können. Heute schon ist der Nationalsozialismus ganz deutlich in der Rolle der Girondisten, die der Entwicklung entgegenzutreten unfähig waren. Niemand, der Einblick in die Stimmung und in die engeren Wünsche der nationalsozialistischen Formationen nehmen konnte, wird es abstreiten, daß hinter dem hauchdünnen Spinnweb der Parteiproklamationen revolutionäre Parolen mit einer erschreckenden Deutlichkeit umlaufen. Wenn diese Männer, sich selbst überlassen, reden und über ihre Vorgesetzten und die hohen Führer ihre Meinung austauschen, so gehen die Gedanken in einer einzigen Richtung: der noch nicht vollendeten Revolution. Weltanschauung ist für diese Leute ein Requisit der Reaktion, Aktivität ihr Glaubensbekenntnis. Das ist es, was sie praktisch lernten. Die Gefahr der Revolution besteht. Aktiv wird sie, wenn die nahezu unvermeidliche revolutionäre Situation eintreten wird.

Ochlokratie, die Diktatur des Pöbels: das ist es, worauf die Entwicklung der Massendemokratie des Cäsarismus hinsteuert. Kein Zweifel, daß ein Teil der höchsten Führerelite die proletarische Revolution zu führen bereit wäre. In den Jahren vor

der Machtübernahme erschien ein populärer Sulla-Roman. Er war eine Lieblingslektüre des Hitler nahestehenden Personenkreises. Diese Männer, die historische Bildung aus derartigen Romanen bezogen, sahen nicht, wie sie sich in dem Schwärmen für den blondhaarigen und blauäugigen Scharfrichter der Schichten edelster Tradition des Römertums selbst bloßstellten. Mit Militärsiedlung oder Agrarreform war kein neues großes Rom mehr zu schaffen. In dem Kampf gegen die führenden Schichten, gegen die alten Geschlechter, in der Ausrottung des besten Adels, in einer Diktatur des Pöbels, selbst wenn der Diktator rassisch nordisches Gepräge aufwies, zerstörte Rom sich selbst. Man sollte diese Vorliebe der höchsten Parteielite für Sulla in den Kreisen zur Kenntnis nehmen, die es angeht. Bei Agrarreformen macht der Wille einer revolutionären Bewegung nicht Halt. Auch nicht bei der Wiederherstellung einer neuen Wehrmacht. Auch der »Neuadel aus Blut und Boden«, die neue Form beabsichtigter Militärsiedlungen wird nicht ein Endziel der sozialen Neuordnung sein. Am Ende dieser Entwicklung steht, wenn nicht rechtzeitig eingegriffen wird, die Diktatur, nicht die des Arbeiters, sondern des Pöbels in Deutschland.

Tabula rasa.

Was ist das eigentliche revolutionäre Ziel des Dynamismus, sei es nun durch eine weltanschauliche Kulisse gedeckt oder durch nationalsozialistische Tagesziele getarnt, was sind die Vorstellungen der heutigen »Elite« selbst von dem Sieg ihrer Bewegung? Man kann darauf mit Hitler antworten: es ist der Sieg der umwälzenden, neuen Ordnung. Und was ist diese neue Ordnung? Die Bewegung selbst, das »Werden«, von dem Jünger sagt, daß es höher sei als das Leben selbst. Noch jede bisherige Revolution hat in ihrer Zerstörung vor gewissen materiellen und geistigen Werten der früheren Ordnung Halt gemacht. Die Grenzen ihrer Umwälzungen wurden durch ihre Doktrin gezogen. Die Revolution des Nihilismus, die keine Doktrin besitzt, wird in ihrer Tendenz zur Abtragung aller Ordnungselemente durch nichts bestimmt und begrenzt als den Willen, sich selbst in Bewegung und ihre »Elite« an der Macht

zu erhalten. Es ist gerade dies, was an der deutschen Revolution in erschütterndster Weise sichtbar wird. Diese Revolution vermag aber auch nicht durch neue politische Impulse abgelenkt werden. Weder die Ideen von einer technischen »Arbeitsdemokratie« noch von einer proletarischen Umwälzung noch selbst die Aussicht einer Ochlokratie vermögen sie aufzuhalten. Sie wird alle diese neuen Tendenzen in sich aufnehmen und in ihrem Sinne als dynamisches Element verwerten. Es sind Etappen ihrer ungleich umfassenderen Zerstörung des bisherigen Ordnungskosmos. Sie umgreift alle revolutionären Motive und schließt sie in ihre totale Umwälzung mit ein, indem sie zugleich die benutzten Einzelmotive entwertet. So hat sie heute bereits den Nationalsozialismus der ersten Stunde mit seiner kleinbürgerlich-völkischen Weltanschauung entwertet. Aber sie wird — wenn ihr nicht ein völlig anders gearteter Ordnungswille entgegentritt — alle Einzelmotive überdauern, bis diese Bewegung ausrollend sich in sich selbst erschöpft. Sie ist Bewegung schlechthin, ob man sie nun innerpolitisch oder außenpolitisch als soziale und wirtschaftliche Revolution oder als Weltrevolution auffaßt, ob schließlich als den »ewigen Krieg«, der nach dem Bekenntnis vieler führender Männer der künftige Dauerzustand der menschlichen Ordnung ist.

Aber hier ist der Krieg nicht der Vater der Dinge, sondern der Zerstörer aller Ordnung und aller geistigen Werte. Es gibt nichts, was von dieser Zerstörung verschont geblieben wäre. Und es wird nichts aus der alten Ordnung in eine neue herübergenommen werden, weder Armee, noch Kirche, weder Eigentumsordnungen noch geistige Ordnungselemente. Ueber die Allumfassendheit dieses Zerstörungsvorganges täuscht leicht die andere Methode der Abtragung der alten Ordnungen, wie man sie vom Bolschewismus gewohnt ist. Die deutsche Revolution hat bisher bis auf bestimmte Ausnahmen die personellen Träger dieser alten Ordnungen geschont. Sie hat sie nicht vor die Flinten geschickt, wenn auch in der Okkupation Oesterreichs eine bemerkenswerte Radikalisierung der Methode gegenüber den Gliedern der bisher führenden Gesellschaftsschichten festzustellen ist. Der Bedeutungswandel dieser Träger der alten Ordnung ist aber kein geringerer, als wenn sie durch die capitis diminutio beseitigt worden wären. Sie ist den Trä-

gern selbst und dem Außenstehenden nur nicht gleicherweise drastisch zum Bewußtsein gebracht worden.

Ist es schon die unabdingbare Aufgabe jeder Revolution, die tabula rasa herzustellen, die Beseitigung der bisherigen politischen Kräfte, so geht die nihilistische Revolution gegen alles vor, was sich nicht von ihr okkupieren und in ihrem Sinn verwenden läßt. So muß man diese ganzen Handgriffe und Angriffe verstehen: die »*Gleichschaltung*« aller Elemente der Gesellschaft und freien Betätigung oder ihre totale Unterdrückung. So wird es einleuchtend, warum im Bereich der Revolution sowohl der Begriff der »Privatsphäre« wie des Rechts illusorisch werden muß. Ja selbst die Werte des Volkstums, der Nationalität, die der Nationalsozialismus besonders zu pflegen vorgibt, enthalten antirevolutionäre Ordnungsmotive und werden daher coupiert, verstümmelt oder, soweit das nicht ausreicht, ausgemerzt. War schon jede Revolution nach dem Wort des preußischen Staatsrechtslehrers Stahl eine »*Entgliederung*«, so ist die nihilistische Revolution die totale Atomisierung der Nation und ihre bewußte Herabdrückung in eine amorphe Masse. Aber die Abtragungsbestrebungen der nationalsozialistischen Revolution gehen weiter, müssen weiter gehen. Sie umfassen die Wirtschaft in allen ihren Zweigen und Größenordnungen. Es wird die unabwendbare Expropriation des Besitzes erfolgen. Die völlige Aufhebung der Privatwirtschaft, die Bindung des landwirtschaftlichen Besitzes zu neuer Schollenpflichtigkeit, die Herabdrückung der Arbeiterschaft zu ausgesprochener Hörigkeit, an der weder 5-Mark-Auto noch Kraft durch Freude etwas ändern. Die neue Gesellschaftsordnung besteht in einer allgemeinen, gleichen Dienstpflicht im Sinne einer totalen Mobilisierung, nicht für die Zwecke der Wehrbereitschaft allein, sondern als revolutionäre Dauerordnung. Eine Dienstpflicht, die die Arbeit aus dem Gesichtskreis der ökonomischen Ordnungen und freiwilliger, sittlicher Hingabe an ein Sachgebiet als soziale Pflicht ausscheidet und unter den Zwang eines blinden Gehorsamkeitsverhältnisses einer absoluten Herrschaft gegenüber stellt. Die notwendig zur »Nationalisierung« oder »Sozialisierung« führende Konzentration der Produktionsmittel und des Kapitals, eine fortschreitende wirtschaftliche Zerstörung des Mittelstandes, dazu die ganze Atmosphäre von Kasernenhof plus Gefängnis wird stimmungs-

mäßig als das empfunden, was der Bürger jahrzehntelang mit dem Begriff des sozialistischen Umsturzes verband: die Verödung des Lebens, die Verarmung und Uniformierung, der Zusammenbruch unserer Kultur.

So ist der Nationalsozialismus der Kampf gegen jede Eigenständigkeit menschlicher Betätigungsarten und Lebensordnungen. Die Freiheit der Initiative, alles, was Menschentum bisher groß und schöpferisch gemacht hat, muß er, als seinen Ring durchbrechend, beseitigen. Nichts kann in diesem revolutionären Ablauf weniger geduldet werden als das schöpferische Einzelindividuum, die sittliche Persönlichkeit, der Charakter oder die echte Gemeinschaft. Was er nicht beherrschen kann, muß er zerstören, was er sich nicht eingliedern oder unterjochen kann, muß ausgemerzt werden. Das ist die wahrhaft asiatische Maxime des Nationalsozialismus. Es ist der Gang einer feindlichen Okkupation aller Lebenswerte und -kräfte der Nation, und das Ergebnis ist ihre totale Entwertung.

Die Zerstörung macht deshalb auch nicht vor den geistigen und sittlichen Ordnungen Halt. *Der Kampf gegen die Intelligenz* und gegen die Freiheit der Wissenschaft ist keineswegs der Ausdruck eines Minderwertigkeitsgefühls, sondern entspringt der klaren Ueberlegung, daß der Geist und seine Pflege einen eigenständigen Ordnungskreis bedeutet, in dem die unzerreißbare Einheit des geschichtlichen Kontinuums des Abendlandes wirksam bleibt. Hier müssen früher oder später Besinnung und Widerstand gegen die Revolution auftauchen. In den christlichen Kirchen aber stehen schließlich die letzten gewaltigen Blöcke einer im Transzendenten wurzelnden statischen Ordnung und Lehre gegenüber, die in allem der ausschließende Gegensatz zu dem Nihilismus sind. Es gibt zwischen Christentum und dynamischem Nihilismus keinerlei Kompromiß.

Ich muß es für einen anderen Zusammenhang zurückstellen, diesen Gang der nihilistischen Revolution näher zu belegen; vor allem verlangen der planmäßige Kampf gegen das Christentum ebenso wie gegen das Judentum eine Darstellung nach den dahinter stehenden revolutionären Motiven. In einigen Bemerkungen nur möchte ich in dieser Einleitung zu ein paar auffallenden Zügen der revolutionären Zerstörung Stellung nehmen.

Auf zwei von einander getrennten Wegen setzt sich die radikale Revolutionierung in Deutschland durch. Der eine Vorgang,

ist der einer Radikalisierung der großen Masse des Volkes von innen heraus. Der andere ist der einer äußeren Liquidation aller bisherigen Ordnungselemente. Dieser im Zwange der realen Aufgaben, jener im seelischen Rhythmus eines fortschreitenden Steigerungsbedürfnisses »dynamischer Impulse«.

Im übrigen darf man hinter dem revolutionären Vorgang der Gleichschaltung nicht von vornherein eine bis ins kleinste durchdachte zielbewußte Handlung vermuten. Der Nationalsozialismus ist in seinem Ablauf viel mehr elementare Bewegung gewesen als man das seiner Vorgeschichte und seiner durch Kombination erfolgten Machtübernahme nach hätte erwarten sollen. Hinter allen seinen »schöpferischen Leistungen«, die im wesentlichen in nichts anderem bestehen, als vorhandene Substanzen aufzuzehren und sich von den organisierten Kräften und Werten einer geschlechterlangen Arbeit zu nähren, steigen die Ressentiments der Masse hoch: Neid, Haß, Rache, Postenjägerei und Macht- und Geltungsgier kleiner Leute. Was sie zu bedeuten hat, wurde dem Bürgertum und zum Teil auch der organisierten Arbeiterschaft erst klar, als die Prozedur im wesentlichen abgeschlossen war. Die Widerstandslosigkeit, mit der sie hingenommen wurde, zeigt, daß sie nicht richtig gewürdigt wurde oder daß das Bürgertum keine Widerstandskräfte mehr besaß. Aber man muß es diesem Bürgertum, — man muß es uns allen zugute halten, daß nur wenige sich bewußt waren, mit welchem Zynismus die demagogischen Mittel der Volksbeschwindlung angewandt wurden. Hat doch Hitler in einem später ausgemerzten Satz von »Mein Kampf« geschrieben: »der Deutsche hat keine blasse Ahnung, wie man das Volk beschwindeln muß, wenn man Massenanhänger haben will.«

Die bewußten revolutionären Fortschritte im Nationalsozialismus haben immer da angesetzt, wo sich schon aus günstigen Vorbedingungen heraus ein elementarer Anfang entwickelt hatte. Die nationalsozialistische Führung bewies in allen diesen Vorgängen ein bemerkenswertes Geschick der passenden Verwendung. Wie sie die aus Neid und Ressentiment wild aufwachsende Gleichschaltungsbewegung steuerte, antrieb oder abstoppte, immer mit dem Ziele, den unerläßlichen revolutionären Vorgang einer Reinigung von organisierten Kräften vorwärts zu treiben, ist geradezu in-

geniös. Genau so benutzt heute die Führung den notwendig gewordenen Prozeß der technischen und organisatorischen Konzentration der wirtschaftlichen Produktionsmittel und der Verteilungsapparate, um damit einen Schritt weiter in der Abtragung alter Wirtschaftsmächte zu kommen. Wohin dies führen muß, ist spätere Sorge gegenüber der vordringlichen Aufgabe, tabula rasa zu machen. Es geschieht auch dies nicht aus einem doktrinären politischen Willen heraus, sondern aus der Notwendigkeit, sich selbst im Sattel der Popularität und die Dinge im Fluß zu halten. In diesem Falle treffen Programm, natürliche Entwicklungsvoraussetzung und der immanente Drang der eigentlichen revolutionären Bewegung zusammen, um nach außen den Anschein einer planmäßig, Schritt für Schritt sich erfüllenden Aktion zu erwecken, während sich in Wirklichkeit ein ungleich komplizierterer Vorgang abspielt.

Der Nationalsozialismus hat überall da Erfolg, wo er auflösend wirkt, wo er die Verhältnisse in Bewegung bringt, wo er im Sinne des Weiterbrandes seines Feuers an Substanz gerät, die er verzehren kann. Er scheitert überall da, wo er zu echten Aufbauleistungen schreiten möchte. Er muß scheitern, weil sein Dasein sich eben in der Bewegung erfüllt und ihm in dem Augenblick Gegenkräfte erwachsen, in dem aus der Bewegung eine echte Ordnung wird. So ist das Ergebnis dieser fünf Jahre auf allen Gebieten ein Riesenapparat. Aber nirgendwo sind Kräfte einer dauerhaften Ordnung, die aus dem Willen der Beteiligten entstanden und getragen werden. Man darf sich darüber nicht täuschen, daß der Prozeß der Gleichschaltung eine geradezu totale Wirkung hervorgerufen hat. Eine viel weiter gehendere als jede frühere revolutionäre Bewegung, die bolschewistische Revolution vielleicht ausgenommen. In bestimmten Kreisen ist über diese Auflösungsvorgänge eine Auffassung geäußert worden, die folgendermaßen argumentiert: man kann den ganzen Vorgang der letzten Dezennien nur als unter ein und demselben Gesetz stehend denken. Es ist die Auflösung der alten geschichtstragenden Gesellschaftsschichten und ihre Bindung zu Massenkollektiven. In diesem Vorgang nähme das nationalsozialistische Regime den Rang der katastrophalen Schlußbeschleunigung ein. Das heißt, die Beseitigung des Nationalsozialismus

würde in dem schicksalsmäßigen Ablauf bestenfalls nur eine Verzögerung sein. Im Endeffekt würde sich aber an der Auflösung selbst nichts ändern. Die Zwangsläufigkeit des Ganzen erweise sich am sinnfälligsten in der Unentrinnbarkeit des Fortganges gerade durch diesen Nationalsozialismus, dessen Berufung der Beendigung der Zersetzung galt. Wenn der Nationalsozialismus auch in seinen sogenannten schöpferischen Leistungen eines neuen Aufbaues nur weiter im Sinne der Zerstörung wirkt, so liegt das nicht an einer politisch verhängnisvollen Fehlleistung, an der zufälligen Unzulänglichkeit führender Machtfaktoren, an einem historischen Versehen sozusagen, das sich in einer so ungeheuerlichen Weise räche, — sondern umgekehrt, weil dieser Vorgang der Auflösung sich bereits dem Zustand der katastrophalen Krise genähert hat, müssen alle Aktionen in dem Sinne einer Beschleunigung wirken. Dieser Ablauf ist möglich, er ist sogar wahrscheinlich. Aber er ist nicht unentrinnbar. Ich glaube, daß es nicht die Aufgabe des praktischen Politikers sein darf, seine Urteile von derartig über den Erfahrungsbereich hinausgehenden Schlußfolgerungen bestimmen zu lassen. Diese konstruktive Art liegt uns ohnedies nahe. Aber etwas anderes sei dieser Beurteilung gegenübergestellt: aus welchen Motiven heraus auch der Nationalsozialismus an die Macht berufen wurde, seine Wirksamkeit zeichnet sich heute schon ab als die der ungeheuerlichsten Zerstörung. Es ist fraglos, daß eine Bewegung von so zerstörender Macht ihre tieferen Ursachen haben muß. Sie liegen im sozialen Sektor, es sind Vorgänge in der geistig-sittlichen Sphäre und es sind schließlich solche politisch-wirtschaftlicher Natur. Aehnlich komplexer Natur ist auch der Grund der Selbstzersetzung, in der sich die Mittelschichten und führenden Gesellschaftsschichten schon lange vor dem Nationalsozialismus befanden. Man bleibt dem Nationalsozialismus und dem Dritten Reich gegenüber auf dem Niveau der Kolportage stecken, solange man sie unabhängig von diesen tieferen Vorgängen betrachtet. Die Wirkung des Nationalsozialismus ist, das ist fürs erste festzustellen, in der Tat die bewußte und planmäßige Entgliederung der Nation, und die Zertrümmerung der geschichtstragenden Gesellschaftsschichten mit den Resten ihrer alten Ordnung. »Der Zerfall der Ordnung bringt alle Verhältnisse in Fluß. Es gibt keine Sicherheit, keinen trag-

fähigen Boden mehr: alles gärt.« Die konsequenten Dynamiker Ernst Jünger und Niekisch sehen darin die unausweichliche Folge einer jahrhundertealten Umwertung, an deren Endpunkt der Mensch in seiner vollen Souveränität stehen soll.

Wie tief der revolutionäre Vorgang wirkt, in dem wir uns befinden, zeigt die Tatsache, daß in ihr nicht bloß angegriffene oder in der Zersetzung begriffene Schichten der Auflösung verfallen, sondern daß selbst der Urstand des Bauerntums in ihr zerbricht. Unter dem Schleier romantischer Begriffe und in der Anlehnung an sogenannte Traditionswerte: »Väterkunde«, Ueberlieferung, Ahnenhalle und Volksbräuche, ist dem Bauerntum die Form eines modernen Kollektivs übergestreift worden, in der alle seine natürlichen Bindungen und organischen Lebensformen, seine Persönlichkeitswerte und die echten Werte seiner im Religiösen wurzelnden Ueberlieferung ersticken. Hinter dem Scheinbau eines »Standes«, des Reichsnährstandes, verbirgt sich die harte Realität eines mechanistischen Zwangsapparates, mit dessen Hilfe auch das Bauerntum in die allgemeine Masse hineinintegriert wird. Gewiß gehört der Bauer in seiner Breite dem geschichtslosen Fundament der Gesellschaft an. Aber sein Leben spielt sich in einer Sphäre festgefügter Werte ab, die ihm ein von dem Massencharakter weit verschiedenes Gepräge, das eines echten Standes geben. Indem diese besonderen Werte des Bauerntums, die es über den Charakter einer bestimmten wirtschaftlichen Tätigkeit hinaus in den Rang einer eigenen Lebensordnung hoben, zum Mittel einer veräußerlichenden Propaganda gemacht, — indem sie ins reflektierende Bewußtsein gerückt wurden, erlagen sie einer totalen Entwertung. Alle diese Normen und ethischen Werte der Sitte, des Brauchtums beziehen ihre Kräfte und regelnden Funktionen aus dem Unterbewußtsein. Sie sinken zur Kuriosität hinab, sobald man sie zur reflektierenden Selbstbespiegelung verwendet. Diese Entwicklung wird im Zusammenhang der Agrarpolitik zu betrachten sein, die besonders aufschlußreich für die revolutionären Maßnahmen unter einer populären Tarnung als konservativ und bäuerlich sind. Wie weit die allgemeine Entgliederung fortgeschritten ist, wird erst allgemein sichtbar werden, wenn die stützende Apparatur zur Massenbeherrschung zusammenbrechen sollte. In diesem Zerstörungswerk wird man scharf unterscheiden: den Natio-

nalsozialismus als revolutionären Dynamismus. Als solcher ist er eine echte und unzweifelhafte revolutionierende Gewalt erster Ordnung. Und den Nationalsozialismus als »Weltanschauung«. Als solche ist er Suggestivmittel, Hilfsmittel der Tarnung, dient er der Ablenkung und Beschäftigung der Masse mit opernhaften Stimmungselementen und dient er zur feierlichen Zelebrierung der Massenriten. Man kann diese Weltanschauung ernst nehmen und dem Charisma seines Führers verfallen sein, ohne auch nur im geringsten vom Wesen des Nationalsozialismus berührt zu sein. Und man kann diese Weltanschauung leidenschaftlich ablehnen und kritisch beurteilen, aber dem Wesen des Nationalsozialismus als Dynamik verfallen sein. Das ist die Paradoxie dieser Revolution, die nicht nur für das Reich gilt. Die echten Nationalsozialisten, die über die »Weltanschauung« in jeder Beziehung hinaus sind, befinden sich nicht nur im Reich, sondern auch in den demokratischen Staaten und selbst unter den Emigranten.

Entdeutschung.

Der Deutsche beginnt eine andere seelische Physiognomie zu bekommen. Mögen gewiß neue in den Vordergrund gerückte Eigenschaften lange im Deutschen als Möglichkeit bereit gelegen haben: es bezeichnet den heutigen Zustand nicht bloß, was an neuen Zügen in der Physiognomie sichtbar wurde, sondern mehr noch das, was alles ausgelöscht worden ist. Es sind alle höheren und geistigeren, alle feineren und edleren Züge, die naiven und harmlosen Eigenschaften, die Gutmütigkeit und Besinnlichkeit, die den Deutschen auch da anziehend machten, wo er infolge seiner mannigfachen und aufdringlichen Schwächen sonst leicht verkannt wurde. Das Bild des Deutschen hat sich seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts langsam, aber unaufhaltsam verändert. Diese Verwandlung geschah in der Richtung auf eine Physiognomie, die dann zur vollen Eindeutigkeit wurde, als der Nationalsozialismus die alten deutschen Züge wie eine Maske dem Volke abriß. Man könnte versucht sein, diese Aenderung des deutschen Wesens im Sinne einer Mutation deuten zu wollen. Es kann sein, daß sich Blutsänderungen in dem Sinne vollziehen, daß an-

fänglich langsam und letzthin in katastrophalem Durchbruch neue Volkselemente sich zur bestimmenden Funktion im Leben der Nation durchdrängen. Elemente, die bisher in der gegliederten Nation überdeckt und von geringer Bedeutung, außerhalb der Sphäre der Oeffentlichkeit und der geschichtlichen Bedeutung vegetiert hatten. Es wäre gewiß kein singuläres Schicksal des Deutschen, das in solcher Verbindung sichtbar würde. Kein Volk durchlebt seine geschichtliche Zeit, ohne sich im Laufe der Entwicklung tiefen Veränderungen unterworfen zu sehen, die nicht bloß aus dem Wechsel gesellschaftlicher Schichten als Träger des geschichtlichen Schicksals, sondern ebenso auch aus einzelnen großen Ereignissen, aus geistigen Einwirkungen, oder besonderen Prägungen durch besondere historische Gestalten erklärt werden müssen. Aber alles dies reicht in seinem Umfang und in der Tiefe der Wirkung nicht an das heran, was jetzt im deutschen Volk unter dem Nationalsozialismus geschieht.

Es muß mit diesem Hinweis auf ein Faktum zunächst sein Bewenden haben, dessen eingehendere Betrachtung sehr viel mehr von den eigentlichen Vorgängen im deutschen Volk verriete, als eine solche der politischen Aktion oder der einfältigen Dogmen der neuen deutschen Weltanschauung. Die nationalsozialistische Unterscheidung zwischen Auch-Deutschen, Auch-Nationalen gegenüber den eigentlichen Deutschen, den Nationalsozialisten, ist der sinnfällige Ausdruck für ein dunkel bewußtes Faktum, dessen Bedeutung weit über die verständliche Auseinandersetzung mit den ehemaligen Konkurrenten im nationalen Aufbruch und ihre gehässige Verunglimpfung hinausreicht. Es ist der Ausdruck des Selbstbewußtseins für eine als schöpferische Leistung empfundene Neugestaltung des Deutschen, die sich allerdings tieferem Einblick als die Zerstörung der historischen Werte des Deutschtums darstellt. Nicht nur das Christentum wird in Deutschland verschwinden, wenn das nationalsozialistische Regime länger währen sollte, auch der Deutsche selbst wird verschwinden.

Der Nationalsozialismus, der als Erneuerungsbewegung des deutschen Volkes auftritt, erweist sich als die tiefste Zerstörung deutschen Wesens, die je über unser, an zerstörenden Einwirkungen reiches historisches Dasein gekommen ist. Dieses Urteil ist nicht allein dadurch gerechtfertigt, daß die ganze tiefe und

breite Vielfalt des Deutschen, die Quellen seines geistigen Reichtums und seiner unerschöpflichen Erneuerungsfähigkeit auf einen einzigen Nenner gebracht worden ist. Der nationalsozialistische Begriff des Deutschtums ist eine höchst einseitige und enge Auslese deutscher Wesensart, aus der alles ausgemerzt wurde, was nicht der neuen deutschen Disziplin und der heroischen Aufgabe der revolutionären Sendung der Nation dient. Nur in solchem Sinne pflegt und fördert der Nationalsozialismus die völkische Basis, und nur das, was ihm in diesem Zusammenhang national erscheint, erkennt er an. Das andere, alles was den eigentlichen Reichtum des deutschen Wesens und seiner Kultur ausmacht, unterdrückt er. In härtester Ausschließlichkeit prägt er den deutschen Charakter um, nach dem Bilde einer Sendung, wie er sie versteht. Und alles, was in diesen Sendungsrahmen nicht paßt, wird undeutsch, wird feindlich, verächtlich, wird schließlich »auch-deutsch«. Da das Unterdrückte und Diffamierte den wesentlichen Teil der bisherigen deutschen Art ausmacht, bedeutet die neue deutsche Disziplin eine ungeheuerliche Verarmung. Aber auch die Kräfte, die der Nationalsozialismus anerkennt und in seinem deutschen Artbild zur ausschließlichen Geltung bringt, verzehrt er gerade durch die Ueberbetonung, er entwertet sie, indem er sie in dem Mechanismus der Propaganda übersteigert. Er selbst lebt von der geistigen Substanz des deutschen Volkstums, einer Entwicklung von Jahrhunderten, die auch die ihm wertvollen Eigenschaften der deutschen Nation herausgebildet hat, während er für die künftige Entwicklung gerade die Voraussetzungen beseitigt, aus denen sie erwachsen sind: Eigenschaften wie Selbsttätigkeit, Verantwortungsfreudigkeit, Schaffenslust, Geradheit und vieles andere, die nur in der Freiheit der sittlichen Persönlichkeit, in der Verantwortung der Selbstverwaltung, in den Aufgaben eines selbständigen, charakterbildenden Lebens erwachsen. Ein nationalsozialistisches Regime von längerer Dauer müßte auch hier die Wegzehrung unersetzlicher Werte des deutschen Volkes offenbar machen, die heute noch verdeckt ist durch die immer noch vorhandene Substanz der vornationalsozialistischen Zeit.

Dafür, könnte man geltend machen, treten Eigenschaften eines ganz fremden Wesens in das deutsche Charakterbild. Es

wurden Züge eines bisher für völlig undeutsch, ja geradezu dem deutschen Volk entgegengesetzt empfundenen Wesens offenbar. Seit wann gilt in der deutschen Geschichte das Ekstatisch-Berauschte, Derwischartig-Manische als deutsch? Wann wurde von Deutschen je eine so lärmende Eloquenz entfaltet mit einem schon mehr als südländischen Gebärdenspiel, in einem Volk, das als still, gesammelt, schwerfällig, als einsilbig galt. Ist dieses Wütige und Verzückte, diese beseligende Hingabe, diese Selbstpreisgabe von Gefühlen, diese hysterische Prostitution, — ist dies alles deutsch? Ist es nur die Begleiterscheinung jeder revolutionären Aufgerührtheit, die den Menschen verwandelt bis in die elementarsten Regungen seines vitalen Lebens, bis in die organische Empfindlichkeit für Temperatureinflüsse, für die Empfindung von warm und kalt, ein Fieber, das den wachen Menschen verdrängt durch seine eigene Fiebergestalt? Neucste Sagenforschung hat es glaubhaft gemacht, daß das, was heute als ein Sinnbild deutschen Wesens gilt, der Geist des Schweifens, das wütige Heer, Wotan: daß wir wesentliche Züge unserer Götterlehre und unseres »heidnischen Glaubens« einer großen Einflußwelle, die von den asiatischen Steppen her gekommen scin muß, zu verdanken haben. Wotan, die vergöttlichte Gestalt eines großen Schamanen! Der Rausch und die Ekstase des Ostens, die Schamanentrommel, die mit ihrem berauschenden Rhythmus, mit ihrem Zauberwcsen, mit ihrem Mystizismus sieghaft in ein der helleren Vernunft verhaftetes Leben klarer Bewußtheit und »heiliger« Nüchternheit, mit Höldcrlin zu sprechen, eindrang. Damals, vor Jahrtausenden, so versucht eine neue Mythengeschichte zu deuten, sei der tiefe Bruch in das nordische Heidentum getreten, an dem es lange vor der Christianisierung in seine Selbstzerstörung geriet. Ein glaubhafter Vorgang, der umso sinnvoller erscheint, je deutlicher sich nun in der Gegenwart ähnliche Wirkungen auf einer höheren Ebene wiederholen.

Der Haß gegen Vernunft und Intelligenz.

Weniges zeigt die innere Schwäche dieses Zwangssystems der »seelischen Geschlossenheit« klarer als die lautlose, aber unüberwindliche geistige Opposition des intelligenten Teiles der Nation.

Gewiß ist vielen unter ihnen inzwischen das moralische Rückgrat gebrochen worden, manche haben Anlaß genommen, um der großen nationalen Erfolge des Regimes willen, sich mit dem Rest abzufinden, um Ruhe und Sicherheit für die eigene bürgerliche Existenz zu gewinnen. Das besagt nicht, daß ihre Skrupel und Zweifel behoben sind. Die Intelligenz bleibt eine der brüchigsten Stellen im deutschen Material. Die Verächtlichkeit, mit der die nationalsozialistische Elite von dem intelligenten Element der Nation spricht, bestätigt, daß der Nationalsozialismus sich der unüberwindlichen Gegnerschaft der Intelligenz bewußt ist. Was er an Intelligenz gewonnen hat, sind im wesentlichen käufliche Naturen, Kräfte, die in jeder Beziehung wertlos sind. Die im Munde eines Göbbels geradezu drollige Redewendung von den »Knirpsen und Zwergen«, als welche ihm die opponierende Intelligenz und die bürgerlichen Auch-Nationalen gelten, verraten die Bitterkeit des Bewußtseins, daß sich das Regime zwar die fachlichen Leistungen der Intelligenz gekauft, abbr nicht ihre freie Gefolgschaft gewonnen hat. Die Intelligenz einer Nation ist politisch gewiß nie ein einheitlicher Faktor. In jeder Revolution hat bisher der eine Teil mit Leidenschaft für sie teilgenommen, der andere gegen sie gekämpft. Noch in der letzten doktrinären Revolution, der russischen, hat ein großer Teil der Intelligenz in ihrem Lager gestanden. Es bestätigt den geistfeindlichen, massenaufstandartigen Charakter der doktrinlosen Revolution in Deutschland, daß sie keinerlei leidenschaftliche und überzeugte Gefolgschaft unter dem intelligenten Teil der Nation zu gewinnen vermocht hat. Ich wüßte weniges, was so charakteristisch für die deutschen Verhältnisse und was ähnlich besorgniserregend für die Zukunft stimmte. Göbbels, der einzige, allerdings typisch einseitige Intellektuelle in der vorwiegend kleinbürgerlichen Elite des Nationalsozialismus, spielt denn auch dank seiner Intelligenz eine sehr zwiespältige Rolle. Er ist klug genug, um zu sehen, daß das neue System ohne die schöpferische Intelligenz steril werden muß und daß der Typ der Elite, wie ihn Julius Streicher und der banale Lcy treffend repräsentieren, unfähig ist, die Revolution fortzuführen oder auch nur durch eine Krise zu steuern. Und er weiß ebenso gut, daß die Männer der Brutalität wie Göring und Himmler zwar als Werkzeug brauchbar, aber nur von vorübergehender Gebrauchsfähigkeit sind.

Wie sich der Propagandaminister auch anstrengen mag, es ist nicht bloß die alte Intelligenz, die er niemals für den Nationalsozialismus gewinnen wird, es ist ebenso die junge, die ihm davonläuft. Ich möchte eine kleine Anekdote berichten, die mir dafür aufschlußreich zu sein scheint, warum die Intelligenz niemals im Lager dieser doktrinlosen Revolution stehen kann und wird. Ein mir bekannter Großindustrieller pflegte in der Weimarer Zeit Abgeordnete aller Parteien in sein gastfreies Haus einzuladen. Er erzählte mir 1934 verzweiflungsvoll einmal folgendes: die kommunistische Abgeordnete X, eine einfache Frau aus dem Arbeiterstande, war gelegentlich eines Empfanges bei ihm nach Tisch in seiner Bibliothek an den Bücherregalen entlanggeschritten, über die Bücherrücken fast zärtlich mit der Hand darüber fahrend: »Doktor, habe sie gesagt, glauben Sie doch nicht, daß ich Sie wegen Ihres Porzellans, Ihres Silbers, Ihres guten Essens beneide. Aber hier, daß Sie dies alles lesen können, darum beneide ich Sie.« Jener mir bekannte Großindustrielle fuhr dann fort, neulich wäre der nationalsozialistische Gauleiter bei ihm gewesen. »Was, habe er gesagt, so viele Bücher? Was wollen Sie mit den Schwarten? Schade um die Zeit und das Geld. Das alles interessiert uns heute nicht mehr.« »Sehen Sie, meinte mein Bekannter, da haben Sie den Unterschied zwischen der Kommune und dem Nationalsozialismus.«

Der Kampf gegen Christentum und Judentum.

Wie sich die nihilistische Revolution allen geistigen Impulsen entwindet und in Vernunft und Geist seinen Todfeind sieht, wie sie die Wissenschaft ihrer Freiheit entreißt und zum Dienst an der Progression der Revolution zwingt, so ist der Sinn des nationalsozialistischen Kampfes gegen das Christentum: die totale Vernichtung des letzten und tiefsten Haltes der restaurativen Kräfte. Es geht ihm nicht in erster Linie um die Durchsetzung seiner eigenen Weltanschauung, auch nicht um die »Wehrreligion«, die nach Ludendorff und Banse die seelische Geschlossenheit der Nation für den totalen Krieg gewährleisten soll, sondern um diese Zerstörung der positiven Werte, die der totalen Revolution Hemmungen und Schranken entgegensetzen.

Es ist nicht das »volkszerstörende Treiben der überstaatlichen Mächte«, wie Ludendorff sagt, dem der Kampf gilt, sondern es ist die Norm, die der Totalität der Gewaltherrschaft einen, wenn auch nur seelisch-geistigen Raum des Widerstandes verschlossen hält. Alles was den äußeren Kirchenkampf betrifft, dieses taktische und politische Hin und Her ist Kulisse, die Gläubigen zu verwirren, die Schwachen abfallreif zu machen und die Führenden besorgt werden zu lassen, sich wenigstens die Reste ihres Einflusses zu sichern. So muß man das absichtlich widerspruchsvolle Wesen der antichristlichen Politik des Nationalsozialismus verstehen, die sich in einer raffiniert differenzierten Weise bald gegen parteipolitische Bestrebungen wendet, bald den kirchlichen Institutionen Preisgabe unersetzlicher Rechte auferlegt, hier zusagt, dort fordert und schließlich das ganze Gefüge verwirrt und zersetzt.

Die innere Zerstörung des Christentums in Deutschland ist zweifellos eine viel tiefere als es die äußere Lage zeigt. Gewiß ist der Gottesdienst noch erhalten geblieben. Man führt noch den Namen Gottes im Munde, so wie es auf dem Nürnberger Parteitag geschah: »Indem wir unserem Volke dienen, dienen wir Gott.« Aber dieses Christentum verliert mehr und mehr den Charakter, den es bisher getragen hat. Es wird zu einem oberflächlichen und gedankenlosen Deismus. Und niemand, der die Verhältnisse in Deutschland tiefer kennt, kann abstreiten, daß die Reste eines wirklich bewußten Christentums immer mehr in der Richtung auf diesen Deismus hin degenerieren und damit für die Kooption von Glaubenssätzen aus rassischen, völkischen und arteigenen Motiven immer geeigneter werden. Nicht im Wege äußerer Glaubenskämpfe, sondern auf dem der inneren Evolution wird das heute noch offiziell gepflegte Christentum langsam, aber sicher und unabwendbar zu dem arteigenen Glauben umgedeutet werden, der nicht bloß die Voraussetzung für die seelische Geschlossenheit im totalen Kriege ist, sondern auch für die revolutionäre Beseitigung der alten Ordnungsmächte.

Ein Bild der Zerstörung darf in diesem Zusammenhang nicht fehlen: die Entrechtung und Vernichtung des deutschen Judentums. Den Begriff der Rasse und die Fälschungen, mit denen die nationalsozialistische Propaganda ihr demagogisches Werk des antisemitischen Kampfes treibt, kann man beiseite lassen,

obwohl es schwer sein wird, dieses Gift aus dem deutschen Körper herauszubringen. Aber diese Frage hat nicht bloß ihre wirtschaftliche, soziale und ethische Seite, sondern auch ihre politisch-reale. Auch der praktische Politiker wird nicht übersehen können, welche Zerstörung von Rechtsbegriffen, welche Schulung auf einen revolutionären Umsturz durch die Befriedigung der Neidinstinkte mit der Beseitigung der jüdischen Wirtschaftskonkurrenz, der entschädigungslosen Enteignung und brutalen Entrechtung eines Volksteiles in Gang gebracht worden ist. Gewiß ist der Antisemitismus wenigstens in Deutschland die planhaft gewollte Freigabe von brutalen Zerstörungsinstinkten der Masse, aber nicht um sie bloß von dem allgemeinen Umsturz abzulenken, sondern in revolutionärer Spannung zu erhalten. Dieses Umsturzsurrogat wird denn auch gerade im entgegengesetzten Sinne, wie es bürgerliche Kreise interpretieren, wirken. Die Masse wird in jedem Falle begehrlicher. Ihr wird vordemonstriert, daß Rechtssicherungen, Eigentums- und Ordnungsbegriffe gegenüber der Gewaltsamkeit belanglos sind. Die Judenmaßnahmen des Dritten Reiches stellen geradezu eine Propädeutik zu einem kommenden revolutionären Umsturz dar und sind nicht etwa sein Ersatz. Man kann bestimmt annehmen, daß es gewisse Persönlichkeiten der Elite sind, die den Antisemitismus planmäßig geradezu in diesem Sinne als Schulung auf den kommenden, je länger je weniger vermeidbaren sozialen Umsturz verwenden. Jedenfalls ist es die Aufgabe jedes praktischen Politikers, das Judenproblem wenn nicht von der ethischen oder sonst einer Seite, so doch von dieser elementar-realen ihrer praktischen Konsequenzen zu durchdenken. Es wird gerade die Aufgabe des konservativen Politikers sein, die Frage zu prüfen, ob das Judentum wirklich das »Ferment der Dekomposition« in der falschen populären Auffassung ist und nicht mindestens ebenso ein Element der Erhaltung und Ordnung. Sicherlich ist ein solches Ferment der Dekomposition im zerstörenden Sinne, im populär-nationalsozialistischen, gerade dieser brutale revolutionäre Antisemitismus selbst. Eine derartige, die Rechtsbegriffe und die tief verwurzelten Anschauungen von persönlicher Würde, Freiheit und Sicherheit umstürzende Behandlungsart eines Teiles der Bevölkerung bedeutet geradezu, die Pforte der Revolution und des Aufstandes der Massen dauernd offen zu halten. Das Ge-

schehene ist allerdings nicht mehr rückgängig zu machen und die zerstörenden Auswirkungen auf die Gesamtheit der Nation können daher nicht ausbleiben. Wohl aber wäre eine genugtuende Wiederherstellung der Rechtsbegriffe imstande, einer weiteren Zersetzung Einhalt zu gebieten. Vom ethischen Standpunkt aus ist die Judenfrage kein Problem. So wenig es für den gläubigen Christen einen Antisemitismus geben kann, ist er für den humanistisch Denkenden möglich. Für den Christen ist alles durch den Apostel Paulus in Römer 11 in völliger Klarheit gesagt. »Israel trägt uns.« Soweit haben denn auch Rosenberg und Ludendorff recht, das Neue Testament ist nicht ohne das Alte denkbar, und wir Christen sind es nicht ohne das jüdische Erbe. Man kann nicht erwarten, daß diese Vorstellungen heute noch den praktischen Politiker bestimmen werden. Ebenso wenig wie für ihn die humanistische Ideenwelt noch eine Realität ist. Die Judenfrage ist in der Tat für den praktischen Politiker ein schweres und ernstes Problem einer historischen Erbschaft, insbesondere das parasitäre jüdische Proletariat. Aber es sind Fragen praktischer Politik, die sich im Rahmen europäischer Zivilisation lösen lassen und lassen müssen. Wenn es schon nicht Gründe der Ethik sind, so werden es doch solche der praktischen Klugheit sein, die es verhindern müßten, daß der nationale Besitzstand durch das Eindringen der staatstragenden Nation in den Lebensraum der jüdischen Mitbürger erweitert werden soll. Auch dies ist eine »große Illusion« wie jene weltgeschichtliche, daß mit der Vernichtung eines Gegners im Kriege der Lebensraum des Siegers sich um dessen früheren Raum vergrößert. Der deutsche Lebensraum wird nicht durch die Zerstörung des jüdischen vergrößert werden, sondern er wird verarmen. Die Erkenntnis von dieser fundamentalen Wahrheit wird ebenso zu spät kommen, wie die über Gewinn und Verlust im Weltkriege.

Heute hebt sich nur eines ab: die parasitäre Eigenschaft, die der Nationalsozialismus und mit ihm die völkischen Anschauungen dem Judentum unterschieben, ist geradezu das Hauptmerkmal des Nationalsozialismus selbst, der von der parasitenhaften Auszehrung des Wirtes, der von ihm befallenen Nation lebt.

Die totale Entwertung.

Auch der Liebhaber einer voraussetzungslosen Realpolitik pflegt nicht abzustreiten, daß dem, was Bismarck als Imponderabilien bezeichnete, nämlich den immateriellen Motiven in der Politik und dem gesellschaftlichen Leben eine reale Bedeutung zukommt. Das ist eine banale Erkenntnis, und es würde sich erübrigen, sie zu erwähnen, wenn nicht in der modernen Abart des politischen Realismus die Meinung gültig zu sein schien, daß jene immateriellen Motive einer leicht zu handhabenden Manipulation zugänglich wären. Ist das in der Tat der Fall? Die moderne Realpolitik versucht nicht bloß die immateriellen Motive zu beeinflussen und bei ihnen eine bestimmte Auslese vorzunehmen, sie ersetzt sie planmäßig durch Surrogate und ist überzeugt, daß der Surrogatcharakter verborgen gehalten werden könnte. Das Ergebnis ist heute sichtbar: die totale Entwertung aller Begriffe und Normen. Zu den Imponderabilien gehören auch die ethischen Motive. Sie sind untereinander nicht vertauschbar und sie sind nicht durch Surrogate zu ersetzen. Es galt bisher als das typische Merkmal kleinbürgerlicher Denkungsart, Moralbegriffe auf das politische Leben zu übertragen. Ich glaube, es ist an der Zeit, diese Beurteilung zu korrigieren. Heute, wo es gerade das Kleinbürgerliche im Nationalsozialismus ist, das alle Hemmungen einer als bürgerlich verachteten Moral abgeworfen und einen banalen Zynismus zur allgemeinen Lebensatmosphäre gemacht hat, ist es vielleicht zweckmäßig, über die Realität und Unabdingbarkeit gewisser ethischer Fundamente des sozialen Lebens zu etwas zureichenderen Vorstellungen zu gelangen. Es ist eine wahrhaftig höchst abgestandene und auf das Niveau des Kleinbürgers herabgesunkene Wahrheit von vorgestern, daß Moralbegriffe nicht in die Politik hineingehören. Mir scheint, die wirklich überlegene Anschauung in den kommenden zwei, drei Generationen ist gerade die umgekehrte Erkenntnis, daß selbst die nüchternste Realpolitik nicht eines cisernen Bestandes an echten ethischen Motiven ermangeln darf. Wenn selbst der Kleinbürger zynisch wird, ist es wahrlich an der Zeit für den Ueberlegenen, die Realität eines geistigen und ethischen Kosmos anzuerkennen. Daß der politische Nihilismus der nationalsozialistischen Elite nichts

anders ist als die populäre Entartung des geistigen Nihilismus einer intellektuellen Elite vor 30—40 Jahren, sollte niemandem mehr unbekannt geblieben sein, der sich mit dem gesetzmäßigen Vorgang des »Absinkens von Kulturgut« vertraut gemacht hat. Das Erstaunliche und Erschreckende an der modernen Entwicklung ist, daß die heutige geistige Elite nicht mehr die Kraft aufgebracht hat, um in dem gewohnten Rhythmus diesem absinkenden Güterstrom einen neu geschöpften anderer Art entgegen zu schicken. Sie verharrt noch heute mit Vorliebe im Medium des geistigen Nihilismus aus der fin-de-siècle-Stimmung des vorigen Jahrhunderts, nicht imstande, aus dem Banne von Nietzsche herauszukommen, obwohl auch dieser im Dynamismus ebenso entwertet worden ist wie sein Protagonist Wagner durch die komödiantenhaft ekstatische Kulisse der völkischen Weltanschauung. Im politischen Leben gilt heute ein Positivismus für zeitgemäß, der sich von dem dürftigsten Materialismus aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, von Moleschott bis Büchner, nur dadurch unterscheidet, daß er alle pseudophilosophischen Hilfskonstruktionen abgestoßen hat. »Nur große Einsichten im Bündnis mit großen Leistungen des Charakters« könnten daher noch »einigen Einfluß auf das Verhängnis der Völker« nehmen, hatte Diesel noch vor dem nationalsozialistischen Aufbruch gesagt. In Deutschland mangelt es jedenfalls an beidem, an der großen Einsicht sowohl wie an der großen Leistung des Charakters.

Charakterlosigkeit ist die große Leistung des Nationalsozialismus. Der Zynismus, mit dem jeder einzelne seine Kapitulation vor dem Terrorregime glaubt rechtfertigen zu können, ist das sprechende Zeugnis für die innere Zersetzung unter der Oberfläche der »geeinten Nation«. Daß auf dem Boden eines immer skrupelloseren Zynismus nicht gerade eine Gesinnung aufwächst, die in der Stunde wirklicher Prüfung »gefolgstreu« bleibt, ist zu offensichtlich, als daß es nicht von anderen Verantwortlichen an der deutschen Entwicklung wahrgenommen worden wäre. Aber eine ebenfalls nicht zu übersehende Entwicklung im deutschen Milieu, die Vabanquespieler der Politik, die Männer eines leichtfertigen Sanguinismus dominieren und setzen sich über diese Skrupel mit dem Optimismus hinweg, irgendwie werde sich schon ein Ausweg finden lassen,

um die Leute bei der Stange zu halten und die aus den Fugen geratene Welt in die Reihe zu bringen.

Es ist eine irrige Meinung. Was in diesen fünf Jahren groß wurde, ist eine so totale Entwertung aller Normen und Normensurrogate und in einer solchen Umfassendheit der Wirkung, jedes politische Motiv ist derart abgespielt, daß am Ende keine Kraft übrig bleiben wird, die überhaupt noch eine höhere Ordnung gewährleisten könnte. Die Entwertung betrifft nicht bloß das Verhältnis zum Nationalsozialismus und ist auch nicht nur im nationalsozialistischen Herrschaftsbereich wirksam, sondern sie ist eine absolute. Die einmal entwerteten Begriffe des Nationalismus, des Patriotismus, der sozialen Verbundenheit und gerechten Ordnung, der Gemeinschaft und Freiheit, sie alle sind durch die Verfälschung und demagogische Ueberspannung innerlich so ausgehöhlt, daß mit ihnen keinerlei lebenweckende Kraft mehr zu verbinden sein wird. Läßt man den Dingen ihren Lauf, so wird ein total ermüdetes, glaubensloses, skeptisches und atomisiertes Volk übrig bleiben, dem für lange Jahre jede Spannkraft abhanden gekommen sein wird. Die Impulse, die dieser entarteten Revolution jetzt noch einen Sinn geben wollen in der Richtung auf eine soziale, eine versachlichte Revolution, werden nicht minder in dem circulus vitiosus der progressiven Zerstörung stecken bleiben, ohne zu einer schöpferischen Leistung fähig zu sein, weil alle ihre Motive bereits im voraus durch den Nationalsozialismus abgespielt worden sind, und weil auch sie, diese entschlossene dynamistische Jugend, die zwar die kleinbürgerliche Elite des Nationalsozialismus verachtet, sich nicht das zu geben vermag, was ihr fehlt: die echte Gläubigkeit an die geistige Welt und ihre Realität. Was diese Jugend vor der nationalsozialistischen Elite auszeichnet, ist nur die größere persönliche Sauberkeit im Denken und in der Entschlossenheit, den revolutionären Umsturz kompromißlos durchzuführen.

Der heroische und gewiß einer Art Größe nicht entbehrende Gedanke, einer in Relativismus und Zügellosigkeit absinkenden Spätzivilisation gegenüber zu treten mit der Sinngebung der kriegerischen Selbstbehauptung der Nation, — ist irreal, ist eine Utopie. Ein kleines straffes Kriegervolk mag sich solcher Ausflucht hingeben, aber nicht eine Nation, die, so ins Wildfleisch wuchernd wie die deutsche, einen ungeheuerlichen

Ballast an unkriegerischen Gliedern mitschleppen müßte. Keine noch so raffinierte Psychotechnik wird diese friedfertigen »Fellachen« zu Kriegern umprägen. Die kriegerische Ethik, im »geborenen Soldaten« immerhin natürlich und Halt gewährend, kann in der unkriegerischen Masse nur brutalisierend wirken. Das System der Wehrbereitschaft, die Formung der Nation aus dem Geist des absoluten Wehrwillens, die Sinngebung des Lebens als Krieg, hat die Nation nicht bloß materiell der Erschöpfung nahe gebracht.

Der Nationalsozialismus hat die nationalen Motive mißbraucht, um die sozialen in den Hintergrund zu drängen. Er nähert sich jetzt dem Zeitpunkt, in dem er, wenn die nationalen Gedanken entwertet sein werden, wieder zu den sozialen zurückzukehren wünschen wird. Und von diesen Motiven wird er wiederum zu anderen herüberwechseln, alles, was er berührt, verwandelt sich und verliert seinen Wert, so übt er seine zerstörende Wirkung bis in die tiefste und verborgenste Stätte des geistigen und sittlichen Lebens der Nation und des Einzelnen aus. Am eindruckvollsten zeigt sich die Zerstörung in der innersten Zelle des völkischen Lebens, in der Familie. Die großspurige Verherrlichung der kinderreichen Familien ist die Kulisse, hinter der sich die völlige Auflösung der sittlichen und geistigen Kräfte des Familienlebens vollzieht. Der Nationalsozialismus vollendet auf diesem Gebiet die Auflösungstendenzen des 19. Jahrhunderts, so wie er die Proletarisierung und Vermassung der Nation vollendet. Die Aufspaltung der Familie, die Entfremdung zwischen Eltern und Jugend, der schon zeittechnisch durch die Ueberbeanspruchung im »Dienste der Idee« unmöglich gewordene Familienzusammenhalt überantwortet die Jugend immer stärker Elementen, die ihr die letzten Reste einer traditionsvollen sittlichen Erziehung zertreten. Wie in der Kirchenpolitik erhält der Nationalsozialismus auch hier die äußere Institution, verherrlicht sie etwa noch, um sie de facto tiefer von innen heraus zu zerstören, als es aus doktrinären Ueberzeugungen offen und gerade heraus der Bolschewismus tat. Dieser allgemeinen Vernichtungsarbeit, die sich hinter der Attrappe einer äußeren pompösen Leistung abspielt, im einzelnen nachzugehen, wird die eigentliche Aufgabe einer kritischen Bemühung um den wirklichen Vorgang in Deutschland sein müssen.

Wer Deutschland kennt, weiß, daß heute die Nation nicht einmal mehr an ihren eigenen Willen glaubt. So tief ist sie in fünf Jahren der Knechtschaft gesunken. Sie wird sich in einem Kriege noch schlagen, vielleicht anfangs sogar glänzend. Sie wird sich jedem Rausch beugen. Aber eines kann sie in ihrer Erniedrigung, wie es scheint, nicht mehr, sich zur Selbstinitiative zu erheben. So ist für uns Deutsche selbst die beunruhigendste Möglichkeit: die Ausmündung dieser deutschen Aufbruchsbewegung in die Verdumpfung und Versumpfung, in die Erstickung aller produktiven Kräfte. Das immer wiederkehrende deutsche Schicksal, stecken zu bleiben, die Gegensätze nicht auszutragen und bis zu Ende durchzukämpfen.

Zum willenlosen Objekt wollte die politische Weisheit der Führenden die Masse machen. Es ist ihr weit über Erwarten gelungen. Aber sie werden eines Tages der schöpferischen Kräfte der Nation bedürftig sein, der regenerativen Kräfte und der Spontaneität. Aber in der Versumpfung durch die Dressur werden sie auch bei der Jugend nicht mehr zu finden sein, auf deren Gefolgschaft sich die nationalsozialistische Führerelite immer wieder berufen zu können glaubt. Zehn weitere Jahre des Nationalsozialismus werden genügen, um das deutsche Volk von seiner schöpferischen Höhe herunterzustürzen und gerade zu dem zu machen, was der Nationalsozialismus auf seine Weise zu verhindern suchte, zu einem Fellachenvolk. Es ist nicht ganz abwegig, auf den Gedanken zu kommen, daß es die klügeren unter den ausländischen Politikern sind, die diese Entwicklung längst vorausgesehen und darauf eine große politische Konzeption aufgebaut haben. Das Zurückweichen vor der politischen Aggressivität des Nationalsozialismus ist vielleicht auch von der Ueberlegung diktiert, daß der Nationalsozialismus diese häufiger beobachtete »Selbstfesselung der Deutschen« ist, die sie, bis zur Stupidität herabdrückt und à la longue ungefährlich werden läßt. Im ersten Jahr der nationalsozialistischen Herrschaft besuchte mich zweimal ein englischer Politiker, ein wirklicher Freund des deutschen Volkes. Er sprach freimütig; wie Hamlet seiner Mutter hielt er dem Nationalsozialismus den Spiegel vor mit der Forderung, den schlechteren Teil fortzuwerfen. Deutschland mache es den Freunden unter seinen ehemaligen Gegnern schwer, ihm zu helfen. Es war die Zeit, als Antisemitismus, Konzentrations-

lager, Rechtlosigkeit und Terror noch Erscheinungen waren, von denen man annahm, daß sie in Europa kein Heimatrecht gewinnen könnten. Dieser Freund Deutschlands fand, daß ein Mann wie Göring der deutschen Zukunft im Wege stünde. Ob es nicht gelingen könnte, ihn zum Rücktritt zu bewegen. Denn, meinte er, solange solche Männer in Deutschland an verantwortlicher Stelle säßen, würde England kein Vertrauen zu dem neuen Reich gewinnen können. Ich weiß nicht, ob dieser englische Politiker sich seiner damaligen Meinung noch so erinnert wie ich mich. Er fand dann doch noch die Pforte zu Hitler wie die englischen Männer, die aufzusuchen er mir riet. Von der moralischen Entrüstung sind sie alle abgekommen, und von Göring empfingen sie den Eindruck einer imposanten Persönlichkeit. Welches sind die Motive solcher Wandlung des Urteils? War die Freundschaft gegenüber der deutschen Nation eine wirkliche? Es will uns scheinen, als ob man nicht dem deutschen Volk freund sein kann, wenn man sich mit diesem Regime abzufinden bereit ist. So wie uns der nicht mehr als Deutscher erscheint, der sich zu diesem Deutschtum bekennt, das zur äußeren Uniform eines Gewaltregimentes wurde.

Die Okkupation.

Die Unterjochung Oesterreichs durch den deutschen Nationalsozialismus bestätigt in besonders eindringlicher Weise, was schon für das Reich selbst zutrifft. Der Zustand, in den die deutsche Nation mit dem Umbruch geriet, ist der einer feindlichen Okkupation durch eine Macht, die sich die Herrschaft über alle Lebensgebiete der Nation angeeignet hat, im übrigen aber dieser Nation und ihren Bedürfnissen fremd, ja geradezu feindlich gegenüber steht. Dieses Urteil ist weder zu hart noch ungerecht. Es umschreibt buchstäblich genau den Sachverhalt. Daran ändert der Umstand nichts, daß die beherrschende Macht dieselbe Sprache wie die Nation spricht oder sogar vorgibt, der eigentliche Willensausdruck dieser Nation zu sein und daß sie ihre Herrschaft unter der begeisterten Akklamation des betroffenen Volkes einrichtete. Was hier geschah, ist nicht eine Diktatur als vorübergehende Regierungsform, um einen Notstand der Nation zu beenden,

oder eine besondere Aufgabe zu lösen. Es ist die Installation einer Herrschaft über einem unterjochten Volk. Man kommt der Erkenntnis des eigentlichen Sachverhaltes näher, wenn man davon absieht, daß es der eine Teil der Nation ist, der den anderen beherrscht und wenn man die Methoden der Beherrschung dafür einmal unter dem Gesichtspunkt betrachtet, daß es eine auswärtige, okkupierende Macht sei, die sich ihrer bedient, um den besiegten Feind niederzuhalten. Würden diese Methoden dann anders aussehen, könnten sie härter sein? Ja, würden sie überhaupt so brutal, gesetzwidrig und rachelustig sein? Warum und weshalb wird eine notorische Tyrannei und Usurpation dadurch zu einer begrüßenswerten Angelegenheit, daß sie von eigenen Mitbürgern anstatt von fremden ausgeübt wird, wie Carl Schmitt zur Rechtfertigung der Diktatur behaupten zu können meinte. Warum sollte es nicht erniedrigend sein, sich von seinen eigenen Volksgenossen in brutaler und gesetzloser Weise behandeln zu lassen, wie das alle, die in die Maschine der Gestapo und der SS gefallen sind, haben aushalten müssen, wie jeder Bürger es sich bis in die privateste Betätigung hinein jederzeit gefallen lassen muß? Aendert sich das Faktum der Bedrückung und Herabwürdigung einer Nation in die totale Sklaverei dadurch, daß die Motive dazu angeblich nationale sind? Wieso sind es nationale Motive? Ist nicht das elementarste nationale Motiv die Erhaltung einer Nation bei Recht und Freiheit, Würde und Charakterfestigkeit? Näherem Zusehen zeigt sich denn auch, daß es die trübste aller Verfälschungen ist, die Größe des deutschen Befreiungskampfes erfordere eine solche Behandlung. Nicht diese deutsche Befreiung und Konzentration aller Deutschen erfordert eine solche Methode des Terrors, sondern ausschließlich die Befestigung der Macht und die Sicherheit des augenblicklichen Regimentes. Wenn sich eine jubelnde Schicht Mitbeteiligter an den Genußmitteln der Macht freiwillig zu der Gewaltsamkeit bekennt, so ändert dies nichts an dem objektiven Befunde der heutigen Situation der deutschen Nation, die um der Zukunft dieser Nation willen ausdrücklich festzustellen ist: an dem Charakter der Unfreiheit, der Bedrückung und Unverantwortlichkeit für diesen Zustand. Und wenn Volksbefragungen 95 und 99 Prozent Zustimmung für dieses Regime zu ergeben

scheinen, so wird das niemanden darüber täuschen können, daß einem geknechteten Volk auch noch die Selbstschändung zugemutet wird, zu seiner Bedrückung ja zu sagen.

Wenn in Deutschland diese Dinge unter dem Schleier einer allmählichen Entwicklung im Laufe mehrerer Jahre nicht klar zum Bewußtsein der meisten Beteiligten gekommen sind, so offenbart die Okkupation Oesterreichs den nüchternen nackten Sachverhalt. Diese nationale Okkupation mit Armee und Geheimpolizei, mit Plünderung und Verhaftungen, mit der Anklage der rechtmäßigen Staatsfunktionäre, mit allen Maßnahmen der Gewaltsamkeit, der Requisition, der Beschlagnahme, der Enteignung, der Entrechtung hat den Charakter des Vollzugs einer siegreichen Aktion in einer unterlegenen Bevölkerung und der dauernden Okkupation dieses Volkes zur Niederhaltung seiner selbständigen und selbstbewußten Kräfte. Vernichtung der Selbständigkeit, Entmündigung bis zur totalen Rechtlosigkeit, die schroffe Trennung einer Herrenschicht und ihrer Hilfsorgane von der entrechteten und unterdrückten Bevölkerung: alles dies ist nicht Mittel zum politisch notwendigen Zweck der Aufrüstung oder Sicherung einer Nation in ihrem schweren Lebenskampf. Es ist Selbstzweck, es ist der Charakter dieser Herrschaft selbst, ihr Wesen. Es ist der innerste Ausdruck dieses Systems der Gewaltsamkeit, das nicht der eigenen Nation Gestalt und Sinn gibt, sondern sie okkupiert hält wie ein erobertes und unterjochtes Fremdvolk.

In der älteren Generation waren in Deutschland Familienerinnerungen aus der napoleonischen Besatzungszeit noch lebendig. All das, was man von einer unwahrscheinlich fern gerückten Zeit erfuhr, wird heute eigenes Erlebnis: das Hochkommen der Kreaturen, die Erweichung des Charakters, Ruhe als erste Bürgerpflicht, die Rechtlosigkeit, die Verfemung der rechtlich Denkenden, der Starrköpfe, die Entlassung der alten Offizianten und die Hereinnahme von minderwertigen Subjekten in die Verwaltung, die ganze Erbärmlichkeit und Kriecherei der Masse, alle diese und ähnliche Elemente einer echten Fremdherrschaft, die mit Furcht und Belohnung, Brotlosigkeit und Bestechung, die mit der Schwäche der menschlichen Kreatur der allgemeinen fragilitas humanis als der bequemsten Handhabe zur Bändigung einer Nation operiert, wendet eine, aus

dem eigenen Volk aufgestiegene Herrschaftselite an, um ihre persönliche Macht zu behaupten und auszuweiten. Die käuflichen Subjekte, die Nutznießer des Systems, die Kreaturen und die breite Masse menschlicher Schwäche, das sind die Rohstoffe, aus denen die neue Herrenschicht die Erneuerung einer Nation gestalten will. Kann ein unterjochtes Land je für seine Unterdrücker marschieren, wird es ihm auch dann noch folgen, wenn sich der erste Lichtspalt in seinem Kellerkerker öffnet? Eine geradezu unheimliche Unsicherheit zittert ständig in diesem ganzen riesenhaften Gebäude der Beherrschungsmaschine. Diese Methoden sind als vorübergehende Akte innerhalb kriegerischer Aktionen möglich. Sie sind als die Regeln einer dauernden Herrschaft nicht bloß für das betroffene Volk, sondern ebenso für die Herrschaft selbst früher oder später tödlich.

Hierin, in dieser Unsicherheit liegt eine der Wurzeln immer stärkerer Radikalisierung. Hier liegt die Ursache zur Permanenz der Revolution, zu immer stärkerem Vorwärtsjagen, zu immer neuen Unternehmungen. Hier liegt die Ursache der Unvermeidlichkeit eines Krieges. Diesen Charakter des Zwanges und der okkupationsähnlichen Beherrschung kann das System nur aufrecht erhalten in einer dauernd sich steigernden Ekstase nationaler und sozialer Gefühle, in ständiger Ueberspannung, die nicht zur Besinnung, zu keinem Normalzustand kommen lassen. »Zwingherr«, aber nicht zur Deutschheit oder zur Volksgemeinschaft, sondern um an der Macht zu sein, schlechthin Zwingherr. Solange die Ueberspannung des Gefühls in der Masse anhält, vermag diese über die Wirklichkeit ihres Zustandes hinwegzukommen. Aber in der Ernüchterung ist Zwingherr eben Zwingherr. Die Motive sind gleichgültig. Sie rechtfertigen nichts. Es ist inkonsequent, als Realist auf Motive und Begründungen hier Gewicht zu legen, wenn man es anderwärts als Illusionismus verfemt. Die Nation schweigt. Es ist nur ein kleiner Teil, der sich in lärmender Begeisterung ergeht. Schweigen ist die Waffe der Masse, Mimikry ist die des Bürgertums. Schweigen und sich gleichschalten sind kein Bekenntnis zum Dritten Reich, sondern die Form der Opposition.

Es bleibt einem Einwand zu begegnen. Bedeutet es nicht eine ungebührliche Ueberschätzung des Nationalsozialismus, ihn selbst nach den fünf Jahren seines Regimentes als die allein ausschlaggebende Kraft in der Politik des Dritten Reiches einzuschätzen? Ist in einem sehr realen Sinn nicht immer noch der Nationalsozialismus nur Vollzugsorgan einer politischen Gesamtführung, die nicht ausschließlich in der Willensentscheidung des Führers der Partei liegt? Ist dieser Führer überhaupt Diktator, in einem Sinne, wie es der Duce im Faschismus ist? Der Führergestalt, wie sie die Partei geprägt und zum Mythos gesteigert hat, steht gegenüber die Gestalt des »Feldherrn«, wie sie Ludendorff in seinem System des totalen Krieges als die große totale Führerfigur der Zukunft umrissen hat. Aus den bisherigen Bemerkungen ist die Beobachtung der politischen Rolle der Wehrmacht zurückgehalten worden. Aber es würde ein wurzelloses Gebilde betrachtet worden sein, wenn nicht die Wehrmacht in der fundamentalen Bedeutung erschiene, die sie für die Gestaltung der heutigen deutschen Verhältnisse gehabt hat. Diese Rolle ist so bedeutend, daß sie eine besondere und eingehende eigene Betrachtung erfordert. Sie ist so umfassender und elementarer Art, daß jedenfalls die Frage zu stellen ist, ob der Nationalsozialismus nicht lediglich ein Mittel der Wehrmacht ist. Wenn zwar kein politischer Kreis im Hintergrund der deutschen Verhältnisse die Fäden zieht, so könnte es sehr viel wahrscheinlicher ein militärischer Kreis sein. Die reale Lage in den Macht- und Befehlsbefugnissen würde eben in dem Zeitpunkt hervortreten, in dem diese ganze politische und wirtschaftliche Vorbereitung praktisch in Funktion zu treten habe: nämlich mit Kriegsbeginn. Dann würde den »Führer« der »Feldherr« ablösen und der Führer würde nach dem Schema in Ludendorffs »Der totale Krieg« als Reichskanzler in die Führung des bescheidenen zivilen Sektors zurücktreten, während die eigentliche totale Führung der Nation in den Händen des Feldherrn liegen würde.

Ludendorffs letzte aufschlußreiche Veröffentlichung, wenige Jahre vor seinem Tode erschienen, enthüllt in der Tat mehr von den eigentlichen Motiven und Tendenzen des Dritten Rei-

ches als die ganze nationalsozialistische Literatur. Sie zeigt vor allem die militärischen Ueberlegungen, die zur Staatsstreichkombination geführt haben. Ludendorff selbst ist dabei äußerst skeptisch über das vom Nationalsozialismus Geschaffene, aber es ist seinen Ausführungen nicht zu entnehmen, wie an die Stelle der nationalsozialistischen Gestaltung eine andere haltbarere zu setzen sei. »Eine äußere durch Zwang erreichte Geschlossenheit« sei überhaupt keine Geschlossenheit eines Volkes, die unerläßlich für den totalen Krieg sei. Solche äußere Volksgemeinschaft sei vielmehr »ein mechanisches, für Regierung und Volk gefährliches Truggebilde«, sagt Ludendorff. Seine Ideen sind aber im übrigen diejenigen der praktischen Politik des Nationalsozialismus. Beide erkennen die Notwendigkeit terroristischer Maßnahmen, die Beseitigung des »zersetzenden Faktors der Unzufriedenen«. Beide lehnen das »die Selbstzucht züchtende Christentum« ab. Beide verlangen geradezu eine nationale »Besessenheit«. Der Mensch dürfe nichts anderes mehr denken, äußert sich Ludendorff, der Gedanke an den totalen Krieg »ist seine einzige Leidenschaft, seine einzige Lust, sein Laster und sein Sport; kurz gesagt eine wahre Besessenheit«. Nur etwas unterscheidet — wie es scheint — den Nationalsozialismus von Ludendorff. Der Massendemagoge muß für Krieg öffentlich einen anderen Ausdruck wählen, er sagt Volksgemeinschaft, Deutschtum, er sagt Rasse und Blut, er sagt Ehre und Freiheit. Aber auch er meint Krieg.

»Der Krieg ist die höchste Aeußerung völkischen Lebenswillens.« Der Krieg sei das Maß der Dinge. Das ehemalige soziale Leben müsse »auf die Kriegsbasis gestellt« werden. Das ganze Leben der Nation ordnet sich neu auf den Krieg hin. »Jede menschliche und soziale Tätigkeit hat nur dann Berechtigung, wenn sie den Krieg vorbereitet,« bekennt Ludendorff. Die neue Ordnung der Nation kann nur eine permanente Kriegsverfassung sein. Der Nationalsozialismus nimmt diese Tendenz auf, er macht sie sich zu eigen. Er wird geradezu die Ordnung der Nation auf den kommenden totalen Krieg hin. »Die Politik muß, wie der totale Krieg totalen Charakter gewinnen.« Und auch dieses Motiv nimmt der Nationalsozialismus auf. Er rechtfertigt seine, die Totalität des Lebens umfassende Politik mit der Notwendigkeit der Kriegsvorbereitung. Der Nationalsozialismus ist diese totale politische Form der

deutschen Nation. Sein neuer klassenloser Staat, wie er es nennt, die total beherrschte strukturlose Massendemokratie, ist die neue Sozialordnung, die »auf die Kriegsbasis gestellte« Gesellschaftsordnung des Volkes, die Volksgemeinschaft. Die Politik muß »im Hinblick auf die Höchstleistung eines Volkes im totalen Krieg, ausgesprochen die Lehre von der auf sie zugeschnittenen Lebenshaltung eines Volkes sein«, lehrt Ludendorff. Und wieder macht sich der Nationalsozialismus zum Exekutor dieser militärischen Absichten. Er entwickelt eine Lehre, die die Nation zur Höchstleistung steigern und zu einer als Vorbedingung für den totalen Krieg geeigneten Lebenshaltung zwingen soll.

Aber warum Krieg? Krieg ist die außenpolitische Form der dynamischen Revolution. Der Krieg ist an sich schon Lebensordnung und Lebenserfüllung. Der Krieg ist Sinngebung und höchste Norm. Der Krieg ist vor allem die höchste Form der doktrinlosen Revolution. So ist es kein Zufall, daß der Feldherr und der Führer sich kurz vor dem Tode des ersteren versöhnten. Ihre Anschauungen, der tiefste Ausdruck des Nihilismus, vereinigen sich in der Spitze scheinbar bis zur Identität. Und die Entwicklung vom Bürgerbräukeller bis zum totalen Krieg und bis zur nihilistischen permanenten Revolution mündet schließlich, soweit sich beide Persönlichkeiten von einander entfernt zu haben schienen, in demselben Punkt.

Hier liegt der entscheidende Verbindungspunkt der nihilistischen Revolution mit einer zum Selbstzweck gewordenen totalen Kriegsbereitschaft. Der Feldherr kommt von seinen militärischen Ideen, von dem absolut gesetzten Kriegswillen zu der Kriegsverfassung als der normalen und zweckmäßigen Ordnung der Nation. Der Nationalsozialismus kommt dazu aus seiner Idee der permanenten Revolution. Aber nur scheinbar besteht eine Identität zwischen Militär und Nationalsozialismus. Diesem ist der Krieg nur das Mittel zum Zweck seiner totalen Revolution. Dem Feldherrn ist die Kriegsverfassung die Dauerordnung selbst wegen der Gefährdung der Nation und den unerläßlichen außenpolitischen Zukunftsaufgaben. Er denkt noch bürgerlich, in den Kategorien des bürgerlichen Alldeutschtums. Der Nationalsozialismus wird zwar gerade diese außenpolitischen Ziele übernehmen und zu den seinigen machen, aber sie werden zu Etappen seiner Revolution werden.

Gerade damit wird es ihm gelingen, seinen revolutionären Charakter zu verbergen und sich scheinbar zu dem großen Vollzugsorgan der militärischen und nationalpolitischen Aufgaben der Nation zu machen. Er mißbraucht die militärischen Ideen, wie er die nationalen mißbraucht, um sich selbst in den Sattel zu setzen, und den totalen Beherrschungsapparat zu entwickeln. Die Masse der Nation, vor allem das nationale Bürgertum wird es nicht sehen, weil sie nur die Erfüllung ihrer nationalen und militärischen Wünsche wahrnimmt.

Die deutsche Verfassung ist eine Kriegsverfassung, sagt Professor Huber (in: Verfassung). »Dem deutschen Führer kommt nicht nur die gesamte Exekutive in voller Unabhängigkeit zu, sondern auch Gesetzgebungs- und Gerichtsgewalt sind in seine Hand gegeben.« Man kann weiter gehen, damit ist ihm auch die alleinige Verfügung über die militärischen Machtmittel der Nation gegeben. Kann sich ihm gegenüber noch der Feldherr durchsetzen, wird dieser nicht nur zu einem dienenden Organ dieses einen und einzigen totalen Führerwillens? Der Feldherr ist tot. Es wird kein anderer Feldherr an seine Stelle treten. Und die von Ludendorff geplante Ordnung kehrt sich um. An die Stelle des Feldherrn tritt die Persönlichkeit des Führers. Er wird auch die Funktion des Feldherrn übernehmen. »Der Krieg ist die höchste Aeußerung völkischen Lebenswillens,« bekennt Ludendorff, »darum hat die Politik der Kriegsführung zu dienen.« Aber der Führer kann antworten, daß Krieg und Politik heute identisch sind. Die heutige Politik ist bereits Krieg in neuer Form. Und der Krieg ist nicht mehr bloß blutige Aktion, sondern zugleich immerwährend revolutionierende Politik. Der Führer ist zugleich der Feldherr, denn er führt schon heute den Krieg.

Mit der Identität von Führer und Feldherr tritt die Revolution in die neue entscheidende Phase, in der Krieg und nationale Ziele nur noch der Durchführung der totalen Revolution dienen.

3. Kapitel.

Die Selbstzerstörung der alten Ordnungselemente.

Die Schwäche der bürgerlichen Partner.

Es besteht oder bestand doch mindestens in einigen politisch und wirtschaftlich nicht bedeutungslosen Kreisen des In- und Auslandes eine Vorstellung über das Geschehen in Deutschland, der man nicht scharf genug entgegentreten kann. Danach stünde ein kapitalkräftiger, sehr zielbewußter, nüchterner und realpolitisch denkender Kreis von Persönlichkeiten, die sich bewußt im Hintergrund hielten und von dort die Entwicklung im Reich leiteten oder doch scharf beobachteten, bereit, um im geeigneten Zeitpunkt hervorzutreten und die eigentlichen Absichten dieser ganzen deutschen Bewegung abzuklären und zu erfüllen. Mit internationaler Rückendeckung, wirtschaftlicher wie politischer, ließe dieser Kreis bewußt die nationalistischen und sozialistischen Fluten auslaufen. Dieser Kreis habe den Nationalsozialismus mit voller Absicht in den Vordergrund treten lassen, weil er überzeugt sei, daß das deutsche Volk ohne eine Art von revolutionärer Massenbewegung, in der sich die angesammelten Spannungen entladen könnten, nicht zu einer echten restaurativen Ordnung von Dauerhaftigkeit hingeführt werden könnte. Dieser Kreis habe es jederzeit in der Hand, eine Konsolidierung der deutschen Verhältnisse zu erzwingen. Aber es sei sein Wille, die nationalsozialistische Revolution sich bis zum äußersten steigern zu lassen, von ihr alles an revolutionärer außenpolitischer Auflockerung der Mächtekonstellation mitzunehmen, um dann erst mit der eigentlichen großen deutschen Friedenskonzeption hervorzutreten und die Revolution zu liquidieren.

Diesen Personenkreis gibt es nicht; vielmehr trifft man auf eine entgegengesetzte Tendenz. Es beginnt sich etwas wie eine neue Legitimität einzustellen, für die sich gerade die Kreise einzusetzen bestrebt sind, denen man bisher restaurative Anschauungen unterstellte.

Der Wille zur neuen Legitimität und die Parolen, die in der Richtung auf die Befestigung und Sicherstellung des bisher errungenen Zustandes ausgegeben wurden, zeigen die Sorge da-

vor, daß eine neue Entwicklungsphase einsetzen könnte. Die ehemals restaurativen oder reaktionären Kreise sind heute sehr stark darauf bedacht, nicht bloß alles zu verhindern, was in neue revolutionäre Entwicklungen stoßen, den schlafenden Erneuerungswillen etwa in eine zweite Phase der Revolution treiben könnte, ihre Sorge gilt nicht minder der Verhütung einer gegenrevolutionären Aktion, sei es von welcher Seite immer, aus monarchistischen Kreisen oder aus freiheitlich-demokratischen, die wiederum alles in Frage stellen müßte, was man bereits gesichert zu haben glaubt. Heute, und das scheint mir eine Tatsache zu sein, die der Kenntnisnahme wert ist, sind gerade bürgerlich-reaktionäre Kreise teilweise am allerwenigsten geneigt zu wünschen, oder gar zu unterstützen, daß die neue Legitimität des Dritten Reiches in irgendeiner Weise berührt würde. Ob zu den solcherweise Ueberlegenden auch das Offizierkorps gehört, wird noch zu prüfen sein. Aber die Hoffnungen derjenigen, die den Anschluß an die neue arrivierte Oberschicht erreicht haben und nunmehr glauben, daß damit eine dauernde Ordnung erzielt worden sei, sind sicher und gewiß falsch. Die neue Legitimität wird in einer neuen revolutionären Bewegung versinken und die kooptierten Mitglieder der alten Schicht werden erkennen, daß sie nur zu vorübergehenden Handlangerdiensten hinzugezogen sind.

Die Selbsttäuschung, in der sich weite Kreise der ehemals führenden Schichten befinden, ist heute, nach fünf Jahren einer immer stärkeren Radikalisierung der revolutionären Maßnahmen und Tendenzen des Regimes, schwer begreiflich. Dahinter steht die schwere und dunkle Frage, die auch den Besonnenen und Geduldigen in Verzweiflung treiben könnte: wie war die ganze Entwicklung zum 30. I. 1933, die eben diesen Gesellschaftsschichten zu verdanken war, überhaupt möglich. Wie war es möglich, daß sie eine solche Verfälschung ihres — alles in allem genommen, trotz Wahrnehmung eigener Interessen — immerhin doch patriotischen Unternehmens, das eine nationale Ordnung der Dauer, des Rechts und eines geistig-sittlichen Maßes bedeuten mußte, hinnahm und mit verantwortete? Es ist darauf mancherlei zu antworten und es wird noch vieles darauf geantwortet werden, weil hier allein die Möglichkeit zu einem tieferen Verständnis der deutschen Vorgänge, aber auch zu einer Ueberwindung der Revolution liegt.

Hier sei zunächst auf den Umstand hingewiesen, daß die geistige Welt, daß die Vorstellungswelt des Patriotismus und Nationalismus eines konservativen wie liberalen Bürgertums und Adels, daß aber auch das Fundament der Intelligenz längst einer inneren Zersetzung zum Opfer gefallen waren. Diese ganzen »führenden« Gesellschaftsschichten befanden sich, nicht minder wie die Masse des Großstadtproletariats, auf dem Marsch in den Nihilismus. Sie waren dem Proletariat vielleicht sogar voraus. Es war die eigene Traditionslosigkeit der Traditionsmächte, die Apparatgläubigkeit, der materialistische Glaube an Surrogate und Behelfe, was diese Schicht, die dem Nationalsozialismus in den Sattel geholfen hatte, daran hinderte, ihm entgegen zu treten. Eine Restauration ohne ein traditionalistisches Prinzip ist direktionslos und politischen Zufallseingebungen ausgeliefert. Eine monarchistische Bewegung ohne ein legitimes, ethisch fundiertes Motiv ist wurzellos wie eine Diktatur. Die Doktrinlosigkeit der dynamischen Revolution ist vielleicht ihre Stärke, die Traditionslosigkeit der Restauration ist gewiß ihre Schwäche.

In diesen skeptischen und Skrupellosigkeit mit Realismus verwechselnden Kreisen mußten alle echten Lösungsversuche von vornherein entarten. Vielleicht, wird man gerechterweise hinzusetzen müssen, war eine echte Lösung aus dem Grunde nicht möglich, weil hier das Versäumnis oder die Erbschaft mehrerer Generationen waltete. Hier mußte der Sinn einer Oberschicht ebenso zu einem Surrogat mißbraucht werden wie der Begriff der Autorität, der Gedanke des Führertums so gut entarten wie der einer freien, mitverantwortlichen Gefolgschaft. Wo nicht die Flucht aus der Verantwortung geradezu als Ausweg an sich gepflegt wurde, stellten sich andere Hilfsvorstellungen ein, um sich mit einem unerträglichen Zustand abzufinden. Alles dies mußte eintreten, weil die Begriffe Realpolitik, Machtpolitik, Interessenpolitik ohne Abklärung als konservativ, restaurativ galten und den Blick auf die eigentlichen Prinzipien einer konservativen Staats- und Nationalpolitik versperrten. Es ist die seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts beginnende Entartung und Selbstzerstörung eines deutschen Konservatismus, die zum größten Teil die Ursache des Absturzes in eine nihilistische Revolution ist. Ohne das Regulativ eines echten Kon-

servatismus wurde unter der Führung des Nationalismus und der völkischen Wiedergeburt der Weg in die Despotie beschritten und über die Despotie in eine richtungslose Revolution unter der Selbsttäuschung, die eigene Nation damit im vaterländischen Sinne zu verjüngen.

So wenig diese Vorgänge erschöpfend behandelt werden können, ohne auf die geistige Krise der Gegenwart einzugehen, so muß doch hier mit einigen Worten der politischen Zusammenhänge auf diesem Hintergrunde gedacht werden, um das Bild der inneren Entwicklung dieses Dritten Reiches vorläufig abzurunden. »Mehr Zivilcourage, meine Herren Reichsminister,« hatte der unglückliche Fritz Klein verzweifelt noch im Sommer 1933 einen Artikel in der »DAZ.« überschrieben, Klein, der die Ungnade des Reichskanzlers seinem mannhaften Eintreten für eine sinngemäße Oesterreichpolitik verdankte, dem Versuch, das zu erhalten, was dann unwiederbringlich verscherzt worden ist. Aber sein Beispiel wie sein Appell blieben ohne Resonanz. Sie konnten diese Resonanz nicht haben, weil die Schicht, an die er sich wandte, in der moralischen Wurzel einer Zivilcourage beschädigt war.

Zwei auffallende Schwächen zeigen sich als vorderste Ursachen der national-bürgerlichen Kapitulation: eine bis zur Leichtfertigkeit gehende Oberflächlichkeit und die Entwicklung einer dem Nationalsozialismus auf halbem Wege entgegenkommenden politischen Vorstellungswelt. Die gewisse Leichtfertigkeit, die man sich in der gegenwärtigen Situation zu eigen machen müsse, wie sich der General Schleicher in einer reichlich frivolen Weise als Kanzler in einem Interview geäußert hatte, scheint sich ganz allgemein in den bürgerlichen Partnern des nationalen Aufbruchs zu einem Optimismus niedergeschlagen zu haben, man brauche nur, mit Bismarck zu sprechen, dem nationalen Deutschen in den Sattel zu helfen, reiten werde er schon von selbst können. Das heißt, die Maximen und Methoden einer geeigneten nationalen Politik würden sich durch die Praxis von selbst ergeben. Eigene Ueberschätzung und Unterschätzung des angeblich kleinbürgerlichen Partners haben dazu geführt, daß die nichtnationalsozialistischen Mitglieder der Staatsstreichkombination völlig unvorbereitet, die nationalsozialistischen bis ins letzte gerüstet und gewappnet waren. Wie weit aber bereits die eigenen Vorstellun-

gen über Staat, Gesellschaft, Recht im Bereich konservativer Denkungsart ohne den Nationalsozialismus revolutionär und nihilistisch geworden waren, dafür gibt der später zum Nationalsozialismus hinübergewechselte Jurist Carl Schmitt ein Beispiel. Schmitt ist etwa der Ansicht, daß es das, was man die menschliche Gesellschaft nennt, in einem Zeitalter der Masse nicht mehr gibt. Es gibt nur noch eine Oberschicht von herrschenden Beamten über der bis ins kleinste zweckhaft organisierten Masse. Wenn es eine Gesellschaft nicht mehr gibt, so wird auch eine Revolution nur noch die Bedeutung eines Wechsels der herrschenden Oberschicht haben, die begleitet sein kann von tumultuösen, aber die entscheidenden Vorgänge in der beherrschten Masse nicht beeinflussenden Erscheinungen. Das nationale Bürgertum sah in den ersten Unternehmungen des Nationalsozialismus nach der Machtübernahme lediglich die Befestigung der Macht der Beamten und Herrenschicht und den Vorgang einer sich zwar auf höchst chaotische Weise durchsetzenden, aber immerhin offenbar dauernden Organisation und Bindung der Masse. In ähnlicher Richtung bewegten sich Ueberlegungen von Persönlichkeiten, die dem Herrenklub nahestanden, von politischen Kreisen, die sich seit längerer Zeit die Aenderung der deutschen Verhältnisse zur Aufgabe gemacht hatten.

»Europa, führungslos und massenbewegt,« hatte Schotte in einem Aufsatz in den Preußischen Jahrbüchern über »Das Problem der Oberschicht« vor der Machtübernahme festgestellt. Gelänge es nicht, eine neue ständisch gebundene Oberschicht zu bilden, so bleibe keine Hoffnung mehr für die politische Geschichte der Nation. Aus der »Tiefe des Volkes« würde sie jedenfalls nicht und nicht von selbst steigen. Ueberall in Europa sei die Oberschicht verdorben, »selbst in England«. In Deutschland sei sie jedenfalls unfähig, »die Nation als solche auf der geschichtlichen Bahn weiter zu führen, in dieser internationalistischen und von internationalen Juden durchsetzten Gruppe«. Die neue Oberschicht könne nur im Kampf gegen »diese internationale wirtschaftliche Oberschicht« entstehen. Und sie könne es keinesfalls durch Anleihen bei den alten Ordnungsprinzipien. Weder Adel noch humanistisch gebildetes Bürgertum, auch nicht die Apparate des Staates, der Kirchen, der Wissenschaft, könnten hier borgen. Das große Dilemma der

Erneuerung sei: »Wir wissen wohl, was ein Stand ist. Aber ein Stand wird nicht ‚gemacht', ein Stand ‚entsteht'.« Nur durch seelisch-geistige Kräfte könne eine neue Standesordnung entstehen. »Wenn es wieder ein Ringen um Weltanschauungen geben wird, wenn das Geheimnis einer durch geschichtliches Wollen national bedingten Weltanschauung transzendental in den Herzen der Deutschen erstrahlen wird, dann wird von ihrer Kraft aus auch die Oberschicht als Stand entstehen.«

In denselben Preußischen Jahrbüchern führte Heinrich v. Gleichen, der Präsident des bekannten Herrenklubs, die Ausführungen Schottes auf historische, vor allem preußische Tradition ablenkend fort: »Es kommt also auf die Kraft der Gesinnung einer neuen Führerschicht an, ob sie das historische so oft wiederholte Beispiel aufs neue beweist, daß die Wenigen über die Vielen durch die Stärke einer Führungsidee obsiegen.« v. Gleichen erinnerte an die letzte Tradition solcher Führerschicht, das friderizianische Preußen. »Wir brauchen die politische Oberschicht, die unser Volk so lange entbehren mußte, bestehend aus unabhängigen Persönlichkeiten, freien deutschen Herrenmenschen, einen Adel nordischer und auch christlicher Gesinnung, der den Willen hat, sich gegen die bestehende organisierte Massenherrschaft, gegen Parlamentarismus und Demokratie auf alle Fälle durchzusetzen. Die zur Führung Berufenen müssen sich mit der Massenseele vertraut machen und »unbeschadet ihres inneren Widerstandes gegen die Tendenzen der Masse zur Beherrschung der Masse die richtigen Mittel benützen«. Es erübrigt sich, diese Gedanken weiter zu verfolgen. Sie zeigen, wie nahe, trotz eines richtigen Ausgangspunktes, die Versuchung lag, mit der Unterscheidung von Elite und Masse sich auch mit der Lehre der Gewalt abzufinden. Aehnlich liegt es mit der Entartung des Begriffes »Autorität«.

Der alte Konservativismus war sich klarer über das Wesen der Autorität und die notwendige Ergänzung durch die Freiheit als die pseudokonservativen Epigonen der Hugenberg und Claß. Radowitz, der letzte große preußische Konservative bekannte: »Eine Regierung kann kräftig und segensreich regieren mit jeder Verfassung, sobald sie wahre Autorität hat. Ohne diese regiert sie schlecht mit jeder Verfassung.« Es sei dies

nicht ein vitioser Zirkel, wie man wähnen könnte, denn die Verfassung an und für sich könne die Autorität weder erzeugen noch hindern. Die Autorität sei als Ergänzung der Freiheit notwendig, sonst würde diese zur Anarchie. Aber »die Autorität bedarf neben ihr der Freiheit, denn sonst wird sie zum Despotismus«. Im vollen Gleichgewicht würden wohl beide Bedingungen des wahren Staatsbegriffes nie stehen. Aber die Schwankungen dürften nur geringe und in bestimmten Schranken gehaltene sein. An solchen, vor nahezu einem Jahrhundert in der Umgebung des noch absoluten preußischen Königs entstandenen konservativen Gedanken ermißt man den geistigen Niveauverlust, den der Konservativismus nicht erst in den letzten fünf Jahren erlitten hat. Es ist nicht bloß ein Verlust an geistigen und sittlichen Qualitäten, der in den autoritären Konzeptionen durch die Gleichgültigkeit oder vielmehr Verächtlichkeit gegenüber der Freiheit als notwendige Ergänzung jeder Autorität sinnfällig wird. »Nicht das Freiheitsbedürfnis, sondern der Diensteifer herrscht stets in der Massenseele«, schien le Bon ein besonderes Merkmal der Masse zu sein. Ihr Drang zu gehorchen, sei so groß, daß sie sich jedem, der sich zu ihrem Herrn erklärt, instinktiv unterordnet. Bedeutet das neue politische Ideal der restaurativen Kräfte, nämlich die absolute politische Autorität in einem totalen Staat ohne das ergänzende Element der Freiheit nicht bereits den ersten verhängnisvollen Akt in der Kapitulation der Masse vor ihrem Herrn? Nach dem späteren Verlauf der Dinge in Deutschland muß man dies bejahen. Schon das Auftauchen einer despotieähnlichen Diktatur als wünschenswertes politisches Hilfsmittel weist auf die Kapitulationsbereitschaft des Bürgertums. Mit ihrem Diensteifer, der das Freiheitsbedürfnis ersetzt, zeigt es die freiwillige Abdikation und die eigene Vermassung, den Absturz in die gestaltlose Masse, mag es sich auch immerhin zur Zeit noch durch gewisse materielle Vorzüge vor der proletarischen Masse unterscheiden. In seinen Instinkten und Anschauungen ist das Bürgertum heute bereits voll und ganz strukturlose Masse.

Der Wille zur Unterwürfigkeit mag immer in Zeiten großer Krisen und der Erschütterung der sittlichen Norm groß werden. »Ganze Völker können auf solche Weise ihre Erniedrigung rechtfertigen«, indem sie sich einer Führerpersönlichkeit

hingeben, meinte Burckhardt. Aber die Art, wie das deutsche Bürgertum, vielmehr die ganze Nation in allen ihren Gliedern vor der fragwürdigen Größe eines Demagogen kapitulierte und seinen Beherrschungsapparat für eine neue Staatsschöpfung, seine politischen Motive der Machtbehauptung und -erweiterung für das Grundelement einer nationalen Erneuerung nahm und heute noch nimmt, muß auf tiefere Defekte zurückgehen. Der Drang zum Untergang, zur Selbstpreisgabe, zum Opfer der eigenen Persönlichkeit mag vielleicht auf ein tieferes Gefühl innerer Wandlungsbereitschaft hinweisen. Aber die Abwälzung der Verantwortung bedeutet nichts anderes als Erschlaffung und Unreife. Sie gilt im Dritten Reich als besonders verächtliche Schwäche der Demokratie. Aber was ist das Führerprinzip in Verbindung mit dem Prinzip des blinden Gehorsams anders als ein raffiniertes System zur stufenweisen Abwälzung der Verantwortung. Es ist die Auflösung der unteilbaren Verantwortung, die immer nur bei dem einzelnen liegt, in eine unübersehbar große Reihe von mikroskopisch kleinen Teilverantwortungen, die auf die hierarchische Stufenleiter und auf viele parallele und sich kreuzende Gliederungen verteilt wurde. Im Endeffekt handelt jede Instanz immer nur vertretend, im Auftrage. Selbst die höchste Stelle macht nicht einmal von dieser Abwälzung der Verantwortung eine Ausnahme, obwohl sie sich nicht genug tun kann in dem Appell an die eigenen Verantwortungskräfte und -mächte. Sie verschiebt diese Verantwortung auf eine Instanz, die alles und jedes gut heißen kann: den Nutzen der Nation, der Partei, des Staates. Der Nation gegenüber gibt sich der Führende nur als Diener. Er spricht in ihrem Namen und nicht als Mensch. Er ist den Bindungen an rechtliche Normen und pflichtgemäße Prüfungen enthoben. Die Nation spricht zu dem Führer durch Intuitionen in ihm. So schaltet sich selbst der höchste Führer noch aus der Verantwortung aus und substituiert für sich ein Phantom.

Es ist nichts als Selbstpreisgabe, als eine geistige Selbstmordepidemie, die in den großen historischen Krisen allgemeiner aufzutreten scheint, was hinter der vorbehaltlosen Annahme des Prinzips des blinden Gehorsams im deutschen Volk steht. Eine geistige Selbstmordepidemie, der nicht selten eine physische folgt. Es sind Furcht und Sicherheitsbedürfnis,

die sich durch ein scheinbar ethisches Motiv moralisch rechtfertigen wollen. Furcht und Unsicherheit zwingen in die Knie vor dem Führeridol. Und die erzwungene Unterwürfigkeit schlägt in Bewunderung und ekstatische Anbetung um. Sie scheint umso größer zu sein, je mehr die Führerpersönlichkeit ein »kräftiger Ruinierer« ist, wie es Jakob Burckhardt bezeichnet. »In solchen Ländern wird man auf ewig nie mehr an Recht und menschliche Güte glauben.«

»Man erschrickt, wenn man bedenkt, welche Macht ein Mann, der sich mit einem Nimbus zu umgeben weiß, durch die Verbindung von starker Ueberzeugung mit außergewöhnlicher Beschränktheit des Geistes erlangt.« Le Bon macht auf die Tatsache aufmerksam, daß der Mensch allein durch den Umstand, Glied einer Masse zu sein, um mehrere Stufen der Leiter der Kultur herabsteige. »Als einzelner war er vielleicht ein gebildetes Individuum, in der Masse ist er ein Triebwesen, also cin Barbar.« Das führt zu der bemerkenswerten Perspektive: Glied der Masse ist heute das mehr oder minder gläubige bürgerliche Mitglied der Partci. Zur Masse rechnet vielleicht schon die alte Herrenschicht, die sich im Dienstcifer für das despotische Regime verzehrt und goldene Parteiabzeichen ehrenhalber entgegennimmt. Masse ist alles, was über dem Drang zum Gehorchen das Freiheitsbedürfnis gering achtet. Sie alle, die altadligen Mitglieder der alten Obcrschicht wie die Angehörigen eines ebenso alt gewordenen »Geistesadels«, Intelligenz und Ehrbarkeit des Bürgertums, Industriekapitäne und Generäle, »als einzelner vielleicht ein gebildetes Individuum«, aber nun im Rausch des Parteitages, unter der Hypnose des Magus sind sie nur Triebwesen, Masse. Dagegen ist die neue Elite, die kalt und innerlich ungerührt den ganzen Macht- und Massenpropagandaapparat beherrscht, dcr Masse nicht zugehörig. Sie steht über ihr. Sie ist in der Tat die neue Oberschicht.

Ich glaube, es gibt kein eindrucksameres Bild, als diese Wandlung der Dinge, die äußerlich nicht so zur Geltung kommt, weil sie gesellschaftlich und wirtschaftlich überdeckt ist: die alte Schicht rettungslos zur Masse degradiert, den Massenräuschen und dem Massenglauben ausgeliefert, während der »freie Geist«, der Mann des »heroischen Realismus« ihm absolut überlegen und übergeordnet ist. So primitiv, so

kleinbürgerlich, so roh er ist: Barbar ist nicht er nur, sondern das abgesunkene ehemalige Glied der führenden Schichten. Ausgehöhlt und ohne innere Richtung übt es die einzige Tugend, die ihm übrig bleibt, die Tugend des blinden Gehorsams, der totalen Unterwürfigkeit. »Das Proletariat will unten bleiben«, meinte der Jungkonservative Moeller van den Bruck. Das sei dahingestellt. Aber zur Masse gehört, wer Masse sein will. »Eine Masse hebt sich in Generationen«, sagte derselbe Moeller van den Bruck. Aber geistige Zucht und Tradition von Generationen stürzen in dem einen Augenblick der Kapitulation vor der Despotie zusammen. Mit der »Anteilnahme an einer geistigen Welt hört der Proletarier auf, Proletarier zu sein«, schließt noch einmal Moeller van den Bruck. Aber mit der Preisgabe der geistigen Welt und der ethischen Normen im Bekenntnis zu einem vorbehaltlosen Realismus wird der Mensch erst zum Proletarier. Wenn es ein Merkmal der Masse ist, nicht im politischen Leben aktiv und positiv beteiligt sein zu wollen, so ist auch mit der Entpolitisierung des Bürgertums und der bisherigen Oberschichten ihre Degradierung zur Masse offensichtlich. Diese neue, allumfassende Masse lebt in einer imaginären Welt. Jedes dieser Massenteilchen nährt sich von messianischen Erwartungen. Die einen von einem sozialen Idealzustand, die anderen von einer großen nationalen Uebcrherrschaft, die dritten von einem kleinen Glück der Verborgenheit. Es ist im Grunde gleich, wovon sie sich nähren. Der besorgte Patriot und der politische Glücksucher sind in diesem neuen Massengebilde einerlei. Nur der Catilinarier steht über ihnen. Er lebt in der realen Welt. Er beherrscht sie durch seine Aktion.

Schon der Justizrat Claß, auch einer der Totengräber konservativer und patriotischer Gesinnung in Deutschland, sah in einem verlorenen Kriege nur ein vorübergehendes Unglück, dessen Möglichkeit den Tapferen nicht schrecken kann, einen Krieg »herbeizusehnen«. »Siegen wir, so meinte er, so wird eine Erhebung der Seelen stattfinden, ein nationaler Reichstag wird gewählt werden. Dieser Moment muß ausgenützt werden, um das Wahlrecht zu beseitigen.« Würden wir besiegt, so sei es auch gut. Ein verlorener Krieg würde mit unausweichlicher Notwendigkeit zu grundlegenden Reformen unter einer Diktatur führen, die eine Niederlage der Nation vom höheren geschichtlichen Standpunkt aus geradezu als begrüßenswert er-

scheinen lassen könnte. Er sieht sich »die heutige innere Zerrissenheit zum Chaos steigern, das nur durch den machtvollen Willen eines Diktators zur Ordnung zurückgebracht werden kann. Die Diktatur wird, gestützt auf das Heer und die Zustimmung aller Staatstreuen, die notwendigen Verfassungsreformen durchführen«. Ist nicht dieses Rezept der Alldeutschen genau bis zur Wörtlichkeit von der Staatsstreichkombination befolgt worden? Aeußerlich gewiß. Auch von hier aus gesehen wird die Kapitulation der nationalistischen bürgerlichen Rechtskreise vor dem Nationalsozialismus verständlich. Sie sahen im Nationalsozialismus auch dann noch den Vollender der alldeutschen Mission, als längst sein eigentlicher revolutionärer Charakter offen lag. Die Parolen aller am Staatsstreich Beteiligten hatten allerdings nie von Diktatur gesprochen. Die einen sprachen von der »Machtübernahme« durch die nationalsozialistische Führung, die anderen von Autorität und nationaler Führung. Beides war nicht nur eine Tarnung des eigentlichen Sachverhaltes. Für den Nationalsozialismus besagt das Wort Diktatur schlechthin garnichts. Seiner Selbstinterpretation nach war der Grundsatz von Führung und Gefolgschaft etwas ganz Neues. Es war weder Diktatur noch Demokratie. Es war aber auch nicht autoritäres Regime sondern ein Herrschaftsprinzip sui generis. Die bürgerlichen Partner der Kombination aber haben die getarnte Diktatur nur als Zwischenstadium gesehen, das die innere Revision auf einen autoritativen Obrigkeitsstaat und die äußere Revision der Grenzen und Machtstellung durchzuführen erlaubte. Ihre Konzeption war die autoritative Monarchie, die Beamten als herrschende Oberschicht über einer entmündigten, aber zweckhaft organisierten und absolut regierten und verwalteten Masse. Aber auch in bürgerlich-nationalen Kreisen hat man schon lange vor dem Umbruch politische Ideen entwickelt, die nicht nur sehr viel konkretere Vorstellungen von der notwendigen Diktatur gaben als die simplen bürgerlichen Gedanken aus Claß' Buch »Wenn ich der Kaiser wäre«. Bei Carl Schmitt war aus der Revision der Reichsverfassung nach rückwärts und der Abschaffung des Reichstagswahlrechts bereits die Ablehnung des ganzen »Rechtsstaats-Nihilismus« geworden. Gegenüber dem revolutionären demokratischen Gesetzgeber, der den Staat nach einem ideologischen Rezept konstruiert, tritt der Mann

der Gewalt, der kraft eigenen Willens den Staat als reale Willensgemeinschaft prägt, der Diktator, ex deo excitatus. Mit Fichte zu sprechen, der »von Gott eingesetzte Zwingherr, nur der Form nach ein Tyrann und Usurpator«, ein »Zwingherr zur Deutschheit«, der das deutsche Volk und die Menschheit »als eine widerstrebende Natur unter die Herrschaft der höheren Einsicht zwingt«. Hier zeigen sich klare Verbindungslinien zum Nationalsozialismus, wie er in seiner ersten Phase, mit seiner nationalistischen Doktrin populär ist. Von hier aus findet auch der Bürger Verständnis und der Alldeutsche alten Stiles Billigung für die Methoden der Zwingherrschaft, für das Gehaben des neuen Diktators, des Tyrannen und Usurpators. Seine Methoden sind in dieser bürgerlichen Auffassung nur der Form nach despotisch, in Wirklichkeit heilsam und notwendig. Sie sind wie der Terror deshalb notwendig, um die Nation zur Einheit und höheren Einsicht, zur Deutschheit zu zwingen. »Nur die Artgleichheit kann es verhindern, sagt Schmitt, daß die Macht des Führers Tyrannei und Willkür wird.« Man sieht, wie hier in der bürgerlichen Gedankenwelt der Grundsatz der Artgleichheit, der gemeinsamen Rasse oder das Mysterium des gemeinsamen Blutes als das Fundament der Rechtfertigung für die Despotie auftritt, und zur nationalsozialistischen »Weltanschauung« als politische Doktrin hinleitet. Es zeigt aber auch, wie notwendig es für den Nationalsozialismus als Revolution war, eine scheinbare Doktrin zu entwickeln, die die Widerstandsbereitschaft des Bürgertums durch eigene politische Motive zersetzen konnte.

So konnte sich die nationalsozialistische Diktatur unter den Augen der bürgerlichen Partner nach dem Umbruch zu einer klaren unbestreitbaren, mit allen Mitteln des Terrors und der Gewalt aufrecht erhaltenen Despotie entwickeln. Ist das erste entscheidende Faktum für die revolutionäre Entwicklung in Deutschland der künstliche und kombinierte Charakter des Staatsstreiches, der so unklare und unausgewogene Verhältnisse zeitigte, daß in ihnen der »nationale Aufbruch« zur »nationalsozialistischen Revolution« werden konnte, so ist das zweite nicht minder wichtige Faktum die Uebersteigerung einer nur als vorübergehend gedachten Diktatur in die Dauerinstitution einer Despotie unter dem neuen Prinzip von Führung und Gefolgschaft.

Man muß diese Entwicklung noch ein paar Schritte weiter zurückverfolgen, um das ganze, hier waltende Verhängnis zu überblicken. Es ist das Erlöschen einer geistigen Tradition in den »geschichtsbefugten Oberschichten«, in jenen Kräften der Nation, die im wesentlichen der Erhaltung des geschichtlichen Kontinuums in Staat und Gesellschaft dienen wollen, und der Ersatz dieser Tradition durch Vorstellungen aus der Macht- und Interessensphäre. Die Schichten, die man gemeinhin auch heute noch im Reich als reaktionär zu bezeichnen pflegt, könnten sehr wohl in der Vertretung ihrer eigenen Interessen geltend machen, daß sie damit auch dem Gemeinwohl dienen. In der Erhaltung und Wiederherstellung der alten Kräfte, mit denen sich Staat und Nation geschichtlich entwickelt haben, liegt immer ein starkes Moment der Ordnung und Sicherheit, namentlich in Zeiten so elementarer revolutionärer Spannung wie seit Beendigung des Weltkrieges. Dic Grenzen zwischen einem echten Konservatismus, der für jeden Staat ein unersetzliches Element des Lebens bedeutet, und einer reaktionären Interessenpolitik sind nicht immer scharf zu ziehen. Sie beginnen aber mit den Unterschieden in den politischen Methoden und werden unüberschreitbar bei den politischen Zielen. Niemand wird mehr in Abrede stellen, daß es die restaurativen Kräfte waren, denen im wesentlichen Deutschland sein heutiges Schicksal zu verdanken hat. Man wird nicht zu zweifeln brauchen, daß der überwiegende Teil dieser Kräfte das, was geschehen ist, im besten Glauben und in der Absicht veranlaßte, mit der eigenen Existenz auch das gefährdete Dasein der ganzen Nation zu erhalten und vor einem unübersehbaren Umsturz zu bewahren. Nicht diesen politischen Willen wird man verurteilen können. Verwerflich waren die politischen Mittel. Sie waren nicht nur verwerflich, sie waren auch ausgesprochen ungeeignet. Die Skrupellosigkeit in der Auswahl und Verwendung politischer Mittel hat häufig ihren bevorzugten Platz in der reaktionären Rechten gehabt. Sie hat damit Schule gemacht, und sie braucht sich nicht zu wundern, daß sie im Nationalsozialismus hierin ihren Meister gefunden hat.

Was die restaurativen Kräfte veranlaßte, sich letzten Endes einer Politik auszuliefern, die auf eine geradezu planmäßige

Selbstvernichtung hinausläuft, bleibt zunächst schwer verständlich. Dies fände eine nur unzureichende Erklärung in einer aus Selbstüberschätzung und mangelnder Einsicht folgenden Verkennung der eigentlichen Vorgänge. Denn die tieferen Gründe wird man da suchen müssen, wo das eigentliche Gebrechen der deutschen Restauration liegt, das, was sie entscheidend vom echten Konservatismus trennt, nämlich ihre völlig negativen Beziehungen zur Realität geistiger und sittlicher Kräfte in Staat und Politik. Wenn man seine eigene Stellung nur als eine reale Machtposition innerhalb eines Systems anderer Machtfaktoren auffaßt und das politische Leben lediglich als Ausdruck des Kampfes dieser verschiedenen Machtgruppen mit allen Mitteln der Gewalt, so muß das zu einer skrupellosen Machtpolitik führen, die blind macht für die einzig sichere Plattform, von der heute der Kampf um die historischen Mächte mit Erfolg geführt werden kann. Kein Zweifel, daß der totale Nihilismus als letzte Phase des rationalen Doktrinarismus, der im Nationalsozialismus als Dynamik zum System einer permanenten Revolution wurde, sich in den alten Gesellschaftsmächten als skrupelloser Realismus zum System der Reaktion ausgestaltete. Beide, Reaktion wie Dynamismus, sind Töchter einer Mutter, so verschieden sie auch aussehen. Aus dieser inneren Verwandtschaft heraus wird die politische Verbindung beider, die auf den ersten Blick so befremdlich wirkt, verständlicher.

Die von der »Reaktion« vertretenen wirtschaftlichen Interessen, auf die im Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Aufgaben einzugehen sein wird, sind in allen abendländischen Ländern die nämlichen und haben fast überall das Großkapital, das Finanzkapital in die Nähe politischer Tendenzen gebracht, welche man als faschistisch zu bezeichnen pflegt. Diese Wirtschaftsmächte meinen nicht den revolutionären Dynamismus, sondern nur die Methoden und die politischen Mittel der Diktatur, deren sich der faschistische Dynamismus ebenso bedient wie der nationalsozialistische. Dabei ist nichts so erstaunlich wie die überall gleicherweise auftauchende Blindheit, der die deutschen restaurativen Wirtschafts- und Gesellschaftsmächte als erste zum Opfer gefallen sind, nämlich dem Faktum gegenüber, daß der Dynamismus, welchen Nenners auch immer, revolutionär ist und daß seine Ordnungselemente nur

scheinbar restaurativ, in Wahrheit aber ausgesprochen staatssozialistisch sind und mit Notwendigkeit zur Expropriation der bisherigen Wirtschaftsträger und der alten Gesellschaftsmächte führen müssen. Es ist dem unbeteiligten Beobachter schlechterdings unerfindlich, wie die an nüchternes Denken und sachliches Rechnen gewöhnten Industriekapitäne und Finanzmänner sich aus ganz oberflächlichen Analogien heraus über den wahren Charakter der dynamischen Revolution täuschen ließen, und noch gegenwärtig im »Faschismus« den Patron der Ordnung und Sicherheit sehen, der der Wirtschaft die Voraussetzung ihrer Rentabilität zurückgeben wird. »Ordnung« schaffen, die Arbeiter an die Kandare bekommen, die politischen Löhne und die Rente zerstörenden sozialen Errungenschaften beseitigen, mit der Preisgabe der Koalitionsfreiheit der Arbeiter und der Beseitigung schnell wechselnder parlamentarischer Regierungen ein stabiles politisches System herbeiführen, das eine Kalkulation auf längere Sicht zuläßt, — alles dies besticht noch heute Wirtschafts- und Gesellschaftsfaktoren und macht sie für den fundamentalen Unterschied blind, der zwischen den Motiven besteht, aus denen jene Neuordnungen in den dynamischen Diktaturen vorgenommen wurden, und den Motiven, aus denen heraus die restaurativen Kräfte sie wünschen. Reaktion und Dynamismus waren sich in Deutschlande einig und scheinen auch in anderen Ländern immer nur in den Mitteln und Methoden einig zu werden: in äußeren Ordnungselementen und politischen Methoden einer rücksichtslosen Machtanwendung, nicht aber in den Motiven und Zielen. An dieser katastrophalen Halbheit gehen heute die deutschen alten Wirtschaftsfaktoren und führenden Gesellschaftsschichten gerade durch das zu Grunde, was sie retten sollte, durch die Verbindung mit dem Dynamismus. Indem sie es für sich abträglich hielten, sich in eine unvermeidliche Evolution der sozialen Ordnung einzufügen und zu versuchen, diese mitzulenken, nahmen sie den Kampf gegen die sozialen Kräfte frontal auf und bedienten sich dabei ausgesprochen revolutionärer Mittel und Kräfte, zersetzender Tendenzen unter einer Diktatur, deren Stärke nur in der Gewalt besteht. Ohne die Dinge zu Ende zu denken, ließen sie sich von augenblicklichen Nöten bestimmen, Risiken einzugehen, die ihre ganze Existenz gefährden.

Vielleicht wird man sagen, war die Lage in den Jahren 1930/32 so katastrophal geworden, daß selbst die verzweifeltsten Mittel noch annehmbar erschienen, wenn sie nur das unmittelbar vor dem exitus stehende Leben noch einige Zeit fristeten. Gewiß war die Lage der Wirtschaft in diesen Jahren in Deutschland verzweifelt. Und es boten sich Aushilfen an, deren gefährlicher Charakter, wie man schon sagen muß, vor dem bewußten Gang zum Rathaus keineswegs so sicher feststand, wie es kluge Leute heute und schon immer gewußt haben. Das beweisen unter anderem die geradezu ingeniösen Methoden Schachts, die, wenn man ihre Anwendung in den Grenzen hielt, die ihr Schöpfer ihnen setzen wollte, zu einem unzweifelhaften Erfolg hätten führen können. Die Möglichkeiten des Binnenmarktes in einer Zeit stark auszuwerten, in der sich der Auslandsmarkt mehr und mehr abschloß; mit der notwendig gewordenen Aufrüstung eine Konjunkturbelebung herbeizuführen; unter dem Auftrieb einer allgemeinen nationalen Begeisterung eine schärfere Disziplinierung der Masse durchzuführen und die Arbeiterschaft unter einleuchtenden Parolen eines neuen Sozialismus gefügig zur Annahme eines neuen Arbeitsstatuts zu machen, das ihr Arbeitsverhältnis zu einem quasi soldatischen machte, die Unabdingbarkeit der Tarifordnung, die Freizügigkeit und die Koalitionsfreiheit aufhob oder einschränkte: — alles dieses waren an sich politische Motive, die den Initiatoren plausibel und ohne Erschütterug durchführbar erschienen. Uebersehen wurde dagegen die Gefährlichkeit der Uebersteigerung restaurativer Ziele zu einer weitgehenden Entrechtung großer Schichten der Nation und die Vertretung dieser Ziele mit revolutionären Mitteln. Ueber das von der Revolution wie Reaktion gleicherweise im Mittelpunkt der politischen Aktionen stehende »Evangelium der Gewalt« hinweg verbarg sich der zerstörende Widerspruch, daß eine restaurative Lösung eine befestigte Ordnung der Dauer und Sicherheit will, die revolutionären Methoden der Gewalt aber Auflockerung, Zersetzung und Bewegung aller Ordnungselemente zur Folge haben. Die Unzulänglichkeit der führenden Persönlichkeiten der Reaktion erklärt vieles an der überraschenden Kapitulation der restaurativen Kräfte vor der dynamischen Revolution. Die eigentliche Erklärung ist aber da zu suchen, wo die sachlichen Widersprüche bestehen, wo Auf-

gaben übernommen und durchgeführt wurden, die schlechterdings revolutionierenden Charakter haben: in allererster Linie die Aufgabe der totalen Mobilmachung.

Daß das gesellschaftliche Fundament des deutschen Volkes heute bis in die tiefsten Tiefen aufgerührt ist, kann niemand übersehen. Daß der Weg Deutschlands zur sozialen Revolution ein geschichtliches Muß ist, wie heute von sozialistischer Seite aus geurteilt wird, ist keine unvermeidliche Entwicklung, der man mit Fatalismus entgegenzusehen hätte. Ein geschichtliches Muß ist es erst dann, wenn die politischen Kräfte der Ordnung und Erhaltung ihre Aufgabe und ihre politischen Mittel so total verkennen, wie sie es in der Kombination mit dem Nationalsozialismus getan haben. Ohne eine Regeneration der reaktionären Kräfte zu konservativen ist das geschichtliche Schicksal Deutschlands, in das Chaos einer proletarischen Revolution zu geraten allerdings unvermeidlich. Heute steht es noch zur freien Wahl, was nach dem Nationalsozialismus kommt. Aber die Zeit ist knapp. Und die Möglichkeiten zu einer richtigen politischen Wendung, die nicht wiederum zu einer Selbstvernichtung des Bestehenden und Traditionellen führt, sind äußerst gering. Man kann es nicht bestreiten, daß der Prozeß der proletarisch-nihilistischen Revolution bereits eingesetzt hat. Unfreiwillig und gegen den Willen der Führung. Die Möglichkeit liegt nahe, daß aus dieser Unfreiwilligkeit ein klarer politischer Wille der Führung wird. Gegen diese Entwicklung gibt es keine Restauration in dem Sinne der trockenen Wiederherstellung alter Ordnungen. Auch keine Rechtsrevolution, sondern nur eine neue Schöpfung im Sinne der traditionellen Kräfte und Werte.

Die Entartung des Konservatismus.

Eine konservative Führung wirklicher geistiger Ueberlegenheit und nicht nur geschickter Taktik hätte wohl die Motive zu einer vielleicht kühnen aber schöpferischen Politik gefunden. Es gab solche Köpfe geistiger Ueberlegenheit. Sie wurden als Ideologen und Phantasten von den alten Krippensetzern der Partei weggebissen. An die Stelle echten konservativen Aufbaues hatte sich schon zu Beginn der Weimarer Zeit

in der eigentlichen Führerelite der deutschnationalen Partei der klare reaktionäre Wille zu einem Staatsstreich als einzigem radikal wirksamen Mittel durchgesetzt. Anstatt sich schöpferisch auf ein neues Terrain zu begeben, für die eigenen Staatspläne den damals so naheliegenden Rätegedanken zu erobern und in der Richtung auf korporative Selbstverwaltung Neues mit Altem auf eine fruchtbare Weise zu verbinden, warf man sich Gedankengängen eines Staatsstreiches, eines restaurativen Putsches, einer Reaktion in die Arme, die weit über die durch den Kriegsausgang beseitigte jüngste Vergangenheit zurückgriff in eine absolut fremde und unzeitgemäße Welt längst überwundener sozialer und wirtschaftlicher Verhältnisse. Die politische Führung der Konservativen ließ gerade das vermissen, was einer konservativen Politik am gemäßesten sein mußte: Geduld. Statt dessen erlag sie den Versuchungen der Zeit, den sich in den turbulenten Verhältnissen einer permanenten Kleinrevolution willig darbietenden Ersatzmitteln für eine produktive Politik: der Konspiration. Ungeduld trieb von Beginn an die Führung »Kurzschlußlösungen« entgegen. Und wenn auch der Kapp-Putsch ohne sonderliche Resonanz in der politischen Führung der deutschnationalen Partei geblieben war, die viel gefährlicheren Tendenzen, sich auf die Mittel geheimer Umtriebe, versteckten und offenen Terrors, letzten Endes im politischen Kampf sich auf die Mittel der nackten Gewalt zu verlassen, drangen als der neue Stil eines politischen Realismus durch. Die abenteuernden asozialen oder deklassierten Elemente, die Existenzüberbleibsel jedes liquidierten Krieges wurden schon sehr früh in die politische Rechnung gestellt, und als aktive Posten auf der Seite des neuen reaktionären Nationalismus gebucht. Es begann mit den Feme- und Putschorganisationen vom Stil des »Consul« die unglückliche Entwicklung, die in dem Terrorregiment des Nationalsozialismus ihre logische Fortsetzung, aber nahezu in allen nationalen Schichten Vorstellungen von der Natürlichkeit der politischen Mittel der Gewalt und eines zum Erfolg unvermeidlichen politischen Gangstertums hervorgerufen hat.

In diesen Vorstellungen bewegten sich vor allem auch einflußreiche Militärs, denen die engen Grenzen des neuen Heeres und demütigende Abrüstungskontrollen ohnedies konspirative

Taktik nicht nur den Alliierten sondern auch der eigenen Regierung gegenüber geradezu aufzwang. So kamen weder die führenden Köpfe des Berufsheeres noch die Offiziere und Mannschaften aus den Ideen der Tarnung und einer die Moral der Armee tief beeinflussenden Verschiebung der Rechtsbegriffe heraus. Die Angehörigen des Heeres blieben in einer Vorstellungswelt, die der des Krieges darin ähnelte, daß alles für erlaubt und zulässig und sogar als nationale Pflicht angesprochen wurde, was einen gewünschten sachlichen Zweck erfüllte. Die Uebertragung von Anschauungen, die im Rahmen von Kriegshandlungen gegen den Feind zulässig oder notwendig werden, in das politische Leben des Friedens, hat die Grenze der Rechtlichkeit und der Zulässigkeit von Mitteln bis zur totalen Begriffsverwirrung verwischt. Hier liegen nicht nur die eigentlichen Wurzeln der nationalsozialistischen »Gewalthaufen«, eines neuen politischen Landsknechtswesens, sondern die Ursachen für das Abgleiten der ganzen Nation in völlig nihilistische Vorstellungen über Recht und Gewalt. Diese Entwicklung im Heer hatte infolge der persönlichen Verbindung des Offizierkorps mit konservativen Kreisen wiederum ihre bestimmende Rückwirkung auf die Anschauungen in der konservativen und reaktionären Partei. So übertrugen sich die Vorstellungen von geradezu militanten Methoden der Politik, die im Hinblick auf die unumgängliche Wiederaufrüstung, ihre Tarnung und ihre innerpolitische Fundamentierung allerdings scheinbar unvermeidlich waren. An dieser Entwicklung sind aber die Weimarer Parteien der parlamentarischen Zentralarbeitsgemeinschaft nicht unschuldig. Ihre Schuld liegt in einer von den reaktionären Kreisen für unvorstellbar gehaltenen politischen Passivität. Der ganze Dunst revolutionärer Phrasen war von der Ordnungs- und Ruhebedürftigkeit, besser Ruheseligkeit des Mehrheitssozialismus fortgeblasen. In dem Maße, als sich die Phalanx der »revolutionären« Arbeiterklasse geradezu als Fundament einer bürgerlichen Ordnung und Ruhe erwies, verstärkte sich in den Rechtskreisen der Wille zu einer Revolution mit umgekehrten Vorzeichen.

Alle diese Momente trugen dazu bei, die konservativen Kräfte in die Richtung auf eine ausgesprochene Reaktion abzudrängen. In dieser Richtung wirkten ohnedies schon die großen wirtschaftlichen Verbände der Industrie und der Land-

wirtschaft. Aus der berechtigten Abwehr gegen wirtschaftszerstörende Experimente und politische Tendenzen gingen diese Verbände bald zu aggressiven Vorstellungen von der Notwendigkeit der Zurückdrängung einer sozialen Politik über, die schon mit der Aera der Sozialreformen durch »schlappes Nachgeben« das politische und wirtschaftliche Fundament des Besitzes und der führenden Gesellschaft zerstört hatten. Unter dem Schleier der Inflation gelang es gewissen Besitzschichten der Nation, nicht nur ihre wirtschaftliche Macht zu vergrößern. Unter der harten Notwendigkeit der Annuitäten der Reparationsverpflichtungen wuchs die allgemeine politische Bedeutung der führenden Wirtschaftskreise. Ohne die bisher führende Gesellschaft um den Monarchen, die als Wahrer traditioneller historischer Kräfte eine den materiellen Interessenkämpfen objektiver gegenüberstehende, geistig fundierte und neutrale Sphäre darstellt, wurden die Vertreter wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Interessen zur höchsten Instanz einer pseudokonservativen Gesinnung und eines Nationalismus von besonders einseitiger Ausprägung. In solcher Entwicklung geschah es, daß eine Persönlichkeit wie Hugenberg, unkonservativ in seinem Denken bis in die letzte Fingerspitze, von den Ideen des unseligen alldeutschen Verbandes her und noch voll von den Vorstellungen der Vaterlandspartei die führende Rolle in der Reaktion gewann und ihr damit endgültig den Charakter gab, der sie zwangsläufig in die Kombination von 1933 führen mußte. Mit ihm kam auch der innere Bruch in der Vorstellungswelt der konservativ-reaktionären Kräfte hervor, die unfruchtbare Verbindung einer bis zum Romantizismus rückwärts dirigierten antiliberalen, völkischen Anschauung mit einer extrem liberalen Wirtschaftsauffassung. Vor allem aber kam mit ihm die Apparatgläubigkeit in die konservativen Kreise hinein. Dieser Glaube, mit einem klappenden Apparat die Lösung jeder politischen Aufgabe im Sack zu haben; kurzum, der krasse und bedenkenlose Materialismus, der sich hinter einem politischen »Realismus« verbarg. Aber gerade in diesem Realismus blieb die Reaktion unrealistisch. Nicht nur, daß man »nicht ein System politisch bekämpfen kann, dem man wirtschaftlich mit allen Fasern verhaftet ist«, — wie eine zeitgenössische Kritik das widerspruchsvolle Treiben der deutschnationalen Partei unter Hugenberg charakterisierte —, man

kann noch weniger eine Politik der nationalen Erneuerung und Wiederherstellung treiben, wenn man den eigentlichen Boden zerstören hilft, auf dem sie allein gedeihen kann: Treue und Glauben, Recht und Freiheit. Man ist nicht Realist, wenn man durch seine Politik beweist, daß einem die Realität der geistigen und moralischen Kräfte, die Imponderabilien des Glaubens Hekuba sind.

So entstand mit nationalistischen Parolen eine »aktive Reaktion«, entschlossen, durch einen rechtsrevolutionären Akt eine Art demokratische Ordnung wiederherzustellen. »Die Restauration scheitert wie die Revolution, und es gibt kein anderes Heil als in der Reform, welche die Metamorphose der Völker ist,« hatte Konstantin Frantz gesagt, eine Betrachtung freilich aus der erst an den Randgebieten sichtbar erschütterten Welt. »Was man Restauration nennt, trägt seine Verurteilung und seinen abermaligen Untergang jederzeit in sich selbst. In dem geschichtlichen Leben der Völker geht aus doppelter Verneinung keine Bejahung hervor; es bedarf allemal einer Neugestaltung des zweimal in Trümmer Geworfenen.« Es ist eine abschließende und allgemein gültige politische Erkenntnis, die der große konservative Politiker Radowitz hiermit ausspricht. Es hat die nicht mehr rückgängig zu machende geschichtliche Entwicklung das ironische Ergebnis gehabt, daß die konservativen und restaurativen Kräfte den geschichtlichen Bau des deutschen Reiches stärker abtragen geholfen haben als irgendein revolutionäres oder kriegerisches Ereignis dies in der langen Geschichte der Nation je vermocht hätte.

»Die Junker pfeifen auf das Recht,« schrieb schon ihr Standesgenosse, der Fürst Hohenlohe. »Die Konservativen haben ein frivoles Spiel mit den Interessen der Monarchie und des Reiches getrieben,« exklamierte Fürst Bülow gelegentlich seines Abschieds. Und Bethmann-Hollweg, der Schwerfällige, Unglückliche, warf ihnen bewußte Schädigung der Reichsinteressen vor. So war es schon in der letzten Phase des zweiten Reiches. Bedeutet dies nun das Verdikt gegen eine ganze Schicht, gegen eine Kaste und Clique, wie der politische Gegner zu sehen gewohnt war, die nur egoistische Interessen kennt? Ist die Kapitulation dieser bisher geschichtsbildenden und tragenden Schicht der Nation endgültig?

Sicherlich hat die Gesellschaftsschicht jener Junker und Offiziere, der höheren Staatsbeamten und Großagrarier, des hohen Adels und der Industriekapitäne auch noch in der Weimarer Republik die volle Handlungsfreiheit gehabt, sich zu einer eigentlichen politischen Oberschicht, zur Führerelite einer konservativen Großpartei herauszubilden. Bei allen persönlichen Qualitäten bot allerdings diese Gesellschaftsschicht doch nur das Rohmaterial einer Führerelite. Um eine solche wirklich zu werden, bedurfte sie einer geistigen und politischen Schulung. Daß sie das versäumt hat, daß sie trotz einer »Hochschule für Politik«, trotz Klubs und Bünden lieber einen bequemen Weg der Massenpropaganda ging, um sich ihren Einfluß zu erhalten, daß sie sich einer politischen Propaganda auslieferte, in deren Mittelpunkt, mit Nietzsche zu sprechen, »die Lüge als Supplement der Macht« stand, und daß sie damit in das Getriebe eines zersetzenden Mechanismus geriet, — das ist alles allein und ausschließlich ihre eigene Schuld. Sie bezahlt sie heute mit der Demütigung ihrer Lage in einer Diktatur der Rechtlosigkeit und fortschreitenden Zerstörung.

Macht! Gewiß, ohne sie wird kein Volk leben können, kein großes sein Leben erfüllen. Auch der Freiherr vom Stein dachte sich das deutsche Volk als ein mächtiges, als das allermächtigste. Aber diese Macht »soll auf dem Grunde eines sittlichen Charakters ruhen« (Ricarda Huch: Alte und neue Götter). Die Veredelung des Volkes, seine sittliche Vervollkommnung war ihm der höchste Staatszweck, nicht Macht, nicht ökonomisches Wohlergehen. Und Radowitz bekämpft es mit seiner ganzen Eindringlichkeit, daß eine Macht an sich etwas wert sei. »Die materielle Gewalt schafft noch keine wahre Regierung. Und, schrieb er, das ist eben das Charakteristische unserer Zeit, daß sie den Rechts- und Freiheitsbegriff so verloren hat, auch die ‚legalen' Revolutionierungen, die Verachtung und Verhöhnung jeder wahren Freiheit ganz natürlich zu finden, während sie mit Schauder auf die Zeit herabblickt, wo die Wege unsicher waren.« Er spricht von einer occupatio bellica, zu der jedes Regiment würde, das nicht die moralische Autorität durch die Nation besitze.

Mit der Zerstörung eines höheren Ethos paart sich immer auch eine Willensschwächung, die in der Verführung zur kritiklosen Gefolgschaft einem »Vor-Woller« gegenüber liegt.

Auch Bismarck hat die »Karte der Autorität« eigenmächtig ausgespielt und damit, nach dem vorausschauenden Urteil Burckhardts für eine Autorität »Vorarbeit« geleistet, die man zwar noch nicht kenne, die aber unterwegs sei: »ein bestimmtes und überwachtes Maß von Misere mit Avancement und in Uniform, täglich unter Trommelwirbel begonnen und beschlossen.«

Gerade das Destruktive, die gelegentlich in zerstörende Dämonie umschlagende Schöpferkraft Bismarcks — die Gefahr jeder großen schöpferischen Natur —, hat auf die Epigonen im Sinne einer bequemen Aushilfe gewirkt. Was trotz Bismarck unsere schmerzliche Armut war, konnte von Treitschke geradezu zu einem Vorzug unserer Geschichte gestempelt werden. »Die oft gewaltsame Lösung der Fäden unserer Entwicklung und der verworrene Gang unserer Geschichte haben wenigstens den Vorteil gehabt, uns vor politischen Traditionen und Vorurteilen zu bewahren, durch die andere Völker leicht die Klarheit des politischen Denkens und Urteilens verlieren.« Daß man die Klarheit des politischen Denkens auch verlieren kann, vielmehr verlieren muß, wenn man in völliger geistiger und politischer Voraussetzungslosigkeit sich der Realität der Gewalt als einziger politischer Doktrin gegenübersieht, das bis zur Absurdität zu beweisen, blieb unserer Zeit, blieb vor allem der deutschen Reaktion von 1933 vorbehalten.

»Das Beste ist, den Prinzipien zu mißtrauen und das Handfeste in der Hand zu behalten.« So drückte sich Stapel von der »volksbürgerlichen Erziehung« und vom »deutschen Volkstum« lapidar aus. Aber das ist eine handfeste politische Weisheit von gestern und vorgestern. Vom Doktrinarismus sich fern zu halten, ist allerdings beste konservative Tradition, aber ohne politische Prinzipien und nur mit dem Handfesten allein geriet man dahin, wo wir heute stehen.

Es gibt heute so etwas wie eine internationale Interessengemeinschaft aller Reaktionäre. Darauf wurde bereits hingewiesen. Und diese Gemeinschaft wird immer stärker sichtbar, mögen die Deckungen auch noch so verschiedenartige sein. Alle gehen den nämlichen verhängnisvollen Weg der Selbstzerstörung. Indem sie die Prinzipien aufgeben, auf denen ihre eigene Existenz aufgebaut ist, vernichten sie das Fundament dieser Existenz gründlicher und schneller als es

die radikalsten politischen und wirtschaftlichen Gegner hätten tun können. Es liegt etwas von der Zwangsläufigkeit ganz großer elementarer Vorgänge von säkularen Ausmaßen in diesem Phänomen. Niemand ist bereit von den Fehlern des Nachbarn zu lernen. Das dynamismusfreundliche Finanzkapital übersieht, daß es nur solange von dem politischen Dynamismus lebt, als es noch ein Gefälle freier demokratischer Räume zu den Diktaturen gibt, und daß es selbst am eifrigsten die Instanzen unterstützt, die den Raum der freien Wirtschaft einschränken. Und so übersieht jede, angeblich konservative Macht heute, wie sie das groß zieht, was sie gerade überwinden will.

Es ist gewiß nicht die Stunde einer Weltreaktion. Wohl aber kann man sagen, vielleicht die Stunde einer echten großen konservativen Politik. In Deutschland war diese Erkenntnis schon einmal lebendig, damals als die nationalen Erschütterungen am tiefsten wirkten. Diese Erkenntnis ist wieder verloren gegangen. Aber es kann nicht bestritten werden, daß etwas wie eine neue Erkenntnis abermals durch die Reihen der Konservativen geht, wiederum empfangen aus den Erschütterungen dieser verzweiflungsvollen Lage im Reich. Gewiß hätte auch eine klügere reaktionäre Politik in der Erschütterung der Weltkrise und in den großen Wandlungen im wirtschaftlichen und sozialen Gefüge der Menschheit keine Dauerlösung bringen können. Aber sie konnte mindestens eines, eine Retardation in den sich überstürzenden Ablauf neuer Entwicklungen hineinbringen. Eine Verlangsamung des ganzen Prozesses, die es erlaubte, den Abbau des Alten vorsichtig und unter Schonung des irgend Einbaufähigen vorzunehmen. Ein vorübergehender kluger restaurativer Rückgriff hätte die Möglichkeit der Sammlung aller aufbauenden Kräfte und eine feste Plattform für den unerläßlichen Neubau des Reiches abgegeben, nicht mit revolutionären Mitteln, sondern mit den einzig fruchtbaren der Reform. Dic entscheidende Frage in diesem Bereich geht dahin: kann der Kreis der erhaltenden und besitzenden Kräfte, der Mächte, die man als die alten Gesellschaftsmächte zu bezeichnen gewohnt ist, für die Zukunft etwas tun, hat er noch eine nationale Aufgabe? Gewiß! Aber nur noch eine knappe Zeit. Sobald das Fundament ganz abgetragen ist, das heute bereits in dem Vierjahresplan lädiert wurde, bleibt nur noch der Pro-

zeß des revolutionären Ablaufs bis zum bitteren Ende, bis zum Chaos und zur Diktatur des Pöbels. Aber die Mithilfe der älteren konservativen Kräfte bei einer Ueberwindung des deutschen Schicksals wäre lediglich unter der Bedingung fruchtbar, daß sie bereit wären, hierbei sich selbst zu riskieren. Denn dieses Schicksal geht nun nicht mehr in der Reserve, auf dem Bagagewagen hinter der Gefechtslinie zu meistern, es geht auf Tod und Leben. Die Dinge werden nicht mehr in einer Kombination durch taktische Schachzüge gestaltet.

Die Erneuerung des Konservatismus.

Radowitz, der Freund Friedrich Wilhelms IV. und konservative Denker erinnerte an einen Ausspruch Metternichs, der ihm gegenüber politische Prinzipien und Doktrinen unterschieden habe. Politische Prinzipien seien für jeden wahren Staatsmann unentbehrlich, Doktrinen höchst hinderlich. Man muß sich diese Unterscheidung angesichts eines neuen »Realismus« gegenwärtig halten, um den Verfall des Konservatismus in Deutschland einigermaßen zu verstehen. Mit totaler Prinzipienlosigkeit unter dem Zeichen einer Realpolitik kann man vieles andere, aber keine konservative Politik treiben. Die Abneigung gegen Doktrinarismus ist verständlich, die Ablehnung politischer Prinzipien unter der Beziehung auf die Realität der Gewalt ist bereits selbst ein politisches Prinzipium erster Ordnung, nämlich das des Dynamismus. Für einen konservativ denkenden Deutschen hat es in der ausklingenden Wilhelminischen Epoche kaum noch einen Platz unter den Kräften der politischen Willensbildung gegeben. Was in der Weimarer Politik als konservativ galt, war die Karikatur echter konservativer Gesinnung. Soweit es konservative Kräfte in der Nachkriegszeit überhaupt gab, — und es brachen viele solcher Kräfte auf —, mühten sie sich in Bünden, Zirkeln und Konventikeln und in echt deutscher Weise mit einer Problematik ab, die weit vom politischen Tageskampf fortführte und in ständige Gefahr geriet, in Sondertümelei, Ideologie und Doktrinen zu versanden. Es fand sich kein wahrhaft produktiver Politiker, der diese Kräfte zu sammeln und zu führen verstand, der konservative Prinzipien entwickeln und sie der pseudo-

konservativen Machtpolitik gegenüberstellen konnte. So kam es, daß sich in der verschärfenden Krise ein Teil dieser Kräfte im Zwielicht eines politischen Prophetentums und literarischer Klubs hielt, ein anderer sich in Krieger- oder Ordensbünden isolierte, während der politisch aktive Teil zum Nationalsozialismus durchstieß, in der Meinung, hier einer geistig noch formfähigen Bewegung die eigenen Ideen unterlegen zu können. Der Nationalsozialismus hat unerachtet seiner offenkundigen Unzulänglichkeiten die Ansatzmöglichkeiten geboten, vornehmlich Ziele zu verfolgen, die dem jungen Konservatismus zu entsprechen schienen. War doch selbst der programmatische Name »Das Dritte Reich« eine jungkonservative Parole, der Titel des schon 1922 erschienenen Buches von Moeller van den Bruck.

Es sind viele heimatlose Konservative aus besten Motiven und in voller Gutgläubigkeit in die Reihen des Nationalsozialismus getreten. Sie taten es bestimmt nicht um eines Programmes willen, dem der Widerspruch und die Sinnlosigkeit allzu deutlich auf der Stirne standen. Sondern sie legten ihre Hoffnung in den Nationalsozialismus wegen eines unbezweifelbaren politischen Willens, jener »moralischen Energie«, von der Ranke als von der Vorbedingung einer echten Staatsschöpfung sprach. Sie nahmen das revolutionäre Unwesen als Draufgängertum in Kauf, in der bereits erwähnten Meinung, daß die Bewegung ihre Schlacken abstoßen würde, und fanden sich mit der Propaganda demagogischer Methoden ab. Sie glaubten in der Verbindung mit der Partei gerade das zu gewinnen, was in ihrer eignen, mehr geistig-politischen Haltung und Gesinnung gefehlt hatte, den notwendigen Anschluß an die reale Tagespolitik und ihre Machtfaktoren. Der Mangel an realen Machtmitteln, um ihre politischen Ideen durchzusetzen, die Unzulänglichkeiten in der Luft hängender »Kameradschaften«, »Führereliten« und neuer »Oberschichten« ohne politisches Schwergewicht offenbarten sich in dem Augenblick, als der Ernst der allgemeinen Lage zu praktischem Handeln zwang. In diesen Kreisen war ein mehr oder minder klares Gefühl für die Notwendigkeit der Korrektur eigener Gedanken an der politischen Wirklichkeit, verbunden mit einem starken Willen zu praktischer Wirksamkeit. In einem befanden sie sich in der Verbindung mit dem Nationalsozialismus vor allem in tiefem Irrtum, daß man Demagogie mit demagogischen Mitteln, daß

man eine ständige Revolution und revolutionäre Zersetzung eben durch einen revolutionären Akt beenden könnte. Daß wir darin fehlten, auch nur vorübergehend Eingriffe in Recht und Gerechtigkeit, in Menschlichkeit und persönliche Unantastbarkeit in abwartender Haltung zu tolerieren, aus einem grundlegend falschen Begriffe der Realpolitik heraus, schuf die Atmosphäre, in der auch beste Persönlichkeiten der Versuchung des Systems erlagen und zu dem Niveau der catilinarischen Existenzen absanken. Gerade in diesem Punkte besteht die Versuchung, der der ältere Konservatismus erlegen war, die Kapitulationsbereitschaft vor den realen Mächten, vor der Wirksamkeit einer skrupellosen Taktik. Bevor er sich noch in den eigenen politischen Gedanken abklären konnte, geriet der junge Konservatismus in eine alle Werte zersetzende politische Verbindung, die nicht er befruchtete, sondern die ihn auflöste.

Eine politische Bewegung kann beendet werden durch die völlige Erschöpfung ihrer lebendigen Kräfte. Sie kann eingehen in das Spannungsfeld eines neuen Ordnungssystems. Der politische Dynamismus kann sich nur totlaufen oder von einer außerhalb stehenden, ihm entgegengesetzten Kraft überwunden und in eine Ordnung übergeführt werden. Es ist der fundamentale Trugschluß der Kombinateure, daß im Zeichen des Nationalsozialismus der Dynamismus seine revolutionierende Wirkung ausüben, aber auch im gleichen Zeichen eine neue ausgewogene Ordnung hergestellt werden könnte, daß die Weltanschauung des Nationalsozialismus als Kulisse für die totale Bewegung ebenso dienen könnte wie für den Aufbau eines Staates. Der Dynamismus hat die Funktion der Auflösung und Erschütterung, es liegt an ihm, — um einer Willensäußerung aus der Zeit vor dem Umbruch zu folgen —, »die Welt solange in Unruhe zu erhalten, bis sie sich« zu neuen Ordnungen bequemt. Er ist »im Sturmzentrum Europas« ... »die stärkste Macht, nämlich mit negativen Vorzeichen«. Aber der Dynamismus selbst kann im echten Sinne weder schaffen noch aufbauen. Mögen seine Kulissenbauten von noch so »gigantischem Ausmaße« sein, seine Ordnungen sind ein Apparat, ein Mechanismus, sich selbst in Funktion zu erhalten. Was ihm selbst darüber hinaus zu reichen scheint, ist Selbsttäuschung. Alles, was er zu schaffen scheint, bleibt im künstlich Gemachten, im

Surrogathaften hängen. Ihm fehlt, naturgemäß, jede Beziehung zu einem Gleichgewicht von Spannungskräften, das nur dadurch entstehen kann, daß die polar-entgegengesetzten Kräfte einer gemeinsamen Ordnung dienen. Eine dauernde Ordnung kann nicht unter dem Zeichen einer totalen Gleichschaltung entstehen, sondern nur dort, wo Gegenkräfte auftreten, und sich gegenseitig in lebendiger Spannung halten. Die Kraft, die kein Gegengewicht findet, bleibt eine leere Bewegung, darum kann eine echte Staatsordnung, eine neue Gesellschaft und eine produktive geistig-sittliche Kultur erst dann entstehen, wenn die Diktatoren der Gleichschaltung sich selbst liquidieren.

Es ist seit langem kein Geheimnis mehr, daß sich führende Personen im Hintergrunde über diesen Zusammenhang ausreichend im klaren sind. An Konzeptionen, die den Dynamismus im Sinne einer endgültigen Beendigung der Revolution ablösen könnten, mangelt es nicht. Eine revolutionäre Dynamik, die durch eine »Kombination« entfesselt wurde, kann, so ist die Argumentation, und darf nur durch eine Kombination beendet werden. Es gilt den dafür geeigneten Zeitpunkt wahrzunehmen und die Lage politisch so vorzubereiten, daß die Umschaltung ohne Schwächung der Wehrbereitschaft, ohne außenpolitische Gefährdung erfolgen kann. Es ist wünschenswert, sie mit der höchst möglichen Anzahl von Ergebnissen für die allgemeine politische Lage durchzuführen, und es ist vor allem notwendig, den Zeitpunkt der Umschaltung so lange herauszuschieben, bis aus der gegenwärtigen Konstellation alles herausgeholt wurde, was herauszuholen war. Der gegenwärtigen Kombination wären demnach alle die Aufgaben noch zuzuweisen, die in Konsequenz der bisherigen Politik zwar unumgänglich notwendig aber politisch als Belastung gelten müssen. Die neue Kombination muß einen blanken Tisch vorfinden und die Chance einer neuen unbelasteten Politik zugespielt bekommen. Die Lage ist dafür gereift, sie ist jedenfalls sehr viel reifer als 1935. Welcher Art ist diese neue, seit langem bereitgehaltene Kombination? Niemand wird zweifeln, daß es in der Gedankensphäre des Konservatismus die nie völlig aufgegebene, immer nur auf günstigere Zeiten verschobene Restauration der Monarchie ist.

Die unangenehmen Aufgaben sind erfüllt oder neigen sich doch einer vorläufigen Erledigung zu. Die neue Wehrmacht

steht da. Der Aufstand der Massen ist, wie es scheint, endgültig liquidiert. Die Elemente eines Obrigkeitsstaates sind entwickelt, wenn die Verfügungsgewalt darüber auch noch durch die Partei okkupiert ist und eine eigene Ordnung dieser Elemente noch fehlt. Außenpolitische Widerstände gegen die Restauration sind nicht mehr zu befürchten. Die Stimmung der Bevölkerung ist eine solche, daß das, was noch vor wenigen Jahren einen Bürgerkrieg und das Chaos hätte entfesseln können, heute als Erlösung hingenommen und begrüßt werden würde. Die Wiedereinführung der Monarchie unter gleichzeitiger Auflösung der Partei, unter der Vernichtung der Parteiattrappen, unter der Gewährung einer bürgerlichen und geistigen Sphäre der Freiheit, unter Fortfall des Terrors, unter dem Erlaß einer Magna Charta des Rechts, unter einer neuen Verfassung, wie beschränkt auch die Rechte der Teilnahme am politischen Leben sein mögen, — die neue Krone könnte die Nation nicht geschlossener, einmütiger und williger als für eine solche Lösung finden. Die Schule der fünf Jahre hat die Nation bis in die Tiefen der Massen hinein aufnahmebereit gemacht für den in dem deutschen Volke nie anderweitig ersetzbaren Wert der Monarchie.

Kein Zweifel, daß politische Kräfte erster Ordnung hinter einer solchen Konzeption stehen, daß sie im Besitze der Requisiten realer Macht sind. Kein Zweifel, daß eine »Umschaltung«, die neue Staatsstreichparole für die revolutionäre »Gleichschaltung« —, die geradezu hundertprozentige Sicherheit des Gelingens hätte. Es gibt keine nationalsozialistischen Kerntruppen, die sich anders zum Kampfe stellen als nur in kompakter Majorität.

Zweierlei muß doch die Hoffnungen, die man auf diesen Weg aus dem deutschen Irrsal setzen könnte, trüben. Nicht daß es an der Entschlußkraft zum »Absprung« überhaupt fehlte, aber der Entschluß zum r e c h t z e i t i g e n Absprung fehlt. Es fehlt vor allem an der Vorstellung, daß die Umschaltung nur möglich ist, unter einer n e u e n Politik. Und es scheint an der Ueberzeugung zu fehlen, daß sie nicht zu einer neuen »Kulisse« führen darf. Die Monarchie kann nur als eine echte Autorität, eine Macht eigenen Ranges wiederhergestellt werden, nicht aber in der Funktion der bisherigen Spitze. Das bedeutet die Selbstbeschränkung der heutigen souveränen Machtfaktoren in

den eigenen Zielsetzungen und die Einfügung in den großen Zusammenhang, in dem auch die Wehrmacht nur eine Integrationsform neben anderen wäre. Es bedeutet nicht nur die klare Preisgabe der Diktatur, sondern vor allem die Unterordnung wehrpolitischer Ideen unter den notwendigen »zivilen Gesamtcharakter« des neuen Staates. Nicht als Militärstaat sondern als Rechsstaat mit einer starken Wehrmacht hat die Monarchie die Chance einer fruchtbaren Politik. Die Abdikation des Militärs vor der Führung durch eine zivile Politik ist die Voraussetzung einer dauerhaften Lösung. Aber nichts spricht dafür, daß die Befürworter einer monarchischen Lösung etwas anderes im Sinne haben als eine starke Befestigung der heute bereits vorhandenen realen Machtverteilung. Es ist schwierig, sich vorzustellen, daß an die Stelle einer manipulationsfähigen Spitze, wie sie heute besteht, eine echte monarchische gesetzt werden könnte, die eine Rangordnung der Entscheidung einführen müßte, welche schon Bismarck in den Ruf eines Armeefeindes gebracht hatte.

Schließlich aber besteht die Gefahr, den geeigneten, den psychologischen und politisch allein gültigen Zeitpunkt zu versäumen. Die Monarchie kann nur v o r einer völligen Zersetzung des nationalen Gefüges helfen und sie kann Rettung bringen nur als Friedensbringer, außenpolitisch wie innenpolitisch, als Aisymnet, als Versöhner-Gesetzgeber, nicht aber auf den »Schlachtfeldern des Sieges«. Alle diese beliebten Vorstellungen der Rehabilitierung einer Monarchie in Kriegshandlungen, im Wiederaufnahmeverfahren eines 1918 abgebrochenen Prozesses würden nur den monarchischen Gedanken für alle Zeiten entwerten. Die einzig mögliche und notwendige Rehabilitierung ist die, der Nation eine neue Gestalt des Rechts, des Friedens und der Freiheit zu geben. Die Restauration der Monarchie kann nur in Verbindung mit einer echten konservativen Konzeption lebensfähig und nur auf solche Weise mehr als ein kurzfristiger Kulissenwechsel sein.

Es besteht die Gefahr, daß die neue Kombination ebenso an der eigentlichen Lösung vorbeigreift, wie der kombinierte Staatsstreich von 1933. Eine Monarchie, die nicht die tatsächliche und endgültige Liquidation der Revolution und des Dynamismus ist, eine »manipulierte Monarchie«, wie man heute eine manipulierte Wirtschaft hat, würde die einzige Lebens-

form zerstören, die Deutschland übrig bleibt, wenn es nicht zur Alternative: Krieg, Versumpfung oder proletarische Revolte kommen solle. Schritte man an die Wiederherstellung der Monarchie nur, um aus einem Dilemma unüberwindlicher Schwierigkeiten herauszukommen und nicht auf Grund neuer politischer Prinzipien, so wird dieser Kulissenwechsel von ebenso kurzer oder noch kürzerer Dauer sein wie die Restauration der Bourbonen. Notwendig ist der Bruch mit der bisherigen Entwicklung, nicht die Aufrechterhaltung irgendeiner, die ganze Situation wieder in Lug und Trug, in dem Sumpf der Vorbehalte erstickenden Kontinuität der Entwicklung. Die Monarchie kann mit einer echten konservativen Politik die große entscheidende Bedeutung der Neugestaltung unserer Nation haben; als Exponent einer reaktionären Machtpolitik wird sie zum zweiten Male und dann endgültig zugrunde gehen.

Die Monarchie ist der ausschließende Gegensatz zum Cäsarismus. Man kann nicht eine cäsaristische Massendemokratie mit einer echten Monarchie krönen, sondern an die Stelle des Cäsarismus einer plebiszitären Massendemokratie tritt die Volksdemokratie einer konservativen Monarchie. Monarchie hat nur Sinn als Symbol der Dauer, als Inhalt eines Legitimismus, der die ganze Lebensbreite und -tiefe der Nation durchzieht. Die Monarchie hat als stärkste der Traditionskräfte nur einen Wert, wenn sie zu dem geschichtlichen Kontinuum zurückleitet, zu den politischen Verbindungen einer europäischen Völkergesellschaft wie zu den geistig-kulturellen des christlichen Abendlandes. Sie hat ihre grundlegende Bedeutung nur, wenn sie der Wiederverchristlichung unseres Staats- und Kulturlebens dient und sich selbst als Mittleramt transzendenter Ordnungen weiß. Es gibt im Bereich der europäischen Kultur nur eine christliche Monarchie, die Sinn haben könnte. Das alles aber bedingt die totale Abkehr von dem heutigen System, und nur unter einer solchen könnte eine neue Ordnung gelingen.

Es besteht wenig Wahrscheinlichkeit, daß die entscheidenden Kreise der Versuchung eines bequemen Lösungssurrogates erfolgreich Widerstand leisten werden, das in einer Scheinmonarchie besteht. Solche halben Lösungen liegen wieder in der Richtung einer klugen Kombination und entsprächen der Taktik der Persönlichkeiten, die auch den ersten Staatsstreich

kombiniert haben und von denen man nicht erwarten kann, daß sie an den jüngsten Ereignissen wesentlich gelernt haben. Aber gibt es überhaupt echte konservative Kräfte im Reich, mit denen eine christliche Monarchie begründet werden könnte?

Gewiß gibt es in den verschiedensten Bereichen und unter den mannigfachsten Legierungen konservatives Gedankengut. Aber es fehlt dem Konservatismus am klaren Selbstbewußtsein seines eigenen Ranges. Es fehlt ihm an den eigenen politischen Prinzipien und vor allem an einer entschiedenen Willensbildung, aus der Verbindung mit dem ihm Fremden sich entschlossen loszulösen. Der junge Konservatismus, der mit dem Kriege und in der Erschütterung der Niederlage geboren wurde, blieb im status nascendi stecken. Er blieb in der vorbereitenden Sphäre des Ueberschwanges und kapitulierte dann vor der faszinierenden Realität der Gewalt. Der alte Konservatismus war entartet zu einer Bastardform eines nationalistischen Liberalismus und einer bürgerlich temperierten Gewaltpolitik. In der Sphäre der Reaktion bedeutet die Monarchie allenfalls eine auch durch andere Elemente ersetzbare Spielmarke. Es ist geradezu ein Unterscheidungsmerkmal zwischen reaktionären und konservativen Tendenzen, ob sie in einem echten oder in einem abgeleiteten Verhältnis zur Monarchie stehen. Der konservativen Anschauung ist die Krone Träger einer göttlichen Seinsordnung, die in die politische als Grundelement hineinragt. Und »die Krone ist das Symbol für alle die Kräfte, die die egoistischen Triebe in ihre Schranken zurückweisen und die einzelnen Lebenskreise der Nation den Staatszwecken dienstbar machen,« schrieb die jungkonservative Zeitschrift »Naher Osten«. Der Reaktion ist die Monarchie eine leicht zu handhabende Kulisse, die es erlaubt, ohne Exponierung durch sichtbare Verantwortung Politik zu treiben. Der konservative Mensch sei an sich schon monarchistisch, hatte Moeller van den Bruck geschrieben, aber, fügte er hinzu, die Monarchie »will errungen sein«, sie darf nie geschenkt werden«. Gerade unser dualistisches Volk braucht eine monarchistische Spitze. Aber die Monarchie aus Gründen politischer Zweckmäßigkeit einzuführen oder abzulehnen, heißt das monarchische Prinzip überhaupt verkennen, das heute seinen Sinn nur aus Ideen geistig-sittlicher Ordnung empfängt. Nur in der Bereitschaft, diese geistig-sittliche Ordnung zu optieren, kann

ein zureichender Grund zur Wiederherstellung der Monarchie bestehen. Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, monarchistische Ideen in die Gedankensphäre einer reinen Gewaltpolitik einimpfen zu wollen.

Der Konservatismus alter wie neuer Prägung ist dem Irrtum zum Opfer gefallen, die eigenen politischen Prinzipien zu identifizieren mit den Parolen eines outrierten Chauvinismus. Konservatismus ist zwar national aber nicht chauvinistisch. Der Chauvinismus ist eine Form des Jakobinertums, er ist revolutionären Ursprungs. Konservatismus und Monarchismus haben zum Inhalt die Herstellung und Belebung einer Ordnung von Dauer, während der Nationalismus im engeren Sinne der sprengende Dynamit jeder Ordnung ist. Konservatismus ist in unserer europäisch-abendländischen Lage nur noch im föderalistischen Sinne möglich, nicht aber im Sinne eines europäischen Imperiums oder einer Hegemonie. Gerade in dieser Richtung zeigten die Ansätze des jungen Konservatismus fruchtbare Gedanken, denen eine praktische politische Auswirkung sehr wohl hätte beschieden sein können.

Ueberwindung der Revolution und Staatsschöpfung sind in ihrem Kern Aufgaben sittlich-geistiger Ordnung und nicht solche rein politischer. Der dauernde Bürgerkrieg sozialer Gruppen ist nur durch eine absolut bindende Wertgemeinschaft zu beenden. Voraussetzung der Ordnungs- und Wertbegriffe ist für den Konservatismus, daß sie die Emanation einer Weltordnung sind, die über allen Wandlungen der Entwicklung und der Dynamik des Lebens in »kategorischer Festigkeit« erlebt wird. Ob man diese Festigkeit nun in den Gedanken der Thomistischen Ganzheitslehre erlebt oder vom protestantischen Standpunkt »die Erneuerung des deutsch-protestanischen Staatsgedankens« fordert, das heißt die Ableitung des Staates aus einer göttlichen Ordnung von eigenem weltlichen Rang und weltlichem Wert, aber auch von »gottgewollter innerer Begrenztheit« (in: »Was wir vom Nationalsozialismus erwarten«, 1932), — der Konservatismus vermag Staat wie Gesellschaft nur auf dem Fundament der christlichen Seinsordnung zu begründen und zu erhalten. Man kann sich noch immer auf Friedrich Julius Stahl berufen, um die unverlierbare preußisch-konservative Staatsauffassung in ihrer höchsten philosophischen Reife zu verstehen, mag auch der heutigen Ignoranz die

nichtarische Abstammung Stahls suspekt sein. Im harmonischen Ausgleich der Autorität und der Freiheit des Individuums wird in geeigneter Fortbildung des positiven Rechts die Gesellschaft zu höheren Formen reifen können.

Aber wie ist eine konservative Anschauung möglich in einer Zeit, in der die traditionellen Rechtseinrichtungen ebenso wie alle organisch gewachsenen Werte und mit ihnen vornehmlich der christliche Wertekosmos von innen heraus zerstört wurden? Kann es in einer Verbindung mit revolutionärer Zerstörung konservative Prinzipien überhaupt noch geben. Ist doch niemand von dem Stigma dieser Zeit frei, selbst da zerstören zu müssen, wo er aufzubauen beabsichtigte. »Aus triebhaftem Willen zur Erhaltung zerstören müssen,« wie Jung bekennt. Auch der Konservatismus ist in der heutigen Krise gezwungen, revolutionär zu beginnen. Moeller van den Bruck sprach von revolutionärem Konservatismus, Jung von der konservativen Revolution. Gibt es Möglichkeiten der Verbindung und Wiederanknüpfung, die nicht im Leerlauf einer äußeren Restauration hängen bleiben? Man kann wohl als Postulat aufstellen, wie eine konservative Ordnung auszusehen habe, aber eine solche Ordnung praktisch durchzuführen, heißt eine Scheinordnung herzustellen, mit der fiktiven Gültigkeit von Normen, die lediglich da zu effektiver Gültigkeit wird, wo die realen Machtverhältnisse sie äußerlich erzwingen. Daß planhafte Schöpfung aus einem spiritualistischen System heraus nicht konservativ ist, war das Fazit der Entwicklung der letzten vier Generationen von konservativer Politik gewesen. Unterliegt nicht der Verurteilung einer Politik nach einer spiritualistischen Doktrin auch eine neue konservative Konzeption?

Die Katastrophe, in die wir hineingerissen wurden, hat uns gezeigt, daß die Anschauungen vom Wesen des Konservatismus zu eng waren und sich ausschließlich nach der Vergangenheit richteten, anstatt von den Aufgaben der Zukunft und der Ueberwindung der Krise neue Impulse zu empfangen. Erst die Preisgabe der Sphären der Moralität und des Naturrechts in dem Terrorsystem der Diktatur hat den unveräußerlichen Rang gerade jener Sphären nahegerückt, von denen der neue Realismus glaubte in seiner politischen Ordnung absehen zu können. Die alten Formen und Normen des Konservatismus sind tot, freiwillige Kapitulation

und zwangsweise Gleichschaltung, brutale Zerstörung oder eigene Schlaffheit haben die letzten Reste beiseite gekehrt. Aber aus der Notwendigkeit der Erhaltung unserer Kultur erwächst ein neuer zeitgemäßer Konservatismus. »Eine Konservation, rückwärts gewandt zur Rettung der Bildung früherer Zeit, vorwärts gewandt zur heiteren und unverdrossenen Vertretung des Geistes in einer Zeit, die sonst gänzlich dem Stoffe anheimfallen konnte.« Nicht ganz wird diese Haltung, wie sie Burckhardt der heraufkommenden großen Krise gegenüber empfahl, genügen. Burckhardt bezweifelt die Möglichkeit der Wiederbelebung des Christentums als Norm. Die Glaubenskämpfe im Reich, die innere Erneuerung und Festigung, die der Einzelne von ihnen erfuhr, scheinen das Gegenteil zu beweisen. Freilich, so klar die zweite Phase der Revolution die konsequente Form des Dynamismus entwickelt hat und ihre literarischen Kronzeugen aufweisen kann, so ungeklärt bleibt noch die Gedankenwelt der konservativen Sphäre. Sie bedarf eines elementaren Anlasses, um zum Selbstbewußtsein und einer zeitgemäßen geistigen Bindung ihrer Elemente zu kommen.

»Retter Europas ist vor allem, wer es vor der Gefahr der politisch-religiös-sozialen Zwangseinheit und Zwangsnivellierung errettet, die seine spezifische Einheit, nämlich den vielartigen Reichtum seines Geistes bedroht,« sagte Burckhardt. Es kann nur mehr noch einen europäisch begründeten Konservatismus geben, keinen nationalistischen. Eine der grundlegenden Wandlungen der konservativen Idee ist ihre Loslösung aus einem engen nationalistischen Patriotismus, weil das zu Rettende und Bewahrende, die unverlierbaren Werte unserer Kultur gemeinsamer abendländischer Besitz sind. In solchem Sinne war gerade die Idee des Dritten Reiches vor der Usurpation durch den Nationalsozialismus eine konservative. Sie war in der Reinheit ihres Ursprungs bei Moeller van den Bruck keine nationalistische beschränkte deutsche, sondern eine politische Idee europäischer Ordnung. Was Moeller van den Bruck als Drittes Reich vorschwebte, »war eine deutsche Friedensidee, die gegen das Diktat von Versailles stand«. Es sei notwendig, nicht jenseits der heutigen Grenzen wieder nur im Deutschtum stecken zu bleiben.

Wie sehr diese Gedanken in der Sphäre halbpolitischer

Doktrinen stecken geblieben sein mögen, sicherlich war eine große deutsche Realpolitik möglich als Trägerin einer neuen Rechtsnorm, einer politischen Ordnung, die aus den Versailler Ordnungselementen die kleinen Keime des Neuen und Fruchtbaren aufgriff und verwandte, um sie, zum vollen Wuchs entfaltet, der verfälschenden Ideologie Versailles als eine freie und gerechte Lösungsmöglichkeit gegenüber zu stellen.

Niemand kann zweifeln, daß inmitten der nationalsozialistischen Phantasmagorie in scharfem Gegensatz zu den jungen Elementen der entschlossenen Revolution ein großes tief leidendes, verzweifelnd harrendes, christliches, abendländisches deutsches Volk lebt. Ueber alle Schichten, in allen Stämmen und Landschaften erstreckt sich dieses Deutschtum. Die alten Bindungen und Bünde sind zerschlagen, aber eine wahrhaft unsichtbare Kirche, eine große Gemeinde wächst herauf. Noch ist hier kein politischer Wille aufgeflammt, und wir stehen erst am Anfang des großen Entscheidungskampfes, der nicht eine politische allein sondern eine geistig-sittliche Entscheidung ist. Man soll das nicht gering schätzen, was einen zu großen Entscheidung zwingt. Ein Volk mag irren wie der Einzelne. Es wird klein nur im Irrtum, wenn es ihn klein nimmt als ein Versehen, wenn es nicht auch in Zerstörung und Vernichtung seines Schicksals neue Hoffnung und Wiedergeburt gewinnt. Gerade im Problem des Konservatismus muß einem klar werden, daß es dieses Sturzes bedurfte, um zu den eigentlichen Quellen der Kräfte und Ordnung zurückzufinden. Ein echter Konservatismus war in der abendländischen Krise vor dem Umsturz nicht zur politischen Führung berufen. Erst durch den Zusammenbruch ist der Konservatismus wieder möglich geworden. In der Ueberwindung des gegenwärtigen Schicksals der deutschen Nation findet er seine kommende Berufung.

Radowitz, dessen konservatives Denken in viel größere Tiefen hinabreichte als das des konservativen Realpolitikers Bismarck, sah schon vor neunzig Jahren die Gefahren heraufkommen, in denen wir heute stehen. Es war die Gefahr der folgerichtigen Revolution, die in der Frage nach der Berechtigung des Privateigentums ihren Trumpf hatte, und es war die zerstörende Gewalt der sich selbst überlassenen Machtpolitik, in der die Frage gestellt war, ob die sittlichen Kräfte in der Politik einen Platz zu beanspruchen hätten. In dem Augen-

blick, als die konservativen Elemente diese Frage praktisch verneinten, wurde die Ausflucht als letzte Lösung vor dem Chaos unvermeidlich, nämlich die Flucht zu den materiellen Mächten Militär und Masse als dem letzten möglichen Halt. »Wer weiß,« schrieb Radowitz, »ob nicht das Resultat einer Ausgleichung zwischen beiden (Militär und Masse), der sozialistische Despotismus dazu bestimmt sein kann, die Uebergangsform abzugeben, durch welche der moderne Staat unter großen Leiden und großen Erfahrungen hindurchgehen muß, ehe er zu einer der göttlichen Weltordnung entsprechenden Gestalt gelangt.« »Auch hierin,« sagte Radowitz, »wird man vor den zukünftigen Gefahren die Augen schließen, bis sie unabwendlich geworden und den ganzen sozialen Zustand der europäischen Menschheit aus den tausendjährigen Angeln heben.«

Das Ende der Revolution.

Gewiß sind heute viele Einzelpersönlichkeiten, vielleicht ganze Personenkreise davon bedrückt, daß sie planlos, unüberlegt und geradezu leichtfertig in eine Entwicklung hineingestolpert sind, die notwendigerweise für sie und die ganze Nation mit einer Katastrophe enden muß. Man kann es schon echte Verzweiflung, jedenfalls tiefe Besorgnis nennen, die sich in solchen Kreisen durchsetzt, die ehemals selbst mit dem Gedanken an eine revolutionäre Lösung gespielt haben. Heute sieht ein älterer Konservatismus, der seiner selbst nicht mehr sicher war, sich von seiner eigenen radikal revolutionären Jugend preisgegeben und erkennt den unerbittlichen Ernst einer heraufkommenden totalen Umwälzung. Solchem Ernst gegenüber helfen nicht mehr die Parolen der Taktiker und Kombinateure: gute Miene zum bösen Spiel; retten, was noch zu retten sei; retardieren, kalmieren, vorsichtig zurückdrehen; Einfluß gewinnen und durchhalten.

Die restaurativen Kräfte haben die verschiedensten historischen Augenblicke ungenutzt vorübergehen lassen. Sie hatten die Berufung zu einer wahrhaft historischen Tat. Ist es in Zukunft nicht zu spät dazu? Wenn man aus der Unentschlossenheit der Vergangenheit auf die Unwahrscheinlichkeit eines

künftigen Eingriffs schließen will, so heißt das vielleicht doch etwas sehr Wesentliches in der deutschen Entwicklung zu übersehen. Vielleicht ist doch noch etwas Tieferes geschehen als nur die äußere Kraftanstrengung unter einer unüberbietbaren Diktatur. Vielleicht hat so etwas wie ein »Gericht vom Unbedingten her« stattgefunden und ist in einigen Kreisen verstanden worden. Etwas ganz Elementares, aber doch höchst Bedeutsames, schlechthin durch nichts zu Ersetzendes. Wir haben die Realität gewisser Imponderabilien erlebend wiedergewonnen, um es ganz allgemein auszudrücken. Eben die Realität des Rechts, der geistigen und moralischen Existenz des Menschen. Diese Wandlung ist vielleicht noch zu empfindlicher und leicht verletzlicher Art, als daß man von ihr mit deutlicheren Worten reden könnte.

Wenn es Tatsache wäre, und vieles spricht dafür, daß es so ist, dann würde auch wieder eine konservative Wertung unserer Existenz möglich und eine echte konservative Politik sinnvoll sein. Ein neuer Konservatismus, der über dem alten Parteigegensatz von liberal und konservativ steht. »Die Bestimmung unserer Zeit,« sagte schon vor mehr als einem Dezennium Ortega y Gasset, »ist nicht, liberal oder konservativ zu sein, sondern von diesem veralteten Gegensatzpaar abzusehen.« Wer dem radikalen Dynamismus entgegentreten will, wird sich zu der notwendigen eigenen Wandlung verstehen müssen, die in dem neuen Konservatismus alle die Gegensätze zu lebensvollen Spannungen in einer höheren Ordnung vereinigt, die bisher als einander ausschließende Gegensätze auf einer niederen Ebene galten. Und wenn der »blinden Koalition aller, die etwas anders haben wollen«, um mit Jakob Burckhardt die Dinge beim Namen zu nennen, mit Aussicht auf Erfolg begegnet werden soll, so kann es nur mit einem Willen geschehen, hinter dem nicht die platte Erhaltung des einmal Vorhandenen steht, sondern es bedarf einer Ordnung, die auf einem geistig-sittlichen Fundament ruht, in die das Bestehende sich notfalls unter Abänderungen einzufügen haben wird.

Aber es entscheiden nicht nur Ueberlegungen geistlich-sittlicher Art, um der Vision der permanenten und totalen deutschen Revolution entgegenzutreten. Auch solche praktischer Natur zeigen, daß hier eine Ueberspannung der Kräfte eingetreten ist, die notwendig zur Zerreißung des ganzen Volks-

körpers führen muß. Eine Ueberspannung der Nation, eine Uebersteigerung der Anforderungen bis zum Zerreißen haben wir schon einmal erlebt. Man kann von einer ganzen Nation nicht das Maß an Anspannungen und Entbehrungen verlangen, das man von einer besonders geschulten Elite bestenfalls erwarten könnte. Hier liegt das Dilemma der totalen Mobilisation, des totalen Krieges, der totalen Revolution. »Wenn die Hybris aufblüht,« sagte der attische Tragiker, »trägt als Aehre sie Verblendung, deren Ernte reich an Tränen ist!«

Daß die äußere Ordnung der Welt in revolutionäre Bewegung geraten ist, in einen unaufhaltsamen Prozeß radikaler Umwälzung, kann niemand mehr übersehen. Aber bedeutet das, wie der Dynamismus behauptet, daß sich damit auch die inneren Ordnungskräfte selbst grundlegend ändern müssen, daß die Elemente einer allgemein gültigen Rechtsordnung, der Freiheit und Persönlichkeit und der Autonomie der geistigen und sittlichen Lebenssphären ihre Existenzberechtigung verloren haben gegenüber den Prinzipien der Gewalt, des Umsturzes an sich, der Herrschaft und des blinden Gehorsams? Die entscheidende Frage der Zukunft geht nicht nach der äußeren Ordnung der Welt, wie groß oder gering die Aenderungen in den äußeren Konturen auch sein mögen. Sie zielt nicht nach den Abgrenzungen einer neuen Weltverteilung, sondern nach den konstituierenden Prinzipien dieser Neuordnung.

Wenn die Prinzipien des Beginns auch den weiteren Ablauf zu bestimmen pflegen, so ist es sicher, daß die Tendenzen der Tarnung, der Verschleierung, die grundsätzliche Unwahrhaftigkeit und Umfälschung, aber auch die Maßnahmen demagogischer Art, die Anwendung von Terrormitteln, die Tendenzen der Unterdrückung und Versklavung, die zukünftige Entwicklung des Dritten Reiches bestimmen müssen. Damit werden alle Hoffnungen auf eine innere Reinigung und Selbstüberwindung des revolutionären und terroristischen Charakters des Regimes ebenso hinfällig wie die Ideen einer Kontinuität der Entwicklung, die unter allen Umständen gewahrt werden müsse. Die Kräfte, die die nihilistische Revolution überwinden wollen, können dies nur in einer radikalen Kampfstellung zu ihr, aber nicht in einer beschränkten Partnerschaft mit ihr. Das gilt sowohl für die nationalen Bürgerkreise, wie für die

militärische und monarchistische Opposition, aber es gilt ebenso für die Arbeiterschaft und nicht minder für die christlichen Kirchen. Die Begriffsunterscheidungen, wie sie bisher Geltung hatten, sind entwertet. Revolution und Restauration haben ihre alte Bedeutung verloren. Revolution ist nicht mehr Befreiung, gerechte Ordnung und geistiger Aufschwung, sondern Unfreiheit, Herrschaft der Gewaltsamkeit und geistige Knechtung. Restauration ist nicht mehr die Erhaltung der Privilegien einer bevorzugten Klasse, sondern Wiederherstellung der unabdingbaren Rechte und Freiheiten des abendländischen Kulturkreises. Revolution ist Zerstörung und Bewegung an sich. Restauration ist Bewegung und dauerhafte Ordnung. Vor uns liegt die Entscheidung für die Restauration oder die permanente, totale Revolution als Existenzform der Zukunft, als zukünftiges Ordnungssurrogat der mobilisierten Welt.

Doktrinlose Ueberwindung.

Der Nationalsozialismus muß auf seinem einmal beschrittenen Wege weiter bis ans Ende gehen oder bis ihm ein stärkerer Wille entgegentritt. Alles andere ist Illusion und Spiegelfechterei. Sein Gang wird nicht eine »Versachlichung« seines revolutionären Charakters sein; aber er wird allen ideologischen Ballast abwerfen, den er heute noch zur Tarnung braucht. Er wird es in solcher brutalen Offenheit tun, daß es selbst die gutwilligsten national gesinnten Bürger merken werden. Sicherlich ist es so, daß das Bewußtsein der Unfreiheit den menschlichen Charakter auf eine tief vergiftende Weise zersetzt. Ein Volk, das in die Unfreiheit, das in den Bann des Schreckens gerät, verliert mit seinem Charakter jeden inneren Halt. Aber es verliert auch die Kräfte der Produktivität und Regeneration. Was ein Volk sich in solchem Zustand, in seiner Sklavenmentalität unter der Zerstörung des Selbstbewußtseins alles gefallen lassen kann, vermag niemand vorauszusagen. Es ist unvorstellbar, was uns die Zukunft in dieser Beziehung noch für Ueberraschungen vorbehalten hat. Die geistigen und moralischen Kräfte der Nation sind durch eine Art Selbstfesselung gelähmt. Jedermann kennt das ebenso simple wie verblüffende Kunststück, ein Huhn durch einen Kreidestrich über seinen Körper

fest auf den Boden zu bannen. Ein solcher Bannstrich hält auch das deutsche Volk am Boden. Es ist durch seine eigene Suggestion gefesselt, nicht durch die Kraft seiner neuen Oberschicht oder durch die Massivität der dieser zu Gebote stehenden Terrormittel. Einmal wird die deutsche Nation sicher und gewiß aus dem Bann durch einen Schlag aufgeschreckt werden. Inzwischen aber wirkt das Gift der Unfreiheit. Es zersetzt nicht bloß den Charakter. Das Volk stirbt von innen heraus ab, ein Baum, der kernfaul, dem Unkundigen von außen noch lange den herrlichen Wuchs der Stärke und Kraft vortäuscht. Die Gegenwart mit ihrem rasenden Tempo kennt keine ausklingenden Jahrhunderte der verlöschenden Kraft wie in der Zeit des entartenden Hellenismus oder der römischen Kaiserzeit. Schon in wenigen Jahren zeigen sich die Merkmale eines erschlaffenden Geistes und einer selbst nicht mehr im Technischen die Führung haltenden erlahmenden Schöpferkraft. Aber selbst wenn ein katastrophaler Zusammenbruch der deutschen Schöpferkraft noch gute Weile haben sollte, so weist dieses System eine unüberwindliche Schwäche auf. Es ist die, einer ernsten Probe nicht stichhaltende Künstlichkeit dieser ganzen Scheinordnung. Keine Aufgabe, die sich die nationale Erneuerung gestellt hatte, hat eine echte, der Dauer fähige Lösung gefunden. Man hat sich auf allen Gebieten mit dem Ersatz einer wirklichen Lösung abgefunden. Bei einigen der elementarsten Aufgaben ist dem führenden Personenkreis offenbar nicht einmal der Surrogatcharakter ihrer Bemühungen und äußeren Leistungen zum Bewußtsein gekommen. Dadurch, daß der Nationalsozialismus leichte Siege erstritten hat, daß seine Unternehmungen niemals auf einen ernsten Widerstand gestoßen sind, hat sich nicht nur die gefährliche Meinung herausgebildet, daß dies unentwegt so weiter gehen würde, es hat auch verhindert, daß die bisherige Ordnung der Nation in einer ernsten Belastungsprobe rechtzeitig ihre Schwächen hätte offenbaren können.

Die Unerprobtheit des ganzen deutschen Systems und seine Schwächen, die kein Urteilsfähiger abstreiten und über die es höchstens Meinungsverschiedenheiten nach dem Grade geben kann, schafft eine völlige Undurchsichtigkeit der künftigen Entwicklungsmöglichkeiten und der realen Kräfte in einer für die nahe Zukunft unvermeidlichen ernsthaften Auseinander-

setzung. Das Volk selbst trägt am sichtbarsten die Wundmale der Zerstörung. Dieses Volk, innerlich ausgehöhlt, umgetrieben, gejagt, fundamentlos, ohne Hoffnung und Ausblick, nur noch Impulsen von außen folgend, immer aus sich selbst und jeder Besinnung aufgejagt, unselbständig, verängstigt, immer dumpfer, unelastischer, aber in hysterischen Ausbrüchen sich berauschend, es ist seelisch zerstört, schwer krank, neurotisch. Ein solches Volk, fern jeder ernsten Sammlung und Gefaßtheit, ist denkbar fern auch der gewünschten Form um sich in einem neuen Kriege zu bewähren. Die Masse trägt ein neues Gesicht. Es hat die Züge der Schreckhaftigkeit und einer gefährlichen Haßbereitschaft. Die Exerzitien der nationalsozialistischen Propaganda haben die zerstörenden Naturkräfte aufgereizt und geweckt. Mag die politische Rolle der Masse durch eine geeignete Technik unbedeutend geworden sein, als Naturkraft bleibt sie bedrohlich und ungezähmt. Der Nationalsozialismus hat ihr die Hemmungsvorstellungen wegexerziert, die zwischen Wunsch und zerstörendem Ausbruch lagen. Die Abnützung der Verbalsuggestion der Propaganda muß eines Tages zu elementaren Aktionen führen, zu Sklavenaufständen, die sich gegen jede Ordnung richten.

Vor allem hat es der Nationalsozialismus nicht zustande gebracht, durch eine feste Gemeinschaftsbildung den Staat und die Nation als Gesellschaftsordnung zu erneuern. Gerade in diesem Versäumnis findet die Doktrinlosigkeit der Revolution, ihr nihilistischer Charakter, die Bestätigung. Der Nationalsozialismus erfüllt weder die Voraussetzung der inneren Beteiligung aller, noch besitzt er ein Prinzip integrierender Kraft für das ganze Staatsvolk. Gerade weil er diese trotz seiner Weltanschauung nicht hat, ist die nationalsozialistische Volksgemeinschaft ein Phantom geblieben. In der totalen Zertrümmerung der bisherigen Ordnungselemente, in dem Beutegang dieser doktrinlosen nihilistischen Revolution in Deutschland haben sich ein paar Züge als bleibend und unwiderruflich in das deutsche Antlitz gedrückt. Was bisher geschah, war die Funktion der Einschmelzung. Es ist ein Umschmelzungsprozeß von unabsehbarem Umfang, der in Deutschland begonnen hat, und es ist mitten aus ihm heraus schwer die Richtung zu weisen, in der ein neues Leben beginnen könnte. Das alte ist unwiderruflich hin. Die Mächte der Erhaltung haben

sich selbst der Zerstörung ausgeliefert und damit mindestens ihre Existenzberechtigung in ihrer jetzigen Gestalt aufgehoben. Die deutsche Revolution hat die Pforte aufgestoßen zu einer gesamtgesellschaftlichen Revolution.

Aber ob noch die veralteten Begriffspaare, die heute in dem absurden Weltanschauungssurrogat des Nationalsozialismus zusammengekoppelt sind, einen brauchbaren Sinn für die Zukunft haben werden, ist wenig glaubhaft. Solange der Nationalismus sich mit dem Begriff der Befreiung und Freiheit auf natürliche Weise verbinden konnte, kam ihm ein heilsamer Wert zu. Heute bedeutet Nationalismus in seiner extremen Form Zwang, Terror, Unterdrückung, Erniedrigung und Verknechtung. Er bedeutet die Selbstzerstörung der Nation. Heute verbinden sich die Begriffe der Befreiung und der Freiheit mit anderen Prinzipien der politischen Ordnung. Sie zu finden und zu wecken ist unsere Aufgabe, sie zu läutern und mit dem Wert des Nationalen zu verbinden, soweit er unverlierbar und notwendig ist, wird unsere nächste Bemühung sein.

Aber es scheint, daß auch der Begriff des Sozialismus Bedeutung und Wert verloren hat, die er im 19. Jahrhundert genossen hat. Mindestens in seiner doktrinären Form, in der Gestalt einer Geschichtsphilosophie und Gesellschaftslehre gehört er dem vergangenen Jahrhundert an und ist mit ihm in seinen lebendigen Kräften in das geistige Leben Europas eingegangen. Sozialismus, wenn man darunter den Willen nach einer neuen verjüngten Gesellschaft versteht, einfach und einfältig vielleicht, hat seine unverlierbare Zukunft allen Gegenrevolutionen und reaktionären Versuchen gegenüber. Aber nur dann, wenn seine erneuernde Kraft wirklich und wahrhaftig Vertreterin der Gesamtinteressen des Volkes ist und nicht bloß die Doktrin einer kämpfenden Klasse.

Doktrinlos, aber in einem anderen Sinn als ihn die Doktrinlosigkeit des Nihilismus offenbarte, wird auch die künftige Ueberwindung der Diktatur sein. Doktrinlos in dem Sinn, bereit zu sein, alles aufzunehmen und einzubauen, was schöpferisch gestaltend und überwindend ist.

Es beginnt etwas aufzuwachsen, das ich die ethische Fronde nennen möchte. An dieser Fronde wird die totale Politik des Nationalsozialismus scheitern. Eine einfache Ueberlegung, die nicht außerhalb des Rahmens eines gesunden Realismus fällt, ist es, die jedem sagt: daß nicht dasjenige aufbauen kann, was zerstört. Ein Staat, eine Gesellschaft, eine Nation, ja nur die kleinste Gemeinschaft hat keinen Bestand ohne ein ethisches Fundament. Auf dem Boden des Nihilismus ist zwar eine totale Diktatur der Gewaltsamkeit noch möglich, aber sie zehrt sich selbst in dem Maße das Fundament weg, in dem ihre eigenen Prinzipien zur allgemeinen Anschauung der Masse werden. Die Diktatur der Gewaltsamkeit lebt von der alten ethischen Kraft, die noch in den Massen von früher zurückgeblieben ist. Sobald der letzte Rest aufgebraucht ist, hängt sie als die schwächste aller Herrschaftsformen haltlos in der Luft. Der Diktatur kann es nicht gelingen, aus ihren künstlichen Normen eine echte ethische Haltung der einzelnen Persönlichkeiten herauszukristallisieren. Die Diktatur lebt auch von dem Verbrauch der letzten Persönlichkeitswerte, aber sie vermag sie nicht zu regenerieren. In ihrem Bereich vermögen nur abhängige Kreaturen, um nicht zu sagen Sklaven, zu leben.

Aber die Diktatur kann nicht die regenerative Kraft des Ethos selbst vernichten. Sie vermag sie zwar nicht zu nützen, aber auch nicht zu zerstören, denn sie entwickelt sich im Gegensatz zu ihr. Es ist wahrlich nicht die »Renaissance des Realismus«, die die Diktatur der Gewaltsamkeit überwinden wird, sondern alleine diese regenerative Kraft. Die Fronde, die der Diktatur gefährlich wird, ist nicht eine monarchistische oder restaurative, eine der Arbeiter oder des Bürgertums, keine soldatische oder patriotische oder eine Fronde der Jugend, es ist die ethische Widerstandskraft, in der sich freilich alle diese Gruppen und Widerstandsnester einig sind, und die nur im Geiste des Christentums erstehen wird. Es ist die wachsende Gewißheit, daß so die Dinge jedenfalls nicht gehen können. Das ist sicherlich kein politischer Wille, aber es ist viel mehr als das. Wie hieraus ein politischer Wille werden kann, wie hieraus auch nur eine feste geistige Ueberzeugung, eine mora-

lische Widerstandskraft werden kann, hängt von vielen äußeren und inneren Umständen ab.

Es ist leicht, einem zu entgegnen, daß die Zeitumstände nach nichts weniger als nach der Festigung einer geschlossenen ethischen Fronde aussehen. Gewiß werden noch viele und vielleicht die sichtbarsten Stellungen der ethischen und religiösen Kräfte in der Nation geräumt werden. Nichts kann auch den, der außerhalb der katholischen Konfession steht, tiefer erschüttern als die Kapitulation des hohen katholischen Klerus Oesterreichs vor einem System, dessen Kampfstellung gegen das Christentum wahrhaftig keine zufällige, sondern die notwendige Form seiner nihilistischen Gewaltsamkeitslehre ist und die zudem in unmißverständlicher Weise von seinem Führer und dessen Satrapen immer wieder interpretiert wird. Ohne Frage hat die Haltung der österreichischen Bischöfe den langsam aufwachsenden heilenden Kräften einer tieferen Besinnung die tiefsten Wunden geschlagen. Auch der Nichtkatholik ehrt in der katholischen Kirche eine der stärksten historischen Mächte und das Gefäß der christlichen Lehre, ohne die Europa aufhört das zu sein, was es war und noch ist. Aber viel elementarer wirkt auch auf den einfachsten Zeitgenossen der unbegreifliche Wortbruch der hohen Geistlichen, deren Bekenntnis zu einer Treue bis in den Tod für die von dem Nationalsozialismus brutal zerstörten Ordnungsideen erst wenige Zeit zuvor erneuert worden war. Eine solche tief unmoralische Haltung muß für viele Jahre das Vertrauen in eine Institution erschüttern, die der festeste Halt der ethischen Gesundung der Völker ist. Kaum je hat eine christliche Kirche den Gegnern so wirkungsvolle Waffen in die Hand gespielt wie die katholische Kirche Oesterreichs.

Es ist darum leicht möglich, daß diese Haltung gerade das herbeiführen wird, was sie aus taktischer Klugheit heraus verhindern oder doch aufschieben sollte, die Zerstörung der katholischen Kirche in ihrer jetzigen Form und Verfassung. So unbeirrbar wie der Wille zur Vereinigung aller Deutschen in einem Großdeutschland ist, so fanatisch ist der Wille der nationalsozialistischen Elite, die christlichen Konfessionen von jeder internationalen Bindung zu befreien und sie ganz in den völkischen Raum einzuschließen. Das Schisma, die Bildung einer katholischen Nationalkirche, ist nur noch eine Frage der

Zeit. Und auch dies wird nur ein Zwischenzustand sein bis zur völligen Beseitigung des Christentums, gegen das zu kämpfen nicht eine weltanschauliche Marotte des Nationalsozialismus ist, sondern eine eherne Notwendigkeit seiner Erziehung. In einem solchen Kampf des Christentums um die elementarste Geltung, die in viel tieferer Weise im Nationalsozialismus in Frage gestellt ist als im Bolschewismus, bedeutet es freilich einen unverwindlichen Schaden für Würde und Größe dieses Glaubens und der ihn tragenden Institution, wenn es allen Gläubigen so sichtbar wird wie in Wien, daß die Entscheidungen nicht nach den Grundsätzen der Moralität und des Glaubens, sondern in den Kategorien der Zweckmäßigkeit und praktischen Klugheit gefällt werden. Dies Verhalten wiederholt nur das im Kirchensektor, was in den Kreisen des nationalen Bürgertums mißglückt ist. Man überwindet den revolutionären Nationalsozialismus nicht durch Paktieren, sondern nur durch den klaren offenen und bis ins letzte geführten Kampf. Man kann niemanden schonen, denn wir sind alle durch den Nationalsozialismus vor die letzten Entscheidungen gestellt.

Es kann leicht sein, daß erst die Zerstörung der nihilistischen Revolution allen sichtbar geworden sein muß, um jene ethische Fronde, von der ich sprach, zu einem aktiven politischen Willen zu bringen. Vielleicht wird unter den Opfern dieser Zerstörung erst noch die katholische Kirche wie die protestantischen Kirche offen vor jedermanns Augen daliegen müssen. Es ist nicht meine Meinung, daß die Dinge in Deutschland schnell reifen, obwohl auch das nicht ausgeschlossen ist. Aber wenn es je geschehen kann, ohne daß die Nation durch das Vakuum des völligen Nihilismus und der totalen Anarchie hindurch muß, dann wird es gewiß nur im Sinne dieser heute schon lebendigen ethischen Fronde geschehen. Die nationalen Ideen reichen nicht aus, um einem Volk Gestalt und Ordnung zu geben. Aber auch den sozialistischen mangelt diese Kraft. Weder die Theorie des Nationalismus noch die des Sozialismus können die Gebrechen dieser Zeit heilen, und der Imperialismus des 19. Jahrhunderts hat seinen praktischen politischen Sinn verloren. Am allerwenigsten aber ist eine Revolution imstande, uns vor den Folgen dieser Fieberkrämpfe, die Europa durchschauern, zu bewahren. Was zu überwinden bleibt, ist

die Diktatur der Gewaltsamkeit und diese zieht ihre zerstörenden Kräfte aus der richtungslosen Revolution, einer Revolution an sich. Nicht mehr die Revolution ist Trägerin der Werte der Befreiung, eines sittlichen Fortschritts und einer höheren Ordnung. Heute, da sich in dem totalen Umkehrungsprozeß unter der Auflösung aller Normen im Ideologieverdacht die Vorzeichen vertauscht haben, liegt die Freiheit bei den Kräften echten Konservatismus und in der Verbindung mit einer heilenden Restauration der geistigen, sozialen, der historischen Mächte unserer Herkunft.



II.

Diktatur in der Diktatur, die politische Rolle der Wehrmacht im Dritten Reich

1. Kapitel.

Von der Reichswehr zum Wehrreich.

Die falsche Parole.

»Die Ehre des preußischen Offiziers war es, korrekt zu sein; die Pflicht des deutschen Offiziers ist es, verschlagen zu sein.« Diesen lapidaren Satz prägte der erste Feldmarschall des Dritten Reiches bei einem Gespräch, an dem ich teilnahm. Man begeht keine Schädigung des Ansehens unserer Wehrmacht oder ihrer führenden Persönlichkeiten, wenn man das wahrhaft tragische Verhängnis berührt, das in jenem klassischen Satz zum Ausdruck kommt. Wir waren bisher gewöhnt in der strengen Sachlichkeit, in der klaren Prägnanz und in der verbindlichen Eindeutigkeit das im vornehmsten Sinne Auszeichnende des Offizierkorps zu sehen. Es ist nicht die Aufgabe des Offiziers, verschlagen und politisch zu sein. Seinem Wesen entspricht eine kristallklare Korrektheit, die dem edelmännischen Charakter seiner Aufgabe erwächst. Der Offizier wurde zur Elite des deutschen Volkes durch eine Erziehung, deren höchst nüchterner, mehr negativ das Erziehungsziel interpretierender Ausdruck eben eine Haltung war, die mit dem Wort Korrektheit treffend bezeichnet werden kann. Eine allem Unklaren, Aufdringlichen, Gefühlsbetonten, Geistreichen äußerst ablehnende Haltung. Sobald er diese Haltung preisgibt, deren innerste Wurzel eine unerschrockene Wahrhaftigkeit ist, wird dem deutschen Offizier das ethische Schwergewicht genommen, das ihm in den Anfechtungen des persönlichen und nationalen Schicksals bisher die Sicherheit des Urteils gab.

Es fehlt der Handlungsweise der Wehrmachtführung die elementare Einfachheit und Klarheit, die gerade die klassische Eigenschaft aller wirklichen großen militärischen Aktionen gewesen ist. Das ist vorauszuschicken, ehe man sich den zahlreichen Trugschlüssen und nicht zu Ende gedachten Ideen kritisch nähern kann, die die Wehrmachtführung mit der Mitschuld an der heutigen deutschen Lage belasten. Das Verschlagene und Widerspruchsvolle ist der Ausdruck unabgeklärter Gedanken und der fehlenden »Harmonie der Führereigenschaften«. Man

kann besagte »Verschlagenheit«, das heißt in diesem Falle eine nach mehreren Richtungen hin bewußt getarnte Haltung der Wehrmachtführung für unerläßlich, durch die Schwierigkeit der Gesamtlage für geboten halten. Aber über diese gebotene Zurückhaltung hinaus wird die gesamte Haltung der Wehrmacht undurchsichtig, doppelsinnig und in höchst verhängnisvoller Weise irreführend. Die Wehrmacht hatte die Aufgabe, entweder die Nation zurückzuführen in die Festigkeit einer aus den traditionellen Kräften gebildeten Ordnung oder sich selbst zu dem Instrument einer entschlossenen und zielbewußten Revolution zu machen. Der Zwischenzustand, in dem sich heute ihre Führerelite, das Offizierskorps, befindet, ist schlechterdings unhaltbar, weil er zwiespältig, verwirrend und zerstörend wirkt, und damit der Wehrmacht die notwendigste Voraussetzung des Erfolges nimmt, Einheitlichkeit des Willens, Klarheit des Urteils und Sicherheit der Maßstäbe.

Die Fragen, die sich gegenüber der Rolle der Wehrmacht in der deutschen Revolution erheben, beginnen mit dem Zweifel, ob ihre Führung überhaupt sah, wohin die politische Gesamtentwicklung in Deutschland führen sollte und wohin sie unter dem Nationalsozialismus führte. Und was etwa konnte sie sich von dieser versprechen, wenn sie sie bejahte. Oder wenn sie sie nicht billigte, warum ließ sie die Dinge treiben? Hatte sie im Anfang die Entwicklung verkannt und nun zu spät ihren eigentlichen Charakter erkannt, um ihr noch entgegentreten zu können? War und ist sie der Meinung, dieses Spiel müsse nun, so schlecht oder so gut es geraten sei, zu Ende gespielt werden, weil der vorzeitige Abbruch einen schweren Zusammenbruch Deutschlands bedeuten müßte? Wollte sie nicht sehen, daß in der revolutionären Entartung des »Aufbruchs« zu einer rein nihilistischen Bewegung Deutschland einer Zerstörung von unvorstellbarem Umfang entgegengeht? Oder muß nicht vielmehr die Frage umgekehrt lauten: ist nicht gerade die Wehrmacht Quell und Ursache der revolutionären Entwicklung? Ist nicht die Wehrmacht selbst im innersten Bereich ihrer Impulse revolutionär, antibürgerlich, ja geradezu nihilistisch? War sie nicht aus ihren eigenen militärischen Voraussetzungen heraus zu der am stärksten revolutionierenden Macht in Deutschland geworden?

Das Dilemma.

Die Wehrmacht war bisher eine der stärksten Traditionsmächte, nicht bloß im Sinne eines Legitismus, einer monarchischen Ordnung, sondern vornehmlich in der Uebermittlung eines besonderen patriotischen Ethos, das aus den besten geistigen und sittlichen Kräften der Nation erwachsen war. In Deutschland gehörten bis in den Weltkrieg die Armeen zu den restaurativen, den in echter Weise konservativen Mächten im Sinne der Bewahrung einer christlich abendländischen Anschauung. Krieg und die Mittel der Gewaltsamkeit fanden ihre Begrenzung als ultima ratio, sie galten aber nicht als prima ratio. Die grundlegend neue Konzeption einer totalen Wehrbereitschaft der Nation als Voraussetzung für den Erfolg in künftigen Waffenhandlungen bewirkt in diesem Charakter der Wehrmacht eine fundamentale Wandlung. Mit dem Begriff der totalen Mobilmachung entwickelt sich in den Vorstellungen der führenden Militärkreise die Idee eines allumfassenden Militarismus, in dem Krieg und Gewaltsamkeit geradezu zum konstituierenden Element im gesamten Leben der Nation werden mußten. Hier mußte die Wehrmacht zur schlechthin absoluten Größe werden und Staat, Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur, Privatleben, alle bisher selbständigen Sphären menschlichen Lebens aufzehren. Eine unheilvolle, eine geradezu selbstzerstörerische Konzeption. In den Bemühungen der Wehrmacht um eine totale Wehrbereitschaft vernichtet sie gerade die Kräfte, die der Natur der Dinge nach allein eine »seelische Geschlossenheit« der Nation verbürgen könnten. In einer, nur tragisch zu nennenden Selbsttäuschung verwirft die neue Konzeption des totalen Militarismus das geistig-sittliche Fundament, auf dem die Wehrmacht bisher erwuchs. Sie wird zu einer radikalen Revolutionierung des ganzen nationalen Daseins. »Der Frieden hat sich den Forderungen des Krieges zu unterwerfen. Der Krieg ist der geheime Beherrscher unseres Jahrhunderts; der Frieden hat nur noch die Bedeutung eines einfachen Waffenstillstandes zwischen zwei Kriegen,« so schrieb die amtliche Zeitschrift »Deutsche Wehr«. Es ist die gleiche revolutionäre Anschauung, wie sie Ernst Jünger als konsequenten Dynamismus entwickelte. War dies die Konzeption der Reichswehr, die zu dem Staats-

streich vom 30. I. führte, die Nation auf den permanenten Krieg hin als seine künftig dauernde Existenzform zu organisieren, so gab es in Zukunft kein staatliches Eigenleben, kein autonomes Gebiet der Kultur, keine bürgerliche Privatsphäre mehr: die mobilisierte Nation bedarf völlig neuer Lebensformen, um in dem Zustand totaler Wehrbereitschaft jederzeit schlagkräftig für die ungeheure »Arbeitsleistung« der kommenden Kriege zu sein. Damit hätte aber die Wehrmacht der Nation eine radikale Revolutionierung ihres ganzen Daseins auferlegt, wie sie fundamentaler schlechthin nicht gedacht werden kann. Sie hebt damit alle Beziehungen traditionellen Charakters auf und setzt einen doktrinären Neubeginn für das Leben der Nation wie nur je eine Revolution es getan hat. Damit wäre sie selbst der eigentliche Quell der doktrinlosen Revolution und ihr bliebe nur übrig, aus dieser Tatsache die Konsequenz zu ziehen, sich damit auch entschlossen an die Spitze aller revolutionären Bemühungen zu stellen. Die Wehrhaftmachung der Nation wird zu einer Revolution von unüberbietbarer Radikalität. Es ist nicht der Nationalsozialismus, der doktrinär ist, es ist die Wehrmacht, die die eigentliche Doktrin der deutschen Revolution entwickelte. Und so bricht mitten aus der beruflichen Arbeit der Wehrmacht ein tief zerstörender Zwiespalt auf: welches ist der politische Beruf der Wehrmacht, Hüterin der Werte einer historischen Tradition oder Quell der Revolution zu sein?

An der Entwicklung jener Doktrin hat der Feldherr des Weltkrieges, General Ludendorff entscheidenden Anteil. Es ist sein Begriff der »totalen Mobilmachung«, der diese Mobilisierung aller latenten revolutionären Kräfte entband. Aber es gibt kein Kompromiß zwischen der bisherigen traditionalistischen Ordnung der Wehrmacht und ihrer neuen revolutionären Funktion. Es muß sich darum folgerichtiger- und notwendigerweise ein Kampf zwischen den traditionellen Kräften in der Wehrmacht und den revolutionären entwickeln. Es bedurfte daher auch weniger besonderer Anstrengungen der nationalsozialistischen Führung, die Wehrmacht durch äußeren Druck zu revolutionieren, sie brauchte sie nur sich selbst zu überlassen und ihr die Durchführung der eigenen Aufgabe zu erleichtern, um sie folgerichtig zum stärksten Partner in der totalen, permanenten Revolutionierung

der Nation zu gewinnen. Eine Entwicklung, die vom Nationalsozialismus zu einer Zeit klar erkannt wurde, als der Wehrmachtführung die Zusammenhänge ihres eigenen militärischen Entwurfes mit dem revolutionären Dynamismus noch verborgen waren.

Das tiefe Dilemma, in dem sich die Wehrmachtführung heute befindet, besteht darin, daß die militärischen Erfahrungen des Weltkrieges und die notwendige Sicherheit der Nation eine Konzeption wie die der totalen Mobilmachung zwingend zu machen scheinen, daß diese neue Existenzform der Nation aber eine radikale Revolution bedeutet, die auch das bisherige Fundament der Wehrmacht zerstören muß. Will aber die Wehrmacht als stärkste konservative Kraft sich ihr bisheriges geistig-sittliches Fundament und damit auch ihre bisherige Verfassung und Ordnung erhalten und der Nation zu einer klaren dauernden staatlichen Existenzformen den notwendigen Rückhalt verschaffen, so muß sie ihre militärischen Ziele beschränken und die Grundanschauung vom Krieg als dem Dauerzustand und der normalen Lebensform, ihre Ideen der permanenten Mobilmachung preisgeben. Es besteht kein Zweifel, daß eine Anzahl führender militärischer Persönlichkeiten sich dieses Dilemmas wohl bewußt sind. Die Schicksalsfrage geht aber heute schon über diese Lage hinaus und betrifft den Zweifel, ob heute der bereits in Gang gebrachte revolutionäre Prozeß überhaupt noch aufzuhalten und wieder rückgängig zu machen ist. Vielleicht kann der vom ersten Feldmarschall erwähnte und zur Pflicht gemachte Verzicht auf gewisse ethische Grundsätze in der persönlichen Haltung des deutschen Offiziers als eine vorübergehende Maßnahme jederzeit wieder korrigiert werden. Aber der Verzicht auf das ethisch-traditionelle Fundament der Wehrmacht, das es als Traditionsmacht besaß und als Revolutionsmacht preisgeben muß, kann, wie es scheint, nur schwer rückgängig gemacht werden.

Der Beruf zur Staatserneuerung.

Für den Entschluß der Reichswehr, in den Ablauf der politischen Entwicklung bestimmend einzugreifen, bedarf es zunächst keiner tiefen psychologischen oder geistigen, ja nicht einmal weitzielender politischer Motive. Die Erklärung ist ein-

facher, aber umso zwingender in dem eigentlichen Aufgabenbereich der Reichswehr selbst zu suchen, in ihrem Pflichtenkreis, die Sicherheit der Nation zu gewährleisten und ihre Wehrtüchtigkeit zu erhalten. Es führte in eine Verkennung der deutschen Vorgänge, bei den entscheidenden Persönlichkeiten der Reichswehr andere als sachliche Erwägungen und pflichtgemäße Ueberlegungen innerhalb der Ideenwelt ihres Berufes zu vermuten, der allerdings immer den Beruf zur nationalen Führung in der Zeit äußerster Not mit einschloß. Mögen in den einzelnen Persönlichkeiten Motive anderer Art mitgewirkt haben, die in der Richtung auf eine gesellschaftliche und politische Restauration hinausliefen, die innerpolitische und die gefährliche außenpolitische Lage führten ohne diese persönlichen Motive zu der Frage, ob eine ihrer Verantwortung gewachsene militärische Führung einem Zustand gegenüber untätig zuschauen dürfe, der mit nahezu mathematischer Sicherheit das Abgleiten der Nation in unwiderrufliche Abhängigkeit und innere Selbstauflösung zeigte. Der allgemeine Aspekt war für die verantwortlichen Persönlichkeiten der Reichswehr erschütternd genug, um den zureichenden Grund zu den tragischen Entschlüssen zu bilden, welche uns zwar ein unerhört starkes militärisches Instrument, aber eine in ihren besten Kräften zerstörte Nation gegeben haben. Eine Kritik an der Wehrmachtpolitik wird daher nicht bei den Motiven zu beginnen haben, sondern von der Frage ausgehen müssen, ob sich die militärische Führung der notwendigen Konsequenz ihrer Konzeption voll bewußt war.

Ich muß es mir in diesem Zusammenhange versagen, auf die ernste wehrpolitische Lage einzugehen, die den Entschluß zur Wiederaufrüstung veranlaßte, nachdem eine allgemeine Abrüstung nicht zu erreichen und mehr oder minder ein utopisches Unterfangen geworden war. Schon die Koalition einiger kleinerer und mittlerer Staaten mußte die Sicherheit der Nation aufs ernsteste gefährden. Zu der Frage einer ausreichenden militärischen Sicherung Deutschlands trat die umfassendere: Wie vermeidet mau die Wiederholung einer solchen Niederlage in einem neuen Kriege, dem doch als einer Möglichkeit entgegenzusehen gerade die Aufgabe der Reichswehrführung war? Wie gelingt die Sicherung der Gefolgschaftsbereitschaft der Nation, mit deren Einbeziehung als aktives

Glied in die militärische Operation der Krieg geendet hatte und demnach jeder neue wieder würde beginnen müssen? Sollte sich die Nation nicht völlig preisgeben und zum Helotenvolk Europas werden, so waren offenbar fundamentale Aenderungen im staatlichen, aber auch im wirtschaftlichen, vor allem aber im sozialen, seelischen und geistigen Gefüge der Nation notwendig, die nur durch eine revolutionsartige Umwälzung im nationalen Sinne möglich schienen. Es lag in der nationalen Entwicklungslinie der Reichswehr, die ihr mit der Bekämpfung der spartakistischen Revolte und den gesetzlosen Zuständen nach dem Zusammenbruch zugefallen war: Zone der Ordnung, Kern eines gestrafften Staates zu sein.

Es ist kein Zufall, daß im staatlichen Leben der zur neuen oder erweiterten Staatlichkeit gelangten Nationen ebenfalls die Armee im Vordergrund des staatlichen Lebens steht, geradezu als die erste staatliche Form der nationalen Existenz. Das ist nicht nur in Polen der Fall, wo in der Armee und in den historischen Verbänden der Legionäre der eigentliche Staatswille verkörpert erscheint. Auch in anderen Staaten, die sich die volle Freiheit demokratisch-parlamentarischen Lebens erhalten haben, steht die Tradition ihrer Wehrverbände, der Legionäre und Sokols im Mittelpunkt des staatlichen Willens, stellen Armee und kriegerische Männerbünde die Kernzelle des Staates, des »realen Willensverbandes« dar. Die strenuitas primorum, die Tatkraft der alten Legionäre ist immer wieder in den mannigfachsten historischen Situationen der Kern staatlicher Willensbildung gewesen, exercitus facit imperatorem. Die Armee ist in den Tendenzen allgemeiner Auflösung das letzte refugium echter staatlicher Haltung. In dem Sinne des Rückgriffs auf eine allerletzte moralische und machtmäßige Substanz rückt die Armee in den neuen revolutionären Vorgängen mit Naturnotwendigkeit in den Vordergrund. Auch in dem Sinne eines Rückzuges aus verwirrenden Ideologien und Doktrinen zu den harten und nüchternen Realitäten der Wirklichkeit. So gewinnt die Wehrmacht, als die für die jungen oder erschütterten Staaten schlechthin unersetzbare, elementarste und wirkungsvollste Form der Integration der Nation in den Staat, vorübergehend die Funktion des Staates selbst. Und so gewinnt sie, auch ohne zu einer Militärdiktatur zu werden oder werden zu wollen, die ausschlaggebende Bedeutung bei allen Funktionen

des Gemeinschaftsdaseins. Es ist in diesem Prozeß staatlicher Zusammenfassung durch die Wehrmacht unvermeidlich, daß sie den Staat nur in dem Geist erneuern kann, in dem sie selbst lebt. Hat sie keinen eigenen Geist oder ist er zwiespältiger Art, dann muß der Versuch notwendig scheitern. Diese bedeutungsvolle Funktion kann der Wehrmacht in den Westmächten, die zugleich Siegermächte waren, mit ihren alten politischen Traditionen und sicheren Staatsgesinnungen nicht zukommen. Dazu sind Erschütterungen die notwendige Voraussetzung oder die Jugendlichkeit und Ungereiftheit der Staatsformen und Gesinnungen, denen kein eigener Staatsgedanke und nur unvollkommene praktische politische Erfahrung helfend beistehen.

Aber auf welche Weise setzt sich der staatserneuernde Einfluß einer Wehrmacht durch? Soll sie einen Putsch veranstalten? Soll ihr ein legaler Einfluß auf alle staatlichen und staatspolitischen Entwicklungen eingeräumt werden, im Sinne einer zweiten oder ersten Instanz, wie etwa in dem autoritativen Verfassungszustand Polens? Oder soll sich die Direktive nur im Hintergrund durchsetzen? Alles dieses ist möglich und mag helfen. Die Wehrmacht wäre jedoch nur solange imstande gewesen, einer Erneuerung des Staates aus dem Element der Wehrbereitschaft zu dienen, als sie sich selbst innerhalb ihrer eigenen geschichtlichen und ethischen Traditionen als Integrationsform eines ihr übergeordneten Staates konstituierte.

Die politische Kulisse.

Es ist müßig, sich darüber Gedanken zu machen, wie eine elementare einfache Lösung der Staatserneuerung und der nationalen Erhebung unter vollem Einsatz der Reichswehr hätte aussehen und wirken können. General v. Schleicher gab im »Vorwärts« im Sommer 1932 eine Erklärung ab, in der es hieß: »Die Erwägung, daß der Einsatz der Wehrmacht im innerpolitischen Kampf unbedingt vermieden werden müsse, hat die Haltung der leitenden Persönlichkeiten der Wehrmacht in den letzten Monaten ganz besonders bestimmt.« Und weiter: »Ich trete Ihrer Ueberzeugung bei, daß die Macht der Bajonette allein als Grundlage einer Regierung nicht ausreicht. Einer Regierung, deren Vertrauensgrundlage im Volk dauernd abnimmt,

deren parlamentarische Basis mit den tatsächlichen Verhältnissen im Volk nicht übereinstimmt, würde auch die Verfügung über die Wehrmacht nichts nützen. Eine dauerhafte und produktive Regierung ist vielmehr nur möglich, wenn sie sich nicht gegen die Strömungen wendet, welche die Masse des Volkes erfüllen, sondern wenn sie es versteht, sich aus den lebendigen und zukunftsvollen Kräften des Volkes eine breite Vertrauensgrundlage zu schaffen.« Diese klare Willensbekundung ließ die bestehende Tendenz der Reichswehr erkennen, sich nicht selbst zu exponieren und nicht nur Putsche à la Kapp, sondern auch Versuche jeder militärischen Diktatur abzulehnen. Sie präzisiert die Absicht der Reichswehr, nicht gegen die Volksstimmung zu regieren. Damit wurde es notwendig, ein geeignetes politisches Instrument zu finden, das es der Reichswehr erlaubte, ohne sich zu exponieren, die Entwicklung in ihrem Sinne zu lenken und die dafür geeignete allgemeine Meinung zu bilden. Als solches politisches Instrument konnte eine geeignete politische Kräftekoalition gelten. Die Bildung einer günstigen öffentlichen Meinung konnte in dem schwierigen, langfristigen aber echten Verfahren bestehen, wie in den alten erfahrenen demokratischen Ländern eine öffentliche Meinung gelenkt wird. Aber als solches Instrument konnte auch ein politischer Diktaturapparat gelten, und die gewünschte Stimmung konnte im Sinne der modernen Massenpropaganda durch exzessive Mittel der Aufpeitschung, wie naheliegende Muster zeigten, in kürzester Frist erzeugt werden. Das erstere war eine echte, aber lange Frist der Vorbereitung erfordernde Lösung. Das zweite war eine richtige Kurzschlußlösung. Es kam darauf an, ob die leitenden Persönlichkeiten einen klaren Weg auf dem Fundament bewährter und staatsbewußter Strukturelemente der Nation gehen wollten oder eine demagogische Lösung, eine »verschlagene« Lösung, eine Patentlösung wünschten. Um was es im eigentlichen Sinne ging, war, in aller Einfachheit ausgedrückt, doch ein Befreiungskampf. Nicht von vornherein und unvermeidlich ein blutiger, aber ein Kampf, in dem die Führung zum großen Teile an die militärischen Persönlichkeiten auch im Bewußtsein der Nation hätte übergehen müssen. Aber gerade dieser Umstand, daß es sich um einen Befreiungskampf handelte, in dessen Mittelpunkt die Wiederaufrüstung der Nation gegen die vertraglichen Bindun-

gen stand, schloß die Exponierung der Wehrmacht in der Oeffentlichkeit vollkommen aus. Sie mußte gerade um der Aufrüstungsaufgabe willen im Hintergrunde bleiben, damit die Aufmerksamkeit des Auslandes solange als möglich von der im Mittelpunkt stehenden Aufgabe abgelenkt wurde. Die eigene Art des modernen Befreiungskampfes unterdrückter Völker, charakterisiert Zehrer, sei darin zu sehen, »daß er nicht mehr oder selten mit dem Schwert oder der Faust ausgefochten wird«. »Ein Freiheitskampf wird heute damit ausgefochten, wie weit ein Volk gegebenenfalls gewillt und imstande ist, den Boykott der Welt auszuhalten und zu ertragen, und wie weit es bereit ist, um der äußeren nationalen Freiheit willen seinen Lebensstandard zu verringern, sich Bedürfnisse abzugewöhnen und Entbehrungen auf sich zu nehmen, wie weit es gegebenenfalls hungern kann um der nationalen Freiheit willen.« Einen solchen unblutigen Freiheitskampf zu führen, in dessen Mittelpunkt allerdings die Aufrüstung der Nation unter Beseitigung bestehender Verträge stand, bedurfte es für die ganze Nation einer scharfen Disziplinierung. Hier stellte sich die verhängnisvolle Vorstellung ein, daß eine Führung der Masse im Sinne der modernen Propaganda nur dann Erfolg haben könne, wenn man im Mittelpunkt einen Mann der Masse zu stehen hätte. Es war die moderne Versuchung, sich mit der Fiktion einer Sache abzufinden, anstelle des realen Wesens derselben, die im Fortspinnen der politischen Kulissenkämpfe dann schließlich zu der historisch gewordenen Lösung führte, in der für tiefere Beobachtung alles auf den Kopf gestellt erscheinen mußte. In dieser historischen Lösung kam es nicht mehr auf die echte Mitwirkung der Nation und die Gefolgschaft der ernst zu nehmenden Gliederungen der Arbeiterklasse an, sondern man stellte im wesentlichen doch die strukturlose Masse selbst, die mit Rausch und Terror gehaltene, entpolitisierte Masse in den Mittelpunkt der nationalen Erneuerungsbewegung. Aus dem richtigen und besonnenen Urteil der militärischen Führung, den »Befreiungskampf« nur m i t der Nation beginnen zu wollen, bildete sich die Meinung, dieses Vorhaben besser durchführen zu können, wenn anstelle einer echten Volksbewegung, die bedenklicherweise immer eigenen Gesetzen und Impulsen zu folgen pflegt, das Surrogat einer solchen benutzt würde, mit dem sich leichter manipulieren

ließe, und das ständig in Abhängigkeit gehalten werden könnte. So kam es zu dem Entschluß, den Nationalsozialismus als das propagandistische Instrument der politischen Kulisse des nationalen Aufbruches zu akzeptieren.

Der Nationalsozialismus empfahl sich durch mehr als eine Eigenschaft. Er beherrschte die Technik der Massenbeeinflussung wie keine andere politische Gruppe. Diese souveräne Beherrschung bestärkte die militärische Führung in ihrem Urteil, der Masse auch das Schwerste zumuten zu können, wenn die geeignete politische Aufklärung zu Gebote stände. Der Nationalsozialismus war mehr oder minder ein langjähriger Pflegling der Reichswehr. Und er schien dem »Volk« erheblich näher zu stehen als die mit dem Makel der Reaktion belasteten Bünde des Stahlhelms oder der Jungdeutschen. Er konnte somit den sozialen Flügel in der Volksgemeinschaft darstellen. Vor allem aber stand im Mittelpunkt der Partei ein Mann von einer unfraglichen, einer bisher in Deutschland unbekannten Massenpopularität. Den Nationalsozialismus empfahl aber auch die rücksichtslose Entschlossenheit und eine, gerade in militärischen Kreisen Sympathie erweckende, »Einsatzbereitschaft«, die dem Stahlhelm bei allem militärischem Schliff als einem gutbürgerlichen Bunde völlig fehlte. Außerdem hatte der Nationalsozialismus augenscheinlich gerade mit d e n Parolen seine großen Massenerfolge erzielt, die der Reichswehrführung besonders wichtig erschienen, weil sie geeignet waren, von vornherein alle die Vorgänge auszuschalten, die nach den Erfahrungen des Kriegsendes einen nicht geringen Anteil an dem Zusammenbruch gehabt hatten. Die Verbindung sozialistischer Prinzipien mit nationalen war gerade das, was die militärische Führung brauchte, um ihrer Meinung nach den bis in die einzelne Massenzelle notwendigen Wehrgeist aus dem einheitlichen nationalen Willen zu erzeugen und wach zu halten. Der Nationalsozialismus schien ausschließlich nach den Rezepten aufgebaut, die im letzten Kriegsjahr in der Heeresleitung zusammengestellt waren, um die sinkende Massenstimmung wieder hoch zu bringen. Er hatte die Gedanken des vaterländischen Unterrichts ebenso übernommen und massenpsychologisch fortentwickelt wie die Ideen des alldeutschen Verbandes und der zu spät geschaffenen Vaterlandspartei. Der Nationalsozialismus war geradezu die in die breite Masse getragene

Vaterlandspartei, ihre geschickte und vollen Erfolge versprechende Fortentwicklung. Es war die Entschlossenheit des Willens, und der neuartige Realismus seiner politischen Methoden, die den Nationalsozialismus zu dem geeignetsten politischen Organ machten, indem er nach der viel bewährten Praxis handelte, daß dem Volk nur das Gewalttätige imponiert, indem er auf Geist und Logik pfiff und das wirksame Geheimnis der ewigen Wiederholungen beherrschte. Es war eine höchst oberflächliche Beurteilung des Nationalsozialismus. Es war eine höchst verhängnisvolle Art, entscheidende große Politik in den Gedankengängen taktischer Opportunität zu treiben. Aber zum Verständnis dieser befremdlichen politischen Handlungsweise, der man den Vorwurf mangelnden Ernstes nicht ersparen kann, ist mit einigen Worten ein Gedankenkreis zu erwähnen, der bei den letzten Entscheidungen vor dem Staatsstreich eine Rolle gespielt hatte.

Lehren des Weltkrieges.

Die Lehren des Weltkrieges scheinen in ein paar Erfahrungssätzen zu gipfeln. Es hatte sich gezeigt, daß man einer besonders erlesenen und geschulten Elite Aufgaben von einer fast unvorstellbaren Härte zumuten konnte. Aber auch die Masse der Zivilbevölkerung wie der gewöhnlichen Kampftruppen an der Front zeigte in ihrer passiven Rolle eine nahezu unbegrenzte Elastizität unter der Voraussetzung einer geeigneten Behandlung. Vor allem schien der zweite Teil des Krieges aber die totale Ueberlegenheit aller bis in die kleinste Einheit durchdachter und bis zur Mechanisierung eingeübter Handlungen über den bisher gebräuchlichen Stil militärischer Operationen zu beweisen, die sich als ein System von Aushilfen darstellten, und in weitem Maße dem schöpferischen Impuls des Augenblicks untertan waren. Der Gedanke weitgehender Ausschaltung des Zufalls und der schöpferischen Improvisationen schien berufen zu sein, geradezu das konstituierende Element einer neuen rationalen Ordnung zu werden. Kein Tätigkeitsfeld, auf dem nicht durch eine prägnant funktionierende Mechanisierung Leistungen von früher unbekannter Wirkung hervorgerufen werden konnten. Vieles, was bisher der Ausdruck elementarer Hand-

lungen mit allen Unzulänglichkeiten menschlicher Spontaneität gewesen war, erlangte in der Mechanisierung die Exaktheit maschineller Funktionen. Der Krieg schien in großem Umfange zu bestätigen, daß ein geeigneter Apparat in allen zu bewältigenden Problemen die vordringlichste Voraussetzung war. Hatte schon der große Moltke gewarnt, im Kriege könne man nichts improvisieren, so schien nunmehr eine exakte Berechnungsmethode im voraus Lösungen niederzulegen, die die Initiative der führenden Persönlichkeiten in der Durchführung aufs engste einschränkte. Ueber die militärische Sphäre hinaus verlor der Grundsatz der totalen Mechanisierung bis zur Exaktheit einer Präzisionsmaschine die ihm früher anhaftende Inferiorität und schien geeignet, auch die Verhältnisse im Staat, in der Gesellschaftsordnung, in der politischen Beherrschung der Masse grundlegend umzugestalten. Politik wie militärische Handlung, Massenbewegung wie revolutionäre Aktionen hörten auf, Schauplätze der unberechenbaren Naturkräfte zu sein, auf denen ein »Schicksal waltet«, sondern wurden Probleme technischer Ordnung. Der neue Realismus, den der Krieg geboren hat, wurde nicht nur zur politischen Maxime, sondern beeinflußte vor allem auch das militärische Denken.

Zu diesem neuen realistischen Denkstil, der für die praktischen Aufgaben sich gern eines »Apparates« bediente, gehörte auch die betonte Einschätzung der vordringlichen Wichtigkeit alles Materiellen. Von hier ergaben sich neue Einschätzungen der Probleme des Volkes, der Masse, der politischen Führung. Der Krieg hat den führenden Persönlichkeiten der Wehrmacht ein neuartiges Bild der Volksmasse gegeben, anders als es die politischen Attrappen und Kulissen der Friedensjahre bisher gezeigt hatten. Dieses neue realistische Bild lenkt die Gedanken auch zu Vorstellungen gegebenenfalls notwendiger brutaler Akte in der Niederbrechung von Widerstand und Auflehnung. Was rücksichtslose Härte gegen die eigene Nation im Augenblick der Gefahr vermag, schien die blutige Unterdrückung der Militärrevolten im französischen Heer zu zeigen, während die deutsche Führung, weniger entschlossen, Aufwiegelung und revolutionären Umtrieben, Fahnenflucht und Drückebergerei mit schlaffer Hand gegenübergetreten war. Von hier spannen sich Gedanken zu politischen Konzeptionen, in denen auch eine Politik der harten Hand für den

Frieden als notwendig und möglich galten, Gedanken, die schließlich an Konzentrationslagern und Massenexekutionen mitten im Frieden keinen Anstoß mehr nehmen konnten. Im Kriege hatte sich die Unzulänglichkeit der bisher geübten politischen Zensur, staatlicher polizeilicher Beaufsichtigung aller Lebensvorgänge und der Verhinderung der Spionage- und Sabotagetätigkeit erwiesen. Die Erfahrungen des Krieges zeigten die Notwendigkeit eines präzis funktionierenden Apparates für das Gebiet der Ueberwachung und Sabotageverhütung. Ohne einen solchen Apparat schien nicht nur in Zukunft kein Krieg mehr durchführbar, auch eine Vorbereitung auf einen solchen oder nur eine Wiederaufrüstung war es nicht mehr. Damit gerieten aber auch alle Elemente geistiger Unabhängigkeit und freier schöpferischer Geistestätigkeit in Verruf als die Sicherheit des Staates gefährdend. Nicht nur die Presse oder bestimmte Literatenzirkel, bestimmte Ideologien schienen ihre gefährlichen Explosivkräfte im Kriege erwiesen zu haben. Schon die Unabhängigkeit der Wissenschaft und der gesamten geistigen Gebiete, die Freiheit der Forschung, der Lehre und der Lernfreiheit, die sittliche Einzelpersönlichkeit und die unabhängige Urteilsbildung wurden als Gefahren, als Zersetzungsherde und morbide Punkte im Gewebe der Nation eingeschätzt. Erlebte man es schon vor dem Kriege von Humanitätsduselei sprechen und sich zu einem Realismus bekennen zu hören, der den geistigen Werten und der Voraussetzung schöpferischer Tätigkeit gegenüber eine geringschätzige Ueberlegenheit zeigte, — so verschärfte der Krieg diese Urteile im Sinne der Schädlichkeit jeder freien unkontrollierten geistigen, wissenschaftlichen wie künstlerischen Betätigung. In diese Gedankengänge mündeten auch Urteile über das Christentum, dem in einigen patriotischen Kreisen als einer den Widerstandswillen erweichenden Weltanschauung eine schädliche Wirkung auf den Wehrwillen der Nation zugeschoben wurde. Auch der Jude schien im Kriege eine besondere Funktion ausgeübt zu haben. Der geborene Zwischenträger, politische und militärische Agent, schien er im wesentlichen Träger der Zersetzung, gefährlicher Bazillenträger nationaler Erkrankungen zu sein.

So erhoben sich schon unabhängig von den Einzelheiten der gewaltigen Masse militärischer und politischer Erfahrungen

einige plausibel erscheinende Erfahrungssätze heraus, die mehr oder minder in der Richtung auf eine realistische, skeptische Einschätzung der bisherigen politischen und staatlichen Methoden hinzielten, und neue Methoden und Möglichkeiten der politischen Willensbildung verhießen.

Die militärischen Lehren des Weltkrieges, die Ursachen und Lehren des Zusammenbruchs sind untersucht und verwertet worden. Es ist kein Zweifel, daß der Krieg auf vielen Gebieten ein außerordentlicher Lehrmeister gewesen ist. Es steht mir nicht zu, auf diese Gebiete einzugehen. Aber auf den, wie mir scheint vergessenen Umstand ist es notwendig hinzuweisen, auf eine, in ihrer Tiefe nicht genügend gewertete Sinneswandlung in einer breiten Schicht bisher führender Gesellschaftskreise. Es ist das die mehr oder minder bewußte Hinwendung zu dem wiederholt erwähnten voraussetzungslosen Realismus. Er hat in den bisher religiösen oder doch weltanschaulich ethisch gebundenen Kreisen des höheren Bürgertums, des Offizierkorps, der Beamtenschaft eine nicht zu übersehende Zerstörung angerichtet. Geistesgeschichtliche Untersuchungen der jüngsten Zeit haben wohl den inneren dialektischen Prozeß des Geistes bis zur »ideologischen Ratlosigkeit« (Pleßner) geschildert. Aber die Wirkung des Krieges im Sinne der ideologischen Zerstörung und eines nihilistischen Realismus als Ausweg aus der ideologischen Ratlosigkeit hat, wie mir scheint, nicht die verdiente Aufmerksamkeit gefunden. Gerade dieser Realismus, der im wesentlichen in bisher konservative Gedankenkreise eingebrochen ist, erklärt Motive und Tendenzen der jüngsten politischen Entwicklung, erklärt die Haltung von Persönlichkeiten, von denen man sich einer tieferen Beurteilung hätte gewärtig sein dürfen.

Wenn man die Prinzipien des neuen Realismus auf die innerpolitischen Verhältnisse anwendet, so ergeben sich ganz neue politische Aussichten. Schwierigkeiten, die bisher als unvermeidlich geschienen hatten: politische Parteien, Parlamentsmehrheiten, Regierungskoalitionen, wurden zu kulissenhaften Gebilden von Kräften, denen mit einer geeigneten Technik in jedem Falle Herr zu werden war. Solcher Art waren auch die Probleme der Masse, der sozialen Gesellschaft, der Wirtschaftsmächte. Jedes Problem war ein solches der geeigneten Technik. Der Realismus zerstörte Scheingröße,

machte aktionsbereit, weil er Anweisung gab, über alle Rücksichten hinweg skrupellose Beherrschungsmethoden anzuwenden. Der neue Realismus machte die Bahn frei für eine voraussetzungslose Aktivität. Er vereinfachte die Probleme als ein großer Simplifikator. Er vereinfachte auch die Probleme der Außenpolitik und gab auch hier neue Methoden an die Hand. Mochten es neue Methoden der politischen Bekämpfung des Gegners in seinem eigenen Lande sein, oder Anschauungen von einem permanenten Kriege, der mit neuen Mitteln auch im Frieden fortzusetzen sei: der Realismus ist der eigentliche Entbinder des Dynamismus. Er bedeutet die geistige Revolutionierung, aus der die politischen und wirtschaftlichen Aenderungen in der Nachkriegsordnung geflossen sind.

Die angeblich realistischen Ueberlegungen über die tatsächliche Bedeutung politischer Kräfte und Ordnungselemente führten zu der Schlußfolgerung, daß die neue Ordnung der Nation unter dem Prinzip der höchstmöglichen Wehrbereitschaft keinen ernsten Widerständen begegnen könnte, weil das ganze bisherige Ordnungsgefüge haltlos und brüchig, jedenfalls ohne wirkliche lebendige Kraft sei. Die tatsächliche Lage schien eine Generalrevision des Bestandes an Organen und Organisationen, an Ordnungselementen und Normen zu erfordern. Sie erwiesen sich bei einer kritischen Prüfung als unzulänglich für den Ernstfall eines großen Krieges. So schien es leichter, geradezu aus rauher Wurzel eine totale Neuordnung der Nation aus den Erfordernissen dieser Wehrbereitschaft zu versuchen. Niemand unter den Verantwortlichen nahm, wie es scheint, wahr, daß, indem das alte Ordnungsgefüge und die Elemente einer in der historischen Entwicklung beruhenden Tradition beiseite geschoben wurden, eine echte, in ihren Wirkungen nicht abzusehende Revolution in Gang gesetzt wurde. Es war der Optimismus, der hinter jeder doktrinären Ueberzeugung steht, der hierbei die unvermeidlichen Zerstörungen und unberechenbaren Auswirkungen gering zu schätzen sich berechtigt fühlte. Die Wehrmacht beabsichtigte, sich ihre Handlungsfreiheit für alle Fälle zu sichern, indem sie ihre gedeckte Diktatur innerhalb der völkischen Diktatur festlegte. Sie begründete ihre souveräne Stellung mit allen Sicherungen, die hierzu notwendig schienen. Aber sie konnte sich nicht gegen die innere revolutionierende Wirkung sichern, die aus

ihrer eigenen Konzeption, der totalen Mobilmachung, floß. Der Doktrinarismus der Reichswehrführung machte sie blind für die eigentlichen Gefahren des nationalen Aufbruchs für die Wehrmacht selbst. Die militärische Konzeption war ein totales Wehrreich der permanenten äußersten Wehrbereitschaft. Die Kulisse war der nationale Aufbruch, aber die Realität war eine radikale permanente und progressive Revolution. Die Wehrmacht geriet in die Wirbel eines revolutionären Militarismus.

Der revolutionäre Militarismus.

Mit der Entwicklung der Reichswehr zur Totalität eines Wehrreiches, in dem alle Lebensfunktionen der Nation unter der Forderung der totalen Wehrbereitschaft stehen, gelangt man in das Herzstück der deutschen Revolution, von dem aus beides, Exzesse wie Leistung, erst ihre zureichende Erklärung erfahren. Alle Einzelheiten und willkürlich erscheinenden Programmpunkte des Dritten Reiches können auf die Erfordernisse der »totalen Mobilmachung« zurückgeführt werden. Es gibt kein Gebiet, auf dem der Nationalsozialismus seine besondere und unheilvoll zerstörende Tätigkeit entfaltet hat, das nicht unmittelbare Beziehungen zu wichtigen Aufgaben der Wehrbereitschaft aufwiese, und von ihnen her erst den wirksamen Impuls empfangen hätte. Erst in der Verbindung mit den realen Aufgaben der Mobilisierung gewinnt der Nationalsozialismus die Kräfte zu seiner eigenen revolutionären Entfaltung. In der Anlehnung an die totale Mobilisation bekommt die nationalsozialistische Revolution Durchschlagskraft und revolutionäres Gesicht. Der Zustand des Dritten Reiches entspringt einer innigen Legierung der militärischen Dynamik mit der revolutionären. Beide bedingen einander. Das Verhältnis gegenseitiger Steigerung ist ein so festes geworden, daß es von hier aus unwahrscheinlich, wenn nicht geradezu unmöglich erscheint, die Verbindung zu Gunsten einer neuen Gestaltung zu lösen. Es ist der raffinierte Trick des Nationalsozialismus gewesen, mit der Entbindung der revolutionären Kräfte einer totalen Mobilmachung scheinbar allen Wünschen der Wehrmacht gerecht zu werden, in Wirklichkeit aber die eigenen Ziele und Absichten zu verfolgen und die

festgefügte Reichswehr durch eine riesige Aufblähung innerlich zu zersetzen. Das Verhältnis in der Kombination vom Januar 1933 hat sich unter der geschickten nationalsozialistischen Taktik in sein Gegenteil umgekehrt: nicht der Nationalsozialismus ist die Kulisse der Wehrmacht, sondern die totale Mobilmachung der Nation im Dienste der wachsenden Wehrmacht ist die Kulisse des Nationalsozialismus für ihre eigenen revolutionären Absichten. Durch die geschmeidige Abstellung ihrer weltanschaulichen Lehren auf die Erfordernisse der Wehrmacht hat die Partei sich unter dem Schatten der Wehrmacht solange in das Leben der Nation eingefressen, bis sie heute dieser Tarnung nicht mehr bedürftig ist. Im Gange einer geschickten taktischen Ausnützung gelang es der nationalsozialistischen Führung, die Erfordernisse der militärischen Mobilmachung so zu verwenden, daß aus einer als Restauration beginnenden nationalen Erneuerung eine totale revolutionäre Bewegung geworden ist. Es sind die militärisch notwendigen Leistungen, die heute gleicherweise den Arbeiter wie den Unternehmer, den Kleinbürger wie das Großkapital unter einen scharfen, gleichmachenden staatlichen Zwang stellen. Der Steuerungsapparat, der diesen Zwang auszuüben gestattet, wurde eine willkommene Verstärkung der Machtmittel der Partei. Es ist ein verdeckter militärischer Belagerungszustand, der es dem Nationalsozialismus ermöglicht, aus einem Ausnahmezustand eine gesetzliche Grundlage für seine Terrormaßnahmen zu machen.

In diesem Entwicklungsgang hat der Umstand die entscheidende Rolle gespielt, daß die politische Führung, die zivile Gesamtleitung der deutschen Politik, im Gegensatz zu dem mäßigenden Einfluß, den alle früheren Regierungen auf die Wünsche der militärischen Leitung ausübten, in grotesker Umkehrung des normalen Verhältnisses die Wehrmacht in ihren Ansprüchen fortgesetzt hochschraubte und ihr gegenüber den eigentlichen kriegerischen Willen, den Willen zum Risiko und zum entschlossenen Einsatz der ganzen Existenz der Nation verkörperte. So wurde die totale Mobilisation zur Form der Gleichschaltung, die für die Wehrmacht möglich war und die sie in immer stärkere Verbundenheit mit dem nationalsozialistischen revolutionären Dynamismus bringt. Die nationalsozialistische Patronanz der äußersten Wünsche der Wehrmacht erlaubte es der Partei die größtmögliche Einflußnahme auf die

militärische Entwicklung zu nehmen. Und auf der anderen Seite verschoben sich für die militärische Führung die Maßstäbe des real Möglichen und wuchs die Versuchung, sich Abenteuern auszuliefern. Indem die Wehrmacht in der Mobilisation der Nation zum bestimmenden Faktor des gesamten Lebens wurde, geriet sie zugleich in die Rolle der Vollstreckerin des nationalsozialistischen revolutionären Willens. Aber waren die Lehren des Weltkrieges, die die Reichswehr in die Tat umzusetzen sich anschickte, richtig gezogen worden? Bot der revolutionäre Militarismus den einzigen Ausweg aus der schwierigen militärpolitischen Lage Deutschlands? Dieser Frage, die eine weitere mit enthält, ob die deutsche Wehrmacht materiell wie auch strategisch nicht in eine falsche Bahn gedrängt worden sei, kommt eine entscheidende Bedeutung bei.

Meine Aufgabe kann es dieser Entwicklung gegenüber nur sein, die Gefährlichkeit, die falsche Tendenz der Gesamtkonzeption aufzuweisen, und auf die Widersprüche und einen fehlerhaften Kreislauf aufmerksam zu machen. Zu meiner Aufgabe gehört nicht das rein fachmännisch Militärische, weder das strategische Gebiet noch das der Rüstung.

2. Kapitel.

Irrtum und Mitschuld.

Totale Mobilmachung und Wehrwirtschaft.

Man muß der Reichswehrführung die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß keiner anderen Wehrmacht in einer so kurzen Zeit solche einschneidenden Veränderungen zugemutet worden sind als der deutschen in den zwei Jahrzehnten nach dem Kriege. Nach der rigorosen Verkleinerung auf ein Berufsheer ohne schwere moderne Waffen mußte sie unter besonders schwierigen Bedingungen eine achtfache Vergrößerung durchführen und dabei einen neuen völligen Strukturwandel durch die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht auf sich nehmen. Wobei die Einführung aller modernen und schweren Waffen noch eine zusätzliche Aufgabe darstellte, die zu jeder anderen Zeit allein schon genügt hätte, um alle Arbeitskräfte für lange Zeit mit Beschlag zu belegen. Aber nicht bloß die technische Aufgabe war schwierig, noch größer war die elementare Schwierigkeit, die Wehrmacht als eine Einheit und frei von politischen Einflüssen zu halten.

Man müßte hier auf die Lage vor dem Kriege zurückgehen und die Entwicklung in der Weimarer Republik untersuchen, um diese ganzen Schwierigkeiten gerecht zu beurteilen. Früher unmittelbar dem Herrscher untergeordnet, war die Reichswehr nach dem Kriege die Untergebene eines Parlaments, das dem Offizierskorps keine besondere Sympathie abnötigen konnte, und das durch das Uebermaß politischer Parteikämpfe auch die Anfänge einer solchen immer wieder im Keime zerstörte. Es ist sicherlich ein hervorragendes Zeugnis für den Geist der Führung, daß das Offizierkorps intakt blieb, die Reichswehr sich zu einer geschlossenen Einheit entwickelte; Ehrenhaftigkeit, Charakterstrenge und Zurückhaltung der Offiziere waren nicht zu übertreffen. Ich muß dieses Urteil vorausschicken, um bei der notwendigen Kritik im folgenden nicht mißverstanden zu werden und um nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß, wenn verhängnisvolle Irrtümer offenbar wurden, diesen ein Uebermaß von sachlicher Arbeit, hingebungsvoller Bemühung und unermüdlichem Ringen um eine schlagfertige Wehrmacht

gegenübersteht. Dieser Hintergrund der sachlichen Arbeit darf bei der ganzen tragischen Entwicklung nicht übersehen werden.

Im Mittelpunkt der Ueberlegungen, die zu der Regierungskombination von 1933 geführt hatten, stand die beschleunigte Wiederaufrüstung als vordringlichste Aufgabe, vor der umso mehr alles Uebrige zurückzutreten hatte, als ihre Durchführung auch in einem, zunächst noch nicht überblickbaren, aber jedenfalls sehr starken Umfang die Arbeitslosigkeit beheben mußte. Dabei stand der Rahmen, in dem die Aufrüstung möglich sein würde, zunächst nicht fest. Es ist ein Irrtum, daß von Anfang an ein Maximalprogramm von 16 Armeekorps durchgeführt werden sollte. Reichswehrführung und neue Regierung standen immensen außenpolitischen Schwierigkeiten gegenüber. Das ganze Unterfangen war ein derart großes Risiko, daß man schon von einem Vabanquespiel sprechen konnte. Griff das Ausland ein, und wie lange würde es dauern, bis es eingriff? Das war die bedeutsamste Frage. Denn daß die Versailler Mächte überhaupt eingreifen würden, mußte zu Beginn der Aufrüstung als ziemlich sicher gelten. Niemand konnte voraussehen, daß sich das Ausland nur auf unwirksame Proteste beschränken würde. Es mußte daher zunächst ein Behelfsplan durchgeführt werden, dessen beschleunigte Erfüllung es erlaubte, wenigstens in absehbarer Zeit das Risiko für den Angreifer so zu erhöhen, daß Sanktionen sehr bald unwahrscheinlich wurden. Es war notwendig, diese erste Rüstungsphase so durchzuführen, daß sie nicht später dem eigentlichen Aufbauplan störend im Wege stand oder einen zu starken Substanzverlust bedeutete. In der Tat ist bei dieser ersten notwendigerweise überstürzten Aufrüstung viel Material fehlerhaft verbraucht worden. Die zweite Schwierigkeit lag in der Richtung einer durch starken Druck etwa erzwungenen Abrüstung. Kam es zu einer vertraglichen Rüstungsbeschränkung, dann war es zweckmäßig, sich ihr mindestens zunächst zu fügen. Allerdings hätte sich die wesentliche Konsequenz ergeben müssen, daß eine beschränkte Aufrüstung niemals den dynamischen Druck auf die Nachbarmächte würde ausüben können, der außenpolitisch notwendig war, um die Paktrevision zu erzwingen. Eine solche Rüstungsbeschränkung konnte dazu führen, daß der ganze Plan der nationalen Regierung fruchtlos blieb, wenigstens in seinen außenpolitischen Auswirkungen. Abrüstungs-

verhandlungen wurde daher von der politischen Führung kaum mit geringerer Sorge entgegengesehen als präventiven Eingriffen der Mächte durch Sanktionen. Noch im Jahre 1934 wurde die Möglichkeit des Abschlusses einer Rüstungskonvention von Hitler in Rechnung gestellt. Er hat sich gesprächsweise mir gegenüber dahin ausgesprochen, einen Pakt, der Deutschland vierhundert- oder auch nur dreihundertsechzigtausend Mann zusprechen würde, abzuschließen.

Die Unsicherheit, ob das Ausland der deutschen Führung die Chance geben würde, ganz von sich allein aus den Umfang der Rüstung bestimmen zu lassen, beeinflußte die praktische Durchführung der Aufrüstung. Am wenigsten war 1933 anzunehmen, daß das Ausland dem Deutschen Reich dabei geradezu die Trümpfe in die Hände spielen und es veranlassen würde, über den ersten gesteckten Rahmen der Aufrüstung sobald hinauszugehen. Es ist einer der denkwürdigsten Vorgänge der neueren Geschichte, daß auf dem ganzen Wege von der ersten überstürzten Sicherungsaufrüstung bis zur Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht und der Remilitarisierung des Rheinlandes das Ausland über das Stadium vorbereitenden Studiums der jeweils geschaffenen Lage nicht hinauskam. Es ist ein Vorgang von der Wirkung eines großen siegreichen Feldzuges des Deutschen Reiches, allerdings mit dem ganzen Risiko, aber auch mit den psychologischen Auswirkungen eines solchen. Diese bestanden nicht nur in einer skeptischen Beurteilung des Gegners. Erst im Verlaufe des Rüstungsvorganges selbst wuchsen die Ziele der Wehrmacht von der Sicherung des deutschen Raumes bis zum neuerlichen Willen zum Siege über die Uebermacht. Erst die Inaktivität der europäischen Mächte gab Deutschland die Chance, sein Kriegsinstrument so auszubauen, daß in dem Aufbauplan Offensivziele bestimmend wurden, bis schließlich in der Wehrwirtschaft mit Ersatzstoffen und künstlicher Autarkie ein übersteigerter Schlieffenscher »Wille zum Siege gegen jede feindliche Koalition« sich durchsetzte. Diese letzte Konzeption, die heute Politik und Wirtschaft neben dem militärischen Denken bestimmt, ist nicht von vornherein als die normale Grundvoraussetzung der Wehrhoheit angesehen worden. Sie hat sich durch die Ungehemmtheit der Entwicklung von selbst ergeben. Sie bietet allerdings politisch die große Chance, schon durch das Dasein überwälti-

gend großer Machtmittel die politische Ordnung in Europa zu durchbrechen und große außenpolitische Ziele durch materiellen Druck erzwingen zu können, die andernfalls nur durch ein zähes, langjähriges politisches Ringen und Werben zu erreichen gewesen wären. Es liegt im Wesen jeder Wehrmacht, die politische Lage unter dem Gesichtspunkt möglicher kriegerischer Aktionen zu werten und zu versuchen, sich die Mittel für die Erfolgschance auch der ungünstigsten Konstellation gegenüber zu verschaffen. Es liegt der politischen Führung ob, bestimmte politische Lagen aus dem Rahmen möglicher kriegerischer Akte auszuschließen, wenn sie die Nation in ein gefährliches Risiko führen oder die Rüstung zu einer solchen Höhe steigern müssen, daß die Aufrechterhaltung einer derartigen Rüstung die Nation praktisch zu lähmen und aufzuzehren droht. Die nationalsozialistische Führung hat die Ueberlegung nicht angestellt, daß es Grenzen einer Aufrüstung geben könne, die von vornherein militärische Aktionen über ein gewisses Maß hinaus ausschließen.

Es entspricht nicht meinem Vorhaben, die Aufrüstung selbst kritisch zu untersuchen. Man spricht im Ausland viel von einer »großen politischen und ökonomischen Schlappe einer technisch verfehlten Aufrüstung«. Das sei dahingestellt. Das ungeheuerliche Tempo, mit dem die Aufrüstung durchgeführt wurde, die schwierigen Begleitumstände der notwendigen Tarnung, lassen es begreiflich erscheinen, daß nicht auf allen Gebieten sogleich Mustergültiges entstehen konnte. Bedeutungsvoll ist der Einwand, daß die Ueberlegenheit der modernen Waffen scheinbar überschätzt worden ist, und daß im Endeffekt wiederum doch der infanteristische, vielseitig ausgebildete Soldat im Mittelpunkt der Entscheidungen stehen wird. Vor allem scheinen die Erwartungen, die man in eine technisch vollendete Aufrüstung setzte, schnell und rasch zu beendende Schläge in die Herzgrube der feindlichen Macht zu führen, dadurch hinfällig geworden zu sein, daß sich die Ueberlegenheit der modernen Waffen gerade in der Defensive gezeigt hat. Zweierlei Momente fallen bei der Aufrüstung immer schwer ins Gewicht: die fortgesetzte Steigerung der Mittel der Wehrtechnik und die wachsende Kostspieligkeit einer ausreichenden Verteidigung. Der heutige Stand der Rüstungen mit der Verpflichtung ständiger Erneuerung

legt geradezu den Zwang auf, sie vor der Veraltung zu verwenden. Die Perfektion der technischen Machtmittel erfolgt dabei in einem derartig rasenden Tempo, daß der Zeitraum bis zur totalen Veraltung der eben fertiggestellten Rüstung ein äußerst schmaler ist. Man braucht sich nur der bereits im Stadium praktischer Erprobung befindlichen neuen Mittel zu erinnern, um sich darüber klar zu werden, daß wir erst am Anfang neuer Entwicklungen stehen, und daß die Perfektion der Mittel, mit Jünger zu sprechen, »in einem Zustand der Furchtbarkeit und der totalen Vernichtungsmöglichkeit, der unüberbietbar ist«, bestehen wird.

Ueber die wirtschaftliche Seite der Aufrüstung wird in anderem Zusammenhange zu sprechen sein. Auch von hier aus gesehen ist die Aufrüstung eine ungeheure Leistung. Aber die Anforderungen an die Volkswirtschaft stellen nicht bloß eine einmalige Leistung dar, sondern infolge der dauernden Perfektion und der Notwendigkeit der Ergänzung eine ständige, sich steigernde. Erst dies zwingt zu revolutionären Mitteln. Es kann nicht bestritten werden, daß die Vorbereitung auf die wirtschaftliche Bereitschaft für die Kriegserfordernisse in der Tat eine sehr dringliche Aufgabe ist. Es ist jedoch etwas anderes, die wirtschaftliche Bereitschaft für den Krieg vorzubereiten, wie dies heute jede Nation tut, und es ist etwas anderes, sich derartigen organisatorischen Ausschweifungen hinzugeben, wie sie der Vierjahresplan und die Reglementierung der Privatwirtschaft in Deutschland bedeuten. Die Aufgabe der wirtschaftlichen Kriegsvorbereitung ist in jedem Falle eine äußerst schwierige. Selbst eine behutsame Lösung muß innerpolitisch in garnicht abzusehender Weise revolutionierend wirken. Die schon in Friedenszeit notwendig werdenden Eingriffe in das wirtschaftliche und soziale Leben beeinflussen die Autonomie und schließlich die ganze Struktur der einzelnen Lebenssphären einer Nation. Sie überantworten das ganze Leben einem Entwicklungsvorgang, dessen Ablauf weder ganz vorauszusehen noch willkürlich zu lenken sein wird. Wird die wirtschaftliche Kriegsvorbereitung aber mit einer Ersatzstoffwirtschaft verbunden, die die schmale, jedenfalls unzulängliche Ernährungs- und Rohstoffbasis künstlich verbreitern soll, wendet sich damit also die Wehrwirtschaft gegen die natürlichen Voraussetzungen, die jeder Nation durch Raum und

Besitz für ihre Aktionen gesetzt sind, so muß das ganze Unterfangen in eine geradezu unabsehbare revolutionäre Umgestaltung münden, von der es, trotz Teilerfolgen, fraglich bleiben wird, ob sie den gewünschten praktischen Erfolg haben kann, aber in jedem Fall sicher ist, daß das ganze bisherige Wirtschafts- und Sozialgefüge abgetragen werden wird, um dafür eine mindestens fragwürdige neue Gestalt zu gewinnen. Vergegenwärtigt man sich die geradezu unübersehbaren Aufgabengebiete, Gebiete, die bisher einer langsam und Generationen hindurch organisch gewachsenen Ordnung unterstanden, und nun nach Gesichtspunkten, die außerhalb des Wirtschaftslebens und ihren Bedingungen liegen, willkürlich geordnet werden müssen, so muß die Erfolgsmöglichkeit solcher Maßnahmen bezweifelt werden. Es liegen zuviele Fehlerquellen und Komplikationsmöglichkeiten offen. Gewiß kann man Wandlungen in der Produktion wie im Verbrauch in beschränktem Umfange ohne Schaden für die Gesamtverfassung der Wirtschaft vornehmen. Man kann planmäßig den Verbrauch gewisser Produkte einschränken, die aus kriegswichtigen Rohstoffen bestehen oder eine nicht wünschenswerte Abhängigkeit vom Ausland bedingen. Das braucht nicht revolutionierend zu wirken, wenn es die bisherigen Mechanismen der Wirtschaft benutzt und den Charakter der Wirtschaftsverfassung so weit als möglich unberührt läßt. Ebenso kann die standortgebundene Industrie nach Gesichtspunkten der militärischen Sicherheit und Sicherstellung der Versorgungskontinuität vorgenommen werden, ohne daß damit eine Revolution der Wirtschaft zu erfolgen braucht. Alle diese heute durchgeführten Maßnahmen der Auflockerung der Wirtschaftsgebiete und der Schwerpunktverlagerung, enthalten kaum revolutionäre Momente. Nicht einmal eine Handelskontrolle oder eine staatliche Vorratswirtschaft oder der Verkehrsausbau nach militärischen Gesichtspunkten enthalten sie ohne weiteres. Entscheidend wird dies alles erst im Sinne einer Revolution, wenn aus solchen Notmaßnahmen ein System und ein allgemeines Prinzip wird, wie dies in Deutschland der Fall ist, wenn insbesondere wirtschaftsfremde Prinzipien, die notwendigerweise in der Umorganisation eine Rolle spielen, zu den neuen, »wahren« Ordnungsprinzipien einer »neuen«, einer antikapitalistischen Wirtschaft, — oder wie man sie sonst nennen will —, gestem-

pelt werden. Gewiß müssen in einigen Fällen der wirtschaftlichen Kriegsvorbereitung die wirtschaftlichen Gesichtspunkte der Rentabilität und des ökonomischen Privatinteresses ausgeschlossen werden. Kostenerwägungen können nicht überall im Vordergrunde stehen, wenn der Sinn gewisser Maßnahmen die Steigerung der Wehrfähigkeit ist. Aber es ist etwas anderes, ob man dies als Ausnahme hinnimmt oder zu dem neuen generellen, die Wirtschaft nunmehr endlich regelnden Prinzip erhebt. Wenn man die Rentabilität überhaupt aus der Wirtschaft verweist, diesen Begriff für überholt erklärt und das privatkapitalistische Sonderinteresse diffamiert, so ist dies nicht notwendig im Begriff der Wehrwirtschaft, der wirtschaftlichen Kriegsvorbereitung gegeben, aber es liegt doch nahe, daß sich mit den notwendigen Ausnahmen, bei denen Rentabilität und Privatinteresse den militärischen Erfordernissen unterstellt werden, revolutionäre Tendenzen leicht durchsetzen, die die Wehrwirtschaft nur zum Vorwand für ihre eigenen Ziele nehmen, und eine leicht zu erzielende Begriffsverwirrung gerade unter den militärischen Persönlichkeiten anrichten, um sie für eine neue revolutionäre Ordnung der Wirtschaft und der gesellschaftlichen Struktur zu gewinnen.

Gerade das ist die Situation in Deutschland, wo sich an und mit der Wehrwirtschaft, einer outrierten Ersatzmittelwirtschaft, einer radikalen Handelskontrolle und einer immer schärferen Verbrauchs- und Produktionslenkung mit eiserner Folgerichtigkeit eine totale, bolschewistische Planwirtschaft durchzusetzen beginnt. Aber diese Wirtschaftsordnung erfolgt nicht ausschließlich mehr im Interesse der Wehrfähigkeit der Nation, sondern als revolutionäre Phase im Ablauf der progressiven Revolution.

Dieser mißbräuchlichen Verwendung der Aufrüstung ist von militärischer Seite nicht, oder wenigstens nicht energisch und zeitig genug, entgegengetreten worden. Sahen die restaurativen Kräfte in den Bemühungen der totalen Mobilmachung eine probate Gelegenheit, die ihnen unbequemen autonomen sozialen Gebilde zu beseitigen und den »Aufstand der Massen« endgültig zu liquidieren, so galt sie der militärischen Führung als die Voraussetzung für die dauernde Mobilisierung der Nation unter ihrer »Diktatur in der Diktatur«. Sie hatte damit, wie ihr schien, störende und komplizierende eigene politische

Tendenzen des Staates und der Gesellschafts- und Wirtschaftsmächte, die im Weltkrieg die Kriegsführung kompliziert, wenn nicht gelähmt hatten, liquidiert und damit den vom Feldherrn des Weltkrieges, von Ludendorff, verlangten Normalzustand erzielt: der Feldherr bestimmt allein und ausschließlich die Politik. Der Nationalsozialismus wiederum sah, und zwar mit Recht, in der Mobilisation die ungeheure Chance einer legitimen, von den Partnern des Staatsstreiches, vor allem der Reichswehrführung selbst gebilligten Beseitigung der alten Mächte des Besitzes und der Gesellschaft als mitbestimmenden Faktoren der nationalen Politik. Er hat die Möglichkeit, die Verantwortung für alle Opfer auf die militärische Führung abzuschreiben, deren sachlichen Forderungen auf diese Weise allein Rechnung getragen werden könne. Und er hat schließlich das schlagende Argument bei der Hand, daß die militärische Führung nicht gegen ihre eigenen Forderungen und gegen nationale Bedürfnisse der militärischen Sicherheit angehen kann, nur um ihre Freunde und Verwandten in den Betrieben und wirtschaftlichen Großunternehmen bei ihren Besitztiteln zu erhalten.

Die Idee der totalen Mobilmachung ist die revolutionierende Wendung, die die Aufrüstung genommen hat. Das Entscheidende an der totalen Mobilmachung ist die Uebertragung der Kriegsorganisation auf den Friedenszustand und damit die Beseitigung der Eigengesetzlichkeit eines solchen Friedenszustandes. Die Kriegsbedürfnisse bestimmen im voraus auch den Frieden. Und diese Uebertragung der Kriegsordnung in den bisher als Frieden geltenden waffenstillstandsartigen Zwischenzustand ist eine dauernde Maßnahme, nicht bloß eine vorübergehende, etwa bis zur Erreichung eines als notwendig erachteten Rüstungsgrades. Damit wird jede zivile Ordnung ausgelöscht. Es gibt keine Sphäre menschlicher Tätigkeit und bürgerlichen Lebens, die nicht unter dem Kommando der militärischen Führung und unter dem ordnenden Prinzip der militärischen Zweckmäßigkeit stünde. Es gibt keine Spontaneität schöpferischer Tätigkeit, welcher Art auch immer, die sich nicht der militärischen Regulierung einzuordnen hätte; es gibt keine autonomen Gebiete eines bürgerlichen, geistigen, sittlichen, künstlerischen, religiösen oder gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Lebens. Diese Unterstel-

lung unter ein allumfassendes Gesetz militärischer Zweckordnung und Wehrbereitschaft, die Aufhebung eines eigentlichen, von besonderen Motiven bedingten Friedensstandes ist die Umstürzung aller bisher gültigen Ordnungsprinzipien, die bisher von dem Frieden als dem Normalzustand der menschlichen Gesellschaft ausgingen.

Die Kardinalfrage in diesem ganzen deutschen Unternehmen geht dahin: liegt hier nicht ein großer Trugschluß? Birgt nicht allzu planvolle Vorbereitung den Effekt der totalen Ermüdung noch vor dem Ernstfall? Ist nicht die Nation heute bereits erschlafft und die Wirtschaft innerlich zermürbt? Der Major im Generalstab Beutler hat im »Deutschen Volkswirt« (16. Juli 1937) über die Wehrwirtschaft das höchst bemerkenswerte Urteil gefällt: »Eine Volkswirtschaft, die das Wirtschaftsprinzip verneint, wird in kürzester Frist von den Wirtschaften der anderen Völker überholt und damit auch im Hinblick auf den Krieg entwertet sein.« Dieses Urteil enthält eine scharfe Verurteilung der heutigen deutschen Bemühungen, aus der notwendigen Aufrüstung und wirtschaftlichen Kriegsvorbereitung ein neues Wirtschaftsprinzip zu gestalten oder vielmehr auf diese Weise ein solches zu inaugurieren. »Der Auffassung,« sagt Beutler, »daß Volkswirtschaft immer Wehrwirtschaft sei, vermag ich darüber hinaus aber deshalb nicht zuzustimmen, weil nach meiner Ansicht die Grundsätze einer Wirtschaftsführung im Frieden und im Krieg verschiedene sind und verschiedene sein müssen. Die Volkswirtschaft hat im Frieden ja schließlich die Aufgabe, im Wettkampf mit den Wirtschaften der anderen Völker dem eigenen Volke möglichst günstige Lebensmöglichkeiten zu verschaffen. Sie muß also nicht nur die wirtschaftlichen Güter innerhalb des eigenen Landes erschließen und dem Volke nutzbar machen, sondern sie muß darüber hinaus auf den Weltmärkten bestrebt sein, den wirtschaftlichen Einfluß der anderen zu Gunsten der eigenen Wirtschaft zu bekämpfen und zurückzudrängen. Sie kann dies nur mit wirtschaftlichen Mitteln tun. Sie muß dazu ‚wirtschaftlich' handeln.« Major Beutler lehnt damit jede Verwendung kriegswirtschaftlicher Prinzipien als ständige Ordnungselemente der Friedenswirtschaft ab. Er erklärt es für eine unglückliche Entwicklung, wenn etwa neben der Nationalökonomie eine neue Wissenschaft unter dem Namen Wehrwirtschaft entstehen würde.

So berechtigt die wirtschaftliche Vorbereitung jedes Krieges im Frieden sei und so notwendig unter den besonderen Verhältnissen Deutschland mit seiner geringen Devisendecke auch besondere Maßnahmen planhafter Regelung sein mögen, Kriegs- und Friedenswirtschaft mit ihren jeweils besonderen Aufgaben dürften nicht verwechselt werden. Man müsse den »Wehrwirtschaftler« als solchen grundsätzlich ablehnen. Die Wehrwirtschaft habe nur die Aufgabe, »im Hinblick auf den Krieg und im Kriege alle wirtschaftlichen Kräfte in den Dienst der Kriegsführung zu stellen«. Es ist eine verdienstvolle und notwendig zur Besinnung führende Untersuchung, der sich der Major im Generalstab mit seiner kritischen Skizze unterzogen hat. Der Qualm unklarer Ideen hat den militärisch notwendigen, aber in seiner Bedeutung scharf begrenzten Begriff der Wehrwirtschaft getrübt. Die Wehrmacht hat selbst das größte Interesse daran, daß dem Unwesen des Radikalismus gesteuert wird, weil sich heute schon die Schäden der Erschöpfung und Lähmung der Privatwirtschaft klar abheben, und damit ein Zustand einzutreten droht, der genau das Gegenteil des beabsichtigten Zweckes der wirtschaftlichen Kriegsvorbereitung erzielt: nämlich eine entscheidende Schwächung der Wirtschaft, nicht eine geeignete Vorbereitung, die sie für die etwaigen Ansprüche des Krieges leistungsfähiger macht. Im übrigen muß man zur Ehre der Wehrmacht feststellen, daß das Kriegswirtschaftsamt sich scharf gegen eine exzessive Ueberstürzung der Aufrüstung aus politischen Gründen ausgesprochen hat. Der damalige Oberst Thomas hat noch im Herbst 1935 vergeblich gegen die Absichten der Parteiführung durch Blomberg protestiert.

St. Th. Possony hat in Wien eine Arbeit erscheinen lassen, »Die Wehrwirtschaft des totalen Krieges«, die es sehr deutlich macht, daß eine leistungsfähige Wehrwirtschaft nur auf einer kapitalkräftigen Friedenswirtschaft aufzubauen ist. Seine Erkenntnisse bekräftigen in ausgezeichneter Weise die Darlegungen von Major Beutler und unterbauen sie durch eine statistische Kriegslehre, die viele Illusionen und Vorurteile zerstört. Ich muß es mir versagen, den Inhalt dieses ausgezeichneten Buches näher wiederzugeben. Aber auf das in diesem Zusammenhang wesentliche Ergebnis möchte ich hinweisen. Possony kommt zu dem Schluß, daß zunächst aller Wahr-

scheinlichkeit nach die Ansprüche des modernen Krieges von keiner Volkswirtschaft ganz gedeckt werden können. Vor allem ist die Wirtschaft der Autarkie und Ersatzstoffe dazu am wenigsten geeignet. Denn sie verkleinert das Produktionspotential anstatt es zu vergrößern. Eine leistungsfähige Wehrwirtschaft verlangt vielmehr die Wiederherstellung der freien Wirtschaft und die Erleichterung der Kapitalbildung, sie verlangt den Abbau der Handelsschranken und die freie schöpferische Unternehmerinitiative.

»Erweiterte Strategie« oder echte Elemente des Sieges.

Aber liegt der entscheidende Irrtum nicht tiefer, nämlich in einer, von der deutschen militärischen Führung nicht gezogenen Lehre des Weltkrieges? Vielleicht wird man zugeben müssen, daß, wenn man schon zur Konzeption eines totalen Krieges kommt, daraus logisch die Notwendigkeit einer totalen und permanenten Mobilmachung folgen müsse, wie sie vom Nationalsozialismus durchgeführt worden ist. Aber ist der totale Krieg, wie ihn Ludendorff als Lehre des Weltkrieges konzipierte, in der Tat die fundamentale Erkenntnis über den Charakter künftig allein noch möglicher Kriegshandlungen? Diese Lehre basiert auf der strategischen Doktrin von dem Vorrang der taktischen und strategischen Offensive und von der Notwendigkeit, mit allen Mitteln die Freiheit operativer Entfaltung im Bewegungskrieg zu erzwingen. Aber hat nicht gerade hier der Weltkrieg die Lehre gegeben, daß durch die gesteigerte Feuerwirkung der Waffen und die neue Befestigungstechnik eine fundamentale Wandlung in der Kriegsführung eingetreten ist? Hat nicht gerade der Ausgang des Krieges, nämlich das Scheitern der letzten großen strategischen Aktion Ludendorffs gezeigt, daß gegenüber einem tief gegliederten Verteidigungssystem jede andere Form der Taktik und Strategie als die des verlustreichen frontalen Angriffs ausgeschlossen ist?

Träfe dies zu, so müßte man die deutschen militärischen Bemühungen allerdings als in einem geradezu unvorstellbar großen Umfange für verfehlt halten. Es kann dem militärischen Fachmann nicht allein die Beantwortung der Frage überlassen

bleiben, ob in der Grundkonzeption der deutschen Wehrmachtführung nicht ein verhängnisvoller Irrtum wirksam sei: nämlich die hochbewegliche Form des Entscheidungskrieges, wie er von Napoleon zur Meisterschaft entwickelt worden, von Clausewitz, Moltke, Schlieffen weiter gebildet und auf die modernen Massenheere und Verkehrsmittel angepaßt und zur Grundlage der militärischen Ausbildung des deutschen Offizierkorps gemacht wurde, zu einem absoluten und ständig gültigen Prinzip erhoben zu haben. Zwar hatte schon Clausewitz darauf hingewiesen, daß die napoleonische Kriegsform der Natur des Krieges am meisten entspräche, daß sie aber von der Erfüllung einer Reihe von Bedingungen abhänge, die nicht immer vorhanden wären. Die Größe und Ueberlegenheit des deutschen Generalstabs lag bisher jedenfalls in der Schulung auf den Angriff, auf die vollständige Vernichtung der feindlichen Macht im offenen Feld. Indem er alles Gewicht auf den individuellen Entschluß in einer konkreten Situation legte, erzog er das Führerkorps zu klarem Denken und zum schnellen Entschluß. Es kann sein, daß der Wunsch, diese Ueberlegenheit sich zu sichern oder wiederzugewinnen, einen entscheidenden Anteil an der hartnäckigen Weigerung hatte, die fundamentale Wandlung der Bedingungen der Kriegsführung seit dem Weltkriege nicht völlig zu realisieren.

Es ist kein Zweifel, daß Falkenhayn jedenfalls die schon nach dem ersten Kriegsjahr im Westen sichtbar werdende Wandlung in ihrer Größe nicht erkannte. Ludendorff dagegen, der sie sehr wohl bemerkte, suchte sich, — in ähnlich »berserkerhafter Besessenheit« wie später in seinem Kampf gegen die »überstaatlichen Mächte« —, wider das Wahrscheinlichkeitsgesetz und im »Wagen gegen die Natur«, mit Clausewitz zu sprechen, mit Gewalt durchzusetzen. Aber auch er scheiterte mit seinen taktischen Neuerungen im großen Angriff des Frühjahrs 1918 ebenso wie im Sommer nach nur anfänglichen Erfolgen. Ein Scheitern, das sichtlich in der Natur der Dinge lag und nicht an zufälligem Versagen und menschlichem Ungenügen.

Die weitere Linie, die die Entwicklung dann bis zur Konzeption des totalen Krieges und anderen Versuchen verfolgt hat, ist unschwer zu verstehen, wenn man sich vor Augen hält, daß hinter allem Neuartigen und scheinbar Neuen der krampf-

hafte Wille lebendig ist, auf die eine oder andere, auf jede Weise und mit allen Mitteln die operative Freiheit in der Bewegung an sich zu reißen. So sind alle diese Konzeptionen des »Blitzkrieges«, der attaque brusquée, des Ueberraschungsstoßes mitten aus dem Frieden heraus, des Choks zu verstehen. Es sind Surrogate für den nicht mehr oder nur noch unter besonderen Voraussetzungen möglichen Bewegungskrieg. Und ein solches Surrogat, nichts anderes, ist die Konzeption des »totalen Krieges«, der Zusammenfassung aller nationalen Kräfte zu einem, alle Hindernisse überwältigenden Stoß, der eine Entscheidung nicht mehr durch die Vernichtung der Streitkräfte im offenen Feld allein herbeiführen will, sondern durch die Vernichtung der gesamten Widerstandskräfte der feindlichen Nation. Während die natürliche Schlußfolgerung aus der im Weltkrieg entstandenen Lage die wäre, daß wenigstens in europäischen Verhältnissen nur noch militärische Einzelaktionen möglich wären, übersteigerte man die Konzeption der napoleonischen Vernichtungsstrategie zur Totalität.

Auch von den neuen Waffen und den Bedingungen ihrer besonderen Verwendung, einzeln und in gemischten Verbänden, lassen sich keine neuen sicheren Möglichkeiten erschließen, die die Freiheit der Operation verbürgen. Weder die motorisierten Spezialformationen, noch besondere Stoßarmeen könnten dies. Die Wehrmachtführung hatte sich mit Verve in die Bedingungen der neuen Waffen vertieft, eine geeignete Taktik für die Luftwaffe, die Tankwaffe u. a. entdeckt, aber dies blieben Einzelfragmente, das Ganze war ein unorganisches Gebilde heterogenster Bestandteile. Eine nie bisher gepflegte militärische Kontroverse wuchs ins Uferlose, eine riesige militärische Literatur schwoll auf. Es wurde einer ständigen Diskussion über alle Elemente der Taktik Raum gegeben, ohne einen Ausgleich zu versuchen und ein festes Maß der Beurteilung zu besitzen. So fehlt es an der wirklichen geistigen Bewältigung des Neuen und an einer großen schöpferischen Synthese. Man verfiel auf »Zaubermittel«, — anders kann man es nicht nennen, — man suchte das Heil bei Einfällen und Behelfen, die wohl auch früher schon gelegentlich eine Bedeutung gehabt hatten, jetzt aber als Patentlösung das erwünschte Ziel ausschließlich, allein und überall herbeizwingen sollten. Das muß man auf die neuerdings wieder von dem Ge-

neral v. Metzsch in seinem Buch »Verteidigungspolitik« vorgetragene Lehre vom Blitzkriege und der durch nichts zu ersetzenden Wirkung des Ueberraschungsangriffs entgegnen. In die streng sachliche und höchst nüchterne kalte und klare Atmosphäre des bisher üblichen militärischen Denkens kommt etwas von der Schwarmgeisterei kleiner Heilsapostel. Die Leidenschaftlichkeit, mit der heute militärische Theorien verfochten werden, hat etwas von der Kleinbürgerlichkeit jener Apostel der Rohkost, der Abstinenz, der Lebensreformer und dergleichen. Sie ist zugleich ein bedenkliches Zeichen für den brennenden Ehrgeiz, der sich heute in militärischen Kreisen mit der Verfechtung solcher Theorien durchzusetzen beginnt. Aber es prägt sich darin auch die neue Apparatgläubigkeit aus, die die heutige Wehrmacht wie manches andere mit der nationalsozialistischen Partei gemein hat. Als eine Folge gewisser, eben erwähnter Kriegserfahrungen wird sie doch in dieser Form zu einem Anzeichen der absinkenden Geisteskraft. Alle diese neuen Institute und Akademien, diese wehrpsychologischen, wehrwirtschaftlichen Experimentiersäle und Forschungsstätten können nicht darüber hinwegtäuschen, daß anstelle einer geistigen, schöpferischen Führung eine Betriebsamkeit und geräuschvolle Vielgeschäftigkeit getreten ist, die am deutlichsten die Abwesenheit einer großen echten Doktrin verrät. Das ist bis in den Verfall der militärischen Sprache hinein zu verfolgen. Welch ein Abstand trennt das konfuse, stümperhafte Deutsch in Ludendorffs letzter Abhandlung von der klaren, konzisen und in aller Einfachheit edlen Sprache Schlieffens. In allem drückt sich eine Oberflächlichkeit aus, ein Merkmal, das bisher am allerwenigsten im Bereiche der Armee geduldet wurde.

Es ist nicht befremdlich, daß einer solchen Ratlosigkeit gegenüber eine stragetische Konzeption als eine schöpferische Leistung erscheinen konnte, auf die im vollsten Sinne des Wortes das Prädikat »Surrogat« und Heilslehre zutrifft.

Es taucht die Idee von einer »erweiterten Strategie« auf, in der die »geistigen Kampfmittel« eine entscheidende Rolle spielen, und die die totale Kriegführung in einer höchst charakteristischen Weise begleiten sollen. So wie die Zeit klarer Trennung von Kriegszustand und Frieden vorbei zu sein scheint, so beschränkt sich der Krieg nicht mehr auf militärische

Aktionen. Nicht bloß »blitzartige Lähmungen« durch besondere Elitetruppen rücken in den Vordergrund. Zukünftige Herrschaftsänderungen würden sich nicht nur geopolitisch, sondern auch wehrtechnisch in ganz neuen Formen vollziehen, meinte der ehemalige General und jetzige Professor Haushofer. Es taucht nicht bloß der Gedanke vom »vernichtenden Sieg auf Anhieb« auf. Unfraglich ist, daß jeder Ueberfall aus dem Frieden ohne vorherige diplomatische Spannung nahezu alle normalen Sicherheitsgarantien hinfällig macht und große Erfolgschancen aufweist. Ob diese Ueberraschung so gesteigert werden kann, daß sie zu dem militärischen Erfolg der »einen Nacht« führt, wird man freilich bezweifeln müssen. Aber auch Seeckt hält den Ueberfallkrieg aus dem Friedensstand und die Strategie des geraden Stoßes in die Herzgrube für unerläßlich. Es könnte notwendig werden, vor großen Aktionen die schmale Ernährungs- und Rohstoffbasis zu verbreitern. Es wird versucht, eine große Gesamthandlung in besondere Einzelhandlungen zu zerlegen. Es wird wichtig, solches Vorbereitungsziel für spätere größere Aktionen, wie es die Verbreiterung der allgemeinen Rohstoffbasis wäre, mit anderen als rein militärischen Mitteln zu erreichen. Einzelstöße wären so tief zu führen, daß sie das politische Hinterfeld mit erschüttern und vertragsbereit machen. Schließlich ließen sich aber auch noch andere Möglichkeiten denken, späteren etwaigen Koalitionen zuvorzukommen und ihren gefährlichsten Gegenwirkungen den schärfsten Zahn im voraus auszubrechen. Man könnte beispielsweise auf eine operative Idee des Faustpfandes verfallen. In überraschenden Aktionen müßten die Schlüsselpunkte möglicher strategischer Operationen prophylaktisch besetzt werden. Man könnte dann abwarten und sich verhandlungsbereit erklären. Diese Operationen brauchen nicht unbedingt in engster Nachbarschaft des Reiches zu liegen. Man muß sich aller Vorstellungen entschlagen, daß etwaige künftige kriegerische Aktionen auch nur von ferne sich in den Bahnen des Weltkrieges bewegen könnten. Kriege von langer Dauer sind für Deutschland gewiß unmöglich zu führen. Aber sie werden nach nationalsozialistischer Auffassung nicht eintreten, selbst wenn es zu Koalitionen käme. Gewisse politische Handlungen, die man als die Methode des dauernden »Abtastens« des Terrains bezeichnen kann, zeigen den Versuch, nicht nur die taktische Lage für eine

Reihe unblutiger Erfolge zu verbessern, sondern auch Detailfragen abzugrenzen, die die politische Gesamtsituation dem eigenen Ziel entsprechend reif machen könnte. In dem neuartigen Charakter der großen kommenden Aktionen finden diese politischen Methoden ihre Erklärung: der unter schnellem Stellungswechsel mit plötzlichen Bedrohungen verbundene Druck, die zermürbende Unruhe, die geeignet scheint, Einzelfragen zu isolieren, die Gegner zu spalten und Probleme herauszuschälen, die dann ohne Komplikationen lösbar werden. Man darf nicht vergessen, daß wir uns in einer allgemeinen revolutionären Umwälzung aller menschlichen Ordnungselemente befinden.

Militärische Aktionen werden überhaupt nur noch denkbar in Verbindung mit revolutionären Handlungen. Das ist das entscheidende Neue. Sie sind erst möglich, wenn die politische Lage beim Gegner so gereift ist, daß ein bewaffneter Angriff unter allen Umständen erfolgreich und im Sinne des revolutionären Prozesses vor allem auch nützlich erscheint. Nicht um Grenzprobleme und Territorialgewinne geht es nur, sondern zugleich um das Vortreiben der totalen revolutionären Bewegung in den außenpolitischen Ordnungen. Es entspricht das der Trotzkischen Lehre vom Staatsstreich. Es ist geradezu die Uebertragung der modernen Staatsstreichtechnik, der Kadertechnik, der überraschenden Besetzung von Schlüsselpositionen des Staates, auf die außenpolitischen Verhältnisse. Den Aktionen der Armee kommt die Funktion der bewaffneten Elitekader des Staatsstreiches zu. Die Voraussetzung des Gelingens ist die herangereifte revolutionäre Situation, die mit anderen Mitteln vorbereitete allgemeine Lage. Kriegerische Akte bedürfen in Zukunft — das ist die Ueberzeugung der nationalsozialistischen Strategen — ähnlicher Bedingungen revolutionärer Gesamtsituationen, der Auflockerung und Schwächung beim Gegner wie die moderne Revolution und der Staatsstreich innerhalb eines Staates. Die Zeit der Isolierung kriegerischer Akte wie in der Zeit der Kabinettspolitik ist vorüber. Aber es besteht die Möglichkeit, daß politische Aenderungen überhaupt ohne blutige Akte erzwungen werden, lediglich durch das Schwergewicht der vorhandenen Rüstungen, daß politische Folgerungen gezogen werden, in denen erst gar nicht an eine Waffenentscheidung appelliert wird.

»Haltet mir den Rücken frei,« war die Devise, die der besonnene und weitblickende, maßvolle v. Seeckt der politischen Führung gab. Die Schlieffen-Strategie war die Pflanzstätte des Willens zum Siege über mehrere Gegner und überlegene Uebermacht. Was aber in jüngster Zeit vom Nationalsozialismus zum Grundelement des künftigen Sieges proklamiert wird, ist etwas völlig Neues, es ist eine Strategie von ganz neuem Ausmaße. Eine revolutionäre Strategie, eine Strategie mindestens, die die revolutionäre Entbindung aller Kräfte ebenso in ihre Bahn einbezieht wie die totale staatliche Bindung. Ich nahm noch vor der Machtergreifung an einem Gespräch auf dem Obersalzberg teil, in dem Hitler, dessen eigenes militärisches Interesse und dessen Beschäftigung mit Problemen strategischer Natur ebenso bekannt sind wie die hohe Meinung von der eigenen Begabung auf diesem Gebiet, Ausführungen über die Bedingungen umwälzender materieller Aenderungen in den Grundsätzen der Strategie machte. Diese Aeußerungen waren im allgemeinen skeptisch und bemerkenswert realistisch. Abgelehnt wurde von vornherein der Gedanke, technische Erfindungen seien in der Lage, eine wesentliche Veränderung in den Grundregeln der Strategie auszuüben. Hitler zerstörte die laienhaften Vorstellungen über die Möglichkeit umstürzender Erfindungen überhaupt, erinnerte an die Erfindung der Pulverwaffen, an die Erhaltung des großen Grundgedankens von Cannae über Schlieffen bis Tannenberg. Aber dann äußerte er sich in einem positiven Sinne. Auf einem ganz anderen Gebiet als dem der technischen Rüstungen erwüchsen Möglichkeiten der Ausweitung strategischer Grundregeln, auf den Gebieten geistiger, revolutionärer Kriegsführung. Das könne dazu führen, militärische Aktionen zu wagen, die für sich betrachtet sinnlos und zerstörend sein müßten. Der Redende bekam die ihm eigene suggestive Kraft der Sprache und brach dann unvermittelt ab. Inzwischen haben sich — seit das Vorstehende vor Jahresfrist geschrieben wurde — die Grundlinien jener erweiterten Strategie praktisch in der Aktion gezeigt. Es sind wie in der österreichischen Okkupation und in der tschechoslowakischen Frage Mittel der revolutionären Zersetzung. Es sind halb diplomatische, halb militärische Aktionen, die als Bluff zu bezeichnen durchaus verfehlt wäre, wie etwa die Mobilisierung gegenüber der Tschechoslowakei. Es ist ein Zwi-

schending von Krieg, Propaganda, revolutionärer Zersetzung, diplomatischer Aktion, eine Mischung von allen diesem, was diese erweiterte Strategie kennzeichnet.

Folgt die Wehrmachtführung diesen Ideen, und es scheint fast, daß sie es tut, dann macht sie sich allerdings zum Träger einer nicht mehr aufzuhaltenden Weltrevolution, selbst schon im Sinn ihrer operativen Ueberlegungen. Die Improvisationen des Weltkrieges in der Richtung auf eine Revolutionierung des Gegners erfahren damit nicht nur eine Systematisierung, sondern um den Gegner von vornherein, schon vor dem Kriege zu schwächen, macht sich die Wehrmacht zum revolutionären Vortrupp und verlangt, daß die eigene Nation eine Form annimmt, in der die innere Revolution scheinbar vorweg genommen und überwunden worden ist. Es ist eine höchst beunruhigende Vorstellung, daß die Wehrmachtführung in der Tat aus scheinbar militärischen Ueberlegungen die eigene Nation und die europäische Umwelt im voraus, sozusagen prophylaktisch einer radikalen Revolution ausgeliefert haben könnte. Ist diese Vorstellung nach den ersten fünf Jahren nationalsozialistischen Regiments so unbegründet? Militärisch wäre es freilich zugleich die Flucht aus dem eigentlichen Element einer überlegenen Führung. Es wäre auch hier die Kapitulation des Geistes vor Gewalt und Terror.

Das strategische Element ist, wie man sich wird erinnern müssen, ein geistiges Element. Aber ebenso sehr auch ein ethisch-charakterliches der Obersten Führung. Ist es so, daß ihm in den künftigen Handlungen die Sorgfalt zugebilligt ist, die zum Erfolg unerläßlich ist? Und ist man nicht im Begriff, das Fundament und den Kern strategischer Kunst in dem Maße zu verlieren, als man nach neuartigen Erweiterungen des strategischen Arsenals sucht? Diese neue Auffassung beschränkt sich nicht auf die Verwischung der Grenzen zwischen kriegerischem Akt und politischer Aktion oder auf die Erweiterung der Kampfmittel durch das Arsenal eines »geistigen Krieges«. Die besondere strategische Auffassung der nationalsozialistischen Führer besteht zunächst schon in einer bisher nicht üblichen Risikobereitschaft, einer bisher für nicht durchführbar gehaltenen »Ueberrumpelung« und einer gegenüber eigenen Verlusten unerhörten Rücksichtslosigkeit der Aktion. Die nationalsozialistische Strategie wird

mit bisher für unvorstellbar gehaltenem Zerstörungseffekt die gesuchte Entscheidung mit einem Schlage zu erreichen suchen. Es ist die höchste Steigerung der schon von Clausewitz in den Vordergrund gerückten Strategie des graden Stoßes in die Herzgrube der feindlichen Macht. Aber dieser »gerade Stoß« erhält in der nationalsozialistischen Ausprägung den für alle Aktionen der Partei gültigen Charakter des Vabanquespieles, des entschlossenen Willens, alles auf eine Karte zu setzen.

Die Gefahr dieser neuen Lehre von einer erweiterten Strategie liegt aber nicht bloß darin, daß sich die Wehrmacht zum Träger einer revolutionären Zerstörung macht, die früher oder später ihr eigenes Fundament vernichtet — ich komme darauf noch zurück —, sondern sie verleitet vor allem die politische und militärische Führung, ihre Gedanken von den Hauptpunkten operativer Ueberlegungen fort- und Begleitumständen zuzuwenden. Diese Hilfsmittel des geistigen Krieges, diese besondere Ueberraschungsstrategie, können eine wirksame Unterstützung militärischer Handlungen sein, aber sie müssen es nicht. Die Parteiführung steigert Hilfen und politisch-militärische Ausnahmeakte zu einer doktrinären Strategie, einem allgemeingültigen System. Damit werden die Ideen selbst falsch. Das ist auch von der Erweiterung der Strategie auf Gebiete der politischen Zersetzung und Aufstandsvorbereitung bei dem Gegner zu sagen. Jedes dieser Mittel ist wirksam und schließlich im Notfall zu verwenden. Im Zusammenhang eines Systems als Patentlösung müssen sie im realen Einzelfall zu den verhängnisvollsten Täuschungen führen. Entscheidend zeigt sich der Unterschied, wenn man sich diese praktisch möglich werdenden Kriegshandlungen vergegenwärtigt und die Ueberzeugung der Partei in Rechnung stellt, daß jedes von der Politik für notwendig erachtete politische Ziel militärisch zu lösen ist; diese charakteristisch nationalsozialistische Maxime: es gibt für jeden praktischen Einzelfall s e i n e Lösung, wenn auch nicht jederzeit. Es gibt politische Probleme, die militärisch n i c h t zu lösen sind. Das ist die entscheidende Lehre des Weltkrieges.

Viele außenpolitische Probleme entziehen sich j e d e r kriegerischen Lösung. Eine Erkenntnis von höchstem politischem Gewicht, die für eine große rüstungswillige Nation den klaren Verzicht auf gewisse politische Ideen bedeutet. Ohne diesen

Verzicht läuft sie Gefahr, sich zeitlich und räumlich in unübersehbare frontale Kämpfe oder in die erschöpfenden Abenteuer napoleonischer Kriegsexkursionen zu verlieren. In beiden Fällen entspricht das politische Ergebnis niemals den aufgewandten Mitteln.

Man kann nicht ganz mit Unrecht den großen Schlieffenschen Ideen, dem Willen zum Siege gegen die Uebermacht entgegenhalten, daß mit militärischen Mitteln das zu lösen versucht wurde, was nur mit politischen Mitteln möglich war. Nicht der militärische Wille, die Uebermacht einer feindlichen Koalition zu besiegen, sondern der politische, sie zu verhindern: so müßte die Devise lauten. Der Rückgriff auf die Mittel der äußersten Gewalt in allen Lebensfragen einer Nation war eine typische Erscheinung der materialistischen Gedankenrichtung in der Wilhelminischen Aera. Es entspricht der ganzen Rückkehr zu den äußerlichen Vorstellungen dieser Epoche, daß der materialistische Glaube an das Allheilmittel der Gewaltsamkeit und die materiellen Mittel der militärischen Ausrüstung wieder in den Vordergrund der politischen und operativen Gedanken treten. Die Geistesarmut, die in dem immer bereiten Willen, an die Waffen zu appellieren, auch da, wo die politischen Mittel noch gar nicht benutzt, geschweige denn erschöpft wurden, wird nur noch überboten durch die Leichtfertigkeit, Risiken einzugehen. Es ist das Merkmal unserer Zeit, den normalen und mühsamen Weg der friedlichen Ueberwindung schwieriger Probleme zu mißachten, in der Hochschätzung gewaltsamer Mittel, die, wie der Weltkrieg bis zur höchsten Eindringlichkeit bewiesen hat, nur die vorübergehende Unterdrückung der Symptome problematischer Lagen, aber keine echten und dauernden Lösungen gewähren. Ein politisches System, das die innerpolitischen Aufgaben durch die Anwendung äußerster Gewaltmittel weniger löste als gegenstandslos machte und die notwendige nationale Einheit nicht in geistiger Gewinnung sondern im brutalen Zwange sieht, kann nicht anders, als außenpolitisch mit denselben Methoden zu arbeiten. Ein innerpolitisches Terrorsystem kann nur im Ausnahmefall einmal außenpolitisch nichtkriegerisch sein. Zu Methoden friedlicher Lösung der Probleme, zu wirtschaftlicher und politischer Reifung fehlen den Gewaltsystemen alle moralischen und physischen Voraussetzun-

gen. Es ist nur konsequent, daß eine auf der Gewaltlehre basierende Regierung die Vorbedingung politischer Aktivität in der höchst möglichen Anhäufung militärischer Machtmittel sieht. Ludendorff hat zu der Frage der Kriegführung geäußert, es sei müßig zu erörtern, »ob Angriff oder Verteidigung die stärkere Form des Krieges ist«. Das seien gefährliche Künsteleien. »Der Angriff bleibt die Schlachtentscheidung bringende Kampfform.« Um eine solche Erörterung geht es hier nicht, sondern um die Frage, ob es die unabänderliche strategische Zwangslage Deutschlands ist, in jedem Falle mit dem »Sieg gegen feindliche Uebermacht« rechnen zu müssen. An dieses Kardinalproblem rührt jedenfalls Ludendorff nicht. Indem er davon spricht, ein Gegner nach dem andern müsse besiegt werden, »wie ich es nachstehend annehme«, scheint auch er von der selbstverständlichen Annahme auszugehen, daß Deutschlands Lage den Kampf mit einer Koalition in jedem Falle zur Voraussetzung macht.

Es liegt in der Linie der Verachtung alles Geistigen, die robuste Technik des Terrors und der gewaltsamen Unterdrückung, die heute eine Innenpolitik in Deutschland abgelöst hat, auch die Außenpolitik ersetzen zu lassen. Die Schicksalsfrage Deutschlands wird es sein, ob die führenden Persönlichkeiten der Wehrmacht sich ebenso zu dieser quasi-Politik mißbrauchen lassen und das von ihnen geführte Machtinstrument dazu hergeben werden, wie die Beamten des Staates und die richterlichen Beamten es mit dem Staatsapparat und dem hohen Gut der Rechtspflege zugelassen haben.

Der Krieg bedeutet immer eine Kapitulation politischer Mittel geistiger Provenienz vor der Methode der Gewalt. Aber er braucht darum noch nicht selbst die Kapitulation des Geistes vor der Gewalt zu sein. Die Faszination, die von kriegerischen Hilfsmitteln ausgeht, wird zur fixen Idee in den Sphären, die dem menschlichen Geist kaum subsidiären Charakter zuzubilligen bereit sind. Es ist bisher in der hohen militärischen Führung in Deutschland nicht üblich gewesen, die Macht des Geistes zu unterschätzen. Allerdings ist es nicht unbekannt geblieben, daß Graf Schlieffen die geistigen Fähigkeiten der militärischen Unterführer nicht allzu hoch einschätzte. Er vermißte vor allem das operative Verständnis. Die Unterschätzung operativen Denkens hat nach Schlieffens Urteil schon 1806 dem

preußischen Heer die Niederlage beigebracht. Und die von ihm gefürchtete operative Unsicherheit der höheren Führer hat dann auch im Anfang des Krieges »zu einem unüberlegten Vorwärtsstürmen« geführt. Als Politiker kann man nicht umhin, in diesen militärischen Vorgängen das genaue Spiegelbild politischer Vorgänge zu sehen. Ueberall wo das operative Denken von geringer Qualität ist und den Ausweg in einem für tapfer und vornehmlich deutsch gehaltenen Vorwärtsstürmen sieht, kapituliert auch in der Politik die besonnene geistige Durchdringung der politischen Probleme vor dem Appell an die Machtmittel.

War die Schlieffensche Sorge nicht schon am Anfang des Jahrhunderts ein Eingeständnis sinkender Geisteskräfte? Und bleiben unsere kritischen Bemühungen nicht in populären Trugschlüssen hängen, in denen Ursache und Wirkung miteinander verwechselt werden? Der Rekurs an die Gewaltsamkeit erklärt nicht eine daraus folgende Verachtung alles Geistigen; umgekehrt, weil die deutsche Geisteskraft im Niedergang ist, wird sie ersetzt durch die billigen Surrogate der Gewaltsamkeit und der Patentlösungen.

Der mangelnde Geist in der heutigen Machtsphäre ist die große Gefahr etwaiger militärischer Aktionen. Man muß befürchten, daß viele offenbare Fehler des Weltkrieges sich in erhöhter Potenz wiederholen werden, genau so wie sich die Fehler der Vorkriegsdiplomatie in mehrfacher Potenzierung unter den Auspizien des Nationalsozialismus wiederholen. Hohe Führung kann nicht da wirksam werden, wo die Verneinung der Vernunft als wesentliche Qualität des neuen deutschen Geistes gilt.

Zaghaftigkeit verderbe für gewöhnlich mehr als Kühnheit, urteilt Clausewitz, und wo Kühnheit auf Zaghaftigkeit träfe, habe sie die Wahrscheinlichkeit des Erfolges für sich, »weil Zaghaftigkeit schon ein verlorenes Gleichgewicht sei«. Aber auch Tollkühnheit und die Risikobereitschaft des Spielers mit dem letzten Einsatz zeigen kein Gleichgewicht, sondern sind Symptome der seelischen Erkrankung. Wenn der militärische Fachmann der Gegenwart sich äußert: »Es gibt nur eine Erwägung, die den Krieg zurückhalten kann, der Gedanke des Risikos und die Furcht vor der Niederlage,« so klingt das den bürgerlichen Laien unerhört brutal. Als Formulierung einer

sich im kriegerischen Elemente bewegenden Ueberlegung ist an dem Ausspruch nichts Befremdendes. Anders liegen die Dinge, wenn auch in der politischen Gesamtführung einer Nation nur der Gedanke des Risikos kriegerische Aktionen zurückhält. Denn die Politik wird von anderen Gesetzmäßigkeiten beherrscht, als nur dem Wirkungskoeffizient der zur Verfügung stehenden Gewaltmittel. Der Risikogedanke als ausschließliches Regulativ verleitet zu einer falschen Interpretation der Wirklichkeit und zur Unterschätzung des Gegners. Diese Unterschätzung ist eine Schwäche, der das deutsche Militär wiederholt zum Opfer gefallen ist. Sie ist durchaus nicht die selbstverständliche negative Entsprechung eines hohen Selbstbewußtseins, wie man an der Nüchternheit des Engländers bei einem hohen und berechtigten Stolz zu beobachten Gelegenheit hat. Bis in die konservativen Kreise hinein bestand über die fehlerhafte Unterschätzung unserer Feinde durch die militärische Führung unmittelbar nach dem Kriege ein einheitliches Urteil. Es wurde durch unwahre politische Zweckparolen abgelöst. Die Ableugnung der Tatsache, daß an unseren maßgebenden politischen und militärischen Stellen, wie ein konservativer Politiker urteilte, »nicht das richtige Augenmaß für die Kraftgrenzen des deutschen Volkes« bestanden habe, hatte ihre durchsichtigen innerpolitischen Gründe. Die öffentliche Verfälschung der eigentlichen Erfahrungen des Weltkrieges trägt indessen nicht wenig dazu bei, eine Atmosphäre der Illusion zu erhalten, in der die Versuchung, bestehende Risiken zu unterschätzen, geradezu unvermeidlich wird. Um die Wehrwilligkeit zu erhöhen, ist mit Hilfe falscher Vorstellungen über das eigene Risiko und die wahren Ursachen unserer Niederlage, unter Niederhaltung aller kritischen Stimmen, ein System geschaffen worden, das man als eine öffentliche Bewirtschaftung der seelischen Widerstandskräfte mit untauglichen Mitteln bezeichnen könnte.

Die Atmosphäre eines übersteigerten Nationalismus, in dem jedes Risiko bedeutungslos, jede Besonnenheit unpatriotische Zaghaftigkeit wird, wirkt mit Naturnotwendigkeit auch bei den nüchternsten Persönlichkeiten dahin, daß die klaren Grenzen zwischen Erwünschtem und Möglichem verwischt werden. Der gesunde militärische Grundsatz, vom Gegner immer das Vernünftigste anzunehmen, der vor der Unterschätzung gegne-

rischer Maßnahmen bewahrt, wird nicht mehr klar befolgt. Eine in Deutschland nicht leicht verständliche Haltung des Auslandes gegenüber einseitigen politischen Aktionen Deutschlands hat die Meinung unterstützt, daß Deutschlands politische »Kühnheit« überall auf gegnerische »Zaghaftigkeit« träfe und damit die große Chance des Erfolges habe. Nicht bloß solch trübes Temperament wie der Danziger nationalsozialistische Gauleiter, der schon im September 1933 die Unterlegenheit der polnischen Armee gegenüber der bis dahin durchgeführten deutschen Aufrüstung für so evident hielt, daß er mir kurz nach Abschluß der ersten Abkommen mit Polen allen Ernstes vorschlug, die Politik umzustellen und es auf einen Konflikt mit Polen ankommen zu lassen, — die gesamte Gauleiterschaft bewegt sich in ähnlichen Vorstellungen. Es fehlt ihr an den elementarsten Kenntnissen. In der Atmosphäre dieser ahnungslosen, bis auf ihr Metier weltunkundigen Kleinbürger reifen die großen außenpolitischen Entscheidungen des Dritten Reiches.

Unbegrenzte Risikobereitschaft und Unterschätzung des Gegners beherrschen das Feld. Niemand tritt ihnen entgegen, er riskiere denn den Vorwurf des Unpatriotismus und feiger Bürgerlichkeit. Kein Wunder, daß in dieser Atmosphäre von gegenseitigem Belauern und Ausstechen niemand Lust hat, sich nationaler Probleme anzunehmen, und wenn sie von größter Bedeutung wären. Bedauerlicherweise machen in diesem Zusammenhang nicht einmal alle militärischen Persönlichkeiten eine Ausnahme. Als im Jahre 1934 die österreichische Frage immer deutlicher einer Katastrophe entgegentrieb, trat an mich eine Persönlichkeit heran, die eine Vermittlungsaktion auf der Grundlage anbot, Oesterreich für eine gemeinsame deutsche Außenpolitik zu gewinnen unter der klaren gegenseitigen Respektierung der inneren Verfassung und staatlichen Selbständigkeit. Ich nahm die Gelegenheit wahr, den späteren ersten Feldmarschall des Dritten Reiches zur Unterstützung zu gewinnen. Die ebenso klassische wie unvergeßliche und für die Haltung einiger Militärkreise bezeichnende Antwort war: »Ich habe so etwas wie Narrenfreiheit, dem Führer alles sagen zu können. Aber ich werde ihm nie etwas über Oesterreich sagen, und ich rate Ihnen gut, das auch nicht zu tun. Diese Angelegenheit wird von dem Führer allein entschieden. Sie ist etwas wie

ein Tollpunkt für ihn.« Ich habe diese Antwort nahezu wörtlich behalten und ich habe sie fixiert. Sie schien mir für die deutschen Verhältnisse überaus charakteristisch. Hier rühmt sich der militärische Oberbefehlshaber, ein ehemals königlich preußischer Offizier, »der Narrenfreiheit« vor einem Manne, dessen politische Bedeutung weder geschichtlich erhärtet noch durch eine echte Leistung bewiesen ist. Der Reichsminister lehnt es ab, in einer eminent wichtigen Frage sich auf seine Mitverantwortung zu berufen und einzugreifen, sondern zieht sich vor dem Tollpunkt einer problematischen Führerpersönlichkeit zurück. Ich gestehe, daß mich wenig so erschüttert hat wie diese Selbstentblößung unseres eigentlichen Zustandes. Diese Antwort hat wesentlich zu meiner Ueberzeugung beigetragen, daß auf dem nationalsozialistischen Wege die deutsche Nation in eine unaufhaltsame Selbstzerstörung hineintreibt. Ich mußte damals aus einer gewissen Analogie der Danziger Verhältnisse mit den österreichischen Wert darauf legen, daß im Reich eine Politik geführt würde, die die Risiken verminderte anstatt sie in unverständlicher Weise zu erhöhen. Ich mußte erfahren, daß die führende Befehlsstelle des größten Machtinstrumentes des Staates scheinbar unbeteiligt an den großen Problemen der Nation blieb und sich auch nicht von schwer wieder gutzumachenden politischen Abenteuern in Bewegung bringen ließ. Es zeigte sich, daß in Deutschland nicht Politik von den großen sachlichen Erfordernissen her in den Grenzen einer möglichen Erfüllbarkeit der Einzelziele geführt wurde, sondern nach den Tollpunkten einzelner Männer, aus den Motiven, die Clausewitz mit Schärfe abgelehnt hatte als »blinder Stoß der Leidenschaft«. Nach wenigen Monaten war Dollfuß ermordet. Ein schwer wieder gutzumachendes Ereignis, das aber keineswegs eine klärende Wirkung auf Hitler ausgeübt hat, sondern ihn nur mit umso hartnäckigerer Leidenschaft seiner Revolutionspolitik nachgehen ließ.

Man kann die wahre deutsche Lage nicht verstehen, wenn man diese Dinge nicht kennt. Es ist für den Deutschen bis ins tiefste erschütternd, diesen moralischen aber auch intellektuellen Zusammenbruch zu erleben, in einer Hemmungslosigkeit, die beispiellos ist. Die Risikobereitschaft ist leicht, wenn man das Nichts vor sich und auch hinter sich hat. Nur Desperados können eine Politik treiben, wie diese fünf Jahre geführt

wurde. Das Risiko, das die militärische Führung nicht zu tragen bereit ist, wird die politische Führung übernehmen. Die militärische Führung aber, die nicht mehr sich selbst Rechenschaft in pflichtgemäßer Entscheidung abzugeben bereit ist, sondern vor einer götzenhaften Einrichtung kapituliert, wird die Elemente des Sieges nicht beherrschen. Sie ist in verhängnisvoller Weise beiden Versuchungen erlegen: sie hat den nationalsozialistischen Gegner unterschätzt und sich an dem Bewußtsein des eigenen Machtinstrumentes genügen lassen, anstatt ein schlagbereites politisches Instrument zu schaffen. Und sie ist das größtmögliche Risiko eingegangen, indem sie den Ausbau der Wehrmacht auf das Fundament der dynamischen Revolution gründete. Aus dem Zusammenbruch des Weltkrieges konnte eine Reichswehr erwachsen, die alle historischen, geistigen und staatlichen Traditionen der alten Armeen weiter pflegte. Aus der Ausgliederung der Reichswehr zum nationalsozialistischen Volksheer wird mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Wehrmacht entstehen, die alle Traditionen und ethischen Werte über Bord geworfen hat, um das entschlossene Instrument einer Weltrevolution zu werden. Leidenschaft, Ehrgeiz, persönliche Unzulänglichkeit bezeichnen den Weg einer Zertrümmerung, aus der es eine abermalige Wiedergeburt nicht mehr geben wird.

Den Fehler der Unterschätzung des Gegners macht das Regime aber auch in der Bagatellisierung der inneren widerstrebenden Kräfte der Nation gegen das Diktaturregiment. Nur der Außenstehende kann sich heute noch von der scheinbaren Stabilität der deutschen Verhältnisse und durch die äußere Ordnung täuschen lassen. Es wächst ein geradezu abgrundtiefer Haß der überwiegenden Mehrzahl des Volkes aus allen Lagern heraus, ein in Deutschland bisher unbekannter Haß gegen das Terrorregime der Verknechtung. Eine solche Nation kann nicht in eine totale Aktion hineingeführt werden. Unvorbereitet, weit entfernt von jeder Gefolgsbereitschaft, hieße eine kriegerische Aktion heute nichts anderes als ein geradezu tödliches Risiko auf sich zu nehmen. Vor Deutschland mit seinen Parteibauten und napoleonischen Eroberungsideen erhebt sich das mögliche Schicksal des Auseinanderbrechens seiner Machtmittel, die Möglichkeit der inneren Zerstörung durch Bürgerkriege.

Man erzählt, daß zwei Generäle, die die Anwartschaft zur obersten Führung hatten, beide einige Jahre vor dem Umbruch nach Sowjetrußland geschickt wurden, um einen Bericht über die dortige Lage zu geben. Der eine gab eine knappe, nüchterne, realistische und gewisse Illusionen sachlich zerstörende Darstellung. Der andere sah das, was zu sehen er hingekommen war. Er sah, was man manchen Orts zu sehen wünschte und erwartete. Beide Generäle haben eine entscheidende Rolle in der jüngsten Geschichte gespielt. Die zwei Persönlichkeiten vertreten zwei Typen der Führung. Sie ringen heute in der obersten Führung um den entscheidenden Einfluß. Man kann nicht zweifeln, daß dem illusionsfähigen Typ die Chance der befördernden Gunst winkte. Ein sehr ernster Faktor beginnt in Deutschland wirksam zu werden. Die geistige Abschnürung von Europa äußert sich auf allen Gebieten derart, daß die Wirklichkeit in Deutschland bereits eine andere ist als sie im übrigen Europa gilt. Der Deutsche ist im guten Glauben, Realist zu sein und hält seine eigene Illusion für die Wirklichkeit. Die wachsende Ungeduld sieht Möglichkeiten, Pläne zu realisieren, weil sie die Voraussetzung des Gelingens in die Dinge selbst hineinsieht. Hier liegt die größte Gefahr für die deutsche Zukunft. Trotz Kabinettsrat und militärischer Beratung vermag niemand die schöpferische Phantasie der Hysterie von einer Realität zu überzeugen, die sie nicht sehen will. Und Hysterie ist ansteckend. »Wir Nationalsozialisten glauben nicht an Wirtschaftsgesetze, dagegen glauben wir an das Schöpfertum unserer Rasse, weil wir darin den dynamischen Willen zum Schöpfertum in unseren Kreisen fühlen.« So formulierte der »Völkische Beobachter«. Der Nationalsozialist glaubt nicht nur nicht an Wirtschaftsgesetze, er glaubt auch nicht einmal an die Gesetze der Wirklichkeit. Nach dem Konflikt des Nationalsozialismus mit der Wehrmachtführung und ihrem tief begründeten Widerstand gegen die permanente Revolution wird abzuwarten sein, wie sich die Illusionsfähigkeit der nationalsozialistischen Führung auf die oberste Heeresleitung übertragen wird.

Kein Zweifel, daß in dem größeren Kreis der militärischen Führung heute sich eine Gegenbewegung durchzusetzen beginnt, die die Schlacken der materialistischen Epoche abstreift und zu den geistigen Mustern einer klassischen Vergangenheit

zurückkehrt. Kein Zweifel, daß man hier, nicht wie oberflächliches Denken annimmt, aus sozialen oder reaktionären Motiven, sondern aus den innersten Ueberlegungen über die eigenen Aufgaben und die Voraussetzung ihrer Lösungen, zu einer ganz scharfen, zu einer notwendig immer radikaler werdenden Ablehnung der total destruktiven Ideen des Nationalsozialismus kommt. Mit seiner falschen Politik, mit seiner Ueberschätzung der Intuition wie der Gewaltsamkeit, mit seiner Mißachtung der Vernunft und einer ernsten durchdringenden Beschäftigung mit den Dingen. Nicht an letzter Stelle sind es Ueberlegungen über das moralische Fundament der Wehrmacht, über die Erhaltung der Wuchsmöglichkeit für Persönlichkeiten, die in die schroffe sachliche Opposition der verantwortungsbewußten militärischen Führung gegen das Desperadoreich des Nationalsozialismus führen. »Nicht Streber und Augendiener braucht die Wehrmacht, sie hat gefestigte Charaktere nötig,« kritisierte Ludendorff. »Die Harmonie der Führereigenschaften,« von denen Groener als der unerläßlichen Voraussetzung hoher Führer spricht, liegt in dem Gleichgewicht von »geistiger Freiheit und Gehorsam«. Nicht der Nationalsozialismus kann die Harmonie der Führereigenschaften gewährleisten. Er züchtet die Kapitulationsbereitschaft des Charakters und das Opfer des eigenen Urteils. Von hier kann man nur mit der größten Besorgnis auf kommende Ereignisse und Handlungen militärischer Art blicken. Sie tragen den Todeskeim schon vor ihrer Geburt in sich. Ich kann es mir nicht versagen, die unsterblichen Sätze von Clausewitz über Führertum, Geist und Kühnheit hier zu zitieren. An ihnen müßten sich alle Bestrebungen der Gegenwart korrigieren. »Je höher wir in den Führerstellen hinaufsteigen, umso mehr wird Geist, Verstand und Einsicht in der Tätigkeit vorherrschend, umso mehr wird also die Kühnheit, welche eine Eigenschaft des Gemütes ist, zurückgedrängt, und darum finden wir sie in den höchsten Stellen so selten, aber umso bewunderungswürdiger ist sie auch dann. Eine durch vorherrschenden Geist geleitete Kühnheit ist der Stempel des Helden; diese Kühnheit besteht nicht im Wagen gegen die Natur der Dinge, in einer Verletzung des Wahrscheinlichkeitsgesetzes, sondern in der kräftigen Unterstützung jenes höheren Kalküls, den das Genie,

der Takt des Urteils in Blitzesschnelle und nur halbbewußt durchlaufen hat, wenn er seine Wahl trifft.«

Können die Operationen im Felde dilettanischen Mutmaßungen, vorgefaßten Meinungen, abrupten Einfällen und persönlichen Marotten überlassen bleiben? In der Politik scheint es der notwendige Gang der Dinge zu sein. Aber auch in der hohen militärischen Führung scheinen Anzeichen aufzutreten, daß der begabte Dilettant der bessere Anwärter zur Meisterschaft im operativen Denken sei, als der militärische Fachmann. Noch vor dem Machtantritt des Nationalsozialismus erzählte man sich in der hohen Parteielite bewundernd Beweise von der hohen strategischen Begabung Hitlers, der dem Wehrkreiskommando in Ostpreußen geradezu epochemachende Vorschläge strategischer Natur gemacht und begründet habe. Es wirken Beispiele jüngster und älterer Geschichte. Man braucht nicht an Cromwell, vielleicht nur an Trotzki zu denken: aber in gewissen höchsten Parteikreisen aspiriert mehr als eine Persönlichkeit auf das hohe Kommando im Felde aus der Ueberzeugung, daß strategische Meisterschaft nicht schwerer zu erlernen sei als die bereits bewährte politische.

Nicht mehr die Politik bestimmt die strategischen Hauptaufgaben. Sondern aus den Notwendigkeiten der totalen Kriegsführung ergeben sich politische Ziele. In den Bereich der militärischen Führung fällt nicht mehr lediglich die operative Durchführung eines im Einvernehmen mit der politischen Führung festgelegten strategischen Hauptplanes, für den die politischen Voraussetzungen so günstig als möglich zu schaffen sind, — sondern die politischen Aktionen haben sich völlig den allein möglichen Aktionslinien der totalen Strategie unterzuordnen. Das heißt, daß zunächst entweder die militärische Führung der politischen die entscheidenden Anweisungen gibt, oder aber auch, daß die politische Führung die volle Verantwortung und Entscheidung über die militärischen Operationen übernimmt. Daß also die militärische Führung und politische in eins fallen müssen. Es kann in diesem System keine Trennung in politische und militärische Sphäre, in politischen und militärischen Oberbefehl geben. Es gibt nur den einen totalen, den revolutionären Willen, der den militärischen Oberbefehl ebenso in Händen hält wie er den ganzen politischen und gesell-

schaftlichen Führungsapparat leitet. Der totale Krieg ist die Kriegsform des einzigen Diktators, er ist die neue bonapartistische Staatsform, die Uebertragung revolutionärer Impulse in den Raum fremder Nationen. Das setzt die Klärung über den politisch-militärischen Oberbefehl noch vor den Aktionen zwangsläufig voraus. Es wurde bereits erwähnt, daß Ludendorff die integrierende Führerpersönlichkeit in der Gestalt des »Feldherrn« sieht. Er verlangt deshalb die Beseitigung jeder »dekorativen Spitze«, des »Strohmannes«. Für ihn ist Friedrich der Große der Verkörperer absoluten Feldherrntums und einer mustergültigen Lösung der Einheit aller Befehlsbereiche. Der Nationalsozialismus übernimmt diese Lösung, aber er interpretiert sie umgekehrt. Ihm ist das Primäre die Figur des universalen Führers, der an die Stelle des Monarchen getreten ist. Als eine Funktion dieses Führertums gilt ihm die Bewährung auch als Feldherr. Der Führer der Nation ist daher unabdingbar auch der Feldherr im Ludendorffschen Sinne. Er ist nicht dekorative Spitze, die im Ernstfall zurücktritt; er ist vielmehr heute schon der Feldherr, weil sich die Gebiete der Strategie und Politik nicht mehr trennen lassen. Ebensowenig wie sich Krieg und Frieden in ihrem Charakter klar scheiden lassen. Der oberste Befehlshaber der Wehrmacht, der bis zum 4. II. 1938 vielleicht noch den Charakter der »dekorativen Spitze« hatte, ist seitdem der tatsächliche Oberbefehlshaber geworden und wird im Ernstfall zum »Feldherrn« werden, mit derselben zwingenden Logik, die den Duce zum Feldmarschall und, eigenem öffentlichen Bekenntnis nach, im Ernstfall ebenfalls zum ausschließlichen Oberbefehlshaber machen wird. Da es auch an prägnanten Erscheinungen im militärischen Bereich zu mangeln scheint, wird der deutsche Parteiführer unzweifelhaft nach dem Tode Ludendorffs keinen Konkurrenten für seinen Feldherrnposten sich gegenüber sehen.

Der fachmännischen militärischen Führung gegenüber muß man aber die Frage erheben: ist nicht ein »Wagen gegen die Natur der Dinge« mit Clausewitz zu sprechen, schon die ganze Vorstellung von einem totalen Kriege, ist es nicht der ganze heutige Zustand Deutschlands? Ein einziges Wagen gegen die Natur und eine gewaltige plumpe Verletzung des Wahrscheinlichkeitsgesetzes?

Es sind nicht die materiellen Machtmittel, an denen sich immer noch eine kritiklose nationale Masse berauscht, und die in begreiflicher Weise die Vorstellungen der Fachleute erfüllen: Elemente des Sieges sind der Operationsgedanke und der Geist der Armeen. Beides sind, man kann es schlechterdings nicht übersehen, Früchte einer geistigen Erziehung.

Geist und Stimmung.

Clausewitz bekennt am Schluß des 5. Kapitels des 3. Buches »Vom Kriege«: »Man hüte sich also, Geist des Heeres mit Stimmung desselben zu verwechseln.« Es ist eine Kardinalfrage der Zukunft des deutschen Volkes, ob allen gegenwärtigen Bemühungen des nationalsozialistischen Regimes und der neuen Wehrmacht nicht gerade eine verhängnisvolle Verwechslung vom Geist und Stimmung zu Grunde liegt. Ist das, was der Nationalsozialismus durch seinen »Zwingherrn zur Deutschheit« in der breiten Masse des Volkes erzielt hat, anderes als eine, keiner ernsten Belastung standhaltende Stimmung? »Geist ist Gesinnung. Stimmung ist Rausch«, drückte den fundamentalen Unterschied General v. Metzsch in kürzlicher Kritik aus. Geist halte allen Anforderungen stand, Stimmung verfliege vor jeder ernsten Anfechtung. Völlig anders als in der Partei lagen bisher die Verhältnisse in der Wehrmacht. Die Reichswehr hat über allem Zweifel einen eigenen und, soweit man das beurteilen kann, im militärischen Sinn vortrefflichen Geist besessen. Den Angriffsgeist, den Geist bedingungsloser Einsatzbereitschaft, den Geist restloser Hingabe: eine Haltung, die weitab von allem Stimmungsmäßigen liegt, und sich im nüchternen Bereich der Erfüllung eines Arbeitspensums hält, so faßt schon Jünger die letzte und höchste Sublimierung der eigentlichen »Krieger« im Weltkrieg auf, der neuen Rasse, einer Elite im wahrsten Sinne. Kann man für die Reichswehr einen Geist annehmen, der in gradliniger Fortsetzung den besten Traditionen entspricht, die die deutschen Armeen in ihrer Geschichte auszeichneten, so ergibt sich die Frage, welcher Geist in der neuen, auf der allgemeinen Wehrpflicht begründeten Wehrmacht herrscht, welcher Art die revolutionären Einflüsse des Nationalsozialismus auf den Geist des Heeres sind.

Es ist, wie das Zeugnis des erwähnten Generals v. Metzsch beweist, weder der Generalität noch den wehrpsychologischen Beobachtungsstellen entgangen, welch ein verheerender Einbruch in den Geist der Wehrmacht durch nationalsozialistische Weltanschauungselemente erfolgt ist. Es bedarf keiner eingehenden Analyse, um sich von vornherein darüber klar zu sein, daß der nationalsozialistische Geist schlechterdings in allem geradezu das Widerspiel eines dem Heer als wünschenswert geltenden Geistes ist. Einsatzbereitschaft, wo sie Erfolg für einen selbst verspricht, — Hingabe, soweit der Amtwalter es merkt, — Angriffsgeist, wenn man in der Ueberzahl ist, — moralische und geistige Unselbständigkeit, — ein blinder Gehorsam, der, sklavisch angewandt wie im Nationalsozialismus, völlig unmilitärisch ist, — Unkameradschaftlichkeit, — Intrigantengeist, — dafür aber Ueberheblichkeit, Kenntnislosigkeit, Unterschätzung der Schwierigkeiten, Mangel an Genauigkeit: nur ein paar Striche, von dem in der Wehrmacht höchst ungern gesehenen nationalsozialistischen Geist, wie er wirklich ist, ohne die Embleme seiner Weltanschauung. Die Kraft zum Gehorsam erliegt, wenn die Urteilskräfte erlahmen, hatte v. Metzsch gewarnt. Glanzleistung, Elite, Paraden, das seien dekorative Elemente des Friedens. Es bestünde die Gefahr der Selbstgefälligkeit, die Neigung zum Bluff.

Ludendorff lehnt noch in seiner letzten Veröffentlichung die »dressierte, d. h. in der Masse abgerichtete, der Persönlichkeit beraubte Jugend« ab. Der Versuch, sie in jugendlichen Jahren auf Kosten ihrer Ursprünglichkeit militärisch zu formen, würde wenig zweckmäßig sein. Und über die Notwendigkeit selbständiger Charakterentwicklung erklärte er: »ein Kämpfer, in eine geschlossene Masse gestellt, wird durch die Masse mitgezogen ... sie gibt ihm auch seelischen Halt ... Ganz anders ist der Kämpfer gestellt, der einsam, auf sich selbst angewiesen, im leeren Schlachtfelde seine Aufgaben zu erfüllen hat. Er hat k e i n e Anlehnung, er muß die seelische Kraft haben, seinen Selbsterhaltungswillen in sich selbst zu überwinden.« Der Nationalsozialismus hat nicht unterschieden zwischen der massendemagogischen Erzeugung von Rauschzuständen, die eine neue Volksgestalt vortäuschen, und der stillen, langsamen und folgerichtigen eigentlichen Erziehungsarbeit. Dem Nationalsozialismus kann aber eine solche Er-

ziehungsarbeit auch gar nicht gelingen, nicht aus Mangel an Zeit, sondern aus Mangel an einem aus ethischen Wurzeln erwachsenen Erziehungsbild. Aber wie steht die Wehrmacht selbst zu diesen Fragen? Soweit sie sich in den Vorstellungen von einer notwendigen Revolution in Verbindung mit einer totalen Mobilisation bewegt, hängen ihre eigenen soldatischen Normen, ihre Traditionsbegriffe, ihre bisherigen Ordnungselemente fundamentlos in der Luft, irreal im völligen Nihilismus, unwirklicher noch als die nationalsozialistischen Normensurrogate. Kann auf diesem Boden der notwendige militärische »Geist« erwachsen, bewegt sich nicht die Wehrmacht mit ihrer Konzeption selbst in einer verhängnisvollen Verwechslung von echter Lösung, nämlich Erziehung, mit Stimmungselementen und Surrogaten? In der Richtung einer solchen Verwechslung liegt jedenfalls schon die ganze Ludendorffsche Lehre von der »seelischen Geschlossenheit« und ihrer Herstellung durch einen »artgerechten Glauben«, aber auch die militärischen Vorstellungen von der Weckung eines heroischen Geistes, einer Wehrwilligkeit durch bestimmte Suggestivmittel.

In dem System der »Wehrwissenschaft«, wie es vor allem außerhalb des Nationalsozialismus Professor Banse vor dem Umbruch entwickelte, zeigt sich die Gefährlichkeit gewisser Vorstellungen militärischer Kreise bis zur Absurdität. Banse verlangt »erhöhte Einstellung zum Krieg«, eine »geistige Erfassung des nationalen Wehrwillens«. Aus dem zu erwartenden Charakter der neuen Kriege folgt die Notwendigkeit, die Struktur des Staates nach »der Seite der Seele sowohl wie nach jener des Geistes und ganz besonders nach jener des Kampfwillens« auszubauen. Banse gelangt zu einer auf dem Willen zum Kampf als der elementarsten Regung des Menschen und seiner Gemeinschaften beruhenden »Philosophie«. Wie Seele und Geist, sind ihm »Kultur und Krieg« »organisch eng verflochtene Grund- und Ausdrucksformen von Volk und Staat.« Das Ergebnis seiner Ueberlegung ist ein System der Wehrwissenschaft als »geistig-charakterliche Vorbereitung zu Schutz- und Trutzwehr« und darüber hinaus »zum Rang einer Nationalphilosophie«. Alle Wissenschaften münden »mit ihren national brauchbaren Erkenntnisspitzen in die wehrwissenschaftliche Nationalphilosophie ein, die damit zur Entscheidung wird über nationale und unnationale Gehaltsanteile der einzelnen Wissenschaften und ihrer

Vertreter. Hier glänzt der Spiegel des Scheidewassers, das national von international sondert«. Hier glänzt nicht nur der Spiegel dieses Scheidewassers, das freie Wissenschaft und Kunst von zweckgebundener Lehre trennt, hier liegt auch in aller Klarheit die nationalsozialistische und militärische Symbiose in ihrer Entstehung. »Aus der Pflege der Wehrwissenschaft«, sagt Banse weiter, »wird eine neue Nationalethik hervorgehen.« Daß diese Nationalethik der Nationalsozialismus sein sollte, und daß der Nationalsozialismus sich selbst als diese Ethik gibt, liegt auf der Hand. Wehrwissenschaft und Wehrwille führen nach Banse zu einer besonderen »Wehrpsychologie« und einer bewußten »Wehreugenik«, die das planmäßig treibt, was in früherer Zeit unbewußt geübt wurde. Der Wehrwille leitet mit der Wehreugenik hin zu einer Bewertung der rassischen Bestandteile des Volkes. Auch die Rassenlehre findet somit in militärischen Ueberlegungen eine eigene Bereitschaft vor. Es ergibt sich aus der »blutlichen Durchmischtheit des Volkes, daß gewisse Rassenbestandteile mehr, andere weniger günstig für den Wehrwillen sind.« Das führt zu Richtlinien der praktischen Auslese und der bestimmenden Nationalerziehung, die die Aufgabe hat, die weniger günstigen und wehrbereiten Elemente kriegerisch zu »durchtränken«. Die Wehrpsychologie geht davon aus, daß »die seelische Haltung, aus Blut- und Nationalerziehung hervorgehend« die Grundlage des Wehrwillens ist. Am stärksten ist dieser, wenn ein Volk an sich schon »kriegerisch« ist. Kriegerisch heißt »seiner Selbständigkeit in Sprache, Kultur und Staat als höchstes Gut sich bewußt bleiben und diesem alle anderen Belange unterordnen.« »Der aktiv-kriegerische Mensch lebt um zu kämpfen.« Im Kampf liegt ihm der Sinn des Lebens selbst. Aber neben diesen kriegerischen Elementen eines Volkes sind die sehr zahlreichen einer passiven oder sogar friedfertigen Haltung »einem tatkräftigen Staatswillen verfügbar zu machen«, »eines der schwersten Probleme aller Kulturvölker und aller selbstbewußten Staatslenker«, weil diese friedfertigen Elemente in schwierigen Lagen ausbrechen und der Hand der Führer entgleiten. Hier muß dann also die Haupttätigkeit einer vorsichtigen und »kenntnisvollen Psychologie — vielleicht durch eine Psychotechnik unterstützt« — einsetzen, um die unkriegerischen Elemente zum Ideal der kriegerischen

»heraufzubilden«. Es ist wiederum die Funktion des Nationalsozialismus mit seiner Beherrschung einer entsprechenden Psychotechnik, die hier den militärischen Ansprüchen Genüge schafft. Seine Nationalpädagogik findet in den militärischen Zielen ihren eigentlichen Nährboden. Daher sind Jugenderziehung, Wehrerziehung, — meint Banse, notwendige Aufgaben des neuen Staates. Vor allem aber muß man »die Wurzel sämtlichen menschlichen Geschehens anpacken, die seelische Haltung«. »In die Ideale deutsch-germanischen Wollens und Vollbringens, also in heldisches Wesen« müsse man einführen, »auf Wagnis und Angriff als Grundausgangsstellung menschlichen Handelns« hinleiten. Auch hier liegen schon die Vorbedingungen für die nationalsozialistische Propaganda eines neuen Lebens des Heroismus, für die Jugenderziehung, für Kirchenkampf und Heidentum. Die seelische Grundhaltung der führenden Persönlichkeiten, besonders der Offiziere muß nach Banse »auf Kampf als die ihm artgerechte und notwendige Lebensform eingestellt« sein. »Der Soldat von heute darf nicht mehr ein uniformierter Zivilist sein«, wie noch im Weltkriege, sondern »er muß alle bürgerliche Rücksicht und alle Lebenshoffnung hinter sich lassen, er muß seinen Lebenszweck darin erblicken, durch Erfüllung des Willens des Feldherrn ... sein Leben hinzugeben«. »Ein Kerl von Abenteuerlust und Kampfgeist, von Gehorsamsfreude und Opferbereitschaft ... nur ein solcher ist der geborene Soldat.« Ein Ziel, von dem man mit Recht sagen kann, daß es einen neuen revolutionären Typ des Offiziers und Soldaten fordert, der mit der traditionellen Gestalt der Nationalarmeen des 19. Jahrhunderts nur noch wenig zu tun hat. Der Adel, sagt Banse, habe seit hundert Jahren »zuviel Blut aufgenommen«, das von den drei deutschen »Kampfrassen« abweiche. Offizier könne nur der sein, dessen seelische Grundhaltung auf Kampf als die ihm artgerechte und notwendige Lebensform eingestellt ist«. Im ersten und zweiten Reich wurde noch unbewußt Wehreugenik in Beziehung auf den Adel getrieben. Das dürfe nunmehr »wegen blutlicher Verschlechterung des Adels« nicht mehr der Fall sein. Aus der Schätzung und Unterscheidung von geborenen Soldaten und minder hingebungsfreudigen Volksgenossen ergibt sich auch schon für Banse ein verschiedener Rang in dem Staatsbürgerrecht. Nur der Soldat verdient den Titel

eines Staatsbürgers erster Klasse, »der Anspruch auf bevorzugte Behandlung hat«.

Alles aber zielt auf den Krieg. Er ist das innere Element dieser neuen Ordnung. Krieg ist »all-ewig Erneuerer«, die »höchste Steigerung« nicht nur der materiellen Mittel, sondern »der gesamten Geistigkeit«, äußerster Aufschwung der volksseelischen Kräfte und des Staatswillens zu Selbstbehauptung und Macht«. Er ist »Zusammenfassung von Tat und Geist«. In ihm vermag sich die Seele am reichsten und stärksten zu offenbaren, »aus tieferen Bronnen emporrauschen als irgendwelche gelehrte und künstlerische Leistung«. Der Krieg ist die härteste, aber unerbittlich gerechte Probe auf alles Wollen und Können. Ihm gegenüber versagt jeder Betrug. »Nur die reinste Wahrheit ... vermag sich in ihm zu behaupten«. »Die seelische Haltung eines Volkes zum Kriege und die sittliche Idee des Krieges ... sind absolut und behalten ewige Gültigkeit.« Die Uebereinstimmung dieser in militärischen Kreisen entstandenen Doktrin, die vornehmlich Banse als Nationalphilosophie skizziert hat, die aber im wesentlichen detaillierte Ausführungen von Ideen des Generals Ludendorff sind, mit der nationalsozialistischen Weltanschauungskulisse legt zwei Fragen nahe. Zeigen diese militärischen Ueberlegungen eine frühe Beeinflussung durch den Nationalsozialismus, die die Verbindung der Wehrmachtführung mit der Parteiführung zu erklären vermöchte? Und ist diese militärische Nationalphilosophie vom Kriege auch nur eine weltanschauliche Kulisse, ein Erziehungs- und Propagandamittel wie die völkische Rassenlehre der Partei? Nichts wäre irriger. Die militärische Führung kann sich nicht, wie die sehr scharfe Kritik von Ludendorff an der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft und die ähnliche Kritik des Generals v. Metzsch und anderer zeigt, mit der Existenz einer Kulisse und der offenen Schaustellung einer mit demagogischen Mitteln im Rauschzustand der Exaltation vorgetäuschten Volksdisziplin zufrieden geben. Sie verbindet damit nicht eigene, sehr weit abliegende egoistische Macht- und Herrschaftsabsichten, wie die nationalsozialistische Elite, die nur oben und an der Macht sein will. Sondern sie braucht die Sache selbst, die fraglose Geschlossenheit der Nation. Es ist daher anzunehmen, daß, wenn sie die Mittel für die Erreichung dieses Zieles nennt, sie ehrlicherweise auch selbst an ihre Wirklichkeit glaubt.

Wenn in diesem Zusammenhang von Doktrinarismus gesprochen werden kann, dann ist es nicht bei dem Nationalsozialismus, sondern bei der Wehrmachtführung. Wobei sich freilich die Frage ergibt, wie groß der Personenkreis ist, der tatsächlich an diese ganzen Ueberlegungen glaubt. Jedenfalls entstanden die originalen Ueberlegungen und Forderungen, die zu den wesentlichsten Stücken der nationalsozialistischen Weltanschauung führten, im militärischen Milieu. Es ist notwendig, sich dies zu vergegenwärtigen, auch wenn die Reichswehr anfänglich keineswegs in der Akzeptierung solcher Ideen einig war. Immerhin stellte der nationale «Aufbruch« von 1933 so etwas wie einen taktischen Sieg jenes Flügels der Reichswehr dar, in dem diese Ideen gepflegt worden waren, wenn auch kaum in der einfältigen und krassen Form des Populär-Nationalsozialismus, so doch in der Form Jüngers oder solcher Männer wie Banse.

Erstaunlich ist, daß auch besonnene Persönlichkeiten nicht den geradezu grotesken geistigen Salto mortale bemerkten, mit dem in diesen Gedankenkreisen das für wünschenswert Hingestellte auch bereits als unschwer erzielbar bezeichnet wurde. Professor Banse und mit ihm die gleich denkenden militärischen Kreise glaubten offenbar einer Prüfung enthoben zu sein, ob hinter den Wunschvorstellungen von einer anzuerziehenden heroischen Gesinnung, einem kriegerischen Geist, einer stets bereiten Einsatzfähigkeit eine Wirklichkeit steht. Es scheint, als ob sich dieser Gesinnungskreis gutgläubig der Meinung überließe, daß der Wunsch schon die Taten herbeilocken würde, daß eine kommandierte Weltanschauung völkischen Gepräges schon die Kräfte entwickeln würde, die gewünscht wurden. Es wurde unerörtert gelassen, ob nicht der Heroismus eben da sein muß, als selbstverständlicher Charakterbesitz, aber nicht dadurch anerzogen werden kann, daß man die rassische und völkische Verbundenheit lehrt, an eine »Deutschheit« »glaubt«, sie »für wahr hält« und eine entsprechend entwickelte Lehre eines »artgerechten« Glaubens oder einer kriegerischen »Nationalphilosophie« akzeptiert. Diese primitiven Gedankensprünge — wahrhaftig eine unabgeklärte Kadettenlogik — liegen so offensichtlich da, daß man sich nur wundern kann, warum sie nicht von den entscheidenden Persönlichkeiten bemerkt wurden. Es kann sein, daß eine

Persönlichkeit wie Ludendorff von ihren Ideen so doktrinär besessen war, daß sie von der Uebermittlung des Glaubens kraft eigenen Beispiels überzeugt war. Aber solche Männer wie Banse, wie der alldeutsche Justizrat Claß, die im Grunde Skeptiker sind und nur ein Hilfssystem rational entwickeln, ohne innerlich ergriffen zu sein, müßten die Fragwürdigkeit dieser ganzen Bemühungen erkennen. Le Bon behauptet, daß es gerade die mittelmäßigen Menschen sind, die in der Kollektivierung ihre Kräfte vermehren. Unter den Kollektivempfindungen soll es gerade heroische Opferbereitschaft sein, die im Kollektiv den Mittelmäßigen über sich selbst erhebt. Heroische Gesinnung mag durch geistige Ansteckung, durch Suggestion über ihren natürlichen Bereich wirksam werden. — Diese Anschauung von le Bon ist uneingeschränkt sicher falsch. Es ist ein Pseudoheroismus, der so zustande kommt, ein Surrogatgefühl, das wohl im Exzeß den Menschen über seine eigene Natur zu steigern vermag, aber nicht für die Dauer und die schwere Nervenprobe moderner Kriege. Indem der Nationalsozialismus sich allein damit abgibt, rauschartige ekstatische Stimmungen zu exerzieren, die schon vor dem Ernstfall erschlaffende Nachwirkungen erzeugen, entwertet er seine Tätigkeit selbst als zeitweiligen Behelf eines echten Geistes, der immerhin in dem Faktor begeisternder Stimmung bestehen könnte. Begeisterung und Dressur, das sind die Erziehungsziele des Nationalsozialismus. Begeisterung bis zur ekstatischen Aufgabe der eigenen moralischen Persönlichkeit, Dressur bis zur Vernichtung der sittlichen Würde in der Knechtschaft eines totalen Gehorsams. Beides hält im Kriege nicht stand, es ist das Paradestück für Friedensfeste. Die militärischen Vorstellungen von einer »Nationalphilosophie« führten ferner zwangsläufig in einen Gegensatz zur christlichen Lehre. Die Partei benutzt die hier innerhalb einer der stärksten Traditionsmächte heraufkommende revolutionäre Gesinnung, um sich in ihrem Kampf gegen die Kirche mindestens Neutralität zu sichern. Und indem sie die militärischen Vorstellungen radikaler ausprägt, paßt sie sich bestehenden Zersetzungsvorgängen an, sie nutzt sie für sich. Der entchristlichte Offizier muß dem Dynamismus verfallen. Früher oder später wirft er den Ballast der veralteten Tradition ab, er verliert den bürgerlichen wie adligen Gesinnungshalt. Auch hier siegt die Revolution über die militärische Tradition. Sie siegte

gerade dort, wo scheinbar militärischer Gesinnung die höchste Anerkennung gezollt wurde: in der Apotheose des Krieges als der artgemäßen Lebensform des Deutschen.

Aber es ist notwendig, diese gefährliche Entwicklung in einem allgemeineren und geistigen Zusammenhange zu sehen; nur so wird einiges verständlich, auch daran, daß es das konservative Offizierkorps ist, das sich offenbar bedenkenlos einer revolutionären Entwicklung überantwortet. Man darf in diesem Zusammenhang zweierlei nicht übersehen. Das eine beruht auf einem, wie es scheint, ganz anderen Erlebnis des Krieges, als dasjenige ist, was die ehemals feindlichen Nationen erfahren haben. Der Krieg ist mehr als einer Generation, und nicht nur der militaristischen Intelligenz, trotz Remarques und anderer Literaten Bemühungen, d a s große Erlebnis gewesen, in dem vor allem das Bürgerlich-Bewahrende und Geistig-Sittliche fraglich oder verwandelt wurde. Auch die gegnerische Beurteilung kann nicht an dieser Tatsache vorübergehen. Man kann auch nicht demgegenüber blind sein, was an hochgemutem Willen, an tiefem geistigem Ringen mit dem Schicksal in der jüngeren Frontgeneration lebendig war und lange blieb, was sich in geradezu unsterblichen Briefen und Aufzeichnungen deutscher Jugend aus den Schützengräben niederschlug. Die Todesbereitschaft, die stündliche Auseinandersetzung mit dem Letzten, Entbehrungen jeder Art, Einsamkeit, höchste Konzentration des Willens und immer neu abgerungene Opferbereitschaft, aus Furcht und Zaghaftigkkeit der Kreatur immer wieder neu geborener Opferwille; all dies nicht ein paar überschwengliche Augenblicke und Stunden erlebt, wie in früheren Schlachten, sondern Jahre hindurch getragen, durchlebt, jenseits von Rausch und Begeisterung, im Schmutz und Brodem des Alltags: — das war es, was einer ganzen Generation eine völlig neue Haltung zum friedlichen Leben gab, ihr die Selbstverständlichkeit des Friedens als Normalzustands raubte, aber das Leben hinter dem jeden Augenblick sicheren Ende umso tiefer, fragwürdiger, aber reicher und — mystischer aufleuchten ließ. Hier fand die jüngere Generation die große Bestätigung einer hinter den Realitäten schimmernden mystischen Gottheit und über den härtesten Anforderungen des tödlichen Kampfes wurden sie nicht zu Realisten, sondern erst recht zu traumgebundenen Schwärmern,

und hier fanden sie die Verbindung von brutaler Täterschaft mit träumerischer Allhingabe. Von hier öffnet sich der Weg wie selbstverständlich zu einem metaphysischen Erlebnis. Und indem der deutsche junge Mann den Krieg absolut setzte und in ihm das Symbol eines immer brüchigen Lebens und einer ständig schwanken Schöpfung sah, wurde ihm das Bürgerliche das schlechthin Verächtliche, weil Geborgene, Scheinsichere. Es wurde ihm nicht die ersehnte Erfüllung nach Beendigung der schweren Kriegspflicht, sondern der Absturz in eine menschenunwürdige Betätigung. Dies legte den Gedanken nahe, daß der revolutionäre »Aufbruch«, dessen erste Phase als Nationalsozialismus gegenwärtig abläuft, gerade im Bürgertum tiefer liegenden, lange vorhandenen revolutionären Impulsen entsprach und daß die nationalistische Form ihrer ersten Periode bestimmten geschichtlichen Zusammenhängen entspricht.

Für den Nachdenklichen war das Bürgerliche längst fraglich geworden. In der deutschen Jugendbewegung waren alle diese Fragen um Sinn und Wert des Daseins und einer höchstmöglichen menschlichen Erfüllung längst nur noch im Gegensatz zur bürgerlichen Welt aufgetaucht. Der Deutsche hatte die Verbindung mit echter begründeter bürgerlicher Sittlichkeit verloren. Dem jungen Menschen im Schützengraben zeigten sich in den wenigen besonnenen und einsamen Stunden Quellen einer Kraft und der schlichten Bewährung. Hier brach der schon längst auf Wanderfahrt und seltsamer Hinneigung zu bäuerlicher Urtümlichkeit, volksbewahrten Ueberlieferungen vorgefühlte große, einsame und unverstandene Wert des Deutschtums auf, die Einzigkeit und Einsamkeit dieser Nation, ihre Berufung und Verwerfung. Aus dem Haß der zivilisierten Welt wurde eigene Uebersteigerung der Hingabe. Die Nation wurde die mystische Sphäre göttlicher Gegenwart. Und der junge Mann sah das Deutschtum, losgelöst von allem Bürgerlichen, in einer tiefen Verbindung mit den höchsten Fragen und Bestätigungen des Lebens und auf dem dunklen Hintergrund des ewig Kriegerischen als des unabwendbaren Ausdrucks des Lebensgesetzes. In diesem Erlebnis wurde auch der Weg der Zivilisation fragwürdig. Neue Träume einer anderen Ordnung, bereits in der bündischen Jugendbewegung vorgefühlt, Träume einer völlig neuen Menschheit, blühten auf, gleich weit entfernt von sozialistischen Vorstellungen wie von

den zivilisatorischen und liberalen Ideen. Das deutsche Schicksal über allem schwer zu werden, das schon Goethe rügte, offenbarte sich auch hier. So brach aus vielen, dumpf gefühlt oder klar erkannt, halb voll Schicksalsahnung, ein Gefühlsstrom auf, den keine bürgerliche geistige Bewegung einzufangen wußte, und der darum in den politischen Absturz des Nationalsozialismus mündete, um hier weit über die Fluren tretend zu dem trüben Gewässer eines demagogischen Kriegsstimmungselementes zu werden.

Man sollte diese Merkmale einer allgemeinen Kriegsapotheose nicht nur als Verwirrung einer ganzen Nation ansehen, sondern sie um ihrer tieferen Wurzeln willen, der fragenden Unruhe und Suche einer ganzen Nation nach einer Sinngebung so ernst nehmen, wie sie es verdienen. Das andere Moment, das im Sinne einer Verschärfung des kriegerischen Willens wirkt, liegt unmittelbar im Bereich des Politischen. Es betrifft die Haltung der Intelligenz überhaupt, soweit sie »national« ist oder sein will. Es gibt bei uns keinen Begriff des »Patrioten« mehr, der zugleich im Frieden eine Erfüllung fände. Das letzte Jahrhundert unserer Geschichte hat uns unauslöschlich den Stempel eingeprägt, den Begriff des Patrioten nur noch in Verbindung mit kriegerischen Aktionen und sieghaften Machterweiterungen verstehen zu können, so wie der Franzose lange Zeit hindurch sich selbst nur in der Verbindung mit der gloire seiner Nation sehen konnte. Es fehlt unserem Patriotismus seit langem das christliche Element, das konservativ-christliche. Patriot ist in Deutschland seit drei Menschenaltern nur noch der, der alles über Bord geworfen hat, was anders als Nation ist und über den engeren Begriff des Nationalismus hinausreicht. Auch ohne materielle Kriegsziele und wirtschaftliche Interessen kriegstreibender Faktoren wird nationale Politik zur kriegerischen Politik, umso mehr als uns nach dem unglücklichen Krieg geradezu die Voraussetzungen zu einem friedlichen Dasein fehlen. Mit der dem Deutschen eigentümlichen Gabe, in allem und jedem systematisch zu werden, hatte in letzter, nüchterner staatsrechtlicher Sublimierung der frühere nationalsozialistische Kronjurist Carl Schmitt noch vor dem Umbruch in seiner Freund-Feindlehre daraus eine wirksame Doktrin geschafften. Der Krieg hat zwar keinen normativen, aber einen existentiellen Sinn, sagt er, »und zwar in der Reali-

tät einer Situation des wirklichen Kampfes gegen einen wirklichen Feind, nicht in irgendwelchen Idealen, Programmen oder Normativitäten.« Er ist deshalb nicht mit ethischen und juristischen Normen zu begründen. »Solange ein Volk in der Sphäre des Politischen existiert, m u ß es ... die Unterscheidung von Freund und Feind selbst durch eigene Entscheidung und auf eigene Gefahr bestimmen. Ein Krieg hat seinen Sinn nicht darin, daß er für Ideal und Rechtsnormen, sondern darin, daß er gegen einen wirklichen Feind geführt wird.«

Der Begriff des Politischen schließt von vornherein als integrierenden Bestandteil den Krieg mit ein. Er muß »als reale Möglichkeit vorhanden bleiben, solange der Begriff des Feindes seinen Sinn hat.« Die Schmittsche Freund-Feindtheorie mündet logisch in die Lehre von der Gewalt ein, sie dient insbesondere dazu, dem modernen Realismus eine pseudo-geistige Begründung zu verleihen. Von diesem modernen Realismus aus gesehen, kehren sich damit die populären Argumente über den Krieg in ihrer Richtung geradezu um: nicht weil es die Größe und das Leben der Nation, ihre Ideen und ihre Freiheit zu verteidigen gilt, ist die ständige Wehrbereitschaft notwendig. Sondern weil die Begriffe Freund, Feind, Krieg einen realen Sinn haben, der Krieg als reale Möglichkeit immer die vorhandene Voraussetzung des menschlichen Handelns ist, ist der Nationalismus als Stimmungsstimulans der Masse wach zu halten. Der übersteigerte Nationalismus ist das psychologisch allein wirksame Mittel, die Masse gefolgsbereit für den, als reale Möglichkeit immer in Rechnung zu stellenden Krieg zu erhalten.

Militärisch hat die Apotheose des Heroischen und die Schwierigkeit, eine ausreichende Wehrwilligkeit zu erziehen, noch eine andere Folge, eine wie es scheint beabsichtigte: das ist die Verschiebung des Begriffes »Soldat« von dem zur Verteidigung berufenen Bürger zum »Landsknecht« und die Ablösung der allgemeinen Volksheere durch den Berufssoldaten.

Gelegentlich einer militärischen Preisaufgabe, die die hohe Führung zum Gegenstande hatte — es war in den letzten Jahren vor dem Umbruch — hatten sich einige zwanzig einlaufende Arbeiten Napoleon als Beispiel dieser Führung gewählt. Einige achtzig Bewerber sahen dagegen in dem Landsknechtsführer Frundsberg ein bemerkenswertes Beispiel der Führung. Keine einzige Bearbeitung hatte den alten Moltke, Gneisenau oder

Scharnhorst zum Thema gewählt. Eine eingehendere Analyse des modernen soldatischen Geistes in unserer Wehrmacht würde ohne Zweifel Anzeichen für eine Entwicklung aus dem Bereich des Soldatischen in den eines neuen Landsknechtstums feststellen müssen. Für die Verwischung der Grenzen eines selbstbewußten und ethisch gestählten Soldatentums in der Vertretung der nationalen Gemeinschaft bestehen die mannigfachsten Symptome. Der tiefere Grund liegt auch hier in der Vernichtung der eigentlichen Normen und in dem Heraufkommen eines voraussetzungslosen »Realismus«.

Kein Zweifel, daß jede militärische Führung den landsknechtähnlichen Geist hoch einschätzt. Er ist solange unbedenklich, als die Führerelite einen höheren Geist der Mitbeteiligung, das heißt ein selbständiges moralisches Verhältnis zur Sache hat. Ueberwiegt in einer Armee ein solcher Geist auch im Offizierskorps, dann kann sie sich wohl hervorragend schlagen. Aber sie wird politisch zu einem zweischneidigen Schwert. Der Staat gerät dann in die wohlbekannte Sphäre des Cäsarismus mit seiner unweigerlichen Zerstörung der nationalen Kräfte von innen heraus. Eine andere Frage ist es, ob die heutigen Anforderungen, die nur durch besondere Stoßtruppen erfüllt werden können, nicht zwangsläufig zur Folge haben, daß der kommende Kriegscharakter verhältnismäßig kleine Berufsarmeen auf den Plan fordert mit eben solchen Männern, voll Landsknechtstum und ohne seelische Beteiligung. Darauf, daß der cäsaristischen Massendemokratie ein Söldnerheer, aber nicht mehr ein nationales Volksheer entspricht, wies aus historischen Analogien schon Spengler hin.

Jünger hat den offenbaren Widerspruch in der modernen Heeresorganisation zu den politischen Entwicklungen in dem oben zitierten Satz berührt. Volksheere sind der militärische Ausdruck der Demokratie. Obwohl man die Demokratie überall zu bekämpfen sich bemüht, nimmt die revolutionäre Diktatur eines ihrer bedeutsamsten Prinzipien mit in ihre revolunäre Aktion hinein. Die Massenheere sind der Ausdruck des 19. Jahrhunderts mit der verantwortlichen Teilnahme der ganzen Nation an ihrem Geschick. Die Nation, die ihre Politik im demokratischen Verfassungsstaat selbst führt, erhebt auch den Anspruch, ihre Existenz durch die bewaffnete Aktion jedes politisch selbständigen Bürgers verteidigen zu lassen. Politische

Freiheit und Mitverantwortung des Bürgers gehören in unauflöslichen Zusammenhang mit der allgemeinen Wehrpflicht. Aber es ist nicht anders als logisch, daß auch die umgekehrte Beziehung den Charakter der Unabdingbarkeit aufweist. Allgemeine Wehrpflicht ist nur da möglich, wo wirkliche Freiheit und Mitverantwortung bestimmend sind. Dies ist eine so elementare selbstverständliche Tatsache, daß man sich scheut, sie auszusprechen. Im Raum der Diktatur gibt es keine allgemeine Wehrpflicht und kann es kein Massenheer geben. Die cäsaristische Epoche beginnt mit den Berufsheeren. Nun geht die totale Mobilmachung noch weit über den Umfang der allgemeinen Wehrpflicht hinaus, weil sie die ganze Nation in die Wehrbereitschaft und -willigkeit einbezieht. Umso notwendiger erschiene es, einer so auf die Teilnahme des ganzen Volkes begründeten Maßnahme die seelischen Kräfte echter Freiwilligkeit zu sichern. Ist es überhaupt denkbar, daß unter der Diktatur der Gewaltsamkeit eine total unfreie Nation als Massendemokratie zu einer solchen freiwilligen Teilnahme anders als nur sehr vorübergehend im Rausch patriotischer Exaltation, aber nie zum Aushalten in schwieriger Situation bewegt werden könnte? Kann die bewußte Hingabe des Staatsbürgers an die Wehraufgabe der Verteidigung, wie sie in den demokratischen Volksheeren Voraussetzung war, durch die rauschartige Hingabe der Masse ersetzt werden? Es gibt darauf nur die einfache und klare Antwort eines jeden, der den modernen Krieg kennt: nein! Die Gefolgsbereitschaft einer in Abhängigkeit gehaltenen Masse ist auch nicht durch einen noch so großen propagandistischen Aufwand zu erhalten. Hier liegt der schwächste Punkt aller Diktaturen.

Etwas anderes ist es, eine schwer beeinflußbare öffentliche Meinung in zäher zielvoller Arbeit durchzuformen, bis sie die Unvermeidbarkeit neuer schwerer Opfer, sogar der Hingabe von Leib und Leben in einem drohenden Krieg anerkennt, und mit allen wachen Ueberlegungen klaren Denkens der Mitverantwortung solchen schweren Weg aus freiem Entschluß mitgeht. Etwas anderes ist es, die Masse in rauschartiger Ekstase hoch zu peitschen, ihr die Größe künftiger Siege vorzuschwärmen und sie besinnungslos in ein Geschehen hineinzureißen, in dem sie mit Unerbittlichkeit aufwachen muß. Und es ist noch etwas anderes, einer Masse, die durch Terror, durch Gewalt und

Zwang in eine «Gemeinschaft« gepreßt worden ist, die man nicht überzeugt sondern stillgeschwatzt hat, Waffen in die Hände zu geben. Wie gefährlich in einer Zeit, da der Kriegsschauplatz Innerdeutschland schon in seinen strategischen Hauptpunkten besetzt wird, um die aufbegehrende Masse niederzuhalten.

Die Einheit des Geistes.

Es geht seit einiger Zeit in gewissen Kreisen der deutschen höchsten Offiziere die Meinung um, die Wehrmacht könne ihre Ausnahmestellung der Partei gegenüber nicht länger behaupten. Der Fortgang der Revolutionierung sei im deutschen Volk ein so tiefer gewesen, daß der Ausschluß der nationalsozialistischen revolutionären Gedanken aus der Wehrmacht nichts anderes bedeute als eine Zerstörung der Wehrtüchtigkeit. Der militärischen Führung läge nicht ob, eine Entscheidung über die Angemessenheit oder Unangemessenheit politischer Ideen in der Nation von ihrem Gesichtskreis aus zu treffen, sondern lediglich die für die Wehrfähigkeit der Nation unvermeidlichen Schlüsse aus dem realen Befunde zu machen. Die Wehrmacht sei nicht imstande, die Nation umzubilden oder den Revolutionierungsvorgang rückgängig zu machen. So bleibe ihr nur die Konsequenz, sich selbst zum Instrument der Revolution zu machen. Dies sei das einzige Mittel, die Wehrfähigkeit der Nation zu erhalten. Deshalb dürfe nicht nur nicht das nationalsozialistische Gedankengut der Wehrmacht ferngehalten werden, es müsse vielmehr mit besonderem Eifer aufgenommen werden. Das Offizierkorps müsse sich gerade im Sinne der nationalsozialistischen Elite fühlen. Nur als solche könne es die Rolle als Erzieher der Nation zur Wehrtüchtigkeit und weiterhin als führende Gestalt der Nation überhaupt bewahren. So wie in die SS zahlreiche Sprößlinge alten Adels und führender Gesellschaftsschichten Einlaß gesucht hätten, ohne dabei ihres bisherigen edelmännischen Charakters verlustig gegangen zu sein, so müsse nun auch das Offizierkorps in die Partei hinein. Nicht außerhalb der Partei bleiben, sondern in sie hinein: das ist die viel gehörte Parole, die allen Gleichschaltungsvorgängen voraufzugehen pflegte. Hinter diesen Aeußerungen verbirgt sich unter anderem auch die Erkenntnis von

der eigenen revolutionären Rolle der Wehrmacht und der von ihr durchgeführten allgemeinen und permanenten Mobilisierung. Aber kann der bisherige Typ des Soldaten, des deutschen Offiziers auf dem Fundament einer nationalsozialistischen Weltanschauung weiter gepflegt und erhalten werden?

Die Gestalt des Soldaten ist einer tiefen Fragwürdigkeit ausgeliefert, wenn sie ihr ethisches Fundament verliert. Die Entwicklung vom Soldaten der Volksheere des 19. Jahrhunderts über den Berufssoldaten zum Landsknecht ist die Herausbildung einer neuen Soldatengestalt, die mit dem moralischen Pathos der uns bisher gültigen wenig gemein hat. Man muß sich darüber klar sein, daß in der amoralischen Atmosphäre des neuen Typus aber auch das nationale Pathos keinen Sinn hat. Hier wie in den meisten entscheidenden Punkten des Dynamismus sahen Männer wie Jünger und Niekisch schärfer und hatten den Mut zur Konsequenz im Denken, während die offiziellen Gedankensysteme des Nationalsozialismus und der Wehrphilosophie in der charakteristischen deutschen Halbheit des Denkens stecken bleiben. Der neue Typus des Soldaten, wie ihn jene beiden Männer zeichneten, kennt keine moralische Bindung außerhalb der Sphäre seiner »Berufsethik«, daher auch keine nationale. Die Werte Nation, Tradition verlieren in der Sachlichkeit der neuen Arbeitsvorgänge, in den Planlandschaften und Arbeitsplänen der künftigen Arbeitsdemokratie ebenso jeden Sinn wie die Normen des Christentums. Möglich, daß sich so etwas in seiner grauen Größe entwickelt, was jenen konsequenten Dynamikern vorschwebt, daß es in den künftigen Revolutionen und Kriegen, die zu einem neuen Weltimperium führen, Gestalt wird. Unmöglich aber ist es, dem Soldaten das sittliche Fundament seiner Existenz zu verleiden, um ihm die erst abgeleitete Sittlichkeit der nationalen Bindung zur einzigen Pflicht zu machen. Die Absurdität solcher Bemühungen beschränkt sich nicht auf den Bereich der Wehrmacht. Hier wird sie aber besonders kraß, weil es sich schließlich und endlich um die Hingabe des eigenen physischen Daseins handelt, was man entweder im Sinne eines Opfers tut oder im gewagten Risiko seiner Existenz aus Motiven der Abenteuerlust und des materiellen Vorteils. Für den Landsknecht ist ein Handeln aus Patriotismus ebenso sinnlos wie jede andere ethische Haltung.

Es ist unbestreitbar, daß sich der Landsknechtstyp auch aus dem Grunde zu entwickeln beginnt, weil die totale Entwertung aller Normen im fortscheitenden Prozeß jeden Normenersatz ergreifen muß, den patriotisch-nationalen ebenso wie einen soldatischen. Dieser Prozeß kann vor den nationalen Normen nicht Halt machen und endigt von sich aus erst im totalen Nihilismus. Die neue Gestalt des Soldaten, weniger im einfachen Soldaten als im Offizier- und Unteroffizierkorps, ist daher im ständigen Fortschreiten. Man muß sich darüber klar sein, daß die Wehrmacht erst im Beginn einer revolutionären Verwandlung, vom Zentrum ihres Daseins, ihrer lebendigen Gestalt her, steht. Es besteht kaum ein Zweifel, daß die führenden Persönlichkeiten den Umfang dieser Revolutionierung ebenso wenig ganz zur Kenntnis zu nehmen willens sind, wie es die alten restaurativen Gesellschafts- und Wirtschaftsmächte im politischen Sektor waren. Von der geistigen Wurzel ihrer Existenz aus erfolgt der fundamentale Gestaltwandel der neuen Wehrmacht, ohne daß sie sich selbst noch recht bewußt wurde, was mit ihr geschieht. Vielmehr beschleunigt sie ihn noch aus eigenen Motiven. Während heute noch die Wehrmacht die Illusion aufrecht erhält, ein eigener Bereich der Tradition und nationaler staatlicher Normen zu sein, steht sie bereits mitten in der Auflösung, die alle übrigen mit dem nationalsozialistischen Dynamismus verbundenen Elemente längst erfahren haben.

Banse hat in seinen raffiniert törichten Gedankengängen, deren Gefährlichkeit weit die der gewalttrunkenen alldeutschen Professoren der Vorkriegszeit übersteigt, auf das Dilemma hingewiesen, die unkriegerischen Teile der Nation zum Ideal des kriegerischen »hinaufzubilden«. Er hielt dafür Methoden der Psychotechnik geeignet. Aber er nahm nicht ein tieferes Dilemma wahr. Ihm ist der wünschenswerte Typ des neuen Soldaten der »Kerl von Abenteuerlust«; aber zugleich wird dieser Kerl vollgestopft zum Platzen mit nationalistischen Vorstellungen, die ohne Wurzeln in einem transzendenten Ganzheitserlebnis, — nennen wir es ruhig beim Namen, ohne religiöse Verwurzelung —, im leeren Raum hängen. Gewiß haben sich im Weltkrieg vielfach gerade die Soldaten mit einem grandiosen Fatalismus am unerschrockensten geschlagen, denen jede religiöse Verwurzelung gänzlich zu fehlen schien. Man kann viel-

leicht allgemein sagen, die bewußt religiöse Haltung war in den Armeen des Weltkrieges bis auf einen verschwindenden Hauch einer auch in Gedanken schweigsamen Pflichterfüllung gewichen. Aber, und hier liegt der entscheidende Gedankenfehler, der Kerl von Abenteuerlust ist Landsknecht. Er bedarf überhaupt keiner moralischen Hilfen und Ideen. Der Krieg ist sein Element. Aber bisher war er nicht der einzige, nicht einmal der ausschlaggebende Typ in der wehrfähigen Mannschaft einer Nation, und sei sie die kriegerischste. Die anderen Männer, die »Freiwilligen«, wie sie Jünger nennt und dem Landsknechtstyp an kriegerischer Tüchtigkeit gleich stellt, bildeten das eigentliche Rückgrat der Heere. Bei ihnen bedurfte es im Weltkrieg sicherlich nicht einer sich immer voll bewußten höheren Hingabe aus einer sittlichen Idee heraus. Diese ethische Haltung einer, keine Fragen stellenden Erfüllung der aufgetragenen Pflichten, diese ganze zuchtvolle herbe Art einer Moralität der Haltung, die sich der Worte und Vorstellungen als einer Unkeuschheit geradezu schämt, dies war letzte, feinste Sublimierung einer zweitausendjährigen geistigen Erziehung. Aber sie war nur solange möglich, als das unbewußte Fundament dieser letzten Spitze noch nicht ganz zerstört war, sondern noch im Unterbewußtsein als seelisches Wachstum wirksam blieb, wenn auch das bewußte Gedankenleben längst den Vorstellungen entwachsen war. Das ganze Gefüge der nationalen Normen und einer soldatisch wortlosen Pflichterfüllung lebt nur von der seelischen Substanz vieler Geschlechter. Es ist die grandiose Verblendung dieser im Halbdenken erblindeten Zeit, dies nicht wahr haben zu wollen, daß wir auch als Gläubige einer nationalen, einer völkischen, aber auch einer sozialen »Religion« nur von den Impulsen leben, die wir mit den lebendigen geistigen Kräften unserer abendländischen Kultur und in der letzten Wurzel vom Christentum empfangen haben. Die Zeit dieser schweigsamen ethischen Haltung, wie sie den Kampf im Weltkrieg adelte, ist endgültig vorbei. Diese Haltung gibt es nicht mehr. Sie ist in der Jugend erloschen und sie ist im Mannesstamm vor anderen lärmenden Vorstellungen gewichen. Die Darstellung dieser Beziehung gehört in einen anderen Zusammenhang.

Banse und seine Genossen haben einen nicht geringen Einfluß auf die Gedankenbildung gewisser Gruppen in der mili-

tärischen Führung gehabt. Diese Gruppen sehen in derartigen Gedanken, wie sie Banse als Wehrphilosophie entwickelt hat, aber lediglich das ihren militärischen Zielen Nützliche. Und sie übersehen die Zerstörung, die mit diesen Gedanken in ihr eigenes bisher festes moralisches Gefüge eindringt. Die Reichswehr hat sich während der ganzen Zeit der Weimarer Republik als Reservoir alter Traditionen und rein von zersetzenden materialistischen Wertmaßstäben revolutionärer Art erhalten. Es ist dasselbe ironische Schicksal, dem die pseudo-konservativen politischen Mächte der Restauration zum Opfer gefallen sind, dem nun auch das Führungskorps der Wehrmacht erliegt: die politischen Bestrebungen und die ideellen Hilfsmittel, mit denen die Reichswehr sich zur Führung der Nation im alten traditionsgebundenen Geist bewähren wollte, haben sich als das schlechthin Zersetzende und von innen Revolutionierende erwiesen. Indem man bestrebt war, die zersetzenden Kräfte der Gegenwart endgültig zu überwinden, ließ man sie mitten hinein in die konstruktiven Ideen des eigenen Aufbaus und Lebens.

Die Gestalt des Soldaten, wie sie sich im Kulturbereich des Abendlandes gezeigt hat, wird fragwürdig in dem Augenblick, in dem die Opferhandlung seiner Hingabe ihren Sinn verliert. Ein solcher Sinn ist nur im Gültigkeitsbereich einer ethischen Ordnung möglich, niemals in einem System von Nützlichkeitserwägungen. Soldatentum, wie wir es bisher verstanden, ist nur möglich in der Sphäre eines transzendenten Glaubens. Jede diesseitige Religion ermangelt des egoistische Hemmungen überwindenden Glaubens, in dem allein die Opfertat der Lebenshingabe möglich ist. Im Element der Nützlichkeit, einer Ordnung, in dem Recht ist, was dem Staat, was der Nation nützt, ist die Schlußhaltung unvermeidlich, daß Recht ist, was dem Einzelnen nützt. Auf diesem Boden gedeiht noch der Landsknecht, der Soldat aber ist hier überholt und unzeitgemäß. Banse stellt sich die Frage, wie man die unheroisch veranlagten Rassenbestandteile des deutschen Volkes wehrwillig macht und erhält. Die eigentliche, an den Bestand unserer heutigen Existenz rührende Frage, die er vergaß, ist: wie erhält man eine ganze Nation wehrwillig, der man planmäßig das sittlich-religiöse Fundament zerschlägt, um an seine Stelle ein künstliches Anschauungs- und Wertgebäude mit dem brutalen Zwang zur Allgemeingültigkeit hinzustellen, dessen in-

nerstes Gerüst totaler Skeptizismus, Nihilismus, Menschenverachtung und ein biologischer Materialismus sind, — wenn sich als Sinn einer nationalen Wiedergeburtsbewegung der Wille zur Herrschaft einer neuen Elite entpuppt und die Nützlichkeitserwägungen der Ausdehnung und Befestigung dieser Gewaltherrschaft die praktischen Motive der konkreten Handlungen darstellen, vor die sich die Kulisse einer nationalpatriotischen Phantasmagorie schiebt?

Wenn ich recht unterrichtet bin, so gipfeln in dieser Schicksalsfrage unserer Nation die Sorgen, die nicht wenige der militärisch verantwortlichen Männer seit langem bewegen. Wer zu der Vorstellungswelt des Offizierkorps vor dem Weltkriege innere Beziehungen hatte, weiß, daß in seinem wesentlichen Teil nicht nur oberflächliche Berührungen mit dem Christentum bestanden, sondern Elemente einer echten Frömmigkeit vorhanden waren. Unstreitig war diese Haltung nicht mehr allgemeingültig. Der vulgäre Materialismus und die neuen Lehren von der Gewalt und einem voraussetzungslosen Realismus begannen sich auch in den mittleren Rängen schon auszubreiten. In der führenden Generalität war das Christentum das unzweifelhaft gültige Fundament. Nicht weil es an höchster Stelle gewünscht wurde, sondern weil diese Haltung einer echten Gläubigkeit entsprach. Es ist schwierig, über diese Dinge dem Außenstehenden einen gültigen Eindruck zu vermitteln, weil sich dieses christliche Element im deutschen Offizierkorps hinter einer Form verbarg, die man aus der männlichen Scheu, echte Gefühle zur Schau zu tragen, wohl verstehen kann. Immerhin gab es von den bekannten pommerschen adligen Pietistenkreisen her und aus anderen Zirkeln einer, dem offiziellen Kirchenchristentum nicht immer freundlich gegenüberstehenden strengen Gläubigkeit Erscheinungen eines auch öffentlichen und betonten Bekenntnisses zum Christentum in der Armee. Generäle, die im Familienkreise, wenn nicht gar mit Einschluß der Hausgehilfen und Burschen Bibelandachten abhielten, waren keine Erfindung des Simplizissimus. Aber die Motive zu solcher Haltung lagen in einer diesem Blatt zu fernen Sphäre, als daß sie sein oft recht bösartiger Spott hätte erreichen können. Mit dieser christlichen Wurzel des deutschen Offizierkorps steht und fällt die bisherige Gestalt des Offiziers, lebt oder erlischt die innere Wärme ihrer Gültigkeit und Vor-

bildlichkeit. Mit dem Christentum als sittlichem Fundament fehlt aber dem Offizier auch die innere Verbindung seiner anderen Eigenschaften. Der Realismus und die Härte seines Berufes vertrugen sich bisher mit hoher Geistigkeit, die der Elite im Generalstab eigen war, und der edelmännischen, loyalen Verbundenheit mit der Tradition des Herrscherhauses. Das Verbindende dieser verschiedenen Tendenzen im Leben des Offiziers ist das christliche Erbe in unserer abendländischen Geisteswelt. Nur in der christlichen Sphäre lagen die charakterbildenden Elemente, die aus den Gegensätzen seines Berufes und in den Versuchungen eines dem äußeren Glanze ausgesetzten Lebens die großen Persönlichkeiten schufen, an denen die deutschen Armeen des 19. Jahrhunderts nicht arm waren. »Mehr sein als scheinen,« dieser Schlieffensche Wahlspruch ist so wenig landsknechtsmäßig, so unzweifelhaft er christlicher Ethik entstammt. Es ist nicht verwunderlich, daß andere Wahlsprüche Gültigkeit im Offizierkorps gewinnen, wenn eine seiner besten Gestalten in berserkerartiger Wut dem Christentum wie ein Don Quichotte entgegen reitet. Erst mit dieser wahrhaft tragischen Figur unserer jüngsten Geschichte, mit Ludendorffs gewaltsamer und noch in dem kampfwütigen Toben für den Kämpfer offenbar tief schmerzhafter Loslösung aus der christlichen Welt wird die geistige Unsicherheit des Offizierkorps unserer heutigen Wehrmacht offenbar. Hier treten die geistigen Erschütterungs- und Auflösungsvorgänge sichtbar zutage, die auch den so festen Boden des traditionsgebundenen Offiziers anfällig und aufnahmebereit für die revolutionären Bakterien machten. In der geistigen Richtungslosigkeit, in die der Offizier in dem Augenblick geriet, in dem ihm die beiden Points seiner Ausrichtung genommen wurden, die Krone und der christliche Glaube, geriet er auf das Feld der Surrogate, der geistigen Ersatzmittel, der trüben Erfindungen und Patentlösungen. Erst dann fiel er der Schwäche seiner »Kadettenlogik« zum Opfer, von der Delbrück im Hinblick auf den Fall Ludendorff sehr scharf, aber nicht ganz unzutreffend geurteilt hatte, einer Logik, die nicht bis ans Ende denkt, die sich im halb Erkannten beruhigt und nicht echt von unecht unterscheidet, wenn ihr der absolute Maßstab mangelt.

Niemand wird heute bezweifeln, daß der christliche Geist im Offizierkorps der Gegenwart trotz bemerkenswerter Gegenbei-

spiele sehr in den Hintergrund getreten ist. Schon in der heute führenden Generation wurzelt er nicht mehr so unbedingt wie in der vorigen, der Ludendorff und Seeckt, oder in der noch älteren, der Hindenburg und Mackensen angehörten, der Vorkriegsgeneralität, in der er noch unerschüttert war. Immerhin, die Generation, mit der ich zusammen die Bänke der Hauptkadettenanstalt drückte und die heute die führenden Stellen der Wehrmacht inne hat, besitzt noch so viel von den unabdingbaren Werten des Christentums, daß hier die Gefährlichkeit der ganzen Entwicklung, die die nationale Bewegung in Deutschland genommen hat, erkannt wird, mögen sich auch die Karrieremacher unter ihnen von Rücksichten und Grenzen ihrer Handlungen frei gemacht haben und der Entwicklung mit kühler Gleichgültigkeit gegenüber stehen. Anders aber steht es mit den jüngeren Jahrgängen und der ganzen Flut der jungen Menschen, die heute in das Offizierkorps eindringt und von unten herauf mit einem neuen skrupellosen revolutionären Geist drückt. Kein Zweifel, daß von hier her und von den rabulistischen, zerstörenden Gedankensystemen wie des Professors Banse die totale Revolutionierung des Offizierkorps unabwendbar herannaht und damit die Zerstörung des letzten festes Haltes, den die geschichtlichen, die geistig-religiösen Kräfte im deutschen Volk noch gehabt haben.

Ich habe auf diese Frage der geistig-religiösen Veränderung des deutschen Offizierkorps deshalb eingehender, wenn auch immer noch unzulänglich, die Aufmerksamkeit hingelenkt, weil nur von hier aus das Verständnis für Vorgänge zu gewinnen ist, die für die flüchtige Betrachtung rätselhaft und widerspruchsvoll bleiben. Eine Elite, die von dem tüchtigen ehrenhaften, wenn auch spießigen Präsidenten des deutschen Reiches nicht anders als in verunglimpfenden Ausdrücken zu reden wußte, beugt sich der Faszination durch einen revolutionären Irrgeist und kapituliert vor der eigenen Zersetzung ohne mehr als Vorstellungen, ohne auch nur den Versuch zu einer entschlossenen Handlung der Rettung. Zwischen 1918 und 1938 liegen zwei Jahrzehnte einer inneren geistigen Auflösung, die erst heute realisiert wird. Die letzte Position der alten Ordnung ist, wie es scheint, von innen heraus genommen.

Das führt zu der schweren, geradezu entscheidenden Frage: gibt es noch einen einheitlichen Typ des preußischen oder

deutschen Offiziers? Daß man diese Frage überhaupt stellen muß, zeigt eine der verhängnisvollsten Schwächen im deutschen Gefüge, die der jüngsten Entwicklung zu verdanken ist. Der Mangel in der Einheitlichkeit des Offizierkorps würde zur notwendigen Folge den Mangel in der Einheit der Führung haben und zum Verfall der Moral der ganzen Wehrmacht führen. Bis zum Kriege bildete eine wesentliche Stärke der deutschen Armeen die unverbrüchliche Einheit des Offizierkorps, als einer Gemeinschaft mit festen Ehrbegriffen, gleichen sittlichen und geistigen Normen, mit der einheitlichen Lebensauffassung eines echten gewachsenen Standes. Das Offizierkorps der Reichswehr blieb im wesentlichen das einheitliche Gebilde wie vor dem Kriege, wenn es auch nicht zu vermeiden war, daß ehrgeizige und materialistische Gesinnungen wirksam zu werden begannen. Seit dem Umbruch ist dies wesentlich anders geworden. Der geistigen Erziehung im Offiziekorps beginnt die vereinheitlichende und formende Macht zu schwinden — ein Umstand, der dem Verblassen geistiger Motive überhaupt zuzuschreiben wäre —, es treten fremde Anschauungselemente auf, die spaltend wirken und zu einer scharfen inneren Scheidung führen. Heute ist das Offizierkorps bereits in mehrere Gesinnungs- und Willenskreise auseinandergebrochen. Und es ist schwer abzusehen, in welcher Weise das einheitliche Gefüge unter den heutigen Verhältnissen wiederherzustellen wäre. Das Offizierkorps kann heute schon deshalb nicht mehr die vereinheitlichende umbildende Erziehungswirkung auf den Neueintretenden ausüben, weil ihm die Unverbrüchlichkeit seines Wertekosmos zerstört ist, und weil diesem das innere absolute sittliche Zentrum mangelt. Es ist heute nicht einmal mehr imstande, sich selbst, den alten Offizierstamm, in den traditionellen Normen unerschüttert weiter zu erhalten. Es schwindet der für die Kameradschaft notwendige Ton einheitlicher Gesinnung, der sich im wesentlichen eins weiß und nur im Nebensächlichen differiert. Die Einheitlichkeit der höheren Moralbegriffe, ihrer Verbindung mit absoluten geistigen und sittlichen Maßstäben, die im Uebersinnlichen wurzeln, weicht einer verworrenen Unbestimmtheit. Das Ethos des Offiziers wird, was es als Verfallserscheinung auch früher schon war, zu einer äußeren Haltung.

Die Erschütterung des Wertekosmos hat Einflüssen und Ent-

wicklungen Raum gegeben, die latent immer vorhanden, aber durch die festen Anschauungen und Normen im Offizierkorps in das ständische Leben eingeordnet waren und nicht zum Einbruch fremder Willenssphären in die autonome Selbstverwaltung führten. Die Aufrüstung mit ihrer rapiden Beförderung hat zu einer gewissen Lockerung loyaler Beziehungen untereinander geführt. Sie entband in unverkennbarer Weise einen großen Ehrgeiz, schuf Ressentiments, innere Unruhe über bevorzugte Beförderung und gab vor allem Ansatzpunkte zur Einwirkung fremder Willensbildung auf die Beförderung. Damit traten Faktoren, die außerhalb des Offizierkorps stehen, bestimmend in den wichtigen Ausleseprozeß ein. Nicht überall widerstanden Charaktere den Versuchungen, sich dieser fremden Faktoren in ihrer Karriere zu bedienen. Karrieremacherei, Schusterei hatte es auch in der alten Armee gegeben. In jeder Armee spielen Konnexionen eine Rolle. Dieser Mißstand wurde in erträglichen Grenzen gehalten durch die unbezweifelbare Autorität der Krone. Hier beginnt der in der bürgerlichen Partei- und Konkurrenzwelt schon seit einigen Jahren abgeschlossene Gleichschaltungsvorgang seine ersten bedenklichen und zersetzenden Wirkungen im Offizierkorps zu zeigen, in einem, die Kameradschaftlichkeit zerstörenden, mit gegenseitigem Mißtrauen beginnenden, im Weltanschaulichen wurzelnden Konkurrenzneid. Völlig gegen den Stand verstoßende Auffassungen realistischer Herkunft beginnen aufzutreten. Es kommt zur Parteiung. Von ganz besonderer Bedeutung ist dabei der massenhafte neue Offiziersersatz, der in Verbindung mit der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht notwendig wurde. Man hat geradezu von einer »Masseninvasion« fremder Elemente gesprochen, die die Homogenität des Offizierkorps ernstlich gefährde. Das wird erst verständlich, wenn man die überwiegende Herkunft des jungen Ersatzes berücksichtigt. Er kommt neuerdings aus dem kleineren Mittelstand. Damit aber werden nicht bloß soziale Unterschiede wirksam, sondern sehr deutlich solche einer bleibenden, weil im Unterbewußtsein wurzelnden Gesinnung. Trotz gewisser ausgezeichneter Eigenschaften kann der kleinere Mittelstand in Deutschland auch heute noch nicht die Stigmata einer gewissen, in der Geschichte Deutschlands begründeten Unterdrückung verleugnen. Sie prägen sich in deutlichen Minderwertigkeitskomplexen aus, und

diese werden in brennendem Ehrgeiz und in offensichtlicher Liebedienerei abreagiert. Ich werde später im Zusammenhang mit den sozialen Problemen Deutschlands auf dieses bedeutsame Faktum eingehen. Denn hier liegt der Nährboden für das Hochkommen des Nationalsozialismus mit seiner bezeichnenden »Mischung von glühendem Fanatismus und zynischem Opportunismus« (Rosinski). Diesem kleinen Mittelstand ist der bis vor kurzem einzig und allein echte und gläubige Anhängerkreis Hitlers erwachsen, der in Hitler selbst mit Recht den legitimen Ausdruck seines Ressentiments, seiner Wünsche und Lebensideale sah.

Der junge Offiziersersatz, soweit er aus diesem kleinen Mittelstand stammt, ist daher in ganz hervorragendem Maße die Pflanzstätte nationalsozialistischen Geistes, und zwar nicht bloß in politischem Sinne, sondern in moralischem, im Sinne des Charakters, und dieser, dem Offizierskorps bisher fremde Geist ist umso schwerer zu bekämpfen, als es sich nicht um übernommene Parolen und Anschauungen handelt, sondern um den Ausdruck eines unverwischbaren Gepräges. Man urteilt nicht zu hart, wenn man diesem besonderen Charakter, der seinen Stempel in häuslicher Enge bekommen hat, einen Mangel an Verantwortungsgefühl und vor allem an jenem, — für eine wirklich hohe Führung so unerläßlichen, untrüglichen Gefühl für Maß und Zurückhaltung zuschreibt, das nur durch eine lange Tradition und feste Charakterschulung gewonnen werden kann. Ohne eine solche bleibt der junge Offizier »hilflos allen intellektuellen Sophismen« ausgeliefert.

Die Reichswehr hat ihre Auswahl für den neuen Ersatz an Offizieren und Mannschaften immer mit größter Sorgfalt getroffen. Die Vorwürfe, die sie deswegen von den Linksparteien der Weimarer Republik erfuhr, gingen an dem eigentlichen Problem vorbei. Auch hier lag die Aufgabe für die militärische Führung schon wie heute: nämlich entweder die Truppe mit der einheitlichen Gesinnung auszubilden, die auf der Pflege der alten militärischen Tradition beruhte, oder eine neue revolutionäre Gesinnung zu pflegen. Sie konnte aber nicht einen Mischmasch von einander widersprechenden Gesinnungen dulden. Sie hat sich auch gegenüber ähnlichen Wünschen des Nationalsozialismus so lange mit Erfolg gesträubt, als sie es vermochte. Sie hat sogar in den ersten Jahren nach der

Machtergreifung abgelehnt, nationalsozialistischen Ersatz anzunehmen. Sie griff vielmehr mit Vorliebe auf junge Stahlhelmer, und vor allem auf bäuerliche Bewerber bei der Mannschaft zurück, die den Nachweis erbringen konnten, daß sie nicht nationalsozialistisch waren. Mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht mußte sich dies radikal ändern und schuf damit eine Lage, aus der heraus vom militärischen Standpunkt allerdings die Frage berechtigt war (die am Anfang dieses Abschnittes berührt wurde), ob es nicht im Interesse der Einheitlichkeit des Geistes notwendig sei, dann lieber schon, wenn man die alte Tradition als geistiges Fundament nicht aufrecht erhalten konnte, radikal den neuen Geist zu akzeptieren und sich zum Träger der nationalsozialistischen Gesinnung zu machen.

Für den geschärften Blick, der die Auflösungsvorgänge im nationalen Bürgertum gesehen hat, zeigen sich jedenfalls die entsprechenden Erscheinungen unverkennbar heute auch im Element der Wehrmacht. Sie nehmen hier besondere Formen an, die aber nicht über die wesentliche Parallelentwicklung zur bürgerlichen Gleichschaltung hinwegtäuschen können. Mindestens muß man heute im Offizierkorps mit mehr oder weniger scharf voneinander geschiedenen Gruppen rechnen.

An Einfluß verhältnismäßig stark, an Zahl aber durchaus nicht mehr überwiegend ist die Gruppe, die von den alten traditionellen Werten und Standesbegriffen des Offiziers bestimmt, monarchistisch und christlich denkt. Sie hat das Abenteuer mit dem Nationalsozialismus nur in der Absicht mitgemacht, mit der Wiederaufrüstung das feste Fundament einer zeitgemäß wiederhergestellten christlichen Monarchie zu legen. Es gibt eine große mittlere Gruppe, die im wesentlichen Soldat sein will. Hier beschränkt man sich darauf, ruhig streng sachliche Arbeit zu leisten, und hält alles von sich fern, was innerlich beunruhigen und unsicher machen oder gar in »Abenteuer« reißen könnte. Dabei kann man sich weder hier noch in der ersten Gruppe der Erkenntnis der offenbaren Verderblichkeit der deutschen Entwicklung verschließen. Man erkennt die Ueberschätzung des Materiellen, sieht in der ganzen nationalsozialistischen Anspannung eine Fehlleitung ungeheuerlichsten Umfanges mit noch nicht abzusehenden Gefahren zukünftiger Entwicklung. Trotz geringer Kenntnisse in wirtschaftlichen und politischen

Dingen wird es als unverkennbar erklärt, daß die ganze militärische Aufbauarbeit in der Luft hängt. Außenpolitisch sind die Erfolge in ihrer Fruchtbarkeit problematisch, innerpolitisch hat die Parteiarbeit bestenfalls eine Attrappe von geeinter Nation geschaffen, aber keinen der Gegensätze in der Nation wirklich überwunden. Wirtschaftlich schwinden die Grundlagen der Aufrechterhaltung einer großen Rüstung immer sichtbarer dahin. So ergibt man sich auf solchem Hintergrunde einer Art Betäubung in unbegrenzter Tätigkeit, die allerdings alle Spannkraft beansprucht und kaum Zeit zu tieferen Ueberlegungen zuläßt. Es ist nahezu eine Flucht aus der Wirklichkeit, die sich in den Diensträumen und Kasinos abspielt; Verbissenheit in den täglich wachsenden Pflichtenkreis und möglichste Absonderung vom realen politischen Leben.

Ganz anders ist eine dritte Gruppe. Vorläufig noch gering an Zahl hat sie alle Chancen einer großen Karriere vor sich. Sie hat die Chance der Parteigenossen der ersten Stunde innerhalb der Wehrmacht. Es sind die Persönlichkeiten des neuen Condottieri-Typs. Er ist zwar nicht erst durch den Nationalsozialismus geschaffen worden, aber dieser gibt ihm die nie wiederkehrende Chance der Beförderung, aber auch der großen soldatischen Leistung. Deshalb sind hier auch die großen ehrgeizigen, fachmännisch nicht gering zu schätzenden Söldner zu finden, die Soldaten, Nursoldaten, die ihr Metier im Ernstfall bewähren wollen. Es mögen Männer darunter sein, auf die man das Prädikat der echten Soldatennatur anwenden kann, Alldeutsche, die die Floskeln eines bürgerlichen Nationalismus abgeworfen haben und sich des revolutionären Auftriebs als der erwünschtesten Aktionsbereitschaft für militärische Handlungen großen Formats bedienen zu können meinen. Es ist der künftige Typ der revolutionären Wehrmacht, der deutschen Revolutionsgeneräle. Es ist der Typ der neuen Landsknechtspersönlichkeiten, die rücksichtslos brutal, an sich, ihre Karriere, ihre Macht, ihren Einfluß denken, die eine möglichst entscheidende Rolle spielen, das hohe Kommando für sich gewinnen wollen. Denen die Aufrüstung und der unvermeidliche Krieg nur der Rahmen zu einem machtvollen Ausleben ihrer Persönlichkeit bedeutet. Es sind die Männer, die am meisten innere Beziehungen zum Führerkreis der alten Nationalsozialisten haben. Es ist der Typus der Reichs- und Gauleiter der nationalsozialisti-

schen Elite, übertragen auf das gesellschaftliche Niveau und in die Form des Offizierkorps. Sie sind bereit, der Bewegung ohne Bedenken alle erdenklichen Konzessionen zu machen. Der echte Revolutionstyp, der allen Charakter als Ballast abgeworfen hat. Ein heute weit verbreiteter Typ des Deutschen; im Offizierkorps ist er erst sehr gering vertreten, aber er umfaßt alle Grade. Ein gefährlicher und unzuverlässiger Typ. Er wird den Nationalsozialismus ebenso leichten Herzens preisgeben, wie er jedes andere Mittel des Avancements benutzen wird. Hier sitzen die gefährlichsten Kriegstreiber.

Der vierten Gruppe kommt noch keine größere Bedeutung zu. Aber sie wächst in sie hinein. Es sind die jungen Offiziere, es sind die heimlichen oder offenen, entschlossenen Parteigenossen und Revolutionäre ähnlicher Gesinnung. Es ist die junge Generation mit der ganzen Unbelehrbarkeit junger verbissener Doktrinäre. Gefährlich, weil fanatisch; erfüllt von den neuen Normen der Gewaltsamkeit und einer entschlossenen Revolution. Ein Herd der Gärung und Unzuverlässigkeit. Hier ist aus dem geistigen Nihilismus eine positive Haltung geworden. Ihre Verachtung bürgerlicher Normen erstreckt sich auch auf die adligen oder ständischen Normen der Tradition und des Legitimismus. Sie sind ebensowenig christlich wie sie eine andere »Mythologie« beanspruchen. Sie haben ihren eigenen, technisch gefärbten Heroismus. Sie verachten im innersten ihre Kommandeure als bürgerliche alte Herren. Hier lebt eine neue Form des Nationalbolschewismus, eine revolutionäre Gesinnung, gegenüber der jede Erziehung deshalb versagt, weil sie auf die Ablehnung durch eine höchst selbstbewußte und innere Ueberlegenheit stößt.

In dieser jungen Generation wächst zweifellos umso sicherer eine neue Gestalt des deutschen Offiziers heran, die sich ihre eigenen Normen und Ausdrucksformen zu schaffen willens ist, als die Ueberlegenheit der alten Traditionswerte nur durch sehr unzulängliche und altmodische Methoden übermittelt zu werden pflegt. Auch in den festesten Anhängern einer monarchischen und christlichen Gesinnung haben die alten Normen doch eine Verblassung erfahren, die schon der eigenen Handlungsfreudigkeit eine Dämpfung auferlegt, zur Erziehung widerstrebender Andersdenkender aber der inneren Lebenswärme ermangelt. Der neue, häufig sich selbst ironisierende,

als Humor geltende Ton von Bedenkenlosigkeit, Naßforschheit und zur Schau getragener Ueberlegenheit in der Haltung kann zwar den tiefer Schauenden nicht blind machen für die echten Werte, die sich hinter einer geflissentlich aufgesetzten Maske verbergen, aber dies kann nicht auf eine zum Absoluten, zum Bekenntnis, zum Heroismus hinstrebenden Jugend, die erfüllt ist von revolutionären Ideen, erziehsam wirken. Ein gewisser, sich der letzten Verpflichtung bewußter Ernst scheint je länger je mehr von allen Lebensebenen der Nation, selbst in der Wehrmacht, anderen Haltungen zu weichen. Opportunismus, aber auch ein gewisses Gefühl des im Endeffekt doch zu nichts mehr verpflichtenden Handelns. Man kann sich nicht der Sorge verschließen, daß unter dem nationalsozialistischen Regime einige der hervorragendsten deutschen Eigenschaften zu verschwinden beginnen: die absolute Zuverlässigkeit, der sachliche Ernst und die selbstlose Hingabe an eine Aufgabe. Viele Anzeichen lassen befürchten, daß ein schnell fertiger Geist der Halbheit, der Improvisation und einer oberflächlichen Unterschätzung echter Leistung und Berufsarbeit uns bedenklich von der Höhe unserer technischen und geistigen Arbeit herabzuführen beginnt.

Das sind schlechte Vorzeichen für einen neuen Krieg, der diesmal, wenn er nicht im letzten Augenblick noch vermieden wird, nicht mehr abgebrochen sondern nur mit dem völligen Sieg oder endgültiger Zerstörung unserer Nation beendet werden könnte. Wie der Geist in der Truppe aussieht, hat mit bemerkenswerter Deutlichkeit die Septemberkrise gezeigt. Die Moral zahlreicher Abteilungen und besonders der schlecht ausgerüsteten Reservisten war schlecht, Depression und die völlige Abwesenheit von Kampfgeist waren die vordringlichsten Zeichen.

Sind es diese Schwierigkeiten, die die Aktivität der militärischen Führung lähmen? Es ist die erstaunliche Beobachtung zu machen, daß die Generäle, hart, entschlossen, zielbewußt in ihrer eigenen Sphäre, leicht unsicher, verworren kapitulations- und konzessionsgeneigt in zivilen und politischen Sphären werden. Mangelt gerade ihnen die Zivilcourage und Entschlossenheit rechtzeitigen Handelns, die dem Gegner zuvorkommt? Trifft es zu, was eine scharfe Kritik schon vor längerer Zeit behauptete, daß das Offizierkorps »verbürgerlicht« sei? Sind die

deutschen Generäle nur noch »Kriegsprofessoren«, wie eine andere behauptet, Doktrinäre, aber keine Realpolitiker? Graf Schlieffen, ein Mann höchster geistiger Art, war frei von allem politischen Ehrgeiz. In ihm erfüllte sich der deutsche Offizier zu letzter höchster Allgemeingültigkeit. v. Seeckt, geistvoll, klassisch gebildet, weltoffen und voll der tieferen Problematik dieser Zeit und seines militärischen Berufes, mußte eine Verbindung zur Welt der Politik suchen. Ihm war es nicht mehr vergönnt, sich in der militärischen Sphäre allein zu erfüllen. Aber Seeckts Kraft reichte nicht aus, einen Weg zum Verständnis der politisch-wirtschaftlichen Sphären der Nation für das Offizierkorps zu bahnen. Er beharrte letzten Endes in den Vorkriegsvorstellungen von der Subalternität der politischen Tätigkeit. Dieser Unterschätzung, dieser mangelnden Kenntnis des Politischen erliegt vielleicht heute der große Wurf, die Nation aus dem Element des Heeres wieder aufzubauen.

Andere Männer treten auf den Plan. Sie werden die Führung der Wehrmacht nicht anders an sich reißen, wie sie es mit der staatlichen Führung taten. Auch sie können sich auf ein Wort von Clausewitz berufen, »wie so oft Männer im Kriege, und zwar in den höheren Stellen selbst als Feldherren, mit großem Erfolg aufgetreten sind, die früher eine ganz andere Richtung ihrer Tätigkeit hatten.« Nicht ohne Absicht verherrlichte der Reichspressechef Dr. Dietrich in seinem Artikel zum 49. Geburtstag des Parteiführers 1938 die militärische Führerqualität: »Diese gewaltige Leistung, heißt es in der Parteikorrespondenz, ist nicht nur das Wort eines politischen, sondern auch eines militärischen Genies« ... »Sein Wissen ist selbst für Sachverständige bewundernswert. Und deshalb ist er nicht nur die Antriebskraft und die Seele der deutschen militärischen Rüstung, sondern auch ihr geistiger Schöpfer und Inspirator. In seiner unermeßlichen Arbeit an der wehrpolitischen Kraft des Reiches, in der Pflege seiner Wehr und Waffen, in der Sorge um den militärischen Schutz der deutschen Nation ist er der wahre soldatische Führer seines Volkes.« Die Partei befiehlt dem Staat, das war die Gleichschaltungsdevise dem staatlichen Sektor gegenüber. Der Parteiführer befiehlt der Wehrmacht, das ist der Schlußstein in der Gleichschaltung der Wehrmacht. Sie steht unmittelbar vor

ihrem Abschluß. Der Feldherr des Weltkrieges ist ersetzt durch den Feldherrn des kommenden Weltkrieges. Das ist der Sinn dieser Apotheose durch den Reichspressechef. An seinem fünfzigsten Geburtstag war es aber nicht mehr nur der deutsche Reichspressechef, sondern der Oberbefehlshaber der Wehrmacht, General v. Keitel selbst, der sich zu dem dithyrambischen Lob verstieg, nur ein einziger Kreis von Hitlers engster Umgebung könne sich über die militärische Konzeption und die Schöpferkraft des Soldaten Hitler Rechenschaft abgeben. Und der General v. Reichenau rühmt ihn als den großen Kapitän, der seine Kriege ohne einen Blutstropfen gewinne, weil sie politisch hervorragend vorbereitet und der militärische Faktor genial eingesetzt worden seien.

Es sind verhängnisvolle und in ihren Wirkungen nicht mehr zu reparierende Fehler von der Wehrmachtführung begangen worden. Einer der fundamentalsten ist, welche sachlichen Gründe auch immer für die Hinnahme gesprochen haben mögen, die moralische Kapitulation vor der Ermordung der Generäle v. Schleicher und v. Bredow. Es war eine moralische Kapitulation und sie wirkt unaufhörlich in dem Sinn einer solchen. Sie wirkt als innere Unsicherheit jedes Einzelnen, sich nicht bis ins letzte zu exponieren. Die Skepsis, mit der gegenwärtig in den führenden Kreisen, vor allem der älteren Gesellschaftsschichten, als unzeitgemäß und persönliche Torheit abgelehnt wird, »Märtyrer zu spielen«, sich zu exponieren, sich, seine Position, seine Familie aufs Spiel zu setzen, muß für die kommenden Krisen über die Haltung der Wehrmacht und ihre Führung bedenklich stimmen. Der Gehorsams- und Treuebegriff hat seinen moralischen Halt verloren. Er schloß ehedem auch die Opposition bis zur Opferung der eigenen Existenz ein. Denn nur ein Urteil, das so fest und unerschütterlich war, daß es auch durch den drohenden Verlust der Position nicht zu einem Kompromiß verändert werden konnte, zeigt eine echte Treue und einen höheren Gehorsam, als dem heutigen Verständnis begreiflich sind, weil diese Zeit in orientalischen Kategorien zu denken beginnt. Dieser echte Begriff war an den Monarchen gebunden. Er läßt sich nicht auf eine Institution übertragen, der echte Autorität mangelt und die außerhalb der tiefen, verbindenden und verpflichtenden Werte der Tradition steht. Der neue Begriff des Gehorsams und der

Treue ist ebenso mechanisiert und materialisiert und ermangelt der geistigen und schöpferischen Wurzeln in der freien Persönlichkeit wie alles, was der Nationalsozialismus in der Sphäre des Ethischen und Geistigen schuf.

Indem man Mitschuld und tragisches Verhängnis feststellt, in die die Wehrmacht durch die Widersprüche ihrer anfänglichen Ziele mit der gegenwärtigen Entwicklung geraten ist, ist es wichtig, die für die Zukunft möglicherweise entscheidende Bedeutung einer generellen Sinneswandlung noch einmal hervorzuheben, die sich deutlich und sichtbar mit dem Willen anmeldet, aus den Widersprüchen herauszukommen und die lebenswichtigen Probleme der Nation, mit denen die Wehrmacht auf Gedeih und Verderb verbunden bleibt, folgerichtig zu durchdenken und sachgemäß zu lösen. Irrtum ist immer lebensvoll, wenn alles in Bewegung ist. Entscheidend ist, nicht in ihm zu verharren und als Charakterstärke und Ueberzeugungstreue das anzusprechen, was in Wirklichkeit Sturheit, Unbelehrbarkeit oder Gedankenträgheit ist. In solcher Zeit wie dieser nicht in die Irre zu gehen und ungewandelt zu bleiben, ist nicht das Zeichen der Charakterstärke sondern eher das geistiger oder moralischer Sterilität.

Die schwere Frage der Zukunft, vielleicht die entscheidende Frage der deutschen und europäischen Zukunft ist die, ob es der Wehrmachtführung gelingt, ihre eigene Gefangenschaft und Befangenheit durch die Revolution abzuschütteln und die Abklärung ihrer Urteile so zeitig abzuschließen und so einheitlich zu gestalten, daß sie rechtzeitig, noch ehe eine Katastrophe einbricht, zu einem geschlossenen Willen, einem, wohl verstanden, auch politischen Willen, aber auch einem geistigen und staatsmännischen kommt.

3. Kapitel.

Revolution oder Restauration.

Der Führereid.

Darf man annehmen, daß die äußerst kritische Lage, in der sich Deutschland durch die Irrtümer seiner angeblich nationalen Führung und die revolutionären Absichten einer Massenelite trotz allen äußeren »Erfolgen« befindet, voll erkannt ist und daß der Wille in der Wehrmachtführung, die in Deutschland wenigstens — es sei wiederholt — auch den Beruf zur nationalen Führung in Notzeiten hat, vorhanden ist, das Reich im letzten Augenblick von der unabwendbaren Selbstzerstörung zurückzureißen?

Anfang vorigen Jahres hat ein Ereignis die Oeffentlichkeit auf die eigentlichen Verhältnisse Deutschlands aufmerksam werden lassen, das sich hart im Beginn einer offenen Militärrevolte abspielte und die tiefen Spannungen unter der Decke einer angeblich so festgefügten Ordnung offenbarte. Dieses Ereignis mit Putschabsichten einer kleinen Clique von Monarchisten, mit einer »Offizierskamarilla« erklären zu wollen, mit letzten verzweifelten Anstrengungen einer absinkenden Gesellschaftsklasse, ihre Position erhalten zu wollen, ist absurd und verrät die ganze Trübung des Urteils, dem auch heute noch der in seiner Doktrin Befangene verfallen ist, wenn er nicht die tiefen Wandlungen der letzten Jahre innerhalb der deutschen Nation miterlebt hat. Ohne Zweifel handelt es sich auch um das monarchische Prinzip, und es gibt ganz sicher Kräfte restaurativer Art, die eine Neuordnung in Deutschland im monarchischen Sinne verlangen, um zu verhüten, daß die Nation den Leidensweg durch ein Chaos von unvorstellbarer Zerstörungsgewalt gehen muß.

Zweierlei ist hinter dem 4. Februar 1938 auch für den Fernerstehenden sichtbar geworden. Die Reaktion auf eine im Dunkel liegende Entwicklung im Januar/Februar 1938 betraf vor allem als erstes militärische Fragen im engeren Sinne. Im Vordergrund stand hier die Autonomie der Wehrmacht als Ganzes wie in dem Kreis ihrer obersten Führung, in der Unabhängigkeit von politischen Einflüssen auf den militä-

rischen Geist. Dem Nationalsozialismus hatte die politische Abdankung der Wehrmacht, die er allmählich erreicht hatte, noch nicht genügt. Er verfolgte als sein wichtigstes Ziel die planmäßige Unterminierung des Korpsgeistes der Wehrmacht, um ihre Unterwerfung unter die nationalsozialistische Ideologie zu erlangen. Die Partei hatte zunächst die Aufrüstung und die allgemeine Wehrpflicht zu diesem Zwecke geschickt zu benutzen verstanden.

Der Schachzug des Nationalsozialismus bestand darin, sich selbst als kriegerischer als die Wehrmacht, militärischer als das Militär selbst zu geben und sich somit zu dem eigentlichen Vollstrecker der Wehrideen, zu dem entschlossenen Durchführer der konsequenten militärischen Ideen einer totalen Mobilmachung zu machen, die von unzulänglichen, bürgerlich-reaktionär empfindenden Generälen verraten würden. Indem er die Anschauung der revolutionären militärischen Führer, vor allem Ludendorffs gerade zu der seinigen machte, das heißt den Primat der militärischen Führung gegenüber der zivilen, den Vorrang des Krieges vor dem Frieden anerkannte, trennte er die angeblich richtige sachliche Rangordnung von ihrer ebenso angeblich unzulänglichen persönlichen Vertretung. Gegen sie richtete er seine Vorwürfe und Angriffe. Er diffamierte sie als rückständig, reaktionär, bürgerlich und selbstsüchtig. Es gelang ihm damit geradezu die innere Geschlossenheit des Offizierkorps zu spalten und die jungen und entschlossenen Kräfte für sich zu gewinnen.

Die Partei hielt es nunmehr für an der Zeit, zum offenen Angriff überzugehen und direkte Maßnahmen zu verlangen, die dem, ihrer Meinung nach unerträglichen Widerspruch zwischen einem nur noch künstlich aufrecht erhaltenen veralteten Korpsgeist der Wehrmacht und dem neuen Geist des ganzen Volkes ein Ende machen sollte. Hitler warf der militärischen Führung geradezu Sabotage seines Werkes und der seelischen Geschlossenheit der Nation vor.

Die Wehrmachtführung erinnerte daraufhin, mit Recht, an die beschworene Autonomie, sie appellierte an den Eid des Führers. Die Parteiführung ging über den Protest hinweg, sie hielt die Situation reif für einen entscheidenden Schlag gegen diese Autonomie. Da sie, wie immer in ihrer Taktik, sofort aufs Ganze ging, hatte sie Erfolg. Sie hatte seit langem An-

zeichen der Kapitulationsbereitschaft in der Wehrmachtführung bemerkt und in dieser Richtung vorgefühlt. Das erste schon entscheidende Zeichen einer solchen Kapitulationsbereitschaft war ein kleines, an sich unbedeutendes Vorkommen. Die Wehrmacht war zum ausschließlichen Waffenträger der Nation erklärt worden. Doch schon im Spätherbst 1934 zeigte es sich, daß die ostpreußische SS schwere Waffen zu verwenden beabsichtigte, Feldgeschütze, schwere Minenwerfer und dergl. Der damalige Oberbefehlshaber in Ostpreußen, v. Brauchitsch, beschlagnahmte die Waffen und fragte beim Kriegsminister an. Der SS-Gruppenführer Lorenz wurde zwar versetzt, d. h. er wurde befördert, v. Brauchitsch aber erhielt die Anweisung, die Waffen freizugeben. Damit war das Waffenmonopol der Wehrmacht durchbrochen, sie hatte in einem die Zukunft entscheidenden Punkt nachgegeben. Das genügte, um der Parteiführung als Beweis zu dienen, daß die Wehrmacht auch in anderen wichtigen Punkten nachgeben würde. Es folgte dann Schritt für Schritt ein immer stärkeres Zurückweichen der Wehrmacht, nicht bloß in der selbständigen Vertretung eines gleichberechtigten politischen Urteils, sondern auch in dem eigensten Befehlskreise. Ein weiteres sichtbares Zeichen war die Preisgabe der alten Fahnen.

Es dauerte nicht lange, so wurde der Rat der Wehrmacht in anderen Fragen als militärischen überhaupt zurückgewiesen. Das geschah vor allem seit der geglückten Rheinlandbesetzung in außenpolitischer Hinsicht. Dann wurde gelegentlich schon in sehr deutlicher Weise eine Abweisung auch des fachmännisch-militärischen Urteils in Wehrmachtfragen durch den Parteiführer versucht. Der Einfluß der Wehrmacht als selbständiger Faktor sank auf ein Minimum. Nicht einmal der innere Kreis des obersten Kommandos und des Generalstabs blieb intakt und frei von einer Einwirkung durch Hitler. In Verbindung mit der inneren Umwälzung durch die allgemeine Wehrpflicht kam dann eine Entwicklung herauf, der das alte Offizierskorps nicht mehr als selbständiger Faktor gewachsen war. Weder Mannschaft noch Offiziere waren mehr imstande, in einem totalen Konflikt mit der politischen Macht die militärische Führung zu stützen. Bevor noch die Wehrmachtführung dies gewahr wurde, hatte die politische Führung diese entscheidende Wen-

dung in ihre Rechnung gestellt. Die Situation war in der Tat reif für eine Entscheidung.

Damit gelangt man in den Bereich des zweiten, eng mit dem ersten zusammenhängenden Grundes der Reaktion vom Januar 1938.

Die Ueberlegungen über eine mögliche Ueberwindung der cäsaristischen Massendemokratie führen von einem gewissen Gesichtspunkt aus auf die Restauration der Monarchie. Einen anderen Weg, der an der inneren Revolution und an einem länger oder kürzer währenden Chaos vorbeiführt, scheint es nicht zu geben. Diese Erkenntnis ist weit über die engeren Kreise der Monarchisten heute in der Breite des deutschen Volkes lebendig, soweit ihr nicht eine sozialistische Revolution als vages Wunschbild einer Befreiung von der nationalsozialistischen Diktatur vorschwebt. Die Opposition der militärischen Führung ist über das Gebiet rein fachmännischer Bedenken der elementare erste Ausdruck eines allgemeinen Stimmungsumschwunges in der Nation, die unter dem heutigen moralischen und materiellen Druck ächzt und erstickt. Es war ein Protest. Aber warum war es nicht mehr?

Niemand wird sich über die geringe Wahrscheinlichkeit, über die fehlende psychologische Bereitschaft und über die Fragwürdigkeit materieller Grundlagen der Wehrmachtführung zu einem entschlossenen Einschreiten gegen den Nationalsozialismus im Zweifel sein. Wenn man in vielen Kreisen der Nation trotz allem auf die Generäle gehofft hat, so aus der einfachen Tatsache heraus, daß sie die letzte Hoffnung darstellen. Versagen sie, so wie es bereits die Führung unter dem Totengräber des Konservatismus, dem Geheimrat Hugenberg und dem Stahlhelm im zivilen Sektor der restaurativen Kräfte tat, dann ist das Schicksal Deutschlands und Europas, wie es scheint, unabwendbar. Es müssen Kriege, Bürgerkriege, Revolutionen folgen, ein Hexensabbat, gegen den die Wirren in China und Spanien Kinderspiele sein werden. Es mag dahingestellt bleiben, ob ein entschlossenes Durchgreifen der Wehrmachtführung im Januar 1938 nicht weniger Opfer gekostet hätte als in Zukunft notwendig sein werden, um in Deutschland eine sinnvolle Ordnung wiederherzustellen.

Es gibt noch eine Geheimgeschichte der ganzen Vorgänge seit 1932. An sie zu rühren, ist aus vielen Gründen nicht ratsam.

Wer nicht die produktiven Kräfte im voraus lähmen will, muß sie im wohltätigen Dunkel lassen. Immerhin ist es um der Zukunft willen notwendig, einiges deutlicher zu sagen. Die Frage, um die es in diesem Zusammenhange geht, betrifft den Umstand, daß der ernstliche Wille der Wehrmacht, die Monarchie zu restaurieren, höchst zweifelhaft ist. Wenn die Wehrmacht dies nicht beabsichtigte, welche Lösung konnte und durfte sie an die Stelle der nationalsozialistischen Revolution zu setzen versuchen, ohne Gefahr zu laufen, daß alles in einem Chaos endet?

Die Monarchie konnte schon 1932 über eine Militärdiktatur restauriert werden. Mehreres verhinderte die Durchführung der ursprünglichen Pläne. Die schwersten Bedenken hatten auf außenpolitischem Gebiet gelegen. Alle Staaten hatten entsprechenden vertraulichen Anfragen gegenüber bis auf eine einzige kleinere Westmacht energisch abgewinkt. Es war daher notwendig, zuvor die Wiederaufrüstung durchzuführen, um dann erst, wenn das hier bestehende Risiko überwunden war, die Restauration auch gegen ausländische Bedenken zu erzwingen. Im übrigen aber kann man nicht abstreiten, daß 1932 die Wiedereinführung der Monarchie auf dem Wege der Militärdiktatur sehr scharfe und breite Opposition unter der Bevölkerung gefunden hätte. Es wäre genau das Gegenteil von dem eingetreten, was heute geradezu bestimmend für die Zukunft wurde. Der Nationalsozialismus selbst aber hat in dieser — wie in vielen wichtigen Fragen — über Jahre hindurch ein Doppelspiel zu treiben verstanden. Er hat nach beiden Seiten ganze und halbe Zusagen, versteckte Hinweise und offene Vertröstungen gemacht. Es ist aber nicht zu bezweifeln, daß 1932 der nationalsozialistische Plan bestand, den Kronprinzen zum Reichspräsidentschaftskandidaten gegen Hindenburg aufzustellen. Ich nahm damals an der Gauleitertagung vom Januar 1932 teil, auf der diese Frage ventiliert wurde und Goebbels der Beantwortung der Frage antimonarchistischer Gauleiter auf solche Pläne auswich. Trotzdem hat der Plan bestanden, mit dem Ziel einer allmählichen Restitution der Monarchie. Die Doppelhaltung ist Jahre hindurch gewahrt worden: der radikalen Elite gegenüber wurden monarchistische Pläne abgestritten und etwaige Aeußerungen anderer Art als taktische Maßnahmen hingestellt. Den restaurativen Kräften der Reichs-

wehr wie dem Präsidenten v. Hindenburg wurden klare Zusagen gemacht.

Wenn die Restauration der Monarchie eine der Bedingungen des Paktes von 1933 war, was konnte gerade die Kreise bewegen, ihrer eigenen Idee gegenüber schwankend zu werden, die den Mythos des Tages von Potsdam geschaffen hatten?

Es gibt ein in Parteikreisen tief verhaßtes Bild: Hitler bekräftigt seine Devotion durch einen tiefen, schülerhaft ergebenen Diener vor der großen starren Figur des Präsidenten-Feldmarschalls. So erschien der Nationalsozialismus damals im Frühjahr 1933: gebändigt und als Hilfstruppe der restaurativen Kräfte, eingebaut in eine Staatsschöpfung, der Potsdam und der große Preußenkönig Leitbild sein sollten. Die deutschnationalen politischen Taktiker schienen vollen Erfolg gehabt zu haben. Es war nicht bloß die große seit 1929 planmäßig verfolgte restaurative Lösung der Wiederherstellung der Monarchie in greifbarer Nähe, auch eine andere in den letzten Jahren immer dringender gewordene Aufgabe schien erfüllt. Die radikal-nationalistische Partei mit ihren gefährlichen revolutionären Tendenzen, die jeden Augenblick von dem äußersten rechten Flügel auf den äußersten linken hinüberwechseln konnte, war für die positive Mitarbeit im Staat gewonnen worden.

Es gibt heute noch Deutsche, die unter der Suggestion des Tages von Potsdam stehen. Es gibt sogar kritische Beurteiler des Dritten Reiches, die als sein Wesen den Kriegerstaat, erwachsen aus den militaristischen Normen eines fanatischen Großpreußentums, ansehen. Der Tag von Potsdam zeigt zwar die Richtung, in der sich nach dem Willen der eigentlichen Väter der Kombination von 1933 Deutschland hätte entwickeln sollen. Aber mit ihm wurde nur eine Entwicklung abgeschlossen, die in Plänen und Wünschen bestand. In Wirklichkeit begann eine neue andersartige, eine revolutionäre Bewegung, die eigene Wege weitab von Potsdam beschritt. Der Tag von Potsdam ist nicht die Wiedergeburt, sondern das feierliche Staatsbegräbnis einer aus preußischen Wurzeln sich verjüngenden Ordnung. Es ist ein seltsam gespenstischer Vorgang, dieser Tag von Potsdam. Voll einer abgrundtiefen Ironie, die sich in den folgenden Jahren immer tiefer ausprägen wird: die scheinbare Erfüllung und der entscheidende Sieg sind das Ende und die

völlige Niederlage jeder Tendenz im Bereich des Dynamismus. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Verknüpfung der neuen nationalen Politik mit den historischen Erinnerungen einer glorreichen Vergangenheit dem Gedankenstil und dem Geschmack einer breiten Masse entsprach. Mochte eine zwingende Notwendigkeit bestehen, den Kulissencharakter des nationalen Aufbruchs unter dem Vorantritt der braunen Bataillone, die Künstlichkeit der ganzen Kombination von 1933 in einem großen, mitreißenden Akt zu verdecken und dem Phantasiebedürfnis der Masse einen in dieser Zeit scheinbar unentbehrlichen Mythos zu gewähren, die Idee von Potsdam und Preußen barg darüber hinaus das Element einer echten Kraft. Gespenstisch wurde dies Unterfangen erst dadurch, daß das echte Element von niemandem ernst genommen wurde. Die einen sahen den gefährlichsten Gegner, den Nationalsozialismus, die jungen Leute, an die Kette gelegt, als Hofhund, der die marxistischen aufrührerischen Elemente wegbiß und damit den Weg freigab für eine krasse sozialreaktionäre Lösung der Krise. Und die in den Hintergrund abgedrängte braune Elite, die bei jenem Fest in Potsdam keineswegs eine führende Rolle spielte, biß die Zähne zusammen und schwur, den reaktionären Gegner aus allen Positionen zu drängen, um ihre eigene Herrschaft, ihre Revolution durchzusetzen.

Die Frage, die man sich heute stellt und mehr noch in der Zukunft stellen wird, wenn die ganzen Hintergründe der Kombination von 1933 bekannt geworden sein werden, gilt immer wieder der Tatsache, daß wohl der Nationalsozialismus nicht bloß mit einer klaren Absicht die Partnerschaft mit den restaurativen Kräften eingegangen war, sondern auch in realer Kenntnis der Gefahren für ihn, aber auch mit dem scharfen Willen der Ausnützung jeder Chance dieses Bündnisses, — daß jedoch die bürgerlich nationalen Kräfte und die Reichswehr blind für die Gefahren schienen, die ihnen aus der Verbindung mit einem unberechenbaren Partner, dem sie selbst die Fähigkeit zum Herüberwechseln in radikale revolutionäre Unternehmen zugetraut hatten, logischerweise erwachsen mußten, und daß sie sich ohne eine klar durchdachte politische Technik voll Sanguinismus und fröhlichem Selbstvertrauen dem blinden Gang der Ereignisse gläubig anvertrauten. Während für den Nationalsozialismus die Kombination des Potsdamer Tages die

Ausgangsbasis eines entschlossenen Handelns war, beruhigten sich die reaktionären Kräfte damit, daß nun eigentlich alles, nämlich das Schwerste geschafft sei. Befriedigt von ihrer taktischen Geschicklichkeit überließen sie das eigentliche innerpolitische Feld dem Nationalsozialismus und wandten sich selbst erleichtert den realen Aufgaben zu. Im übrigen wurden die Methoden des Nationalsozialismus als Exzesse einer nun einmal zu durchschreitenden revolutionären Uebergangszeit aufgefaßt, mit der man sich eben abzufinden habe. Wenn sich das deutsche Volk eine derartige Behandlungsweise gefallen ließe, könne man nichts machen, war die Antwort, die mir eine hohe militärische Persönlichkeit auf meine Besorgnisse im Herbst 1933 gab. Mit dem Austritt aus dem Völkerbund war Deutschland in die Zone des gefährlichsten Risikos eingetreten. Die dringlichste Aufgabe war, sie so schnell als möglich zu durchschreiten und die notwendigste Rüstung in der kürzesten Zeit herzustellen. Für innere Auseinandersetzungen oder gar Unruhen war am allerwenigsten Zeit. Die Reichswehr wäre damals fraglos zum Eingreifen bereit gewesen, sofern es zu den geringsten Unruhen gekommen wäre. Aber sie fühlte keinerlei Verpflichtung, eine eigene Initiative zu entwickeln. Das mit einer gewissen Geringschätzung verbundene Erstaunen über die innere Entwicklung Deutschlands zeigte zugleich eine etwas hochmütige Gewißheit, in der eigenen unerschütterten Ordnung jedenfalls unberührt zu bleiben. Die Reichswehr wußte sich stark genug, um alle Uebergriffe revolutionärer Maßnahmen und zersetzender Parolen in den eigenen Bereich zurückzuweisen.

Im Hintergrund stand die ungebrochene Autorität des alten Feldmarschalls. Sie konnte jederzeit dazu verwandt werden, eine schnelle und risikolose Aenderung herbeizuführen, wenn die innere Gefahr wirklich bedrohlich werden sollte. Sie war es nach Meinung der Militärs bisher nicht, obwohl der Feldmarschall selbst über die Entwicklung der Dinge sehr unzufrieden war und vor allem die konfessionellen Kämpfe äußerst mißbilligte. Der Beginn des Kirchenkampfes, der Eingriff in die Selbständigkeit der evangelischen Kirche, die Annullierung des gewählten Reichsbischofs v. Bodelschwingh und die Bestellung des subalternen Karrieremachers Müller zu seinem Nachfolger, die Entfesselung der Bewegung deutscher Chri-

sten, — das ging dem greisen Präsidenten sehr nahe und berührte ihn tiefer als die innerpolitischen Vorgänge, die er in ihrer Tragweite nur noch schlecht durchschaute oder die er, wie die Gleichschaltungs- und Terrorvorgänge für unvermeidlich hielt. Trotz Hindenburgs wachsender Antipathie gegen das nationalsozialistische Regiment blieb es bei der Fiktion des Potsdamer Tages. Die Ratgeber rieten von jeder Aenderung ab. Ich erwähnte bereits die Parolen von der Kontinuität der Entwicklung, die unbedingt gewahrt werden müsse. Es spielten aber auch schon andere Motive unter den zivilen Ratgebern des Reichspräsidenten eine Rolle. Persönlichkeiten wie Meißner hatten die Stärke der Bewegung sehr bald richtiger eingeschätzt als Militär und Restauration. Sie waren bereit, ihre Kräfte einer neuen Kombination zu leihen und sahen in solcher Tätigkeit eine Chance für ihre eigene spätere Tätigkeit. Im Kreise dieser Personen, die die Gebrechlichkeit des greisen Feldmarschalls am besten übersahen und die jederzeitige Auflösung in Rechnung stellten, begannen sich Gedanken über die Lage zu entwickeln, die bei einem bald zu erwartenden Ableben Hindenburgs eintreten mußte.

Hindenburg fühlte sich als Platzhalter des Kaisers. In seinen Augen war die Kombination von 1933 die entschlossene Rückkehr zur monarchischen Restauration. Sie war es nicht nur in seinen Augen, sondern sie war es anfänglich tatsächlich. Unter Hindenburgs Autorität war es der entschlossene Wille der Reichswehr, wie der bestimmenden bürgerlichen restaurativen Kräfte. Hindenburg war seit Jahren die integrierende Kraft, die den Staat zusammenhielt, das heißt, die sein stärkstes Machtinstrument, die Reichswehr, in den Staat hineinintegrierte. Gerade auf dieser auctoritas beruht die ganze Kombination von 1933. Sie gab den besonderen Verhältnissen mit der zeitweisen Aufhebung der Verfassung und des Rechtszustandes das Gewicht einer planmäßig fortgesetzten Entwicklung auf einen neuen Rechtszustand. Unter seiner Autorität schien die Restauration der Monarchie als das Endziel dieser Entwicklung logisch und auch möglich. Mit dem Fortfall des autoritären Mittelpunktes aber geriet nicht nur die Wiederherstellung der Monarchie wieder in Diskussionen, es lag auch die Gefahr des Auseinanderbruches der Integrationsformen des Staates nahe: der Wehrmacht auf der einen Seite mit den

restaurativen Kräften, die eines eigenen Führerwillens ermangelten, und der unter der Maske eines nationalen Erneuerungswillens sozial-revolutionären Bewegung mit einer risikobereiten, skrupellos handelnden, straff disziplinierten Führerelite. Hitler hat diese Gefahr genau so für sich mit Erfolg zu verwenden gewußt wie er später die Furcht der Finanz- und Wirtschaftskreise in Westeuropa vor der Ausbreitung des Bolschewismus dazu benutzt hat, um sich als den einzigen Schutz hinzustellen. Seine Argumente gingen immer wieder dahin, sich als den einzigen Faktor der Mäßigung darzustellen, ohne den die nationalsozialistische Bewegung in die volle sozialrevolutionäre Revolte ausbrechen müßte, womit dann allerdings alles, auch für die Generäle und Industriekapitäne, verloren sei.

Die monarchistischen Absichten wurden in dem Augenblick fraglich, in dem der Platzhalter des letzten Kaisers die Augen schloß, ohne seine eigentliche politische Mission vollendet zu haben. Damit war aber alles in Frage gestellt, was die Kombination von 1933 ursprünglich zusammengeführt hatte. Die Frage, was dann zu geschehen habe, wurde in den eingeweihten Kreisen mit einem sträflichen Sanguinismus offen gelassen. Es hätte sich vor allem darum handeln müssen, die staatsschöpferische Aufgabe der nationalen Erneuerung sicher zu stellen, nämlich die in einer neuen Verfassung wurzelnde Monarchie. Aber gerade hier wurde nichts festgelegt. Es zeigte sich die mangelnde Bereitwilligkeit und die fehlende Fähigkeit der restaurativen Kräfte, ein eigenes politisches Fundament aufzubauen, um für den Fall des Konfliktes der Reichswehr mit dem Nationalsozialismus in die Lücken der Partei eintreten zu können. Aber auch nicht einmal d i e Frage war geklärt worden, ob mit dem Ableben des Reichspräsidenten schon der Zeitpunkt als gekommen zu betrachten sei, in dem die Restauration der Monarchie verkündet werden konnte. Oder ob es nicht zweckmäßiger sei, eine Zwischenperiode einzulegen, weil niemand den exilierten noch lebenden Monarchen wieder auf den Thron zurückzuführen wünschte, die Kandidatur eines Enkels aber zu Lebzeiten des letzten Kaisers nicht zu erreichen sein würde. Noch größere Unklarheit bestand über die verfassungsrechtlichen Formen des neuen Staates, der dem alles bestimmenden Grundsatz der totalen Mobilmachung Rechnung trug. Vorläufig wurde der Zustand einer harten

Unterdrückung der ehemals sozialistischen Kreise von den nur das Nächste und Greifbarste wahrnehmenden reaktionären Kräften als erwünscht und zweckmäßig hingenommen. So mußte sich die nahe Zukunft für alle nichtnationalsozialistischen Mitglieder der Kombination als äußerst problematisch darstellen. Alle Wahrscheinlichkeit sprach für einen Sieg der Partei, die am entschlossensten handeln konnte, weil sie am einheitlichsten war. Die monarchische Restauration mußte nicht deshalb scheitern, weil sie überhaupt unfruchtbar war, sondern sie war deshalb von vornherein unfruchtbar, weil die bisher entscheidenden Kräfte mit ihr eine reaktionäre Rückwärtsrevision der Verfassung bis hinter 1848 als Hauptziel wünschten, während die Monarchie zwar nicht so sehr als »englisches Königtum«, das Hindenburg in der bekannten Unterredung mit Brüning abgelehnt hatte, aber doch nur als eine soziale und freie Institution lebensfähig sein konnte.

Der Sturz Brünings, dessen weitsichtiger und planvoller Arbeit die Restauration der Monarchie in einem fortgeschrittenen Sinne wohl ohne tiefe Erschütterungen der Nation hätte gelingen können, war gerade daraufhin erfolgt, daß er wohl die Monarchie als die im deutschen Gefühlsleben einzige echte politische Autorität wieder zu beleben wünschte und in ihr den einzigen Schutz vor der radikalen Zerstörung unserer historischen, geistigen und sittlichen Mächte sah, aber nicht eine gesellschaftliche und politische Reaktion, eine künstliche Zurückführung auf überwundene Zustände der Nation wünschen konnte. Dieses letztere war seinem Ausspruch nach Utopie. Und an dem utopischen Charakter ihres politischen Willens sind die reaktionären Kräfte dem höchst realen politischen Willen des revolutionären Nationalsozialismus erlegen.

Es hat nicht an Versuchen gefehlt, die Entwicklung, die die deutsche Revolution genommen hatte, aufzuhalten. Einige Kreise erwogen die Reichspräsidentschaft v. Blombergs, um die Unabhängigkeit der Wehrmacht und damit den einzigen Faktor der Sicherung vor einer Zwangsläufigkeit intakt zu halten. Es ist kein Zweifel, daß dieser Plan nicht einmal in der Wehrmacht selbst allgemeinen Anklang fand. Es fehlte an Persönlichkeiten, die die Autorität des alten Feldmarschalls hatten, um ein Gegengewicht gegen Hitler zu bilden. Aber ein anderer Umstand entschied dann, daß sich die Wehrmacht schließlich

doch Hitler selbst unterstellte. Das war die radikale Art, mit der Hitler kurz zuvor die SA dezimiert hatte. Wenn man in diesem Bereich auch nicht von Erkenntlichkeit wird sprechen wollen, so schien doch die entschlossene Art Hitlers eine Garantie für die Objektivität seines Willens, für seinen guten Willen zu sein. Die Schläge gegen Vertreter der bürgerlichen Rechten aber waren deutliche Warnungen. Sie waren nach Hitlers Interpretation bedrohliche Zeichen eines aus der Tiefe der Volksseele heraufsteigenden Zornes. Sie waren zugleich die Bedingung, unter der man der Masse der gläubigen Parteianhänger die Exekution des populären Röhms überhaupt habe zumuten können. Schleichers, v. Bredows, Jungs u. a. Tod war das Anklopfen der großen Revolution, die vor der Tür stand.

Erleichtert und erschreckt zugleich, immer noch im wesentlichen ahnungslos über die Vorgänge in der Masse und über die Bedingungen einer modernen Revolution, wurde die Wehrmachtführung mürbe und bereit, sich mit Hitler als »Stellvertreter« eines Präsidenten abzufinden. Denn das bedeutet die befremdliche Tatsache, daß Hitler sich nicht zum Präsidenten wählen ließ, sondern seine Parteititulatur »Führer« zu einem offiziellen Titel machte, womit das eigentliche Faktum verschleiert wurde, daß das Wichtigste in der Schwebe gelassen werden sollte. Eine typische »Kombination«! Der 30. Juni war somit das Ereignis, — sehr gegen die anfängliche Absicht der Wehrmacht —, das Hitler die entscheidende Wendung zur endgültigen Befestigung seiner Macht brachte. Es war ein Meisterstück Hitlerscher Taktik. Und Hitler ist sich sehr wohl bewußt, daß Röhm und Genossen ebenso als »Märtyrer der Idee« gefallen sind, wie die früheren Opfer der Straßen- und Saalschlachten.

Es ist das Verhängnis der ganzen Entwicklung gewesen, daß sich die Reichswehrführung in der Aktion vom 30. VI. 1934 zurückhielt und in ihrer bisherigen Haltung beharrte, nur zur Waffe zu greifen, wenn es zu Unruhen kommen sollte, aber nicht sich selbst zu engagieren oder etwa eine Initiative zu ergreifen.

Die militärische Führung hat aus den Schwierigkeiten der Ludendorffschen Militärdiktatur die Erfahrung gezogen, sich nicht ohne dringendste Not auf Gebieten selbst zu engagieren, die der militärischen Führung nicht von vorn-

herein untergeordnet, sondern nebengeordnet sind. Mir ist von einer noch heute auf verantwortlichem militärischem Posten stehenden Persönlichkeit auf gewisse Besorgnisse über die katastrophale Risikobereitschaft der gesamten deutschen Politik etwas ungeduldig und geradezu schroff geantwortet worden, das sei Sache der Politiker, das habe man von politischer Seite zu ordnen übernommen, und es sei nicht die Aufgabe der Wehrmacht dafür zu sorgen, wie die Konflikte beseitigt würden. Es lag darin der klare Wille, sich ein für allemal nicht von der fachmännischen Aufgabe abziehen und wiederum wie im Kriege in sämtliche staatlichen Aufgabengebiete hineinziehen zu lassen.

Die Art, wie man die sich anmeldende zweite revolutionäre Phase des Nationalsozialismus 1934 durch den eigenen Parteiführer liquidieren ließ, wie man ihn dazu zwang, ist psychologisch der verhängnisvollste Mißgriff dieser ganzen an Mißgriffen und Irrtümern wirklich nicht armen Zeit gewesen. Scheinbar bewährte sich damals noch in deutlicher Weise die »Diktatur in der Diktatur«. Das eigentliche Willenszentrum, das militärische, blieb im Hintergrund, äußerlich spielte sich ein Akt der Selbstreinigung ab. Aber es war das letzte große eigene Spiel der inneren Diktatur vor ihrer Kapitulation. Heute kann man sagen, daß die Wehrmacht gar nicht begriff, was überhaupt geschah. Unterdrückt waren äußere Symptome, die Revolution ist aber nicht beendet worden, sie ist nur tiefer ins Innere der Partei zurückgeschlagen, ein Scharlach, der die inneren Organe umso heftiger ergriff, als er sich nicht nach außen wenden konnte. Der Radikalismus hat, wie sich heute zeigt, innerlich in verhängnisvollster Weise zersetzend und revolutionierend gewirkt. Aber man wird schließlich auch die Wirkung auf die exekutierende, führende Persönlichkeit selbst nicht außer Acht lassen dürfen. Ich habe Hitler wenige Tage nach der Exekution in einem längeren sachlichen Gespräch bemühen müssen. Es war nicht abzustreiten, daß die damals gedunsenen Gesichtszüge, der starre, ins Weite stechende Blick, die abrupte, geradezu abwesende Gesprächsbeteiligung auf eine tiefe innere Zerstörung zu schließen zwangen. Die Rechnung für diese erzwungene Exekution wird unfehlbar präsentiert werden. Denn die inneren Motive Röhms waren die eigentlichen Gedanken Hitlers selbst.

Man muß sich all jener Männer erinnern, mit dem Rang von Divisionskommandeuren und kommandierenden Generälen und Generalinspekteuren, die zu vielen Dutzenden die Röhmsche SA dekorierten. Es war eine dem Nationalsozialismus gegenüber höchst unangebrachte Geringschätzung, in der Verteilung dekorativer Posten den Sinn der Schöpfung so vieler höchster Ränge allein sehen zu wollen. Es ging in dem Röhmschen Versuch, Reichswehr und SA und ihre beiden Offizierskorps miteinander zu verschmelzen, keineswegs nur um gute Posten. Diese Männer aspirierten, die eigentliche revolutionäre Berufsarmee aufzubauen, und zwar unabhängig von der Wehrmacht und fest in der Hand der Parteiführung. Nicht nur, daß dieser persönliche Ehrgeiz weiter schwelt, auch die Idee dieser neuen Berufsarmee ist durch die Röhm-Affäre nicht beseitigt worden. Die Parteiführung läßt sich von einer einmal für notwendig erkannten Aufgabe nie abbringen, das ist ihre Stärke. Begegnet sie unüberwindlichen Schwierigkeiten, so weicht sie wohl zurück, um ihr Ziel auf einem Umweg zu erreichen. Es ist für den Nationalsozialismus eine eminent lebenswichtige Frage, eine eigene Berufsarmee zu besitzen. Die Parteiführung weiß, daß sie die Wehrmacht ohne ganz radikale Maßnahmen, die für längere Zeit die Schlagkraft der deutschen Heere lähmen müßten, nur in einem zeitraubenden Entwicklungsprozeß gleichschalten kann. Unverrückbar ist nur der Wille, den Schwerpunkt der ganzen militärischen Macht Deutschlands von den Volksheeren auf nationalsozialistische Berufsheere zu verlegen. Es sind mir Aeußerungen nicht nur Röhms, dieses ersten deutschen echten Revolutionsgenerals, bekannt geworden, auch die engere Elite war und bleibt sich über die Notwendigkeit klar, die neue Armee ausschließlich aus dem Element des Nationalsozialismus aufzubauen und ihr den Charakter einer Söldnerarmee zu geben. Röhm tat dies aus unbezweifelbaren historischen Kenntnissen heraus. Diese Erkenntnisse besagen, daß die französische Revolution in die Revolutionsarmeen mit ihrem besonderen Charakter und einer eigenen neuen Massentaktik mündete. Die Elite zog daraus den Schluß, daß auch die deutsche Revolution zu ihrer äußeren politischen Erfüllung revolutionärer Armeen bedürfe, einer Wehrmacht, die zum lebendigen Ausdruck der neuen, revolutionären Gesinnung, zu ihrem wichtigsten Propaganda-

instrument werden müßte. Es ist wiederholt zum Ausdruck gekommen, daß man mit einer reaktionären Truppe niemals revolutionäre Feldzüge führen könne. Aber noch andere historische Analogien bestimmen die Gedankengänge Hitlers in dieser Richtung. Es ist die aus Spengler und anderen Geschichtskonstrukteuren entnommene Lehre, daß in der neuen cäsaristischen Epoche die Rolle der Volksheere ohnedies ausgespielt sei, und daß es der auf den Cäsar persönlich verschworenen Armee von Legionären bedürfe, um an der Macht zu bleiben und die gigantischen außenpolitischen Pläne zu realisieren.

Der nationalsozialistische Plan sieht eine nach strengsten Parteirücksichten ausgewählte Berufsarmee von riesigstem Ausmaße, eine Prätorianergarde, »wie sie die Welt bisher noch nicht gesehen hat«, vor und neben und mit ihr revolutionäre Massenmilizen mit dem Elan der französischen Volksheere der Revolution. In neuer Weise taucht der Röhmsche Plan wieder auf. Röhm hatte als begabter militärischer Organisator die Möglichkeiten des Aufbaus einer Berufsarmee neben einer Milizarmee der allgemeinen Bewaffnung durchdacht. Nicht eine Miliz, wie allgemein interpretiert wurde, sollte die SA sein, sondern umgekehrt. Die SA sollte allmählich die Berufsarmee werden, in die die »Landsknechte«, die nationalsozialistischen treuen Soldaten, Offiziere wie Mannschaften, übertreten sollten, während die jetzige Wehrmacht zur allgemeinen Volksarmee im Sinne einer Miliz herabsinken sollte. Ich bezweifle, daß die Wehrmachtführung, als sie Röhm bekämpfte, diese Konzeption ganz genau kannte. Selbstverständlich wußte Hitler bis ins Detail hinein um diesen Plan und billigte ihn. Was er verwarf, war das eigenmächtige Losprellen, das alles vernichten mußte. Die immer wieder fälschlich als Zögern interpretierte Kunst des Abwartens und der Reifung der Probleme, die Hitler eignet, hat seine Ueberlegenheit der übrigen nationalsozialistischen Clique gegenüber immer aufs neue bestätigt. Die Entwicklung hat ihm auch im Wehrmachtproblem Recht gegeben.

Die Reichswehr beging den Fehler, sich an das äußerliche Geschehen zu halten, und als Faktum anzuerkennen, daß die Revolution beendet sei. Dieser verhängnisvolle Irrtum dem gegebenen Wort des Kanzlers Glauben zu schenken, als ob es überhaupt in der Macht eines Willens läge, eine wirkliche

Revolution durch ein Dekret zu beenden, hat die ganzen folgenden Jahre bestimmt. Ich hatte einige Zeit vor dem Ereignis vom 30. VI. die Gelegenheit mit einer führenden militärischen Persönlichkeit zu sprechen, die die Forderungen der Reichswehr klar und präzise ausdrückte, und auch keinen Anstand nahm, den entschlossenen Willen, die revolutionären Umtriebe mit allen Mitteln zu beenden, vor anderen Parteimitgliedern auszusprechen. Von einer wesentlichen Aenderung des Systems war keine Rede. Die ultimativen Forderungen beschränkten sich im wesentlichen auf die absolute Wahrung der Eigenständigkeit der Wehrmacht. Sie umfaßte allerdings auch eine allgemeine Formel, die Revolution endgültig und ein für alle Male auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens abzuschließen. Sie enthielt aber keine Einzelheiten über eine reale Sicherung der Beendigung der Revolution. Sie ließ jedoch keinen Zweifel darüber, daß die Reichswehr von sich aus eingreifen würde, wenn die nationalsozialistische Führung nicht selbst die reinigende Abstoßung der revolutionären, die Sicherheit des Staates und der Aufrüstung gefährdenden Elemente vornehmen würde.

Trotzdem wurde, wie mir aus zahlreichen Details und eigener Teilnahme bekannt ist, das ganze Jahr 1934 hindurch und darüber hinaus in der Wehrmachtführung und ihr politisch nahe stehenden Kreise ernstlich das Unternehmen vorbereitet, durch eine radikale Lösung das Steuer herumzuwerfen, die Partei aufzulösen, eine vorübergehende Militärdiktatur zu errichten, um unter ihrem Schutze an die Stelle des von der Partei entwickelten Gewaltsamkeitsapparates einen echten Staat, verfassungsmäßige — wenn auch nicht parlamentarische Zustände und die Wiederherstellung der persönlichen Freiheit einzuführen. Vor der Masse der Bevölkerung sollte die gesetzmäßige Weiterentwicklung des nationalen Aufbruchs durch das Motiv gerechtfertigt werden, die Partei habe ihre einmalige historische Rolle des Einigens der Nation erfüllt. Warum dieser Plan dann zurückgestellt wurde, welche persönlichen Unzulänglichkeiten und verhängnisvollen Fehler mit unterliefen, ist nicht zweckmäßig, heute aufzudecken. Zweierlei sprach mit, die unleugbare taktische Ueberlegenheit der nationalsozialistischen Führung, ihre größere Schnelligkeit, vor allem aber die völlige Unerfahrenheit des nationalen Bür-

gertums in konspirativen Methoden, die hier nun einmal unbedingt notwendig waren. Der Wehrmachtführung aber wird man, bei aller ihrer damaligen »Verschlagenheit«, nicht den Vorwurf ersparen können, daß sie sich nicht als Erste engagieren wollte, sondern auf den Vorantritt anderer und die berühmten 51 % Sicherheit wartete. Sie behandelte diese ganze Aufgabe damals, als sie noch lösbar war, mit einer gewissen snobistischen Nonchalance, mit dem sicheren Gefühl der Ueberlegenheit, schließlich, wenn es darauf ankomme, doch noch die Entwicklung in ihrem Sinne zu meistern. Eine Persönlichkeit aus dem engern ostpreußischen Kreise Hindenburgs erzählte mir, wie der Reichspräsident den völlig erschütterten Parteiführer nach dem 30. Juni geradezu getröstet und belobt haben sollte: keine Geburt ginge ohne Schmerzen und Blutvergießen vonstatten. So gönnerhaft überlegen fühlten sich dazumal noch die restaurativen Kreise. Allerdings war Hindenburg nur ein ganz einseitiges Bild von den wirklichen Vorgängen übermittelt worden.

Unter dem Druck der Verantwortung für ein mögliches Scheitern der ganzen bisherigen Bemühungen und ein nicht zu übersehendes Chaos erlag die Selbständigkeit des Entschlusses der Wehrmachtführung. Sie kapitulierte in jenen Augusttagen 1934. Unbeachtet blieb der langsame, aber unvermeidliche Prozeß der Revolutionierung der Nation in der planmäßigen Abtragung ihrer bisherigen Ordnungselemente und die innere Revolutionierung der Wehrmacht selbst. Der Sieg der Revolution über die Tradition wurde, wenn auch nahezu unsichtbar, in den Jahren nach der Erklärung der allgemeinen Wehrpflicht zu der entscheidenden, das Leben der Nation bestimmenden Tatsache. Die Wehrmacht sank in dem Maße, in dem sie als militärisches Instrument an Gewicht zunahm, von ihrer entscheidenden politischen Bedeutung herab. Ihre Ein- und Gleichschaltung mit der Revolution des Dynamismus vollzog sich lautlos, aber unaufhaltsam.

Hitlers doppelter Eid: nämlich zu gegebener Zeit für seine Person in den Hintergrund zu treten, um die Bahn für eine dauernde Lösung in Gestalt einer neuen Monarchie frei zu machen, und dann vor allem der Wehrmacht selbst die volle Autonomie zu erhalten, erklärt vieles in der Haltung der Wehrmachtführung in den letzten vier Jahren. Trotzdem bleibt das

Wesentliche ungeklärt. Man kann das Verhängnis nicht mit dem unfraglich vorhandenen Horror vor Parteikämpfen begründen, dem Degout vor der Weimarer Republik, in der sich das Offizierskorps nur durch das strikte Opfer seiner privaten politischen Ueberzeugung die innere Integrität erhalten hatte. Dieses psychologische Moment kann wohl eine ähnliche Entwicklung erleichtern, aber es kann nicht die Ursache einer solchen sein, die die deutsche Armee in dieselbe Lage geführt hat wie die Rote Armee Sowjetrußlands. Aber die Rote Armee war durch die Revolution völlig neu geschaffen. Die Reichswehr dagegen ging unmittelbar auf die alte Armee zurück. Sie hatte die alten ruhmvollen Traditionen übernommen und weitergepflegt. Außerdem hatte die Reichswehr in den letzten Tagen der Republik geradezu den Ausschlag gegeben. Sie allein war es, die das Reich in dem letzten kritischen Jahr vor Hitler noch im Gleichgewicht gehalten hatte.

Die Preisgabe der eigenen nationalen Führerrolle erklärt schließlich nur ein Versagen des Willens und des Charakters.

Die nationale Aufgabe der Wehrmachtführung.

Ist damit die nationalsozialistische Diktatur nunmehr auch über die Wehrmacht endgültig aufgerichtet? Einige Tatsachen lassen darauf schließen, daß dies allerdings der Fall ist, auch wenn sich die Wehrmacht selbst noch nicht diese Wandlung in ihrer ganzen Größe eingestehen sollte. Bei den Verabschiedungen hoher Offiziere im Januar/Februar 1938 ist es nicht geblieben. Die »Reinigungsaktion« wurde weiter fortgesetzt. Ihr fiel eine Reihe bedeutungsvoller Persönlichkeiten zum Opfer. Wichtiger noch ist der Umstand, daß das Oberste Parteigericht unter Buch ein gewichtiges Wort bei dieser Aktion mitzusprechen hatte und daß die Unabhängigkeit der Wehrmacht von der Jurisdiktion der Gestapo beseitigt worden ist. Die Bedeutung der Blomberg-Krise lag darin, daß Hitler in die Lage versetzt wurde, die letzten Ueberbleibsel der militärischen Unabhängigkeit zu liquidieren. Mit der zunächst noch aufgeschobenen Verabschiedung des Generalstabschefs Beck im Herbst 1938 wurde nächst der Verabschiedung von v. Fritschs der feste Ring des Obersten Kommandos gebrochen. Beweiskräftig sind aber vor allem zwei Fakta.

Das erste war die Beseitigung der erst 1937 in Funktion getretenen unpolitischen und unter ausschließlicher Leitung der Wehrmachtführung stehenden Organisation für die militärischen Reservisten. Anstatt dieser eben geschaffenen Organisation wurde die Kontrolle der Reservisten sowohl vor wie nach der Dienstzeit der SA übertragen. Das zweite Faktum ist ein Dekret vom 22. Januar 1939, das bestimmt, daß der Reichsbund Deutscher Offiziere, ebenfalls eine bisher unabhängige Organisation, die ausschließlich den Offizieren offenstand, sich dem Führer des Reichskriegerbundes unterstellt. Dieser Bund ist eine betont nationalsozialistische Formation. Die Unterstellung unter seinen Führer bedeutet die politische Kontrolle durch die Partei und die soziale Einordnung in ein militärisches Kollektiv, in dem der bisher bestehende Klassenunterschied zwischen Offizieren und Mannschaft beseitigt ist.

Beides sind Maßnahmen von eminent revolutionärer Bedeutung. Sie wird unterstrichen durch die jüngste Entwicklung, derzufolge die SA, in Ergänzung der ihr übertragenen politischen Ausbildung der Reservisten, zu einer militärischen Elite- und Lehrformation werden soll. Damit kehrt die Partei in aller Oeffentlichkeit zu ihren Bestrebungen vor dem 30. Juni 1934 zurück. Sie rehabilitiert de facto Röhm. Sie entbindet die SA von ihren bisherigen subalternen Pflichten des Zettelklebens, des Absperrdienstes, der Briefbotengänge. Sie holt sie aus ihrem Aschenbrödeldasein hervor und gibt ihr den Rang wieder, den Röhm ihr zugedacht hatte: der revolutionäre Kern der neuen Revolutionsarmee zu sein. Die Wehrmacht aber ist von der ideellen, von der geistigen und politischen Schulung der jungen Mannschaft ausgeschlossen. Ihr liegt lediglich nur noch die technische Ausbildung ob.

Ich habe schon in den Anfang meiner Randbemerkungen in dem ersten Abschnitt auf die Lehre vom Staatsstreich hingewiesen und auf die zwingenden Schlüsse aufmerksam gemacht, die aus den heutigen Machtmitteln und Positionen für die Technik des Staatsstreiches zu ziehen sind. Eine revolutionäre Diktatur beseitigt man nicht durch oppositionelle Vorstellungen. Man ändert damit auch nicht ihre Tendenz. Ihr gegenüber nützen keine noch so großen Machtmittel, die in den Hintergründen bleiben. All das sind Vorstellungen einer in Deutschland jedenfalls versunkenen bürgerlichen Welt. Macht-

mittel nützen nichts, wenn sie nicht virulent sind, wenn es erst besonderer Vorbereitungen bedarf, um sie in Aktion zu setzen. Macht hat in revolutionären Zeiten nur, wer über einen eingespielten, jederzeit verwendungsbereiten zuverlässigen Apparat verfügt, der bedingungslos intakt ist. Die Reichswehr war insgesamt ein solches Instrument, fest in der Hand ihrer Führung. Die neue Wehrmacht dagegen ist einer Sicherungselite bedürftig, die sie sich vorausschauend hätte schaffen müssen, etwa als Feldjägerkorps oder wie immer man eine solche Truppe zur besonderen Verwendung nennen mochte. Es hätte das 1934 geschehen müssen. Aber es ist versäumt worden. Man vermag nicht abzusehen, wie heute ein solches Versäumnis noch nachzuholen wäre. Man improvisiert keine revolutionären oder konterrevolutionären Kader unter den Augen einer Staatspolizei in einer bereits krisenhaften Entwicklung. Solche Kader werden nur respektiert, wenn sie als offizielles Machtinstrument bereits da sind. Das Versäumnis ist unerklärlich, besonders im Hinblick auf die Durchbrechung des Waffenmonopols der Wehrmacht durch die SS. Gerade diese hat die offensichtliche Funktion, ein immer schlagbereites konterrevolutionäres wie revolutionäres Instrument zu sein, aufgezogen nach den Erfahrungen der Staatsstreichtechnik und ihrer Abwehr, eine Kaderorganisation, die in Wahrheit erst die Macht der Partei unangreifbar macht. Offenbar steht ihr nichts Gleichwertiges gegenüber.

So gesehen scheint allerdings die Lage des heutigen Regimes kaum zu erschüttern. Die SS-Führung hat die ganzen revolutionären Erfahrungen der letzten Jahre und fremder Revolutionen für sich. Es scheint, daß andere Körperschaften diese Erfahrungen nicht zur Kenntnis genommen haben. Ich versuchte darauf hinzuweisen, daß die revolutionäre Doktrin heute belanglos ist. Dafür ist ihre Taktik aber alles. Man setzt nicht einer revolutionären Taktik eine Doktrin oder Ueberzeugungen gegenüber, sondern eine eigene Taktik. Ich fürchte, die Wehrmachtführung ist im Element der Ueberzeugungen stecken geblieben. Es ist höchst fraglich, ob es nicht für sie zu spät ist, eine eigene antirevolutionäre Taktik zu entwickeln und die allein wirksamen Mittel auszubilden, die dem Unwesen in Deutschland ohne Erschütterung der Nation gleichsam über Nacht ein Ende bereiten könnten. Sanguinismus und guter

Glaube sind trotzdem heute in Deutschland immer noch am Werk, die Tatsachen der Revolution zu übersehen, dem Nationalismus des Jahres 1938 den quasi-nationalen und patriotischen Charakter der Jahre 1930 bis 1932 zuzuschreiben und sich die kommende Entwicklung in bürgerlich-maßvollen Bahnen vorzustellen. Auch der Abwehrwille der militärischen Führung, sich nicht das starke Machtinstrument der Nation zerschlagen zu lassen und einen zerstörenden Geist anstatt eines einheitlichen Wehrgeistes einziehen zu lassen, muß im Stadium gefühlsmäßiger Wallungen stecken bleiben, wenn ihm kein Organ zur Verfügung steht, sich auch machtmäßig durchzusetzen. Das Argument einer Vernichtung der technischen und beruflichen Qualität im Heere verfängt nicht gegenüber einer politischen Führung, die ganz andere als bürgerliche Vorstellungen vom Wesen der Qualität hat. Diese wird ein Absinken der Leistungen als vorübergehend leicht und bedenkenlos in Kauf nehmen, wenn sie dafür die Möglichkeit gewinnt, ihren scheinbaren revolutionären Elan der Wehrmacht inokulieren zu können, der, ihren Wertmaßstäben nach, fachmännisches Wissen und Können hundertfältig ersetzt.

»Es unterliegt keinem Zweifel,« sagt Trotzki, »daß das Schicksal jeder Revolution auf einer bestimmten Etappe durch den Umschwung in der Stimmung der Armee entschieden wird.« Ist die Stimmung einer tieferen Besonnenheit eine so allgemeine und mitreißende, daß das Schicksal der deutschen Revolution von der Armee entschieden werden wird? Hat die Wehrmachtführung überhaupt den Willen, das heutige Regiment abzustoßen und die Revolution zu beenden, selbst wenn sie die Machtmittel hätte, es ohne Gefahr eines Bürgerkrieges zu tun? Ich glaube, es hinlänglich wahrscheinlich gemacht zu haben, daß ein derartiger Wunsch in mehr oder minder großen Teilen der Wehrmachtführung allerdings besteht — der Wunsch, wohl gemerkt, aber kaum der Wille —, daß ihm aber ein in seiner Verbreitung keineswegs deutlicher Wille gegenübersteht, gerade die revolutionäre Lösung konsequent weiter zu verfolgen. Beiden steht die große Masse jener Offiziere gegenüber, die rein bürgerlich gesprochen nur an die eigene Position und Zukunft, die Karriere denken, von einem typisch bürgerlichen Sekuritätsbedürfnis getrieben, ohne den geringsten Rest einer adligen Gesinnung. Die Reichswehrtaktik galt

lange Zeit als sehr kühl, sachlich, auf weite Sicht gerichtet, undurchschaubar und vor allem getragen durch die Disziplinierung des Willens, warten zu können, die Dinge sich ausreifen zu lassen. Es könnte sein, daß diese Anschauung ein Irrtum war und daß mehr Unsicherheit hinter der Zurückhaltung verborgen ist als die Zielsicherheit, zur richtigen Zeit zuzupacken. Damit würde sich wiederholen, was schon vor 1933 der Fall gewesen ist: die Reichswehr fand nicht von sich aus den Entschluß zum Absprung, sondern überließ dies schließlich verwegenen, aber unzulänglichen Faiseuren im zivilen Sektor. Die Wehrmachtführung findet auch heute, und vielleicht mit größerem Recht, nicht den geeigneten Absprung. Das Problem verschiebt sich damit nach der Richtung, ob außerhalb der Wehrmachtführung ein archimedischer Punkt gefunden werden könnte, um die heutige deutsche Welt aus den Angeln zu heben, eine Autorität, die die Wehrmacht zu ihren eigenen Traditionskräften und ihren konservativen Anschauungen zurückzuführen in der Lage wäre.

In der Tat, es gab einen solchen Punkt für die Wehrmacht. Es ist einzig und allein die Restauration einer deutschen Monarchie, die imstande gewesen wäre, Wehrmacht und den überwiegenden Teil der Nation gegen die nihilistische Revolution zum Handeln und zu einer friedlichen und gerechten Neuordnung aufzurufen. Für Deutschland war es eine fast zwingende Aufgabe aus der Willenserschlaffung eines unbeherrschten Parlamentarismus, den Staat mit der Wehrmacht zu erneuern. Das bedeutet nicht eine dauernde Diktatur des Militärs. Man mußte sich den Vorgang der Staatserneuerung in einer fortschreitenden Beschränkung der diktatorischen Machtvollkommenheit durch neue Rechtsgrundsätze und -institutionen denken. Indem die Wehrmacht aus der Totalität ihrer Machtbefugnisse Recht und Pflicht an Organe des Staates oder der Selbstverwaltung delegierte, gliederte sich der Staat in seinen weiteren Bezirken als neue Integrationsform aus. Die nationalsozialistische Partei mußte dabei nicht nur ein überflüssiges sondern ein schädliches Zwischenorgan ohne jede nationale Funktion sein. Ihre Auflösung wäre eine selbstverständliche Voraussetzung der weiteren Ausgliederung in echte Staatsorgane und Körperschaften der Selbstverwaltung gewesen. Aber der Wehrmacht hätte diese besondere Aufgabe

der neuen Staatsschöpfung nur im Rückhalt an eine echte Autorität gelingen können; in der Autorität einer christlichen Monarchie. Ohne die unantastbare, im Uebersinnlichen wurzelnde Autorität des Monarchen fehlt der ganzen Schöpfung die regulative Idee, und die führenden Exponenten des werdenden Staates erliegen der Versuchung, ihre Macht nicht ausreichend und rechtzeitig zu beschränken und schließlich in der Macht an sich Sinn und Aufgabe des Staates und des völkischen Lebens zu sehen. Die Wehrmacht kann ihre erneuernde Wirkung im Staat nur ausüben, wenn sie nicht allein Machtinstrument sondern auch Organ der historischen geistigen, sittlichen Tradition bleibt und als solches in Wirksamkeit tritt. Den höheren Charakter der revolutionsbeendenden Aufgabe kann die Wehrmacht nur durch die in der sittlichen und geistigen Haltung vorbildliche Gestalt des Monarchen wiedergewinnen und dauernd bewahren.

Zu dieser nationalen Aufgabe hatte allerdings die Wehrmachtführung die patriotische Pflicht. Sie hat sie heute mehr als je.

Was gegenwärtig in der deutschen militärischen Führung entschieden wird, betrifft nicht allein das Schicksal unserer Nation, die mehr oder weniger diktatorische, revolutionäre oder reaktionäre Form ihres Lebens. Es ist die Entscheidung über Frieden und Restauration auf der einen Seite, Krieg und permanente Revolution auf der anderen. Eine Zwischenlösung gibt es nicht. Bloße Abwehr oder bloßes Ressentiment gegen Institutionen und Persönlichkeiten genügen nicht zu einer Opposition, die heute politischen Sinn haben könnte. Deshalb wird es ihr — wenn anders sie nicht kapituliert und damit den Dingen ihren Lauf läßt — nicht erspart bleiben, offen und klar mit dem Anspruch der letztmöglichen Führung zur Ordnung vor die Nation zu treten und sie zur Mitarbeit aufzurufen.

Wenn eine Wandlung der Anschauungen in der hohen militärischen Führung zur Tatsache geworden ist, so ist sie mindestens darin zu suchen, daß die Zusammenhänge der nationalen Fragen, vielmehr, daß die Rangordnung der einzelnen Fragen in der großen Aufgabe der Erhaltung und Erneuerung der Nation gesehen werden. Bedeutsamer ist die Erkenntnis, ja geradezu die Wiederentdeckung der Realität geistiger Werte und sittlicher Ordnung und ihrer Unentbehrlichkeit für das staat-

liche und gesellschaftliche Leben und damit für die militärische Erziehung. Betrachtet man die Entwicklung des deutschen Schicksals in diesem Sinne, dann bekommt allerdings das ganze grauenhafte Geschehen dieser sechs Jahre einen neuen, einen positiven, ja geradezu einen unersetzlichen Wert im Sinne einer Abklärung und Ueberwindung, im Sinne einer Reifung und einer möglichen neuen, einer wirklichen geistig-sittlichen Wiedergeburt der Nation. Aber die Skepsis wird mit Recht fragen, ob die hier vorgetragene Beurteilung nicht »Literatur« ist, Wunschbild, nicht Wirklichkeit, so wie sich Gneisenau von Friedrich Wilhelm III. an den Rand seiner Denkschrift schreiben lassen mußte: als Dichtung gut.

Es gibt Züge in der Entwicklung des deutschen Offizierkorps der letzten Jahre, mit denen ein anderes Bild gezeichnet werden könnte. Wäre es nicht zutreffend, der Reichswehrführung und heute der obersten Führung der Wehrmacht Verantwortungsscheu vorzuwerfen? Wer trägt die Verantwortung, wer übernimmt sie bis zum totalen Einsatz der Persönlichkeit? Ist nicht dies das innere Geheimnis der sonderbaren Entwicklungen der Wehrmacht, die bis zu den Ereignissen hinter dem 4. Februar führten, Verantwortungsscheu? Kann man nicht ebenso von einer Skrupellosigkeit sprechen? Kann man in dieser Kombination von 1933 noch nach fünf Jahren Wehrmacht und Partei, das Gesetz und die Propheten ein und derselben Ordnung, voneinander trennen? Sind sie nicht unlösbar und müssen sie nicht beide in dem nämlichen Schicksal verbraucht werden, um beide, wie sie zusammen aufwuchsen und groß wurden, nun auch ihr gereiftes Schicksal, Untergang oder Triumph gemeinsam zu erfahren? Ist die Wehrmacht an der ganzen zersetzenden Entwicklung unbeteiligt, mindestens im Sinne der Duldung oder Neutralität? Ist es nicht das, was ihr jedes Recht, heute einzugreifen, nimmt? Wie kann sie erwarten, daß vor der Manneswürde der militärischen Persönlichkeit Halt gemacht wird, wenn sie es selbst jahrelang toleriert hat, wie in den Konzentrationslagern, wie durch Gesetz und Urteilsspruch, wie durch Terrorakte und materielle Druckmittel den Charakteren einer ohnedies schon byzantinistischen Nation das Rückgrat gebrochen und die männliche Würde zerstört worden ist?

Die revolutionsüberwindenden Kräfte reifen schwer und spät

in Deutschland. Aber wenn man eine unmittelbare Wirkung der erschütternden Vorgänge auch nicht wahrnimmt, sie haben mehr Menschen in innere Gewissensnot, in Konflikte und geistige Kämpfe geführt, als dies gemeinhin nach außen in Erscheinung tritt. Es darf nicht übersehen werden, daß die Zusammenhänge innerer und äußerer Erschütterungen und Vorgänge von den vielbeschäftigten, im äußeren Leben sich erschöpfenden, durchschnittlichen Zeitgenossen nicht erkannt, ja lange Zeit nicht einmal gefühlsmäßig aufgenommen wurden. Es dauerte lange Zeit, bis viele Vorkommnisse im Dritten Reich über die Beobachtungsschwelle der breiten Masse getreten sind. Erst in den letzten beiden Jahren haben die Vorstellungen, allgemein gesprochen, und nicht nur die Wehrmachtkreise betreffend, eine fundamentale Klärung durchgemacht. Man kann nicht verkennen, daß jeder, der mit den deutschen Vorgängen handelnd und leidend in lebendige Berührung gekommen und geblieben ist, so etwas wie eine Katharsis, eine tragische Reinigung erfahren hat. Man kann daher die neuen Bekundungen, zu den Normen des Christentums und einer christlichen Monarchie zurückzufinden, nicht mit reaktionären Umtrieben erklären, sondern muß schon tiefere und echtere Motive annehmen. Daß die Wehrmacht in der Erkenntnis der wahren Lage des deutschen Volkes am fortgeschrittensten zu sein scheint, liegt lediglich daran, daß sie noch die Freiheit hatte, ihrer Meinung nach außen eine gewisse Geltung zu verschaffen. Aber sie wird auch durch die endgültige Zerstörung der beiden Elemente einer konservativen Anschauung weitaus am schärfsten getroffen. Mit der Monarchie und dem Christentum ist ihre Existenz in der bisherigen Form endgültig zerstört. Und damit bliebe auch ihre Aufgabe unerledigt, aus der Realität ihres Willensverbandes den neuen starken Staat auszugliedern.

Unabwendbar ist die Entscheidung, die die Wehrmachtführung zu treffen hat, ob sie den revolutionären Weg will oder einen ihren bisherigen Traditionen entsprechenden. Man muß sich über die Konsequenz und die unerbittlichen Zusammenhänge klar sein. Eine konservative Lösung aber ist undenkbar ohne die Krone, ohne Wiederherstellung der christlichen Ethik. Nur so kann die Diktaturepisode die reinigende Wirkung haben, die notwendig ist, um eine hundertjährige Ent-

wicklung abzuschließen, die Begriffe des Nationalismus und der patriotischen Gesinnung zu klären, den Gedanken des Rechts zu durchläutern und die Kraft für eine echte Staatsschöpfung zu gewinnen.

Acheronta movebo.

Nach der Ernennung von Caprivi zum Reichskanzler fand »zwischen Tür und Angel« eine einzige kurze Besprechung zwischen Bismarck und Caprivi statt. Wie sich Caprivi über gewisse Bedenken seiner Mission gegenüber hinweggeholfen habe, berichtet Bismarck im dritten Band von »Gedanken und Erinnerungen«: »Wenn ich in der Schlacht an der Spitze meines X. Korps einen Befehl erhalte, von dem ich befürchte, daß bei Ausführung desselben das Korps, die Schlacht und ich selbst verloren gehen, und wenn die Vorstellung meiner sachlichen Bedenken keinen Erfolg hat, so bleibt mir doch nichts übrig, als den Befehl auszuführen und unterzugehen. Was ist nachher weiter? Mann über Bord.« Das ist genau die Gesinnung, mit der auch heute eine wachsende Zahl der Offiziere in den höchsten Kommandostellen sich über die Bedenken gegen die politische Führung und über ihre Stellung zu ihr hinwegzuhelfen versuchen. Bismarck fügte hinzu, daß in dieser Auffassung »der schärfste Ausdruck der Gesinnung des Offizierkorps liege«, »welche den letzten Grund der militärischen Stärke Preußens in diesem und im vorigen Jahrhundert gebildet hat«. Bismarck lehnt die Uebertragung dieser Gesinnung auf das Gebiet der Gesetzgebung und Politik ab. Die Politik eines Deutschen Reiches ließe sich nicht »im Stile einer durch Generäle ausgeführten königlichen Ordre betreiben«. Aber, wird man aus den heutigen Umständen weiter folgern müssen, wenn die politische Führung des Deutschen Reiches die Nation in tödliche Gefahren reißt, kann dann eine Haltung, wie sie Caprivi umschrieb, und die als politische Haltung mit Recht das Prädikat »subaltern« verdient, das ihr Bismarck beilegt, selbst für die Wehrmacht noch ihre Gültigkeit haben? Kann die Wehrmachtführung, die keine Bedenken getragen hat, die heutige Situation durch ihre Beteiligung an der Staatsstreichkombination von 1933 herbeizuführen, ihre Haltung

jetzt in den engen Rahmen eines blinden militärischen Gehorsams stellen, der »auf seinem Gebiet ein bewunderungswürdiges Element« nur dann ist, wenn er sich innerhalb der Sphäre einer geistig-sittlichen Tradition äußert? Wenige Seiten später äußert sich Bismarck über die Einschüchterung der konservativen Kräfte in dem Anfang der Wilhelminischen Zeit. »Sie fürchten, ‚es könnte noch schlimmer werden'.« Wieder ist die deutsche politische Autorität den besonnenen Elementen gegenüber »in der Lage eines Schiffskapitäns, dessen Leitung bei der Mannschaft Besorgnis erregt, der aber mit brennender Zigarre über der Pulvertonne sitzt«.

Die Beruhigung bei dem Argument, es könnte noch schlimmer werden, ist heute die allgemeine Ausrede der Elemente, die genau wissen, was in Deutschland vor sich geht, aber nicht den elementaren Mut zu einer Aenderung aufbringen, obwohl sie die Mittel zu einer solchen in Händen haben. Es gibt für solche Haltung in einer nationalen Not von derartiger Größe wie heute keine Entschuldigung. So wie die öffentliche Not die Reichswehrführung 1932/33 veranlaßt hatte, mindestens inkorrekt zu handeln und einen Staatsstreich vorzubereiten, so muß die heutige, ungleich ernstere Lage der Nation alle Eide brechen. Umso mehr als die politische Führung sich selbst oft genug dazu bekannt hat, daß das Lebensrecht der Nation alle formellen Bindungen sprengt. Eins muß für diese Wehrmachtführung unverrückbar feststehen: greift sie nicht ein, so verliert sie ihr eigenes Fundament so sicher und gewiß, wie es die anderen Kräfte und Faktoren der Nation außerhalb der totalen Partei verloren haben. Sie darf nicht damit rechnen, in dem wirklichen totalen Staat eine ähnliche Bedeutung wie bisher einnehmen zu können. Sie wird nicht einmal ihre Existenz oder nur eine instruierende Rolle behaupten können. Sie wird mit den letzten Resten der alten Ordnung weggespült werden und anderen Garnituren von »Führerpersönlichkeiten« Platz machen.

Erst dann wird die Geschichte der preußischen Armee, der deutschen Heere ruhmlos beendet sein. Erst sie selbst, diese Generäle, werden dann die eigentlichen Zerstörer der ruhmvollen Tradition mehrerer Jahrhunderte deutscher Geschichte sein. Was nicht die Niederlage im großen Weltkrieg vermocht hat, das werden die Führer der Wehrmacht selbst zuwege bringen,

weil — alles in allem genommen — Mut, Zivilcourage, Entschlossenheit und Härte des Willens mangeln. Nicht auf den Schlachtfeldern werden die Armeen ihr Ende finden. Die preußische Armee stirbt den Strohtod der Selbstzerstörung, weil der echt soldatische, weil der adlige Geist ihrer Offiziere erloschen zu sein scheint. An ihrer Stelle wird eine revolutionäre Söldnerarmee ohne Vergangenheit und Zukunft, ohne Pflicht und Ethos ihr Haupt aufrecken.

Nur höchste moralische Entschlossenheit, die bereit ist, auch ein Verdikt der angeblichen Patrioten, der immer noch bloß verzweifelnden, auf sich zu nehmen, nur eine Persönlichkeit höchster moralischer Selbständigkeit kann noch die Nation aus ihrer Zerstörungswut gegen sich selbst herausreißen.

Ist es unsere Aufgabe, »die Vabanquespieler der Zeit« zu sein, wie es der gewiß höchst tapfere Soldat Ernst Jünger aussprach? Ist es Tatsache, daß »längst eine neue Wirklichkeit« die alte abgelöst hat und »daß es nur e i n e Form gibt, in der überhaupt gewollt werden kann«: »den heroischen Realismus«? Haben wir uns damit endgültig abzufinden, daß die Sicherheit utopisch geworden ist? Gibt es nur noch »die Wahl zwischen Untergang und Eroberung«, wie Jünger deutet? Ist der Eintritt der Welt in die Anarchie unvermeidlich, um eine neue Schöpfung zu gestalten: »die Anarchie ein Prüfstein des Unzerstörbaren, das sich mit Lust innerhalb der Vernichtung erprobt«?

Sicherlich und gewißlich gibt es nur eine Wahl: Revolutionskriege oder Friedensrestauration.

Es ist nicht lediglich eine sensationslustige Darstellung unserer Gegenwart, wenn eine kritische Durchleuchtung zu dem Ergebnis kommt: der Krieg ist nicht nur unvermeidlich, wir befinden uns bereits mitten in seiner ersten Phase. Der Totalkrieg begann vor knapp sechs Jahren mit dem ersten Bombardement von Schanghai durch die Japaner, genau zur Zeit der Abrüstungskonferenz in Genf. Seitdem setzt sich der Krieg fort, dehnt sich auf neue Schauplätze aus, wird wieder ausgesetzt, flammt anderwärts auf. Bis unabwendbar der gesamte Erdkreis in die totale kriegerische Revolution einbezogen ist. An die Stelle »eines veralteten Raubrechtes« ... »eine gerechtere Verteilung der Welt nach Maßgabe der Leistungsfähigkeit«, das ist nach Haushofer das unabdingbare Ziel der Zu-

kunft und der eigentliche Sinn der großen Revolution. Die Volksheere von 1914 sind nicht mehr da. Der Charakter der Massenheere ist ein anderer geworden. Ein Krieg ohne eine besondere Beteiligung des ganzen Volkes, der Massen, kann nicht mehr geführt werden. Die politische Führung ist gezwungen, auf die Massenstimmung in ganz anderem Umfang Rücksicht zu nehmen als noch im Weltkrieg. Aus der Entpolitisierung der Massen wurde vielmehr eine radikale Politisierung, eine demagogische Auflockerung. Die Masse ist im Heer nicht verschwunden. Sie wird gerade durch die Riten und ekstatischen Affekte in der Macht außerhalb der Wehrmacht mit beeinflußt. Der kommende Krieg wird der eigentliche »Aufstand der Massen« sein. Der Krieg, in bisher unvorstellbarer Weise auf die seelischen Widerstandskräfte der Gesamtnation aufgebaut, wird nur zu führen sein, wenn ihn die Masse als ihren »Aufstand« erlebt. Es droht aus dem Weltkrieg eine offene Weltrevolution zu werden, aus der außenpolitischen Revolution im Zusammenbruch des Ordnungsgefüges eine offene blutige allgemeine Revolution permanenter Bürgerkriege. Die Kriege werden in Bürgerkriege umschlagen. Es ist ein Trugschluß, daß der nationale Affekt den sozialen zu verdrängen vermochte. Gerade dieser wird sich in elementarer Weise durchsetzen, aber nicht in geordneter Form, sondern als Zerstörung und Vernichtung. Hinter den kommenden großen Kriegen hebt sich schon heute die totale Weltrevolution als das eigentliche gestaltende Schicksal ab.

III.

Die Neuverteilung der Welt, Motive und Methoden in der deutschen Außenpolitik

1. Kapitel.

Das Friedenswerk der Gerechtigkeit.

Injuria temporum.

In gewissen intellektuellen Mitläuferkreisen des Nationalsozialismus sprach man seit längerer Zeit von einer »großen Schwenkung« der nationalsozialistischen Politik zum Frieden. Hitler sei, so hieß es bis zur Okkupation Oesterreichs, ganz groß in seine außenpolitische Aufgabe hineingewachsen. Er habe längst alle Schlacken revolutionären Draufgängertums abgestoßen. Er halte eine große Friedenspolitik im Hintergrund bereit, das Projekt einer »konstruktiven Versöhnung Europas.« Es gälte nur noch den Abschluß der deutschen Rüstungen abzuwarten. Dann würde Deutschland auf Grund seines unbestreitbaren Schwergewichtes und seiner unerschütterbaren Machtposition bereit zu einem dauernden Frieden und zu einer neuen europäischen Ordnung sein. Selbstverständlich bedeute das die Anerkennung gewisser Rechte Deutschlands und die Beseitigung gewisser Gravamina. Aber der Nationalsozialismus habe auf alle Abenteuerpläne im Osten wie im Westen verzichtet. In zwei, drei Jahren sei der Ausgleich mit dem Westen gewiß, ein neues Paktsystem würde Europa Ruhe, Sicherheit, Aufblühen und Wachstumsmöglichkeit gewähren. Dann werde Deutschland auch bereit sein, sich in die Weltwirtschaft zurückzugliedern und zur internationalen Kreditverflechtung überzugehen; es werde die, früher oder später notwendige Anpassung der deutschen Währungsparität an die der Westmächte durch eine Devalvation vornehmen. Deutschland werde dann aus seiner wiedererlangten Machtstellung heraus der Hort eines dauerhaften europäischen Friedens sein. Dann würden auch alle inneren Aufgaben ihre Erledigung finden, die diese Kampfjahre hindurch hätten zurückgestellt werden müssen, vor allem die staatliche Form des Reiches, seine Verfassung. Es würde eine selbstverständliche Entspannung in der straffen Beschränkung der persönlichen Freiheit eintreten können. Mit der Erreichung der vollen staatlichen Unabhängigkeit würden alle vorübergehenden Rechtsbeschränkungen fortfallen. Der Nationalsozialismus würde sich den Aufgaben zuwenden können, die

ihm vornehmlich am Herzen lägen, der Hebung des Volkswohlstandes, dem sozialen Ausgleich. Er könnte sich endlich dem notwendigerweise zunächst zurückgestellten Wohnungsbau, der Siedlung, der Bildung neuen Bauerntums und all den Fragen widmen, in deren Erfüllung er seine eigentliche Pflicht sähe. So denke der Nationalsozialismus nicht im geringsten an eine ständige revolutionäre Bedrohung der Welt. Seine Ehre sei es, durch sein Beispiel zu wirken, und andere Nationen dadurch zu ähnlicher Entwicklung anzuregen. Nichts läge ihm ferner als erobernd in fremde nationale Räume vorzustoßen. Nur wenn etwa eine ganz besondere Konstellation eintreten sollte, wenn sich revolutionäre Entwicklungen in Nachbarstaaten abspielen würden, denen nicht untätig zugeschaut werden könne, wenn etwa die Verhältnisse in Rußland oder auch Frankreich revolutionär in Bewegung kämen, dann müsse allerdings Deutschland eingreifen und seine Lebensrechte sicherstellen. Im übrigen könne der Nationalsozialismus dies ruhig abwarten. Er stünde heute so fest, daß er keiner Aktion bedürfe, um der Nation sein Lebensrecht beweisen zu müssen. Nichts vermöge ihn zu stürzen. So sei es gerade seine Stärke, auch langsame Entwicklungen abwarten zu können.

Diese Beurteilung entsprach bis September 1938 der von bestimmten Hoffnungen getragenen Anschauung des nationalen Bürgertums, zu dem sich auch das wohlwollende Ausland gesellt. Aehnliche Ueberlegungen liegen augenscheinlich auch gewissen Bemühungen der Westmächte zu Grunde, Deutschland in einer friedlichen Konstruktion seiner Politik entgegenzukommen und die revolutionäre Periode der einseitigen Beseitigung letzter Reste der alten Vertragsordnung mit dem Versuch abzukürzen, durch eigene Einschaltung einen legalen Prozeß ruhigerer Evolution zu setzen. So war die englische und französische Haltung im deutsch-tschechoslowakischen Konflikt die logische Folge einer offensichtlich bestehenden Absicht, die Ansprüche, die Deutschland etwa auf Grund des Diktatfriedens als Akt der Gerechtigkeit erheben könnte, freiwillig durch Verhandlung abzugrenzen und in gewissen Grenzen zu erfüllen, um damit der bestehenden Friedenswilligkeit des nationalsozialistischen Regimes entgegenzukommen oder etwa den fehlenden guten Willen ein letztes Mal festzunageln.

Es ist zweifellos eine kühne und geduldige Politik, eine

großzügige und gewiß eine gerechte. Diese Politik läßt sich nicht durch Argumente über die mangelnde Sicherheit gegebener Worte und unterschriebener Pakte aus der Richtung bringen; denn sie hat dafür den Erklärungsgrund, man könne billigerweise einer Nation, die sich aus einer so harten Lage herauszuarbeiten immer noch im Begriffe sei wie Deutschland, zugute halten, daß sie eine Art Notwehrrecht auch in solchen politischen Akten besitze. Einige Aeußerungen britischer Provenienz lassen jedenfalls vermuten, daß hinter dieser Politik ernste und wohl überlegte Absichten stehen, daß sie jedenfalls aus einer durchaus skeptischen Beurteilung der bisher vom Nationalsozialismus geleisteten Hilfe für eine künftige Friedenspolitik ausgeht. Wenn Chamberlain am 27. IX. 1938 etwa von Deutschland sagt, »ein Staat, der sich entschlossen hat, mittels der Angst vor seiner Macht die Welt zu beherrschen«, oder wenn das Wort »unvernünftig« über die deutsche Politik fiel, so sind das Zeichen einer sehr realen Einschätzung der bisherigen deutschen Politik, aber gerade durch die Offenheit auch für den Willen, zu einer Aenderung dieses Charakters anzuregen. Daß trotz der in der tschechoslowakischen Angelegenheit durch die britische Politik herbeigeführten Demaskierung der Hitlerschen Absichten, und unmittelbar dahinter, der Wille zum Ausdruck kam, die deutschen Forderungen auf breiter Grundlage zu erörtern, eine allgemeine Friedensgrundlage zu schaffen, findet seine Erklärung in der Absicht, im Vertrauen auf den auch in Deutschland selbst erhofften eigentlichen, — eben jenen erwähnten Friedenscharakter einer neuen deutschen Politik, alles aus dem Wege zu räumen, was Anlaß zur Beschwerde aber auch zu einem erneuten revolutionären Vorstoß bieten könnte.

Man könnte sich allerdings wohl vorstellen, daß eine große deutsche Politik, nachdem sie, mit Bismarck zu sprechen, die injuria temporum, die Schwächung und Beschränkung unserer Nation überwunden und wieder gut gemacht hätte, sich entschlossen und aufrichtig zu einer friedlichen und aufbauenden Politik und vertrauensvollen Zusammenarbeit mit den europäischen Nationen bekennen würde. Ich denke dabei an Bismarcks Selbstbeschränkung der deutschen Politik (Ged. u. Erin. II, 267.): »Mein ideales Ziel, nachdem wir unsere Einheit, innerhalb der erreichbaren Grenzen zu-

standegebracht hatten, ist es stets gewesen, das Vertrauen nicht nur der minder mächtigen europäischen Staaten sondern auch der großen Staaten zu erwerben, daß die deutsche Politik, nachdem sie die injuria temporum, die Zersplitterung der Nation gut gemacht hat, friedliebend und gerecht sein will.«

Aber was ist die neue injuria temporum? Was ist Gerechtigkeit in dem neuen Friedenswerk? Ist es die Bildung eines Großdeutschlands mit der Einverleibung deutscher Volksgruppen des Grenzlanddeutschtums? Beschränkt sich das Dritte Reich auf eine friedliche Auswirkung seiner neu erworbenen Schwerkraft und sieht in der bisher erfolgten Annullation von Rechtsbeschränkungen des Versailler Vertrages den Abschluß der äußeren Revision? In diesem Zusammenhang ist noch ein anderes Wort Bismarcks erinnerungswert. Er sagt: »Im Gegenteil sollten wir uns bemühen, die Verstimmung, die unser Heranwachsen zu einer wirklichen Großmacht hervorgerufen hat, durch den klaren und friedliebenden Gebrauch unserer Schwerkraft abzuschwächen, um die Welt zu überzeugen, daß eine deutsche Hegemonie in Europa nützlicher und unparteiischer, auch unschädlicher für die Freiheit anderer wirkt als eine französische, russische oder englische.« Möglichkeit und Voraussetzung einer deutschen Friedenspolitik in Europa dürften damit auch noch für die Gegenwart angedeutet sein. Das Kriterium der deutschen Politik liegt in der Art des Gebrauchs, den Deutschland von seiner wiedererlangten Schwerkraft machen wird. Geschieht dies in dem von Bismarck angedeuteten Sinn einer unparteiischen, einer »ehrlichen und friedliebenden« Führung, so wird die deutsche Politik in der Tat aufbauend, sammelnd und verbindend wirken, auch dann, wenn sie zunächst auf Ablehnung und Mißtrauen stößt. Nicht d a ß die alte Ordnung nicht mehr gilt, kann heute noch irgendeine Nation erschrecken, wohl aber die Ungewißheit darüber, w a s an der Stelle dieser alten Ordnung als neue echte Lösung gelten soll.

Aber damit gewinnen alle konstituierenden Ideen des politischen Lebens im Reich selbst ihre große symptomatische Bedeutung. Sind dies die Elemente der neuen Ordnung: diese Handgriffe der Autorität, der Disziplin, der Bindung und totalen Einordnung, Gleichordnung und Gleichschaltung, die Re-

glementierung, Zentralisierung und Apparatisierung, diese Methoden des Terrors, der Unterdrückung und geistigen Vergewaltigung? Der innerpolitische Zustand eines Staates ist keine isolierte Tatsache. Und die Kongruenz innerpolitischer Normen und außenpolitischer Ziele ist ein wichtiges Gesetz des politischen Lebens.

Was bis zur Besetzung Prags am 15. III. 1939 geschah, konnte seine Rechtfertigung eben in der injuria temporum, in der Zwangslage des Reiches, in der Gebundenheit der Führung, die allein mit Ueberraschungsmethoden und einseitigen Akten Erfolg haben konnte, finden. Aber dieses Gewesene ist noch kein zureichender Beweis für den permanenten nihilistischen und umstürzlerischen Charakter des Regimes an sich, für seinen unbegrenzten Imperialismus. Wenn daher der ständige revolutionäre Wille der nationalsozialistischen Bewegung glaubhaft gemacht werden soll, so bedarf es dazu des Nachweises besonderer Kriterien. Gibt es solche?

Wieder taucht an einem entscheidenden Wendepunkt wie 1934 in der deutschen Innenpolitik die Forderung nach der Beendigung einer revolutionären Politik auf, nach einem Abschluß des stürmischen Tempos und einer Aenderung der gewaltsamen Methoden. Und wieder erhebt sich damit auch die Frage, ob eine Revolution durch den freien Entschluß ihrer revolutionären Kräfte selbst beendigt werden kann. Wieder besteht die Versuchung, eine zeitweilige Retardation des Tempos, eine Verlagerung der revolutionären Entwicklung an die Punkte verborgener Dynamik schon für den Abschluß der Revolution selbst zu nehmen. Wieder wird die Unterscheidung gemacht, die nationalen Ziele zu billigen, und nur den revolutionären Charakter in den Methoden zu sehen, die freilich abzulegen wären.

Es ist nicht bloß die Innenpolitik, die es sehr wahrscheinlich macht, daß ein Vergleich zwischen den deutschen Einigungsbestrebungen unter Bismarck und den politischen Absichten Hitlers wenig am Platz ist, sondern es liegen klare und eindeutige Zeugnisse dafür vor, daß in der Außenpolitik selbst die eigentliche Sinngebung des revolutionären Dynamismus liegt, daß hier etwas ganz anderes mit elementarer Gewalt heraufdrängt als begrenzte und eindeutige nationale Kräfte.

Inzwischen hat die Besetzung der Tschechoslowakei, entgegen den Abmachungen von München, die mit dem Schlagwort des »Lebensraumes« begründete Einbeziehung Böhmens und Mährens in den Bereich Großdeutschlands, unter deutlichen Drohungen gegen Polen, Jugoslawien, Rumänien, aber auch gegen west- und nordeuropäische Staaten selbst unter bisher gutgläubigen und gutwilligen Kreisen des Auslandes mit Sorge und Bestürzung den Verdacht rege werden lassen, daß der Nationalsozialismus offenbar doch weiter zielende Absichten verfolge, als man bisher habe vermuten dürfen. Ganz besonders hat in solchem Sinne das geradezu zynische Eingeständnis Hitlers gewirkt, daß er bereits zur Zeit des Abschlusses in München den Entschluß zur Beseitigung der Tschechoslowakei gefaßt habe.

Trotzdem zeigt sich neuerlich wieder der Wille, Hitler in jeder Weise entgegenzukommen, wenn sich nur die geringste Aussicht einer friedlichen Evolution eröffnc. Und das Angebot eines substanzierten Friedenspaktes auf ganz großer Grundlage scheint trotz der ncgativen Antwort Hitlers auf das Rooseveltschc Telegramm vom April 1939 nicht ausgeschlossen. Es böte sich daher Deutschland immer noch eine Chance, mit einem ganz großen Erfolg aus der heutigen gefährlichen Lage herauszukommen, wenn es seinen ins Gigantisch-Maßlose strebenden Willen zu zügeln imstande wäre.

Es ist notwendig zweierlei zu unterscheiden. Der Friedenswille Hitlers ist zweifellos ein Faktum, das nicht abgestritten werden kann. Aber das besagt nicht im geringsten, daß infolgedessen keine Absichten bestehen könnten, eine außenpolitische Revolution in einem unbekannten Ausmaße fortzusetzen und ein Weltimperium zu erstreben. Beides ist vielmehr durchaus vereinbar. Sicherlich hat Hitler keinerlei Neigung den Krieg auch praktisch als den »Normalzustand« des Völkerlebens einzuführen, wie das in der theorethischen Apotheose des kriegerischen Geistes in Deutschland der Fall ist. Seine Konzeption ist vielmehr eben jener unblutige Krieg, für den er den Begriff der erweiterten Strategie geprägt hat. Und er hält sich hierbei an die Clausewitzsche Lehre, daß die Existenz eines

starken Heeres in der Regel genügt, um die außenpolitischen Ziele gegenüber einem schwächeren Gegner zu verwirklichen. Deutsche Friedenserklärungen können daher in der Tat so aufrichtig gemeint sein, wie das in der Politik nur möglich ist. Auch der Verzicht auf territoriale Ansprüche kann in einem bestimmten Sinne durchaus realen Absichten entsprechen. Denn was jetzt nach der Umwälzung in Mitteleuropa erfolgt, muß sich in logischer Weise durch das erzielte Schwergewicht Deutschlands durchsetzen und verschafft Deutschland eine solche Stellung, daß es auf territoriale Aenderungen ohne Machtminderung verzichten könnte. Es bedarf gar keiner wesentlicher territorialer Verschiebungen mehr, um die deutsche Hegemonie zu realisieren, die auch im Westen weniger durch solche als durch Eingliederung bestehender Staaten in ein eigenes Bündnissystem zu erreichen wäre.

Aber mit dem Verzicht auf kriegerische Akte und territoriale Umwälzungen ist noch wenig über die eigentlichen Ziele des Nationalsozialismus gesagt. Erst die Frage, was will Hitler mit der fast schon erreichten Hegemonie in Europa oder mindestens in Osteuropa, führt zu dem eigentlichen außenpolitischen Wunschbild des Nationalsozialismus. Eine Hegemonie kann man auch in einem friedlichen und gemäßigten Sinne ausüben, wie aus dem eben zitierten Satz Bismarcks zu entnehmen wäre. Aber diese Hegemonie kann auch etwas wesentlich anderes bedeuten. Und es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß der Nationalsozialismus allerdings sein europäisches Uebergewicht in einem ganz anderen Sinne zu verwenden beabsichtigt, als es Bismarck für nützlich hielt.

Die »totale Revision«, nicht Revanche, nicht Wiederherstellung der alten Grenzen von 1914, das ist es, was Deutschland erstrebt, »eine völlig andere Ordnung« (G. Wirsing, 1934); eine »rerum innovatio«, der Wille, die Welt »noch einmal zu verjüngen« mit Burckhardt gesprochen. »Kein nochmaliges kleinräumiges Zurückbleiben« hinter einer »großräumigen jäh mit Siebenmeilenstiefeln voran eilenden Zeit« dürfte sich die deutsche Nation ein zweites Mal »gestatten«, deutet diesen Drang Haushofer. Erfolgt eine Verjüngung nicht immer im Einbruch roher, ungestalter Gewalten, deren unbewußter Drang sich erst allmählich zu bewußtem Willen klärt? Es gibt gewiß nicht

wenig Intellektuelle in Deutschland, und nicht nur dort, die mit einer solchen Interpretation der Vorgänge im Reich einen überlegenen Standpunkt zu gewinnen versuchen.

Nicht der Abschluß sondern der Durchbruch der Revolution ist das, was den gegenwärtigen Höhepunkt der deutschen Außenpolitik, den die Welt in diesem Herbst 1938 erreicht hat, charakterisiert. Und an dieser elementaren Tatsache werden keine Vertragsabschlüsse, keine Proklamationen etwas ändern, so wenig die Reichstagsrede des Parteiführers nach dem 30. Juni 1934 die innerpolitische Revolution abgeschlossen hat.*

Aber kann es auf dem Gebiete der realen Politik tatsächlich so etwas geben wie den Willen zur unbegrenzten Umwälzung? Was kann dabei Nützliches herauskommen? Gewiß, das ist die Frage des Bürgertums allen unverständlichen Maßnahmen des Nationalsozialismus gegenüber, und sie hat es dazu verleitet, immer wieder auf eine innere Wandlung der Bewegung, auf ihre Reife zu warten. Wenn ein Wort des Nationalsozialismus aber einmal ganz offen gewesen ist und den wirklichen Sachverhalt aussprach, dann war es das Wort Goebbels, daß der seltene Augenblick gekommen sei, in der die Welt neu verteilt würde.

Hitlers Realismus täuscht den Betrachter. Dieser Mann, der so eiskalt und klar abwägen, den passenden Moment

* Im übrigen dienen Hitlers politische Aeußerungen immer als politische Waffe. Sie sind niemals einfache Aussagen im Sinne der schlichten Mitteilung eines Sachverhalts oder auch einer Absicht. Ich kann es mir nicht versagen, ein paar Zusagen zu zitieren, die im Licht der jüngsten Geschehnisse das Gesagte erläutern. 1. II. 1934: »Die Behauptungen, denen zufolge Deutschland die Absicht hätte, die Grenze des österreichischen Staates zu vergewaltigen, sind sinnlos und durchaus unbegründet.« 21. III. 1935: »Deutschland hat weder die Absicht noch den Willen, sich in die Innenpolitik Oesterreichs einzumischen oder gar Oesterreich zu annektieren.« 7. III. 1936: »Deutschland hat überhaupt keine territorialen Forderungen mehr in Europa.« In aller Gedächnis wird noch sein, daß der feierlichen Zusicherung, die tschechoslowakische Grenze zu respektieren, die bei Gelegenheit der Okkupation Oesterreichs gegeben wurde, ein knappes halbes Jahr später der Angriff auf die Existenz dieses Staates folgte. Friedenserklärungen und -pakte Hitlers werden den wirklichen Realpolitiker daher eher zur Frage veranlassen, was damit politisch beabsichtigt sein könnte, anstatt sich mit der Erklärung als einem Faktum zu beruhigen.

abwarten kann, der sich — man möchte sagen — mit Meisterschaft vorfühlt, immer wieder die schwachen Stellen abtastet und abklopft, — ein so realistisch alle Umstände prüfender Mann kann doch nicht zugleich ein Phantast sein, der bloß alles umstürzen will, der sich einer grenzenlosen Bewegung anvertraut, die ihn einer dunkel gefühlten Neuordnung entgegentragen soll. Und doch, in der Tat, diese Duplizität ist das wesentliche Charakteristikum jener großen »Ruinierer«, von denen Jakob Burckhardt spricht. Diese Sorte Männer sind »erfindungsreich im Destruktiven«, sie fühlen die schwachen Punkte heraus, sie haben die Witterung dafür, wo sie überall einsetzen können, um die alte Ordnung abzutragen. Und es ist ihr Schicksal dies zu tun, bis sich ihnen ein wirklich schöpferischer Wille entgegenstellt oder bis ihre Umwelt erschöpft ist und sich die Ruhe der Erschöpfung einstellt. Es sind Männer mit einer großen taktischen Begabung. Und zugleich sind es Besessene, von Dämonien, Gesichten, Ahnungen getriebene Träumer, die sich selbst zur Gottähnlichkeit steigern und in einer unwirklichen Welt leben, so realistisch sie sich zuzeiten zu geben verstehen.

Es gibt nur Bewegungsrichtungen anstatt fester politischer Ziele. Es gibt nur politische Motive und es gibt eine eigene Taktik. Keine Frage ist daher sinnloser als die nach den »letzten« Forderungen, den »äußersten« Preisen der dynamischen Außenpolitik. Es gibt keinen Grad der Saturiertheit in dem politischen Wollen des Nationalsozialismus. Es kann ihn nicht geben, weil in demselben Augenblick, in dem ein gewisser Grad der Sättigung erreicht ist, der Charakter der politischen Macht in das Gegenteil umschlagen müßte.

Daher ist es nicht richtig, in der neuen deutschen Außenpolitik nur den »letzten Ausdruck« der Alldeutschen sehen zu wollen. Etwa dem Wort von Frhr. v. Freytag-Loringhoven entsprechend: »Wir haben diesmal nicht erreicht, was wir wollten, wir müssen daher um so mehr rüsten, um es das nächste Mal zu erreichen.« Die Außenpolitik des Dritten Reiches überschreitet jede Grenze und Bindung, die sich bisher eine Nation sinnvollerweise gesetzt hat. Ein »Friedenswerk der Gerechtigkeit« meint sie wohl: »Ein neuer Friede soll Deutschland zur ,Herrin des Erdballs' machen, ein Friede, gestützt nicht

durch die Palmwedel tränenreicher pazifistischer Klageweiber, sondern begründet durch das siegreiche Schwert eines die Welt in den Dienst einer höheren Kultur annehmenden Herrenvolkes.« Das ist der elementare Ausdruck des politischen Hauptmotivs in Rosenbergs Worten. Etwas allgemeiner, aber in den Auswirkungen nicht weniger große Perspektiven aufdeutend, drückt sich Hitler selbst aus.

2. Kapitel.

Die Kriterien der außenpolitischen Revolution.

Politische Mittel und Motive.

Um zu dem Kern der außenpolitischen Vorstellungswelt des Nationalsozialismus zu gelangen, muß man sich an andere Quellen halten als an die populäre Literatur der Bewegung einschließlich von »Mein Kampf«. Es könnte vielleicht als nützlich erscheinen, sich die verschiedenen Personenkreise genauer anzusehen, die sich alle mit Außenpolitik im Dritten Reich befassen. Die Nüancen, die sie unterscheiden, sind jedoch nicht so wichtig wie es dem Außenstehenden immer noch erscheinen will. Früher war das allerdings anders. Differenzen bestehen heute schließlich nur im Tempo und da und dort in der Methode. Man kann sich eine solche Durchleuchtung der persönlichen Verhältnisse deshalb ersparen, denn letzten Endes gibt Hitler den Ausschlag und »führt« hier in der Tat. Er ist unzweifelhaft der Ueberlegene, er ist auch der einzige, der es wirklich bis zu einer Virtuosität in der elastischen Taktik gebracht hat. Die Differenzen der Personenkreise wirken im Endeffekt immer in der Richtung auf eine Verschärfung und Radikalisierung. Die eigentlichen alten Parteikreise, der Ring der Gauleiter, spielen übrigens eine verhältnismäßig unbedeutende Rolle in der Außenpolitik, wenn auch hier und da ihr Rat einiges Gewicht hat, wie befremdlicherweise der des »Benjamin« von Hitler, Forsters in Danzig, etwa als Sachverständiger in Ostfragen. So ist vor allem auch Rosenberg außenpolitisch wenigstens nicht mehr so im Vordergrund wie in der »Kampfzeit«. Seine Vorstellungen genügen längst nicht mehr. Ich werde darauf noch kurz eingehen. Dagegen ist der Kreis um Heß, sind Persönlichkeiten wie Ribbentrop trotz gelegentlicher falscher Aktionen, aber auch Männer wie Bohle sehr viel gewichtiger, während die Fachkreise, Männer wie v. Neurath mehr nur noch als Berater im Formalen, zur Ausgleichung und Abrundung der allzu »zackigen« Politik, zur »Regelung der Sprache« verwandt werden. Eines Namens muß hier vor allem gedacht werden, des Präsidenten der Deutschen Akademie, des früheren Generalmajors und Professors Haushofer.

Mit seiner geopolitischen Schule hat er in beträchtlichem Umfange zur Klärung der außenpolitischen Absichten des Regimes, ja geradezu zu einem vollen Selbstbewußtsein der neuen Außenpolitik beigetragen. Seinen Aeußerungen ist besonders großes Gewicht beizulegen, weil er viele Wünsche und Absichten in einer fast schon sträflich zu nennenden Weise offen erörtert.

Vor zwei Irrtümern muß man sich von vornherein bewahren: daß Ostpolitik oder gar Ostraumpolitik, geschlossene Siedlung im Anschluß an Deutschland der eigentliche Kern der nationalsozialistischen Außenpolitik sei. Gewiß bedeutet sie auch dies. Sie fordert die deutsche Besiedlung solcher Gebiete wie Böhmen, Mähren, Pommerellen, Posen, die an Deutschland angrenzen. Und dieser Besiedlung geht eine Aussiedlung der bisherigen Bevölkerung voraus. Aber darüber hinaus bestehen keine Wünsche einer eigentlichen Siedlungspolitik. Die Unmöglichkeit der bäuerlichen Siedlung in der historischen Form des »Zuges nach dem Osten« ist längst selbst den Romantikern des Blut- und Bodenmythos klar geworden, weil es an ausreichendem Siedlermaterial mangelt. Entscheidender ist noch die Tatsache, daß jeder Imperialismus die Bindungen einer Nation an ihren Boden löst, sie mobilisiert. Nicht »Reagrarisierung« des deutschen Volkes, sondern imperiale Ausweitung, der »Großraum«, aus Europa heraus, ist die eigentliche dynamische Parole. Ebenso wenig ist aber auch die Auflösung der französischen Militärmacht durch einen letzten Kriegsakt gegen Frankreich, und damit die Reduktion dieses »Erbfeindes« auf die seiner absinkenden Bevölkerung entsprechende mittlere politische Bedeutung, eine so im Vordergrund stehende politische Aufgabe. Alle diese, in »Mein Kampf« und im älteren populären Schrifttum der Partei erörterten Ziele sind im wesentlichen durch die Entwicklung überholt oder doch in eine andere Rangordnung eingegliedert worden. Sie betreffen nur noch Randprobleme aber nicht den Kern der nationalsozialistischen Politik, deren populäre Formulierung dafür in jenem Liede: heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt, aufklingt. Und noch etwas hat sich gegenüber dem Popularnationalsozialismus geändert: nicht mehr die bewaffnete Aktion steht so sehr im Vordergrund der politischen Mittel. Wie überhaupt die Reifung des Hitlerschen politischen Genius seit seinem Standard-

werk darin besteht, an Stelle der offenen Gewaltmaßnahmen, Putsch, Revolution, Krieg, sublimere Methoden der Gewalt zu setzen. Eine Entwicklung, die noch nicht abgeschlossen zu sein scheint; ebenso wie er im innenpolitischen Kampf schließlich durch »Kombination« und zähe Taktik sich, — gegen jedes Wahrscheinlichkeitsgesetz —, zur entscheidenden Macht heraufgespielt hat. Durch Taktik, durch ein vergrößertes Arsenal politischer Instrumente, durch eine virtuose Beherrschung der jeweils nötigen Instrumentation wird die neue Politik vorbereitet. Sie bedient sich eines typisch revolutionären »geistigen Kampfes«, mit bestimmten Absichten, Suggestivparolen, formulierten Begriffen, um den revolutionären Zersetzungsprozeß vorwärts zu treiben. Und diesen sublimeren Mitteln eines fast geistig zu nennenden Kampfes ist daher bei einer Betrachtung der deutschen Außenpolitik zunächst Aufmerksamkeit zu schenken.

Ich will durch einige Motive dieses »geistigen Kampfes« die Grundtendenzen der Politik zu erläutern versuchen, um dann erst die praktische Politik zu charakterisieren und hier einige Motive aufzuweisen, die den revolutionären Charakter bezeugen. Schließlich ist es auch hier die Taktik die wieder am aufschlußreichsten ist und im Gegensatz zu Doktrinen, Lehren und angekündigten Zielen, aber auch gegenüber Zusicherungen, feierlichen Abmachungen, Beschlüssen, gegenüber Pakten und Achsen, gegenüber all diesen tagespolitischen Hilfsmitteln den eigentlichen revolutionären Drang offenbart.

Mystik des Raumes und Bevölkerungsdruck.

Das Urmotiv der Außenpolitik, wie sie sich aus der deutschen »organisch-biologischen Weltanschauung« folgerichtig entwickeln muß, ist der Drang nach Raumweite und die revolutionäre Benutzung des Bevölkerungsdruckes einer wachsenden Nation. Das Recht auf weiten Raum, das der innere Bevölkerungsdruck einer gesunden Nation verleihe, breche jede verjährte Ordnung, jeden bloßen Rechtstitel. Es sei ein »Kampf ums Dasein«, brutal und rechtlos, was als Realität hinter dem politischen Leben waltet. Es sei das Recht des Starken, das Schwache zu beseitigen oder zu unterjochen. Wille und Gegen-

wille, Gewalt und Gegengewalt grenzen die Völker gegeneinander ab und verteilen die Räume. Alles andere sei Phantasmagorie. Daher sei es eine befreiende Tat des Nationalsozialismus, wenigstens für alle lebensvollen Völker, zu diesem Urgesetz zurückgeführt und jede falsche Ideologie beseitigt zu haben. »Weiter Raum wirkt lebenerhaltend«, sagte schon Ratzel. Es sei die »auf eine klassische Form gebrachte staatsbiologische Lebensregel«, kommentiert Haushofer. Es gäbe, führt er weiter aus, ein »Naturrecht auf Lebensraum gegenüber Großraumbesitzern ohne die Fähigkeit ihre Raumreserven zu entwickeln.«

Expansionsmöglichkeiten für eine lebenskräftige Nation gibt es nur aus dem Verfall der großen Räume. Dieser Verfall ist heute das stärkste Charakteristikum der Zeit. Der Verfall kann auch durch geeignete Methoden beschleunigt werden. Das zeigt die »Unvermeidlichkeit des Kampfes ums Dasein« der Völker. »In einer Welt«, sagt Haushofer, »die langsam die Unvermeidlichkeit des Kampfes ums Dasein wieder anzuerkennen beginnt, ... stehen nur zwei Grundlagen der Selbsterhaltung im Weltgetriebe obenan«, die reine Ernährungsfähigkeit des Volksbodens und der Besitz der unentbehrlichen Rohstoffe. Man hat bereits gangbare Scheidemünzen der gegenwärtigen Politik in den Händen.

Das dem Raumproblem gleichrangige außenpolitische Motiv der »biologischen« Weltanschauung ist der Bevölkerungsdruck. »Bevölkerungsüberdruck« wird »zu einem Sprengmittel der bisherigen Weltordnung«. Haushofer spricht von einer »Erstickungsgefahr des eigentlichen Europas«. Und er kritisiert: die »sehr naherückende Frage, wohin mit den Deutschen, den Polen, den Tschechen, die in zehn Jahren, in fünfzig, in hundert sein werden, ... liegt allen parlamentarischen Kleinbetrieben offenbar ganz fern.« Die Entspannung dieses Bevölkerungsdruckes durch innere Kolonisation ist nur ein Notbehelf für eine echte militante im leeren oder fremden Raum. Güteraufteilung auf nationalem Boden schafft keine Druckerleichterung. Sie führt leicht zu dem Chinesenideal der Verkleinerung, Verengung, Verspießerung des Bauern. Deshalb ist auch die innere Kolonisation im Reich vom Nationalsozialismus so gut wie aufgegeben worden. Nicht Kleinbauer, sondern gespannfähiger Hufenbauer ist vom völkischen Gesichts-

punkt aus allein geeignet, die Nation lebensfähig zu erhalten. Bindet daher das neue nationalsozialistische Bodenrecht im Erbhofgesetz an die Scholle, so ist es, wie Haushofer sagt, doch »auf den Gedanken weiterer Ausdehnungsmöglichkeit des Volksbodens zugeschnitten, fast wie der römische Weihefrühling.« Da aber alle Räume in Europa überbesetzt sind und auch eine kriegerische Eroberung fremden Bodens den Bevölkerungsdruck nicht beseitigen könnte, darf die dynamische Politik auch niemals bei Einzelhandlungen, Grenzrevisionen und Teillösungen stehen bleiben, sondern muß eine Gesamtlösung anstreben, eine »Neuverteilung der Erde«. Nur im Rahmen einer solchen lassen sich die Probleme wirklich gerecht lösen, das heißt den Völkern einen ihrer Vitalität entsprechenden neuen Raum zumessen, der den absterbenden Nationen abzunehmen sei. Allein für solche Ziele lasse sich auch in Zukunft das Lebensopfer einer ganzen Jugend von zwei Millionen nochmals rechtfertigen, äußerte sich der Führer der Partei im engen Kreise über die Ostraumpolitik.

Der inneren Erstickungsgefahr steht eine ebenso große Gefahr der inneren Erschöpfung der Nation gegenüber. Das Volk muß auch auf seiner zahlenmäßigen Höhe gehalten werden, sein Wachstum ist mit allen Mitteln zu fördern. Es ist nicht paradox, sondern es bestehen Zusammenhänge von Ursache und Wirkung, daß hinter der Raumenge, der Uebervölkerung das Gespenst des völkischen Todes steht. Ueber der späten Zivilisation Europas hängt das Schreckbild des antiken Unterganges, des Völkertodes. Wenn Japan Jahrhunderte hindurch seine Geburtenzunahme durch künstliche Maßnahmen, durch strenge gesellschaftliche Regeln verhinderte, so gilt dies weder für Japan mehr, das denn auch in seiner imperialistischen Epoche in beispielloser Weise gewachsen ist, noch für die europäischen Nationen. Es kommt, sagt Haushofer, »gerade in dem nächsten Vierteljahrhundert ... auf Bevölkerungswachstum und Lebensraumbereitstellung ... für die Zukunft eines Volkes innerhalb der Menschheit entscheidend an.« Jeder Deutsche würde sich durch den Wandel der Dinge seit 1914 klar machen können, »warum er Rassenpolitik treiben muß.« Aus der Raumenge gibt es daher nicht den Ausweg der Geburteneinschränkung. Ein Volk, das dauern will, muß, auch wenn sein Lebensraum noch so eng ist, gerade mit allen Mitteln seine Geburtenzunahme steigern.

Rassenkümmern und Geburtenscheu seien »kein unabwendbares zwangsläufiges Schicksal«, meint Haushofer, sondern können »durch Rassenwillen und Volksentschluß gewandelt werden.« »Das Schreckbild des antiken Unterganges hat uns vergessen machen, daß es so kommen kann ... aber nicht so kommen muß, wenn die verhängnisvollen Wege eben nicht beschritten werden.« Die Erneuerungs- und Verjüngungsmöglichkeit der Nation sei ein Faktum. Auch von der Außenpolitik her ergibt sich daher nicht nur die Notwendigkeit, sondern auch die Möglichkeit einer »Lehre von der Rassendauer durch Rassenbewahrung.« Die Aufgaben dieser Lehre, die man unter den Aufgaben des »völkischen Staates« zusammenfaßt, bedeuten Rasseerbauslese, Rassenhygiene und soweit die Raumpolitik davon berührt oder bedingt wird, nicht bloß die Herstellung eines gesunden Gleichgewichtes von Stadt zu Land in dem einmal begrenzten Lebensraum, sondern vor allem die Ausdehnung dieses Lebensraumes selbst.

Das Absterben der Bevölkerung im Geburtenschwund würde freilich auf eine probate Weise das Raumproblem und viele mit ihm verbundene politische Probleme lösen. Aber nur unter der Bedingung der Selbstpreisgabe der Nation. Möglich, daß auch ehemals große und weltbeherrschende Völker zu solcher Lebensflucht sich versucht fühlen. Hier spielen geheimnisvolle Vorgänge unterhalb der Schwelle des Bewußtseins die entscheidende Rolle. Nationen ohne den entschlossenen und brutalen Willen zum Leben finden auch die beruhigende Philosophie, die ihnen die Flucht vor der Härte der Entscheidung in die Idylle der Unselbständigkeit und der persönlichen Verantwortungslosigkeit rechtfertigt. Aber die lebensvolle Nation findet den Weg zur Verjüngung, indem sie die Härte des Lebenskampfes in seiner ganzen nackten Rücksichtslosigkeit aufnimmt. Wenn etwa in England mit dem ruhigen Glück des fast unabwendbaren Schicksals, binnen eines Jahrhunderts bevölkerungspolitisch zum Niveau des kleinen Volkes zurückzugleiten, geradezu geliebäugelt werde, so sieht die lebens- und zukunftsfrohe Nation in der ständig wachsenden Zahl ihrer Glieder die Gewähr der Zukunft und das Siegel der Herrschaft. Wieder wird die Population, wie in der Zeit des Merkantilismus zum größten Reichtum, aber nicht mehr die Bevölkerung an sich, sondern die rassisch geläuterte, homogene des einen Volkes.

Nicht nur der Wille zum Leben, auch der Wille zur Macht, verlangen das Wachstum der Nation. Ohne Wachstum hört der dynamische Druck auf. Ohne diesen Druck erlahmt die dynamische Politik. So kehren die Gedanken dieser Politik in grossem Kreise in sich selbst zurück. Die dynamische Politik erwächst dem Druck der wachsenden Bevölkerung, dem Drang in neue Räume. Um diese Politik aber ständig fortzusetzen, bedarf es der Bevölkerungspolitik, die diesen Druck als Motor zu vergrößern weiß.

Aber indem der Nationalsozialismus den Länderbesitztrieb nicht bloß in den Mittelpunkt eigener politischer Begriffe stellt, sondern ihn allgemein anerkennt, und zum Grundsatz des realen politischen Strebens macht, wirkt er auch auf andere bisher in starren Rechtsvorstellungen befangene europäische Nationen, die sich als zu kurz gekommen fühlen, als die Proletarier unter den Völkern, er wirkt auf sie auflockernd und vorwärtsstoßend. Nicht für Deutschland allein entwickelt der Nationalsozialismus das Motiv der Raumenge und einer zum Leben notwendigen neuen Raumweite. Der Minister Göbbels stellt den seltenen Augenblick in Aussicht, in dem es zu einer Neuverteilung der Erde kommen werde. Die Vorteile dieser Revolution stünden allen Nationen offen, die weniger zu verlieren als zu gewinnen hätten. Es ist die Fanfare, mit der die dynamische Außenpolitik ihre Aktion einleitet.

Die verlorene Herrschaft und die sterbende Nation.

Es ist nicht müßig, diese Gedanken zu verfolgen. Sie sind nicht bloß Literatur oder Spielerei. Sie sind bestechend und in ihrer materialistischen Simplizität einleuchtend für die Masse. Sie sind grundlegend für die nationalsozialistische Außenpolitik. Sie sind grundlegend schon für die Beurteilung der Gegner. Mit den Maßstäben der biologisch begründeten Außenpolitik betrachtet muß die absinkende Lebenskraft des europäischen Westens zu ganz bestimmten Schlußfolgerungen führen. Ueberweiten Räumen stehen hier erschöpfte oder doch durch Geburtenschwund kümmernde Nationen gegenüber. Im Kampf ums Dasein müssen daher früher oder später diese Nationen vor stärkeren weichen, und diesen ihre Räume abtreten. Hier befinden sich die zum Verfall bestimmten über-

streckten Gebiete, aber nicht im geburtenstarken Osten. Hier muß notwendigerweise eine inaktive, nur auf Besitzerhaltung, auf Lebenssicherung gerichtete Politik entstehen, der jede Widerstandskraft mangelt. Diese Schwäche kann die politische Führung der aufstrebenden Völker mit Sicherheit in Rechnung stellen. Es liegt kaum ein Risiko in einer alles wagenden Taktik. Die Lage entspricht derjenigen des Nationalsozialismus zu dem kapitulationsbereiten Bürgertum innerhalb Deutschlands. Auch hier handelt es sich nur um die Reduktion von Scheingrößen. Und das Geheimnis des Erfolges ist, sie richtig als solche erkannt zu haben. So nur wird die Unerschütterlichkeit des nationalsozialistischen Urteils über die Schwäche der britischen Position wie über das unabwendbare Ende der Großmachtrolle Frankreichs erklärlich. Welche bevölkerungspolitischen Verschiebungen zum Beispiel gegenüber der klassischen französischen Zeit vor 300 Jahren. Damals hatte Frankreich soviel Einwohner wie das ganze Europa rechts des Rheines bis an die Grenze des damaligen Rußland. Damals lagen die leeren Räume im Osten. Und noch in den napoleonischen Kriegen lag das Verhältnis für Frankreich günstig. Heute aber hat es halb soviel Einwohner wie Deutschland. Es ist nicht abzuleugnen, daß der Nationalsozialismus mit solchen Argumenten die schwächsten Punkte der westlichen Nachbarn berührt hat. Argumentierte doch selbst ein ehemaliger französischer Ministerpräsident, Flandin jüngst in solchen Kategorien. Die großen Nationen des Westens haben, bevölkerungspolitisch gesehen, keine Zukunft. Das gibt den noch wachsenden die Gewißheit ihres Sieges, den unbändigen Zukunftswillen. Es ist nicht so sehr ein zu bewunderndes taktisches Geschick oder der riesige Informationsapparat, der den Parteiführer im Spätsommer vorigen Jahres seine kühne Politik erfolgreich machen ließ, sondern die Sicherheit des Urteils, die aus den biologischen Tatsachen sprach.

Kaum ein anderes Urteil wird mit solcher Geflissenheit vom Nationalsozialismus in Umlauf gebracht wie der bereits als Tatsache beurteilte Verlust des britischen Imperiums. »Das britische Reich als imperialistisches Gebilde ist so tot wie das von Rom«, hatte der amerikanische Journalist N. Pfeffer schon bald nach dem Weltkriege festgestellt. Die deutsche Kritik, die sich mit Vorliebe an die angelsächsische anschließt, geht weiter. Sie

fragt nicht bloß mit Pfeffer nach der Stärke des geistigen Bandes, nach dem Willen, den gemeinsamen »Bauplan für Oceana« festzuhalten, sondern sie kommt geradezu zu der Erkenntnis des Faktums vom »Zurücksinken der britischen Hauptinsel nach Art Venedigs«, wie sich Haushofer ausdrückt. Es sei die letzte, fast unvermeidliche Stufe »auf eine Entgliederungskurve«. Es wird die »Müdigkeit des alternden Imperiums« festgestellt. »Besitzt es noch die Kraft zu einem so großen Wollen«, fragt Haushofer ... »oder liegt es schon erlahmend auf dem Genuß des Rechtes?« »Symptom des erlahmenden englischen Reichswillens« ist für Haushofer vornehmlich eine im unrechten Augenblick gezeigte pazifistische Neigung. Die Entwicklung »geht über den mangelhaft bewährten Willen zum Dasein zur Tagesordnung über durch Verlust der Selbstbestimmung, wenn nicht des Lebens überhaupt.«

Haushofer, und mit ihm viele intellektuelle Nationalsozialisten werden nicht müde den Gedanken vom verlorenen Reich der Briten zu variieren. England habe überhaupt den »Sinn für Herrschaft« im alten, echten Sinn verloren. So konnte wenigstens die Gleichstellung der Dominien 1926 gedeutet werden. »The most conspicious surrender of power«. »Scheinbar auf der Höhe der Macht der Raumbeherrschung und Menschenzahl« unterlag das Empire einem »entscheidenden Gestaltwandel zu einem loser und loser werdenden Staatenverband.« Mit immer neuer Begründung kommt die geopolitische Schule Haushofers auf die fundamentale Bedeutung dieser Tatsache zurück. Der kampflose englische Verzicht auf die Weltherrschaft ist dem deutschen politischen Weltbild nach der markanteste Zug im Antlitz der neuen Wirklichkeit.

Die angeblich überlegene Führungskunst Großbritanniens sei bereits das Signum erlahmenden Herrschaftswillens«. Die Lehre, daß es seine Herrschaft »matris non dominae ritu« üben müsse, sei falsch. Dieses politische Prinzip, das es Großbritannien erlaubt, in einer großzügig freiheitlichen Weise viele Zwangsmittel der Beherrschung allmählich beiseite zu stellen, ist für die nationalsozialistischen Politiker nur Schwäche, der mangelnde Herrenstandpunkt, die Verweichlichung durch einen »humanistischen Optimismus.« Der Werdegang des indischen Reichsbaus sei durch »Blut, Gewalt und Trug« bezeichnet, meint Haushofer. Und er erinnert an das Sallust'sche Wort, daß

jede Herrschaft nur durch die Mittel zu erhalten sei, durch die sie anfänglich geschaffen wurde. Verzichtet die englische Führung darauf, mit denselben Methoden kraftvollen Herrschaftswillens das Imperium zu erhalten, ließe die Volksstimmung nicht mehr die Anwendung solcher realistischer Methoden zu, dann bedeute dies in der Tat die »verlorene Herrschaft«.

Es ist eine wirksame Interpretation der neuen Wirklichkeit. Sie ist geeignet, den Geltungsbereich des britischen Ansehens auf eine sehr kühle Art zu schwächen. Umso wirksamer als sie fast mit dem Tone des Bedauerns getan wird, ohne Emphase, als die Feststellung konkreter Tatsachen. Eine mit Mißtrauen und Sorge festgestellte Wandlung der Weltlage, die in den außerdeutschen Nationen Zweifel an der Richtigkeit und Besonnenheit der englischen Politik groß werden ließ. Angesichts eklatanter Tatsachen und Entwicklungen der englischen Politik steigt die Beunruhigung, auf der falschen Seite zu stehen, die Verbindung mit einer sterbenden Macht durch den Verlust der eigenen Souveränität bezahlen zu müssen, am Ende preisgegeben durch das »treulose Albion«, das schließlich nur an eigene Rettung in der unvermeidlichen großen Revolution denken wird.

Die deutsche Politik hielt ihre öffentliche Meinung im allgemeinen frei von einer antibritischen Stimmung. Die Parole: »Gott strafe England« wird heute nicht für nötig erachtet. England hat den Weltkrieg verloren. Einen neuen kann es nicht wagen. Es ist nicht mehr imstande, seine Herrschaft mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Darum wäre es an der Zeit, junge Kräfte an das Weltregiment heranzulassen. Vielleicht wäre das neue Deutschland bereit, die für die müde gewordenen Schultern zu schwere »Bürde des weißen Mannes« auf die eigenen zu nehmen. Juniorpartnership Deutschlands mit England, aber nicht unter der Bedingung, daß etwa das deutsche Volk für England lediglich die Schlachten schlage. Sondern Partnerschaft in dem Sinne, daß der jüngere Kompagnon die eigentliche Leitung der Geschäfte in die Hand nimmt.

»England braucht den Frieden; nur wenn dieser erhalten bleibt, kann es seine stark erschütterte Weltstellung noch eine Weile lang aufrecht erhalten«, hatte schon vor Jahren General v. Seeckt geurteilt. Daß England überhaupt keinen Krieg mehr

führen könne, und daß man ihm daher alles ungestraft bieten könne, ist das seit langem herrschende politische Axiom der nationalsozialistischen Außenpolitik. Aber das fragwürdigste an der Rolle Englands ist etwas anderes. Man erinnert sich an die Maxime des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg, er betrachte es als seine vornehmste Aufgabe, zu »kalmieren«. Das, so geht das Urteil in Parteikreisen, scheine heute noch die einzige englische Maxime zu sein. Und es liegt nahe zu vermuten, daß auch in diesem Falle die Politik der Beruhigung scheitern wird. Schließlich steht jede Politik unter einem Ereignis des Beginnens, dessen Rhythmus sie längere Zeit folgen muß. Dieses Ereignis ist für England die jahrelang durchgeführte freiwillige Abrüstung. Nach diesem, als Willenserschlaffung zu deutenden Ereignis wirkt sich Zug um Zug per analogiam die weitere Entwicklung aus. Eine freiwillige Preisgabe der Machtmittel in einer Zeit heraufkommender neuer Mächte, das ist mehr als eine Fahrlässigkeit, es ist der symbolische Ausdruck der freiwilligen Abdankung. »Die zwei raummächtigsten Pan-Gedanken der Erde rütteln am Bestand dieses Reiches«, sagt Haushofer. Zu gleicher Zeit aber schränkt England seine Rüstung ein. »Entgliederung: durch die Wucht der Selbstbestimmungsbewegung und des Strebens, sich selbst zu genügen«, angesichts solcher Wandlungen sei das einzige »Hauptfernziel des britischen Weltreiches Erhaltung des Bestandes in Kultur, Macht und Wirtschaft.« Das bedeute das Erlöschen des eigentlichen Lebenswillens, es bedeute die Preisgabe des Willens zur Macht.

Man würde einen der wesentlichsten Züge übersehen, wenn man in dem nationalsozialistischen Verhältnis zu England nicht neben gewissen rassischen Verwandtschaftsgefühlen und dem Wunsch des Bündnisses auch eine sehr deutliche Abneigung gegen England zur Kenntnis nehmen würde. Es steht das zwar im Widerspruch zu der wiederholt zum Ausdruck gebrachten politischen Ueberzeugung in »Mein Kampf«, daß Deutschland eines freundschaftlichen Verhältnisses zu Großbritannien bedürfe. Hier schlägt durch die rationale Ueberlegung eine tiefere gefühlsmäßigere Entscheidung nicht nur in der Parteielite, sondern vornehmlich in breiteren Kreisen der Partei durch. Die deutsche Abneigung gegen England stammt unmittelbar aus den Gedankenkreisen des Antisemitismus. Wie der Engländer

in seinem Puritanismus, gesättigt von dem Geist des Alten Testamentes zum Hauptträger jenes Kapitalismus wurde, der in den Augen des überzeugten Nationalsozialisten als die größte jüdische Schöpfung gilt, so ist das englische Imperium ein jüdisches Weltreich. Das Reich, in dem die typisch jüdische Wesensart der ökonomischen ratio, des Profitgeistes herrscht. Der Liberalismus des englischen Geistes ist das wesentliche und fast unüberwindliche Hindernis eines Bündnisses zwischen Deutschland und England. Wenn man früher den Engländer als die Krämernation zu verachten (und nachzuahmen) begann, wenn man seinen cant und seine »Perfidie« anprangerte, so geht das heutige deutsche Regime in der Begründung tiefer. Die Engländer, in ihrer Revolution durch den Puritanismus zu dem Volk geworden, das die Verheißung Israels an sich gerissen hat, sind durch und durch verjudet. England ist schuld an der Herrschaft des jüdischen Geistes in Europa. England hat diese Verwechslung von ökonomischem Erfolg und himmlischer Gnade zum ethischen Skelett seiner öffentlichen Moral und Bürgertugend gemacht. England ist Juda. So wird eines Tages die nationale Propaganda gegen England aussehen, wenn im Dritten Reich die Vorbereitung eines Kampfes notwendig erscheinen wird. Bis vor kurzem warb es noch um die Sympathie. Aber heute schon sind dies die Linien der im vertrauten Kreise geführten Gespräche über den neuerlichen »Verrat Albions«. England ist nicht mehr imstande, einer Lösung der deutsch-englischen Frage »durch Blut und Eisen« standzuhalten. Das ist der große entscheidende Fortschritt der deutschen Position gegenüber der Lage von 1914. England ist nur noch eine Scheingröße. Es ist gut, ihre scheinbare Macht in friedlicher Evolution zu liquidieren. Aber wenn es sein muß, sind auch keine feindlichen Auseinandersetzungen zu fürchten. Am Tage des Kriegsbeginnes läge der Tatbestand offen da, daß Großbritannien seine Weltherrschaft bereits verloren hat.

Frankreich dagegen — das ist das unverrückbare Axiom der nationalsozialistischen Politik auch gegenüber allen sichtbaren Beweisen vom Gegenteil —, ist die »sterbende Nation«, kat'exochen, im physischen wie im politischen Sinne. Ein liebenswürdiges Volk, ein liebenswertes, vielleicht sogar ein glückliches, das jeder politischen Aufgabe entbürdet ist. Aber eben eine Nation ohne Ziel und darum ohne Bedeutung. Es gibt keine Animosität

in dieser deutschen Feststellung. Die deutschen Gefühle haben sich im Gegensatz zu den von alldeutscher Seite aufgerührten vor dem Kriege völlig gewandelt. Auch unter den ehemaligen oder noch gegenwärtigen Freunden Frankreichs ist die Vorstellung lebendig, daß das deutsche Bild von der sterbenden französischen Nation der Wirklichkeit immer mehr entsprechen könnte. Es sei noch nicht Wirklichkeit, aber ein prophetisches Bild, sagte mir ein osteuropäischer Politiker, der etwas pathetisch von einem Leichengeruch in der Stadt des Lichts sprach. Das französische Volk sei nicht mehr das Volk des Esprits und Elans. Es sei ein nüchternes, zähes, ein vernünftiges und sparsames, aber bei aller Grazie doch hausbackenes trockenes Volk geworden, ohne großen Aufschwung, ohne Leidenschaft, ohne den Glanz und die Ruhmbegier der klassischen Franzosen. Es sei eine andere Nation als die, die einst die französische Geschichte geschaffen habe, eine kleine Nation mit einem großen, geistigen und politischen Erbe. Frankreich sei nur noch eine mittlere Macht an der Peripherie Europas, aus den Brennpunkten künftiger dynamischer Entwicklung in Europa längst herausgedrängt, in die Defensive gedrückt, so lautet das Urteil entscheidender nationalsozialistischer Persönlichkeiten. Allenfalls ein sympathisches Volk, ein bedauernswertes, das man sich selbst überlassen könne, da die Zeit unweigerlich gegen es arbeite. Das deutsch-französische Problem erledige sich eines Tages von selbst. Dann nämlich, wenn es sich erweisen werde, daß auch Frankreich nur noch eine scheinbare Macht und zu keiner Hilfeleistung für seine Freunde und Bundesgenossen fähig sei.

Aus »Mein Kampf« ist die nationalsozialistische Ueberzeugung bekannt, daß »die Vernichtung der französischen Militärmacht im Westen« notwendig sei als »Voraussetzung zum freien Handeln im Osten«. Als »Mein Kampf« geschrieben wurde, schien Frankreichs Macht noch so bedeutend, daß ein bewaffneter Konflikt zwischen Frankreich und Deutschland die unerläßliche Voraussetzung zu sein schien um »die Rückendeckung ... für eine Vergrößerung des Lebensraumes unseres Volkes in Europa« zu gewinnen. Heute, nach wenigen Jahren nationalsozialistischer Außenpolitik, scheint es möglich zu sein, daß ein letzter Krieg mit Frankreich um die Hegemonie in Europa sich vielleicht überhaupt erübrigen

könnte. In wenigen Jahren sei Deutschland in der Lage, auf unblutige Weise auch im Westen die Früchte seiner Rüstungsanspannung einzuernten, war die schon 1934 geäußerte Meinung des nationalsozialistischen Führers. Bekannte sich vor zehn Jahren noch Hitler dazu, daß sich die Deutschen nicht mit dem bestehenden Zustand im Westen begnügen dürften, sondern Frankreich in einem »letzten Entscheidungskampf« rücksichtslos zu vernichten sei, so zeigen sich gegenwärtig für Deutschland ganz neue Möglichkeiten, Frankreich, die sterbende Nation freiwillig zur Aufgabe ihrer bisherigen Rolle in Europa zu bestimmen. Die so vernünftige und nüchterne, diese so garnicht mehr um Ruhm und Heldentum besorgte Kleinbürgernation würde viel zu verständig sein, um nicht das Nutzlose eines erneuten Kampfes mit Deutschland einzusehen, der nach Lage der Dinge nur mit einer endgültigen Zerstörung der Lebenskraft der französischen Nation enden und es auf den Rang eines kaum noch mittelgroßen, geschichtslosen Volkes zurückführen müßte. Es steht fest, daß derartige Gedanken schon seit längerer Zeit bei den entscheidenden Parteipersönlichkeiten maßgebend sind und nicht zum geringen Teil die Politik gegen Oesterreich und die Tschechoslowakei bestimmt haben. Es besteht keinerlei Haß gegenüber der französischen Nation selbst. Im Gegenteil, auch bei Persönlichkeiten, deren Schwäche nicht gerade der Wille zur objektiven Beurteilung von Gegnern ist, habe ich durchaus achtungsvolle Urteile über den Franzosen als Soldaten gehört. Aber sie waren verbunden mit einer nicht minder großen Geringschätzung über den politischen Willen der Nation. Die hier klar gezogenen Schlüsse gingen ausschließlich in der Richtung, daß Frankreichs historische Bedeutung sich mit der Teilnahme am Weltkriege erschöpft habe. Die Nation habe sich überlebt und sei zu einem anderen als heroischen Widerstand in der Verteidigung des eigenen Landes nicht mehr fähig. Sie würde nie mehr Offensivgeist entfalten können. Ihr Elan sei ein für alle Mal gebrochen. Es sei undenkbar, französische Hilfskorps etwa außerhalb der französischen Erde bei fremden kriegerischen Konflikten eine bedeutsame Rolle spielen zu sehen. Es bedürfe gar keiner Isolierung und Einkreisung Frankreichs durch Deutschland, wie man der deutschen Politik unterschiebe, sagte mir eine namhafte politische Persönlichkeit, Frankreich isoliere sich selbst freiwillig. Es könne garnichts anderes mehr tun.

Und dieses Urteil stand Jahre vor dem Herbst 1938 fest. Mit seiner Absicht, Frankreich zu vernichten oder doch entscheidend zu schlagen, stünde Hitler im deutschen Volk isoliert. Ein Krieg mit Frankreich wäre höchst unpopulär. Es besteht kein Gefühl der Revanche oder der Erbfeindschaft. Das ist mit ein Grund, die Schwächung Frankreichs auf unblutigem Wege zu versuchen, es aus seinen Positionen herauszumanövrieren, das Regierungssystem etwa einmal als den Volksfeind zu erklären, dem Volk selbst aber Sympathien entgegenzubringen. Es läßt mit inneren Auseinandersetzungen rechnen, Spannungen werden verschärft. Schließlich und endlich besteht die Möglichkeit, geradezu als »Befreier« der französischen Nation auftreten zu können, nicht anders als Napoleon im alten deutschen Reich einmarschiert ist. Und das Schicksal, das der Militärmacht zugedacht ist, könnte dasselbe sein, das der Tschechoslowakei zugefallen ist: die Kapitulation ohne daß die Maginotlinie ihre Stärke in der Verteidigung erweisen könnte. Weniges ist geeigneter von der nationalsozialistischen Außenpolitik ein etwas zutreffenderes Bild zu gewinnen, als eine abwartende Reserve gegenüber dem französischen Problem. Diese Haltung, hinter der sich eine prononcierte Geringschätzung zeigt, wirkt im Zusammenhang mit der Parole von der sterbenden Nation mehr als chauvinistische Proklamationen. Dafür werden alle vermeintlichen Anzeichen der fortschreitenden Zersetzung registriert. Sie werden absichtlich zusammengelesen und propagandistisch aufgestutzt. Man spricht vom demokratischen Parlamentarismus als Vorstufe des Bolschewismus und hat damit eine nicht geringe Suggestionswirkung. Man spricht von Frankreichs »innerer Unsicherheit«. Es sei »schwankend geworden, ob die alte Zivilisationsthese heute noch dieselbe werbende Kraft wie früher besitze. Frankreichs Anziehungskraft auf andere Völker stehe und falle mit der anerkannten Gültigkeit der Ideale von 1789. Heute sei diese Ideenwelt nicht mehr länger »die letzte mögliche Ausdrucksform menschlicher Kultur und Zivilisation.« Noch vor wenigen Jahren konnte Seeckt schreiben: »Frankreich kann seine Kampfstellung gegen Deutschland nicht aufgeben; seine Politik ist geschichts- und erdgebunden, sie kann erst aufhören, wenn die Lebenskraft Frankreichs versiegt.« Der Nationalsozialismus antwortet darauf: Frankreichs Lebenskraft *ist* versiegt, deshalb wird es

seine Kampfstellung aufgeben. Es hat sie bereits 1936 aufgegeben. »Frankreich der Schicksalsträger Deutschlands«, sagte noch Seeckt. Der Nationalsozialismus antwortet: Frankreich ist nicht mehr Deutschlands Schicksal, es wird überhaupt kein Schicksal mehr haben. Es ist im Begriff, auf die geschichtslose Stufe herabzufallen.

Bedeutungswandel der Kleinstaaten.

Bülow erinnert in seinen »Denkwürdigkeiten« (III, 85) an ein Gespräch des Staatssekretärs des Aeußern v. Jagow mit dem französischen Botschafter Jules Cambon, in dem jener seine Meinung über die Zukunft der kleinen Nationen in Europa wenige Monate vor Ausbruch des Weltkrieges unter Bezug auf Belgien äußerte. Er deutete nicht nur an, daß das große Kolonialreich Belgiens eine zu schwere Last für die Schultern eines so kleinen Staates sei, sondern hielt es für gewiß, daß in der sich vorbereitenden Umgestaltung Europas die kleinen Staaten nicht mehr ihr unabhängiges Dasein wie bisher führen könnten. Die Pariser Friedensverträge haben eine genau entgegengesetzte Entwicklung durch das politische Prinzip der Selbstbestimmung der Völker eingeleitet. Aber, sagt Haushofer, dieser »Rückschlag zugunsten der Kleinräumigen«, sei nur ein scheinbarer. Die Ratzelschen Gesetze über das räumliche Wachstum der Staaten und die Bewegung auf immer größere Räume blieben in Geltung. »Kleinräumige Gebilde« sind für Haushofer »Auflösungs- und Verdampfungsformen«. Ihre Tendenz zu »großräumigen Zusammenschlüssen« seien »eines der sichersten Anzeichen des Vorwaltens weltpolitischer Beschleunigungsvorgänge«. »In Bezug auf die Größenabschätzungen solcher eigenständiger Räume hat die Weltpolitik eine Entwicklung von ungeheurer Wucht und Zerstörungskraft in verhältnismäßig geringer Zeit durchgemacht.« Es sei eine grobe Täuschung, die »Staatsbruchstücke« der »mittel- und zwischeneuropäischen Trümmerzonen ... für weltpolitisch wirkliche selbständige Wesen« halten zu wollen. Die Zeit der besonders behüteten Kulturinseln, der Kleinstaaten, die ein aus der großen Politik zurückgezogenes Sonderleben von hoher persönlicher Kultur führen konnten, ist nach neudeutscher Ansicht endgültig vorüber.

»Die unzulängliche weltpolitische Raumweite« ist heute ein Fluch. Der Schatten solcher Unzulänglichkeit liegt nach Haushofer »über den Kernländern des belgischen wie niederländischen Kolonialreiches, von Portugal ganz zu schweigen, über Dänemark, den baltischen Staaten, Schweiz und Griechenland: sie alle sind zu wirklich selbständiger Weltpolitik nach der Raumweite nicht mehr befähigt.« Klar und unerbittlich steht vor den Kleinstaaten heute schon die Notwendigkeit der Entscheidung, sich in den Schutz der westlichen Großmächte, die sich nur notdürftig selbst zu schützen imstande sind, oder in die Bundesgenossenschaft der neuen dynamischen Mächte zu begeben. Eine selbständige Existenz ist ihnen, praktisch wenigstens, heute schon verwehrt. Gegenüber dem Schutz der Westmächte erhebt sich immer deutlicher der Zweifel, ob und wie weit eine Kollektiv- und Sicherheitspolitik nicht bloß diesen Westmächten selbst dient. Können sich die Kleinstaaten überhaupt noch eine eigene Haltung im imperialistischen Kräftespiel leisten? Der Bedeutungswandel der Kleinstaaten ist ein Motiv von umwälzender politischer Kraft, das von der nationalsozialistischen Propaganda mit großer Zähigkeit überall zum Anklingen gebracht wird. Die Behandlung der Tschechoslowakei hat diesem deutschen Grundsatz zwar nicht prinzipiell aber um so stärker praktisch Rechnung getragen. Der Klein- oder Mittelstaat ist nicht mehr eigenes politisches Subjekt. Das hat die Münchener Konferenz zur Evidenz erwiesen. Ein Präzedenzfall ist geschaffen, der allerdings die ganze Struktur Europas revolutionär zertrümmert. Was der Tschechoslowakei geschah, kann morgen jedem anderen Staat, auch dem ältesten geschehen. Die Selbstverständlichkeit der Ausschaltung des betroffenen Staates als Träger eines eigenen Willens ist dabei das Revolutionärste. Praktisch sind damit die sich neu herausschälenden Großräume als eigentliches und einziges Strukturelement anerkannt. Es ist anerkannt, daß es Stufen der Souveränität gibt. Den kleinen Staaten wird auferlegt, Schutzfreundschaften zu suchen.

Schutzfreundschaft und Souveränität.

Für die isolierten, in ihrem engen Individualismus erstarrten Kleinstaaten gibt es wie es scheint nur noch eine einzige Ret-

tung: die durch Schutzfreundschaft und Hörigkeit erkaufte Scheinselbständigkeit innerhalb eines großräumigen Zusammenschlusses unter Führung eines Großstaates. Einigung erzwingt man nur durch Ueberlegenheit. Das ist die Lehre der zwanzig versäumten Jahre der Selbständigkeit und über Gebühr gesteigerten Bedeutung der vielen kleinen und mittleren Staaten Europas. Eine Verständigung ist nicht allein durch guten Willen zu erzielen. Das wußte niemand besser als Bismarck. Auf seiner Spur, aber mit Methoden, die ihm, dem Schöpfer des zweiten Reiches noch fern lagen, wird eine mehr oder minder freiwillige Schutzfreundschaft die kleinen Staaten in die Gefolgschaft der entschlossenen, aufsteigenden dynamischen Mächte zwingen. Was dauerhafter ist, ein Anschluß aus Sympathie oder aus Zwang, mag sehr die Frage sein. Sicher ist eines, daß ein Staat ohne überragende Machtmittel auf Staaten minderer Kraft keine Anziehungskraft ausübt, denn sie erstreben beides: nicht nur Respektierung ihrer Selbständigkeit sondern vor allem auch Anlehnung. Daher suchen sie die ihnen fehlende Stärke eher bei einem mächtigeren Staat als unter ihresgleichen. Der Realpolitiker wird daher mit dem Grafen Kalnoky leicht der Meinung sein, daß beispielsweise die Sympathie der südslawischen Völker ein unsicherer Faktor sei; ein Anschluß erfolge besser aus Furcht und materiellen Interessen als aus Liebe. Es wären zuverlässigere Motive, und die Liebe stelle sich ohnedies hinterher immer noch ein.

So ergibt sich ein neuer Führungsgedanke für die großen willensstarken Nationen und die Möglichkeit friedlicher Ausbreitung über Nachbarlandschaften. »Wie wir in unser altes entrissenes Raumrecht zurückkehren könnten?«, fragt Haushofer. »Hand in Hand mit dem Selbstbestimmungsrecht und der Achtung vor ihm oder im Gegensatz dazu, in einer Anbetung der Gewalt, die man uns angedichtet hat?«. Es kommt ganz darauf an, wie das Selbstbestimmungsrecht interpretiert wird. Es gibt dafür neue, sehr realistische Methoden der Auslegung. Sicherlich trifft es zu, daß die Ueberwältigung kleinerer menschlicher Gruppen durch die materielle Wucht der neuen Rüstungen eines der kennzeichnenden Momente einer beginnenden Wandlung ist. Aber ebenso gewiß liegt der Schluß, den man aus dieser veränderten Lage der Kleinstaaten ziehen muß, in einer anderen Richtung, als ihn der Nationalsozialismus mit

seiner Devise des »Lebensraumes« gegenüber der Tschechoslowakei gesucht hat.

Der Schatten über den alten Kolonialmächten.

Die Erschütterung der alten politischen Ordnung wirkte sich auch auf die nur scheinbar selbständigen Großräume aus. Die nationalsozialistischen Politiker behaupten, daß die Zeit der Kolonialmächte alten Stils ebenso wie die der europäischen Kleinstaaten abgelaufen sei, und sie stellen damit ein Faktum fest, dem längst sowohl die innere Entwicklung des britischen wie des französischen Empires Rechnung getragen hat. Aber auch hier sind die nationalsozialistischen Folgerungen einseitig, um der Propaganda zu dienen. Nicht nur das britische Imperium begänne sich aufzulösen. Auch das französische Kolonialreich sei nicht mehr aufrecht zu erhalten. Am wenigsten aber könnten die Kolonialmächte ihren Besitzstand sichern, die auf einer schmalen europäischen Raumbasis ein ungeheures Kolonialreich besäßen, während die großen europäischen Nationen ohne den kleinsten Kolonialbesitz in ihrer Engräumigkeit ersticken müßten. Diese Widersprüche müßten sich mit elementarer Explosionskraft in einer völligen Umwälzung der bisherigen Ordnung auswirken. Die revolutionäre Entwicklung erfolgte dabei sowohl von der europäischen Basis aus, wo es unerträglich wird, daß unselbständige Kleinstaaten im aufgeblähten Besitz riesiger Kolonialreiche seien, wie auch im Kolonialraum selbst, wo neue raumbildende Kräfte und Ideen aufträten. Sie alle, die alten Kolonialmächte, können »keine Fernziele mehr aufstellen, sondern nur retrospektive Rechtsbehauptungen einstigen Raubes aufrecht erhalten«, urteilt wieder Haushofer. Sie sind machtmäßig nicht mehr imstande, ihren Besitz zu verteidigen. Noch weniger sind sie dazu geistig in der Lage. Ihnen mangeln alle werbenden Ideen und Motive. Ihr Pochen auf den Rechtszustand, auf formale Motive eines einmal bestehenden Besitzes sind so schwach und dürftig, daß damit die ganze Hohlheit der heutigen Weltordnung illustriert wird. Mächte, die nicht mehr befähigt sind, ihren Besitzstand materiell und geistig, durch überlegenen Willen und schöpferische Kraft immer neu zu erwerben, sind reif zum Abtreten. Das Schicksal der alten Kolonialmächte ist darum, unabhängig von

den wachsenden materiellen Schwierigkeiten der Herrschaftsbehauptung schon durch die geistige Sterilität der Besitzmächte besiegelt, die weder einen entschlossenen Herrenstandpunkt im kolonialen Raum zu vertreten wissen, noch einen Ordnungsgedanken zu verwenden verstehen, wie solchen die heraufkommenden Pan-Ideen der farbigen Welt bedeuten. Sie lassen aus ihren schwachen Händen den Primat der weißen Herrschaftsrasse fahren, anstatt die farbige Welt in dem Kolonialraum mit neuen Ideen in neuen Beherrschungsformen der europäischen weißen Rasse zu unterwerfen. Neue Ordnungsmotive können nur von den revolutionären dynamischen Mächten ausgehen. Solche Motive gehen von der Mittelmeerkonzeption Italiens aus. Mehr noch offenbaren sie sich in den Ideen des Nationalsozialismus. Diese werden berufen sein, weit über den europäischen Raum hinaus das politische Weltgefüge zu gestalten und zu ordnen.

Die Selbstbestimmungsbewegung »zerstört koloniales Herrentum«, stellt Haushofer fest. »Die Selbstbestimmungsbewegung, zuerst nur als Lügenkampfmittel gegen Deutschland gedacht, das später wieder leicht abzustoppen sei, — nun als Wahrheit auf dem Marsch zerstört koloniales Herrentum, wo immer es sich im wesensfremden Raum breit macht.« Das heißt der Prozeß der Nationalstaatbildung erstreckt sich, nachdem durch den Weltkrieg das Prinzip bis in die kleinsten Volkssplitter auflösend und trennend und selbständige Staatsindividuen bildend in Europa fortgerollt ist, heute auf die kolonialen Räume und die farbige Welt. »Diese Entscheidung ist nicht wieder rückgängig zu machen.« »Heute führen diese Großräume ein hoffnungsloses Rückzugsgefecht in der Welt.« Nur ein neues Herrentum und Rassegefühl können hier abhelfen. So wachsen auf bisher kolonialem Raum mit nationalstaatlichen Gebilden auch ganz neue großräumige Gebilde auf, die nicht nur die politische sondern auch die wirtschaftliche Beherrschung durch die weißen Völker abschütteln werden. Die einheitliche Form eines neuen Wirtschaftssystems wurde fast überall der Staatssozialismus. So hat in der Türkei, in Persien, in Afghanistan, ein Umbau der Wirtschaft durch die Nationalisierung der Bodenschätze, durch Monopol und Zölle zugunsten der außenpolitischen Freiheit und Selbständigkeit stattgefunden. Auf diesem Wege der nationalen Revolution mit Hilfe des staatssozialistischen Wirtschaftsumbaues würde das ganze Gefüge der

halbsouveränen Staaten und Nationen folgen. Damit werden Zentren neuer Anziehungskräfte geschaffen, die auf die eigentlichen Kolonialgebiete zersetzend einwirken müssen.

Was auf den kolonialen Raum zutrifft ist von noch viel vehementerer Wirkung auf das Russische Reich. Sowjetrußland ist nicht bloß als revolutionärer sozialistischer Staat der Feind der nationalsozialistischen Ordnungskräfte. Rußland ist als Großraumgebilde die ständige Bedrohung des tief durchgegliederten Europas. Es ist ein künstliches Gebilde und war es von jeher ohne einen eigentlichen Herrschaftsgedanken! Auch für den russischen Raum gelten zunächst die Tendenzen der Selbstbestimmung der Nationen. Das russische Problem ist erst im europäischen und das bedeutet hier im deutschen Sinn zu lösen. Der große Prozeß, der mit den deutschen Siegen im Weltkrieg begann, mit der wahrhaft welthistorischen Loslösung der Westgebiete von Rußland, muß zu Ende durchgeführt werden, der durch den unglücklichen Kriegsausgang und die bolschewistische Diktatur verhindert worden ist. Nicht bloß die Randgebiete Rußlands, sondern ganz Rußland ist in seine natürlichen Bestandteile aufzulösen. Sie sind der natürliche imperiale Raum Deutschlands.

Die Mächte der Erneuerung.

Die revolutionäre Aufgabe Deutschlands umfaßt den Westen sowohl als auch den Osten Europas, sie betrifft den kolonialen Raum wie das große eurasiatische Hinterland. Sie wird auch die staatlich und sozial, rassisch und wirtschaftlich längst noch nicht zum Gleichgewicht gelangten amerikanischen Räume umfassen. Denn nicht politische Einzelaufgaben stehen vor der Nation, sondern eine neue Lebensordnung. Deutschland ist die führende Erneuerungsmacht. Eins der wirkungsvollsten Motive nationalsozialistischer Außenpolitik ist diese Unterscheidung zwischen »Mächten der Erneuerung« und »Mächten des Beharrens«, wobei letztere Gruppe nicht bloß der Makel der Schwäche, der Inaktivität sondern auch eines ungerechtfertigten Besitzes zugeschoben wird. Diese Unterscheidung besitzt zweifellos eine bedeutende propagandistische Wirkung. Sie hat wie wenige andere Parolen das bisherige Ordnungsgefüge, die Idee

einer europäischen Staatengesellschaft und Lebensgemeinschaft zersetzt und dafür eine Front- und Gruppenbildung erzwungen, der auch nüchterner Realismus keinen Widerstand zu leisten vermag. Die Gegenüberstellung von erneuernden dynamischen aktiven Mächten und solchen des beharrenden Besitzes geht weit über die Unterscheidung hinaus, die man auch in England sich zu eigen gemacht hat, nämlich der Besitzmächte und der Nichtbesitzenden, der havenots. Nicht daß die konkrete Tatsache zum Bewußtsein gebracht wird, es gäbe reiche besitzende und ärmere mit geringeren Mitteln ausgestattete Nationen ist das nationalsozialistische Motiv. Es liegt vielmehr darin, aus diesem realen Befund revolutionäre innerpolitische und außenpolitische Willensimpulse abzuleiten. Weil die eigene Nation arm ist, über einen engen Raum, spärliche Bodenschätze verfügt, gehört sie in eine bestimmte politische Gruppe, muß sie sich bestimmten innerpolitischen Gestaltungen entziehen, muß sie sich bereit halten, einer allgemeinen »Erneuerung« zu dienen. Das sind die charakteristischen nationalsozialistischen Gedankengänge.

Sie gehen zweifellos mit einem richtigen psychologischen Verständnis auf eine der wesentlichsten Schwächen in der heutigen europäischen Gesamtverfassung zurück. Sie packen sozusagen in einem der europäischen Hauptprobleme den Stier bei den Hörnern. Sicher waltet so etwas wie eine Art »Selbstzerstörung der Weltgeltung Europas« ob, wie es Haushofer bezeichnet, »durch das blinde Waltenlassen des ‚kleineuropäischen Gedankens'.« Es trifft zweifellos zu, daß zwischen den havenots des Nahen europäischen Ostens und des Donauraumes eine gewisse Identität des Schicksals besteht, die sie in eine Interessengemeinschaft mit Deutschland bringen könnte. Es zeigt sich, mit Haushofer zu sprechen, daß die mit Deutschland zusammen »von überseeischer wie überländischer Raumgewinnung ... abgeschlossenen Glieder Mittel- und Zwischeneuropas ... mit dem deutschen Volksboden raumpolitisch auf einem Ast sitzen und wie sie unaufhaltsam ... dem gleichen kleinräumigen Schicksal entgegengehen.« Nationalsozialismus, »als dynamische Lehre auf die ganze Erde ausgedehnt«, würde nichts anderes bedeuten, »als entweder Wanderfreiheit für jeden qualifizierten Auswanderer über den ganzen Planeten, in alle noch freien und untersiedelten Räume, die er durch sein

Hinzukommen höher entwickeln kann, oder gerechte Neuverteilung der ungenützten Räume an bereits nationalsozialistisch durchgegliederte Räume.« So werden die Erneuerungsmächte geradezu »Wiederhersteller des Naturrechtes.« Es sei selbstverständlich, »daß die Mächte des Beharrens und Besitzens sich mit allen Rechtsansprüchen ausgestattet hätten ... und daß die Wiederhersteller des Naturrechtes als Friedensbrecher angeprangert werden.« Das sind plausible und allgemein wirksame Parolen. »Eine seit Jahrtausenden wiederkehrende weltpolitische Selbstverständlichkeit« sei die Ablösung beharrender und besitzender Mächte durch dynamische, besitzlose, heraufwollende, wie die aufsteigenden Mächte England, Frankreich einst die Fetzen aus dem Leib des spanischen Weltreiches, der Habsburger Monarchie rissen. Erst in solche großen weltgeschichtlichen Zusammenhänge gestellt zeigt sich der revolutionäre Wille des außenpolitischen Dynamismus, und offenbart sich die werbende und Partner suchende Kraft der neuen politischen Motive. »Die Leistungsvorbereitung« für ihre Bewährungsstunde, wie Haushofer die totale Mobilmachung und Aufrüstung der dynamischen Mächte nennt, erwecke denn auch »außenpolitische Furcht bei allen denen, die ein schlechtes Gewissen haben; das sind naturgemäß die bisherigen Herren weiter, unentwickelter Räume.«

Haushofer wies lange vor dem Zustandekommen des weltpolitischen Dreiecks Deutschland-Italien-Japan auf die Parallelität der Entwicklung bei diesen drei großen Erneuerungsmächten hin, auf das bei allen drei annähernd gleichzeitige Ereignis einer Reichserneuerung: Deutschland 1848—1871, Italien 1848—1870, Japan 1854—1869. Alle drei wiesen »nach einer Zeit erhöhten nationalen Geltungsbedürfnisses als Folge langer Mißachtung ... Gefühle gesteigerten Rassenwertes oder den Anspruch darauf«, auf. Aus der merkwürdigen Gleichläufigkeit der drei Völker habe sich ergeben, daß sie »jetzt wieder annähernd gleichzeitig in Gegensatz zu hergebrachten Entwicklungen« stünden. Dieser Gegensatz sei bei Deutschland und Italien dadurch verschärft, daß »die Erinnerung raumweiter Reichsbildungen ... Nachbarvölkern, die auf ihre Kosten groß geworden sind, aus Zukunftsangst das Gewissen bedrängt.« So erweist sich das weltpolitische Dreieck als eine von langer Hand vorbereitete Gemeinschaft schicksalhaft zueinander ge-

hörender Mächte und ihre Steigerung zum Rang einer weltumstürzenden Kraft. Die Voraussetzung für die gewaltige revolutionäre Wucht der drei dynamischen Mächte sei ihr »ungeheurer Volksdruck«, unter dem sie im Innern stünden. »Nur ein solcher Volksdruck vermochte die Klassenkampfgegensätze ... völlig einzuschmelzen, daß die Volkheit (Nation) wieder als Einheit ... hervortrete.« Es hätten die Erneuerungsmächte ein »Gefühl der Besonderheit« im Erlebnis der Volkserneuerung«, obwohl sie sich alle drei zugleich klar darüber sind, an einer von ihrem Standpunkt dem ganzen Erdball zu wünschenden, auf ihn übertragbaren Bewegung in erster Reihe beteiligt zu sein.« So war es naturnotwendig, daß die Großmächte der Erneuerung zueinander fanden. Ihnen werden sich weitere Staaten anschließen. Jedes Volk, jeder Staat gehört zu ihnen, der »aus der Schicksalswende seines Kulturkreises oder seiner Nachbarn« durch eine »Volkserneuerung« den Volksstaat herausriß, um ihn zu verjüngen. Gegner der drei Mächte und alle, die ihnen folgen, sind dem Schicksal des Unterganges ausgeliefert, während jene drei sich aus der Zwangsläufigkeit dieses Schicksals durch den heroischen Entschluß der Erneuerung herausgelöst haben.

Die Beharrungsmächte.

Was können diesem neuen, schöpferischen Willen die Beharrungsmächte als Schutz gegen die revolutionären Erneuerungsabsichten gegenüber stellen? Was sind sie schließlich anderes als höchstens »Einkreisungsverbände«. »Aus dieser Furcht heraus, sagt Haushofer, entstehen Einkreisungsverbände gegen die Träger jeder Zukunftsforderung, mögen sie Bulgarien, Deutschland, Italien, Japan, Ungarn heißen.« Die Mächte des Beharrens, die Haushofer den Mächten der Erneuerung gegenüberstellt, sind vor allem die beiden Demokratien England und Frankreich. Von ihnen sind vorläufig noch abhängig die kleinen Mächte Zwischeneuropas, die anlehnungsbedürftigen kleinen Kolonialmächte, die nordischen Staaten und die Schweiz. Eigentlich gehörten zu ihnen auch alle neuen Staaten oder im Weltkrieg vergrößerten Nationen. Die Nachfolgestaaten Oesterreich-Ungarns, die Randstaaten, Polen. Aber im

Nahen Osten und Südosten kreuzen sich die Tendenzen des Beharrens, die in der Verteidigung eines unverdient in den Schoß gefallenen Besitzstandes aus der deutschen Niederlage beruhen, mit dynamischen Tendenzen, die denselben Staaten als jungen Völkern innewohnen, die aus ihrem Bevölkerungsdruck, der Enge ihres Raumes, der Bedürftigkeit ihrer wirtschaftlichen Existenz folgen. Es ist daher durchaus wahrscheinlich, ja geradezu zwangsläufig, daß alle diese unselbständigen Staatengebilde, die unsaturierten Kleinvölker früher oder später in die Reihe der Erneuerermächte treten werden, weil sie nur hier Lebensaussichten und Zukunftsmöglichkeiten haben können. Sie werden sich dem Dynamismus selbst dann angliedern, wenn dies mit einer Einschränkung ihrer Souveränität verknüpft sein sollte, oder wenn er ihnen das Opfer gewisser Grenzrevisionen auferlegen würde. Denn nur unter dem Schutz von Mächten, die einen starken Willen besitzen, können sie ihr Leben sichern und entfalten, nicht aber als die Vorposten von Großmächten, die sich hinter ihrer aufs Spiel gesetzten Existenz nur die eigene, auch schon gefährdete Selbstbehauptung erleichtern wollen. »Anlehnung bei den Vertretern des Gewesenen« ist für jeden gefährlich. Sicherheit und Schutz und Zukunft gibt es nur bei dem Erneuerer, dem »Zerbrecher der alten Tafeln«, wie Haushofer mit Nietzsche sagt. Für eine Erneuerungsmacht selbst Anlehnung bei Beharrungsmächten zu versuchen, »und wenn es Völkerbünde wären«, wäre aber geradezu widersinnig. Sie habe schließlich nur die Wirkung, »auf einem Sandgeleise die Wucht seiner unheimlichen lebendigen Kraft sich totlaufen zu lassen.«

Wie wenig ernsthaft eine Außenpolitik mit derartigen Motiven einem endgültigen Ausgleich mit den Beharrungsmächten gegenüberstehen muß, ergibt sich daraus von selbst. Dabei bleibt es allerdings noch ungewiß, ob England nicht schließlich doch noch zu den Erneuerungsmächten herüber zu ziehen wäre. Manche Kräfte in Großbritannien sind noch vom demokratischen Gift unverdorben geblieben. Auch England könnte noch innerlich erneuerungsfähig sein und zu den großen treibenden Kräften, dem Herrschaftswillen zurückfinden, aus dem einst die grandiose Schöpfung des Empire stieg. England fühlt sich nicht wohl an der Spitze der Mächte des Beharrens. Kein Zweifel, daß es so ist, daß dies die Ursache seiner widerspruchsvollen,

schwächlichen Politik der letzten Jahre ist. Dieses »evolutionäre, dem rechtzeitigen Gestaltwandel geneigte England« in die Front der Erneuerungsmächte herüber zu ziehen, mit Entgegenkommen wie mit Drohen, das ist die beharrliche Bemühung entscheidender Kreise des neuen Deutschland. Auch das englische Volk wird an dem Wesen des neuen Dynamismus genesen. Es wird eine Zukunft haben, wenn es sich noch in letzter Stunde aus der Gemeinschaft der Beharrenden herauslöst. Denn die Besitzmächte bleiben steril. Ihr Denken und ihre Politik spielen sich in starren juristischen Kategorien ab. Sie haben sich vom schöpferischen Leben, das Bewegung ist, selbst ausgeschlossen. Ihr unabwendbares Schicksal ist die Erstarrung von innen heraus, Absterben und Auseinanderfall des Besitzes. Ihre Politik ist krampfhaftes Festhaltenwollen, daher ideenlos, darum immer passiv, defensiv. Ihre Stellung wird in einem in unaufhaltsamer Bewegung befindlichen revolutionären Zustand von selbst immer schwächer. Verteidigung bedeutet hier schon die erste Hälfte der Niederlage. Auf sie, diese »Demoplutokratien« gilt das immer wieder im Vordergrund stehende Wort: wer beharrt, sinkt bereits. Der Verzicht auf Expansion und Bewegung ist Verzicht auf das Leben selbst. Daher ist das unvermeidliche Schicksal der Beharrungsmächte ihre schließliche Liquidation und der Uebergang der Liquidationsmasse an Mächte, die damit, neues Leben zeugend, schöpferisch zu gestalten vermögen.

Der Klassenkampf der Nationen.

Für den Gegensatz der Mächte des Beharrens und der Erneuerungsmächte kann man auch den Ausdruck vom Klassenkampf der Nationen gebrauchen. Das Wort selbst ist nicht vom Nationalsozialismus geprägt worden und wird von ihm auch nicht gebraucht. Aber das politische Motiv wurde von ihm, wenn auch etwas abgewandelt, übernommen. Es hat zur Auflockerung des europäischen Gefüges in nicht geringem Maße beigetragen, indem es die ehemalige Front der Sieger und Besiegten durchbrach und dafür zwar keinen ideologischen Block schuf, aber eine sehr reale Interessengemeinschaft der zu kurz gekommenen Völker. »An die Stelle des inneren Kampfes

zwischen den einzelnen Klassen tritt, sagte Zehrer, in der »Tat« 1933, der Klassenkampf unter den Nationen.« Das gäbe ein Motiv zur zwangsweisen Liquidation des Klassenkampfes innerhalb der Nationen, um dafür den äußeren Kampf gegen die reichen saturierten Völker aufzunehmen. »Der Sozialismus ... nationalisiert sich in dem Augenblick, wo auch die kapitalistische Solidarität durchbrochen wird.« Kein Zweifel, daß heute mit mehr oder minder großer Entschlossenheit die Nationen des zwischen- und südosteuropäischen Raumes der Konzeption eines nationalisierten Sozialismus und eines sozialisierten Nationalismus folgen und für ihren Bereich die »kapitalistische Solidarität« zu durchbrechen versuchen, auch wenn sie die privatwirtschaftlichen Formen noch sehr viel stärker pflegen als das Ursprungsland des nationalen Sozialismus. »Besiegtes und unterdrücktes Volk hat weder Raum für eine international denkende und handelnde Wirtschaft noch für eine international denkende und handelnde Arbeiterschaft. Beide müssen in den nationalen Raum zurückkehren«, sagt Zehrer. Es ist die intellektuelle Interpretation des Nationalsozialismus. Gerade diese Form des Nationalsozialismus hat im Ausland stärker propagandistisch gewirkt als die banale Originalform.

Wie weit diese Gedanken übrigens zurückreichen, zeigen schon Aeußerungen Moeller van den Brucks. Auch er bekannte sich bereits zu einer »Sozialisierung der Außenpolitik« und damit einer Uebertragung von Kampfsituationen, die sich aus der inneren sozialen Spannung entwickelt hatten, auf das Verhältnis der europäischen Nationen zu einander. Er knüpfte an den Versailler Frieden und seine verhängnisvolle Verewigung von Siegermächten und Besiegten an. »Nach den Wünschen des Liberalismus soll es künftig einen Kapitalismus der Sieger und einen Pauperismus der Besiegten geben. Sozialismus gegen Liberalismus: das ist die neue Frontstellung, in der jetzt der Ausgang des Weltkrieges das sozialistische Denken zurückläßt und aus der eine sozialistische Außenpolitik die entsprechende Schlußfolgerung zu ziehen hat.« Der Nationalsozialismus hat auch hier ein altes und wirksames Motiv mit Beschlag belegt, um es propagandistisch zu benutzen, ohne im übrigen seine wirklich lebendigen Kräfte bereits völlig ausgeschöpft zu haben.

»Das Schicksal der Welt hängt heute mehr von den besiegten Nationen ab, als die siegreichen ahnen«, schrieb Moeller v.

Bruck. »Es hängt davon ab, ob es dem Sozialismus in Deutschland gelingt, hier die Probleme des Sozialismus zu lösen und die Revolution in ein Gleichgewicht zu bringen, das sich von Deutschland aus der Welt mitteilen kann.« »Die Demokratie, der politische und wirtschaftliche Liberalismus — das ist die Verfassung der reichen Völker. Die armen Völker können sich dagegen den Liberalismus nicht erlauben«, nimmt die der polnischen Regierung nahestehende Zeitung »Expreß Poranny« die nationalsozialistischen Gedanken gelehrig 1937 auf. Verfassungsformen seien in hohem Maße die Form der Mißverhältnisse in der Verteilung der Reichtümer. Wie wirksam, weil elementar und suggestiv diese politischen Motive sind, zeigen gerade solche Uebernahme und Fortentwicklung im fremden Volkstum. Es ist offensichtlich, daß sich hier ein beispielhafter Vorgang äußert, den Haushofer treffend charakterisiert als die »dynamische Schicksalsgemeinschaft« über alle geschichtlichen und politischen Hemmungen hinweg. »Raumberaubt, volksgedrängt führt Deutschland das früher oder später unter ähnlichem Druck in seine geopolitische Linie fallende Mitteleuropa.« Diese Tendenz würde sich noch viel elementarer durchsetzen, und hätte allerdings zu einer großen positiven politischen Konzeption reifen können, wenn das Dritte Reich anstelle seiner völkischen Diktatur und seines durch eine Rassenreligion verbrämten Imperialismus mit einer föderativen Bündnisidee diese Führung der volksgedrängten und proletarischen Nationen Europas übernommen hätte.

Das führt weiter in die eigentlichen und tieferen Motive der dynamischen Mächte. Es erhebt sich die Frage nach den Bedingungen der Herrschaft und der Großmacht. Können überhaupt Großräume so beherrscht werden, wie es heute die Besitzmächte versuchen, mit der leichten Hand, ohne den Willen zur Herrschaft, ohne einen Weltsendungsgedanken? Weltgeltung und Beruf zur Herrschaft über große Räume gewährt nur »der Herrschaftswille über wesensfremde Räume und Völker«, interpretiert Haushofer. Er sei der Prüfstein der Stärke und Dauerhaftigkeit einer Weltmacht. Es ist fraglich, ob solch Herrschaftswille überhaupt noch bei den Mächten des Beharrens vorhanden sei. Vielleicht sei vielmehr dies das wesentliche Merkmal der Beharrungsmächte, das zugleich die Unsicherheit und Schwäche ihres Machtbereiches erklären würde,

eben das Fehlen eines »Herrschaftswillens«. Und es gälte das Wort: tu regere imperio populos, Romane memento, »du gedenke, o Römer, die Völker durch Herrschaft zu walten«. Aber »ein Weltherrschaftswille braucht ein geistiges Prinzip«, durch das er im äußersten Falle die ganze Menschheit binden und verbinden kann. »Kein Imperium beruht auf bloß äußerer Macht«, führt Niekisch in seinem Buch über »Die dritte imperiale Figur« aus. In allen Weltmachtgründungen sei, ergänzt Haushofer, »über dem imperialistischen oder gar wirtschaftlichen Ausbeutungsgedanken auch noch ein philosophischer oder religiöser Weltsendungsgedanke lebendig, ... ohne einen solchen ideologischen Gehalt würden sich alle derartigen Bestrebungen viel schneller totlaufen.« Beide Merkmale der Befähigung zur großen Raumbeherrschung fehlen den Besitzmächten: der Herrschaftswille und der geistige Weltsendungsgedanke. Beides weisen aber dafür die dynamischen Mächte auf. Die Expansivität der Nation ist der natürliche Ausdruck ihres gesunden Wachstums. Schon Fichte hat diesen Drang definiert: »Ueberdies will jede Nation das ihr eigentümlich Gute soweit verbreiten, als sie irgend kann und soviel an ihr liegt, das ganze Menschengeschlecht sich einzuverleiben.« Sie tut es, indem sie aus ihrem Wesen einen Weltsendungsgedanken entwickelt, mit dem sie diese Einverleibung zu vollziehen versucht. Der Sendungsgedanke ist daher eine legitime Manifestation des Herrschaftswillens. Er ist der Wille zur geistigen, seelischen Beherrschung der Welt. Der Nationalsozialismus ist auf dem Wege, gerade diese Beherrschung durchzusetzen.

Die neue Herrenlehre.

Der Nationalsozialismus empfiehlt sich einer so alten, erfahrenen, aber zeitweiser Ermüdung und Erschlaffung anheimfallenden Herrennation wie der britischen vor allem durch das wirksame politische Motiv einer neuen Herrenlehre. Es ist kein Zweifel, daß der Nationalsozialismus hinter der Kulisse seiner völkischen und sozialistischen Weltanschauungsdoktrin ein solches neues Herrentum zu sein vorgibt, das geeignet sein könnte, den Herrenstandpunkt im kolonialen Raum ideologisch zu fundieren. Vielleicht ist es nicht einmal zu viel gesagt, daß die

neue deutsche Politik gerade darum in gewissen, realpolitisch denkenden Kreisen Englands Anklang gefunden hat, weil in ihr ein klarer Wille zur Herrschaft sich ausprägt gegenüber der jedes Imperium schwächenden Gleichheitslehre, mit allen ihren Folgerungen der Selbstbestimmung, der nationalen Entgliederung und Berücksichtigung aller Hautschattierungen nationaler und religiöser Velleitäten. Die nationalsozialistische Außenpolitik kann beides vertreten: ein neues Herrentum, aber auch das auflockernde und in der farbigen Welt geradezu die europäische Herrschaft zerstörende Prinzip des Selbstbestimmungsrechtes der Völker. Die deutschen Aeußerungen lassen sehr deutlich erkennen, daß es die Mission Deutschlands in seinem eigenen Interesse wäre, sich auch in kolonialen Räumen an die Spitze der proletarisierten Nationen zu stellen, und daß es dies tun würde, wenn es daran gehindert würde, auch für sich selbst als Herrenrasse die Lehre vom neuen Herrentum zu verwenden. Die Rassenlehre, vorläufig nur in Beziehung auf das Judentum entwickelt, und revolutionär erprobt, bietet unausgeschöpfte Möglichkeiten der Beherrschung und der ideologischen Unterbauung eines realistischen Machtwillens im kolonialen Raum. Wenn davon bisher im Hinblick auf die unentschiedene weltpolitische Lage von deutscher Seite kein deutlicher Gebrauch gemacht worden ist, so besagt das nicht, daß nicht gerade hier erst die eigentlichen Auswirkungsmöglichkeiten des Nationalsozialismus liegen könnten. Nur von der Rassenlehre aus lassen sich die herrschaftsfeindlichen demokratischen Ideen ideologisch überwinden und die für die Beherrschung weiter Räume und für die Verteidigung der privilegierten Stellung der weißen Rasse in der Welt notwendige Härte des Willens, Rücksichtslosigkeit, Bedenkenlosigkeit und Freiheit von jeder »Humanitätsduselei« gewinnen. Die neue politische Doktrin erleichtert sozusagen die Arbeit des Herrschens. Die Rassenlehre, die Lehre von der Ungleichheit der Menschen und Rassen räumt alle Ressentiments aus dem Wege, die eine bedenkliche, sensitive und feminin empfindende alte Herrenrasse mit der Last der Jahrhunderte gewonnen hat. Wenn die Angelsachsen noch immer mit Vorliebe ihre besondere Mission darin sehen, die »Bürde des weißen Mannes» tragen zu müssen, so ist nichts geeigneter, sie ihnen zu erleichtern, als die neue Rassenlehre, das neue Herrentum der dynamischen Nationen. Es wäre übri-

gens aufschlußreich, unter diesem Gedanken einer »Herrenlehre« auch den immer noch festgehaltenen und verschärften Antisemitismus zu betrachten. Man muß auch hier zwischen einer populären Auffassung für die Masse und einer besonderen Auslegung für »Eliten«kreise unterscheiden. Hier, in Kreisen der SS, in den Elitekadern der Formationen gilt der Antisemitismus bewußt als »Schule des Herrentums«. Der Jude ist der »Farbige«, der Deklassierte Europas, ebenso wie es der politisch kompromittierte, der »Untermensch« ist. Ihnen gegenüber ist eine humane Haltung das Zeichen der Untauglichkeit zum Herrschen. In solchem Sinn wird Gefühlslosigkeit, ja geradezu Grausamkeit absichtlich gepflegt. Es gilt die Weichmütigkeit auszumerzen und der Brutalität sozusagen das gute Gewissen wiederzugeben.

Es gibt ein Recht auf Brutalität, das haben schon die Alldeutschen klar ausgesprochen. »Frankreich, das sterbende Volk, können wir so niederwerfen, daß es niemals wieder aufsteht und wir werden es tun! England können wir, wenn das Glück uns hold ist, zum ungefährlichen Inselstaat herabdrücken«, hatte Claß als deutsches Kriegsziel genannt. Aber muß man die neue Herrenlehre so töricht definieren, wie es der tragikomische alldeutsche Justizrat getan hat? Haushofer skizziert die koloniale Politik neuen Stiles vorsichtig als eine solche, die mit Ausbeutung und Unterdrückung nichts zu tun haben dürfte, sondern nur im Führungsgedanken ihre Rechtfertigung fände. Ein Führungsgedanke allerdings, der nichts mit jener »Treuhänderschaft« auch zugunsten der farbigen Bevölkerung zu tun hat.

Von dieser neuen Herrenlehre bis zu der »sehr abstrakten, sehr gesteigerten Grausamkeit«, die Ernst Jünger für unerläßlich hält, ist nur ein Schritt. Brutal und offen wird geradezu von einer »E n t völkerungspolitik« gesprochen, die man der bürgerlichen B e völkerungspolitik entgegensetzen kann. In diesen Zusammenhang gehört als hartes, aber notwendiges Mittel eines neuen Herrenwillens auch der »Bevölkerungsschub«, ein Mittel, durch das man sich sozialer oder nationaler Grenzschichten auf dem Verwaltungswege zu entledigen beginnt. Vorläufig ist dieses Mittel erst in der Judenpolitik praktisch zum Ausdruck gekommen. Vielleicht wird man es demnächst gegenüber der tschechischen Bevölkerung von Rest-Böhmen und den polnischen Westgebieten angewendet sehen,

die, alten nationalsozialistischen Plänen zufolge nach Sibirien abgeschoben werden soll, um Raum für ein geschlossenes Siedlungsgebiet für die 100 Millionen Deutschen zu schaffen.

Deutsche Weltmachtrolle.

Neues Herrentum, Weltgeltung, Weltumgestaltung, Welthegemonie, in solcher Richtung liegen die bisher betrachteten Motive der neuen deutschen Außenpolitik. Aber sie zielen nicht auf ein Großdeutschland, sie resignieren nicht in der ordnenden Rolle im europäischen Mittelraum, ihre Tendenz beschränkt sich keineswegs auf »überländische« Konzeptionen, wie Haushofer sagt. Der »Glaube an eine weltpolitische Führerrolle«, darauf zielen die deutschen Bemühungen ab. Der »mystische Glaube an eine Weltsendung, die ... in Zeiten langsam lähmenden Druckes sich auf eine unerhörte innere Verstärkung und Stählung wirft, um im gegebenen Augenblick zur höchsten Leistung bereit zu sein«, so kennzeichnet Haushofer den eigentlichen Nerv des neuen deutschen politischen Willens. »Denn wir haben nicht viel Zeit mehr, die Bewegungswucht und die Marschgeschwindigkeit der Weltmächte auf ihre Nah- und Fernziele zu und ihren bereits begonnenen Durchstoß der alten Großmachtgruppen ... an uns vorübergehen zu lassen, ohne uns klar darüber zu sein, daß in dieser nahen Auseinandersetzung unser Volks- und Reichsgeschick von Jahrhunderten, vielleicht für immer entschieden wird.« Die deutsche Lage ließe politisch keine Wahl. Die Bewegungskraft, — die dynamische —, müsse uns weltpolitisch wichtiger sein als die Statik, der Zustand des Beharrens. Das Bewußtsein, in einer dieser Fronten zu stehen, weise allein weltpolitisch einen festen Standort an. Sonst treibe man »zwischen den Gezeiten, wartend bis uns der Zufall der Strömung den rechten Weg verrät« oder wir ließen uns »als ewig Dienende weltpolitisch dem Kreise unserer zeitweiligen Ueberwinder einschalten.« Das hieße aber keineswegs »Volldampf voraus« zur Weltmachtrolle. »Gewiß,« meint Haushofer, »trägt der gesamte Volksboden noch Kraft genug zu einer Weltmachtrolle in sich, so ungünstig die Ausgangslage dafür geworden sein mag. Aber die Rolle, die nach vielen Rückschlägen das ebenso bedrängte Piemont im Krimkriege zu spielen ver-

möchte ... eignet sich durchaus zu einer Uebertragung in weitere raumpolitische Verhältnisse als Schulungs- und Erziehungsbeispiel. Nur die Gewißheit, daß jeder Sprung, dem vielleicht keine zweite Gelegenheit mehr folgt, vom Wissen zum Können aus erfolge, nicht mit dem weiteren und unselbständigen Ansprung vom Nichtwissen aus, ist gerade bei Weltmachtkämpfen doppelt notwendig.« Gerade solche Mahnung zur Vorsicht, die gegenüber den Instinkt- und Impulshandlungen der nationalsozialistischen Führung auch Haushofer notwendig erscheint, zeigt, daß es Weltmachtkämpfe sind, die das innerste Motiv der deutschen Außenpolitik bleiben. Aber die deutsche Führung ist durchaus nicht mehr das »betrunkene Meerschiff«, das »bateau ivre« der Vorkriegszeit, wenn seine Aktionen auch abrupt und mit einer unerhörten Risikobereitschaft vor sich gehen. Nicht das Unberechenbare und Steuerlose ist es, was die deutsche Außenpolitik charakterisiert, sondern ein fanatischer Wille und Glaube, zur führenden Weltmachtrolle berufen zu sein.

Immer wieder sei Deutschland an der Erlangung der »vollen Wuchshöhe« gehindert worden. Schon im frühen Mittelalter beginne im Reich der Vorgang der Entgliederung, den heute das britische Reich zeige. So habe Deutschland keine befriedigende Lösung für den Ostseeraum gefunden. Die Folge sei die Fehlschöpfung der heutigen Ordnung dort. So sei es früher mit der Lostrennung der Niederlande, mit dem Abgleiten der Flamen in den romanischen Machtbereich geschehen, so geschah es mit der Absprengung der Schweiz, der dänischen Gebiete. Das alte föderative deutsche Reich, aus dessen Verband alle diese Glieder sich als selbständige Wesen herauslösten, sei an dem Mangel an Herrschaftswillen zu Grunde gegangen. Die Erfahrung, die der Nationalsozialismus aus der deutschen Vergangenheit zieht, geht dahin, daß nur eine straffe Zusammenfassung der nationalen Kräfte unter einem zentralen Herrschaftswillen die Entgliederung verhüten könne. Die Entwicklung, die das Empire genommen hat, erscheint der nationalsozialistischen Geschichtsauffassung als eine Wiederholung der Fehler des alten Deutschen Reiches. Das zweite verjüngte Deutschland versuchte durch Ausbildung eines klaren Herrschaftswillens die Fehler des alten Reiches zu vermeiden. Es beanspruchte Weltgeltung und hatte einen jungen, aber doch noch fahrigen und unerprob-

ten Willen. Es fehlte ihm, mit Niekisch zu sprechen, noch der eigentliche weltgültige Wert. »Es hat imperiale Absichten, ohne über imperiale Spannweite und imperiale Suggestionskraft zu verfügen.« Preußen war eine Realität, aber eine solche »ohne einen ,Welt-Sinn', der jenseits seiner Grenzen erleuchtet oder gar eingeleuchtet hat.« Eine harte und asketische Männlichkeit, aber »unfruchtbar und unzeugerisch«, das sei das Merkmal dieses Preußentums.

Darin sieht der Nationalsozialismus seine große eigene Bedeutung, daß er der Nation einen Willen von »imperialer Spannweite« und einen »Weltsinn« von imperialer Suggestionskraft gegeben hat. Der »deutsche Gedanke in der Welt«, wie ihn Rohrbach formuliert hat, war bürgerlicher liberalistischer ökonomischer Interessenstandpunkt. Er bedrohte zwar das britische Leben in empfindlichsten Punkten. Aber ihm mangelte der eigentliche Sendungsgedanke. Den Inhalt der heutigen deutschen Sendung soll das Bewußtsein bilden, das auserwählte Volk mit einer bleibenden und universellen Aufgabe zu sein. Deutschland bedroht nicht mehr Britannien, sondern es ergreift nur die Führung, weil das britische Volk schwach und müde geworden ist. Translatio imperii: es ist ein naturnotwendiger Vorgang, die Uebergabe der Weltherrschaft, die sich von der alten, müden Nation an die junge, straffe volksreiche vollzieht. Von einer allgemeinen Revolution, die für die nächsten Dezennien keine Ruhelage erlaubt, und die sich gerade erst auszubilden beginnt, wird Deutschland hochgetragen. Alles, was an innerer Erschütterung und äußerer Wandlung geschieht, muß jetzt im deutschen Sinne, im Sinne einer wachsenden Weltgeltung deutscher politischer Motive erfolgen. Nicht »Blut und Boden« kann die Devise der Zukunft lauten, sondern nur »Herr der Welt«. Die Rolle eines Weltvolkes vertrage sich schlecht mit der Provinzialität und Romantik der Ackerfurche, hatte Niekisch gegen den nationalsozialistischen Mythos eingewandt. Aber er übersah, daß »Blut und Boden«, wie die Devise für den Bauern zurechtgestutzt wurde, nur eine Kulisse bedeutet, aber den realen politischen Motiven der nationalsozialistischen Außenpolitik denkbar weit entfernt ist. Blut und Boden ist die Parole, um die Bauernbevölkerung unterhalb der Schwelle der Politik zu halten, so wie die Parole von der Volksgemeinschaft dazu dient, die großstädtische Masse zu entpolitisieren. War

der junge deutsche Imperialismus der Vorkriegszeit ein Versuch, unsere drückenden Bevölkerungsprobleme zu lösen, ohne daß wir einen ständigen Auswanderungsverlust erlitten, so ist der neue deutsche Wille zur Welthegemonie die endgültige entschlossene Umgestaltung der Weltordnung unter deutscher Führung.

Was dem deutschen Willen auch entgegentreten möge, es ist daher nichts anderes als der »immer gescheiterte Versuch ... trotzdem zu erhalten, was schon ungeduldig neuen Gestaltungen zustrebt«, sagt Haushofer. Das neue Wachstum bricht alle Widerstände des Beharrens und Gestaltens, so wie der Keim den härtesten Stein sprengt. Das was mit Deutschland heraufwächst, ist aber nicht ein Imperialismus im Sinne des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Die kommende Ordnung wird eine Umwälzung von heute noch unvorstellbaren Ausmaßen sein. Sie ist nicht der Machtbereich einer einzelnen Nation, ihre Ausweitung über beherrschte, unterworfene Räume und Völkerschaften. Sie wird vielmehr eine gemeinsame Leistung aller Nationen sein, diszipliniert unter der straffen Führung der einen, berufenen Nation und im gemeinsamen Weltsendungsgedanken. So wenig wie das als Fundament der kommenden Ordnung unerläßliche Großdeutschland noch irgendetwas zu tun hat mit der altdeutsch-konservativen großdeutschen Reichsidee oder den jungkonservativen Gedankengängen vom Dritten Reich, so wenig hat die neue Hegemonie der künftigen führenden Weltmacht etwas mit den Anschauungen eines auf wirtschaftlicher Ausbeutung beruhenden liberalistischen Imperialismus zu tun. Die alten Motive klingen wohl noch an. Aber der ist falsch beraten und hat ein taubes Ohr, der nicht hört, daß heute etwas anderes, etwas Grunderntstes, etwas Dämonisch-Gewaltsames in den alten Parolen vom Recht auf Neuverteilung der Welt, von der Berufung Deutschlands, vom altersschwachen Heuchler England und vom verrotteten Frankreich klingt. Der Wille, der gestaltend eingreift, ist im Ziel und in den Mitteln von einer Härte, der Europa seit Jahrhunderten entwöhnt ist.

Nation und Imperium.

Hat es in diesem Zusammenhang überhaupt noch einen Sinn, von der Vollendung der nationalen Einigung Deutschlands als

politischem Motiv zu sprechen? Ist nicht diese nationale Einigung eine gänzlich veraltete, überholte Idee, die unwirksam ist gegenüber den großen neuen Aufgaben der Weltgestaltung, unwirksam und geradezu nichtssagend? Ist nicht der ganze neue Nationalismus überlebt, eine verspätete Rekapitulation von Motiven des verflossenen Jahrhunderts? Jedenfalls ist eines gewiß, die nationale Selbsterfüllung ist im Gedankenkreis der dynamischen Politik kein Endziel sondern lediglich ein Mittel zum höheren Zweck. Heute und mehr noch in Zukunft gilt die Aufgabe der »Verwandlung des nationalen Gebietes in einen elementaren Raum« (Jünger). Es gilt nicht mehr ein von einem Nationalstaat aufgebauter Imperialismus. Die Machtmittel des liberalen Nationalstaates sind für die Dimensionen der zu bewältigenden Aufgaben unzureichend geworden. Es bedarf einer anderen Mobilisation der Kräfte. Die neuen Großraumbildungen kristallisieren sich um Mächte, die anderen Schutz zu gewährleisten willens wären. Die Fähigkeit zu echter neuer imperialer Großraumbildung ist die Stärke eines Großstaates, um seinen Kern herum einen Kranz von geschützten und mitgeführten Staaten zu flechten. Dann erst könne auch von einem Weltgericht die Rede sein, »dessen traurige Farce heute der Völkerbund spielt.« Um die neuen imperialen Großmächte wird ein realer Völkerbund aufwachsen. Eine echte Machtakkumulation wird entstehen, die in einheitlicher Willensbildung eingesetzt werden kann.

Wieder zeigt sich in einem entscheidenden Punkt die Notwendigkeit, in der nationalsozialistischen Politik zwischen Kulisse und Wirklichkeit zu unterscheiden. Das eigentliche politische Ziel des Nationalsozialismus ist ein Herrschaftsgedanke, der bereits weit über alle nationalen Motive hinausgelangt ist. Mit einer solchen Erkenntnis werden die jüngsten Ereignisse, die Rückgliederung Oesterreichs, des Sudetengebietes und die Einverleibung Böhmens und Mährens als Protektorat in das Deutsche Reich in einem völlig anderen Licht erscheinen, als es bisher der Fall gewesen ist. Das germanische Reich deutscher Nation: »Es ist wirklich erstanden!« So schloß in vermeintlicher romantischer Offenherzigkeit Hitler den Parteitag der Arbeit von 1937. Das, was Jahrhunderte deutscher Geschichte, viele Geschlechter besorgter und verzweifelnder Patrioten gewünscht und erstrebt hatten, wurde nun scheinbar

Wirklichkeit. Aber dies ist nur die populäre Außenseite eines ganz anderen realpolitischen Willens. Dieses Großdeutschland war nur vorübergehend im Urteilsvermögen der deutschen Masse so etwas wie Erfüllung. Der reale Wille sieht die Raumerweiterung und den Machtzuwachs. Die ersten politischen Handlungen gelten nicht gefühlsschwelgerischen Demonstrationen, sondern der Verwandlung Oesterreichs und der Tschechoslawakei in jenen eben erwähnten »elementaren Raum«, zu dem auch Deutschland bereits geworden ist, den entpersönlichten Machtraum des Dynamismus. Der bürgerliche deutsche Volksgenosse geht noch immer von der Vorstellung aus, daß der Nationalismus des Nationalsozialismus im wesentlichen dem entspricht, was das 19. Jahrhundert über den Begriff der Nation und der nationalen Einigung geprägt hat. Aber der Nationalsozialismus hat Begriffe und Ausdrücke usurpiert, um andere als die bisher mit ihnen bezeichneten Dinge in Umlauf zu bringen. Wenn schon die alldeutsche Politik nahezu nichts mehr von den Motiven und Werten enthielt, die den Gehalt der nationalen Einigungsbewegungen des 19. Jahrhunderts ausmachten, so ist der Nationalsozialismus ihre totale Umkehrung. Das Großdeutsche des Nationalsozialismus ist ganz gewiß nicht das, was wir, was unsere Väter oder gar unsere Groß- und Urgroßväter sich darunter vorzustellen pflegten. Von den hohen und edlen Bildern, die etwa Radowitz von einem solchen deutschen Großreich hegte, ist in der neuen Konzeption nichts mehr enthalten. Es kann niemandem mehr verborgen bleiben, daß heute nichts mehr von dem vorgeht, was sich äußerlich scheinbar abspielt: die späte endliche Erfüllung eines durch tragische Verwicklungen immer wieder vorenthaltenen Lebensrechtes der deutschen Nation, das sich andere Völker längst hatten sichern dürfen, und das darum mit Sympathie und freundschaftlicher Unterstützung zu begleiten sei, auch wenn die Umstände der Realisierung nicht gerade bürgerlichen Vorstellungen von nationaler Würde entsprächen. Dies ist, in- und außerhalb Deutschlands, die Flucht vor der eigentlichen Wirklichkeit. Es ist nicht schwer zu sehen, daß die nationale Einigungsbewegung, die großdeutsche Idee zugleich eine Idee der Befreiung war und daß sie sinnvoll nur im Element einer auch persönlich freiheitlichen Verbindung des Verwandten unter Achtung des Andersartigen war. Was heute als nationale Eini-

gung auftritt, ist Bekenntnis aus Zwang. Nationalismus als Anspruch eines unerbittlichen Regimentes an den Einzelnen. Es ist nicht mehr Befreiung des Volkes wie des Einzelnen, es ist schärfste Disziplinierung und Gleichschaltung. Es bedeutet aber auch Herrenanspruch, Rangordnung der Nationen nach Zahl und Macht. Es bedeutet Gewaltherrschaft und Vorrecht. In dieser Sphäre gibt es keine freiheitliche Entfaltung, keine föderative Bindung, sondern nur den Machtkern im Zentrum der Hegemonie und den Kranz nachgeordneter Nationen um ihn. Großdeutschland wird nicht die friedliche Mitte Europas, der ruhende klare Schwerpunkt einer dauernden Ordnung sein, sondern die Ausgangsposition für das große kommende Imperium. Es ist nicht endliche Erfüllung der Nation in einer eigenen großen Gestalt, sondern es ist Anspruch an sie, sich aufs neue zu verlieren in dem Abenteuer einer zu erringenden gigantischen Weltherrschaft.

So sind diese Bemühungen um eine späte nationale Einigung nichts weniger als romantische, träumerische, unwirkliche und unzeitgemäße politische Spielereien, die in die heutige Welt als etwas fremdes hineinragen. Es ist vielmehr der realpolitische Versuch unter Ausnützung gegnerischer politischer Parolen, die eigene Machtbasis auf eine solche Weise zu vergrößern, daß dagegen nur schwer Einspruch erhoben werden kann. Es ist eine Machterweiterung, die am wenigsten von den Staaten diskutiert werden kann, die in den Friedensschlüssen die Prinzipien des Nationalstaates und des Selbstbestimmungsrechtes der Völker als die konstituierenden Elemente des neuen Europa formuliert haben. Dieses Großdeutschland ist Machterweiterung, darin besteht sein Zweck und Sinn. Es befähigt den Dynamismus des Dritten Reiches, seine expansive Politik in dem Punkte zum Ansatz zu bringen, der den breitesten und tiefsten Stoß in die »Herzgrube« der gegnerischen Ordnung erlaubt. Möglicherweise spielen bei Hitler gewisse romantische Gefühle eine Rolle in dieser nationalen Politik. Wichtiger ist es, daß sich diese Politik der Kulisse einer nationalen Bewegung bedienen konnte. Es gab der Führung Vorteile an die Hand und es erleichterte der Gegenseite die Möglichkeit, einem schweren Problem aus dem Wege zu gehen.

Im »Schatten des Heiligen römischen Reiches deutscher Nation«, meint Haushofer, stünde heute die deutsche Politik,

so wie hinter dem neuen Italien der große Schatten Roms auftauche. »Die Angst vor seiner Wiederkehr in einzelne der einst von ihm überschatteten Räume« sei heute noch lebendige weltpolitische Wirkung. Dieser Schatten liege nicht so sehr im Südosten Europas, wo die späteste Ausprägung des großen Reiches ihre Lebensader gefunden habe. Es liege vielmehr besonders dort, wo im frühen Mittelalter das Herz des Reiches geschlagen hätte. »Dieser Schatten lag im Westen des deutschen Volksbodens (selbst wenn man vom alten Frankreich absieht), mindestens über der heute noch weit außerhalb der Reichs- und Wehrgrenze laufenden Sprachgrenze, die Flandern — Deutsch Belgien — Luxemburg— Deutsch Lothringen und Elsaß umschloß. Jenseits davon aber lagen ... das heutige französische Westflandern, das burgundische Erbe, die Erinnerung, daß Reichsmacht einst hier bis an das Mittelmeer gebot, daß Besançon, Lyon Reichsstädte waren, Savoyen, eine wichtige Paßlandschaft des Reiches, die Schweiz ... Reichsteil.« Folgt man diesen Umrissen eines Großdeutschlands, die hier Haushofer zeichnet, dann war freilich weder mit der Rückgliederung Oesterreichs noch auch mit der Eingliederung der Sudetendeutschen, geschweige denn einiger Absplitterungen und grenzdeutscher Volksgruppen der nationalsozialistische Plan der nationalen Einigung erfüllt. Oesterreichs Eingliederung in das Dritte Reich war dann höchstens die erste Stufe einer längeren Entwicklung, und die eigentlichen Aufgaben würden erst beginnen, wenn es gälte, das alte, von schwachen Zeiten vergeudete Erbe zurückzuholen. Als erstes Böhmen und Mähren und einige Gebiete im Osten und Südosten. Dann aber Flandern, Burgund, Elsaß und Luxemburg, Lothringen und die Schweiz: das ist eben schon nicht mehr Großdeutschland, sondern das völkische Imperium in Europa und auch dieses nicht im Rückfall in politische Kategorien des Nationalstaates, in nationaldemokratische Ideen, sondern als die Auswirkung des völkisch-rassischen Gedankens in Verbindung mit der Idee des verwandten Blutes. Eine solche Konzeption steht dann nicht mehr »im Banne nationalstaatlicher westlicher Ideologien«. Aber auch die Leitbilder einer »übernationalen Notwendigkeit« in dem Sinne eines föderativen Zusammenschlusses bleiben gegenüber diesem Willen im Element der Literatur stecken. Der Nationalsozialismus zeigt, daß die nationale Einigung der deutschen Nation nur über die

Bildung eines europäischen Reiches auf deutscher Grundlage erfolgen kann. Europa wird eine Einheit sein, aber nur mit dem deutschen Teil Europas als unzerstörbarem Willenskern und auf dem gemeinsamen deutsch-arischen Blut ruhend. Kein humanistischer Völkerbund, kein pazifistisch blutloses Pan-Europa, sondern Großdeutschland, an das sich auch nichtgermanische Nationen werden anlehnen können, sofern sie die politischen Formen der nationalsozialistischen Beherrschungsart sich aneignen. Das ist die Konzeption der nationalsozialistischen Vollendung der deutschen Einigung. In Wirklichkeit bedeutet das nichts als eine Anpassung an die noch gültigen nationalstaatlichen Ideen, während diese Konzeption realpolitisch nichts anderes ist als geradezu die innere Ueberwindung des Nationalstaatsprinzips durch ein neues imperialistisches Ordnungsprinzip. Die übernommene nationalistische Sprache, ihre Erweiterung zu einer Rassenlehre erleichtert dabei nicht bloß die Gefolgschaft der eignen Nation, der deutschen, sondern knüpft auch an gewisse Vorstellungen in den Völkern an, die in die neue Ordnung als erste mit hereingenommen werden sollen. Diese Einigung wird deshalb vielleicht nicht einmal blutige Kämpfe notwendig machen. Jedenfalls wird es nicht nach dem Willen der Schöpfer dieser Konzeption blutiger Opfer zu ihrer Realisierung bedürfen. Es wird Sache der Gegner sein, die unabdingbare Notwendigkeit dieses großdeutschen Reiches einzusehen und ihrer Gestaltung freiwillig Rechnung zu tragen.

Selbstbestimmungsrecht und Selbstbestimmungsfähigkeit, Zellen europäischer Entwicklung.

Auf dem Hintergrund der großen Weltprobleme entwickeln sich die Linien der europäischen Revolution. Aber sie sind mehr als nur der Hintergrund. Erst die großen Erschütterungen des Weltgefüges außerhalb Europas geben unseren eigenen Problemen ihre Dynamik. Und sie binden den alten Großmächten vielfach die Hände, so daß sich die aufsteigenden neuen Mächte entfalten können. Immerhin wäre die europäische Revolution des Nationalsozialismus und der Wiederaufstieg Deutschlands stecken geblieben, wenn sich nicht Italien zum ersten Brennpunkt der hyperbolischen Dynamik her-

gegeben hätte. Es wird leicht im Angesicht der politischen Entwicklung übersehen, daß es scheinbar nur gewissen zufälligen Entwicklungen, vielleicht kann man sie Fehler der demokratischen Mächte nennen, zu verdanken ist, wenn Italien heute der eine Teil der weltbeherrschenden Achse geworden ist. Aber ist es wirklich nur Zufall? Haushofer mußte noch vor garnicht so langer Zeit die Frage stellen: »Wo steht, wohin geht Italien? Ist es wirklich in vollem Umfang eine Macht der Erneuerung, wie sein Faschismus verkündet, oder zwingt es gerade seine mittelmeerische Gebundenheit wieder in die Reihe der Kolonialmächte alten Stiles, in den Genfer Bund zurück?« Aber auch Italien konnte sich nicht allein als Erneuerungsmacht entfalten. Deshalb ist die Begegnung beider europäischen Mächte von schicksalhafter Bedeutung für die Vollendung der Ziele jeder einzelnen gewesen. Ihre Verbindung ist unersetzbar, vielleicht ist sie auch unzerreißbar. Italien gab dem Dynamismus Stil und Rhythmus der politischen Form, der inneren Beherrschung. Aber erst Deutschland gab ihm das Bewußtsein seiner großen außenpolitischen revolutionären Aufgabe. Erst die Verbindung beider gab die Möglichkeit der Wirksamkeit ins Große. Diese Zusammenhänge sind zwar einleuchtend, aber es wird in Deutschland doch selten die Schlußfolgerung daraus gezogen, daß der deutsche Aufstieg ohne dies keineswegs von vornherein feststehende Achsenbündnis der Erneuerungsmächte vermutlich wesentlich anders ausgesehen hätte. Es zeigt, und das ist das wesentliche dieser Ueberlegung, auf welch zufälligen und schwachen Fundamenten überhaupt diese ganze Politik beruht.

Die Ueberzeugung des Nationalsozialismus ist es, daß dies nicht zufällige, sondern höchst gesetzmäßige und zwingende, in der Natur der Dinge begründete Entwicklungen sind, die sich früher oder später durchsetzen mußten, wie früher oder später auch andere Motive der progressiven außenpolitischen Revolution reifen werden. Das trifft vor allem für jene Zellen europäischer Entwicklung zu, in denen latent auch vor dem Auftritt des Nationalsozialismus dynamische Kräfte revolutionärer Entwicklung vorhanden waren. Erstaunlich bleibt trotzdem die geradezu mediumistische Besessenheit des deutschen nationalsozialistischen Führers von der Konzeption der deutsch-italienischen Verbindung. Er hat sich auch nicht durch die

anfänglich geradzu schnöde und verächtliche Ablehnung durch Mussolini beirren lassen. Er hat es sogar fertig gebracht, über seine eigene Empfindlichkeit hinwegzukommen. Der werbende Teil in diesem deutsch-italienischen Bündnis ist zweifellos der deutsche Dynamismus gewesen. Er war es, der ein realpolitisches Zweckbündnis durch große politische Motive so steigerte, bis es in den Rang einer geradezu absoluten philosophischen Größe hinaufwuchs. Der politische Realismus Italiens hat, wenn überhaupt, erst im Bündnis mit Deutschland die höheren Weihen einer revolutionären Mystik empfangen: Italien, die »große Proletarierin«, verbündet sich mit dem geächteten proletarisierten Deutschland. Und es beginnt so etwas wie ein gigantischer Geusenkrieg gegen die Besitzmächte. Erst mit dem Bündnis zwischen Deutschland und Italien verwandelt sich die unfruchtbare politische Parole nach Revisionen in den realpolitischen Willen einer totalen Neuordnung, einer Neuverteilung der Welt. Es ist kein Zweifel, daß erst damit der Dynamismus seine suggestive Wirksamkeit auf einige Nationen auszuüben beginnt, die den Revisionsparolen gleichgültig, wenn nicht ablehnend gegenüber gestanden hätten. Mit der Uebertragung der Klassenkampfideologie auf die Außenpolitik hat sich die Auswirkung der Machtverschiebung durch Deutschlands Wiederaufrüstung eminent steigern lassen.

Für den außenpolitischen Dynamismus hat das politische Bündnis außerdem eine ganz andere Bedeutung, als sie bisher im Bereich der bisher gebräuchlichen politischen Vorstellungen galt. Wenn von nationalbürgerlicher Seite aus der neuen deutschen Außenpolitik nahegelegt wurde, aus der Notwendigkeit der Machtergänzung sich durch ein politisches Bündnis zu sichern, so sind dies veraltete Vorstellungen. Selbst Professor Banse behauptete noch, daß vom kriegswirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen ein moderner Krieg für Deutschland ohne Anlehnung an eines der drei großen Wirtschaftsreiche — Großbritannien, Vereinigte Staaten oder Rußland —, wirtschaftlich nicht durchzuhalten sei. Der Nationalsozialismus sieht dies völlig anders. Es ist ihm wichtiger, Bundesgenossen zu finden, die seine eigene revolutionäre Bewegung weiterleiten als eine noch so rohstoffreiche Macht sich befreundet zu wissen, deren Freundschaft aber die Dynamik in der Außenpolitik lähmen könnte. Vorsichtige Deckung in der einen Richtung, um in

der anderen aktionsfähig zu werden, diskrete Angebote an Holland, Belgien, Schweiz, Freundschaft mit England, — um im Osten freie Hand zu bekommen: das etwa wären politische Ueberlegungen innerhalb der bisherigen Sphäre der Politik. Der Nationalsozialismus stellt wesentlich primitivere Argumentationen an, wie es scheint, aber sehr viel wirksamere. Ihm genügt es nicht, besitzende Freunde zu haben, die im entscheidenden Moment aus Furcht, ihren Besitzstand riskieren zu sollen, inaktiv werden oder abfallen. Er sucht vielmehr Partner, die sich aktiv an einem gemeinsamen Unternehmen beteiligen. Das ist schließlich der simple Sinn der Patentmaxime von der unerläßlichen Voraussetzung gemeinsamer Eroberungsmöglichkeiten für politische Bündnisse. Politische Verbindung hat für die nationalsozialistische Außenpolitik überhaupt nur darin einen Sinn, daß die Verbundenen an den Ergebnissen der dynamischen Revolution partizipieren. Daher sind auch nur solche Genossen brauchbar, die skrupellos und rücksichtslos genug sind, sich über formale und rechtliche Bedenken hinwegzusetzen. Und die so elastisch sind, um nicht bloß an naheliegende territoriale Probleme als an Ausdehnungsmöglichkeiten zu denken, sondern auch bereit sind, neuartige und großzügige Entwicklungen in Gang zu bringen.

Zellen künftiger europäischer Entwicklung nennt Haushofer die politischen Probleme, die im Sinne des Dynamismus wirken. Litauen, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Ukraine können etwa als solche gelten. Diesen Zellen stehen »die wiederhergestellten Volkssplitter aus vergangenen Beständen« gegenüber. Der Begriff der »Selbstbestimmungsfähigkeit« gewinnt den Vorrang vor einem nur theoretischen »Selbstbestimmungsrecht«. Denn »Teillandschaften« können keine Selbstbestimmungsfähigkeit aufweisen. Das gilt für alle »raumengen, kleinen volksschwachen Lebensformen«, wie sie die meisten »Staaten des west- und osteuropäischen Zwischengürtels« aufweisen. Das »Elend der meisten deutschen Ostfragen und die Zertrümmerung Zwischeneuropas« sei im wesentlichen auf die unzulängliche Beobachtung der, solchen Teillandschaften fehlenden Selbstbestimmungsfähigkeit zurückzuführen. Haushofer verlangt darum »ein geschicktes staatswissenschaftliches und publizistisches Arbeiten« mit diesen beiden Begriffen: Selbstbestimmungsrecht und

Selbstbestimmungsfähigkeit. Denn sie schlössen große Erfolgsmöglichkeiten in sich. Sie könnten sehr gefährliche Schwächen enthüllen. In diesem Zusammenhang kommt er auf eine der wesentlichsten Zellen dynamischer Entwicklung zu sprechen, auf die er den Ausdruck »Skelett im Hause« anwendet und das ebensowohl die Sowjetbünde wie Polen, die Tschechoslowakei wie auch Rumänien angeht: »nämlich die Ukrainer-, Ruthenen-, Klein- oder Rotrussenfrage.« Sie hat eine ähnliche Bedeutung wie das ehedem geteilte Polen zwischen Rußland, Oesterreich-Ungarn und Preußen. »Die Räume, aus denen allenfalls neue Lösungen der Ukrainerfrage emporsteigen könnten, haben eurasiatischen Umfang« meint er lakonisch. Denn die 40 Millionen Ukrainer, »von denen Teile als Nahziele in Polen und der Tschechoslowakei und Rumänien verschwunden sind, der größte Teil ein Leben der Scheinselbständigkeit innerhalb der Sowjetbünde führt,« würden »in gewissen Fernzielen großer Mächte gegen die Sowjets aber noch eine Rolle« spielen. Damit tauchen die Ideen aus dem Kriege auf, als für den großrussischen Staat die Wolga, für einen ukrainischen der Dnjepr das Rückgrat abgeben sollte. Wer Deutschland auf die Dauer von der russischen Gefahr befreien wollte, hatte schon 1917 die Heeresleitung des deutschen Oberbefehlshaber Ost propagandistisch verbreiten lassen, der müsse seine Gedanken auf die Ukraine richten, um sie zu einem selbständigen Leben zu erwecken. Allerdings unter der Vorbedingung, daß sie nicht in irgendeiner Form mit Polen verbunden würde. Daß diese Gedanken eine lange Vorgeschichte haben und schon während des Krimkrieges aufgetaucht sind, sei nur beiläufig erinnert. Damals galten diese Ideen der Durchkreuzung der orientalischen Pläne Rußlands. Bunsen verfaßte eine dahin zielende Denkschrift. Es war die Zeit einer antirussischen Orientierung Preußens unter Moritz August v. Bethmann.

So stehen die Zellen der künftigen europäischen Dynamik unter dem gegensätzlichen Motivpaar der Fähigkeit und des Rechts zur Selbstbestimmung. Die verschiedenartige Auslegungsmöglichkeit bietet eine treffliche Handhabe zu einer machtmäßigen Lösung unter dem Schein eines gerechten politischen Prinzips. Je nach den Zwecken wird das eine oder andere Argument in das Blickfeld gerückt werden können: ein Selbstbestimmungsrecht etwa bei der deutschen Volksgruppe in der

Tschechoslowakei, oder die mangelnde Selbstbestimmungsfähigkeit als Teillandschaft, etwa Litauen oder Weißrußland oder der Slowaken, ja selbst der Tschechen innerhalb eines Reststaates Böhmen, der seiner deutschen Volksgruppe entledigt, von seinem slowakischen Teil abgeschnitten, schließlich nur noch die Funktion einer unselbständigen Teillandschaft im großdeutschen Reich haben kann, wie für jeden, der die politische Literatur kannte, schon vor dem 15. III. 1939 feststand. Was jedenfalls die Pariser Vorortverträge bestimmt hatten, verbürgt keine dauerhafte Ordnung, sondern ist nur eine vergebliche und heute zusammenbrechende Wiederbelebungsbemühung an »Restbeständen der Vergangenheit«. Zellen der künftigen Entwicklung sind überall da, wo der revolutionäre dynamische Wille politisch eingreifen kann, das heißt überall dort, wo es gelingt, die bisherige Ordnung zu zersetzen. Es kann »für die um Lebensraum Betrogenen nur aus dem Verfall der übergroßen Räume Aufstiegsmöglichkeiten geben.« Allerdings kann man hinzusetzen, auch aus der Vereinigung unselbständiger Teillandschaften, denen an sich ein Selbstbestimmungsrecht nicht zukommen könnte, weil sie keine Selbstbestimmungsfähigkeit besitzen. »In diesem Sinne ist das letzte Ziel des Nationalsozialismus gewiß, wie Rudolf Heß meint, angewandter gesunder Menschenverstand.« So sagt Haushofer. Rudolf Heß ist sein Schüler.

Es erübrigt sich, den zahlreichen Andeutungen, die vor allem Haushofers geopolitische Schule über die künftigen Ansatzpunkte der nationalsozialistischen Expansionspolitik gemacht hat, im einzelnen nachzugehen. Das bemerkenswerte an der inzwischen stattgehabten Entwicklung ist, daß sie in voller Offenheit Jahre zuvor literarisch vorweggenommen oder vielmehr, daß sie bis ins Detail hinein den literarisch interpretierten Leitlinien gefolgt ist. Mit der Beseitigung Oesterreichs und der Einverleibung der Tschechoslowakei ist die umwälzende Neuordnung, zunächst des europäischen Ostens, begonnen worden, deren weitere Etappen unter anderem die Wiederherstellung des Herrschaftsbereiches der »Stephanskrone«, d. h. Ungarns, unter der Bedingung der Einfügung in den neuen großen, von Deutschland geführten Bund sein wird. Dann die Aufgliederung Jugoslawiens, das auf seinen alten kleinserbischen Kern zurückgeschnitten werden wird, und dessen Einzelglieder an Deutschland und Ungarn zurückfallen, bezw. als deutsch-ungarisches

Protektorat eine Scheinselbständigkeit erhalten sollen, wie Kroatien. Bulgarien dagegen gehört zu den wenigen Staaten, die, — jedenfalls unter Einbeziehung in den großdeutschen Bund —, die Zurückgabe gewisser Gebiete, in diesem Falle der rumänischen Dobrudscha und des griechischen Thraziens erwarten, während Rumänien nicht bloß das an Bulgarien abzutretende Gebiet verlieren wird, sondern vor allem Siebenbürgen an Ungarn. Aehnlich soll sich dann die Umordnung im Nordosten abspielen. Während hier Polen der hauptleidtragende Staat sein wird, wird ein um das Wilnagebiet vergrößertes Litauen ein festes Glied in der Kette der von Deutschland beherrschten Baltischen Staaten werden. Unter deutscher Oberherrschaft werden diese Staaten, nachdem die Aalandinseln in deutscher Hand und Dänemark im deutschen Bund sich befinden werden, die Sicherung dafür geben, daß die Ostsee ein ausschließlich deutsches Binnenmeer werden wird. In einem zeitlich sehr viel späteren Punkt der Entwicklung wird dann die Expansion nach Osten fortschreiten, um Sowjetrußland aufzugliedern und die einzelnen, selbständig gemachten Glieder dem deutschen Herrschaftsbereich einzufügen: Ukraine, deutsche Wolgarepublik, die Krim, Georgien u. a. Eine Aufgabe, die aber erst nach der Niederwerfung Frankreichs durchführbar sein wird.

Ich hatte die Gelegenheit, vor Jahren in engster Umgebung und in persönlichem Beisein Hitlers Ausführungen über die Ostpolitik, die »Ostraumpolitik« zu hören. Ihr Kern bestand in dem Plan, das Deutsche Reich im Osten durch einen Kranz von unterworfenen halbsouveränen Staaten in festem staatsrechtlichen und militärischen Bündnisverhältnis abzurunden. In ihnen sollten die Träger des wirtschaftlichen und politischen Lebens eine deutsche Oberschicht sein. Deutscher Großgrundbesitz sollte mit fremdrassigen Arbeitern den Grund und Boden bewirtschaften. Der unerschöpfliche Volksreichtum dieser Länder sollte auch im Reich zur minder qualifizierten Arbeit herangezogen werden, während das deutsche Volk in allen wirtschaftlichen Zweigen die qualifizierte Arbeit ausführen müßte. Nur auf dem Boden einer neuen Leibeigenschaft unterworfener minderwertiger Völker, nur durch die Führung mittels einer neuen und zwar deutschen Herrenschicht sei im Osten eine dauernde politische Ordnung zu haben. Zu diesen halbsouve-

ränen Staaten wurden die baltischen Staaten, aber auch Polen, Rumänien, Jugoslawien, Ungarn und die damals noch bestehende Tschechoslowakei gerechnet. Ein hierarchisch gegliederter »Völkerbund« mit vielen abgestuften Formen der Halb- und Scheinsouveränität unter wirksamer Abhängigkeit von Deutschland war das politische Zukunftsbild, das hier entwickelt wurde, und das heute nicht mehr so fantastisch wie damals wirkt, seitdem das Protektorat Böhmen/Mähren geschaffen wurde.

Hitler billigte diese Ausführungen. Aber er machte ein paar charakteristische Zusätze. Sie betrafen einige Grenzländer. Hier, so sagte er, wäre eine Aussiedlung der bisherigen Bevölkerung notwendig, erst wenn man einen wirklich leeren Raum gewänne, um eine kompakte Siedlung durch deutsche Bauern zu schaffen, lohne sich das Opfer einer ganzen Jugend im Kriege, das Blutopfer von zwei oder mehr Millionen junger Männer. Und er führte damals Böhmen, Mähren und das Gebiet Pommerellen, Posen, Oberschlesien, bis über die ehemaligen Reichsgrenzen hinaus, bis zur Bug-Narew-, bis zur Bzura-Rawkalinie an, die zugleich strategisch wichtig sei. Litauen dagegen sei ein Land, so sagte er, das rassisch assimiliert werden könne. Hier genüge eine deutsche Oberschicht, ebenso sei es im Baltikum, in Lettland, Estland. Hier gelte es nur, das Versäumnis der Abkömmlinge des livländischen Ritterordens, der baltischen Barone nachzuholen, die aus Standeshochmut mit Absicht verhindert hätten, daß die Bevölkerung nicht ihr lettisches, estnisches Volkstum im Laufe der Jahrhunderte gegen das deutsche eingetauscht habe.

Wehrverband.

Es ist nützlich, sich der politischen Ideen im Kriege zu erinnern, um für die heutigen außenpolitischen Motive in der Ordnung des europäischen Ostens eine Erklärung zu gewinnen. Es widerspräche uns, sagt Sering in der Einleitung zu dem 1917 erschienenen Buch »Westrußland in seiner Bedeutung für die Entwicklung Mitteleuropas«, ein Imperium anzustreben, »vielmehr gilt es, die Staaten der europäischen Teile um den durch den Krieg gefestigten Kern zur gemeinsamen Wahrung ihrer Unabhängigkeit zusammenzuschließen. In solchem Wehrverbande ist die Grundlage für die gleichberechtigte An-

teilnahme und freie Entfaltung auch der kleineren Völker gegeben.« Genau das sind die praktischen Vorstellungen von der künftigen, über den geschlossenen deutschen Volksraum herausführenden politischen Aktion des Dritten Reiches zur Bildung einer Art Staatenbundes. Der »gefestigte Kern« zur gemeinsamen Wahrung der Unabhängigkeit dieser Staaten ist Großdeutschland, wie es nach dem 13. III. 1938 und dem September 1938 vorläufig abgegrenzt ist. Gefestigt ist dieser Kern durch die nationale Disziplin des Nationalsozialismus und das Prinzip der neuen Beherrschung. So gefestigt ist Großdeutschland imstande, einen wirklichen Halt allen sich anschließenden Staaten und die Garantie ihrer, nur durch wenige Servitute belasteten Unabhängigkeit zu gewähren. Nachdem der papierene Schutz der kollektiven Sicherheit vor dem realistischen Zugriff der dynamischen Staaten sich als Illusion erwiesen hat, macht der starke Schutz einer von Deutschland angebotenen Garantie in einem gemeinsamen Schutz- und Wehrverband einem für die kleinen und mittleren Staaten unerträglichen Zustand der Unsicherheit ein Ende.

»Der Wehrverband,« äußert sich Sering weiter, »wird durch ein wirtschaftliches Bündnis für diejenigen Völker zu ergänzen sein, welche durch Nachbarschaft und dichtere Verkehrsbeziehungen die Voraussetzung für solch engere Gemeinschaft besitzen.« Hier müsse man vorsichtig zu Werke gehen. »Viel wird durch die elastischen Formen freier Wirtschaftsverbände zu erreichen sein.« Man wird erwarten dürfen, daß in der Richtung auf diese oder ähnliche Vorstellungen nunmehr nach Abschluß einer vorläufigen Etappe in der »Kernbildung« der neuen Ordnung Versuche zu einer weiteren und ausgedehnten Ordnung Mitteleuropas und des nahen Ostens von Deutschland aus unternommen werden. Diese Versuche werden dabei durchaus in Analogie zu den friedlichen Bemühungen innerhalb des deutschen Bundes um eine Zollgemeinschaft stehen können. Druck und Drohung auf der einen Seite, materielle Vergünstigungen auf der anderen werden die sich in einer Notlage befindlichen, allein gelassenen Staaten sehr bald gefügig machen. »Es gibt keine andere wirkliche Sicherung gegen die sich entwickelnden Imperien und keine andere Bürgschaft zur friedlichen Wahrung der Gleichberechtigung als die Herstellung eines dauernden wirtschaftlichen, militärischen und mari-

timen Gleichgewichtes.« So idealisiert vor zwanzig Jahren Sering die Aufgabe des Wehrverbandes und seine künftige friedliche Wirksamkeit. Der Nationalsozialismus hat es leicht, die Sicherung gegenüber der von Osten drohenden Weltrevolution, wie der von Westen heraufziehenden liberalistischen Verrottung in seinem neuen kommenden Staatenbund zur ausschließlichen Aufgabe zu machen. Deutschland hat die Dynamik der Probleme im Osten und Nordosten möglichst zurückzuhalten versucht. Es handelt sich dabei keineswegs nur um Danzig, sondern um Memel und ganz Litauen, um die baltischen Staaten und den Einfluß im »Eckpfeiler des erweiterten Mitteleuropa«, Finnland. Es handelt sich vor allem um die Sicherstellung der Ostsee und der »Glacislandschaft« gegenüber Sowjetrußland. Die große Frage ist hier, wie sich die notwendige Sicherung der deutschen Nordostflanke mit ähnlichen, aus der geopolitischen Lage erwachsenden Tendenzen Polens vertragen werden. Kann Polen Litauen unter deutschem Einfluß belassen, kann es hier eine schiedliche Lösung geben, ähnlich wie im Donauraum zwischen Deutschland und Italien? Es könnte dies nur der Fall sein, wenn Polen sich entschlossen in die dynamische Front eingliedert. Man hat vielfach angenommen, daß bereits zwischen Deutschland und Polen in einem bestimmten Sinne Abmachungen bestünden, daß Deutschland sich in der südöstlichen Richtung zu entwickeln wünsche und dafür Polen die Durchorganisation des Nordostens, eines Zwischengürtels zwischen Deutschland und Rußland bis zur Donau hinunter überlasse. Es hat sich gezeigt, wie hier schon im Herbst 1938 vermutet wurde, daß solche Gedanken zu weit greifen. Aber die Zukunft Europas wird allerdings sehr wesentlich davon abhängen, ob Polen zu einem Partner der Achse wird, ob Deutschland auf seine Aspirationen im Nordosten zugunsten Polens verzichtet und seine eigene Sicherung der Nordostflanke dafür in einer Einbeziehung Skandinaviens in die deutsche Einflußsphäre durchzuführen beabsichtigt. Das Schicksal Danzigs und des polnischen oder besser Weichselkorridors wird dann kein schwieriges Problem mehr sein. Die große Schwierigkeit und die grundlegende Aenderung gegenüber der Lage im Kriege besteht darin, daß Polen heute ziffernmäßig der Bevölkerung nach schon zu den Großstaaten gehört, und daß seine Eingliederung in einen »Wehrverband« kaum möglich ist. Es ist

heute Subjekt eines sehr bewußten eigenen Großmachtstrebens und kann höchstens zum mitberechtigten, wenn vielleicht auch nicht gleichberechtigten Partner in der erweiterten Achse gewonnen werden, wenn es seinen eigenen geopolitischen Entwicklungslinien folgt. Ob die deutsche Politik so großzügig sein könnte, mit Rücksicht auf größere und umfassendere Absichten, Polen freie Hand zu eigener Raumausweitung in der ihm geopolitisch natürlichen Machtzone zu lassen, ist nicht ohne weiteres zu verneinen. Man konnte vorübergehend vermuten, daß eine solche Tendenz der deutschen Politik bestand. Eine, Polen in den Bereich des Dynamismus endgültig hereinziehende Politik Deutschlands müßte dann allerdings auf die Aspirationen im Nordosten verzichten, das heißt auf die sogenannte »preußische Aufgabe«, und alle Absichten aufgeben, Polen auf den Rang eines Mittelstaates herabzudrücken, zu der Größe, wie es im Weltkriege von deutscher Seite konzipiert worden war. Inzwischen hat es sich gezeigt, daß die nationalsozialistische Führung Polen gegenüber zu einer ähnlichen realpolitischen Interessenverteilung wie gegenüber Italien nicht bereit ist. Der Rückgliederung Memels folgte die Rückforderung Danzigs und eines »Korridors« durch den Korridor. Das bedeutet die Kapitulation Polens, nicht bloß einen Strukturwandel, der von Polen vielleicht hingenommen werden könnte, wenn ihm Memel abgetreten und Litauen und die baltischen Staaten als Einflußsphäre zugebilligt worden wären, und nicht bloß ungewisse Versprechungen auf Gebiete Weißrußlands und der russischen Ukraine. Die bisherigen zwanzig Jahre polnischer Staatlichkeit bestätigen für einige einflußreiche Kreise die in einem anderen politischen Milieu früher entwickelte Anschauung, daß Polen vor allem an der Größe seines Staatsgebietes kranke, an der von einer so armen Nation, in einem so unergiebigen Raum nicht auf die Dauer zu tragenden Last von Groß- und Militärstaataspiration.

Polen eine Großmachtrolle im Osten einzuräumen, würde vor allem auch dem »Testament« Hitlers widersprechen, im Osten niemals die Entstehung einer zweiten Militärmacht zu »dulden«. Im Begriffe, die erste Militärmacht im Westen, Frankreich, zur freiwilligen Kapitulation totzumanövrieren, wäre es wenig folgerichtig, statt dessen eine andere im Osten aufwachsen zu lassen.

Entscheidend für die deutsche Politik ist die Konzeption eines neuartigen Bundes auf im wesentlichen militärischer Grundlage und in Formen einer straffen autoritären Führung, um nicht zu sagen Beherrschung durch ein Zentrum. Sie ist nur durch die überwältigende Uebermacht des Zentralstaates über alle seine angegliederten Bundesgenossen möglich. Kein ausgewogenes Gleichgewicht der Kräfte, sondern die absolute Führungsstellung des einen Staates. Eine andere Großmacht in dem Kranz der geführten Staaten würde zu einer Wiederholung des historischen Verhältnisses von Oesterreich und Preußen im alten deutschen Bunde führen. Deshalb bedeutet die deutsche Hegemonie die früher oder später trotz allen territorialen Zusicherungen notwendige Reduzierung Polens auf seine engsten ethnographischen Grenzen, auf ein Gebiet von 15 bis 18 Millionen.

Antieuropa.

Aber dieses neue Föderativprinzip des Wehrverbandes wird auch den Gürtel der Staaten im Westen und Norden Europas erfassen. Es wird das Formprinzip des neuen »germanischen Reiches deutscher Nation« sein, das sowohl die »subgermanische Trümmerzone« des Ostens und Südostens als auch die germanischen Ursiedlungsgebiete des Nordens, aber auch die durch die Schwäche des alten Reiches verloren gegangenen Reichsglieder des Westens umfassen wird. In jener Trümmerzone hatte die geschichtliche Entwicklung eine Atomisierung bis auf kleinste nationale Bestandteile zur Folge gehabt. Ein eigener Staatsgedanke hat sich hier nicht durchsetzen können. Das Hilfsmittel einer Dynastie, um das fehlende Staatselement zu ersetzen, ist heute überholt. Eine staatliche Ordnung ist daher nur noch durch die beiden Elemente, einer überragenden Macht und einer besonderen politischen Ideologie, wie es beides das nationalsozialistische Deutschland repräsentiert, möglich. In den Klein- und Mittelstaaten des Nordens kann man dagegen Restzustände ehemaliger historischer Prozesse erblicken, die ihre staatliche Selbständigkeit nur einem Kräftegleichgewicht der rivalisierenden Großstaaten verdanken. Es ist das natürliche Ergebnis, daß sie ihre Eigenexistenz in dem Augenblick verlieren, in dem ein neuer überragender

Machtwille auftritt. Auch hier ist es das neue Machtzentrum des Dritten Reiches, das aus Petrefakten eines verjährten Prozesses lebendige Glieder einer neuen Ordnung machen will. Auch für diese Staaten gibt es nur eine Lösung, sie aus der Sterilität der kleinräumigen Isolierung zu »befreien«: es ist der »Anschluß«.

Im Westen, Osten und Norden umgeben den deutschen Reichskern nationale Ordnungsgebilde halbsouveränen Charakters. Sie sind alle ausgerichtet auf die zentrale Mitte hin. Sie empfangen von hier ihre Impulse. Sie sind nicht mehr freie Staatsindividuen. Sie bilden ein Kollektiv. Es ist keine »Union«, die entsteht, keine Föderation. Es wird eine »Gefolgschaft« sein, ganz im Sinne der nationalsozialistischen Innenpolitik. Und die Disziplin dieses Bundes erwächst nicht freiem Uebereinkommen, sondern dem Prinzip der Führung und der absoluten Autorität. Aber dafür können den Gliedern dieses Bundes große materielle Vorteile erwachsen. Es liegt durchaus im Rahmen dieser Vorstellungen, das von einigen der Teilstaaten hereingebrachte Kolonialreich in einem gemeinnützigen Sinne aller Mitglieder zu verwalten. Die Vorteile der Großräumigkeit und des ausreichenden Besitzes aller Rohstoffe müssen allen gleicherweise zugute kommen. Für die Preisgabe politischer Rechte werden ökonomische Vorteile geboten werden. Es wird nicht wenige geben, die eine solche Entwicklung begrüßen werden, vor allem dann, wenn sich erst die Auswirkungen der sozialen Politik auf den Lebensstandard der Massen zeigen werden, die heute durch den Vierjahresplan überdeckt sind.

Damit wäre denn freilich Europa räumlich wie geistig gesprengt. Ein paar der wesentlichen Glieder seiner ehemaligen Einheit sind auf sich zurückgeworfen, England, Frankreich. Italien aber bildet den Kern eines eigenen Imperiums im Bereich des Mittelmeeres. Wert und Begriff Europas hören auf, eine Realität zu sein. Und in der Tat: die nationalsozialistische Politik geht planmäßig darauf aus, die historische, politische und wirtschaftliche Einheit Europas zu zerstören.

Es liegt eine bemerkenswerte Konsequenz darin, den Begriff Europa auch politisch zu zerstören. Erst mit der Verflüchtigung dieses Begriffes wird der Raum wirklich frei für völlig neue Großraumbildungen, die sich über die kontinentalen Grenzen weit hinaus in fremde Gebiete erstrecken. Die erste Nation, die

ihr Machtfundament nur zum geringsten Teil in Europa besitzt, ist die britische. England hat durch sein Machtübergewicht deshalb nach Ansicht des Nationalsozialismus auch Europa als erste europäische Macht innerlich zersprengt. Die andere Macht, die nicht mehr zu Europa gehört, ist Rußland. Aber Rußland hat weniger Europa politisch gesprengt, es ist vielmehr von Europa abgetrieben und eine asiatische Macht geworden. So ist der Nationalsozialismus in der Lage, für seine Tendenz, Europa politisch zu verflüchtigen, sich auf bereits historische Vorgänge zu beziehen. Waren die Grundpfeiler des politischen Systems der Vorkriegszeit, um einem Wort Zehrers zu folgen, die Solidarität der Großmächte und die Achse der Gleichberechtigung, so ist es die entscheidende Handlung in der Zerstörung Europas durch den Nationalsozialismus, daß weder Solidarität noch Gleichberechtigung als konstituierende Prinzipien der politischen Ordnung mehr anerkannt werden. Die Macht, die mit der Parole der Wiedergewinnung ihrer vollen Gleichberechtigung im Ringe der Besitzmächte die politische Bahn wieder aktiv betreten hat, ist damit zu derjenigen geworden, die die Gleichberechtigung als politisches Motiv ausschließt. Das bestimmt ihre Haltung den kleinen Nationen gegenüber und es befähigt sie zu neuer Aktivität im kolonialen Raum. Aber sie zerstört damit das Gefüge Europas, das auf der Idee der Gleichberechtigung der Nationen unabhängig von Zahl und Macht der einzelnen Nation beruht. Sie zerstört damit die Solidarität der europäischen Nationen, die ohnedies durch den Weltkrieg schon tief erschüttert worden war. Vielleicht kann man auch umgekehrt sagen, weil Gleichberechtigung und Solidarität dem Aufstieg zum neuen Weltimperium im Wege stehen, muß Europa als politische Realität zerstört werden.

Die neuen Konturen der Welt.

Heben sich schon heute die neuen Konturen der Welt klarer ab? Es ist ein Irrtum, sich die nationalsozialistische Politik fest in die kontinentalen Raumvorstellungen von Mittel- und Zwischeneuropa gebannt vorzustellen, dem Nahen Osten, den deutschen Volks- und Grenzproblemen im Westen und Osten verhaftet. Der Deutschland-Italien-Japan-Block zeigt wesentlich

weitere Tendenzen der Politik. Sie umfassen die ganze Erde. Sich an den Wortlaut von »Mein Kampf« zu halten und fröhlich »Nach Ostland wollen wir reiten« singen, ist eine geradezu törichte Vorstellung von dem Umfang der politischen Ziele des Nationalsozialismus. Das wären allenfalls Wunschbilder, wie sie dem »Bund deutscher Osten« und seinen Inspiratoren entsprächen. Von den eigentlichen politischen Genien im Dritten Reich kann man sicher und gewiß annehmen, daß sie sich darüber klar sind, wie das deutsche Volk seit mehr als hundert Jahren sein eigentliches Antlitz nach Westen gekehrt hat, und daß es lange vor dem Weltkrieg, allen Kolonisationsbemühungen unter der preußischen Ansiedlungskommission zum Trotz Raum im Osten preisgegeben hat. Es ist eine Utopie, sich einen Drang nach dem Osten so vorstellen zu wollen, daß sich etwa deutsche geschlossene Kolonien in der russischen oder sibirischen Ebene neu bilden könnten. Der verstädterte Deutsche ist für den harten Siedlungsberuf in der zivilisationsfernen Weite des osteuropäischen Raumes in solchen Massen, daß er damit germanisiert werden könnte, nicht mehr zu haben. Möglich ist vielleicht eine deutsche Großbetriebswirtschaft mit fremdvölkischen Arbeitern. Möglich ist noch eine industrielle Ausbreitung. Möglich ist vielleicht auch eine bäuerliche Ausdehnung in die wirtschaftlich günstigen, klimatisch bevorzugten volksarmen Gebiete Ost- und Nordfrankreichs. Imperialismus bedeutet nicht Reagrarisierung, sondern Loslösung von der Scholle, wenigstens für das herrschende Volk. Es bedeutet Mobilisierung, aber nicht Bindung. Aus der Fülle der immer neu anklingenden Themen hebt sich die Silhouette einer radikal veränderten Welt ab. So wie Nordafrika, Kleinasien, der Nahe Orient zu dem neuen Mittelmeerimperium auf natürliche Weise zu tendieren scheinen, so Nord- und Osteuropa und dahinter Nordasien zur deutschen Sphäre. Aber das schließt nicht aus, daß auch nach Süd- und Mittelafrika, nach Südamerika wie nach dem Kolonialbesitz im pazifischen Ozean sich neue imperiale Linien entwickeln.

Es gibt zwei politische Konzeptionen im Dritten Reich, die eine besondere Aufmerksamkeit beanspruchen können. Beide werden weniger propagandistisch in die Oeffentlichkeit getragen, als daß sie hier und da aus ernst zu nehmenden Aeußerungen der politischen Führung zu erschließen sind. Die eine

Konzeption läuft auf die Großraumgestaltung: Donauraum-Türkei-Kleinasien-Indien hinaus. Die andere kann man mit der schon wiederholt erwähnten geopolitischen Hauptlinie Vlissingen-Wladiwostok bezeichnen. Beide Konzeptionen liegen in der Richtung des Weges nach den Rohstoffen, nach den strategischen und wirtschaftlichen Schlüsselpunkten einer Hegemonie, oder eines Großraumimperiums. Die erste Konzeption müßte mit italienischen Absichten kollidieren. Sie spukt mehr in ehemals deutschnationalen, in bürgerlichen Kreisen. Die zweite ist dagegen möglich auf dem Boden einer realen Interessenteilung nicht bloß mit Italien, sondern auch mit England, das auf diese Weise in die Gemeinschaft der Erneuerungsmächte einbezogen werden könnte. Während die erstere Konzeption nicht bloß auf Kosten Frankreichs, sondern vor allem Englands ginge, schlösse die zweite sozusagen eine Neuverteilungsmöglichkeit der Welt ein, die England zum Partner zu machen erlaubte. Die Konturen dieser Neuverteilung sähen dann etwa so aus: das britische Weltreich »Oceana«, das Mittelmeer-Afrika-Kleinasien-Impero Italiens, in das alle afrikanischen Gebiete Frankreichs, Panarabien und alle Mittelmeer-Anlieger gehörten; schließlich der kontinentale Block Amerika und das pazifische Japan.

Der Nationalsozialismus war bis vor kurzem scheinbar bereit, England als gleichberechtigten Partner in der Neuverteilungsaktion der Welt zu akzeptieren. England, aber nicht Frankreich; das ist das entscheidende Faktum. Deutschland, Italien und England waren nach nationalsozialistischer Anschauung allein annähernd gleichrangig auf dem ehemals europäischen Boden. Für alle drei lassen sich Lebens- und Wachstumsmöglichkeiten ohne Interessenkollision gegeneinander abgrenzen. Europa wird machtmäßig aufgeteilt in den eurasiatischen Kontinentalblock deutscher Hegemonie, in den Mittelmeerkreis, der ausschließlich Italien untersteht, während England aus Europa ausgeschlossen und an europäischen Problemen desinteressiert, mit seinem ehemals europäischen Inselreich seinen Herrschaftsbereich ganz in die Weltmeere und ihre Dominien verlegt. Ob sich Großbritannien auch am Mittelmeer, an Kleinasien, an den arabischen und nordafrikanischen Gebieten wird desinteressiert erklären müssen, ist der politischen Ueberlegung Italiens überlassen. Spätestens bei einer Niederlage Frankreichs

wird England wahrscheinlich dazu bereit sein. Länder wie Spanien, Griechenland fallen ganz in die Machtsphäre Italiens. Durch Länder wie Frankreich, aber auch die Schweiz wird der kommende Grenzstrich der neuen Aufteilung gehen, sie verlieren ihre staatliche Einheit. Andere Länder wie Jugoslavien werden aus doppelten Kraftfeldern herausgelöst und in ein einziges eingegliedert, hier in die italienische Sphäre.

So etwa sieht die »gigantische« Außenpolitik aus, die in Dimension und Gewaltsamkeit den »gigantischen« Bauten und Feiern des diktatorischen Regimes entspräche. Die Weltverteilungsideen des Dynamismus bewegen sich ausschließlich in solchen Dimensionen. Und nur diese Dimensionen rechtfertigen, nach dem ausdrücklichen Ausspruch Hitlers, die Anstrengungen einer ganzen Nation bis zur drohenden Erschöpfung. Wer solche Konzeption in einer Zeit drohender Präventivkriege gegen Deutschlands Aufrüstung hat entwickeln hören, mußte sie als absurde Großsprechereien beurteilen. Ich gestehe selbst so geurteilt zu haben. Heute ist ihre Durchführbarkeit weniger Utopie. Hinter solchen Konturen einer Neuverteilung der Welt wird freilich das kleine europäische Einzelproblem zur Bagatelle, zur unbedeutenden Nebensache, die nebenbei mitgelöst wird: Oesterreich, Tschechoslowakei, Frankreich, Nordosten, Südosten, Norden; es sind notwendige, aber nicht den eigentlichen politischen Willen beanspruchende Etappen auf dem Wege der neuen Lösung eines europäisch-nordasiatischen Großraumes. Diese in der populären Diskussion noch eine Rolle spielende »Ostpolitik«, Grenzkorrekturpolitik, diese völkische Politik einer Vereinigung zum nationalen Großreich, diese volksdeutsche Politik im »grenz- und auslandsdeutschen« Raum sind nur mehr oder weniger geringfügige Teilprobleme der großen Lösung einer total neuen Ordnung. Nur in solchem Großraum lassen sich »gerechte« Lösungen der Rohstoffprobleme aller Nationen durchführen. Es sind Lösungen, die der Rangordnung der Nationen, und ihren wahren Kräften entsprächen, nicht bloß papierenen Vertragsparagraphen und zufälligen Aspirationen.

Der kontinentale Großraum unter deutscher Führung verlangt die Liquidation Rußlands in seiner jetzigen Gestalt. Es ist notwendig, diesen realpolitischen Zweck ideologisch zu tarnen. Es ist notwendig für die Masse Stimmungsstimulation vorzube-

reiten, Gefühlsimpulse. Und es ist notwendig, Bundesgenossen dafür zu gewinnen, und von vorbereitenden Schritten die Aufmerksamkeit abzulenken. Denn vor der Liquidation Rußlands muß die Liquidation der französischen Scheinhegemonie, die Zerstörung des russisch-französischen »Sperrforts« Tschechoslowakei, Frankreichs Isolierung und Frankreichs Aufteilung erledigt sein. Und nicht weniger ist es notwendig für die Staaten des zwischeneuropäischen Gürtels, einen wirksamen Druck zu entfalten, der ein neues, gemeinsames Ordnungsgefüge sicherstellt, ehe die Auflösung Rußlands die Bildung des neuen großen eurasiatischen Staatenbundes erlaubt. Sicher wird das Reich gewillt sein, die sich ihm anschließenden Staaten bis auf wenige Ausnahmen in beschränkter Form zu erhalten.

Aber, — und es ist bedeutsam, sich das zu vergegenwärtigen —, der Nationalsozialismus wird auch imstande sein, bei einem Scheitern seiner mittel- und westeuropäischen Anfangsaktionen, Isolierung und Aufteilung Frankreichs, Hineinziehung Englands in die Front der Erneuerungsmächte, sich mit dem jetzigen Rußland, dem bolschewistischen zu verbünden und die Weltverteilung vom entgegengesetzten Pol aus in Angriff zu nehmen. Es gibt viele namhafte politische Kräfte, die eine solche Lösung von vornherein wünschen, da sie den zeitraubenden Umweg über Mittel- und Westeuropa ersparen könnte. Vor einer Verbindung Deutschlands mit Rußland müßten die Westmächte und kleineren Staaten kampflos kapitulieren. Vieles spricht sogar dafür, daß ein solcher Versuch auch aus innerpolitischen Gründen gewünscht werden könnte. Jedenfalls hat der Dynamismus in der totalen Schwenkung seiner Außenpolitik zum Bündnis mit Sowjetrußland, seiner Meinung nach eine äußerste Chance, die von geradezu unübersehbarer revolutionierender Wirkung sein könnte. Vielleicht würde dann auch dem »Bürger« klar werden, daß wir mitten in einer »Weltrevolution« stehen, und daß es den Sieg dieser Weltrevolution gilt.

Aber noch eine Frage erhebt sich. Kann die dynamische Revolution bei einer »Teilung der Welt« stehen bleiben? Setzt sich nicht der außenpolitische »Kampf ums Dasein« fort bis zur endlichen Weltherrschaft des einen überragenden Volkes? In der Tat, das Triumvirat, die Teilung der politischen Welt im Zeitalter des Cäsarismus ist immer nur eine Vorstufe zu dem entscheidenden Endkampf um die ausschließliche Herrschaft

des Einen gewesen. So steht auch hinter Deutschlands kontinentalem Imperium der Wille zur absoluten Herrschaftsstellung in der Welt, für die heute die technischen Vorbedingungen nicht mehr wie ehedem fehlen. England, durch die Besetzung oder den »Anschluß« von Holland und Belgien im europäischen Zentrum politisch gelähmt, wird dem Schicksal der endgültigen Entgliederung seines Empires auch durch einen Pakt mit dem Dritten Reich nicht entgehen. Italien wird einer Auseinandersetzung mit dem »germanischen« Bunde selbst als ein Mittelmeerimperium größten Ausmaßes nicht gewachsen sein. Und Amerika steht schon heute im Beginn innerer Erschütterungen durch einen Krieg mit geistigen Mitteln. Auch hier kann sich leicht ein Gestaltwandel vollziehen, der heute noch unglaubwürdig erscheint, der aus der amerikanischen Gegnerschaft eine willige und lernfreudige Gefolgschaft reifen ließe. Gegnerschaft, die sich im wesentlichen aus zurückgebliebenem Denken erklärt, wird nach dem Gesetz der Phasenverschiebung leicht zu einer besonders eifrigen Anhängerschaft. Den als labil betrachteten politischen Zustand in den USA zur vollen Revolution zu bringen, ist nicht bloß ein taktisches Ziel des Nationalsozialismus, um Amerika von Europa fern zu halten, sondern auch ein politisches, nämlich den Norden wie den Süden des Kontinents in das neue Herrschaftssystem einzufügen. Es ist die besonders gepflegte »Allgegenwart« des Nationalsozialismus in allen Erdteilen, es ist die Taktik der universellen Bedrohung, mit dem sich der Nationalsozialismus auch auf die Besetzung der Schlüsselpunkte der Beherrschung im kolonialen Gebiet, an den großen Schiffahrtswegen, in den amerikanischen und pazifischen Gebieten vorbereitet. Längst schon ist ein geschlossenes mittelafrikanisches Kolonialreich und ein pazifisches Inselreich als deutsches Ziel aufgetaucht, nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel der Weltbeherrschung. Und so wird verständlich, daß die Ablösung einer scheinbar englandfreundlichen Haltung des Nationalsozialismus durch eine prononcierte Feindschaft in der Natur der Sache begründet liegt. Die Auflösung des britischen Kolonialreiches und Empires ist heute geradezu der Angelpunkt der nationalsozialistischen Politik, weil nur im Zusammenbruch der angelsächsischen Welthegemonie die deutsche Weltherrschaft heraufsteigen kann.

Kehrt man von dem Ausflug in die fernere Zukunft und die asiatischen Weiten zu den Vordergrundsproblemen europäischer oder osteuropäischer Dimension zurück, so bleibt die Frage: hat sich der Nationalsozialismus nicht gerade durch die Kleinbürgerlichkeit eines gleichsam europäischen Provinzstandpunktes in seiner Politik die Möglichkeiten der Realisierung so großer Pläne einer Neuverteilung der Welt zerstört? Bleibt er nicht immer im Ressentiment, in den verjährten Ideen eines Imperialismus des 19. Jahrhunderts mit seinen alldeutschen Reminiszenzen, seinen völkischen, rassischen Wertmaßstäben stecken, um eine wirklich große, schöpferische Politik führen zu können? Ist nicht, wenn man eine so große Konzeption hegt, Nationalismus im hergebrachten, im »völkischen« Sinne, typisch Provinz, Kleinbürgertum? Solcher Art sind allerdings die Vorwürfe des konsequenten Dynamismus gegenüber dem Populär-Nationalsozialismus, die Vorwürfe der Jugend, der jungen Offiziersgeneration, der Jünger und Niekisch. Aber es ist gewiß, daß auch hier der Nationalsozialismus falsch eingeschätzt wird, weil er nach seiner populären Gestalt, seiner massendemagogischen Ausgangsstellung beurteilt wird. Er hat sich längst darüber hinaus entwickelt. Wenn er öffentlich noch an der alten Sprache festhält, so sollte das nicht darüber täuschen, daß sein Imperialismus die Eihaut völkischer, nationaler Vorstellungen abgeworfen hat.

Als Goethe die Kanonade von Valmy miterlebte, ihren Abbruch und den Rückzug der Koalierten, wußte er, daß er eine Wendung von weltpolitischer Größe miterlebt hatte. Es ist nicht bekannt geworden, ob die Franzosen, als sie das in das Rheinland einrückende deutsche Militär wahrnahmen, eine ähnliche Empfindung hatten. Sollte es solche Zeitgenossen gegeben haben, so wären ihre Gefühle von der Größe der politischen Wendung noch ungleich richtigere gewesen. Denn sie hätten, wie es scheint, nicht nur das Ende Frankreichs als Großmacht, den Untergang der britischen Macht, sondern auch die Auflösung Europas im zündenden Augenblick des Beginns des schicksalhaften Ablaufes erlebt. Aber ist es Anlaß für den Deutschen, sich einer solchen Wendung zu freuen und zu rühmen? Mit Europa werden in der »neuen Welt« auch die großen Völkerindividuen verschwinden. Auch Deutschland wird zu Grunde gehen.

3. Kapitel.

Der Aufbruch in die Revolution.

Praktische Probleme.

Auf die Ebene der praktischen Politik projiziert, welchen Wert können diese Motive und Tendenzen der nationalsozialistischen Außenpolitik als reale Absicht beanspruchen, das ist die skeptische Frage, die man gegen dieses Arsenal politischer Kampfmittel erheben wird. Allzu öffentlich kolportiert, und auf deutsche Weise in ein pseudowissenschaftliches System gebracht, belegen alle diese geopolitischen Erkenntnisse und politischen Lehren vielleicht nur die doktrinäre Art, in Deutschland einem gewissen intelligenten Publikum politische Expansionsziele plausibel zu machen und es in nationaler Opferbereitschaft zu erhalten. Die Neuverteilung der Erde, ein Großraumgebiet Vlissingen-Wladiwostok: solche Utopien mögen als Propagandamittel brauchbar sein, aber sie können nicht die eigentlichen politischen Ziele von Politikern umschreiben, die ernst genommen werden wollen, und die das Anrecht haben, daß man sie sogar sehr ernst nehmen muß. Welches sind demnach die elementaren Linien der realen Politik? Zunächst wird man nicht übersehen dürfen, daß es gerade der Charakter der auf dem Fundament einer plebiszitären Massendemokratie begründeten Diktatur ist, ihre Außenpolitik in weitem Umfange in der Oeffentlichkeit zu machen, sie geradezu in der breiten Masse zu erörtern, gleichsam auf den Markt zu tragen und mit einer erstaunlichen Offenherzigkeit zu kommentieren. Auch hier hat der Erfolg der nationalsozialistischen Taktik bisher recht gegeben. Gerade das Unmögliche, das völlig Unglaubwürdige gelingt: durch die freie und öffentliche Erörterung wirklicher Ziele und Absichten gelingt es, sie am besten zu tarnen. Ich kann einflechten, daß ich hier aus Erfahrung spreche. Bei mehr als einer Gelegenheit habe ich, entgegen meinen eigenen Warnungen feststellen müssen, daß die souveräne Verachtung aller Rücksichtnahme auf außenpolitische Situationen vollen Erfolg hatte. Die offenherzigste Erörterung außenpolitischer Absichten wurde gerade von denen als »Entgleisung« bagatellisiert, die allen Grund hatten, genau zuzuhören. Der

Oeffentlichkeitscharakter der nationalsozialistischen Politik erfordert eine breite und populäre Darlegung der eigentlichen politischen Absichten des Nationalsozialismus in einer solchen Weise, daß gerade die Wahrheit der öffentlich geäußerten Pläne in Frage gestellt wird, da man sich im gegnerischen Milieu nicht eine solche angebliche Harmlosigkeit vorstellen kann. Aber es ist gerade der Irrtum dieser Kritik, in solcher Offenherzigkeit Harmlosigkeit anstatt äußersten Raffinements zu sehen, das hier ebenso wirksam ist wie in der berühmten Maxime aus »Mein Kampf«, daß nur die kleinen Lügen von der Masse nicht geglaubt werden, die großen dagegen immer. Die nationalsozialistische Politik ist jedenfalls viel offenherziger als die zur alten Kabinettspolitik zurückstrebende Politik der Demokratien mit ihren höchst vorsichtig aber auch sehr umständlich gelenkten öffentlichen Meinungen.

Man wird daher zur Kenntnis nehmen müssen, daß in der Tat hinter allen jenen Motiven und Tendenzen, wie sie im vorigen Abschnitt zu charakterisieren versucht wurden, höchst reale Absichten und geradezu wörtlich präzisierte Urteile und Ziele stehen, die in der praktischen Politik entscheidend sind. Das gilt vor allem für das Hauptziel, die Neuverteilung der Erde. So einfältig und für die Masse formuliert dieses Ziel erscheint, so undiskutierbar für eine ernst zu nehmende praktische Politik, so real umschreibt gerade dieses Motiv die tatsächlichen nationalsozialistischen Impulse. Dies ist es, was jede Interpretation der nationalsozialistischen Politik von vornherein schwierig und unvollkommen macht, weil es zu ihren letzten und innersten Kräften keinen rationalen Zugang gibt. Vielleicht muß man deshalb selbst Nationalsozialist gewesen sein, um ganz den Umfang der Zerstörungsgefahr begreifen zu können. Jeder, der am äußeren Rande dieser Erscheinung blieb, kann kein Verständnis für dieses Gemisch aufbringen, das aus irrationalem Drang und raffiniertester Berechnung, aus zielloser Romantik und nüchternster Zielstrebigkeit besteht. Und doch kann man nur so diese Politik begreifen, die für Deutschland scheinbar so große Erfolge errungen, in Wirklichkeit aber einen Abgrund inmitten der Nation aufgerissen hat, in den wir im Begriff stehen, taumelnden Herzens hineinzustürzen.

Ich möchte im folgenden an einigen Problemen, mit denen ich selbst praktisch in Berührung gekommen bin, Erläuterun-

gen über den tatsächlichen Weg in die Revolution geben. Ich muß dazu vorausschicken, daß es auch uns, sowohl Nationalsozialisten wie bürgerlich Nationalen, die wir zur praktischen Mitarbeit berufen waren, keineswegs von Anfang an klar war, wohin der Weg gehen sollte, oder vielmehr gehen mußte! Ich vermag es nicht zu sagen, ob heute noch jemand unter den ehemals bürgerlichen Mitgliedern des Reichskabinetts und den mitverantwortlichen Persönlichkeiten der Diplomatie- und der Ministerialbeamten sich über die Richtung des Weges im Unklaren ist. Ich kann es nicht annehmen, denn schon 1934 bestand eine klare Uebereinstimmung aller denkenden Elemente darüber. Aber vielleicht sind jene ehemals ablehnenden Persönlichkeiten über die nationalsozialistische Revolution deshalb beruhigt, eben weil sie einige Erfolge für das deutsche Volk gebracht hat. Für mich persönlich war die allmähliche Erkenntnis von der zerstörenden Tendenz der nationalsozialistischen Gesamtpolitik der Anlaß, mich in dem Augenblick von der nationalsozialistischen Politik loszulösen, als sich keine Möglichkeiten mehr für eine Evolution ergaben, sondern nur noch eine Radikalisierung der ein für allemal eingeschlagenen Politik. Im Reiche selbst lagen die Dinge insofern anders, als bis fast in die jüngste Vergangenheit hinein die Erwartung einer von der Wehrmacht erzwungenen Aenderung bestand und gerade die Vertreter einer besonneneren Politik glaubten, die Pflicht zu haben, weiterhin im Amt zu bleiben, um als Korrektiv gegenüber einer allzu risikoverachtenden Politik zu dienen. Diese Argumente kann man verstehen, aber sie sind trotzdem falsch, weil sie an dem revolutionären Charakter der Entwicklung vorbeigehen, weil sie die Bewegung immer noch nach bürgerlichen und nationalen Maßstäben beurteilen. Was notwendig gewesen wäre, war der geschlossene Widerstand und der rechtzeitige Abbruch der Revolution durch eine klare Gegenrevolution. Doch darüber wird in anderem Zusammenhange zu sprechen sein.

Im Grunde gab es nur zwei Möglichkeiten für Deutschland, die Fesseln des Versailler Vertrages zu sprengen und die der Größe der Nation entsprechende Rolle in Europa wiederzugewinnen, um sie dauernd zu behaupten. Die eine kann man die »europäische Lösung« nennen. Hier machte sich Deutschland etwa zum Verfechter einer höheren Rechtsidee, die, vom Völ-

kerbund und einigen Verträgen scheinbar bereits in den Mittelpunkt der öffentlichen Politik gestellt worden war, im wesentlichen doch für pathetische Prospekte und Scheinhandlungen vor dem »Parterre der Gründlinge« Verwendung gefunden hatte. Diese Lösung besagte für Deutschland, an die Spitze der kleineren, aufstrebenden, bäuerlichen Völker des Ostens zu treten; immerhin in einem bestimmten Gegensatz zum Westen, wenn auch nicht in der schroffen Gegenüberstellung von Besitzmächten und proletarischen Völkern, so gewiß doch in dem Sinne eines eigenen Ordnungsbereiches in Europa, der zwar nicht als Domäne eines deutschen Hegemonieanspruches aufzufassen war, aber als die legitime und friedliche Auswirkung eines natürlichen Gewichtes der großen zentraleuropäischen Nation mit ihren weit in den Osten und Südosten hinausgreifenden Volksgruppen. Eine solche Politik mußte allerdings einen Kollektivpakt für den Osten nach dem Beispiel des westeuropäischen Locarnopaktes ablehnen. Ein »Ostlocarno« mit der Garantic der sich zu Universalrichtern aufwerfenden Westmächte hätte dic notwendige evolutionäre Ordnungswirkung nicht haben können. Es hätte nur zur Versteinerung der bestehenden Vcrhältnisse, zur Vcrewigung der politisch und wirtschaftlich unbefriedigcnden Lage in der »subgermanischen Trümmerzone« gcführt. Das Genfer Kollektivpaktsystem diente in Ost- und Mitteleuropa nur der Versteifung einer unbrauchbaren Situation. Wohl aber konnte eine Reihe zweiseitiger Garantieverträge zwischen Deutschland und seinen Nachbarn den Erfolg einer generellen Beseitigung von Kriegsgefahren im Sinne der Anerkennung der Grenzen beziehungsweise einer friedlichen Regelung der Grenzfragen haben, die es Deutschland erlaubte, sein wirtschaftliches und politisches Schwergewicht in der Einflußnahme auf die Gesamthaltung des Partnerstaates zu Deutschland geltend zu machen. Es wäre recht und eine legitime Folge gewesen, wenn Deutschland für den Verzicht auf Grenzrevisionsansprüche, wirtschaftliche und politische Vorteile eingeräumt wurden, die nicht bloß in der Richtung einer zweiseitigen Garantie der Minderheitenrechte, sondern auch in realen politischen Bündnissen liegen mußten. Man wird einwenden, daß dies ja die nationalsozialistische Politik sei und hätte insofern recht, daß der Nationalsozialismus im Beginn seiner Politik allerdings einer richtigen Linie

folgte, die, wenn sie nicht zu Gunsten einer völlig anderen revolutionären aufgegeben wäre, Deutschland hätte zu sicheren und bleibenden Erfolgen führen müssen. Entscheidend für die Zukunft war es, in welcher Weise Deutschland eine solche Ausgleichspolitik trieb, ob im Sinne eines fairen und reellen, dem Partner volle Souveränität und Partizipierung an den Vorteilen des Vertrages lassenden Bündnisses, oder unter der deutlichen Absicht, ein System halbsouveräner, unter die diktatorische »Obhut« genommener Staaten aufzubauen. Alles hing hier von der Art der Durchführung einer solchen Politik ab, von den Absichten, mit denen sie inauguriert wurde, ob es sich um überlegene, weit zielende friedliche Politik, oder um eine neue Form imperialistischer Machtpolitik handelte, ob um eine föderalistische Form eines neuen stabilen Ordnungssystems oder um die revolutionäre Auflösung in eine dynamische Bewegung, in die diese Vertragspartner mit hineingerissen werden sollten. Entscheidend war die Fortentwicklung der Initiative durch eine überlegene und nicht überall zuerst den eigenen Vorteil in den Vordergrund stellende Führung. Es mußte sich in zunächst lockeren und befristet gehaltenen Abmachungen, die die Hauptgravamina zu beseitigen unternahmen, feststellen lassen, ob stärkere Bindungen möglich waren. Eine Politik, die Geduld und einen langen Atem verlangt. Sie mußte jedenfalls in Gang gebracht werden, b e v o r Deutschland den Völkerbund verließ und sich in einen unnötig scharfen Gegensatz zu den westeuropäischen Demokratien stellte. Die fiktive Ordnung des Völkerbundes konnte auf evolutionärem Wege durch die unzweifelhafte Realität der neuen Verträge stillschweigend hinfällig gemacht werden. Eine Politik, die nicht auf populäres Theater angewiesen war, um die Masse zu entzünden, sondern eine evolutionäre Machtverschiebung als Voraussetzung einer neuen Ordnung beabsichtigte, konnte hierbei garnicht unauffällig genug vorgehen. Sie mußte ihre Aktionen in belanglose Einzelhandlungen auflösen, sie geradezu bagatellisieren, ihnen jeden Anstrich einer grundsätzlichen Neuordnung nehmen, sie solange als möglich in der schützenden Eihaut des bisherigen Vertragssystems wachsen lassen, dieses Vertragssystem überhaupt nicht angreifen, sondern im Endeffekt als nutzlose Fiktion erweisen. Sie mußte den Rechts- und Vertragszustand nicht frontal angreifen und überhaupt zerstören wollen, sondern von

innen entwickeln, ihm den eigentlichen, realen Sinn geben wollen.

Man hatte für eine solche Politik in Kreisen, denen der Vizekanzler nahestand, seit langem mehr oder weniger feste Vorstellungen entwickelt. Vor allem waren es jungkonservative Kreise, die sich in ihren Gedanken über einen Wiederaufstieg Deutschlands völlig frei gemacht hatten von dem Chauvinismus der Alldeutschen, von der Versuchung, abgespielte Situationen noch einmal durchexerzieren, den Weltkrieg da, wo er abgebrochen wurde, wieder aufnehmen, überhaupt vor allem mit Mitteln der Gewaltsamkeit, voranbringen zu wollen, anstatt mit einer überlegenen großen Politik. Als »latente Anarchie überwunden durch Militärdruck,« so beurteilten diese Kreise die Folge des Versailler Vertrages in Mittel- und Osteuropa. Und sie konnten darum in ihrer kritischen Ablehnung erst in der letzten Hoffnungslosigkeit auf den politischen Ausweg verfallen, den dann der Nationalsozialismus ging: nämlich gerade dieses Merkmal der Versailler Ordnung zur künftigen deutschen Ordnung zu erheben, »latente Anarchie überwunden durch Militärdruck« und totales Terrorsystem, nur jetzt von Deutschland aus durchgesetzt, in einer grotesk sterilen Rollenvertauschung. Diese Jugend wußte, daß im Versailler Vertrag die Möglichkeiten einer höheren europäischen Form vorerst zerschlagen waren unter der nationaldemokratischen Devise cuius regio eius lingua. Es machte sich ein Duodez-Imperialismus in allen diesen Nachfolgestaaten geltend, ein bis ins Westentaschenformat spezialisiertes Nationalstaatsprinzip, das dem neuen »Staatsvolk« Anwartschaft und Recht gab, seine materielle Existenzgrundlage durch einen inneren Eroberungszug auf Kosten der andersvölkischen Staatsbürger und unter dem »moralischen« Recht, geschehenes Unrecht wieder gutzumachen, zu verbreitern: Entdeutschungsmaßnahmen, die geradezu das Vorbild für die heutigen deutschen Vorgänge, die Enteignung des jüdischen Besitzes und andere waren. Die jüngere nationale Generation sah darum Möglichkeiten der Ueberwindung von Versailles und der Wiedergeburt Deutschlands in dem Ersatz dieser nationaldemokratischen Ordnung durch höhere Ordnungsprinzipien. Die einen mit Jünger in einem radikalen Umsturz zu einer neuen Arbeitsdemokratie, die anderen, die jungen konservativen Kräfte in föderativen Ideen. Mit einer revolutionären

Beseitigung der Versailler Ordnung anstatt ihrer evolutionären Ueberwindung mußten auch die Ansätze und Keime einer höheren Rechtsordnung zerstört werden, die der Friedensschluß enthalten haben mochte. In der Verbindung des Vertrages mit dem Völkerbundsstatut lebte mindestens die tiefere Erkenntnis Wilsons weiter, daß eine neue Gesamtordnung der Völker notwendig sei, wenn sich nicht der Weltkrieg in noch größerem Maße wiederholen sollte. Diese Gesamtordnung beruhte nicht so sehr in einer äußeren Institution wie es der Völkerbund geworden ist, sondern in konstruktiven politischen Prinzipien, nicht in doktrinären Lehren, sondern in der praktischen Fortentwicklung gewisser Rechtsvorstellungen zum positiven Recht. Der tragische Widerspruch, der hier zwischen der Aufgabe und der tatsächlichen Entwicklung wirksam wurde, beruht in der Sphäre, die allerdings der Beeinflussung durch den Politiker nicht zugänglich ist, in der Sphäre der geistigen und religiösen Kräfte der Nationen. Der Völkerbund blieb Kulisse, weil eine solche Ordnung eben nur aus Impulsen aufrecht zu erhalten ist, die unabhängig von den nationalen Interessen eine neue gemeinsame Rechtssphäre ausbilden können. Zu dieser Rechtssphäre gehört vor allem aber die Ueberzeugung, daß die Gesellschaft der Nationen, wie sie in Genf Gestalt gewonnen hat, nicht das abschließende Siegel auf einen Friedensvertrag, sondern der Beginn einer werdenden Neuordnung unter neuen rechtlichen Normen des Zusammenlebens der Völker sein würde. Die neuen Grenzen in einem in jedem Fall willkürlichen neuen Nationalstaatensystem waren nur zu entgiften und die Entwicklung war nur vor dem revolutionären Umbruch zu bewahren, wenn zur Ergänzung nicht bloß ein positives Volksgruppenrecht entwickelt wurde, sondern auch ein föderativer Zusammenschluß aller an der Neuordnung beteiligter Staaten Zwischen-, Mittel- und Südosteuropas zustande kam.

Aber ist diese Beseitigung der Versailler Fesseln, unter denen nicht nur die besiegten Nationen zum Vegetieren verurteilt waren, nicht eben einzig und allein der Wiederaufnahme einer Politik der Gewaltsamkeit zu verdanken, und nicht ideologischen Vorstellungen und Wünschen von einer neuen Ordnung. Welcher Art könnte dieses neue Ordnungsprinzip sein, wenn nicht das Prinzip der Gewaltsamkeit? Die Haltung der ehemaligen Feindmächte Deutschlands vor und nach dem Umbruch machen

es nicht leicht, darauf eine Antwort zu geben. Gewiß war die Evolution nur nach der Wiedererlangung einer ausreichenden Machtposition Deutschlands zu erreichen. Das liegt in der Natur der Sache. Aber trotzdem war der Versuch einer großen deutschen Politik in solchem föderativ aufbauenden, in solchem europäisch-konservativem Sinne notwendig und geradezu d i e große Chance für eine fruchtbare deutsche Politik.

Ganz anders stellen sich die deutschen Möglichkeiten dar, wenn vielmehr ein total neuer Zustand erstrebt wurde, eine Bildung großräumiger, autarker Blöcke, eine radikale Auflösung der bisherigen europäischen Einheit und eine umwälzende Neuordnung nicht bloß des europäischen Erdteils, sondern der gesamten Besitzverhältnisse der Welt. Am leichtesten konnte eine solche Konzeption durch die vorbehaltlose Koalition mit Sowjetrußland in Gang gebracht werden. Aber diese Verbindung umfaßte die innerpolitische Konsequenz eines radikalen Sozialismus. Das konnte der Nationalsozialismus im Beginn seiner Herrschaft auf keinen Fall auf sich nehmen, schon der Verdacht mußte ihn in eine schwierige Lage bringen. Bis weit in den Sommer hinein waren die außenpolitischen Tendenzen der deutschen Führung niemandem klar. Jedenfalls schien dem Mitbeteiligten keineswegs eine Entscheidung in irgend einem Sinne endgültig gefallen zu sein. Was zunächst geschah, war Gelegenheitspolitik, ermangelte jeder größeren Konzeption und diente nur der Sicherung der Aufrüstung, der Ueberwindung der Pakte und der Verhinderung einer großen Koalition gegen Deutschland. Die politische Führung verfolgte in diesem Abschnitt der Entwicklung nur taktische Ziele. Auch der Ausgleich mit Polen war eine taktische Aushilfe.

War damit nicht noch, mindestens im Herbst 1933, die Möglichkeit einer »europäischen« Lösung der schwebenden politischen Fragen in der Außenpolitik des Dritten Reiches möglich? Die angedeuteten Gedankengänge einer solchen Lösung versuchte ich dem Reichspropagandaminister in Genf zu entwickeln, als er mich in sein Hotel gebeten hatte, um über die Möglichkeit einer Intensivierung der deutsch-polnischen Beziehungen zu sprechen. Herr Beck hatte es sich in Genf angelegen sein lassen, die Möglichkeit eines Ausgleichs zwischen Deutschland und Polen demonstrativ durch Freundlichkeiten in aller Oeffentlichkeit zu unterstreichen. Er folgte einer Ein-

ladung von mir zum Frühstück nach Beauséjour, und bald darauf fand eine vielbemerkte Zusammenkunft mit Goebbels statt. Dieser, damals auch von einer ausländischen Presse als »lateinischer Geist« gefeiert, hatte neben dem jovialen Baron von Neurath mit seiner schmächtigen Gestalt auf den vordersten Mittelbänken in der Vollversammlung des Völkerbundes eine kurze Gastrolle als Beobachter Hitlers gegeben. Damals war das Ausland zum Teil noch bereit, die nationalsozialistischen Anstrengungen als ungebärdige Auswüchse einer kraftvollen Jugend aufzufassen. Der südafrikanische Präsident der Versammlung apostrophierte lobend die neue nationale Disziplin, die sich einige Nationen zu geben im Begriffe stünden. Herr Goebbels redete mittels eines Dolmetschers auf Paul Boncour gelegentlich eines Abendessens ein und erläuterte ihm die friedlichen sozialen und politischen Absichten der deutschen Bewegung. Er hielt seine viel beachtete und doch enttäuschende Rede vor der Presse. Als ich Goebbels meine Eindrücke über die Möglichkeiten eines deutsch-polnischen Vertragsverhältnisses skizzierte und daran Ausführungen über eine friedliche, evolutionäre Lösung der osteuropäischen Probleme knüpfte, erfuhr ich eine völlige Ablehnung. Auf meinen Hinweis, daß Polen geradezu der Schlüsselpunkt für eine große außenpolitische Konzeption Deutschlands werden könnte, belehrte Goebbels mich mit der ihm eigenen Miene vollendeten intellektuellen Hochmuts, deren er in hohem Maße fähig ist: ganz andere Bündnisse hätten für Deutschland entscheidende Bedeutung. Die Möglichkeit einer evolutionären Ueberwindung der Vertragsfesseln bestünde nicht, weil es nicht die Ueberwindung des Versailler Vertrages allein gelte. Der Propagandaminister dokumentierte dabei äußerste Geringschätzung über die versammelten Demokratien. Er wies auf die »Hohlheit« des ganzen Unternehmens, die Unentschlossenheit und Willenlosigkeit, die sehr viel weiter zu gehen erlaube. Die im Gegenteil geradezu massive Angriffe herausfordere. Diesen Leuten imponiere nur Brutalität, weil sie zu blutleer wären, um selbst Brutalität aufzubringen.

Kurz darauf verließ Deutschland nicht nur die Abrüstungskonferenz, sondern trat auch aus dem Völkerbund aus. C'est la guerre riefen die entrüsteten Journalisten in den Wandelgängen. Im übrigen war die Bestürzung auch in der deutschen

Delegation groß. Sie mußte buchstäblich Hals über Kopf abreisen. Es war das erste große Ereignis in nationalsozialistischem Stile auf außenpolitischem Terrain. Das Tempo war von Hitler angegeben. Die Kämpfe in der Kulisse waren heftig. Der Entschluß ist gegen die Vorstellungen der Berufsdiplomaten mit den heftigsten Temperamentsausbrüchen erzwungen worden. Mir bekannte Mitglieder der deutschen Delegation in Genf waren bis zur Ratlosigkeit erschüttert. Es war der Einbruch des Dynamismus in eine Welt der fiktiven Sicherheiten. Aber ist nicht jeder Rechtszustand, jedes Vertragsverhältnis eine fiktive Sicherheit?

Nicht d a ß Deutschland aus dem Völkerbund austrat, ist der Beginn des revolutionären Weges, — früher oder später war ein solches Ereignis wahrscheinlich unvermeidlich —, aber w i e dies geschah, ist charakteristisch und maßgebend für den Nationalsozialismus. Hiermit war eigentlich schon alles vorweggenommen, worüber sich nicht bloß das Ausland im Unklaren befand, sondern ebenso der deutsche Bürger; es war die endgültige und unwiderrufliche Option Deutschlands für eine revolutionäre Lösung. Seit diesem Ereignis mußte der Tieferblickende sich klar sein, daß das nationalsozialistische Deutschland eine friedliche, evolutionäre Lösung seiner Probleme n i c h t wünschte. Deutschland hatte sich nicht für ein langsames, folgerichtiges Wachstum seiner Kraft und seines Einflusses entschieden, sondern für das Drama, für das barsche Kommando, den überraschenden Coup, für den Marschtritt. Der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund trägt bis ins Detail den persönlichen Stempel des nationalsozialistischen Führers.

Nicht der Zerstörung der Vertragsfront von Versailles galt dieser frontale Angriff, sondern dem Nachweis der Irrealität des Rechts und jeder Vertragsgrundlage überhaupt in den Beziehungen der Nationen zu einander. Die biologisch begründete Politik brach in den Kreis des Rechtes ein, der »Kampf ums Dasein« löste die Verträge ab.

Nichts hätte an sich näher liegen müssen, als auf dieses Ereignis einer entschlossenen Abkehr von westeuropäischen politischen Ideen, einen Versuch folgen zu lassen, der ein reales Vertragssystem von Bündnissen der eben verlassenen Genfer »Scheinwelt« als positives Gegenbeispiel gegenüberstellte. Da

ich wegen der ungeklärten Danziger Angelegenheit noch länger in Genf blieb als die deutsche Delegation, hatte ich Gelegenheit, die internationale Wirkung dieses Ereignisses zu verfolgen. Mir schien es gerade um der bedrohlichen psychologischen Folgen willen wichtig für Deutschland, mit einer eigenen positiven Konzeption zu beginnen, die zum mindesten eindeutig den Beweis gab, daß Deutschland zwar die unwirksame Völkerbundsideologie ablehne, sich aber zu einem festen und klaren Vertragsverhältnis auf einer unantastbaren Rechtsgrundlage bekenne. Daß es auf einem solchen Wege hätte gelingen können, Großbritannien von Frankreich zu trennen, schien evident zu sein. Nur der völlige Nihilismus gegenüber jedem Rechtsfundament im Verhältnis der Nationen zueinander, das nackte Bekenntnis zur Macht, zur Gewaltsamkeit als dem einzigen Regulator der außenpolitischen Beziehungen konnte eine solche, für Deutschland wünschenswerte Entwicklung nicht haben. Alles schien geradezu darnach zu rufen, dem negativen Bruch mit einer irrealen Welt den positiven Akt der Grundlegung einer realen Ordnung, aber mit den wirksamen und unabdingbaren Werten der europäischen Tradition und Kulturgemeinschaft gegenüberzustellen. Wenn einige Staaten nach Krieg riefen und mit dem Gedanken von Präventivmaßnahmen spielten, so schien es besonders bedeutsam, daß Deutschland selbst jeden territorialen Grund eines Krieges und einer Kriegsfurcht beiseite räumte, indem es das Grenzproblem sterilisierte und ein eigenes reales Paktsystem auf dem Fundament der Unberührbarkeit der Grenzen ausbaute.

Nach dem dramatischen Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund nahm ich auf der Rückreise von Genf Gelegenheit, in Berlin Hitler die daraus für Danzig folgende besonders prekäre Lage zu interpretieren, um daran die dringende Vorstellung zu knüpfen, den Formationen der Partei die schärfste Disziplin zur Pflicht zu machen, da nur die Vermeidung aller Zwischenfälle erlauben würde, die jetzt beschrittene Zone des größten Risikos zu passieren. Ich fand bei Hitler einen außerordentlichen Optimismus vor, eine Aufgeräumtheit in der Stimmung, die durch die Gesamtlage Deutschlands mindestens nur wenig begründet schien. Man vermochte förmlich die Freude an einem endlich legitimen Kampfgegenstand aus der federnden Gespanntheit zu entnehmen, die die lange zurückgehaltene und

bisher mit Loyalität und Friedensbereitschaft getarnte außenpolitische Aktivität des Dritten Reiches auslöste, jenes körperliche Gefühl der Kampffreude, das Luther einmal zu dem Bekenntnis bestimmte, es tue ihm in den Kniekehlen sanft und in den Fersen lieblich. Ich habe gerade bei dieser Gelegenheit die Beobachtung gemacht, wie es in einer solchen Stimmung vollkommen unmöglich ist, durch die Strahlungszone einer sich in Redekaskaden nach außen entladenden Aktivität hindurchzudringen, und überhaupt die Schwelle der Apperzeption zu überschreiten. Hitler ist in solcher Stimmung schlechterdings nicht für kritische Argumente zugänglich. Der mediumistischen Art des Revolutionärs gegenüber, die dann offenbar wird, kann sich der schwächere Charakter überhaupt nicht behaupten. Er wird hörig und gibt sich selbst auf, oder er resigniert. In der über eine Stunde währenden Rücksprache, die nur unter vier Augen stattfand, war es mir nur gelegentlich möglich, mich mit meinen Besorgnissen geltend zu machen. Auf meinen Einwand, daß der abrupte Austritt aus dem Völkerbund das Risiko der deutschen Aufrüstung und nationalen Politik, wie mir scheine, unnötigerweise vergrößere, antwortete der Parteiführer in langen Ausführungen über die Notwendigkeit einer befreienden Handlung, die ein für allemal Deutschland seine Handlungsfreiheit wiedergebe. Nicht das, was der grübelnde Intellekt für zweckmäßig halte, sei notwendig gewesen, sondern eine mitreißende Tat, die ein klares und ehrliches Nein gegenüber dem verlogenen Treiben bedeute und den entschlossenen Willen zu einem neuen Beginn dokumentiere. Ob das klug gehandelt sei oder nicht, jedenfalls verstehe das Volk nur solche Akte, aber nicht das Feilschen und Verhandeln. Das Volk habe es satt, an der Nase herumgeführt zu werden. Dann ging er auf das »Gift des Liberalismus« ein. Die alten Demokratien hätten es bis zu einem gewissen Grade vielleicht überwunden und könnten damit vegetieren. Aber auf Deutschland, eine junge, noch unverdorbene Nation wirke das Gift tödlich. Es sei wie mit der Syphilis. Als diese Krankheit zum erstenmal, aus Amerika eingeschleppt, in Europa aufgetreten sei, sei sie fast immer so verlaufen. Wo das Gift generationenlang immer wieder aufgenommen würde, könnte der Körper vielleicht immun werden; die Krankheit würde harmlos. Das deutsche Volk habe aus allen diesen vergiftenden, gefährlichen Verbindungen heraus-

gerissen werden müssen, wenn es nicht doch noch schließlich hätte verkommen sollen. Dann ging der Parteiführer auf den »Schollensturz«, die Eruptionen und Zusammenbrüche in der Schichtung der europäischen Ordnungen und Kräfte ein, weit ausgesponnene geologische Vergleiche, mit denen er die Notwendigkeit für Deutschland illustrierte, aus der Isolierung als toter Zone innerhalb einer in größter Bewegung befindlichen Umwelt herauszukommen. Es sei die elementare Selbsterhaltung der deutschen Nation, in diesen Eruptionen und Brüchen selbsttätig zu werden, um nicht überlagert und überschüttet zu werden. In der Richtung einer unabänderlichen Entwicklung selbsttätig einzugreifen, sei die einzige Chance, dem Druck um Deutschland herum zu begegnen. In diesen Vorgängen von geschichtlicher Größe habe der Nationalsozialismus einer elementaren deutschen Bewegung mehr oder minder zufällig den Namen gegeben. Die führende Rolle, die die nationalsozialistische Partei inne hätte, sodaß ihre Leistung nunmehr aus dem geschichtlichen Leben der Nation nicht fortzudenken sei, beruhe auf der rechtzeitigen und umfassenden Erkenntnis der großen Weltwandlung, in deren kosmische Wirbel wir alle hineingerissen seien.

Es war mir damals noch neu, an Stelle eines sich auf sachlichem Boden bewegenden Gespräches über Gefahren und ihnen begegnende Abhilfen, emphatische Privatreden entgegennehmen zu müssen, in denen der Zweck der gewünschten Audienz nur gelegentlich im Thema anklang. Eine sachliche Diskussion kommt dabei meist überhaupt nicht zustande. Es ist das übrigens eine absichtlich gepflegte Technik, die ich auch von anderen Prominenten angewandt sah. Sie scheidet von vornherein die Methode rationaler Erörterung aus und drückt den Gesprächspartner in eine passive und subalterne Rolle hinab, in der seine vorgebrachten Argumente sehr an Gewicht verlieren. Sie werden zu matten Einwänden, die sich gegenüber einer mit Vehemenz dozierten fertig abgeschlossenen und begründeten Beurteilung nur noch als inferiore Bemerkungen einer oberflächlichen Ansicht des Problems ausnehmen können. Diese Technik sichert in jedem Falle der die Audienz erteilenden Persönlichkeit die Pose der Ueberlegenheit. Die Danziger Lage war im Herbst 1933 eine besonders prekäre. Einige Zwischenfälle, durch die Zügellosigkeit der SA hervor-

gerufen, gaben jederzeit legitime Gründe für das Einrücken polnischen Militärs. Es war bekannt, daß Polen einen dreigestuften Plan zur Wiederherstellung verfassungsmäßiger Verhältnisse in Danzig vorbereitet hatte, und ihn jederzeit durchführen konnte. Die Lage der damaligen deutschen Wehrmacht war nicht eine solche, daß sie die Besetzung Danzigs durch Polen verhindern und das Risiko eines allgemeinen bewaffneten Konfliktes mit Polen auf sich nehmen durfte. Ein Gedankenaustausch mit der in Frage kommenden deutschen militärischen Persönlichkeit hatte dies einwandfrei festgestellt. Die Situation war durch den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund keineswegs besser geworden. Deutschland ging geradezu einen schwindelnden Gratweg mit Absturzmöglichkeiten rechts und links. In einer solchen Situation war der Führersanguinismus nicht so sehr Ausfluß eines »unbändigen« Willens und Glaubens, sondern schlechtweg eine, die Zukunft der Nation unnötig aufs Spiel setzende Hasardeurpolitik. Dieses Urteil muß man auch heute, und erst recht heute aufrecht erhalten, da sich inzwischen der Erfolg erwiesen hat. Die Gründe, warum die politischen Gegner Deutschlands nicht eingriffen und auch auf Polen einwirkten, das Vertragssystem der Friedensverträge durch Gewaltakte nicht zu durchbrechen, liegen heute deutlich vor aller Augen. Einer dieser Gründe war allerdings die irrige Einschätzung des Nationalsozialismus, der auch im Auslande nicht als das erkannt wurde, was er in Wirklichkeit war, nämlich eine ziellose Revolution, die sich nationaler Motive bemächtigt hatte. Das ausländische Argument gegen jeden Präventivschritt ging von der einfachen Annahme aus, daß der nationale Ueberschwang besonneneren Urteilen im deutschen Nationalismus Platz machen würde und daß sich im übrigen der selbstzerstörerische Unfug des Nationalsozialismus bald von innen heraus erschöpfen müsse. In dieser Meinung wurde das Ausland durch die gleiche Täuschung über den eigentlichen Charakter der deutschen Bewegung bei den bürgerlich-nationalen Partnern des »Aufbruchs« bestärkt. Meine Vorstellungen über die Gefährlichkeit einer scheinbaren »Alles- oder Nichts«-Politik, zu der die nationale Leidenschaft offenbar den Parteiführer hingerissen haben mußte, gingen von einer ähnlichen Beurteilung und von der Hoffnung aus, daß besonnene und vorsichtig vorgebrachte Einwände dem Reife-

prozeß des Nationalsozialismus nur dienen könnten. Die souveräne Ablehnung jedes Argumentes der Vorsicht, das völlige Fehlen eines Organs — meinetwegen »bürgerlicher« Ratio — hat mich während des Gespräches geradezu ruckartig den Verdacht fassen lassen, daß mit dem Austritt Deutschlands nicht so sehr ein kluger, politischer Schachzug gemeint war, um die Handlungsfreiheit zu gewinnen, sondern daß damit der revolutionäre Akt beabsichtigt wurde, der ein für allemal Deutschland aus den bisherigen Ordnungselementen herausriß, daß gerade die revolutionäre Erschütterung, deren Auswirkung und Richtung gar nicht abzuschätzen war; der eigentliche Sinn des Ereignisses war: der Beginn des revolutionären Dynamismus.

Noch am Vormittag jenes schicksalvollen Tages in Genf hatte ich mich mit dem bekannten amerikanischen Journalisten v. W., der Hitler persönlich kannte, unterhalten. Es lief das Gerücht von einem Austritt Deutschlands aus der Abrüstungskonferenz um. Er äußerte sich in dem Sinne, daß Hitler auf evolutionärem Wege alles erreichen könnte, schlechthin alles und daß es eine große Unklugheit wäre, anstatt dessen einen revolutionären Weg zu gehen, der früher oder später da enden müßte, wo der erste deutsche Imperialismus geendet hätte. Aber den revolutionären Weg gerade als den allein beschreitbaren der Nation dadurch aufzureißen, daß jeder andere unmöglich gemacht wurde, war der ausschließliche Sinn des abrupten und viel mißverstandenen Schrittes. Die große Gefahr des Nationalsozialismus war eine frühzeitige Reifung gemäßigter nationaler Wünsche. Damit wurde er selbst überflüssig. Seine Führung mußte die Nation auf ein Meer unabsehbarer revolutionärer Wellen hinausreißen, um sich selbst behaupten zu können. Sie hat die Nation mit Absicht in Gefahren und Schwierigkeiten hineingeführt, um sie zu einer radikalen Entwicklung zu zwingen.

Dieser eigentliche Sinn des Austritts Deutschlands aus dem Völkerbund wurde mir vollends klar, als ich an dem Spätnachmittag desselben Tages der Berliner Audienz bei Hitler die Gelegenheit zur Teilnahme an einer »Führerbesprechung« im Herrenhause hatte. Zwar hatte ich die Genugtuung, daß der Parteiführer die von mir am Vormittag vorgebrachten Bedenken aufnahm und mit äußerstem Nachdruck die restlose Disziplin aller Formationen verlangte: die äußerste Korrektheit

müsse verhindern, daß dem Auslande plausible Gründe zu Angriffen geboten würden. Er würde jeden rücksichtslos ohne Ansehen der Person erschießen lassen, der die Aufrüstung durch Eigenmächtigkeiten gefährde. Im übrigen aber galten die Ausführungen des Parteiführers der Dokumentierung eines bis zum äußersten entschlossenen Willens. Nie würde Deutschland in die korrupte und verfaulende Gesellschaft jener dem Tod und Untergang geweihten, verworfenen Demokratien zurückkehren. Für ewig habe sich Deutschland von dieser Welt losgesagt. Argumente, die erst Jahre später auch in öffentlichen Reden laut wurden, waren schon damals im engeren Kreise ausführlich dargelegt: daß Deutschland einer gigantischen Revolution den Weg bahne. In diesem Kampf müßten alle Mittel recht sein. Das Volk müsse bereit sein, auch Verluste in Kauf zu nehmen. Nicht »vernünftig« zu handeln, gelte es, sondern so, daß das Volk zur besinnungslosen Gefolgschaft bereit wäre, nicht vernünftig, sondern geschlossen zu handeln, gelte es. Er habe die ganzen Spinnweben von Verträgen eines lug- und trughaften verbrecherischen Systems zerrissen. Die Welt werde sich bequemen müssen, Deutschland zu folgen.

Wie er über den Wert von Verträgen dachte, hatte der Parteiführer auch in dem Gespräch am Vormittag geäußert. Er sei bereit, alles zu unterschreiben, zu unterzeichnen. Er sei bereit, alle Grenzen zu garantieren und Nichtangriffspakte mit wem auch immer abzuschließen. Es sei eine einfältige Meinung, sich solcher Mittel nicht bedienen zu sollen, weil man einmal in die Lage kommen müsse, feierliche Abmachungen zu brechen. Noch jeder beschworene Pakt sei früher oder später gebrochen oder hinfällig geworden. Wer so heikel sei, daß er sich erst gewissensmäßig prüfen müsse, ob er jeden Pakt auch in jeder Situation halten könne, sei ein Narr. Warum solle man anderen Leuten nicht den Gefallen und sich selbst die Erleichterung verschaffen, Pakte zu unterzeichnen, wenn jene damit etwas getan und geregelt glaubten. Er könne heute in gutem Glauben Verträge abschließen um morgen eiskalt bereit zu sein, sie zu brechen, wenn es die Zukunft des deutschen Volkes gelte. In diesem Zusammenhang kam der Parteiführer auch auf das Maiabkommen mit Polen zu sprechen. Selbstverständlich habe er es abgeschlossen und es sei nützlich. Ich nahm die Gelegenheit wahr, auf meine Beobachtungen über die Möglichkeiten eines

stabilen Verhältnisses zwischen Deutschland und Polen zurückzukommen. Ich nahm auf Aeußerungen polnischer Staatsmänner über die angeblichen deutschen Aspirationen in der Ukraine und auf die unerwünschten Rosenbergschen Ideen Bezug, und versuchte die Wichtigkeit einer, meiner Meinung nach zur damaligen Zeit nur durch Polen zu erreichenden Unterbrechung einer drohenden Einkreisung zu betonen. Die Argumente machten insofern auf den Parteiführer mehr Eindruck als auf den Propagandaminister in Genf, als er in Polen einen Gegner zu wittern schien, dessen realistische Einschätzung der europäischen Gesamtlage und Unberührtheit von westeuropäisch-demokratischen Ideologien ihn gefährlich machen konnten, während sich die Beurteilung der westeuropäischen Politiker an Ausdrücken der Geringschätzung über Ahnungslosigkeit, Heuchelei, Feigheit und Entschlußlosigkeit gar nicht genug tun konnte. Der Parteiführer wiederholte daher seinen mir schon früher übermittelten Wunsch nach einer persönlichen Aussprache mit dem polnischen Marschall Pilsudski.

Polenpolitik.

Die nationalsozialistische Polenpolitik war Improvisation. Aber daß eine solche Improvisation möglich war, ist bedeutsam genug. Die Führung der Partei überwand, äußerlich sichtbar, die Grenzen eigener Programme. Der Ausgleich mit Polen steht im Gegensatz zu allem, was scheinbar die unveräußerlichen Aufgaben einer nationalen deutschen Außenpolitik sein müßten. Niemand hat ihr darum skeptischer aber mit höchst unzulänglichen Argumenten gegenübergestanden, als der deutschnationale Partner des Staatsstreiches. Aber trotz dieses Beginnens einer unleugbar großen Politik ist der Nationalsozialismus in seiner Polenkonzeption weder eigentlich selbstschöpferisch gewesen, noch hat er diese so entwickelt, daß sie wirklich das wurde, was sie hätte werden können, nämlich eine feste Interessengemeinschaft in einer Reihe wichtiger politischer Zukunftsaufgaben, denen gegenüber die strittigen Grenzen zu Fragen verhältnismäßig subalternen Charakters wurden. Noch im Sommer 1933, nach meinem Staatsbesuch in Warschau, hatte mir der Parteiführer den Wunsch übermitteln lassen,

eine Begegnung zwischen ihm und Marschall Pilsudski anzuregen. Diese gewiß nicht in meinen Arbeitsbereich gehörende vertrauliche Mission konnte vielleicht in einem nicht offiziellen Besuch bei dem Marschall zur Sprache kommen. Ich hatte einen solchen in Danziger Angelegenheiten bald nach dem Abschluß der ersten danzig-polnischen Abmachungen als wünschenswert für den Fortgang der Ausgleichsverhandlungen vorzubereiten versucht. Immerhin vergingen, trotz offizieller und nichtoffizieller Anregungen nahezu vier Monate, ehe sich der Besuch bei Marschall Pilsudski technisch ermöglichen ließ. In die Zwischenzeit fiel der dramatische Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund, fielen Danziger Vorkommnisse, bedrohliche Spannungen und Wünsche, gegen Deutschland Präventivmaßnahmen einzuleiten. Anfang Dezember hatte sich die Lage soweit geklärt, daß der Besuch Tatsache wurde. Der Marschall, schon sichtbar von den Spuren einer unheilbaren Krankheit gezeichnet, gab mir die Gelegenheit zu einer ausführlichen Aussprache. Das Gespräch wurde von seiner Seite vor allem über den Nationalsozialismus als die neue politische Form der deutschen Nation mit einer bemerkenswerten Offenheit geführt. Ich glaubte daraus die ernstliche Erwägung einer tieferen Bindung mit Deutschland aber zugleich auch eine kritische Zurückhaltung gegenüber einer solchen Absicht entnehmen zu sollen, die mir schon früher in wiederholten Fragen polnischer Minister begegnet war: was will und beabsichtigt Deutschland in Wirklichkeit? Der rückhaltlose Hinweis auf einige besonders auffallende Züge im nationalsozialistischen Regiment und die daran geknüpften Bedenken über die Stabilität der deutschen Verhältnisse, legten die Interpretation nahe, daß ein ernsthaft gemeinter deutsch-polnischer Ausgleich, die Stabilität der deutschen Verhältnisse vorausgesetzt, Polen erwünscht sein würde, und daß die Zurückhaltung dem Charakter der nationalsozialistischen Diktatur gelte. Herr Hitler riskiere zu viel, äußerte sich der Marschall Polens wiederholt. Hitler habe das deutsche Volk nicht geändert und würde es auf seine Weise nicht ändern. Aeußerlich sei es vielleicht anders geworden. Aber alle Schwierigkeiten bestünden nach wie vor, sie wären nur verdeckt. Sie kämen zu ihrer Zeit wieder hervor. Der Marschall wies auf die eigene schwierige Erziehungsarbeit am polnischen Volke hin. Lange Jahre habe er versucht es zu er-

ziehen. Aber er könne nicht sagen, daß er Erfolg gehabt habe. Sein Arm sei zu schwach. Uebrigens sei er sehr genau über die Vorgänge in Deutschland und in der nationalsozialistischen Partei unterrichtet. Der Marschall bemängelte dann den grundlegenden Fehler Hitlers, zu stark in den Vordergrund zu treten, um schließlich die ganze Verantwortung allein zu tragen. Nur einmal sei er, Pilsudski selbst, weiter als er gewollt habe, aus der Selbstbeschränkung herausgetreten. Seitdem müsse er sich mehr exponieren als der Sache dienlich sei. In der Beschränkung zeige sich der Meister. Wiederholt zitierte er ausdrücklich dieses Goethe'sche Wort und wies auf Mäßigung als den einzigen Weg zu einem dauernden Erfolg. Die Bändigung des Volkes gelänge freilich nur einem Meister. Indem er an das klassische Bild von Alexander und Bukephalos erinnerte, meinte er, ein edles Pferd trage willig den guten Reiter, während es den schlechten abwerfe. Gewiß wollte der Marschall damit kaum gesagt haben, daß er den Parteiführer der deutschen Nationalsozialisten für einen schlechten Reiter hielte, aber die Art, wie er auf die revolutionäre Bewegung in Deutschland hindeutete, auf die Ueberspannung der Diktaturmaßnahmen, zeigte, daß er die wesentlichen Gebrechen des deutschen Regimes in einer unnatürlichen und ungesunden Uebersteigerung an sich vorübergehend heilsamer Maßnahmen sah. Indem er bei dieser Kritik auf eigene Fehler Bezug nahm, gab er ihr einen urbanen Charakter. Die Art, wie er auf die eigene Aktion 1926 anspielte, legte die Deutung nahe, daß er mit vollster Absicht gerade das vermied, was Hitler bis zur Glaubensraserei steigerte: die ausgesprochene Diktatur, die Pilsudski für schädlich und unstabil, weil alle regenerativen Kräfte zerstörend, hielt. Im übrigen wich der Marschall dem Wunsch des »Führers« nach einer Zusammenkunft — wie es Hitler vorschwebte, auf der Grenze, von Salonwagen zu Salonwagen — aus »technischen Schwierigkeiten« aus.

Vielleicht war vom bisher kritischsten Gegner einiges zu lernen. Jedenfalls glaubte ich, Hitler das Gespräch auch in seinem, den Nationalsozialismus skeptisch betrachtenden Teil nicht vorenthalten zu dürfen. Charakteristisch war die Antwort des obersten Parteiführers auf meine Darlegung der Kritik. Mit dem bemerkenswerten Willen zur Selbsttäuschung wies er sofort auf Vorgänge in Ostpreußen hin, wo allerdings da-

mals geradezu ein fröhlicher Bürgerkrieg der verschiedensten Parteiformationen blühte. Pilsudski habe sich bei seiner Kritik von den vorübergehenden Störungen in Ostpreußen beeindrucken lassen. Mit einer Handbewegung schob Hitler alle ernsten Einwände zurück, ließ sich durch keine Einsicht kränken, sondern lehnte es vor allem ab, den feineren Motiven nachzugehen, die in der Pilsudski'schen Kritik für ein tieferes politisches Gespräch mit Polen gegeben waren. Ich habe allerdings auch sonst den Willen, sich von der Kritik abzuschließen, bei dem Führer des Dritten Reiches wahrnehmen müssen. Ich nehme an, daß ich nicht der einzige bin, der diese Beobachtung machen mußte. Dieses echt romantische Charakteristikum der problematischen Natur, das mit Kleist ablehnt: »verwirre das Gefühl mir nicht«, um sich in der Selbstsuggestion die unerschütterliche Sicherheit zu erhalten, ist von den Postenjägern und Liebedienern reichlich zur mise en scène der eigenen Persönlichkeit ausgenutzt worden.

Hitler stellte mir nach meinem Bericht die abrupte Frage, ob Polen neutral bleiben würde, wenn er dem Westen gegenüber aktiv würde. Ich gestehe, daß mich diese Frage etwas erschütterte, nachdem Deutschland soeben durch die erste Gefahrenzone eines Präventivkrieges, an dem Polen besonders stark interessiert war, hindurchgekommen war. Eine solche Frage war angesichts des noch völlig ungeklärten Verhältnisses zu Polen völlig müßig. Einen Sinn konnte höchstens die Frage haben, wie zu Polen in ein vertragliches Verhältnis zu kommen wäre, das im Sinne Seeckts auch ohne einen Druck von Sowjetrußland her den Rücken frei machte. Ich benutzte die Gelegenheit, Hitler meine Ansichten über die Möglichkeiten einer Intensivierung des eben aus einem latenten Kampfzustand zur Normallage gebrachten Verhältnisses zu Polen im Sinne eines positiven Paktes auseinanderzusetzen. Die Antwort, die ich darauf bekam, war: »es ist mir natürlich lieb, daß ich meine Ostpolitik m i t Polen anstatt schon gegen Polen machen kann.« Damit wurde mir die Erörterung der damals wie noch später doch vielleicht ernsten Möglichkeit einer Bündnispolitik mit Polen abgeschnitten. Polen hatte sehr reale Gründe für eine solche Politik, wenn der Partner nicht nach Art kleinbürgerlicher Geschäftsreisender mit der Tür ins Haus fiel und von einem ungereiften Verhältnis gleich die Vertragsfrüchte ver-

langte, die allenfalls nach einer längeren Evolution gepflückt werden konnten. Schon bei meinem ersten Staatsbesuch im Juli 1933 legte man mir von polnischer Seite nahe, doch darauf Einfluß zu nehmen, daß nicht derart törichte Konzeptionen wie die Rosenberg'schen Ideen über die Ukraine in der Oeffentlichkeit ventiliert würden. Es waren übrigens keineswegs nur Rosenberg'sche. Nicht anders lag es mit dem »Austausch« des Korridors gegen andere Territorien, etwa gegen Litauen. Vielleicht war das deutsch-polnische Grenzproblem später einmal zu lösen; sicherlich aber war damit nicht zu beginnen. Am Anfang einer friedlichen Revision, einer Politik, die das Schwergewicht Deutschlands sich auf natürliche Weise auswirken ließ, stand die wirtschaftliche und politische Verbindung, und erst am Schluß war, wenn es überhaupt notwendig würde, das Problem der Grenze wichtig. Wenn man die Zurückstellung des Grenzproblems dagegen nur als, durch die prekäre politische Lage erzwungene Camouflage, als vorläufige »Tarnung« der eigentlichen Absichten auffaßte und eine dementsprechende Propaganda trieb, so konnte aus einem Nichtangriffspakt niemals ein wirklich tragfähiges Verhältnis erwachsen. Der Nationalsozialismus hat sich auch hier um seine eigentliche Chance gebracht. Er hat nicht bloß niemals in der öffentlichen Propaganda seine eigentlichen Revisionsabsichten verhehlt, er hat auch nicht einmal die allgemein übliche Façon gewahrt, daß eine Politik, die man zu führen vorgibt, wenigstens äußerlich plausibel erscheinen muß. Daran wird durch gelegentliche feierliche Zusagen, den Korridor anzuerkennen, nichts geändert. Und dieselbe Prüfung des Wahrheitskernes solcher Zusagen durch eine Gegenüberstellung mit der späteren Entwicklung, die der Deutsche anstellt, unternimmt der ausländische Politiker schließlich wohl auch.

Hinter der polnischen Bereitschaft zu einem Ausgleich mit Deutschland stand genau das gleiche Motiv wie bei Deutschland, die drohende oder schon effektive Isolierung. Vielleicht war es bei Polen durch das Motiv der Enttäuschung über die Inaktivität der westeuropäischen Mächte und das mangelnde Verständnis über die von Polen als Sicherung für notwendig erachteten Aktionen verstärkt. In den ersten Zügen der neuen Politik war eine gewisse etwas prononcierte Dokumentierung, Polen könne auch ohne westeuropäische Bevormundung einen

eigenen und dem bisherigen entgegengesetzten Weg beschreiten, wenn es in den dringendsten Wünschen seiner Sicherung vom Völkerbund und den Westmächten im Stich gelassen würde. Die Erkenntnis dieses Motives der neuen polnischen Politik war jedenfalls kein Grund für Deutschland, eine Politik des Ausgleichs nicht zu versuchen, wenn allzu große Illusionen und überspannte Erwartungen vermieden wurden. Vielmehr versprach gerade das Gefühl der Enttäuschung über die Inaktivität des Westens, das eine schon lange vorhandene Animosität gegen die etwas stark dokumentierte Ueberlegenheit des Westens verschärfte, einen dauernden Erfolg, wenn Deutschland klare wirtschaftliche und materielle Vorteile bot, die das Abdriften Polens vom Westen verstärkten. Raumbeengt, rohstoffarm wie Polen war, konnte es wirtschaftlich für Deutschland zwar keine annähernd gleiche Bedeutung wie der Südosten haben. Dafür war das politische Gewicht Polens ein sehr erhebliches. Ein ernsthafter politischer Ausgleich mit Polen hätte voraussichtlich sehr wichtige Konsequenzen in dem als »Zwischeneuropa« charakterisierten Gebiet zur Folge gehabt. Die Bedingung war die Aufgabe jedes Hegemonieanspruches und die klare Dokumentierung, die beiderseitigen Gravamina, selbst wenn sie die Struktur der Grenzen betrafen, friedlich zu lösen. Hier war eine sehr brauchbare »Achse« möglich, die als Kristallisierungspunkt für eine größere »Union« im Osten und Südosten geradezu von entscheidender Wirkung für einen gemeinsamen politischen Ordnungsraum werden mußte. Hier konnte der Sowjetunion eine vornehmlich auch der politischen Ideologie Polens entsprechende eigene Union entgegengestellt werden. Zweifellos ist von polnischer Seite der Gedanke eines Paktes mit Deutschland nicht in einer solchen Richtung entwickelt worden, sondern im Sinne einer Ablenkung des dynamischen Druckes auf den Westen und den Südosten. Um Verständnis für die hinter dem deutsch-polnischen Ausgleich polnischerseits etwa zu vermutenden Gedanken zu gewinnen, mag man sich der 1917 von Roman Dmowski verfaßten Denkschrift für Lord Balfour erinnern. Dort wurde vorgeschlagen, einen großen Teil des Ostens Deutschland fortzunehmen, um Preußen zu schwächen und dafür Oesterreich Deutschland einzufügen. Die erwartete Strukturveränderung des Reiches hätte auch eine Charakteränderung zur Folge haben müssen. Wenn nun auf

friedliche, vertragliche Weise ähnliches zu erreichen war: Fernhaltung des Reiches von seiner ehemals preußischen Ostaufgabe, dafür Einbeziehung Oesterreichs und der sudetendeutschen Teile, so würde, könnte man meinen, sich etwas ähnliches einstellen wie eine Charakteränderung. Die polnische Rechnung hat auch insoweit ihre Richtigkeit erwiesen, als die bisher im Vordergrund stehende Südostrichtung der außenpolitischen Dynamik Deutschlands den Nordosten von dem Druck wesentlich entlastet hat. Schon dieser vorübergehende Erfolg rechtfertigt daher im polnischen Sinne die Annäherung an das Reich. Aber eine wirkliche weitschauende Politik Deutschlands wäre aller Wahrscheinlichkeit nach auch im Stande gewesen, die sehr elastische polnische Politik für weitergreifende Ziele in dem oben skizzierten Sinne zu gewinnen. Ich habe in diesem Sinne noch kurz vor dem Tode des polnischen Marschalls und unter Hinweis auf dieses bevorstehende Ereignis in einer Denkschrift nach meinem Rücktritt als Danziger Präsident, allerdings nicht an die Adresse des unbelehrbaren Nationalsozialismus, auf die drängende Lage aufmerksam zu machen versucht; allerdings ohne Erfolg.

Für die deutsch-polnischen Beziehungen ist der Umstand grundlegend, daß die ehemals preußische Staatsidee, die auch das neue Reich nicht hat fallen lassen können, und die polnische Staatsidee zum großen Teil dasselbe Gebiet beanspruchen. Sie schließen sich daher aus. Es sind rivalisierende Ideen, von denen eine dann kräftig und im Vorstoß liegt, wenn die andere erlahmt und zurückweicht. Beide Ideen sind *nicht* nationalistisch, das ist das Wesentliche aber zugleich auch das ideell Verbindende. Die polnische Idee der Union der freien Völker ist gewiß ebenso eine »Idee« geblieben wie es der preußische Staatsgedanke ist mit seiner Toleranz in Fragen des Volkstums, des Glaubens und der Rasse. Die Realität hinter diesen Ideen ist die Tatsache, daß jeder Nationalstaatsbegriff hier unwirksam und unbrauchbar ist. Daher kann hier nur ein Staatsgedanke übernationalen Ranges höchste Wirkungsmöglichkeit gewinnen, — oder ein föderativer Zusammenschluß nationaler Elemente zu einem übernationalen Bunde. Das schließt den Gedanken nicht aus, sondern fordert ihn geradezu heraus, die deutschen und polnischen Aspirationen auf die staatliche Ordnung dieses bisher unter wechselndem Einfluß

stehenden Raumes aus dem Verhältnis einander ausschließender Rivalität in ein solches gemeinsamer »Obhut« — um ein Haushofer'sches Wort zu brauchen — zu überführen, und damit dem deutsch-polnischen Ausgleich eine klare Bedeutung und weithinzielende Wirksamkeit zu verleihen. Polen ist insofern ein ganz besonders wichtiger Faktor, weil hier geradezu der archimedische Punkt einer freien und friedlichen Entwicklung lag, den man zu gewinnen versuchen mußte. Polen war aber auch der Staat, der allein imstande war, einen sehr bedeutenden Widerstand zu entwickeln, ja eine Barriere gegen jeden deutschen Drang nach dem Osten aufzurichten. Wenn jenes »Zwischeneuropa« außerhalb einer deutschen Führung eine eigne Funktion gewinnen sollte, dann konnte das nur von Polen aus in die Wege geleitet werden, — nicht aber etwa in einem tschechoslowakisch - russisch - französischen Bündnissystem mit ihren Ententeanhängseln. Das haben freilich, wie es scheint, auch die Westmächte nicht in ihrer Bedeutung richtig eingeschätzt. Sicherlich ist Polen aber von deutscher Seite unterschätzt worden. Wollte eine deutsche Politik den alten Einfluß im Osten weiter ausbauen, so mußte sie Polen ernsthaft gewinnen und verhindern, daß ein großer, slawisch geführter Block zwischen Rußland und Deutschland entstand, der in seiner Bevölkerungskraft Deutschland gewachsen, wenn nicht überlegen war.

In keiner seiner politischen Konzeptionen zeigt der Nationalsozialismus so klar wie in seiner Polenpolitik, die als ein Meisterstück der Genialität des »Führers« gilt, daß er sich selbst um die Früchte seiner politischen Bemühungen bringt und das Gegenteil von dem erreicht, was er beabsichtigte. Es konnte schon vor der jüngsten Zuspitzung des deutsch-polnischen Verhältnisses als sicher gelten, daß Polen, weiter denn je, von einer gemeinsamen Politik mit Deutschland entfernt sei und mit großer Behutsamkeit aber nicht minder großer Zähigkeit den eigenen Plan einer selbständigen Organisation des europäischen Zwischengebietes, des Gebietes zwischen Deutschland und Rußland verfolge, und damit Deutschland aus dem Osten auszuschalten im Begriffe stehe. Und selbst die Sicherung des deutschen Rückens durch eine polnische Neutralität wäre bei einem stärkeren Engagement des Westens in einem politischen Konflikt wie in dem vorigen Sommers kaum ein sicherer Posten

gewesen. Für einen klaren Verzicht auf Grenzrevisionen konnte Deutschland in den vergangenen Jahren noch einen politischen Einfluß gewinnen, der in mehrfacher Weise die Opfer gerechtfertigt hätte. Ich habe in diesem Sinne als Präsident Danzigs mündlich und schriftlich in der Oeffentlichkeit versucht, den Begriff einer »Sterilisation der Grenze« zu prägen. Ich habe die Gelegenheit genommen, meine Meinung über eine konstruktive Außenpolitik im Osten, vor allem Polen gegenüber auch dem damals noch sehr maßgebenden Reichsbankpräsidenten Schacht auszuführen. Ich habe auch anderwärts, — gelegentlich eines Vortrages in intimem Kreise in Essen — versucht, die wirtschaftliche Seite eines Ausgleichs mit Polen zu einer etwas großzügigeren Auffassung zu klären, als es der Maxime entsprach, es sei doch Vaterlandsverrat, seinem Gegner wirtschaftlich zu helfen. Ich habe mir dabei wiederholt die Frage stellen lassen müssen, ob ich die Absicht habe, 150 Jahre preußischer Politik auszulöschen. Die Antwort darauf konnte billigerweise nur lauten, daß die Zeit »preußische« Politik zu treiben, allerdings offenbar vorüber sei. Die Interessen Schachts lagen, seiner klar geäußerten Meinung nach, wesentlich in der Richtung nach Südosten. Immerhin äußerte er seine Bereitwilligkeit zu langfristigen Krediten für die Industrie, sofern es zu einer Intensivierung der wirtschaftlichen Beziehungen mit Polen kommen sollte. Ich habe damals allerdings kein Hehl daraus gemacht, daß mir mit den bisher üblichen begrenzten Methoden wirtschaftlicher Kooperation wenig erreicht zu werden schiene, daß vielmehr in dieser neuen aktiven Politik auch wirtschaftspolitische Maßnahmen größter Bedeutung notwendig und vielleicht möglich sein könnten. Daß eine solche Politik einen langen Atem, große Delikatesse und vor allem Geduld und Selbstüberwindung verlangte, verstand sich von selbst. Es wurde sehr bald klar, daß das eingeschlagene Tempo des Dynamismus für solche Lösungen nicht geeignet war, weil er Sofortlösungen braucht und nicht warten kann.

Welches waren demnach die »eigentlichen« Ziele Deutschlands in seiner Ostpolitik? Niemand wußte es. Nicht bloß fremde Politiker versuchten sich zu informieren, die eigenen deutschen amtlichen Persönlichkeiten tappten im Unklaren und suchten nach Fingerzeigen, wie mir gelegentlich eines Treffens in Zoppot klar wurde. Nach dem Willen Hitlers sollte

sich überhaupt keine feste Vorstellung ausbilden. Die Polenpolitik blieb Improvisation, Behelf, vorläufige Regelung mit dem Vorbehalt zu erreichen, was man erreichen konnte, aber nicht durch planmäßige Anstrengung, sondern gemäß der Gunst des Augenblicks und einer sich bietenden Gelegenheit, »eingreifen« zu können. Eine im tiefsten Sinne nihilistische Politik, zu allem bereit zu sein. Die Hitler'sche Politik ist auch hier in Wirklichkeit viel simpler als jeder Außenstehende vermutet und hineinzuinterpretieren versucht ist. Sie ist darauf aus, Zeit zu gewinnen und alles in Fluß zu halten, nichts definitiv zu erledigen und »den Forderungen des Augenblicks gerecht werden«, um mit dem Minister Beck zu sprechen. Wenn man dies Realpolitik nennen will, so mag man es tun, zweckmäßiger wäre es wohl, sie »Gelegenheitspolitik« zu nennen, eine Politik, die jede Gelegenheit nutzt, sich in revolutionärem Sinne auszuwirken. Sie zeigt die im Grunde totale Sterilität des Nationalsozialismus, der auch hier erfindungsreich in der destruktiven Aufgabe, aber unschöpferisch in der Aufnahme eines zukunftsmöglichen Versuches blieb. Das eigentliche Interesse der Partei lag während dieses politischen Intermezzos bei der Aufgabe, die »Wunde offen« zu halten, den Expansionswillen nicht einschlafen und das deutsche Volk sich nicht bei einer friedlichen und versöhnungsseligen Stimmung beruhigen zu lassen. Auch hier ist es die Tendenz zur Weltrevolution, die das Dritte Reich daran hindert, im eigentlichen Sinne Realpolitik zu betreiben. Aber wenn die deutsche Politik in ihren Zielen nicht abgeklärt und fundiert war, war die polnische es mehr, wollte sie mehr sein? Auch in Polen war, wie sich heute zeigt, und wohl nicht erst als Konsequenz der deutschen Politik der offenkundige Zweck der politischen Engagements eine Kulisse zu schaffen, hinter der mit dem nötigen Zeitgewinn die Vorbereitung einer Situation stand, in der Polen mit Erfolg in die für sicher gehaltene große Aktion einzugreifen in der Lage sein würde. Wenn diese Politik darauf abzielte, mindestens den ersten Sprung des deutschen Dynamismus von sich abzuhalten, und das nationalistische Ungestüm sich anderwärts abkauen zu lassen, so darf auch das Motiv nicht übersehen werden, daß die ersten Jahre nationalsozialistischen Regimes unter dem Eindruck eines schnellen Abwirtschaftens dieser Bewegung standen. Schließlich kann man auch den Wunsch vermuten,

daß sich Deutschland im weiteren Verlauf seiner erfolgreichen Politik so eklatant ins Unrecht setzen würde, daß schließlich wiederum eine große Koalition zustande käme, die die machtpolitisch nur halb geregelten Probleme in einer klaren Weise endgültig und zwar zu Ungunsten Deutschlands erledigen würde. Daher war Zeitgewinn in jedem Falle ein wertvoller Erfolg.

Es mag zweifelhaft sein, ob eine originale Konzeption Polens anstelle der deutsch-polnischen Kooperation im nahen Osten den Erfolg haben kann, den diese mit hoher Wahrscheinlichkeit gehabt hätte. Soweit die Oeffentlichkeit über die Becksche Konzeption eines »sanitären Kordons«, einer großen Union vom Baltischen bis zum Schwarzen Meer unterrichtet ist, kann man dahinter allerdings einen konstruktiven Plan großen Formats vermuten. Aber allen diesen neuen konstruktiven Ideen, die in regional begrenzten Gebieten das inzwischen abgesackte allgemeine Fundament der durch den Völkerbund garantierten Sicherheit realpolitisch ersetzen sollen, fehlt eins: der Faktor Zeit, der zur Durchführung so weitschichtiger Unternehmen notwendig ist. Da eine Kooperation in dem gesamten Raum nicht geglückt ist, und auch psychologisch mit einem Diktatursystem der Gewaltsamkeit wie der Nationalsozialismus schlechterdings nicht möglich ist, wird eine Entscheidung über die zwei rivalisierenden Konzeptionen, die föderative Becks und die weltrevolutionäre des Dritten Reiches gesucht werden. Der Versuch einer nationalsozialistischen Realpolitik ist in der polnischen Frage offenbar gescheitert oder vielmehr gar nicht beabsichtigt gewesen, weil sich der totale Charakter der Revolution nicht begrenzen läßt und darum auch gegen die Absicht der politischen Führung durchsetzt. Es ist Revolutionspolitik, aber keine Realpolitik, die imstande sein muß, ein Problem einzukapseln oder überhaupt auszuscheiden. Es ist revolutionäre Politik, »Wunden offen zu halten«, um Eingriffsmöglichkeiten zu erhalten.

Charakteristisch ist in dieser ganzen Politik die Behandlung des Danziger Problems, das 1933 mit großen Anstrengungen aus der Welt geschafft worden schien, worauf sich Hitler noch 1938 als auf die vorbildliche Leistung eines verständigen Realismus Deutschlands und Polens berief, und das im Frühjahr 1939 Europa wieder an den Rand des Krieges treibt. Die Danziger

Frage ist sicherlich kein selbständiges Problem, sie stellt aber ebenso gewiß keine unlösbare Aufgabe dar. Die polnische Argumentation, daß die Versailler Lösung des Danziger Problems eine endgültige sein müsse, entbehrt nicht einer gewissen Schlüssigkeit. Das Lebensinteresse Polens an einem freien Zugang zum Meer überschneidet sich mit dem Interesse Deutschlands an der Rückgliederung des unfraglich deutschen Gemeinwesens und an der Herstellung der territorialen Verbindung mit Ostpreußen. Hitler, der das ebenso unfraglich tschechische Böhmen und Mähren dem großdeutschen Reich einverleibte, hat den Anspruch Polens auf die bisherige Lösung durch seine eigene Politik mindestens moralisch gestützt. Aber die Danziger Frage hat überhaupt nur eine gefährliche Bedeutung, — nämlich es auf eine machtpolitische Auseinandersetzung ankommen zu lassen —, in dem jetzigen friedlosen oder besser kriegsähnlichen Zustand Europas. Die Danziger Frage ist zu lösen, aber sie ist es nur in einem friedlichen kooperierenden Europa. Daß in einem solchen der Anspruch Polens auf einen freien Zugang zum Meer auch ohne das sogenannte Korridorgebiet zu befriedigen wäre, ist nicht zu bezweifeln. Die für eine Wiederherstellung des Vorkriegszustandes vorgebrachten Argumente haben daher seit langem im Ausland, insbesondere in England, Gehör gefunden. Zweifellos hätte eine ruhige Entwicklung Deutschlands früher oder später die Danziger- und Korridorfrage in einem ihm günstigen Sinne gelöst.

Ganz anders ist die Sachlage in dem Augenblick, in dem nicht bloß zwischen Deutschland und Polen ein fast kriegsähnlicher Zustand herrscht, sondern auch in der Besetzung Danzigs und in der Abgabe eines Landstreifens im Weichselkorridor der Beginn einer progressiven Entgliederung Polens befürchtet werden muß. Die ein halbes Jahr zuvor befolgte Taktik der Tschechoslowakei gegenüber mußte diese Befürchtungen Polens geradezu zur Gewißheit werden lassen. Umso mehr, als die nicht öffentliche Propaganda des Nationalsozialismus sowohl in Danzig wie in Deutschland, aber auch unter dem Deutschtum der westpolnischen Gebietsteile niemals einen Zweifel darüber gelassen hätte, daß Polen erneut aufgeteilt und nicht bloß seiner ehemals preußischen Gebietsteile beraubt werden würde, sondern überhaupt als Militärmacht verschwinden müsse. Die nationalsozialistische Propaganda,

insbesondere der heißspornige Danziger Gauleiter, hat es der polnischen Führung leicht gemacht, die eigentlichen Absichten einer angeblichen Friedenspolitik zur Kenntnis zu nehmen. Dabei hätte für Deutschland in einer vorsichtigen Behandlung der Danziger Frage und damit auch der Korridorfrage eine große Chance gelegen. Anstatt eines Streitobjektes hätte Danzig bei einer großzügigen Führung der Ostpolitik geradezu zu einem Deutschland und Polen verbindenden Glied einer wirklich tragbaren europäischen Neuordnung werden können.

Die Lage der Freien Stadt war 1933 politisch und wirtschaftlich eine solche, daß eine realpolitische Lösung der Spannungen unabhängig von einer theoretisch gültigen Vertragslage geradezu zwingend war. Das deutsch-polnische Verhältnis, die allgemeine Situation Deutschlands vertrug nach der Machtübernahme keine weiteren Komplikationen durch Danzig. Für die Stadt selbst konnte es nicht mehr darauf ankommen, die Vertragsbasis im Sinne der Stärkung der Souveränität dieses unglückseligen staatsrechtlichen Gebildes zu vertreten, wie dies mit mehr oder minder Erfolg, aber mit Zielsicherheit und Zähigkeit meine beiden Amtsvorgänger versucht hatten, sondern der Wirtschaft der Freien Stadt Lebensatem zu verschaffen. Aus einem empfindlichen Nervenpunkt der deutsch-polnischen Beziehungen mußte so etwas wie ein verbindendes Motiv, ein Probierfeld der Kooperation werden. Für Danzig war es, angesichts des rapiden Wachstums von Gdingen, 1933 vielleicht der allerletzte Termin, unbeschadet einer zwar durch den Friedensvertrag festgelegten aber nur noch theoretisch zu behauptenden Position als Polens »einziger« Zugang zum Meer, zu einer realen Interessenteilung zu kommen und wirtschaftlich die Danziger Funktion gegenüber dem Hinterland als einen Danziger Aktivposten wenigstens teilweise durch neue Vereinbarungen sicher zu stellen. Das machte die Preisgabe einiger bisher mit Erfolg verteidigter Rechte notwendig, die aber ohnedies nicht praktisch zu realisieren gewesen wären. Man kann verschiedener Ansicht darüber sein, ob die Entwicklung des Danzig-polnischen Verhältnisses durch eine andere Danziger Politik überhaupt eine gesündere Richtung hätte nehmen können. Solche Ueberlegungen haben kaum noch einen, den Danziger selbst interessierenden Wert. So lange nationalpolitische Motive in Europa eine entscheidende Bedeutung haben, war die Sorge um die

Deutscherhaltung Danzigs allerdings eine sehr reale politische Aufgabe, die durch keine Aussicht auf wirtschaftliche Vorteile zu paralysieren war. Man muß sich vergegenwärtigen, daß bei einer »normaleren« Entwicklung der Beziehungen zwischen Danzig und Polen, etwa in dem Sinne, wie es den Vätern des Versailler Vertrages entsprochen hätte, die heutige Gdinger Bevölkerung von rund 100 000 Polen dann heute in Danzig säße und damit den deutschen Charakter dieses Gemeinwesens entschieden geändert hätte. Die ältere Geschichte Danzigs, die ein ähnliches oder sogar engeres Verhältnis der Freien Stadt zur damaligen Krone Polens zeigt, als es gegenwärtig besteht, kann für die Gegenwart nicht mehr beweiskräftig sein. In jenen Jahrhunderten bestand weder ein derartig markantes Nationalgefühl noch war der überlegene Staat im Besitz der heutigen wirtschaftlichen Druckmittel des Protektionismus, die es in kurzer Zeit erlaubten, den Bevölkerungscharakter ganzer Gebiete zu ändern. So wie sich die Dinge jedenfalls tatsächlich entwickelt hatten, blieb kaum noch eine andere Politik übrig, als sich mit dem einmal Gewordenen als einem Faktum, das heißt mit der Existenz Gdingens als Konkurrenzhafen abzufinden, um wirtschaftlich eine wenn auch schmalere Basis gegenüber dem Hinterland sicherzustellen, und die politische Atmosphäre zu bessern. Danzig selbst konnte in der ganzen Entwicklung keine aktive Rolle spielen, jedenfalls nicht als Subjekt eines eigenen politischen Willens, so wenig wie es 1919 bei seiner Loslösung aus dem Reichsgebiet das Recht der freien Willensbildung und politischen Selbstbestimmung gehabt hat. Danzigs Aufgabe beschränkte sich darauf, sich für alle Eventualitäten existent und lebensfähig zu erhalten. Das war nicht wenig. Es bedeutete sogar sehr viel.

Es muß unverständlich bleiben, warum diese simple und schließlich so einleuchtende Zielsetzung weder bei den Danziger Parteifaktoren noch bei der entscheidenden Parteistelle im Reich auf die Dauer durchzusetzen war, wenn man sich nicht gerade hierbei des besonderen Charakters des nationalsozialistischen Dynamismus erinnert. Als Hitler den Danziger Gauleiter Forster und mich vor der nationalsozialistischen Regierungsübernahme in Danzig empfing, machte er es uns zur dringenden Aufgabe, unsere Politik so einzurichten, daß Deutschland jede komplizierte Situation erspart bleibe. Es sei

nicht unsere Aufgabe, eine lärmende patriotische Politik im Sinne deutsch-nationaler Selbstbestätigung zu führen. Je lautloser und stiller wir unseren Existenzkampf weiterführten, desto besser entspräche dies dem deutschen Interesse. Es sei nicht unsere Aufgabe, die Danziger Frage oder das Korridorproblem zu lösen. Das müsse man schon dem Reich überlassen. Aber unsere Sorge sei es, dem Reich während der kommenden Jahre jede Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen, soweit wir dazu irgend imstande wären. Es war zweifellos ein realpolitisches Programm, das ich auch heute noch als gesund und richtig anzuerkennen bereit bin. Wenn der Nationalsozialismus beansprucht, realpolitisch zu handeln, wie noch im Herbst 1938 Hitler mit Nachdruck in Bezug auf das deutsch-polnische Verhältnis einem englischen Journalisten gegenüber unterstrich, warum konnte sich dies nicht in Danzig bewähren? War nicht gerade Danzig das Probierfeld für eine wirkliche Realpolitik? Und war Danzig nicht zugleich ein Exempel für das Ausland, das Glas, an dem der Wasserstand in diesem Dampfkessel abzulesen war? Wenn sich der Nationalsozialismus als Realpolitik gab, warum konnte er nicht hier, auf diesem exponierten Boden mindestens w a r t e n? Konnte von Danzig aus irgend etwas Grundlegendes bewirkt werden? Hier konnte durch eigene Initiative der örtlichen Machthaber nur etwas verdorben werden. Hier mußte der Nationalsozialismus sozusagen liberal, fähig zu wirtschaftlicher Verflechtung, zum internationalen Güteraustausch, zur Toleranz werden. Wurde niemandem in Deutschland klar, daß die Unfähigkeit des Nationalsozialismus zu einer solchen elastischen Entwicklung und Adaption an die realen Bedingnisse für jeden genauer zusehenden Politiker geradezu entscheidend wirken mußte, vor allem auf so genaue und mißtrauische Politiker wie es die Polen geworden waren?

Universelle Beunruhigung.

Die politische Konzeption im Osten blieb Bruchstück, das deutsche Verhältnis zu Polen reifte nicht aus. Gegenüber Rußland entwickelte sich eine propagandistische Kampfekstase, die eine deutsch-russische Allianz vorläufig ausschloß. Mit Italien kam Deutschland schwer und mühsam

ins Geschäft, trotz angeblicher ideologischer Verwandtschaft. Das in »Mein Kampf« als unerläßlich erachtete gute Verhältnis zu England rückte in weite Ferne anstatt in größere Nähe. Der Weg nach Südosten schien durch dic Politik des »blinden Stoßes der Leidenschaft« für absehbare Zeit von der aufflammenden Gegnerschaft Oesterreichs abgeriegelt. Wo hinaus ging der revolutionäre Weg, dessen Pforte in Genf brüsk aufgestoßen war?

Er ging überall hin. Er verband unzählige Stützpunkte. Immer neue entstanden. Es gab keine noch so fern gelegene Landschaft, zu der sich nicht der revolutionäre Weg bahnte, der zugleich nach den Schlüsselpunkten der Macht und Beeinflussung zielte. Keine große und feste politische Konzeption war der positive Akt, der der Absage an die Rechts- und Vertragsbasis Genfs folgte, sondern die propagandistische Ausbreitung der revolutionären Motive des Nationalsozialismus. Es war ein überlegter und politisch überlegener Schritt, der höchst wirksam war, weil er fast unbemerkt blieb, ja wo er bemerkt wurde, geringschätzig beurteilt und als nationalsozialistisches Geltungsbedürfnis abgetan wurde. Als der wahre Sinn dieser Aktivität sichtbar wurde, war es zu spät für wirksame Abwehrmaßnahmen. Es wiederholt sich auf der außenpolitischen Ebene, was sich Jahre zuvor im innerpolitischen Kampf lange unbemerkt und praktisch unwirksam entwickelt hatte, bis die günstige politische Gesamtsituation die langjährigen Bemühungen mit einem Sonnentag reifen ließ. Die nationalsozialistische Strategie lehrt, nur dort zu einem Stoß anzusetzen, wo bereits der revolutionäre Dynamismus mit seinen politischen und wirtschaftlichen Motiven festen Fuß gefaßt hat. Aber diese revolutionäre Situation im gegnerischen Staat ist nicht abzuwarten, sondern mit allen Mitteln vorzubereiten. Die Kriegsaktion beginnt im Frieden mit der Durchsetzung des gegnerischen Staates mit revolutionären Stützpunkten. Jedes Land ist als gegnerisch aufzufassen. Es gibt keinen Staat, der nicht wichtig oder sogar entscheidend für die Weitertreibung der dynamischen Entwicklung sein könnte, ob in der Südsee, in Brasilien, in China oder USA. Ich erinnere an das von Hitler selbst vor der Machtergreifung bereits in intimem Kreise Angedeutete über die »erweiterte Strategie«, deren Möglichkeiten es erlaube, in ganz anderem und bisher ungeahntem Maßstabe die

Elemente des Sieges in die Hand zu bekommen und schon im Frieden den Krieg zu entscheiden.

Nichts ist charakteristischer als dieser Weg der deutschen Revolution in die Welt, nichts belegt vielleicht mehr den revolutionären Charakter als gerade die Apostelaussendung, die unter der Führung Bohles geschah.

Der Weg des Nationalsozialismus in die Welt war keine Improvisation und entsprang nicht dem Ehrgeiz jüngerer Menschen, eine Rolle zu spielen; obwohl von der nationalsozialistischen Führung Ehrgeiz und persönliche Rivalitäten immer in planmäßiger Weise in Rechnung gestellt werden. Dieser Weg wurde mit immensen Mitteln weitergeführt. Es war ein ungeheures Netz, das so entstand, eine internationale Propaganda- und Revolutionsorganisation, die sich bürgerlicher Persönlichkeiten bedient, ohne sie in die eigentlichen Zwecke einzuweihen, ja, ohne das überhaupt tun zu brauchen.

Einige taktische Erfolge hat diese universale Bereitschaft zur Aktivität zweifellos für den Nationalsozialismus jetzt schon eingetragen. Aber die eigentlichen Erfolge sollen erst reifen. Wie weit der Bogen des Interesses gespannt ist, zeigen Beteiligungen der Nationalsozialisten in Spanien wie in Brasilien, im Fernen Osten wie in Afrika, in Kleinasien wie in den USA, von der Allinteressiertheit in den europäischen Staaten zu schweigen. Diese Universalität der nationalsozialistischen Bemühungen ist der klassische Ausdruck für den weltrevolutionären Charakter des Dynamismus. Hinter dieser Politik der Stützpunkte steht der zielbewußte Plan, die weltrevolutionäre Dynamik an jedem Punkt der Erde fördern zu können und auch zu müssen. Es ist die eigentliche außenpolitische Konzeption des Nationalsozialismus, die hier zu Tage tritt: überall die politischen Verhältnisse in Bewegung zu bringen und in Fluß zu halten. Nicht immer wird man für diese universale Bewegtheit militärpolitische, strategische Gründe aufzuweisen vermögen wie in dem Interesse an Spanien oder Skandinavien. Aber im Endeffekt beeinflussen alle zerstörenden Einwirkungen auch auf die fernstliegenden Zentren möglicher gegnerischer Kräfte die militärische Lage. Und nur durch seine Allgegenwart in allen politischen Problemen der Welt kann sich der Nationalsozialismus zu dem Maximum an Macht und Einfluß entwickeln, das der Sinn seiner Bemühungen ist.

Es konnte nicht ausbleiben, daß bei den bürgerlichen Partnern des Nationalsozialismus und bei den diplomatischen Beamten für diese Konzeption das Verständnis zunächst mangelte. Die Hereinnahme Bohles in das Auswärtige Amt ist der Ausdruck des entschiedenen Sieges der dynamischen Art Politik zu treiben, über das »stationäre« Denken der alten Berufspolitiker. Es gibt auch in der nationalsozialistischen Elite Persönlichkeiten, denen die Richtungslosigkeit der universalen Dynamik falsch erscheint und die bei einer festen Konzeption beharren. Zu ihnen gehört Rosenberg. Es ist keine Frage, daß es gerade dieser letzte Rest von »Bürgerlichkeit«, von inkonsequenter bürgerlicher Intelligenz ist, der Rosenberg außenpolitisch hat in den Hintergrund treten lassen. Der vorbehaltlose Dynamismus hat in Ziel und Methode über alle älteren politischen Ideengebäude gesiegt. Dies liegt in der Konsequenz der Doktrinlosigkeit der ganzen deutschen Revolution. Außenpolitisch ist daher die Konzeption der universalen Beunruhigung der eigentliche Ausdruck des politischen Willens des Nationalsozialismus. Er ist Revolution schlechthin. Und gegenüber diesem Hauptcharakteristikum tritt alles zurück, was die Bewegung in vorher abgesteckte Bahnen auf bestimmte Ziele festlegen sollte. Daher haben alle tagespolitischen Richtungen, Achsen, Freundschaften, Pakte, aber auch Feindschaften nur taktischen Wert. Und die Partei drängt die Männer in den Hintergrund, die noch zu wenig »revolutionär«, die zu unelastisch sind, um das außenpolitische Ziel in etwas anderem als im Maximum an Macht und die Methode in etwas anderem als in der universellen Beunruhigung zu sehen. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich eines Gespräches über die Bedeutung der inneren Beunruhigung als Kampfmittel, das an der Mittagstafel Hitlers im Sommer 1933 stattfand, allerdings ohne daß dieser selbst eingriff. Es waren neben dem Prinzen August Wilhelm, der damals fast ständiger Gast an der Mittagstafel war, Göbbels, Schirach, Hofmann, Hanfstängl und einige andere Prominente anwesend. Das Gespräch begann mit der Ukraine und der Behauptung, hier durch rechtzeitige »Auflockerung« der innerpolitischen Lage mit Leichtigkeit Eingriffsmöglichkeiten zu schaffen. Soviel ich mich erinnere, ging es um den Personenkreis des ehemaligen Hetman Skoropadski, der von gewissen politischen Kreisen für alle Fälle in Reserve

gehalten, dem Nationalsozialismus nicht recht zu passen schien. Daran knüpfte sich die Betrachtung, daß jeder Staat innerlich so zu zersetzen sei, daß er mit geringer Mühe niedergerungen werden könne. Es wurden Einwände erhoben. Sie wurden entkräftet, alles sei nur eine Frage des Geldes und geeigneter Organisation. Vom Osten nach Westen sei das Verfahren zwar kostspieliger. Das sei aber der einzige Unterschied. Die Begründung, die dafür gegeben wurde, erschien mir damals reichlich übertrieben. Ich bin mir heute aber nicht mehr sicher, ob jene Ueberlegungen nicht doch von einer ziemlich richtigen Beurteilung ausgingen. Es gäbe keine Ueberzeugungen in Demokratien. Ueberzeugungen nämlich im realen Sinne, dafür mit der Existenz einzustehen. Hier läge der Ansatzpunkt; Angst und Vorteil brächten dann in jedem Falle früher oder später die Kapitulation. Es fänden sich in jedem Lande so viele Menschen als man brauchte, um eine gewünschte Bewegung anzukurbeln, und zwar in jeder Gesellschaftsschicht und Bildungssphäre. Sei erst der Anfang gemacht, besorge jedes Land die eigentliche Entwicklung selbst. Die Ueberzeugungslosigkeit wirke immer im Sinne des Defaitismus: Widerstand helfe doch nichts. Das Geld, das hierfür angewandt würde, sei jedenfalls nicht vergeblich ausgegeben. Es könnten daraufhin ruhig einige Divisionen weniger aufgestellt werden. Demokratien könnten sich gegen solche Angriffe nicht wehren, das läge in der Natur der Sache. Andernfalls müßten sie selbst autoritär werden. Diktaturen wären gegen diese Waffen weitgehend geschützt. Das schaffe Ungleichheiten in der Rüstung, die im Ernstfall sehr erhebliche Unterschiede in der Bewaffnung wett machen könnten. Auf den Einwand, daß damit die Wirksamkeit dieses politischen Hilfsmittels beschränkt sei, sich aber sehr wohl schwere Konflikte mit nicht demokratischen Staaten denken ließen, die gegen diese innere Zersetzung immun wären, wurde eine charakteristische Schlußfolgerung gezogen. Unsere Gegner wären eben Demokratien und niemand sonst. Eben weil sie die Unterlegenen wären. Man solle sich immer unterlegene Gegner aussuchen, und die gefährlichen zu Freunden machen. Das klang nach einem etwas banalen Witz. Der dies mit allem Ernst äußerte, war Hanfstängl, dessen Tischnachbar ich war. Erst später ist mir zum Bewußtsein gekommen, daß er damit nur in etwas simpler Weise die Anschauung seines Chefs wiederzu-

geben versucht hatte. Ich wüßte nichts, was den Beutecharakter des ganzen politischen Dynamismus naiver, weil so bemerkenswert unbewußt logisch eingestand.

Es ist das Auslandsdeutschtum, das auf eine neue, höchst revolutionäre Weise in die politische Rolle gezwungen wird, Träger des Dynamismus in der fremden Umwelt, Stützpunkte einer Revolutionsvorbereitung zu werden. Und im Osten und Südosten Europas, wo ein tiefer Strom deutscher Siedlungen seit Jahrhunderten in fremdes Volkstum floß, wird dieses besondere Auslandsdeutschtum sichtlich zu der Funktion geschult und etwa schon verwandt, die Kontrollorganisation in einem großen Staatenbund zu werden, die Rolle der Partei im Großen zu übernehmen, die diese innerhalb des deutschen Reiches gegenüber Staat und Gesellschaft hat: Faktor der Gleichschaltung, der Disziplinierung, der Beobachtung und Beeinflussung bis in die intimsten Vorgänge, Propagator der unablässigen »weltanschaulichen Schulung« zu sein. Die jüngste Entwicklung seit dem Münchner Abkommen hat den Nachweis gebracht, daß jahrelange Vorbereitungen einem jetzt erst sichtbar gewordenen Ziel der deutschen Hegemonie dienten.

Für Politiker, die der Ueberzeugung sind, daß das deutsche Volk, und auch die Auslandsdeutschen noch werden um ihre Existenz kämpfen müssen, wenn die nationalsozialistische Episode der deutschen Geschichte längst überwunden sein wird, ist eine solche Politik eines wahren Raubbaues an den auslandsdeutschen Gruppen, — ob sie nun fremde Staatsangehörige oder deutsche Reichsangehörige sind — eine schwere Sorge. Gerade weil das Auslandsdeutschtum, insbesondere die deutschen Volksgruppen in den Staaten des Südostens und nahen Ostens, ein hervorragender Aktivposten in der allein fruchtbaren Bündnispolitik in Mittel- und Osteuropa war, mußte es politisch geschont, intakt und unbelastet von jedem deutschen Chauvinismus bleiben.

Die nationalsozialistische Konzeption der universalen Beunruhigung kann man vielleicht nicht unzutreffend dahin charakterisieren, daß die politische Taktik zugleich auch das politische Ziel ist. Ziel und Weg dahin werden einunddasselbe. Es ist der charakteristische Ausdruck der Doktrinlosigkeit der Revolution, der Richtungslosigkeit des Dynamismus. Rosenberg vertritt dem gegenüber, wie bereits erwähnt, auch außen-

politisch eine feste Konzeption mit eindeutigen Zielen. Seine verunglückten Ausflüge in die praktische Politik schwächten nicht den Schatten, den seine außenpolitische Konzeption längere Zeit auf die nationalsozialistischen politischen Versuche geworfen hat. Sein außenpolitisches Amt war nicht der Rede wert. Rosenberg ist kein Mann praktischer Aktion und Organisation. Aber seine politischen Vorstellungen sind konsequent. Sein ganzes Weltbild hat den Vorzug, sich zu einem Ganzen zusammenzufügen, dem eine eindringliche Wirkung in einem großen Kreise der ehemals von H. St. Chamberlain in der Jugend bestimmten Generation beschieden war. Seine geistige Lehre schließt sich folgerichtig mit seiner außenpolitischen und innerpolitischen Konzeption zusammen. Es ist, man kann nicht abstreiten, eine wirksame Einheit. Ob es sich um die Verfassung des Reiches als »Ordensstaat« handelt, um die Loslösung aus dem politischen oder kulturellen »Mittelmeerkreis«, um die rassische oder politische Erneuerung eines »nordischen Europa«, Rosenbergs Ideen sind, ihr Wert mag sein wie er will, konsequent.

Aber Konsequenz ist nichts, was dem Dynamismus nahesteht. Konsequenz ist nicht naturhafter Drang. Sie beruht auf dem Gegensatz zur Irrationalität. Sie ist rational. Sie ist ein Rudiment der Bürgerlichkeit. Rosenberg ist der heimliche Bürger unter den Prominenten des Nationalsozialismus. Seine geistigen und politischen Wurzeln liegen noch tief in den Vorkriegsimpulsen.

Hitler hat sich offensichtlich von Rosenberg fortenwickelt — nicht anders wie wirtschaftlich von Feder und Lawaczek. Die Radikalisierung des Nationalsozialismus zum Dynamismus ähnelt dem Schleiertanz der Salome. Ein Schleier der Ideologie fällt nach dem andern. Die Rosenbergsche Außenpolitik ist zu dogmatisch gebunden, zu statisch, um heute noch zeitgemäß zu sein. Hitlers Politik ist heute ganz die Politik der universalen Beunruhigung, des »freibleibenden« Zieles. Diese Voraussetzungslosigkeit kommt seiner Begabung entgegen, politische Gelegenheiten zur Machtsteigerung zu erkennen und schnell zupackend auszunützen. Trotzdem haben Rosenbergs Konzeptionen noch heute ihre Wirkung. Ich habe in den vorigen Abschnitten wiederholt bei der Skizzierung nationalsozialistischer Tendenzen der Außenpolitik, ohne ihn besonders zu zitieren,

auf Rosenberg gefußt. Seine Konzeption eines nordisch bestimmten Paneuropa erfreut sich allgemeiner Gültigkeit, wo eine feste Vorstellung politischer Zielpunkte noch als unentbehrlich empfunden wird. »Nordisches Europa heißt die Losung der Zukunft, mit einem deutschen Mitteleuropa als Rasse- und Nationalstaat, als Zentralmacht des Festlandes, als Sicherung des Südens und Südostens; die skandinavischen Staaten mit Finnland als zweiten Bund zur Sicherung des Nordostens, und Großbritannien als Sicherung des Westens und der Uebersee, an den Stellen, wo es im Interesse des nordischen Menschen erforderlich ist.« So lautet der Hauptzug der Rosenbergschen Konzeption nach dem »Mythos des 20. Jahrhunderts«. Ein »deutsch-skandinavischer Block« und »ein Bündnis dieses Blockes mit England«. Die Front dieses politischen Gebildes ist gegen Rußland gerichtet, »zur Verhinderung der Bildung einer mongolischen Gefahr im Osten«. Der positive Zweck ist, »Boden für hundert Millionen Deutsche zu schaffen«. Hier ist alles vorhanden, was die Frühzeit der nationalsozialistischen außenpolitischen Ideen charakterisiert: die antirussische Einstellung, das Motiv der Bewahrung der Rasse, der Block der nordisch bestimmten Völker, das Bündnis mit dem rasseverwandten England und die »Ostraumpolitik«, die dem deutschen »Drang nach dem Osten« freie Bahn und Land schafft. Kein Zweifel, daß das in der realen Politik nur eine überlebte Phase des Nationalsozialismus ist.

Sie ist viel zu kleinräumig, unrevolutionär, bürgerlich, statisch als daß sie heute noch die taktisch führenden Politiker des Dritten Reiches bewegen könnte. Diese Konzeption gibt Motive für die politische Aufklärung und Auflockerung, sie enthält geistige Kampfmittel und ist wirksam besonders für das bürgerliche Milieu, das fester Vorstellungen bedarf. Gewiß heben sich auch hier die Konturen großer neuer Gebilde ab, wie sie bereits nachgezeichnet wurden: »ein Mittelmeerbündnis unter Führung Italiens; im fernen Osten ein gelbes Staatensystem«. Aber im Grunde gelten die Bemühungen der Rosenbergschen Politik einem festen Ordnungswillen, der sich bewußte Grenzen steckt und beschränkt. Damit ist diese Politik in ihrem innersten Wesen nicht dynamisch. Sie ist völkisch, rassisch. Sie ist von dem Tempo der revolutionären Entwicklung überholt. Das schließt nicht aus, daß mehrere Tendenzen

dieser Politik auch heute gültig sind. Aber sie sind es ohne den ideologischen Hintergrund und ohne die Endgültigkeit der politischen Zielsetzung. Das gilt für das Bündnis mit England. Das gilt vor allem aber für die Bestrebungen des Nationalsozialismus, in Skandinavien festen Fuß zu fassen. Es sind sehr bedeutungsvolle militärpolitische und strategische Erwägungen, die heute in dieselbe Richtung drängen. Es sind also ganz andere Motive, die zu einer äußerlich ähnlichen Politik führen, wie sie Rosenberg für notwendig hielt.

Als Leiter eines besonderen Danziger »Kontors« in der Lübecker »Nordischen Gesellschaft« hatte ich Gelegenheit, eine »Nordische Tagung« 1934 in Lübeck in intimerem Konnex mit Rosenberg und einigen seiner Mitarbeiter zu verleben. Die Kundgebungen waren denkbar unbedeutend. Blunck eröffnete ein Schriftstellerheim zum Zweck der Pflege nordisch-deutschen Kulturaustausches. Es domizilierte in der ehemals Possehlschen Villa in Travemünde. Zwei Reden auf dem offenen Markt in Lübeck, eine intime Tagung im Rathaus, auf der der ehemalige Landarbeiter, der Gauleiter Hildebrandt eine abstruse Rede hielt, der »Gesandte« Daitz in ständiger Wiederholung von »Großraumwirtschaft« sprach, und noch andere Redner geradezu »bürgerliche« Propaganda trieben, veranlaßten den anwesenden Thießen, dieser unfruchtbaren Zeitverschwendung vorzeitig den Rücken zu kehren. Diese ausgesprochene »Bürgerlichkeit« zeichnet alle Rosenbergschen Manifestationen aus. Eine andere ist mir in Erinnerung; sie galt der feierlichen Verkündigung der Ordensidee als der tragenden Staatsidee des Reiches. Klassische Musik bei Kerzenbeleuchtung umrahmte einen bürgerlichen, historisch-literarischen Vortrag von Rosenberg über den Deutschen Orden in Preußen und die moderne Idee des Ordens, abgelesen wie nur je eine Rede vielgeschmähter bürgerlicher Provinzpolitiker. Aber der Rahmen war stimmungsvoll: zitternde Schatten in den Gewölben der ehemaligen Gästekammern des Ordensschlosses Marienburg; in Lübeck eine stimmungsvolle Mitternachtsmusik in der Marienkirche, mit von außen elektrisch angestrahlter Kirche. Echt bürgerlicher Stimmungszauber, Anfang des 20. Jahrhunderts.

Nein, Rosenberg ist kein Revolutionär, wenn auch seine Schriften revolutionären Charakters sind. Es wäre falsch, hieraus seine Vorstellungen über den Nationalsozialismus schöpfen

zu wollen. So revolutionär das alles klingt, so kühn und ketzerisch: es ist und bleibt Literatur, unecht, Spiel. Es ist der revolutionäre Exzeß eines im Grunde friedfertigen Bürgers, aufs engste verwandt mit jener »hysterischen Renaissance« zu Anfang des Jahrhunderts, mit allen jenen literarischen Liebhabereien, der Passion für das »Gefährlichleben«, aber bloß in Schwabing, dieser Revolutionsstimmung bei Kathi Kobus, diesem bürgerlich temperierten Nihilismus, aber bloß geistiger Ausschweifung. Wer den Nationalsozialismus in Rosenberg studiert, gewinnt ein unzulängliches Bild. Man kann bei ihm auch nicht die nationalsozialistische Außenpolitik in ihrem innersten Nerv kennen lernen. Der radikale Dynamismus, zu dem sich der Nationalsozialismus entwickelt hat, ist ein gefährliches, zerstörendes Fieber, das mit unheimlicher Schnelligkeit um sich greift. Der Nationalsozialismus Alfred Rosenbergs wäre ein harmloses Gedankenabenteuer, wenn nicht von ihm die gefährlich verwirrende Wirkung ausginge, die auf den Deutschen Vielbelesenheit in Verbindung mit einem »System« auszuüben pflegen.

Ich erwähne dies, um zu zeigen, daß die nationalsozialistische Politik sich im Sinne einer progressiven Radikalisierung außenpolitisch beträchtlich gewandelt hat und daß es deshalb falsch wäre, sich nur an die literarischen Kronzeugen zu halten. Das Dritte Reich steht auch außenpolitisch mitten in der zweiten Phase der nihilistischen Revolution, in der das »Völkische« bereits weitgehend abgestreift ist. Die Bürgerlichkeit Rosenbergs dokumentiert gerade die Methode, innere Ueberzeugung zu wecken, eine Weltanschauung zu lehren, und auf dem Boden einer gemeinsamen Ueberzeugung das erwünschte politische Gebäude zu errichten. Die nihilistische Außenpolitik des Nationalsozialismus, die heute gilt, kennt nur ideologische Maskierung, aber keine weltanschauliche Grundlegung der Politik.

Die Vehemenz, mit der der Nationalsozialismus seine »völkische« Politik der Vereinigung der grenzlanddeutschen Volksgruppen zu einem »Großdeutschland« in den Vordergrund rückt, täuschte über den eigentlichen Charakter der dynamischen Außenpolitik. Aber sie ist alles andere als eine späte Rekapitulation politischer Motive nationaler Einigung aus dem 19. Jahrhundert mit ihren freiheitlichen und liberalen Tendenzen, sie ist eine plausible Benutzung bekannter und aner-

kannter politischer Bestrebungen für andere Aufgaben und Ziele. Jede nähere Prüfung des praktischen Vorgehens des Nationalsozialismus bestätigt dies. Es ist kein treffenderes Beispiel für das schlechthin widerhistorische Unterfangen des Nationalsozialismus möglich als diese »Erfüllung« eines angeblich Jahrhunderte alten nationalen Sehnens unter der zynischen Ausrottung eines 700 Jahre alten historischen Erbes: Oesterreich ist von dem okkupierenden Deutschland behandelt worden wie bisher ein militärisch besetzter Staat benutzt worden ist, dessen Eigenpersönlichkeit und Eigenleben der erobernden Macht gleichgültig ist, weil das Okkupationsgebiet ihm nur Mittel zum Zweck ist und zu sein braucht.

Nicht anders ist die Reunierung mit dem Sudetendeutschtum zu werten. Man kann der Gründung eines tschechoslowakischen Nationalstaates gegenüber sehr skeptisch sein. Man kann skeptisch sein gegenüber der »Fiktion« einer tschechoslowakischen »Nation«, angesichts der historischen Divergenzen zwischen Tschechen und Slowaken. Gerade das, was uns Deutschen gegenüber abgestritten wird, daß die Verwandtschaft des Blutes, der Abstammung, die Uebereinstimmung der Sprache politisch den Primat zu beanspruchen habe gegenüber jahrhundertealten staatlichen und sonstigen historischen Bindungen mit andern Völkern, wird in der Behauptung einer einheitlichen tschechoslowakischen Nation zu Grunde gelegt. Aber selbst wenn man keinen zwingenden Grund sieht, die Versailler Schöpfung eines tschechoslowakischen Nationalstaates aufrecht zu erhalten, weil er en miniature alle Probleme des alten Oesterreich-Ungarn enthielt, an denen dieses zu Grunde ging, so kann man die nationalsozialistische Politik gegen die Tschechoslowakei nicht anders als selbstzerstörerisch bezeichnen. Eine zweifellos beabsichtigte — und inzwischen dann auch durchgeführte — militärische Okkupation und Aufteilung des tschechoslowakischen Staates müßte gerade das verhindern, was einer deutschen Politik allein fruchtbar sein könnte, die nationalstaatlichen Ideen als unzulänglich durch eine sinngemäße Staatsidee zu überwinden und durch ein auf dem Boden der Freiwilligkeit wachsendes Vertrauensverhältnis mehr als bloß ein Grenzgebiet von einigen Millionen Deutscher zu gewinnen.

Das eigentliche Wunschbild einer Endlösung, was sich in den bevorzugten Methoden des Nationalsozialismus für jeden Be-

urteiler geradezu zwingend präsentiert, ist die Vorstellung einer »Herrschaft«, einer »Beherrschung«. Die Ideen von einem durch Bündnisse geordneten friedlichen Großraum deutscher Führung wurden durch diese Gewaltmethoden Lügen gestraft. Die nationalsozialistischen Methoden entblößen mit einer dokumentarischen Klarheit die eigentlichen Tendenzen. Diesen Methoden kann kein »Commonwealth«, kein Gemeinwohl aller verbündeten und zusammentretenden Staaten und Nationen entsprechen, sondern nur ein Gewaltregiment über unterdrückte Völker, unterdrückt wie das eigene, deutsche, brüderliche Oesterreich. Oder vielmehr: wenn schon hier diesem eigenen Stamm gegenüber nicht auf die Methoden militanter Okkupation verzichtet werden kann, um wieviel weniger kann dies gegenüber den slawischen Völkern in diesem Raum möglich sein. Das ist der logische, der unvermeidliche Schluß, den jedes Volk in dieser »subgermanischen Trümmerzone« heute gegenüber dieser rabiaten nationalsozialistischen Politik zieht. Wer glaubt, wer kann gegenüber diesen Methoden an friedliche föderative Absichten Deutschlands in Mitteleuropa glauben?

Es ist gerade dies gewesen, was mir eine bekannte österreichische Persönlichkeit im Frühjahr 1934 zu bedenken gab, indem sie mich bat, meine Verbindungen zum Führer der Partei und anderen Persönlichkeiten im Sinne eines friedlichen Ausgleichs mit Oesterreich zu verwenden. Die Methoden des nationalsozialistischen Kampfes in und gegen Oesterreich müßten geradezu alle Zukunftsmöglichkeiten der deutschen Nation in den alten historischen Richtungen zerstören. Eine gewaltsame Angliederung Oesterreichs sei schließlich kein Problem und früher oder später ohne Risiko möglich. Aber was sei damit geschaffen? Deutschland hätte damit geradezu ein Musterbeispiel dafür gegeben, wie es in Zukunft vorzugehen gedenke. Es müsse sich all das verscherzen, was seine Aufrüstung und Wiedergewinnung politischer Aktivität einzutragen im Begriffe wären. Alles sei erträglich, selbst eine längere Entfremdung der beiden deutschen Staaten. Nur eines müsse im Interesse der Nation unter allen Umständen vermieden werden: eine Gewaltlösung. Damit zerstöre Deutschland alle Zukunft der Nation. Es müsse dann den Weg der Gewalt weiter gehen. Und wo der ende, wisse schließlich jeder Besonnene. Es war ein —

vor kurzem würde man gesagt haben — »Betontnationaler«, der mir diese seine Sorge äußerte, ein Mann, der gleichgerichtete Außenpolitik der beiden Staaten, aber in zwei selbständigen Sphären wünschte. Er wies Möglichkeiten, die eine aufrichtige allmähliche Harmonisierung der deutsch-österreichischen Beziehungen vielleicht gewährleisten konnten. Er betonte vor allem den guten Willen von Dollfuß, und seine Beeinflußbarkeit. Ob sein Optimismus hinsichtlich des Nationalsozialismus gerechtfertigt war — er hielt ihn für reformierbar — spielt keine Rolle. Wichtig war, daß sich niemand im Reich fand, der diese und viele ähnliche Vermittlungsversuche benutzte, um eine vernünftige Lösung des deutsch-österreichischen Verhältnisses bei der obersten Führung zu erzwingen. Ich habe früher auf die Nutzlosigkeit meines Unternehmens, die oberste Reichswehrführung dafür zu gewinnen, hingewiesen. Schon ein Jahr vor diesen Bemühungen hatte ich die Gelegenheit, kurz nach der Einführung der 1000 Mark-Sperre, die gegen den Widerstand des Auswärtigen Amtes erzwungen worden war, die Gefühlsbetontheit dieses Problems bei dem Parteiführer zu beobachten, die Genugtuung, die ihm die Kampf m ö g l i c h k e i t gegen Oesterreich bot, geradezu die Beglückung durch eine solche Kampflösung. Was dann in Oesterreich 1938 geschah und w i e es geschah, ist schließlich die Selbstdiskreditierung der nationalsozialistischen Politik, eine prägnanter vom gegnerischen Standpunkt gar nicht zu wünschende Selbstentblößung bisher doch immer noch uneingestandener Absichten, Ziele und Methoden. Ich wüßte nicht, was dem Gegner Deutschlands hätte erwünschter sein können als eine so massive Selbstbezichtigung. Deutschlands zukünftige Politik wird unverwischbar unter dem Schatten dieser beiden Geschehnisse der Zerstörung Oesterreichs und der Tschechoslowakei stehen, die keine friedliche und legitime Auswirkung bedeuten, sondern Gewalt und Herrschaft. Die totale Beseitigung des tschechoslowakischen Staates, sechs Monate nach der feierlichen Zusage, die tschechischen Gebiete nicht zu okkupieren, bedeutet dann das völlig zynische Eingeständnis, daß bei dieser Neuordnung der europäischen Grenzen weder Motive nationaler Verwandtschaft, noch historisch-politischer Staatszusammenhänge, sondern unter dem vieldeutigen Schlagwort »Lebensraum« aus-

schließlich imperialistische Wünsche nach größter Machtausdehnung wirksam sind.

Damit hat Deutschland weitgehend sein ganzes politisches Bemühen abgestempelt. Es hat einen täglich größer werdenden Wall von Mißtrauen, Ablehnung, ja Haß aufgetürmt, der selbst dann nicht en bagatelle zu behandeln wäre, wenn man sich, wie es der Nationalsozialismus auf Schritt und Tritt dokumentiert, brutale Offenheit in seinen Zielen leisten kann und ein Volk hinter sich hat, dem die Urteilsfähigkeit abhanden gekommen ist. Deutschland hat sich auch da in einer unüberbietbaren Weise ins Unrecht gesetzt, wo es alle Vorteile eines unbezweifelbaren legitimen und moralischen Anspruches auf die Wiederherstellung seiner vollen Souveränität und Selbstbestimmung besaß. Es hat gerade das in grotesker Weise überstеigert, was der Parteiführer erst jüngst wieder mit solcher Emphase von sich gewiesen hat: die Wiederholung der politischen Fehler Bethmann-Hollwegs. Zwar wird Hitler gewiß keine Kriegserklärungen mehr »benötigen«, er wird auch nicht der Selbstgeständnisse bedürfen, wie sie Bethmann im Falle Belgiens unterliefen: er hat das Notwendige jetzt und viel gründlicher als der von ihm verachtete Philosoph im Reichskanzlerpalais getan. Er hat den mutmaßlichen Gegnern, in welcher Frage auch immer, das moralische Uebergewicht zugespielt, mindestens hat er es ihnen leicht gemacht, für eine einmal notwendige öffentliche Meinung in den Demokratien Motive und Impulse durchschlagender Beeinflussung und für den »geistigen Krieg« in Deutschland packende Argumente zur Erweichung der »seelischen Geschlossenheit« der Nation zu finden. Es fällt schwer, noch im Rahmen einer ruhigen Erörterung zu bleiben, angesichts einer solchen Selbstverblendung, die sich selbst in die Brust wirft gegenüber Fehlern in der Vergangenheit, um sie dann selbst in einer so horrenden Weise zu überbieten und die Nation, moralisch geschwächt und innerlich unsicher in eine neue bewaffnete Auseinandersetzung zu reißen.

Wie nahe wir einer solchen Auseinandersetzung gegen eine geschlossene Weltkoalition waren, hat die jüngste Entwicklung dieses Spätsommers 1938 gezeigt und wird die Zukunft nach dem 15. III. 1939 noch eindrücklicher zeigen. Die Lage wäre für Deutschland, ohne den englischen Willen zum Frieden, so verzweiflungsvoll gewesen, daß nur eine radikale Schwenkung

der Außenpolitik Deutschland hätte retten können. Aber war eine solche Schwenkung zu einem Bündnis mit Sowjetrußland nicht immer als äußerstes Mittel in Rechnung gestellt worden?

Die russische Karte.

Die antisowjetrussische Politik des Nationalsozialismus scheint doktrinär so versteift zu sein, daß ein Rückgriff auf die alte Konzeption der Reichswehr im Dritten Reich nicht mehr möglich schien. Aber das ist, wie ich wiederholt anzudeuten versucht habe, falsch. Der neue 30jährige Krieg, in dem wir uns befinden, wird trotz seinen angeblichen ideologischen Bindungen vielleicht der Krieg des permanenten Frontwechsels sein. In der Tat: es wird aller Wahrscheinlichkeit nicht an Deutschland liegen, wenn es früher oder später nicht zu einer neuen Alliance zwischen Deutschland und Rußland käme. Und zwar nicht erst mit einem faschistischen jungen Rußland, wie es einer Reihe von deutschen Politikern vorschwebt, die die Beziehungen der in der Emigration wirkenden monarchistischen Jungrussen zum Stalinismus als eine logische Entwicklungsphase auf einen neuen, vertragsfähigen Zarismus betrachten. Die Grenzen zwischen den Diktaturideologien sind ohnedies sehr fließende. Alles ist die Sache geeigneter Interpretation. Im Frühjahr 1937, bevor es zu den Bluturteilen in der russischen Wehrmacht kam, ging durch eine Reihe deutscher Provinzblätter kurze Zeit eine auffallende Beschäftigung mit russischen Verhältnissen im Sinne einer Interpretation, daß sich der bolschewistische Staat auf einen neuen Nationalismus hin entwickle. Es wurde auf die Reinigung des Staatsapparates von jüdischen und doktrinären Revolutionselementen hingewiesen. Der Stalinsche Antisemitismus wurde ausführlich erläutert und in den Mittelpunkt wurde die autoritäre Idee eines neuen Zarismus und die Ideologie eines neuen Nationalismus gestellt.

Es ist mir nicht bekannt, ob es sich bei dieser, von der sonstigen antibolschewistischen Propaganda abweichenden Interpretation der russischen Verhältnisse um einen Versuchsballon des Propagandaministeriums oder um ein hohes Spiel anderer

Kreise gehandelt habe. Niemand, der auch nur ein wenig Einblick in die Elastizität der skrupellosen Machtpolitik gewonnen hat, kann darüber im Zweifel sein, daß eine außenpolitische Schwenkung um 180 Grad weder dem Propagandaministerium noch dem in Kritiklosigkeit gehaltenen deutschen Volk auch nur die geringste Schwierigkeit machen würde. Die Fortsetzung einer Russenpolitik war in der nationalsozialistischen Elite keineswegs unpopulär. Wenn man von Rosenberg absah, waren es unter den Prominenten nur wenige, die nicht vielmehr einen Russenpakt einem Polenpakt vorgezogen hätten. Vor allem war es der Straßermann Koch in Ostpreußen, der die russische Linie zielbewußt und in voller Erkenntnis der innerpolitischen Voraussetzung einer solchen Politik verfocht. Das Zusammengehen mit Rußland stand bei Koch nicht nur wie bei andern Nationalsozialisten unter dem Gesichtspunkt der notwendigen »zweiten Revolution«, der sozialistischen, sondern auch unter den Ideen jungkonservativer, vorwiegend preußischer Nationalisten ehemals bürgerlicher Provenienz, die mit dem Schlagwort des »Preußischen Sozialismus« Konfusion gestiftet hatten. Koch, mit dem ich wiederholt über Grenzen und Möglichkeiten einer russenfreundlichen Politik konferierte, beabsichtigte selbst nach Rußland zu fahren. Meines Wissens ist an seiner Statt ein junger volkswirtschaftlicher Professor aus Ostpreußen tatsächlich 1934 gefahren. Die Absichten waren nicht bloß wirtschaftlicher Natur und galten nicht der Königsberger Ostmesse. Die Fäden zu Rußland sind auch bei der Partei nie abgerissen. Für meine Absicht, wenigstens auf wirtschaftlichem Gebiet die Fäden zur Sowjetunion nicht abreißen zu lassen, fand ich übrigens die volle Billigung Hitlers. Aber ich würde nichts erreichen, argumentierte er, vor allem politisch nichts. Es wären rabulistische Juden, mit denen man verhandelte. Und man käme nicht weiter mit ihnen. Ein Argument erscheint mir heute wichtiger als damals. Die Russen, meinte Hitler, beanspruchten ihren Partner mit Haut und Haaren. Man könne sich ihnen nur ganz verschreiben oder müsse überhaupt die Finger davon lassen.

Der Bolschewismus hat seinerzeit die befremdende Verbindung der Sowjetunion mit Deutschland auf die Weise vor seinen Parteimitgliedern gerechtfertigt, daß es dem Proletariat nur nützlich sein könne, wenn das kapitalistische und mili-

taristische Deutschland der Sowjetunion die unentbehrliche Rüstungsindustrie aufbaue. Ein intimes und tragfähiges Bündnis mit Rußland für Offensivzwecke war 1933 jedoch nur um den Preis einer sozialistischen »zweiten« Revolution in Deutschland zu haben. Ich nehme an, daß sich Hitler dieser Konsequenz bereits bewußt war und die Zeit für eine solche Aktion noch nicht gereift hielt. Es ist nicht abzustreiten, daß selbst namhafte militärische Gruppen vor einer solchen Konsequenz im Notfall nicht zurückschrecken würden. Für einen großen Teil der nationalen jungen Generation liegt in einer solchen Perspektive nichts Schreckendes mehr. Diese Konsequenz wird als natürlich und unvermeidlich angesehen. Falsch ist nur eine solche Vorstellung von einem möglichen Bündnis, das sich das nationale Bürgertum machte, jeder der Partner könne bei seiner eigenen inneren Ordnung bleiben.

Die tiefere Abneigung Hitlers gegen ein Bündnis mit der Sowjetunion liegt aber anderswo, nämlich in dem Bewußtsein, mit den nationalsozialistischen Methoden der Beherrschung den bolschewistischen wenn vielleicht auch gewachsen, so doch mindestens nicht überlegen zu sein. Sicherlich besteht bei einem deutsch-russischen Bündnis die Gefahr, daß aus einer nationalsozialistischen Hegemonie eine bolschewistische würde. Hitler hat bisher keinen, seinen politischen Methoden gewachsenen Gegner gefunden. Das verleiht ihm das Gefühl absoluter Ueberlegenheit, das er persönlich braucht. Mit Sowjetrußland würde er einen Partner gewinnen, der als solcher ebenso gefährlich ist wie als Gegner, dem gegenüber jedenfalls all die Methoden nicht verfangen, die bisher dem Nationalsozialismus in einer »liberalistisch-bürgerlichen« Welt die Möglichkeit zu seinem Dynamismus boten.

Auf die zu Beginn gestellte Frage wird man trotz den Hemmungen einiger führender Persönlichkeiten des Nationalsozialismus antworten müssen: gerade dem Nationalsozialismus und in Deutschland nur ihm bleibt der russische Pakt als die klassische revolutionäre Endlösung. Dieser Pakt könnte geradezu *seine* entscheidende Aktion werden; denn nur innerhalb einer radikalen weltrevolutionären Bewegung können die Hemmungen fortfallen, die einem Pakt bis zur gegenseitigen Identität der revolutionären Ziele in demokratischen Staaten entgegenstehen. Die deutsche Russenpolitik war, bei Licht besehen, eine höchst

fragwürdige »Alsob«-Politik. Deutscherseits blieben die Konsequenzen eines Bündnisses mit der Sowjetunion im typischen Halbdunkel verborgen. Der Reichswehr wird man es zugute halten können, daß sie sich an dem militärpolitisch äußerst günstigen Ergebnis eines gesicherten, freien Rückens entzündete. Sie nahm dieses Bündnis rein realpolitisch in dem Sinne wie die heutigen Westdemokratien versuchen, ideologische Blockbildungen zu vermeiden und die politische Zusammenarbeit mit dem Nationalsozialismus zu pflegen, unabhängig von etwaigen revolutionären Konsequenzen, die sich im Ernstfall aus einem solchen Bündnis ergeben könnten. Daß in einem solchen Bündnis, wenn es praktisch wirksam, das heißt in einem gemeinsamen Kriege aktiv werden würde, die Gefahr der revolutionären Ansteckung Deutschlands lag, wurde offenbar von der Reichswehr nicht für bedeutsam genug gehalten, oder, wie gesagt, von jüngeren Kreisen in Kauf genommen. Seeckt war der Meinung, ein Bündnis mit Rußland wäre ohne Gefahr für die innere bürgerliche Ordnung Deutschlands durchzuführen. Er sieht sogar in diesem Bündnis die Möglichkeit, Rußlands revolutionäre Verfassung allmählich zu überwinden. Es sind das durchaus ähnliche Argumentationen, wie sie einige Westmächte gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland angestellt haben, nämlich, daß allein eine geeignete Zusammenarbeit dem vorübergehenden revolutionären Charakter der neuen Bewegung seine gefährliche Schärfe nehmen könne. Was die Beurteilung der russischen Verfassung durch Seeckt anlangt, so bewegen sich die Gedanken aber doch offenbar in einer viel zu harmlosen Einschätzung der revolutionären Kräfte.

Hitler seinerseits war durch die innerpolitischen Intriguen in den ersten Jahren gezwungen, einen äußerlich nationalrestaurativen Kurs zu steuern, und mußte das solange tun, als er nicht im Vollbesitz aller Machtpositionen war und damit auch die revolutionären Konsequenzen im Innern Deutschlands wagen konnte. Seitdem im Zuge der Wehrwirtschaft und der Autarkiemaßnahmen Wirtschaftsverfassung und Gesellschaftsordnung sich, mit einigen bedeutenden Ausnahmen allerdings, sehr dem bolschewistischen Ordnungssystem nähern, kann eine außenpolitische Schwenkung zum Bündnis mit der Sowjetunion keine Schwierigkeiten mehr bereiten. Es ist, auch außenpolitisch gesehen, d e r große kom-

mende, revolutionäre Coup, auf den hin seit langem entscheidende Kräfte der nationalsozialistischen Elite hinsteuern.

Eine solche Alliance mit Rußland im letzten krisenhaften Augenblick einer Situation wie etwa im September letzten Jahres, müßte jedenfalls die Entfesselung einer levée en masse unter der proletarischen Revolutionsparole bedeuten und damit die von Hitler und nicht bloß von Göbbels bereit gehaltene radikale revolutionäre Innenlösung einer völligen Beseitigung der alten Gesellschaftsmächte und bisherigen Ordnung, d. h. die Proklamation der zweiten Revolution, der sozialistischen, die sich Hitler trotz seinem Bekenntnis zu einem endgültigen Abschluß der deutschen Revolution 1934 immer noch für die Zukunft vorbehalten hatte, wie jeder weiß, der damals die geheime Interpretation der Vorgänge zu hören bekam. Aber auch innerpolitische und wirtschaftliche Schwierigkeiten, schließlich auch bloß eine Stockung in dem revolutionären Fluß der Entwicklung, die der Nationalsozialismus braucht, um an der Macht zu bleiben, können zu einer solchen Schwenkung führen. Der Entschluß dazu lag näher und wird in Zukunft immer näher sein als der deutsche und ausländische Bürger vermutet. Die Schwenkung ist um so leichter, als sie in der Richtung der militärischen »Fachmänner« läge, die in ihrer fachmännischen Beschränktheit sich a l l e r Konsequenzen eines solchen, militärisch gewiß erwünschten Aktes nicht bewußt werden, so wenig sie sich der Folgen aus ihrer »Kombination« von 1933 bewußt gewesen sind.

Das Bündnis Deutschland-Rußland bedeutet nichts anderes als die Einmündung zweier Ströme in einander, die schließlich dasselbe Meer erreichen wollen: die Weltrevolution. Es ist die Weltrevolution des Bolschewismus, mit dem sich der Nationalsozialismus gleichschaltet oder die er für seine Zwecke sich gleichschalten will. Es kommt auf dasselbe heraus. Jedenfalls wäre es eine Utopie zu meinen, daß Deutschland mit Rußland nur eben eine Koalition schließen würde, wie man etwa unter Mächten aus machtpolitischen Ueberlegungen heraus sich koaliert. Mit einer Aufteilung Polens etwa zwischen Deutschland und Rußland wäre ein solches Bündnis nicht zu begründen. Und es könnte auch nicht in der Absicht geschlossen werden, auf dem Boden der Gleichberechtigung einen Austausch wirtschaftlicher und politischer Kräfte, etwa in dem Sinne Roh-

stoffe gegen Intelligenz und Organisationskräfte, vorzunehmen. Ein solches Bündnis, selbst mit dem gemeinsamen Ziel des radikalen Umsturzes der Welt, würde immer unter dem geheimen Vorbehalt einer inneren Rivalität geschlossen werden, — wie sie ja übrigens auch heute schon in dem Verhältnis Italiens zu Deutschland hervortritt —, darum liegt der sichere Weg zur Weltherrschaft im Sinne Hitlers in der Befolgung seiner originalen Politik, nämlich in der vorhergehenden Aufgliederung Rußlands, um mit den einzelnen Teilen Bündnisverträge einzugehen, die dem deutschen Großreich leichter und sicherer die Beherrschung des weiten Gebietes erlauben würden als ein noch so enges Bündnis mit der jetzigen russischen Macht, das die Gefahr in sich schließt, daß nicht Deutschland das russische Herrschaftssystem, wohl aber das russische das deutsche in sich aufsaugt.

Der Weg zu den Rohstoffen und Schlüsselpunkten der Herrschaft.

Demnach verschwindet, wie es den Anschein hat, die ganze klassische nationalsozialistische »Ostraumpolitik« mit anderen Konzeptionen aus der Frühzeit der Bewegung, wie Feders und Lawaczeks Phantasien etwa, in der Versenkung vor den neuen Großzielen? Doch nicht ganz. Aber diese Politik bekommt eine ganz andere Bedeutung. Sie ist nicht mehr Selbstzweck im Sinne von »Mein Kampf«. Sie schafft vielmehr eine der nationalen Voraussetzungen für eine große, in die Weite zielende Weltpolitik.

Es ist der Weg zu den Rohstoffen, der eine »Ostraumpolitik« zwingend macht. Hinter der Kulisse eines romantisierenden »Dranges nach dem Osten« unter Reminiszenzen an Marienburg, Ritterorden, treckende Bauern mit Sack und Pack, ständige Kämpfe, Abenteuer und »Heidenfahrten« erhebt sich der sehr reale Zwang, einen Ausweg aus dem bisher unlösbaren Dilemma der völlig unzulänglichen Ernährungsgrundlage des deutschen Volkes zu suchen. Denn ohne eine solche mußte die Nation politisch unfrei, ein Schattendasein fristen, der ganzen Einsatzfähigkeit seiner Kräfte schon an der Wurzel beraubt. Auf die Wichtigkeit dieses Ernährungsproblems wird noch in

anderer Verbindung ausführlich einzugehen sein. Die hier vor allem wichtige Frage geht dahin, wieweit überhaupt hinter den nationalen Nahzielen und etwaigen raumpolitischen Konzeptionen dringende und höchst ernste politische Probleme stehen, und wie weit diese romantisierenden oder geschichtsphilosophischen Perspektiven nur Rechtfertigung der Interpretation für den materiell an ihnen interessierten Volksgenossen sind. Die kritische Beurteilung des Nationalsozialismus hat es sich häufig leicht gemacht, indem sie ihren Witz an den ideologischen Hüllen übte, ohne sich die Mühe zu machen, zu prüfen, ob nicht die eigentlichen Motive erst dahinter anfingen, Probleme, die zu kennen und mit denen sich auseinanderzusetzen, wohl lohnen könnte. Diese Kritik verkennt vor allem das psychologische Raffinement, das überwiegend in diesen Hüllen und Verbrämungen wirksam ist, weil sie nicht auf die Intelligenz eines großstädtischen Politikers, sondern auf die aus den widersprechendsten Gefühlskomponenten zusammengesetzte Psyche verschiedener Massenkollektive abgestellt ist.

Es ist kein Zweifel, daß hinter den wesentlichen Nahzielen der nationalsozialistischen Politik lebenswichtige Probleme militärpolitischer, strategischer Natur oder der elementaren Sicherheit der Nation stehen. Wenn die Probleme in der Weise gestellt werden, wie dies die militärische Führung zu tun scheint, das heißt absolut, so läßt sich kaum absehen, wie die reale Politik viel andere Wege einschlagen soll, als es der Nationalsozialismus in seinen Nahzielen tut. Dann kann allenfalls die Kulisse eine andere sein, die äußere, ideologische Interpretation, die Motive, die die Gefolgbereitschaft der Masse bestimmen, aber die eigentliche sachliche Politik muß unweigerlich bestimmte Lösungen suchen. Es war Ludendorff, der den »Weg nach dem Getreide« im Weltkriege für so zwingend ansah, daß er darnach seine strategischen Konzeptionen bemaß. So sei die Besetzung der Walachei nach der rumänischen Kriegserklärung wegen der Ernährungslage erfolgt. Nicht anders steht es mit dem »Weg nach dem Oel«. Auch hierzu äußert sich Ludendorff. Er habe des Oeles wegen schließlich Transkaukasien besetzen müssen. Die »Wege nach den Rohstoffen« sind es, die die Nahziele und einige feststehende Fernziele der deutschen Außenpolitik bestimmen. Das ist, ideenmäßig, das Erbe des Weltkrieges. Und diese Wege sind zwingend, solange keine

neue politische Gesamtkonzeption auftaucht, sondern die politischen Kategorien des ersten Weltkrieges die Sicherung der Siege im kommenden zweiten bestimmen.

Es sind militärische Vorstellungen, an denen auch hier der Nationalsozialismus die bestimmenden Motive, oder besser gesagt Anlässe zu seiner Politik gewinnt. Ist es der Weg nach dem Getreide, dem Oel, nach dem Erz, der die Wege der deutschen Außenpolitik mit ihren Nahzielen bestimmt, so ist es der Weg nach den strategischen Schlüsselpunkten zur Beherrschung und Störung von Kraftlinien und Verbindungen, der in einigen Punkten heute schon, und zwar ausgesprochen im Gegensatz zur nationalsozialistischen Programmatik die Politik vorbestimmen. Und indem der Nationalsozialismus diese Gegebenheiten nicht bloß widerspruchslos hinnimmt, sondern ihre Motive und Konsequenzen übersteigert, ergibt sich auch hier wie im wirtschaftlichen Sektor und bei der Aufrüstung die revolutionäre Absicht einer totalen Weltrevolution, eine Konzeption, die in solcher Uebersteigerung nun wieder alle militärischen Argumente und Ziele in den Hintergrund stößt. In dieser mißbräuchlichen Verwendung realpolitischer Probleme entfaltet sich der beunruhigende Gang des Dynamismus.

Nahziele und Fernziele.

»Auch gehemmte und verhinderte Mächte können sich in zähem Verfolgen von Nahzielen Fernziele setzen und sich ihnen nähern, je weniger sie davon sprechen, desto mehr,« sagt Haushofer. Diese Unterscheidung von Nahzielen und größeren Fernzielen ist aufschlußreich. Wenig sprechen ist nicht gerade eine bevorzugte Eigenschaft des Nationalsozialismus. Trotz der zynischen Offenheit, mit der die Partei ihre kompromittierenden Absichten in der breiten Oeffentlichkeit zu erörtern pflegt, ist es merkwürdigerweise über diese Fernziele still geblieben. Das hat seine plausiblen und seine weniger durchsichtigen Gründe. Die ersteren laufen darauf hinaus, daß der Masse der Parteimitglieder und Volksangehörigen ungleich schwerer die Bedeutung einer Fußfassung des Nationalsozialismus in Brasilien oder Südafrika klar zu machen wäre als einer Strafexpedition in den Osten oder Südosten. Fernabliegende Ziele

wären ausgesprochen unpopulär, wie man an der Abneigung gegen die militärpolitisch höchst bedeutsame Spanienunternehmung feststellen kann. Das Dunkel, das über den »Fernzielen« liegt, hat daher seinen guten Grund darin, daß sie keine Motive zu einer nationalistischen Präparation der Massen bieten. Aber es gibt noch einen sehr einfachen, näher liegenden Grund: der Nationalsozialismus kennt diese Fernziele selbst nicht. Die Universalität der politischen Beunruhigung ist der Ausdruck für die Bereitschaft, überall zuzugreifen, wo sich die Gelegenheit dazu bietet, jede dynamische Entwicklung im Sinne eigener Machterweiterung auszunützen. Nationalsozialistische Fernziele gibt es vorerst nur in dem Sinne, bereit zu sein, über die engen europäischen Probleme hinaus unmittelbar als gleichberechtigter Partner in allen weltpolitischen Problemen aufzutreten und Ansprüche geltend zu machen. Die realen Absichten sind heute noch weitgehend »freibleibend«, sie sollen sich je nach der Entwicklung der Gesamtsituation den taktischen Bedingungen anpassen. Sie können ein Kolonialimperium so gut umfassen wie die große kontinentale Hauptlinie Vlissingen-Wladiwostok, ein südamerikanisches Kontinentalreich wie schließlich ein Südsee-»Oceana«-Reich. »Vor allem nie alle Zukunftspläne ... auf eine Karte zu setzen«, mahnt Haushofer, Ratzel folgend. Das Ideal der großen Politik läge darin »zwischen kontinentalen und ozeanischen Perioden die richtige Verbindung zu finden.« Ueber den binnenländischen Problemen dürfe man nicht die »ozeanische Geopolitik« seitab liegen lassen.

Das Charakteristikum dieser Politik ist die Beunruhigung und Bewegung, die planmäßig fortgesetzt, einmal die Chance gibt, zuzugreifen. Keine Ordnung, kein Gleichgewicht, kein Nebeneinander der Nationen, sondern das grundsätzliche Gegeneinander. Damit ist jedes Gleichgewichtssystem unvereinbar. Eine neue Gleichgewichtslage ist durch keine noch so bedeutenden Konzessionen von gegnerischer Seite und durch keine eigenen Erfolge möglich. Entscheidend ist die Bereitschaft und der Wille, hochzustoßen und aus der mitteleuropäischen, aus der kontinentalen Enge herauszukommen. Ein vorbehaltloser und jeder Doktrin entwachsener Wille, alles mitzunehmen und zu allem bereit zu sein, was der Ausdehnung an Macht und Herrschaft dient. Es ist eine Konquistadorenpolitik. Und mit der revolu-

tionären Auflockerung aller Ordnungselemente in der Welt steigen die Chancen, wenn nicht in allen Unternehmen, so doch in einigen Erfolg zu haben. Es ist, nach Ansicht maßgeblicher Persönlichkeiten, eine Zeit wie sie nur alle paar Jahrhunderte den Völkern beschert ist, die Zeit des revolutionären Weltumbruchs, da in der allgemeinen Unsicherheit jeder harte Zugriff Erfolg verspricht. Die Zeit einer modernen Art von Bukaniern und Flibustiern, halb legalisierten Elementen der Beunruhigung, denen im Falle des Erfolges die offizielle Flagge folgt und ein Imperium zusammenschweißt. Von solchen Ueberlegungen her wird es verständlich, daß es eine der Hauptsorgen einer dynamischen Politik sein muß, nicht bloß die bereits krisenhaften, revolutionsnahen Weltprobleme in Fluß zu halten, sondern die revolutionäre Unruhe zum offenen Ausbruch zu steigern. Denn nur solange die weltpolitische Konstellation eine so krisenhaft-unruhige und wandlungsbereite ist, wie gegenwärtig, besteht für die »jungen« Nationen die Möglichkeit, den Weg zur Sonnenseite des Lebens zu finden. Daher auch die geradezu naive Entrüstung über die britische »Scheinheiligkeit«, die den »Willen zum Raub« bei Deutschland verurteilt, während Großbritannien selbst sein Empire nicht anders als mit Blut und List zusammengeraubt habe. »Alles Leben ist Raub«, wiederholt der Nationalsozialismus mit Hebbel, und es ist ihm unverständlich, daß, was vor drei, vier Jahrhunderten bis in die imperialistische Zeit des vorigen Jahrhunderts gegolten hat, heute nicht mehr gelten solle.

Erst an seinem Fernziel offenbart sich der weltrevolutionäre Charakter der nationalsozialistischen Außenpolitik, die in der bürgerlich temperierten Welt der saturierten Nationen shocking wirken muß und nicht verstanden wird, in diesen Kontors und Büros, wo man die Bukaniermethoden oder selbst den Imperialismus der Ostindischen Kompagnie zu Gunsten zivilisierterer, aber, wie man meint, nicht weniger grausamer und blutiger imperialistischer Ausnutzungsmethoden abgelegt hat. Man muß diesen ganzen Gefühlskomplex einer seit Jahrhunderten außenpolitisch zu kurz gekommenen Nation zur Kenntnis nehmen, um zu begreifen, daß im Nationalsozialismus nicht so sehr die späte Erfüllung eines immer wieder mißglückten nationalen Einigungswillens am Werk ist, wie dieser berauschende abenteuerliche Zug in die Weite, dieser Eroberungs-

zug in den Raum der farbigen Völker, dieser Hunger nach Macht und Herrschaft, den die saturierten Nationen des Westens längst in weniger skrupelhaften Zeiten bis zum Ueberdruß stillen konnten. Es ist die Ueberzeugung, heute die Eigenschaften der Gewalttätigkeit, der Herrschsucht und Beherrschungskraft zu haben, die jene anderen Nationen früher wohl, aber heute nicht mehr besitzen, und darum Glanz und Glück der Beherrschung wieder aufgeben, während die jungen Nationen in ihrem unbefriedigten Drang ersticken.

Dies sind nicht müßige und beiläufige Gedanken, die etwa die Hingabe auch einer intelligenten Jugend an den Dynamismus erklären sollen, sondern es ist der Extrakt von Gesprächen, die ich mit einigen Nationalsozialisten gehabt habe. Die kleinbürgerliche Elite ist im allgemeinen großräumigen Konzeptionen gegenüber unzugänglich, sie denkt in nationalen, großdeutschen und rassischen Kategorien. Aber man darf schon erwarten, daß ein Mann wie Heß, selbst ein Auslanddeutscher, über die deutsche Anwartschaft auf den Primat einer neuen Welthegemonie andere Vorstellungen hat, als der mißglückte Schulmeister Streicher. Im Kreise einer nationalsozialistischen Intelligenz, die besonders Heß — übrigens auch in volkswirtschaftlicher Hinsicht — um sich hat anschonen können, haben sich wesentlich andere Vorstellungen über die deutschen Aufstiegsmöglichkeiten in der Welt gebildet als sie der Vulgär-Nationalsozialismus kolportiert. Hier besteht eine kaum zu erschütternde, weil wissenschaftlich begründete Ueberzeugung, daß die kommende Epoche der Weltentwicklung unter dem Signum einer deutschen Herrschaft stehen werde, wie die letzte unter dem einer englischen. Hier gelten die europäischen Bemühungen Deutschlands nur als vorbereitende Akte, nicht als Selbsterfüllung. Hier ist man auch skeptisch gegenüber einer romantischen »Ostraumpolitik« in dem vulgären Sinne, nach Ostland zu reiten, Boden fortzunehmen und zu siedeln. Aus dem einfachen Grunde, weil einem einigermaßen tieferen Zusehen der bäuerliche Kolonisationswille aus der klassischen Zeit des »Zuges nach dem Osten« gar nicht mehr so sicher und gewiß im deutschen Volk erscheint, wie das in einer allzu billigen Blut- und Bodenliteratur vorexerziert wird. Wohl aber besteht im deutschen Volk gerade diese Abenteuerlust und Ungebrochenheit eines jugendlichen Willens, gepaart mit Intelligenz und schöp-

ferischer Kraft, die in den weiten Räumen eines kolonialen Imperiums brauchbar und für Deutschland von gewaltiger Bedeutung sein müßten. So zweifelhaft es ist, ob Deutschland noch eine Jugend hat, die sich in bäuerlicher Arbeit auf den armen Ebenen des Ostens ein karges Los sichern will, so gewiß ist es, daß in Deutschland eine tatenlustige Jugend in allen Lebenskreisen nur darauf wartet, daß ihr die Pforten zu einem harten, aber bunten und abenteuerreichen Kolonialleben aufgestoßen werden.

Mit dieser jugendlichen Kraft im Rücken betreibt der Nationalsozialismus seine Politik ungewisser Fernziele. Und sie muß umso radikaler revolutionär wirken, weil es nicht umgrenzte Ziele sind, die sich in einen festen Plan fügen, sondern der überall wache Wille, vorzudrängen und Positionen zu okkupieren, die Hand im Spiel zu haben, um heraufzukommen und aus Fetzen und Bruchstücken alter Imperien ein neues, eigenes aufzubauen, nicht anders als es früher die Imperien taten: die britischen und französischen aus dem spanischen Weltreich. Nur solchem universalen Drange entsprechen die Anstrengungen des deutschen Volkes, die sonst mit dem Maßstab der europäischen Probleme gemessen, unnötig und Vergeudung wären, diese vorbereitenden Maßnahmen auf eine blutige Generaldebatte, die totale Mobilmachung und Wehrbereitschaft. Nicht europäische Mächte würden sich in einem abermaligen Krieg gegenüberstehen, sondern weltbeherrschende Imperien mit einer Kontinentalmacht, die zur Weltherrschaft strebt und im Endsiege auch diese Herrschaft von den besiegten Schultern auf die eigenen übernimmt.

Die Kleinräumigkeit ist kein Schicksal, mit dem man sich abzufinden braucht, meint Haushofer. Beispiele beweisen, »daß nur der kleinräumig zu bleiben braucht, der kleinräumig denkt.« Vorausschauender »großräumiger Fernzielpolitik« wohne geradezu Sieghaftigkeit inne gegenüber »raumenger und kleinräumiger Anschauung.« Genau so wie die rückwärts schauende, in die Menge hineinhorchende Auffassung dem vorausschauenden Führer erliege. Deutschland, Italien, Japan hätten »ein wichtigstes Fernziel gemeinsam«, meint Haushofer: ... »möglichst viel Rassen- und Volksgenossen unter ihrer Flagge zu sammeln ... Atemraum für die zu dicht gedrängte Bevölkerung des Stammlandes auch für die Zukunft sicherzu-

stellen.« In der Unbestimmtheit dieser Ausdrücke »möglichst viel« und »Atemraum« gesteht auch Haushofer die Unfertigkeit der Konzeption ein, die der Politik den Charakter wacher Bereitschaft allen Chancen gegenüber gibt und veranlaßt, ein »Maximum« der Machtbasis zunächst in Europa selbst anzustreben. Es ist der revolutionäre Charakter des Dynamismus, der nicht klare Grenzen seines Willens absteckt, sondern nach dem absoluten Maximum des Erreichbaren strebt. Es bezeichnet die Irrationalität dieser Politik, die damit weit über die Bezirke einer vernünftigen Realpolitik herausgreift. Mag diese Politik in ihren taktischen Zügen im einzelnen höchst realpolitisch, nüchtern, überlegen und vorbehaltlos sein, sie ist auch ganz gewiß nichts weniger als doktrinär und weltanschaulich bedingt: trotzdem ist sie als Ganzes nicht im eigentlichen Sinne Realpolitik. Das Wesen und die Grundzüge dieser Politik bestimmen nicht die realpolitischen Nahziele, sondern die unbestimmten und unbestimmbaren Fernziele. In ihnen liegt die Dynamik der Weltrevolution beschlossen. Und in ihnen liegt auch die Ursache der antieuropäischen Haltung der nationalsozialistischen Politik. Alle paneuropäischen Ideen bedeuten eine Verengung, schon allein dadurch, daß Paneuropa in eine Kampffront mit anderen »Pan«ideen verstrickt werden müßte. »Jedenfalls weisen Fernziele aller seiner wirklich großen, nicht gehemmten oder gefallenen Mächte weit über den europäischen Geltungsraum hinaus«, meint Haushofer. Er läßt es sich daher angelegen sein, den paneuropäischen Lösungsversuch, der zwar scheinbar zu einem Großraum führt, aber ohne die befreiende Wirkung eines solchen, nachdrücklich zu widerlegen. Er muß damit aber auch alle mittel- und zwischeneuropäischen Lösungen, also eine »europäische Großraumwirtschaft«, auf der etwa ein Mann wie Daitz herumritt, ablehnen. Großraumideen sind nur dann von Wert, wenn sie aus Europa heraus, über Europa hinweg führen. So wie Großbritannien nur an Europa angeheftet ist, so wird auch der Mittelmeer-Großraum nur zum Teil in Europa liegen. Er wird die europäischen Mittelmeerküstengebiete mit Nordafrika und Kleinasien zu einem neuen Ganzen verbinden, so wenig oder so viel europäisch wie es das britische Empire ist. Analog kann daher auch nur ein deutscher Großraum aussehen. Er hat seine Wurzeln in Mitteleuropa, vielleicht bezieht er auch Nordeuropa

mit ein, — überhaupt ist der Größe der nationalen und rassischen Basis keine Grenze vorgezeichnet — aber sein eigentlicher Wuchs reicht in andere Kontinente. Auch er reißt aus Europa ein Gebiet heraus, das nun nicht mehr auf ein europäisches Zentrum hin gravitiert, sondern in einen eigenen neuen Raumbereich hineingehört. »Unversöhnbar mit jeder Möglichkeit, der Mitte Europas wieder ihre Geltung nach Raum, Menschenzahl und Kulturleistung zu erlangen, wäre ein paneuropäischer Lösungsversuch, der die heutige Kraftfeldladung verewigen wollte. Ein solches Paneuropa, nur von staats- und völkerrechtlichen Fiktionen, nicht von der neuerlichen Zustimmung der zahlenstärksten Völker und der 40 Millionen europäischer unterdrückter Minderheiten getragen, wäre weder dem Wirtschaftsdruck und Ideenkampf der USSR noch der USA gewachsen. Es hätte überhaupt keine Fernziele, sondern nur als Nahziel den Rentnergedanken des Erhaltens um jeden Preis«, äußerte sich Haushofer. Und Wirsing ergänzt ihn von der wirtschaftlichen Perspektive: »Europa ist in Wirklichkeit keine Einheit, sondern ein leerer geographischer Begriff!

Der Wille zur Anarchie.

Fernziel ist das Maximum an Macht und Herrschaft. Der Weg ist die allgemeine Auflösung, Abtragung der bisherigen Ordnung, um die Bahn frei zu bekommen zur Neubildung großer Räume der Herrschaft. Aber dahinter steht der Wille, sich in Europa n i c h t binden zu lassen. Man muß sich darüber klar sein, daß dieses alles nicht eindeutig sein k a n n. Es ist sowohl motiviert durch militärpolitische, strategische Gründe wie durch den allgemeinen revolutionären Zerstörungsdrang wie schließlich aber auch durch berechtigte Forderungen nach Abrundung und Ausweitung des nationalen Lebens. Als Ganzes, in ihrer Totalität bricht diese Politik mit allen gewohnten Maßstäben. Hier werden die bisherigen Kategorien politischen Denkens unzulänglich. Und am Ende ist es müßig, einen irrationalen Betätigungsdrang, der in alle Räume einzubrechen begehrt, rational interpretieren zu wollen. Nichts erfüllt solchen Drang. Es ist vielmehr ein allgemeines Wunschbild, die Neuverteilung der Erde, die lockend wie das sozialistische

Traumziel der klassenlosen Gesellschaft im glückhaften Zukunftsstaat, nur als Tableau anziehen und erhitzen, zu unbestimmten Träumen von Reichtum, Glück und Macht verführen soll. Nichts zeigt die enge Verwandtschaft dieser doktrinlosen Revolution mit allen Revolutionen und Massenaufständen als dieser, freilich ins Heroische stilisierte Wunsch nach Glück und Glanz, nach Zerstörung und Umsturz, nach Vergeltung und Abenteuer. Vielleicht entspricht dieses Fernziel dem lebendigen Empfinden der jungen Proletarier besser als das pazifistische einer durch Gleichheit und Gesetzmäßigkcit abenteuerlosen Ordnung, die dafür mehr dem kleinbürgerlichen Empfinden der alten Generation klassenbewußten Arbeitertums entsprach. So wenigstens faßt es der Propagandaminister auf. Und es ist kein Zufall, daß der Jakobiner Göbbels es war, der das Wort von dem seltenen Augenblick der Neuverteilung der Welt sprach. »Neuverteilung«, das war das Stichwort des Populärsozialismus. Die Neuverteilung, ob sie nun im Lande selbst an den »Reichen« exekutiert wird oder ob im siegreichen Kampf die feindlichen Mächte expropriiert werden: das Wesentliche bleibt, es liegt im magischen Wort »Verteilung«.

Revolution ist das, abgelcnkt, nach außen geleitet. Es ist bewußte Vcrwendung rcvolutionärer Kräfte zu außenpolitischen Zweckcn. Alles dies ist viel raffinicrter und weit ausgesponnencr als der nationale Bürger es wahr haben will. »Köppchen muß man haben,« ist ein Lieblingswort Göbbels'. Kein Zweifel, daß sein echtes, revolutionäres Ingenium dämonischer hinter den Dingen wirksam ist, als alle diese Vordergrundfiguren, die die Requisiten der Macht in den Händen zu halten meinen. Revolutionär ist die eigentlich politische Methode des »Putschens«. Einst für den Kampf in der Weimarer Republik entwickelt, ist sie jetzt der innere Nerv jener »Politik universaler Beunruhigung«. Revolutionär ist das Endziel dieser Außenpolitik: das Tableau von der Neuverteilung der Erde und dem Großraum, an dem jeder teilhaben wird, und dessen Reichtümer andere Möglichkeiten für den Einzelnen bieten als die Aufteilung des mageren Armutlein Deutschland, aus dem durch Teilung nicht *mehr* wird. Viele Vorwände findet der Nationalsozialismus für seine politischen Maßnahmen. Aber hinter ihnen steht eindeutig die nihilistische Revolution.

Dieser Wille zur »universalen Beunruhigung«, dieser Drang

nach einem Maximum an Macht und Herrschaft, diese Außenpolitik unbegrenzter Dynamik ist, — schlicht gesagt —, nichts anderes als der Ausdruck eines W i l l e n s z u r A n a r c h i e. Schon der unglückliche Edgar J. Jung stellt in seiner »Herrschaft der Minderwertigen« eine »Neigung des Abendlandes zur Anarchie« fest. Sie wurde vom Faschismus »nur äußerlich gefesselt, aber nicht von innen heraus bekämpft.« Es ist das nämliche Urteil, das der skeptische Marschall Pilsudski zu mir über den Nationalsozialismus äußerte, er sei nur eine äußere Aenderung, aber keine eigentliche Ueberwindung. Diese Anmeldung eines Anspruches auf »Neuverteilung der Welt« ist nicht mehr der berechtigte Wille einer Nation nach Lebensraum und Wirkungsweite. Die Totalität dieser Mobilisation aller Kräfte gilt nicht der Ueberwindung der injuria temporum. Dynamismus ist Wille zur Anarchie. Im revolutionären Dynamismus gestaltet sich die »Neigung des Abendlandes zur Anarchie« zur totalen Lebensform. Nicht die Ueberwindung der Revolution und des Aufstandes der Massen, sondern letzte und höchste Erfüllung der abendländischen Revolution, ihre äußerste und konsequenteste Ausprägung: das ist das eigentliche Wesen des Nationalsozialismus.

Indem der Nationalsozialismus sich einem Ueberschwang nach grenzenlosen »Fernzielen« über »Nahziele«, die der Ausbreitung seiner Machtbasis dienen, hingibt, setzt er sich mit der Souveränität der totalen Revolution, die nur ihrem eigenen Gesetz folgt, über alle Lebenserfordernisse der eigenen Nation hinweg. Hart und unvereinbar erweist sich, daß es zwischen diesem Willen zur Anarchie als der erstrebten Vorbedingung einer neuen Schöpfung und der bewahrenden Entwicklung zu höheren Formen unserer abendländischen Ordnung kein Kompromiß, keinen Ausgleich geben kann. Insofern eine Abneigung gegen »ideologische Blockbildung« die Unvereinbarkeit dieser beiden europäischen politischen Tendenzen nicht als konstituierend anzuerkennen willens ist, kann sie die Zeit nicht heilen, sondern muß ihre Beschwernisse nur noch verschärfen. Der Dynamismus hat das unzweifelhafte Verdienst, aus der Bequemlichkeit eines unklaren Denkens herauszureißen und in der Abwehr eines Anarchismus zu einer Generalrevision der Elemente unserer selbstbewußten Lebensführung zu zwingen. Indem er seine eigenen Motive herausstellt, zwingt er jeden zur

Stellungnahme. Nichts scheint mir in diesem Zusammenhang dürftiger, unfruchtbarer und geradezu verhängnisvoller als jene wiederholt angeführte »Renaissance des Realismus«, in der die entscheidenden Gegensätze unserer Zeit verschleiert werden sollen. Aber es bleibt uns nichts anderes übrig als sie durchzukämpfen. Nicht durch einen Krieg, aber durch das entscheidende Bekenntnis zu ein paar Prinzipien, denen auch der Realpolitiker nicht entraten kann, wenn nicht schließlich und endlich auch sein gepriesener »Realismus« nur der Neigung zur Anarchie Vorschub leisten soll. Bis jetzt lebten wir in einem Provisorium. Das Dunkel, in dem wir uns bewegten, war keineswegs wohltätig. Die Zeit verlangt Entscheidung und Bekenntnis. Für uns Deutsche liegen die Dinge elementar einfach. Jeder, dem nicht unter dem narkotischen Brodem der massendemagogischen Exerzitien die Besonnenheit ganz abhanden gekommen ist, muß sich darüber klar sein, daß uns der Weg des Nationalsozialismus unabwendbar dahin führt, wohin sein dynamischer Drang zielt, in die Anarchie und eine Selbstzerstörung von unvorstellbarem Ausmaße. Die Motive und Tendenzen der Außenpolitik zeigen, daß der revolutionäre Charakter auch hier mit Notwendigkeit in Aktionen münden muß, an denen sich das deutsche Volk erschöpft. Diesen grenzenlosen Zielen und revolutionären Methoden der Außenpolitik gegenüber ist die einfache Frage zu stellen, was damit Dauerhaftes, das Leben der Nation Sicherndes errungen werden soll. Auch wenn die Neuverteilung der Erde in vollem Umfange gelingt, wenn das Reich nach einer Reihe weiterer Erfolge, schließlich nach längeren oder kürzeren Siegen seine Hegemonie errichtet haben sollte, sie kann der Natur der Sache nach keinen anderen Charakter haben als den einer permanenten militärischen Okkupation mit allen Mitteln der Gewalt und des Terrors. Aber einmal, das ist der logisch zwingende Schluß, muß sich dieser Dynamismus erschöpfen und die militärische Okkupationskraft erlahmen. Sehr wahrscheinlich wird dies sehr viel früher eintreten, als der äußerlich kräftige Wuchs es heute vermuten läßt. Denn das deutsche Volk ist überbeansprucht, durch Uebertrainierung schon vor dem Rennen erschöpft und geradezu krank. Wenn aber diese Erlahmung eintritt, was geschieht dann?

4. Kapitel.

Die Tendenz zum Maximum an Macht und Herrschaft.

Technik und Taktik.

Ein Rückblick auf die Technik und Taktik, die Hitler auf seinem vorläufig erfolgreichen Wege anwandte! Wie spielte sich dieser ganze denkwürdige Vorgang ab, wie wurde er möglich: eine Nation, fast ohne Machtmittel, mit Millionen Arbeitslosen, eingespannt in ein Vertragssystem, das für keine selbständige Regung ohne die Gefahr der Sanktion Raum ließ — heute nach knapp sechs Jahren ist sie die mächtigste Militärmacht in kaum bestrittener Hegemonie über Europa, die Verträge sind zerrissen und, unangreifbar, Anwärterin auf ein Weltimperium wächst ihre Macht zu einem unüberbietbaren Maximum. Niemand wird die in ihrer Art bedeutende Leistung gering achten, und am allerwenigsten hätte der Deutsche Anlaß, über sie entrüstet zu sein, wenn sich dahinter nicht eine Fragwürdigkeit höherer Ordnung offenbarte.

Was hier siegte, war zweifellos der zähe, zielbewußte Wille, eine ungeheure Elastizität der immer bereiten Aktivität, ein bedenkenloser, immer verfügbarer Elan, eine erfindungsreiche Zerstörungsgabe, immer überlegene Nervenkraft, die jede Zermürbung länger aushielt als der Gegner. Divinationsgabe, Impulsivität, der die Machtmittel zu schnellem Handeln immer bereit dalagen, zu jähem Vorstoßen in die gegnerische Position, Bereitschaft, jedes kleinste Zeichen von Schwäche auszunützen und sie zuvor zu erkennen, ungroßmütige Verfolgung, die keine Atempause und keine Spielregeln kennen will: trotzdem konnte dies alles nicht den Erfolg haben, wenn nicht bei dem Gegner die Bereitschaft vorhanden gewesen wäre, das Faktum des deutschen Wiederaufstiegs hinzunehmen und gelegentliche Widerstände nicht bloß einigen Methoden dieses Aufstieges gegolten hätten. Der schnelle Bodengewinn Deutschlands findet auch darin seine Erklärung, daß viele Stellungen vom Gegner bereits freiwillig geräumt und nur noch durch Horchposten besetzt waren. Hitler fand eine gereifte Situation vor.

Erklärt dies alles? Ich glaube, es erklärt nur wenig. Ein Geg-

ner, der sich nicht stellen w i l l, besagt das nicht viel mehr als nur die Erkenntnis bei ihm, daß seine bisher verteidigte Ordnung nicht mehr erhaltenswert war? Ist nicht gerade das die entscheidende Leistung Hitlers, daß er dahinter die eigentliche Schwäche erkannte, nämlich daß hier Scheingrößen in Scheinordnungen einen Rang einnehmen, der ihnen der Natur der Dinge nach nicht zukommt? Liegt nicht hier das Geheimnis seines Erfolges und der unbeirrbaren Sicherheit seines Willens? Das deutsche Volk will nicht den Krieg wie es weder Revolution noch den ganzen Dynamismus will. Es ist friedens- und ruhebedürftig wie überall die Masse. Aber unterscheidet nicht eben das die Rangordnung in der Geschichte, daß in den historisch führenden Nationen immer jeweils dann, wenn sie führten, eine Oberschicht die Führung in Händen hatte, die diesen natürlichen und naturrechtlichen Pazifismus der Masse in Zaum zu halten wußte? Und ist nicht gerade das das Signum des Rückzuges aus der Weltgeschichte, daß sich in den Westdemokratien eine solche Schicht nicht findet, daß dort führt, was — alles in allem genommen — vielleicht der »beste« Ausdruck des gemeinen Mannes im Lande, aber nicht der Exponent einer »geschichtsbefugten Oberschicht«, eben einer führenden Elite ist? Man kann sagen, daß diese Erkenntnis der fundamentale Ausgangspunkt der dynamischen Nationen ist, daß dies allein der persönlichen Technik und Taktik in dem außenpolitischen Spiel die elementare Durchschlagskraft verleiht. Und so nutzt eine fraglos vorhandene persönliche Begabung in der geschickten Verwendung politischer Situationen ein vorhandenes Kraftgefälle aus. Hitler handelte auch da, wo er sozusagen gegen die Natur und das Wahrscheinlichkeitsgesetz zu riskieren schien, immer so, daß er alle realen Kräfte der Entwicklung hinter sich hatte und für sich wirken ließ. Er schwamm mit dem Strom.

Diese Feststellung nimmt seiner Leistung nichts und sie erklärt noch keineswegs alles. Aber es wäre ein grober Irrtum, alles einer überlegenen, skrupellosen Technik zuschreiben zu wollen, was im wesentlichen tiefere Ursachen hat. Gewiß sind die besonderen Kampfmethoden des Nationalsozialismus sehr bedeutsam. Und sie verraten sehr viel von seinem eigentlichen Charakter. Aber sie wären an sich nicht im Erfolge sicher gewesen, wenn nicht die allgemeine politische und geistige Situation ihre Wirksamkeit unterstützte. Von der »kulturpoliti-

schen Aushöhlung«, wie Haushofer so bemerkenswert offenherzig sagt, bis zur »gewalttätigen Ueberschiebung«: »es gibt neue Formen der Verdrängung im friedlichen Nationalitätenkampf«, wie es neue »Mittel des geistigen Krieges mit seiner auflockernden Wirkung gibt, neue, bisher ungeahnte Mittel der Propaganda«. Und man wird auch nicht eine zielstrebige Planhaftigkeit der außenpolitischen Führung absprechen können. Es gibt so etwas wie natürliche Wachstumsringe, innerhalb deren sich die neue deutsche Politik steigert. Diese Politik begann mit dem innersten Ring, der Kernbildung in der Angliederung möglichst vieler nationaler Teile, eben zu dem großdeutschen Reich. Daran schließen sich weitere und mächtigere. Aber diese Zielstrebigkeit des politischen Willens ist weit davon entfernt, einen festen rationalen Plan zu bedeuten. Die führenden Leitmotive sind jeder thematischen Erweiterung, jeder Umkehrung und Engführung fähig. Und diese Elastizität gegenüber einem starren politischen System von Pakten und Erklärungen, Bündnissen und Sicherungen verleiht der neuen Politik ihre unbestreitbare Ueberlegenheit.

Für eine große vorausschauende deutsche Außenpolitik hält es Haushofer als besonders wirksam, die »Möglichkeit eines überraschend entscheidungsvollen Angreifens« ... in »reifer, später Stunde« abzuwarten. Tout vient à celui qui sait attendre, erinnert er, indem er auf Bülows mit Vorliebe zitierte Maxime hinweist. Wenn auf mögliche Wachstumsringe der nationalsozialistischen Außenpolitik hingewiesen wurde, so ist es nicht weniger notwendig, sich darüber klar zu sein, daß es eine der wesentlichsten Eigenschaften der neuen Außenpolitik ist, sich für a l l e Entwicklungsmöglichkeiten zu entscheidendem Eingreifen vorzubereiten. Die neue Politik wartet auf Gelegenheiten, die irgend ein Eingreifen gestatten. Sie wird in jedem Falle eingreifen. Sie wird dazu auch abliegende Motive aufnehmen. Sie wird sich nicht scheuen, sich scheinbar, wie in der Kolonialfrage zu widersprechen. Sie geht von der fundamentalen Ueberzeugung aus, daß die totale Revolution nur durch ständige Bewegung vorwärts zu treiben ist. Sie wird daher jede Möglichkeit aufgreifen, um die Bewegung in der Politik in Gang zu halten, in dem Bewußtsein, daß auch die fernliegendsten Probleme so eng miteinander zusammenhängen, daß die allgemeine revolutionäre Auflösung der alten Ordnung in jedem Falle dadurch

beschleunigt wird. Es gibt nur eine Sorge, die Verhältnisse sich nicht versteifen und verkrusten zu lassen. Für die neue deutsche Politik gibt es kein abseits liegendes politisches Problem mehr. Es ist ihr jedes wichtig und bedeutungsvoll. Sie kann sich in keinem Erdteil und in keinem Weltproblem uninteressiert erklären. Sie muß es zu ihrer Aufgabe machen, allgegenwärtig zu sein, und die politischen Probleme im Sinne der allgemeinen Auflockerung zu beeinflussen.

Die Behandlung der österreichischen Frage und vor allem der tschechoslowakischen, — mit ihrer vom rein handwerksmäßigen Standpunkt betrachtet allerdings meisterhaften Steigerung der Forderungen bis zur totalen Endlösung, können auch dem, der sonst dem nationalsozialistischen Phänomen fremd gegenüber steht, zeigen, mit welcher Taktik das Dritte Reich arbeitet. Im Grunde sind es immer die gleichen Mittel und Hilfen, die der Nationalsozialismus seit seinem Bestehen entwickelt und angewandt hat, und die hier wiederholt gekennzeichnet wurden. Für den mit diesen Methoden Vertrauten war es daher kein Kunststück, sowohl das Ende der österreichischen wie der tschechoslowakischen Frage vorauszusehen. Ueberraschend daran war nur die Haltung des Gegners. Die Abgrenzung von Problemen, ihre Abkapselung von möglichen Komplikationen, die Zerlegung eines Problems in Einzelfragen und besondere Entwicklungsphasen, wobei immer wieder damit operiert wird, daß die jeweils erreichte die letzte sei, sofortige Vorverlegung des Feuers, sobald eine Stellung genommen wurde (man kann hier nur noch in militärischen Kategorien sprechen), Konzentration aller Machtmittel auf einen Punkt: alles dieses ist heute bekannt. Schließlich ist nicht einmal mehr die Verwendung der gegnerischen Ideologie, wie des Selbstbestimmungsrechtes und des Nationalitätenprinzips, befremdlich und überraschend. Auch daß nie direkt das Ziel gesagt wird, daß es nie um das geht, was öffentlich angemeldet wird. Ueberraschend ist nur, daß dieses alles noch immer wirkt und sich noch nicht abgenutzt hat. Trotz der Eindeutigkeit der Taktik hat sich der Gegner des Nationalsozialismus erst noch jüngst durch solche Mittel in falsche Richtung abdrängen lassen. Immer wieder läßt er sich auf Verhandlungen ein, obwohl seit langem feststeht, daß nach Hitlers eigener Erklärung derjenige, der Verhandlungen will, bereits unterlegen ist. Weshalb er auch sofort seine For-

derungen steigert und den Gegner durch eine neue Situation in Verwirrung bringt. Immer im Angriff liegen, dem Gegner nie die Initiative lassen, nie sich in die Verteidigung drängen lassen, alles dieses ist so offensichtlich, daß das Dunkle daran nur die ewig gleiche Reaktion der Gegenspieler des Nationalsozialismus ist. Die unverwüstliche Risikobereitschaft hat gesiegt. Heute kann man bereits von einem Gesetz des abnehmenden Risikos in den künftigen Aktionen Hitlers sprechen. Jeder neue gewonnene Vorteil verringert das künftige Risiko. Und alles dies, obwohl der Mechanismus dieser Politik deutlich ausgesprochen ist und obwohl schon eine aufmerksame Lektüre von »Mein Kampf« bewiesen hätte, daß es sich hier weniger um ein meisterhaftes taktisches Spiel als um das wörtliche Befolgen eines Rezeptes handelt, das sich der Führer der Partei selbst geschrieben hat. Ich kann es mir wegen der Bedeutung dieser Taktik nicht versagen, hierzu die bezeichnendste Stelle aus Hitlers Standardwerk zu zitieren. Es heißt auf Seite 759:

> »Ein kluger Sieger wird seine Forderungen, wenn möglich, immer in Teilen dem Besiegten auferlegen. Er darf dann bei einem charakterlos gewordenen Volk — und dies ist ein jedes sich freiwillig unterwerfendes — damit rechnen, daß es in jeder dieser Einzelunterdrückungen keinen genügenden Grund mehr empfindet, um noch einmal zur Waffe zu greifen. Je mehr Erpressungen aber auf solche Art willig angenommen werden, um so ungerechtfertigter erscheint es dann den Menschen, wegen einer neuen, scheinbar einzelnen, aber allerdings immer wiederkehrenden Bedrückung sich endlich doch zur Wehr zu setzen, besonders wenn man, alles zusammengerechnet, ohnehin schon so viel mehr und größeres Unglück schweigend und duldend ertrug.«

Damit ist alles zum Verständnis notwendige gesagt.

Aber was ist das Revolutionäre in dieser ganzen Entwicklung?

Man muß hier gewiß unterscheiden zwischen einer höchst persönlichen Technik Hitlers, die sein eigener Besitz ist, von ihm allein entwickelt und gehandhabt, und daher auch unnachahmbar, die seinen Führungsanspruch in der Partei mit Recht durchgesetzt hat und die ihn zum Lehrer aller seiner

Paladine gemacht hat — und man muß den eigentlichen Grundzug dieser Taktik, der eben revolutionär-nihilistisch ist, unterscheiden. Das Persönliche ist das ungeheure Geschick, die Elastizität, die immer wache Bereitschaft, eine mediumistische Begabung sich mit den in einem Problem zusammentreffenden Kräften in Rapport zu setzen und sie zu deuten. Persönlich ist die »eiserne Entschlossenheit«, die Rücksichtslosigkeit, Härte des Willens, die einem an sich zur Schlaffheit neigenden kontemplativen Ruhebedürfnis als Ueberkompensation abgerungen sind. Diese bisher falsch als Unentschiedenheit und Passivität beurteilte Gabe, warten zu können, die Hitler fraglos besitzt, ist nur der Ausdruck dafür, daß er sich allerdings erst entscheiden kann, wenn er von einem Problem innerlich angesprochen wird, wenn er die Konstellation fühlt. Beides ist in ihm, überlegene kalte Berechnung und irrationale »Erfühlung«, Einfühlung oder wie man das nennen mag: kurz das revolutionäre Temperament. Und ohne dieses ist seine Technik unfruchtbar und irrt er in seinen Maßnahmen. Und es sind immer die Gegner, die Feinde, die es wecken. Es entzündet sich an dem Gefühl der Ueberlegenheit, das er braucht, an der Sicherheit seiner Riesenmacht über die »Zwerge« seiner Gegenwelt. Deshalb ist Hitler nicht von seinen Gegnern zu trennen, und zwar von diesen einmaligen Gegnern dieser Weltsituation, den Demokratien, Bürgern, den »Anständigen«, Ruhigen, den Friedfertigen und zugleich Bequemen, Unentschlossenen. Ohne diese Gegner wäre Hitler nicht. Sie haben ihn gemacht. Wenn man gesehen hat, wie Hitler sich an kleinen Fragen im Gespräch geradezu absichtlich durch höheren Stimmenaufwand, vermehrte Gestikulation aus einem lethargischen dumpfen Zustand, um etwas zu sagen, in eine Hitze steigert, in eine Entrüstung, einen Ueberschwang, um innerer Fesseln ledig zu werden, — begreift man, daß er auch in den großen Fragen nicht mit kalter Berechnung und überlegener Taktik auskommt, sondern die Gefühlseruptionen braucht, um sich in seiner Kampfspannung zu erhalten und die überlegene Suggestionsmacht zu gewinnen, denen fast jeder erliegt, der ihm dann begegnet, der ausländische Staatsmann so gut wie der deutsche Bürger.

Und genau so liegt es mit dem revolutionierenden Charakter dieser ganzen Politik. Das Revolutionäre liegt nicht in der Ge-

waltanwendung, in den mit Raffinement verwirrenden Methoden der Bedrohung, in der skrupellosen Technik der direkten Aktion, der vollendeten Tatsache, sondern in dem inneren Richtungszusammenhang aller dieser Mittel und Methoden. Nicht wie auch der deutsche bürgerliche Nationalismus meinte und womit er in seine Kapitulation schritt: im einzelnen sei am Nationalsozialismus vieles zu tadeln, seine Methoden seien verwerflich, das Unmoralische an ihnen, wie sich ein bürgerlicher Reichsminister ausdrückte, aber im Ganzen gesehen, sei doch Deutschland auf dem richtigen Wege, — sondern gerade umgekehrt, im einzelnen hat der Nationalsozialismus hervorragende Leistungen aufzuweisen, und auch gegen viele seiner außenpolitischen Aktionen wäre vom nationalen Standpunkt angesichts der Notlage der deutschen Nation nicht viel einzuwenden, aber als Ganzes ist diese Handhabung falsch, unfruchtbar und das Unheilvollste, was sich denken läßt.

Alles was geschieht, geschieht im Sinne einer revolutionären Auflösung, einer »Demaskierung« von Scheingrößen, falschen Ordnungen. Und dies steigert sich bis zur Demaskierung jeder Rechtsordnung überhaupt, bis zur totalen Anarchie, aus der dann der Phönix der biologischen Ordnung steigen soll. Es ist nicht der schöpferische Atem eines großen Charakters, sondern die raffinierte Nutzung eines Zersetzungsvorganges, die hinter allen diesen Entwicklungsvorgängen steht. Es ist in genauer Entsprechung das, was unsere geistige Entwicklung der jüngsten Zeit besonders charakterisiert. Diese progressive Demaskierung aller Ideologien bis zur ideologischen Ratlosigkeit, bis zum totalen Nihilismus. Allein von diesem Prozeß der Demaskierung lebt die Hitlersche Politik. Und ihr revolutionäres Feuer entzündet sich immer wieder an den neuen Masken, in denen sich das Gegnerische ihm entgegenstellt. Nicht daß wirkliche Scheingrößen zerstört werden, um einer wahren Ordnung echter Größe Platz zu machen, sondern daß alle Elemente einer Ordnung, die immer zugleich geistiger Art sind, als Scheingrößen zerstört werden, ist das Charakteristikum dieser nihilistischen Revolution. Das entschlossene Handeln stößt heute nicht mehr auf eine reale geistige Ordnung, eine gültige Uebereinkunft über mögliche und nicht mögliche Methoden und Mittel, sondern in einen leeren Raum, in dem höchstens noch Fiktionen einer geistigen Ordnung bestehen. Die Befreiung von

unwirklichen ideologischen Begriffen und falschen Ordnungsgrundsätzen ist sicherlich von niemandem zu bedauern. Am wenigsten wird es der Deutsche tun, der unter einer mit Selbstgerechtigkeit und -gefälligkeit vorgetragenen politischen Ideologie der Westmächte lange Jahre der Demütigung erlebt hat. Aber der Nationalsozialismus reißt mit diesen falschen Elementen diejenigen einer jeden geistigen Ordnung ein und verhindert die Entstehung einer neuen. Und das Geheimnis seines Erfolges ist, daß der Gegner bereit ist, anstatt ihm entgegenzutreten, ihm hier zu folgen. Abdankenden Mächten beginnt der Instinkt für das Recht des eigenen Standpunktes zu fehlen. Denn man kann einer Revolution weder mit passiver Abwehr gegenüber treten noch sich mit ihr vertraglich abfinden. Man kann sie nur durch Kräfte überwinden, deren Motive in geistigen Ideen wurzeln.

Nichts spricht dafür, daß eine umfassendere Kenntnis oder eine höhere Reifung der führenden Persönlichkeit im Reich noch jemals anderen Motiven und Absichten Platz verschaffen könnte, als bisher in der deutschen Revolution wirksam waren. Alle jene Versuche, mit dem Nationalsozialismus »schon fertig werden« zu wollen, ihn zu bändigen, ihm Chancen einer Wandlung zu geben, ihm deshalb auszuweichen, es nicht zum letzten Kampf kommen zu lassen, geistig vor allem, denn es ist eben ein geistiger Kampf, beruhen auf einer hochmütigen Unterschätzung dessen, was sich in Deutschland abspielt. Der britische Bevollmächtigte bei der Algeciras-Konferenz, Nicolson, hatte sich über die damalige deutsche Politik geäußert: »Die Dinge gefallen mir nicht. Deutschland spielt ein doppeltes Spiel, falsch und widersprechend«, und er erklärte sich dies: »der Grund dafür ist, daß Deutschland nicht weiß, was es will«. Es hat nicht an Beurteilern der deutschen Außenpolitik seit dem 30. I. 1933 gefehlt, die sich die deutschen Bemühungen der Gegenwart auf ähnliche Weise erklären. Und die daher der Meinung waren, man müsse Deutschland freundschaftlich helfen, sich zu einem maßvollen Willen zu entscheiden. Aber was in der wilhelminischen Politik Ausdruck der Schwäche und Planlosigkeit war, ist heute eine überlegte und planvoll durchgeführte politische Taktik. Die Ungewißheit der deutschen Absichten ist heute der Ausdruck ihrer Unbegrenztheit.

Die Frage, die der Deutsche, auch wenn er das nationalsozialistische Regiment sonst skeptisch betrachtet, gegenüber einer Kritik seiner Außenpolitik stellt, beginnt immer mit dem nämlichen Argument: konnte denn eine deutsche Außenpolitik und noch dazu in so kurzer Zeit, damit rechnen, so ohne Blutopfer die gesamte Versailler Friedensordnung zu zerstören und eine in der Geschichte der Nation nicht da gewesene staatliche Einheit schaffen, wie es dem Nationalsozialismus gelungen ist? War es nicht eine Meisterleistung, eine geschichtliche Leistung von säkularer Bedeutung? Alles könne man einer politischen Führung zugute halten, wenn sie derartige Erfolge aufzuweisen vermöge. Und alle Opfer und Einschränkungen, alle Härte und Unfreiheit fänden ihre Rechtfertigung in dem, was das Dritte Reich in den sechs Jahren auch über die kühnsten Erwartungen heraus geschaffen habe.

Es ist für den Standpunkt, von dem aus ich an eine Kritik der nationalsozialistischen Politik herangetreten bin, selbstverständlich, alle Motive gutzuheißen, die den gerechten Lebensanspruch des deutschen Volkes einer unerträglichen Vertragslage gegenüber durchsetzen wollten. Es handelt sich hier nicht um die Erörterung der Berechtigung einer nationalen Politik, sondern um eine solche über die Methoden und Grenzen einer solchen. Und es handelt sich vor allem um die Frage, ob die nationalsozialistische Politik noch als eine nationale Politik gelten kann, ob, was heute geschieht und morgen mit Sicherheit geschehen wird, der Nation dient, oder nicht vielmehr dem Machtbedürfnis einer revolutionären Bewegung, die sich schließlich wie gegen alles so auch gegen die eigene Nation kehren und ihre Kräfte zerstören muß. In bengalischen Flammen hat diese ganze dramatische Entwicklung des August-September 1938 gezeigt, wohin Hitler steuert. Wenn es nicht zu einem Kriege gekommen ist, in dem Deutschland nach anfänglichen Erfolgen menschlichem Ermessen nach einer Niederlage entgegengegangen wäre, so ist es einer, für deutsches Urteil unbegreiflichen Nachgiebigkeit der Gegner zu danken, die, wenn bei ihnen auch gewisse Unfertigkeiten der Rüstung eine Rolle gespielt haben mögen, mit Bestimmtheit andere Motive haben, als sie der Nationalsozialismus annimmt. Eins

aber zeigt die bisherige Entwicklung überwältigend, daß Hitler die eigentliche Lage einer universalen Koalition gegen Deutschland nicht erkannt hat, ja nicht hat erkennen wollen. Er ist blindlings in eine Lage hineingeraten, aus der ihm nur die Friedenswilligkeit des Gegners herausgeholfen hat, und in der er diesem Gegner alle Trümpfe der moralischen Ueberlegenheit in die Hände gespielt hat, sodaß es diesem ein Leichtes gewesen wäre, die Welt wieder gegen uns geistig zu mobilisieren. Wenn das gegnerische Ausland wirklich im Sinne gehabt hätte, Deutschland präventiv zu erledigen, wie in einer gewissen Presse Deutschlands immer wieder zu lesen steht, wenn wirklich gehässige Drahtzieher und Kriegsstifter in den Demokratien gesessen hätten, sie hätten keine erwünschtere Gelegenheit finden können, Deutschland zu zerstören, durch eine gemeinsame Anstrengung in einem Augenblick, wo ihnen nicht bloß die intakte Tschechoslowakei sondern die 150 Millionen des russischen Volkes zur Verfügung standen und eine Welt dahinter. Für einen Mann mit der Vergangenheit Hitlers, in einer Gedankenwelt des Ressentiments, der Rache- und Vergeltungsgefühle lebend, war dieser Herbst 1938 ein Triumph von wahrhaft »gigantischem Ausmaß«, um in seiner eigenen Sprache zu reden. Dreimal erscheint der Premierminister des Britischen Weltreiches vor ihm, und in München, kurz danach, finden sich die vier leitenden Staatsmänner der größten europäischen Staaten außer Sowjetrußland zusammen, um diesem Triumph Billigung und Weihe zu geben. Ein Staat, der letzte demokratisch geführte in Mitteleuropa, der Musterstaat der Versailler Gründungen, verschwindet zwar noch nicht von der Landkarte, aber er hört auf, ein militärischer und damit ein politischer Faktor zu sein. Es geschieht unter dem Stichwort gerechter nationaler Forderungen Deutschlands, unter dem Schlagwort des Selbstbestimmungsrechts der Völker.

Kein halbes Jahr wird es währen, und der deutsche Führer besetzt mit der von ihm beliebten »Schlagartigkeit« die Hauptstadt des noch bestehenden Staates. Er einverleibt sich seine wesentlichen Teile, weite und reiche Gebiete fremder Nationalität. Er bildet daraus ein Protektorat unter seiner eigenen Herrschaft. Er vergibt andere Teile an Nachbarstaaten oder nimmt sie unter seinen Schutz, ihnen ein Schattenwesen von Selbständigkeit gewährend. Und alles dies, trotzdem er noch

vor nicht sechs Monaten feierliche Zusagen über die Freiheit und Unantastbarkeit des eben verkleinerten Staates gegeben hatte. Alles dies vielmehr, wie er am 28. IV. 1939 vor dem Reichstag offen erklärte, schon damals als er die Zusage gab, fest entschlossen zu tun. Nicht weil es dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, dem Nationalitätenprinzip entsprach, sondern weil es der notwendige und natürliche »Lebensraum« des deutschen Volkes erforderte, in Wirklichkeit, weil es ihm sein Machtstreben, sein Imperialismus, seine Welthegemonie-Absichten so geboten.

Gewiß war dies ein ungeheurer Sieg. Als Hitler in jener Rede aufzählte, was er an »Kriegsbeute« in der besetzten Tschechoslowakei beschlagnahmen konnte, war es allerdings ein Vielfaches von dem, was vor einem Vierteljahrhundert die Kriegsberichte nur als höchste Ruhmestaten buchen konnten. Und der Gipfel dieses Triumphes war es, daß dieser Sieg ohne Krieg, ohne Blutvergießen errungen worden war.

Aber dieser Triumph hat eine Kehrseite. Schon heute hebt sich ab, daß mit der letzten Aktion, mit der Besetzung Prags etwas wirksam wird, was sich schon unter dem Friedensjubel des Münchener Abkommens als wachsende Ernüchterung angemeldet hatte. Lag nicht schon damals, als noch eben der Krieg einer großen Koalition gegen Hitler vermieden wurde, das moralische Gewicht dieses Friedensschlusses ausschließlich und allein bei den Westmächten? Wenn auch bei diesem Abkommen feierliche Zusagen und alte beschworene Pakte gebrochen wurden, geschah dieser Bruch nicht unter dem Zwang einer moralischen Verantwortung für die Vergangenheit sowohl wie für die Zukunft? Als Hitler in das verschneite Prag einfuhr und auf dem ehrwürdigen Hradschin Quartier bezog, da war dieser Triumph auch schon seine größte moralische Niederlage, die er erleiden konnte. Alle Trümpfe, einer gerechten Sache zu dienen, waren den Gegnern zugespielt worden. Hitler hatte sich ein für alle Mal ins Unrecht gesetzt und für die Zukunft die deutsche Sache zu einer schlechten gemacht.

War das nötig, war es unvermeidlich, muß man fragen. Diente es den Lebensinteressen des deutschen Volkes? Wurde hier nicht in grellster Weise klar, daß es eben nur um Macht und Machtpositionen ging, und daß in diesem Treiben das eigentliche Wohl Deutschlands und seine Zukunft diesen

»Führern« Hekuba war? Der deutschen Nation freien Lebensraum, Ellbogen- und Wuchsfreiheit zu geben, in diesem »Kampf ums Dasein« an die Spitze aller Nationen zu gelangen: das galt diesen Männern als Begründung ihres Treibens. Hieß es nicht, sich in einen tödlich gefährlichen Irrtum einlassen, indem man aus der Friedensbereitschaft der Westmächte an jenem Tage von München nur Schwäche und Furcht heraushörte? Lag nicht vielleicht mehr hinter diesem Nachgeben der Demokratien als Schlaffheit des Willens?

Diese ganze biologische Grundlegung der Außenpolitik ist in ihren Belehrungen so trügerisch wie die zum Steckenpferd gewordene Geopolitik, die in ihren letzten Voraussetzungen ein unkluger Materialismus ist, weil er die wirklich schöpferischen Kräfte in der Geschichte nicht berücksichtigt. Es ist unrichtig, daß England und Frankreich »abgedankt« hätten. Beide Nationen mögen wohl unter einer Erschlaffung leiden, für die gerade das deutsche Volk ein Verständnis haben sollte, das selbst ein Schulbeispiel dafür ist, wie schnell eine solche Erschlaffung durch regenerative Kräfte abgeworfen werden und wie bald ein ganz anderes Antlitz hervorkommen kann. Hier liegen gefährliche Trugschlüsse eines halben Denkens. Die europäischen Völker und Staaten sind in Bewegung geraten, aber niemand kann sagen, daß sie abgedankt hätten.

Es ist nicht die letzte Krise, die mit dem 15. III. 1939 anbricht. Und es ist sicherlich das erste Anzeichen, aber nicht das letzte einer großen Koalition, die sich vorübergehend schon im September 1938 am dunklen Horizont abzuzeichnen begann. Deutschland wird jetzt ständig mit ihr zu rechnen haben. Vielleicht wird sich die große Koalition erst im allerletzten Augenblick aus scheinbaren Verbündeten und Freunden zusammenschließen. Niemand wird erwarten, daß nicht der Gegner ähnliche Methoden der Ueberraschung entwickeln könnte wie es bisher der Nationalsozialismus allein getan hat. Vielleicht wird dann Deutschland keine andere Wahl gelassen werden als zu kapitulieren oder den Krieg durchzukämpfen. Und es wird dann Krieg geben oder einen inneren Zusammenbruch. Die Politik, die nach dem Maximum an Macht und Herrschaft strebt, beruht auf dem verhängnisvollsten Irrtum über die Verteilung der Kräfte und über die Realität dessen, was als wirkliche Kraft zu gelten hat.

Seit dem Erscheinen der ersten deutschen Ausgabe dieser Untersuchung im Herbst 1938 hat sich die politische Lage wesentlich geändert. Die damals skizzierte Entwicklung hat sich nicht als unzutreffend erwiesen. Hitler kann, wurde damals vorausgesagt, nach dem Südosten durchstoßen. Mittels einer gleichgeschalteten Slowakei hält er Polen und Ungarn in Flankenbedrohung und verfügt über den Stoßraum bis in die Ukraine. Er erschwert den Zusammenschluß jenes »sanitären Gürtels« zu einem ernsthaften Block, ebenso wie er im Nordosten durch Aktionen in Litauen und Finnland imstande wäre, den nordöstlichen Pfeiler von »Zwischeneuropa« aus den Angeln zu heben. Aber nichts spricht dafür, daß die Aktion ausschließlich weiter nach Osten und Südosten gehen wird, um die Ukraine zu besetzen. Die weitere Aktivität kann ebenso gut der völligen Einkreisung Frankreichs bis zur Bewegungslosigkeit dienen und die Situation so lange auszunutzen versuchen, als die polnische Neutralität gesichert erscheint. Sie kann gewiß aber auch Polen selber betreffen und die dortige Grenze abrunden wollen, die strategische Lage verbessern, den unersetzlichen Danziger Hafen zurückholen. Es könnten aber auch Holland, Belgien, Dänemark prophylaktisch besetzt und zu einem engen Bündnis mit Deutschland gezwungen werden. Als Operationsbasen der deutschen Wehrmacht würden sie England völlig isolieren und aus Europa ausschließen, ja vielleicht zu einer Auflösung des Empires führen können.

Die Besetzung Prags und die Eingliederung Böhmens und Mährens in den »Lebensraum« Großdeutschlands konnte nur für den eine Ueberraschung sein, der weiterhin unter der Illusion über die Wandlungsfähigkeit und Reifung der nationalsozialistischen Außenpolitik hinlebte. Wenn heute die Weltöffentlichkeit in diesem Schritt Hitlers seinen entscheidenden Fehler sieht, so irrt sie. Dieser Schritt liegt geradeswegs in der Konsequenz seiner außenpolitischen Gesamtkonzeption. Ueberraschend daran ist, — wenigstens für den Nationalsozialismus —, nur die Reaktion des Auslandes, das jetzt, und zwar jetzt erst zu begreifen beginnt, welches die eigentlichen Ziele des Nationalsozialismus und die Mittel seiner Taktik sind. Wenn dieser für das Ausland überraschenden Erkenntnis noch

etwas zur Vertiefung hinzugefügt werden müßte, so wäre es der Hinweis auf die Tatsache, daß sich der Nationalsozialismus von seinem Imperialismus auch nicht abbringen lassen wird, nachdem das Ausland diese Ziele erkannt und die geübte Taktik durchschaut hat. Die nationalsozialistische Führung wird höchstens bedauern, daß ihr durch die Reaktion des Auslandes auf die Prager Besetzung einige Schwierigkeiten mehr in der Erreichung ihrer Machtziele erwachsen. Aber sie wird von diesen selbst um keinen Preis ablassen, selbst nicht um den eines massiven Bruches oder eines drohenden Weltkrieges. Vielleicht, — so kann man hinzufügen —, auch nicht einmal mehr durch die Furcht vor einem Krieg gegen eine Uebermacht, der sie sich heute wenigstens gewachsen fühlt, und zwar nur noch heute. Damit aber wächst die Kriegsgefahr, die durch das Münchener Abkommen für ein knappes halbes Jahr gebannt wurde, in das Riesenhafte. Der Krieg wird fast zur Gewißheit angesichts der Gewissenlosigkeit eines Regimentes, das sich zu der Maxime bekennt: wenn es schon selbst abtreten müsse, dann werde es wenigstens noch andere in den Untergang mit hineinreißen, andere —, man kann vielleicht genauer sagen —, das ganze zivilisierte Europa. Daß am Ende Deutschland zerstört am Boden liegen wird, »in Ehren untergegangen«, wie es nach dem Ehrenkomment dieser Hasardeure lautet, kann in den Augen dieser Männer nur ein Grund f ü r das Weltkriegswagnis sein, nicht g e g e n es. Denn sie werden lieber Deutschland zerstört sehen als in den Händen und unter der Führung anderer Deutscher.

Es muß daher erheblichen Zweifeln begegnen, ob die politische Reaktion der Westmächte und die Bemühungen, zu einer großen Abwehrkoalition gegen Deutschland und Italien zu kommen, den Erfolg haben werden, daß damit der Krieg verhindert würde. Vielleicht wird diese Koalition gerade ausreichen, um den Krieg zeitlich einzuschränken und damit die Opfer zu begrenzen. Auch die Gegenoperationen der West- und Ostmächte gegen den nationalsozialistischen Imperialismus wurden im wesentlichen richtig schon im Herbst 1938 vorausgesehen. Deutschlands Situation hat sich gebessert. Aber sie ist keineswegs durch die Erledigung der Tschechoslowakei schon entscheidend und beherrschend geworden. Posen liegt als Flugzeugbasis nicht weiter von Berlin entfernt als

Prag. Die Beseitigung des tschechoslowakischen Sperrforts bedeutet nicht, daß sich nicht in ebenso empfindlicher Lage an anderen Stellen ähnlich starke Widerstände bilden könnten. Sie können es sogar unter der Decke von wirtschaftlicher und politischer Kooperation. Auch die Schwierigkeiten wachsen für Deutschland, Schwierigkeiten, die nicht mit der harten Faust, sondern nur mit einer überlegenen Führung behoben werden können. Man darf nicht vergessen, daß der Deutsche konspirativ völlig unbegabt, der Slawe aber, in dessen Raum sich Deutschland nunmehr begibt, im revolutionären Metier Meister ist.

Die Hoffnung, Deutschland durch freiwillige Oeffnung des Weges nach Südosten in einer, vom Gegner erwünschten Richtung festgelegt zu haben, ist freilich trügerisch. Es wäre eine zu simple Lösung für den Westen, zu erreichen, daß sich die beiden Militär- und Revolutionsmächte Deutschland und Rußland in einander verbeißen und verbluten. Sehr großes Gewicht wird dafür der künftigen polnischen Politik zuzumessen sein. Es fragt sich, ob es ihr gelingen wird, den beabsichtigten selbständigen Staatenblock so rechtzeitig zusammenzuschweißen und militärisch zu kräftigen, daß er zu einem gewichtigen neuen Faktor wird. Im Herbst 1938 konnte in diesem Zusammenhang die Frage gestellt werden, ob Polen gezwungen werden würde, an einer Aktion gegen Rußland teilzunehmen. Es wurde vermutet, daß Hitler Polen vor die Alternative stellen könnte, entweder mit gegen Rußland zu marschieren oder eine neue Teilung mit Hilfe Rußlands zu gewärtigen. Aus polnischen Quellen ist inzwischen bekannt geworden, daß im März 1939 in der Tat von deutscher Seite an Polen herangetreten worden ist, gemeinsam Rußland anzugreifen, um sich die Beute zu teilen. Dieses Angebot ist in Verbindung mit der Neuregelung der Danziger Frage gemacht worden. Offenbar hat es aber Deutschland unterlassen, sofort, — dem Prinzip des Obersten Beck in seiner Rede vom 5. V. 1939 folgend —, reale Kompensationen für Danzig anzubieten. In einem früheren Stadium hätte vielleicht Memel genügt, wenn damit das Desinteressement Deutschlands an den baltischen Staaten und dem Nordosten überhaupt ausgedrückt worden wäre. Seit der Besetzung Prags mußte es auch Polen klar geworden sein, daß Hitler sich niemals auf eine reale Interessenteilung im Nahen

Osten zwischen Deutschland und Polen einlassen, sondern alle seine Zusagen und Kompensationen nur aus vorläufig gültigen taktischen Hilfsmaßnahmen machen würde, gültig so lange, bis der nächste Schachzug erfolgen könnte, und daß am Ende die Beseitigung der Militärmacht Polens ebenso zur Tatsache werden würde wie die Beseitigung der Tschechoslowakei, wenn man Hitler auch nur die geringste Chance für seine Zersetzungstaktik ließe. Uebrigens wird das Angebot, gemeinsam gegen Rußland vorzugehen, an die Voraussetzung geknüpft sein, bei einer Aktion gegen die Westmächte strikte Neutralität zu wahren. Polen mußte sich einer solchen naiven Forderung gegenüber klar sein, daß es nach einer für Deutschland siegreichen Beendigung einer solchen Aktion wehrlos den Forderungen Deutschlands ausgeliefert sein würde. Entscheidend für die Haltung Polens war daher, daß Hitler nach Prag nicht mehr ein isoliertes Polen vor sich hatte wie noch im Februar 1939 vielleicht. Und ebenso entscheidend, daß er keine reale Möglichkeit eines Bündnisses mit Rußland vorweisen konnte, um durch einen radikalen Wechsel seiner Politik Polen zur Entscheidung zu zwingen. So konnte sich Polen nach seinem Bündnis mit England eine Handlungsfreiheit sichern, die seiner politischen Aufgabe eines selbständigen Staatenblocks eine neue Chance gab. Dabei ist nicht zu übersehen, daß allerdings jederzeit eine neue radikale Aenderung der politischen Gesamtlage möglich ist, wie die durch die Entlassung Litwinows, des langjährigen Leiters der russischen Außenpolitik, plötzlich wieder sichtbar gewordene Unsicherheit des Faktors Sowjetrußland zeigt.

»Reale Auffassung der Probleme« ließ der Oberst Beck das Außenministerium bei einer Gelegenheit (Bukarester Reise 1937) schreiben, »die den Forderungen des Augenblicks gerecht wird, beginnt die bisherigen abstrakten und nebelhaften Konzeptionen zu ersetzen«. ›Im vollen Bewußtsein der stetigen Wandlung, des Heraufkommens neuer Situationen und der Schädlichkeit frühzeitiger Festlegung und Versteifung in ungeklärten und unausgereiften Situationen, bricht eine politische Periode an, in der jede sich bietende Chance auszunützen die ausschließliche Maxime des Handelns sein wird. Den Luxus doktrinärer Liebhabereien kann sich niemand mehr gestatten. Aber die »gehörige Abgrenzung zwischen den

höheren Idealen der internationalen Zusammenarbeit und dem Gefühl der Wirklichkeit«, wie Beck sagen läßt, bedeutet an sich noch keine Kapitulation vor dem Nationalsozialismus. Es gehört die ganze Taubheit neudeutscher Ohren für die in der Politik ausschlaggebenden Nuancen, um in solchen kühlen Aeußerungen wie denen Becks einen mit dem exaltierten Revolutionarismus einer »Neuverteilung der Erde« verwandten politischen Willen zu registrieren. Freiwillig wird dieser ganze Osten und Südosten mit Deutschland, mit d i e s e m Deutschland nicht mitmarschieren, sondern nur um sich nicht vorzeitig zu schwächen, um nicht Einzelangriffen ausgesetzt zu sein. Und in Polen weiß man sehr genau, was man von Zusicherungen Hitlers zu halten hat. Man wird allerdings diszipliniert genug sein, sich auch in das Unabänderliche zu fügen und national bedeutungsvolle Stellungen zu räumen, in der gerade in Polen verbreiteten Ueberzeugung, daß im Endeffekt die deutschen Anstrengungen mit einer totalen Niederlage enden werden.

Im Herbst vorigen Jahres wurde auf die für Deutschland bestehende Gefahr hingewiesen, daß sich dieses plötzlich einer überragenden Koalition gegenüber sieht. Und zwar gerade dann, wenn es in schwieriger, in unausbleiblich einmal schwieriger Situation sein wird. Das erstrebte Maximum an Macht wird zum Maximum an Unsicherheit und Schwierigkeiten. Diese Koalition ist heute eine Realität von überragendem politischem Range geworden. Ihr Rückgrat bildet ein neues Frankreich, das ein überraschendes Retablissement, geradezu eine nationale Wiedergeburt anstatt der von Hitler erwarteten und revolutionären Zersetzung erfahren hat. Diese Koalition wird geführt von einem nicht weniger veränderten und aus einer gewissen Sorglosigkeit erwachten Großbritannien, das zwar spät, aber dafür umso nachdrücklicher eine geradezu ungeheuerliche Aufrüstung durchführt und im Bruch geheiligter Tradition die allgemeine Wehrpflicht auf sich nimmt. Im Hinblick auf beide Nationen ist man geneigt festzustellen, daß die nationalsozialistische Politik mit ihrem »psychologischen Krieg«, mit ihrer Taktik der »universellen Beunruhigung« gerade das Gegenteil von dem erhofften Resultat bewirkt hat. Niemand wird heute so überheblich sein, von Frankreich als der sterbenden Nation zu sprechen, die sich selbst aufgibt, oder von der bereits verlorenen Herrschaft Großbritanniens. Hinter

den Regierungen beider Nationen steht eine öffentliche Meinung, die im freien Entschluß des Volkes genau die Merkmale einer »seelischen Geschlossenheit« aufweist, die sich der Nationalsozialismus durch Zwang, Terror und Massenräusche in Deutschland zu erzeugen anheischig gemacht hatte, um damit völlig zu versagen.

In diese neue Koalition hat sich als überraschendster Faktor Rußland eingereiht, der klügste und vielleicht am nachhaltigsten wirkende Schachzug, der die bisher bestehende und infolge der Isolierung Rußlands durch den Westen ziemlich plausible Chance eines Bündnisses der drei Diktaturen Deutschland, Rußland und Italien ausschließt. Die Entente cordiale und ihr Bündniskreis ist schnell wieder aufgelebt. Ueber Nacht ist sozusagen die ganze Front wieder aufgerichtet worden, gegen die Deutschland vor zwei Jahrzehnten erlag. Auch die kleinen und neutralen Staaten, die sich wegen der bedrohlichen Nachbarschaft des Reiches zurückhalten müssen, werden spätestens am Tage des Kriegsausbruches, wahrscheinlich durch Offensivstöße des Nationalsozialismus ohnedies dazu gezwungen, auf der Seite der Demokratien stehen. So wird Deutschland das Maß seiner Isolierung im vollen Umfange erst an dem Tage zur Kenntnis nehmen, an dem es bereits zu spät für eine Aenderung ist und der Mechanismus einer Generalmobilisierung unaufhaltsam abläuft.

Schließlich haben sich auch noch die Vereinigten Staaten von Nordamerika zu Wort gemeldet. In der Form eines Friedensrettungsangebotes hat der Präsident der U.S.A. deutlich zu erkennen gegeben, daß die unerschöpflichen materiellen Mittel Amerikas im Ernstfall den Gegnern Deutschlands zur Verfügung stehen werden. So verständlich die Reaktion des Nationalsozialismus auf dieses erschütternde Faktum war, daß sich wiederum einer der Hauptposten seiner außenpolitischen Rechnung als falsch kalkuliert erwies, so töricht war doch die Art dieser Reaktion, selbst wenn Hitler keine andere Möglichkeit als abzulehnen blieb, weil er auf einen Verhandlungsboden geraten wäre, auf dem er zu Fall kommen mußte. Durch keine Interpretationskünste, durch keine offene oder versteckte Anspielung auf die Rolle des amerikanischen Präsidenten am Ende des Weltkrieges läßt sich die Tatsache verschleiern, daß die

Garantieforderung Roosevelts zu Gunsten einer Reihe europäischer Staaten Hitler in eine taktisch schwierige Lage gebracht, ihn zum ersten Male deutlich in die Defensive gedrängt hat. Diese ungewohnte Situation könnte ihn veranlassen, zurückzuweichen. Jedenfalls ist er gezwungen, sich der Initiative des Gegners anzupassen, eine für ihn sehr neue und vielleicht verhängnisvolle Lage. Er wird nicht umhin können, den Friedenszweck der neuen großen Koalition praktisch anzuerkennen, indem auch er seinen eigenen Friedenswillen wird in den Vordergrund stellen und seine politischen Nahziele wird beschränken müssen.

Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß Hitler scheinbar resignierend mit großem Pathos sein Opfer zu Gunsten des Friedens zu bringen bereit sein wird. Vielleicht wird der Westen daraufhin einige Zugeständnisse machen, wiewohl es wenig wahrscheinlich ist, daß sie wesentlicher Natur sein würden und daß Hitler damit auch nur vorübergehend befriedigt werden könnte. Sollte die Politik in naher Zeit diese Wendung nehmen, so müßtc man vielmehr befürchten, daß auch dies nur einem umso überraschenderen Stoß dcs Nationalsozialismus zuliebe gcschehen wird; cin paar Schritte zurück, um einen besonders kräftigen Anlauf nehmen zu können. Ohnedies ist dcr Ueberraschungsfaktor, dcr einzige Zauberschlüssel, der nach Ansicht der strategischen Dilettanten-Diktatoren die Schlösser der Befestigung öffnet, heute weithin vertan. Möglicherweisc wird dann die große Koalition, wenn auch vielleicht nicht auseinanderfallen, so doch vorübergehend erschlaffen, womit ein weiteres Motiv der von Hitler etwa beabsichtigten Friedenspolitik erreicht würde. Andere Ueberlegungen gehen sicherlich in der Richtung, daß die autoritären Staaten vor revolutionärer Zersetzung geschützt, dauernd, jedenfalls länger als die Demokratien, den Zustand der »totalen Mobilmachung« aushalten können. Während den Demokratien durch die Uebernahme der Kriegswirtschaft mit allen daraus folgenden wirtschaftlichen und sozialen Lasten ein ihnen geradezu tödliches Gesetz aufgezwungen würde, sei der Zustand der ständigen Mobilisierung das eigentliche Lebensgesetz der dynamischen Staaten, ihr erstrebter Dauerzustand. Aus einer solchen Ueberlegung folgert die nationalsozialistische Führung einen sicheren revolutionären Zusammenbruch der sozialen Ordnung der Westmächte.

Wenn auch scheinbar durch die Aufrüstung der Westmächte die Zeit rüstungstechnisch gegen den Nationalsozialismus arbeitet, so wird sie um der Gefahr revolutionärer Zersetzung vom Nationalsozialismus als ein Hilfsfaktor der eigenen Politik aufgefaßt.

Es zeigt sich hier, daß der »psychologische Krieg« Hitlers nichts anderes ist als eine neue Form der »Ermattungsstrategie«. Während im Weltkrieg diese Strategie zu Ungunsten Deutschlands wirkte, wird — nach Meinung des Nationalsozialismus — die neue Art sich ausschließlich gegen die Demokratien wenden. Der einzig unsichere Faktor in dieser Rechnung ist die Zeit. Es ist nicht mit Sicherheit zu erkennen, einer wie langen Belastung es bedarf, um die Widerstandskräfte des Westens zum Erliegen zu bringen. Und die Kapitalfrage in dieser Verbindung geht dahin, ob die materiellen Mittel Deutschlands ausreichen, um den heutigen überlegenen Rüstungsstandard so lange aufrecht zu erhalten, bis der Westen, durch soziale und politische Spannungen zermürbt, kapitulationsreif geworden ist.

Es kann daher als wahrscheinlich gelten, daß Hitler trotz der großen drohenden Koalition und eines allgemeinen Weltkrieges schon nach einer nur kurzen taktischen Pause zu einem Ueberraschungsakt ausholen und aus der Ermattungsstrategie zur strategischen Offensive übergehen wird. Es bieten sich ihm dafür immerhin noch einige Chancen, die einen gewissen Erfolgsfaktor aufweisen, namentlich wenn es gelingt, aus einem demobilen Zustand schlagartig in die Offensive zu springen. Damit aber wird der Friedenszweck der großen Koalition problematisch. Und es erhebt sich die Frage, ob nicht bereits Ueberlegungen in der eben angestellten Weise auch von den Westmächten gemacht wurden, und ob nicht angesichts der seit Prag offen daliegenden imperialistischen Ziele Hitlers, angesichts also der Unmöglichkeit, das nationalsozialistische Regime zur Umkehr zu bewegen, ob nicht — muß man fragen — in der Führung der großen Koalition härtere Entschlüsse zu reifen beginnen.

Es drängt sich die Ueberlegung auf, daß es gar nicht mehr in der Macht der nationalsozialistischen Führung liegt, ob sie zu einer Politik des Friedens, der Kooperation und des weltwirtschaftlichen Güteraustausches zurückkehren will oder nicht,

selbst wenn ihr die Westmächte mit neuem Vertrauen entgegenkämen. Das nationalsozialistische Regime ist heute zwar nicht der Gefangene seiner Ideologie, wohl aber seines Machtsystems. Es kann seinen Hegemoniezielen so wenig entsagen wie es seine Methode der Gewaltsamkeit mit einem neuen bürgerlichen Rechts- und Verfassungszustand vertauschen kann. Es folgt hier einem Lebensgesetz, von dem es keine Drohung aber auch kein gütliches Entgegenkommen abbringen kann. In den Herrschaftsansprüchen wie in den Beherrschungsmethoden erschöpft sich das Dasein des politischen Phänomens des Nationalsozialismus. Es ist ein so vergebliches Bemühen, den Nationalsozialismus zu einer Rückgliederung der deutschen Wirtschaft an den Weltmarkt zu bewegen, — weil ihm die Wirtschaft im wesentlichen ein Hilfsmittel der Beherrschung ist —, so wie es ihm unmöglich ist, ernsthaft eine Abrüstung einzugehen, — weil eine solche eine öffentliche Kontrolle voraussetzt, um vertrauenswürdig zu sein —. Eine solche aber ist in seinem Machtbereich eine contradictio in adjecto. Der Nationalsozialismus kann sich auch nicht politisch rehabilitieren, weil er einen allgemeinen Rechtszustand nicht neu gründen kann, ohne das Fundament seiner eigenen Macht preiszugeben.

So besteht bei genauem Zusehen nur eine einzige Chance, den Frieden neu zu begründen und zu sichern: die Beseitigung des nationalsozialistischen Regimes. Es ist fraglich, ob die Westmächte ihre Beurteilung bereits zu einer solchen Einsicht abgeklärt haben. Sie werden jedenfalls daraus nicht die praktische Folgerung ziehen, die Beziehungen zu dem heutigen deutschen Regierungssystem abzubrechen. Sie werden vielmehr praktisch folgern, daß, wenn auch ein Unterschied zwischen einem Volk, das dauert und einem Regierungssystem, das vorübergeht, zu machen ist, — um ein vorsichtiges Wort des britischen Premierministers Chamberlain zu benutzen —, jedenfalls eine Grenze des Abwartens besteht, ob nämlich das Volk sich eine neue Führung zu geben willens oder imstande sein wird. Es wird dann ein Zeitpunkt eintreten, wo man die Gesamtheit des Volkes für die Aktionen seiner Regierung wird mitverantwortlich machen müssen. In der Konsequenz einer solchen Ueberlegung muß es alsdann liegen, daß eines Tages — und dies scheint nicht mehr fern zu sein — etwa spät auftauchende Versuche, das schuldige Regierungssystem zu beseiti-

gen, achselzuchend dahin abgefertigt würden; diese Dinge wären nun nicht mehr interessant.

Es kann nicht übersehen werden, daß sich stimmungsmäßig die Haltung des Westens gegenüber Deutschland erheblich versteift hat. Der Zeitpunkt scheint nicht mehr fern, an dem die neue Koalition aus ihrer Defensive heraustreten wird, um mit einer ultimativen Forderung zwar nicht Eroberungsziele zu erreichen, wohl aber von Deutschland Friedensgarantien, Abrüstung und Preisgabe gewisser besetzter Gebiete zu fordern. Eine solche Politik scheint schon deshalb unabwendbar, weil die Demokratien in der Tat nicht imstand sind, die ungeheuerlichen Lasten einer dauernden Mobilisation zu tragen, und weil die Kosten der Aufrüstung so mörderische sind, daß sie zu einer sehr naheliegenden, wenigstens potentiellen Verwendung im psychologischen Kriege zwingen. Das heißt aber, daß die Methoden der Bedrohung durch überlegene materielle Mittel, daß demnach die Taktik, deren sich bisher der Nationalsozialismus bedient hat, gegen ihn zur Anwendung kommen werden. Und es muß befürchtet werden, daß, wenn diese Entwicklung wirklich ausreift, kein Unterschied mehr zwischen dem nationalsozialistischen Imperialismus und dem deutschen Volk gemacht werden wird, sondern daß dieses deutsche Volk in seiner Gesamtheit die Zeche des siebenjährigen Rausches wird zahlen müssen.

Jene erwähnte Versteifung wird sich auch in der Zumessung dessen ausdrücken, was dem deutschen Volk als »Lebensraum« offen gelassen werden wird. Gerade die Wendung in der Bewertung der Ostprobleme ist für die künftige Entwicklung symptomatisch. Während etwa Danzig bisher aus nationalen Zugehörigkeitsgründen unfraglich als deutsch beurteilt wurde und mindestens England geneigt machte, die Rückgliederung an Deutschland als gerecht zu empfinden, hat die neue politische Theorie des Nationalsozialismus vom »Lebensraum« einer Nation, die in der Beseitigung der Tschechoslowakei praktisch vordemonstriert wurde, zu einer entgegengesetzten Beurteilung geführt. Denn in der Tat wird man nicht bestreiten können, daß Danzig mit seiner Bucht nach Gründen eines Lebensraumes, nämlich eines freien Zuganges zum Meer, in sehr starker Weise mit Polen verbunden ist.

Die Gefahren, die hier heraufsteigen, werden von der

nationalsozialistischen Führung als Motive eines baldigen Losschlagens registriert werden. Entscheidend und zum auslösenden Moment einer Gegenaktion der großen Koalition gegen diesen Kriegswillen Deutschlands kann die Haltung Italiens werden. Italiens große Chance, man kann vielleicht sagen seine einzige Chance, ist der Rückfall an das westeuropäische Bündnissystem und damit die Wiederholung der Schwenkung des Jahres 1915. Vielleicht bedarf es dazu nicht einmal eines Druckes durch den Westen. Auch trotz deutschem Gestaporegiment in Italien und deutschen Truppen an allen italienischen Fronten ist die Bündnissicherheit Italiens nicht groß. Jene »Korsettstangen« halten nicht mehr die ideologische Freundschaft zusammen, die einem breiten und tief wurzelnden Haß des italienischen Volkes gegen die deutschen Machthaber zu weichen beginnt. Diese Abneigung wird von deutscher Seite wiedergegeben. Im deutschen Volke wäre nichts unpopulärer als ein Zusammengehen mit Italien in einem Kriege, von dem es in der Masse heute schon heißt, daß er Italien die Belohnung für seinen 1915 begangenen Verrat eintragen soll. Soviel läßt sich jedenfalls sagen, daß neben solchen Gefühlsspannungen sehr starke politische Spannungen in den Machtzielen der beiden autoritären Staaten bestehen. Die Achse eines natürlichen Bündnissystems, das eine gewisse Selbständigkeit gegenüber dem Westen haben könnte, weist Italien auf Polen, Ungarn, Rumänien, jenen »sanitären Gürtel« des Obersten Beck, der durch den Zutritt Italiens als »marianischer« oder »lateinischer« Block zu einem entscheidenden Faktor des europäischen Gleichgewichts werden könnte, jedenfalls aber im Beitritt zur großen Koalition den abschnürenden Ring um Deutschland vollständig schließen würde. Aber es ist wenig wahrscheinlich, daß eine solche, Deutschland tödlich bedrohende Schwenkung der italienischen Politik sich früher offenbaren wird als im Ernstfalle und anders als der große »Ueberraschungsfaktor«, den die Westmächte parat halten.

Immerhin glaubt Hitler, noch einige Trümpfe in den Händen zu halten. Es ist keine Frage, daß eine auch nur vorübergehend laxe Führung der Politik durch die Westmächte ihn am ehesten veranlassen könnte, diese Trümpfe doch noch auszuspielen. Den kritischen Punkt bildet heute zweifellos wieder, wie am Anfang des nationalsozialistischen Regimes, die

Freie Stadt Danzig. Selbst wenn dieses Problem noch einmal durch einen Kompromiß gelöst werden sollte, so wird diese Lösung doch nur vorübergehender Natur sein. Es handelt sich bei diesem Problem ja nicht um die deutsche Stadt und das deutsche Bauernland um Danzig, sondern um den strategisch höchst wichtigen Punkt der Weichselmündung und der Danziger Bucht. Woran Deutschland liegt, ist die Beseitigung des Korridors und damit die Wiederherstellung des territorialen Zusammenhanges Ostpreußens mit dem Reich. Danzig ist aber zugleich auch als Marinebasis zur Beherrschung der Ostsee und als Operationsbasis gegen Polen schlechterdings für die ferneren Ziele des Nationalsozialismus unersetzlich. Es ist bezeichnend für die Unfruchtbarkeit der nationalsozialistischen Politik, daß nach zahlreichen Erfolgen dieses politische Problem Danzig die ganze politische Arbeit von sieben Jahren in Frage stellen kann. Der Grund liegt darin, daß Hitler nicht die Grundvoraussetzung eines wirklich großen und dauernden Erfolges zu schaffen verstanden hat: nämlich die Rückenfreiheit im Osten, um die Freiheit des Handelns im Westen zu gewinnen, oder das Desinteressement des Westens gegenüber einer fairen und aufbauenden deutschen Politik im Osten. Die Neutralität oder das Bündnis der Oststaaten wäre dabei sicherlich durch ein auch nur sparsames Maß von Fairneß gegenüber den Lebensbedürfnissen und politischen Selbständigkeitsansprüchen der Partner zu erreichen gewesen. Aber Hitler hat für die Gegebenheiten einer echten schöpferischen Politik kein Verständnis. Seine lediglich taktische Begabung erschöpft sich in Manipulationen, die nur Scheinerfolge wie das deutsch-polnische Abkommen, oder vorübergehende Gewaltakte wie die Okkupation Oesterreichs und der Tschechoslowakei erzielen. Was beim Machtantritt des Nationalsozialismus von keinem Gegner Deutschlands zu erreichen gewesen war, eine Einheitsfront gegen Hitler, ist heute durch die politische Führung des Nationalsozialismus selbst herbeigeführt worden. So betrachtet, das heißt nach den eigenen Maßstäben des Nationalsozialismus, ist das ganze Bemühen vergeblich gewesen.

Aber die Frage, die heute interessiert, geht dahin, ob die Machtmittel Hitlers so große sind, daß er keiner politischen Hilfsmittel bedarf, um sich eine Neutralität des Ostens zu sichern, sondern eine solche durch den militärischen Druck

auch gegen die politischen Tendenzen erzwingen kann. Ausgeschlossen ist dies nicht. Noch nach dem Münchener Abkommen glaubte Hitler durch ein gewisses Entgegenkommen die Neutralität der Oststaaten mit einigen unverbindlichen und vagen Zusagen sichern und notwendige Rohstoffe durch Druck und Versprechungen erlangen zu können. In den ersten Wintermonaten 1938 auf 1939 bestand in der nationalsozialistischen Führung die Vorstellung, man könne sofort, das heißt ohne vorherige Angliederung der Rest-Tschechoslowakei, Ungarns und Polens an das deutsche Bündnissystem, auf die Neutralität des Ostens rechnen und zu einem entscheidenden Schlag nach dem Westen ausholen. Die gewissen Zusagen und Anregungen bewegten sich offenbar in der Richtung auf eine Beteiligung der Oststaaten durch Deutschland an einem Erwerb von Kolonialgebieten und auf eine »generelle Lösung« der in einigen Oststaaten allerdings sehr schwierigen Judenfrage. Im Zusammenhang mit einer Besetzung Hollands, vielleicht auch Belgiens und mit einer Mittelmeeraktion sollte daher die Kolonialfrage in den Mittelpunkt eines neuen großen politischen Angriffs des Nationalsozialismus gestellt werden.

Hier aber zeigt sich zum ersten Male und zwar in einer die zukünftige Entscheidung geradezu schon vorwegnehmenden Weise die Fehlrechnung in der Hitlerschen Gewaltpolitik. Hitler hatte durch seine Gewaltschläge, — übrigens nicht anders als in seiner Innenpolitik —, einige außenpolitische Fragen unterdrückt, aber nicht gelöst. Sie wirkten auf ihre Weise unterirdisch weiter. Der Unsicherheitsfaktor, der in der Existenz einer zum Todfeind gewordenen Tschechoslowakei mitten im Raum Großdeutschlands bestand, aber auch Anzeichen, die an der Neutralität der übrigen Oststaaten im Falle einer kriegerischen Verwicklung im Westen zweifeln ließen, zwangen zu einer brutalen Fortsetzung der Gewaltpolitik durch die Liquidierung der Tschechoslowakei und durch den Versuch einer Einkreisung Polens, bevor die Aktion gegen Westen starten konnte. Damit aber geriet die nationalsozialistische Führung in die Enge mit Vorbereitungen, die dem Zweck der Ausschaltung Englands aus der europäischen Politik und der Einkreisung Frankreichs dienen sollten. Nicht imstande, die Bemühungen zur Neutralisierung des Osten so zu beschleunigen, daß sie erreicht war, bevor die Aktionen im Mittelmeer und in

Nordafrika die Seeverbindungen Englands und Frankreichs zu ihren Imperien abdrosselten, geschah es vielmehr, daß beide strategischen Offensivpläne zu gleicher Zeit in Angriff genommen werden mußten. Damit kam in die politische Aktion ein falscher Takt. Hitler geriet in das Improvisieren. Alle Probleme stellten sich sozusagen auf einmal, sie komplizierten sich. Mit dem Schlage, der Hitler aus jeder Bedrohung frei machen sollte, mit der Besetzung Prags, wurde im Endeffekt die für Deutschland entscheidende Möglichkeit einer sukzessiven Erledigung von Teilproblemen gestört.

Es ist die Frage, ob die nationalsozialistische Führung diese Wandlung der ganzen Lage richtig beurteilt. Aber selbst unter Berücksichtigung dieses neuen Faktums bleibt Hitler noch die Chance, — indem er das volle Risiko eines Weltkrieges auf sich nimmt —, unter Bedrohung Englands und Frankreichs im Mittelmeer und von Spanien her seine Gesamtlage progressiv durch einen blitzschnellen Wechsel in der Richtung seiner Offensivstöße zu verbessern, weil er immer noch im Besitze eines Monopols der Schnelligkeit und Entschlußkraft zu sein scheint. Die Besetzung Danzigs würde den Korridor nicht etwa früher oder später kapitulationsreif machen, sondern nach Meinung der Nationalsozialisten Polen sofort in die Defensive, und zwar mit verhältnismäßig geringen Mitteln auf die Bug-Narew-Weichsellinie zurückwerfen. Ueberraschende Stöße nach Rumänien und Jugoslavien könnten so wirksam geführt werden, daß sie den gewünschten Erfolg eintrügen, bevor die Koalition Entschlüsse gefaßt hätte. Deutschland hätte dort Rohstoffe, hier mit neuem Territorialerwerb die Besetzung stragetisch wichtiger Ausgangsgebiete gewonnen. Und ehe sich der Westen der neuen Lage angepaßt hätte, wäre bereits Polen auch von der Karpathenfront bedroht, mattgesetzt, und die Machtmittel der Achse stünden zum Schlage nach dem Westen zur Verfügung, die, ehe es auch hier zu entscheidenden Gegenaktionen gekommen wäre, zur Besetzung etwa Hollands, Belgiens, Dänemarks neben der Aktion im Mittelmeer führen und damit neue Triumphe für Deutschland hereinholen würden.

Man kann in der Tat nicht abstreiten, daß in der Schnelligkeit noch eine gewisse Erfolgschance für Hitler liegt. Er wird sie skrupellos verwenden und er wird auch das Risiko eines Weltkrieges in Kauf nehmen für den Fall, daß der Westen

nicht von den blitzschnellen Schlägen betäubt, kapitulationsreif geworden sein sollte, sondern sich zu einem Kampf bis zum Weißbluten stellen würde. Denn unverändert besteht die Vorstellung, Frankreich einige seiner Nord- und Ostgebiete zu entreißen, keines der früher aufgewiesenen Fernziele Hitlers ist aufgegeben. Es bedarf nur eines Blickes auf die jüngste Literatur, auf Karten und Anweisungen, auf die Veröffentlichungen der Hitlerjugend im letzten halben Jahr oder auf die letzten Aufsätze des Generals Haushofer: Ziel ist die hierarchische Völkerordnung Europas, in deren Mittelpunkt das deutsche Volk steht, und um das herum sich im Kranz alle mittleren Staaten des Ostens und Nordens, des Westens und Nordwestens reihen, ob sie ehemalige Glieder des »Heiligen Reiches« oder ob sie Ueberbleibsel der »subgermanischen Trümmerzone« im Osten waren. Aus dem »Wehrverband« des Weltkrieges wird eine hierarchische Ordnung mit Abstufungen der Unter- und Einordnung, mit Protektoraten und Bündnissen mannigfaltigster Art. Ziel ist aber auch die entscheidende Schwächung Großbritanniens, die Zerstörung des Empire, — auch wenn Hitler in seiner jüngsten Rede vom 28. April ein solches Unterfangen geradezu als herostratische Zerstörung bezeichnete. Gerade weil er es tat, entspricht eine solche Zerstörung seinem innersten Willen, und es bedarf schon der ganzen Urteilslosigkeit heutiger Tagespolitiker, um in diesem Satz ein Zeichen eines doch noch reifenden guten Willens bei Hitler zu sehen. Ziel ist das Kolonialreich in Afrika, der Stoß in den Pacific, der Stoß nach Südamerika. Ziel ist schließlich der Stoß nach Rußland, sei es, sich mit ihm zu verbinden oder es sich anzugliedern. Ziel ist die Weltherrschaft. Und nichts wird den Nationalsozialismus verhindern, immer wieder auf dieses Phantom mit allen Impulsen seines Willens zurückzukommen.

Diesen ganzen Aspirationen gegenüber ist zu erwidern: der Politik Hitlers ist bereits im Münchener Abkommen die Spitze abgebrochen worden. Dieser Vertrag, so verlustreich er für den Westen zu sein schien, hat nicht bloß durch den Stimmungsumschwung in Deutschland eine unbeabsichtigte Wirkung gegen Hitler hervorgerufen. Hätte Hitler, wie er im September beabsichtigte, damals schon Prag genommen und die Tschechoslowakei besetzt, wäre er bis nach Karpathorußland vorgestoßen und hätte er damals die Karpathenlinie gegenüber Polen

besetzt, ihm wäre die Ueberrennung aller Hindernisse geglückt. Er hätte die Neutralität der Oststaaten und sogar ihr Bündnis erzwungen. Vielleicht wäre sogar Polen unter dem Eindruck der französischen Haltung in dieses Bündnissystem eingetreten. Hitler hätte sich dann früher gegen Westen wenden können. Die Dinge hätten ein anderes Aussehen gewonnen. Zum mindesten hätte die Auseinandersetzung zwischen dem nationalsozialistischen Imperialismus und den Westmächten ungeheuerliche Blutopfer erfordert, die heute oder in Zukunft kaum noch in demselben Maße notwendig sein werden, um die Niederlage Deutschlands zu besiegeln.

Es zeigt sich, daß die britische Politik keineswegs aus der Schwäche und Unüberlegtheit geführt worden ist, wie man gemeinhin vermutet. Gewiß standen hinter der englischen Politik Ueberlegungen sehr elementarer, vielleicht kann man sagen primitiver Art.

Das führt zu der Frage der Gründe für die vom Westen von Anfang an eingenommene Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus. Man hat wahrscheinlich machen wollen, daß der Westen, von dem politischen Wiederaufstieg Deutschlands überzeugt, die nationalsozialistische Lösung in dem Sinne begrüßt und protegiert hätte, als sie früher oder später zu einer Selbstzerstörung Deutschlands führen müßte. In gewissen politischen Milieus soll man nichts mehr gefürchtet haben, als eine aus den Fehlern der wilhelminischen Zeit sich zur Mäßigung und Beherrschtheit der politischen Ziele und Methoden disziplinierte national-bürgerliche Regierung restaurativer Kräfte. Einer solchen Politik hätte der Westen, — so wird glaubhaft gemacht — ziemlich abwehrlos gegenüber stehen müssen. Die Hegemonie eines maßvollen deutschen Reiches wäre unausbleiblich und nicht zu verhindern gewesen, weil sie in Gestalt einer überlegenen und selbstlosen Führung der kleinen Nationen, insbesondere des Ostens von diesen selbst nicht nur hingenommen, sondern sogar begrüßt worden wäre. Dem gegenüber schien die revolutionäre Gestaltung des Nationalsozialismus mit seinen unvernünftigen und abstoßenden rassischen Doktrinen die Gewähr zu bieten, daß sich andere Nationen davor bekreuzigend zu schützen versuchen würden, abgesehen davon, daß eine imperialistische Hegemonie Deutschlands auf die allerschärfsten Ressentiments stoßen müßte. Abgesehen aber auch

vor allem von der Wahrscheinlichkeit, daß es zu einer großen Politik garnicht kommen würde, weil sich die heftigen revolutionären Impulse in inneren Schwächungen und Wirren vorzeitig abnützen würden.

Es mag dahingestellt sein, ob derartige Pläne in der Tat bestanden haben. War es der Fall, so waren sie sehr fehl am Platz. Denn eine echte restaurative Lösung, eine monarchische, wäre nach den Erfahrungen des Weltkrieges gleichbedeutend mit einer Garantie stabiler Verhältnisse und des Ausschlusses von außenpolitischen Abenteuern gewesen. Sie hätte eine Friedenslösung nach der Beseitigung der injuria temporum akzeptiert und gehalten. Während die deutsche Revolution, mag sie auch früher oder später mit der Niederlage Deutschlands enden, vorher in garnicht abzusehender Weise zerstörend gewirkt haben wird. Es wäre eine gradezu verhängnisvolle Verblendung gewesen, der nationalsozialistischen Revolution Avanceen gemacht zu haben, die einer maßvollen nationalen Regierung versagt wurden, und verhindert zu haben, daß der bürgerliche Nationalismus sich rechtzeitig vom Nationalsozialismus separieren konnte, um eine eigne, restaurative Ordnung zu erreichen. Soviel ist allerdings an diesen Ueberlegungen, wenn sie angestellt wurden, richtig: das Ende kann nicht zweifelhaft sein. Deutschland wird sich den Kopf einrennen. Zweifelhaft bleibt der Weg bis dahin und die Höhe der Opfer, die auf der Strecke liegen werden.

Alles, was über Vermutungen hinaus heute über die künftige Entwicklung mit Sicherheit gesagt werden kann, ist, daß sie in immer größerer Beschleunigung des Tempos und in immer stärkerer Massierung der auftauchenden Probleme einer allgemeinen krisenhaften Zuspitzung entgegenstrebt, aus der es eine Ausflucht kaum geben wird, wenn nicht vorher entscheidende Wandlungen in Deutschland selbst eintreten. Keine Revolution kann ewig dauern und sie kann nicht die Führung in einer Neuordnung übernehmen. Was allein dauert, muß sich geistiger und nicht bloß »biologischer« Prinzipien bedienen, sich Elementen des Rechts und der Sittlichkeit beugen und seiner eigenen Macht freiwillig Grenzen setzen. Nicht ein Maximum an Macht und Herrschaft, sondern an Freiheit und Recht, das ist das Ziel jeder europäischen Neuordnung.

Nicht bloß die taktische Lage, in die Deutschland hineingeriet, fordert die Kritik heraus. Die ganze Idee einer auf Herrschaft und Gewalt beruhenden Ordnung, eines Weltimperiums, das durch die im Innern Deutschlands geübten Methoden der Beherrschung zusammengehalten werden soll, ist absurd und praktisch undurchführbar. Mit solchen Methoden ist eine dauernde Ordnung großer, imperialer Räume nicht aufrecht zu erhalten. Das viel geschmähte England mit seinem angeblichen lost dominion hat den Rhythmus der heraufkommenden Zeit schöpferischer wahrgenommen als die sich jung und wagemutig gebärdenden dynamischen Nationen, die bei Licht betrachtet in ihrer Politik antiquiert, zurückgeblieben sind. Die Zwangsmethoden einer Gewaltherrschaft mögen für eine gewisse Zeitspanne imposante äußere Leistungen zeitigen, für die Dauer sind sie unfruchtbar und enden in Selbstzerstörung. Der entscheidende Irrtum der nationalsozialistischen Politik liegt somit in dem Rückgriff auf abgespielte Situationen, auf Methoden und Ziele einer Politik, die sich längst als unzulänglich erwiesen haben. Die Partei hat sich damit begnügt, mit gigantisch übersteigerten Mitteln eine einmal bereits gescheiterte Politik zu kopieren, in der unfruchtbaren Meinung, durch Uebersteigerung glücklicher werden zu können als das erstemal. Wenn schon die Erinnerung an das alte Reich heute so gepflegt wird, so sollte man sich vielleicht des hohen und bisher unnachahmlich reifen inneren Haltes der damaligen abendländischen Ordnung erinnern, als ein geistiges Prinzip imstande war, die Souveränität der Einzelstaaten ohne Gewalt einzuschränken, als dem Kaiser keineswegs die potestas überall zu Gebote stand, wohl aber eine echte auctoritas, die so machtvoll war, daß sich ihr die Souveräne fügten. Das ist für unsere späte und materialistische Zeit eine unerreichbare Höhe einer geistig begründeten politischen Ordnung. Aber es läßt sich mit unseren politischen Mitteln wohl eine Ordnung in gleicher Richtung erstreben. Und niemand kann es leugnen, daß das Britische Empire mit der Freiheitlichkeit und Freiwilligkeit seiner Regierungsmethoden, mit der Autorität eines moralischen Zentrums, einer fast geistigen Sitte in der Gesellschaft solcher Ordnung sehr nahe kommt.

Der Weg ins Grenzenlose, Niebetretene, der Radikalismus einer Weltumstürzung hat gewiß für viele etwas Verlockendes. Es ist nicht bloß die Jugend, die sich von einem solchen Aspekt künftiger Entwicklungsmöglichkeiten gefangen nehmen läßt. Es ist die Voraussetzungslosigkeit des Herrschaftswillens, der nackte Interessenstandpunkt, was ebenso auch auf den politischen »Realisten« wirkt. Für beide, die im revolutionären »Aufbruch« befindliche Jugend wie den, totaler Skepsis erwachsenden Realismus gelten die Fragen nicht, die wir andern an diesen Willen zur Weltrevolution zu richten haben. Für sie ist das, was uns neu und drohend an dieser Revolution ist, Befreiung, daß aller Ideenballast, jede Doktrin, jeder Gedanke einer höheren Gestaltung aus einer menschlichen Bestimmung heraus, abgeworfen wurde. Die ungeheuerlichste Simplifikation des Lebens, vielleicht kann man sagen die letzte erreichbare Stufe der Säkularisation des Lebens. Es wäre vergebene Mühe, solchem Nihilismus mit vernünftiger Rede entgegentreten zu wollen. Es wäre Torheit, die Verführung und Ansteckungsgefahr durch solche Zukunftsbilder verkleinern zu wollen.

Gewiß ist diese radikale Revolution mit ihrer Standarte des Nationalismus nicht von ungefähr entstanden. Ich mußte es mir versagen, auf die politischen Ursachen einzugehen, die der Entstehung dieses Dynamismus in Deutschland, in einer Nation der bürgerlichen Ordnung und Arbeit, gedient oder sie doch weiter angefacht haben. »Unsere Vernichtung birgt Möglichkeiten, an die unsere Feinde nicht gedacht haben«, schrieb Moeller van den Bruck 1924. Solche Möglichkeiten boten sich sowohl in der Richtung auf eine echte schöpferische Ueberwindung der europäischen Friedlosigkeit, aber sie lagen noch weit näher auf dem Wege einer zerstörenden revolutionären Umwälzung, Möglichkeiten, die wenn sie auch zu keiner klaren und dauernden Ordnung führten, doch wenigstens dem unerträglichen Abhängigkeitsverhältnis der deutschen Nation ein radikales Ende machen konnten. Die Sinnlosigkeit der bisherigen europäischen Ordnung machte der deutschen Intelligenz die Entfaltung ihrer Kräfte unmöglich, hatte wenig später Edgar J. Jung geäußert. Die Enge wirke gerade auf die Oberschicht tödlich. In solcher Lage beginne der Charakter eines Volkes sich gefährlich zu wandeln: »es wird neidisch, zänkisch, verbittert, kleinlich.« Die

eigentlichen Ursachen der Ausschweifung der deutschen Nation in die nationalsozialistische Selbstzerstörung wurden damit in ihren psychologischen Motiven berührt. Und Mœller spricht von der Unheimlichkeit eines Lebens, »in dem es Menschen gibt, die nichts mehr zu verlieren haben — und ein Volk solcher Menschen.«

Niemand wird sich dem Eindruck entziehen können, daß die Haltung der heute Führenden in der deutschen Nation einem zwanzig Jahre hindurch gepflegten Lebensstil erwuchs, nichts mehr zu verlieren zu haben. Diese Wendung »verzweifelnder Patrioten« zu einem radikalen revolutionären Aufbruch lag wohl nahe, aber sie war kein unabwendbares Schicksal. Es hat seine eindeutigen Ursachen, daß schließlich die destruktiven Tendenzen über die schöpferischen auch in den außenpolitischen Absichten des deutschen Nationalismus das Uebergewicht gewannen. Es ist nicht bloß die eigene innerpolitische Entwicklung in Deutschland, es ist die völlige politische Sterilität der sogenannten Siegermächte, die mit jener zusammen die Vorbedingung für die außenpolitische Revolution schufen, die heute unaufhaltsam fortschreitet. Das nihilistische Lebensgefühl der nationalsozialistischen Elite und eines nicht geringen Teiles der deutschen Jugend wurzelt zwar keineswegs allein in der Verzweiflung über die außenpolitische Lage der Nation. Aber es fand hier ebenso wie im innerpolitischen Leben die notwendige Selbstbestätigung und den Ansatz zu einer Wendung in den revolutionären Aktivismus. Das deutsche Volk sei bereit, sich mit seinem schweren Lose abzufinden, hatte Graf Brockdorff-Rantzau gegen die Friedensbedingungen eingewandt »wenn an den vereinbarten Grundlagen des Friedens nicht gerüttelt wird. Ein Friede, der nicht im Namen des Rechtes vor der Welt verteidigt werden kann, würde immer neue Widerstände gegen sich aufreißen.« Und Philipp Scheidemann hatte am 12. V. 1919 in Weimar gesagt: »eine Verwilderung der moralischen Begriffe ohnegleichen, das wäre die Folge eines solchen Vertrages von Versailles.« Er war es — und nicht ein Nationalist bürgerlicher Prägung — der das Friedensdokument den schauerlichsten, mörderischsten Hexenhammer nannte, »mit dem einem großen Volk das Bekenntnis der eigenen Unwürdigkeit ... abgepreßt werden soll.«

Man kann an diesen Zusammenhängen der gegenwärtigen

Ereignisse mit den Geschehnissen vor 20 Jahren nicht vorbeigehen. Sie erläutern nicht bloß die Objekte der deutschen Außenpolitik, sondern erklären auch ihre Methoden. Das verschiebt keine Verantwortlichkeiten, aber es erklärt die Zusammenhänge. Es sind vornehmlich jene jüngeren Kreise nationaler Gesinnung, in denen soziale und konservative Impulse zu dem neuen Kristall eines jungen Konservatismus zusammenzuschießen begannen, wo die Erkenntnis reifte, daß sich Deutschland gerade mit der Niederlage neue Möglichkeiten einer künftigen großen Politik böten. Nichts ist niederdrückender, als feststellen zu müssen, daß diese Generation ein Dezennium vor dem »Umbruch« sich bereits weit über den jetzigen Rückgriff auf die Methoden der Gewaltsamkeit auch in den außenpolitischen Vorstellungen erhoben und den Wiederaufstieg Deutschlands nur in Verbindung mit einem allgemeinen Rechtsgedanken, eben im Sinne einer »europäischen Lösung« gesehen hatte. Nichts war für den im konservativen Sinne Nationalen erschütternder, als die allmähliche Erkenntnis, daß jener »nationale Aufbruch«, zu dem er sich für eine solche Lösung bekannt hatte, sich anstatt dessen als eine zynische, nihilistische Revolution entpuppte, in der auch die legitimen und unverlierbaren Werte eines Nationalismus entwertet und zersetzt wurden.

Bis in jungpreußische konservative Kreise des Nationalismus hatten sich noch in die Zeit der Schober-Curtius-Pläne hinein die Vorstellungen von einer modernen geistigen Fortentwicklung föderativer Grundsätze als Voraussetzung einer Lösung der deutsch-österreichischen wie der mitteleuropäischen Probleme erhalten. Man erkannte die besondere Mission des ehemaligen Oesterreich, man war in preußischen Kreisen bereit, eine österreichische Reichsidee anzuerkennen, die immer noch in der Krone Habsburg lebendig, mindestens aber transparent gewesen sei. Hier habe bereits lange vor dem Kriege eine neue Bewegung begonnen, hatte die jungpreußische Zeitschrift »Naher Osten« (II, 48) vor dem Umbruch geschrieben: ein neuer »beispielhafter Schritt über die nationalen Grenzen hinweg.« Und diese Idee sei lebendig geblieben, auch über den Frieden von St. Germain hinweg, eine »friedlich ideenmäßige Durchdringung der umwohnenden, auch der nichtdeutschen Völker um die Mitte Wien.« Diese junge Generation preußi-

scher Konservativer begann echtes Verständnis für die österreichische Aufgabe zu zeigen, die nicht durch Deutschland schlechtweg zu übernehmen und auf das Reich zu übertragen sei. Diese junge Generation bewußt protestantischer Gesinnung anerkannte auch die christlich-europäische katholische Idee, die in Oesterreich lebendig war. Sie bezog sich auf Seipel und sein Wort von der »Subföderation«. Nicht in das Reich hinein, sondern aus dem Reich hinaus habe Wien einen Außenposten zu versehen. Solche Ideen kamen österreichischen Gedankengängen nahe. Es war die Wiener Leo-Gesellschaft, die darauf hingewiesen hatte, daß die Nationalitätenfragen des Ostens nur in einem östlichen Völkerbunde gelöst werden könnten. In beiden deutschen Staaten begannen in wachsendem Umfange auch nationalistische Kreise, die sich aus den Gedankengängen eines deutschen Hegemonieanspruches losgelöst hatten, sich zu der »universalen Idee des Föderalismus« zu bekennen, die der unzulänglichen westeuropäischen »Nationaldemokratie« gegenübergestellt und im preußisch-protestantischen wie im österreichisch-katholischen Bereich als die konstituierende politische Idee des christlich-abendländischen Kulturkreises bezeichnet wurde. Man muß sich dieser in politischen Kreisen längere Jahre vor dem »Umbruch« gewonnenen Höhe der Anschauung erinnern, um des ganzen Absturzes der politischen Vorstellungen, der Größe des politischen Niveauverlustes inne zu werden, die mit den brutalen Aktionen des Nationalsozialismus auf den Plan traten. Was der Nationalsozialismus angeblich »gelöst« hat oder zu lösen sich anschickt, hat mit den eigentlichen lebenswichtigen Aufgaben der Nation nichts zu tun, selbst wenn es ihm jetzt gelingt, den Südosten wirtschaftlich zu durchdringen.

Was Deutschland in den Osten führte, waren nicht bloß die wirtschaftlichen Probleme, die Absatzmärkte und Rohstoffquellen. Hier lagen die Aufgaben politischer Art, an denen Deutschland über seine nationale Beschränkung hinaus sich eines europäischen Berufes immer bewußt war. Hier war der Boden bereit, den Nationalismus durch einen übernationalen Ordnungsgedanken einzuschränken und zu klären. Oestlich des Rheines ist keine Nation zu einer im historischen Sinne staatlichen Form gereift. Weder die Kraft des Staatsgedankens hat dazu ausgereicht noch die Zeit der Reife. Als die Nationalitäts-

lehre im 19. Jahrhundert auftauchte, fanden sich hier, mit der alleinigen Ausnahme der Schweiz, keine Staatspersönlichkeiten so ausgeprägter Natur, daß sie dem revolutionären Ansturm Stand hielten. Nicht einmal der straffe preußische Staat konnte sich dem Nationalitätsprinzip gegenüber durchsetzen. Und der historische Sinn der Bismarckschen Reichsgründung ist die Auflösung des an sich übernationalen und überkonfessionellen preußischen Staates in den, eine preußische Prägung annehmenden deutschen Nationalstaat. Der Staatsgedanke der Habsburger Monarchie aber war in den entscheidenden Wendepunkten zu schwach geprägt und vertreten, als daß er sich durch das Hilfsmittel der föderativen Ordnung rechtzeitig gegenüber dem Nationalitätsprinzip durchsetzen oder es vielmehr in sich selbst einbauen konnte. Die im eigentlichen Sinne historischen Kräfte der Staatsbildung haben hier im Osten immer nur intermittierend gewirkt. Jetzt aber ist es für diesen ganzen Bereich zu spät, den historischen Prozeß der übernationalen Staatsbildung nachzuholen, den die großen Weststaaten im 17. Jahrhundert abgeschlossen hatten. Die nationalen Gebilde sind Fakta geworden und zu einem Selbstbewußtsein gereift. Es ist daher notwendig, neue Prinzipien einer übernationalen Ordnung zu finden, die dem Gewordenen Rechnung trägt und eine neutrale Rechtsordnung über den nationalen Grundelementen wölbt. Die vegetativen Kräfte des Nationalismus lassen sich nicht mehr durch die rationalen, bewußt formenden des historischen Staates allein ordnen, aber ebenso wenig genügen sie, sich selbst überlassen, eine Ordnung herzustellen, die mehr ist als ein grundsätzliches Gegeneinander. Deutschlands Beruf war es, eine föderative Lösung zu finden, mit dem Eintreten für eine solche wieder hochzukommen und seinen legitimen Führungsanspruch zu behaupten.

Nichts ist dieser Aufgabe ferner als das Unternehmen des Nationalsozialismus, durch das Nationalitätenprinzip einen eigenen zentralen Machtblock zu begründen und mit Gewalt einen Pseudo-Staat zu schaffen. Mit der nationalsozialistischen Verwendung des Nationalitätenprinzips wird freilich dieses Prinzip selbst innerlich absterben. Es ist bereits jetzt von Deutschland begrenzt und durch die regulierende Idee von dem unselbständigen Charakter der Teillandschaft grundsätzlich bereits aufgehoben. An die Stelle dieses Prinzips

setzt der Nationalsozialismus daher heute schon den Begriff der Rasse, da wo er anstatt aufzulösen zu sammeln versucht. Es ist die durch gemeinsame Rassefaktoren bestimmte biologische Einheit der Verwandtschaft, die für die höhere politische Verbindung zu Grunde gelegt wird. Diese biologische Verwandtschaft, die weit über sprachliche Unterschiede hinausgeht, ist so elastisch, daß etwa eine Beziehung zwischen so verschiedenen Nationen wie der ungarischen und schwedischen hergestellt werden könnte. Dieser Rassenbegriff ist ganz politisches Hilfsmittel und nie wissenschaftliche Lehre. Es ist daher müßig, ihn zu widerlegen. Das Nationalitätenprinzip war gegenüber dem historischen Staatsgedanken immer revolutionär. Es ist ein Rückgriff auf natürliche, schließlich auch schon biologische Tatsachen, im Gegensatz zu den bewußt geistigen des historischen Staates. Diese Eigenschaft hat der Rassebegriff in noch viel verstärkterem Maße. Und er ist daher so ungeeignet wie möglich, um die Grundlage für eine Rechtsordnung zu werden. Er steigert nur die revolutionierenden Wirkungen der bisherigen auf den Nationalitäten allein begründeten Ordnung, anstatt sie zu überwinden. Der historische Staat ist immer eine künstliche, d. h. eine bewußte Schöpfung, eine Ueberwindung der Natur, eine Sublimierung. Nichts ist törichter als der Vorwurf der Künstlichkeit, den man etwa dem staatlichen Gebilde der Tschechoslowakei gemacht hat. Nicht die bewußte Ordnung war das Schwache an dieser Schöpfung, sondern die Enge des Raumes, die Unzeitgemäßheit solcher Lösungen im Umfange eines Klein- oder Mittelstaates. Denn die föderative Ordnung, eine bewußte und »künstliche« Ordnung, wenn man will, keine natürliche läßt sich heute nur noch in der befreienden Weite eines großen Raumes, eines selbständigen Wirtschaftsraumes durchführen.

Den Beruf dazu hat Deutschland durch den Nationalsozialismus vielleicht endgültig verloren. Es wird etwa den Osten vorübergehend beherrschen, aber es wird ihm nicht die Gestalt geben, die seine dauernde sein wird. An Stelle eines vernünftigen Zieles auf dem allein möglichen Wege einer durch zähe Arbeit zu erreichenden Evolution, ein Herrschaftsziel, dem mit der schnellsten Erfolgsmöglichkeit entgegengejagt wird. Aber nur Staaten innerer Freiheit sind förderationsfähig und können eine föderative Außenpolitik führen.

Der Nationalsozialismus konnte eine »europäische« Lösung der deutschen außenpolitischen Probleme gar nicht versuchen, weil er als revolutionäres Prinzip nicht dazu imstande war und weil es in seinem Bereich Recht und Freiheit als unabdingbare Werte eignen Ranges nicht gibt. Die Bemühungen, ihn zu einer solchen Lösung zu bewegen, mußten unfruchtbar bleiben. Und sie werden dadurch nicht aussichtsreicher, daß es sich nunmehr anstatt konservativer Politiker innerhalb Deutschlands solche fremder Staaten angelegen sein lassen, die inzwischen viel radikaler ausgeprägte deutsche Revolution zu bewegen, ihr eigenes Lebensgesetz aufzugeben und sich sozusagen in ihr Gegenteil zu verwandeln. Es gibt nur eine Möglichkeit, zu der »europäischen« Konzeption einer deutschen Außenpolitik zu gelangen: das ist die Beendigung der Revolution.

Es ist verständlich, wenn die eben aus dem Irrgarten politischer Doktrinen entschlüpften Westmächte, die die falsche Konstruktion und grundlegende Schwäche des bisherigen Völkerbundes um fünf, sechs Jahre zu spät erkannt haben, heute die gefährliche Waffe der politischen Ideologien am liebsten ganz beiseite ließen. Aber die europäischen Probleme sind, ob es lieb oder leid sei, durch Auseinandersetzungen in der Machtsphäre allein nicht zu lösen. Vielleicht kann vorübergehend der blutige Ausbruch der Weltrevolution durch die Herstellung eines elastischen neuen Kräftegleichgewichtes in Europa verzögert werden. Die europäischen Probleme werden davon nicht berührt werden, sie werden ihr Eigenleben weiter führen und je nachdem durch eine evolutionäre oder eine, dann aber gewiß höchst blutige revolutionäre Wandlung ihre Erledigung finden. Das »Absterben der auf einer verlogenen Ideologie beruhenden Nachkriegsordnung«, von der noch Giselher Wirsing vor wenigen Jahren als auf ein nicht überall wahrgenommenes politisches Phänomen hinwies, ist heute ein abgespieltes Thema. Heute ist es wichtig zu betonen, daß auch die entgegengesetzte Haltung einer voraussetzungslosen Realpolitik, die allein auf die Interessen der eigenen Nation begründet ist, steril bleiben muß und jedenfalls nicht ausreicht, um eine Entwicklung zur Gesundung herbeizuführen. Wandlungen und Verzichte sind auch im Kreise der Besitzmächte, der »Mächte des Beharrens«, der alten Kolonialmächte, oder wie man sie nennen mag, notwendig.

So erscheint die Verhinderung eines ganz großen Zusam-

menbruches der Elemente des Abendlandes nur noch durch die »Renaissance einer Rechtsordnung«, aber keine »Renaissance des Realismus« möglich, durch Bemühungen um einen Frieden, der eine europäische Neuordnung einschließt. Denn Europa ist nicht bloß eine politische Realität in der Sphäre der Macht, es ist immer zugleich eine geistige Realität, die erst ihren politischen und sozialen Ordnungselementen die »auctoritas« leiht, ohne die auch Europas politische Existenz aufhören muß. Ein Friedensappell müßte allerdings mit einer Reihe von wirklich positiven Vorschlägen und nicht bloß mit Scheinlösungen kommen. Er müßte von vornherein auf offenes und faires Spiel eingestellt sein. Alles was bisher in dieser Richtung in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, wie etwa ein Befriedungsplan von Sir Norman Angell, ist unzulänglich, weil es sich im wesentlichen mit der Prozedur einer Ausschaltung der Mittel der Gewaltsamkeit befaßt, anstatt die materiellen Probleme zu berühren. Dieser Friede betrifft nicht bloß die Ordnung Europas selbst, sondern die Ordnung des Kolonialraumes als gemeinsame europäische Lebenssphäre. Der Neoimperialismus der dynamischen Nationen ist nur aus den Angeln zu heben, wenn er gegenüber den notwendigen und unvermeidlichen neuartigen Lösungen, wie sie die politischen und wirtschaftlichen Bedingungen der Gegenwart erfordern, als veralteter, unzeitgemäßer Rückgriff auf Prinzipien des 19. Jahrhunderts erscheint. So wie Großbritannien im ständigen Gestaltwandel seines Empires in seinem eigenen Lebensbereich gerade das vorbildlich vorlebt, daß der Revolution und Anarchie nur durch rechtzeitige Evolution begegnet werden kann, vermögen sich auch die starren Vorstellungen über die Kolonialordnung im Sinne einer gemeinsamen Nutzung zu ändern. Vielleicht stehen ähnliche Ueberlegungen hinter dem jüngsten britischen Versuch mit Deutschland zu einem Ausgleich zu kommen. Aber dieser Versuch, so richtig er an sich sein mag, muß an dem falschen Partner scheitern. Darum wäre er besser nicht unternommen, sondern für einen späteren Partner zurückbehalten. Mehr als mit eigenen Kolonien und eigenen Rohstoffbasen, die aus einem reichen Besitz an die besitzlosen Nationen abgetreten werden, müßte eine freiheitliche Form der Besiedlung und wirtschaftlichen Nutzung für alle europäischen Staaten die Unterschiede zwischen Besitzmächten

und proletarischen Nationen ausgleichen und revolutionäre Spannungen beseitigen. Entsprechend ließen sich im konservativen, antirevolutionären Sinne Lösungen für den ganzen Bereich der dynamischen Tendenzen, Gegenmotive zu den zersetzenden Motiven einer progressiven Weltrevolution entwickeln.

Alle Elemente einer echten und dauerhaften Ordnung ließen sich allerdings nur im Sinne einer neuen Rechtsschöpfung verbinden. Die Ueberwindung der Revolution ist daher nur in einer gemeinsamen Anstrengung der europäischen Nationen möglich und nicht die Bürde einer einzelnen. Aber so gewiß die Versailler Ordnung nicht die Rechtsschöpfung ist, die die Weltrevolution aufzuhalten in der Lage wäre, so unabdingbar ist der Wiederaufstieg Deutschlands nicht durch Gewalt und Macht zu befestigen. Edgar J. Jung mag auch hier für die bessere Erkenntnis zeugen, die in jüngeren nationalen und konservativen Kreisen lebendig war, ehe sie die nihilistische Revolution als das ihr schlechthin Feindliche ausrottete. »Das deutsche Volk muß wieder rechtsschöpferisch werden, um neue Staatsgedanken für sich und Europa zu finden.« »Nur so kann die ... Abneigung gegen die europäische Mitte, welche vom Deutschtum wegführt, umgekehrt werden in eine entgegengesetzte Bewegung, die zur Sammlung um das Volk der Mitte Europas führt. Die Begründung einer allgemeingültigen Ordnung ist sonach davon abhängig, daß die Deutschen wieder zu ihren Grundideen der Wahrheit und Gerechtigkeit zurückkehren und sie in zeitgemäße Rechtssätze kleiden.«

So utopisch alles dieses heute klingen mag, so wenig es dem realistischen Denkstil der gegenwärtigen Politik entspricht, es ist eine reale Tatsache, daß die Größe eines Volkes auf der Macht der Idee beruht und nicht, mit Burckhardt zu sprechen, auf »ödem Machtbewußtsein«. Ohne die Ideen wären auch die praktischen Zustände nicht mehr zu beherrschen, hatte Eugen Diesel als Erkenntnis der Zeit vor dem Umbruch konstatiert. Auf seine Weise hat sich der Nationalsozialismus gewiß diese Erkenntnis zu nutze gemacht. Und der Mißbrauch, der mit allgemeinen Ideen im Bereich des Völkerbundes wie mit der ideologischen Kulisse des Nationalsozialismus getrieben worden ist, haben zu einer Enthaltsamkeit auch solchen Ideen gegenüber

geführt, ohne die eben die praktischen Zustände jeder Beeinflussung und Führung entgleiten.

Mäßigung, das war das Geheimnis einer möglichen europäischen Lösung, nicht die taktische Raffinesse eines revolutionären Temperaments. Aber zu ihr führte ebensowenig ein in starren juristischen Kategorien verkapselter Formalismus, eine Paktmanie und ein irrealer Demokratismus, der seine vorübergehenden historischen Formen zur absoluten politischen Doktrin machte. Wenn Hitler zur Mäßigung finden würde, zu der großen »konstruktiven Friedenslösung«, von der im Anfang die Rede war, dann freilich wäre unser Urteil über den Nationalsozialismus falsch, und wir würden freimütig bekennen, geirrt und menschliche Größe nicht erkannt zu haben. Dann wäre Hitler in der Tat der große überragende Mann, für den ihn ein zur Begeisterung aufgerührtes kritikloses Volk heute bereits hält. Aber das müßte dann logisch zur Folge haben, daß auch im Innern des Reiches aus dem Diktator jener »Versöhner-Gesetzgeber« würde, der die Gegensätze nicht bloß durch Zwang und Herrschaft, sondern durch das freiheitliche Mittel des Geistes versöhnt. Dann müßte eine Handlung der Großmut und Versöhnung auch den Gegnern gegenüber sichtbar werden, die sich aus ehrlicher Ueberzeugung dem Regiment entgegenstellen; ein einziger Akt der Großmut, den man wahrlich noch von jedem Diktator und Tyrannen im Glück erfahren hat und den man bei diesem deutschen Diktator in so befremdlicher Weise auch edelsten Menschen gegenüber alle die Jahre vermißt hat. Wann wäre je eine einzige Tat der Versöhnlichkeit, der Großmut und der Güte einem Gegner gegenüber bekannt geworden? Und nur die Großmut kann schließlich heilen und versöhnen und die Wunden schließen, die vielleicht, — wenn es wirklich Großes galt —, unvermeidlich waren. Dann müßten auch alle die Maßnahmen verschwinden, die heute das Wesen des Systems ausmachen: Gewalt, Terror, Unfreiheit, das täglich überwachte Maß von Begeisterung und erzwungener Volksgemeinschaft. Dann müßten Recht, persönliche Freiheit, die Eigenständigkeit des Geistes, dann müßten Freiheit des Bekenntnisses, Freiheit des Schaffens, Freiheit des unverlierbaren persönlichen Lebens wiederkehren.

Aber wie sollte das möglich sein? Hieße das nicht, daß sich der Nationalsozialismus selbst aufgäbe? Hieße es nicht alles

fortwerfen, was hier als neue Form des deutschen Wesens aufgezogen wurde? Hieße es nicht Schluß machen mit diesem unwürdigen, tief zerstörenden Antisemitismus, diesem legalisierten Raub? Hieße es nicht wieder ein objektives Recht anerkennen, eine geistig-sittliche Sphäre über dem Wirkungsfeld der Gewaltsamkeit? Hieße es nicht die Unzulänglichkeit dieser sogenannten »organisch-biologischen« Weltanschauung eingestehen, die geistwidrige Rassenlehre preisgeben, den Kampf gegen das Christentum einstellen? Müßte es nicht der Durchbruch zu einer abendländisch-christlichen, zu einer humanen Lebensordnung sein?

Nein! So sicher und gewiß Hitler seinen Dynamismus nicht selbst aufzugeben oder zu überwinden in der Lage ist, so gewiß kann er auch nicht einen europäischen Frieden, das große neue Gleichgewicht der Kräfte anerkennen. Das eine bedingt das andere. So gewiß der revolutionäre Nihilismus die Zersetzung der Ordnung in Deutschland fortsetzt, so unzweifelhaft ist der Fortgang der außenpolitischen Revolution, so unvermeidbar ist der Schritt in Krieg und neuen Umsturz. Es gehört die ganze Oberflächlichkeit des Denkens, die heute synonym ist mit dem politischen Metier, dazu, diese Zusammenhänge nicht zu sehen.

Wenn hier in einigen Zügen das nationalsozialistische Dritte Reich zu charakterisieren versucht wurde, so wird es künftig notwendig, diese Charakterisierung eingehender auf den Gebieten des sozialen, wirtschaftlichen, staatlichen und geistigen Lebens fortzusetzen. Es wird notwendig, ohne auf die eigentlich kirchliche Basis einzugehen, die Motive der Christentumsfeindlichkeit des Regimes aufzusuchen. Was in den vorstehenden Bemerkungen nur gestreift wurde, muß seine tiefere Begründung finden, indem es sich von dem Hintergrund unserer großen geistigen Krisis abhebt, die unser Abendland erschüttert. Denn erst aus der überwältigenden Fülle eines gleichgerichteten Strebens auf allen Lebensgebieten reift die Einsicht über den wahren Charakter dieser unter der Maske nationaler Erneuerung verborgenen Selbstzerstörung. Und es wird die dringendste Aufgabe, die Bedingungen einer geistigen und politischen Ueberwindung der Diktatur der Gewaltsamkeit aufzuweisen.

Wenn etwas in diesen Jahren der Bedrückung und des seelischen Kampfes um die Sinngebung eines politischen Lebens

überhaupt von Wert gewesen ist, so war es die elementare Erkenntnis von der Realität eines objektiven Rechts und von der notwendig revolutionären, nihilistischen Auflösung, die der Gewaltsamkeitslehre und dem ausschließlichen Machtstreben innewohnen. Sicher ist diese Erkenntnis noch nicht Allgemeingut geworden. Vielleicht werden erst die Nationen durch einen voraussetzungslosen Realismus gehen müssen, die bisher sich als die Sachwalter einer moralischen Mission fühlten und sie in entscheidenden Lagen preisgaben. Trotzdem entsteht ein neues Europa und in einem ganz anderen Sinn als es dieser Realismus, als es vor allem der Dynamismus glaubt. Daß zuvor noch eine große und universale Erschütterung durch den ganzen Kontinent gehen wird, bei der kein Staat unberührt bleiben wird, das mag unvermeidlich sein. Vielleicht werden älteste historische Verbindungen gelöst werden müssen. Jeder Staat und jede Nation wird sich nach diesem Durchbruch der Revolution innerlich erneuern und um seinen Bestand, wenn nicht mit den Waffen, so doch mit politischen Mitteln kämpfen müssen. Und es ist nicht unwahrscheinlich, daß wir vorübergehend eine Zeit äußerer und innerer Kapitulation erleben werden, in der, wie die Rheinbundfürsten vor Napoleon, die Staaten einen Wettlauf um die Gunst der Mächtigsten veranstalten könnten. Durch das tschechoslowakische Beispiel und die Okkupation Oesterreichs ist ein Vorgang legitim geworden, dessen Auswirkungen noch gar nicht abzusehen sind. Trotzdem werden sich die Nationen in dieser rapiden Auflösung auf die eigenen und die europäischen historischen Kräfte früher oder später besinnen, auf die konstituierenden Prinzipien dieses Abendlandes: die Freiheit und Vielfalt seiner Nationen, seiner Kultur, seiner Geistespflege, die Vielfalt auch seiner politischen Ordnungselemente. Dann wird, — allem antieuropäischen Stürmen zum Trotz —, schließlich doch ein verjüngtes Europa entstehen und dauern. Und deshalb ist das politische Treiben des nationalsozialistischen Dritten Reiches von einer so tiefen Unfruchtbarkeit. Heute, solange es noch um die Auflösung einer veralteten Ordnung geht, laufen seine politischen Bemühungen wohl mit dem Strom der Entwicklung und verschafften ihr die leichten Erfolge. Künftig aber wird sich erweisen, daß alles, was es aufzubauen glaubt, schwach und haltlos ist, weil es wider die Natur, weil es wider die tiefsten Lebensinstinkte,

wider den Geist dieses Kontinentes ist, der trotz allem eine geistige und politische Einheit bleibt.

Als die 48er Revolution in Deutschland aufflammte, griff der greise Ernst Moritz Arndt in einem rührenden Schriftchen noch einmal zum patriotischen Wort. Vom verjüngten Deutschland sprach er, oder wie es im Titel hieß, vom »wieder zu verjüngenden Deutschland«. Auch dieses Geschehen um uns, das jetzt in Deutschland das große Wort führt, ist nicht schon die Verjüngung selbst. Was es bietet, ist alles schon abgespielt und atmet den metallischen Geruch einer künstlichen Konstruktion aber nicht den frischen Hauch lebendiger Schöpfung. Aber es hat, unter Schmerz und Kampf, die Pforte aufgestoßen. Und was erst noch kommen soll und wird, ist die Verjüngung selbst.

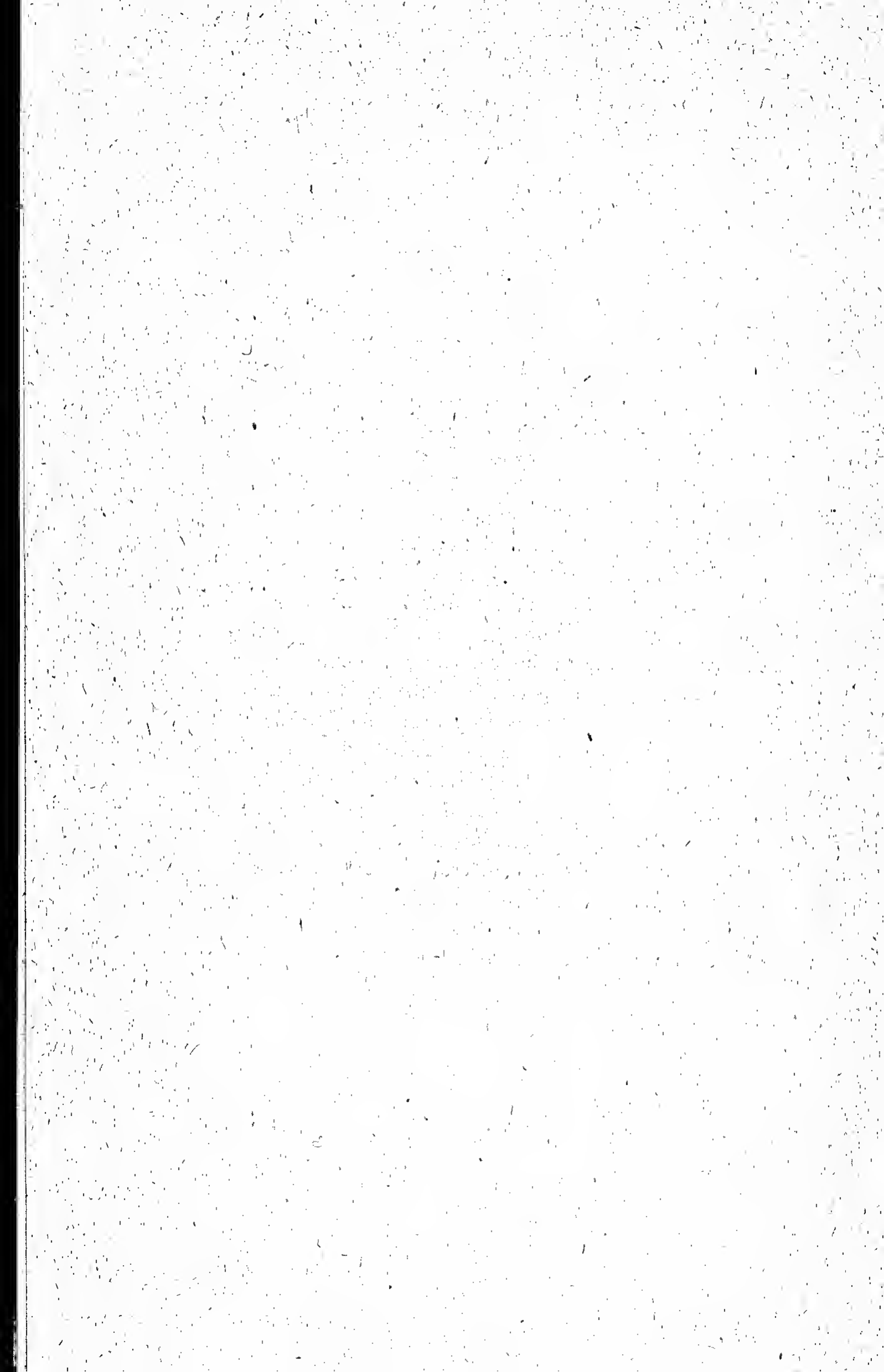
Unser Volk war aufgerufen zu einer führenden Rolle. Aber es hat diesen Ruf um billiger Erfolge willen überhört. Dafür hat es sich an einem Heroismus berauscht, dem es als Nation nicht gewachsen ist und an dessen überspannten Forderungen es daher eines Tages zerbrechen muß. Ist das nicht überhaupt das geheime Gebrechen dieses neuen Imperialismus, der nicht mehr auf einigen ausgewählten Kreisen des aktiven Bürgertums und eines adligen Soldatentums beruht, sondern auf der großen Plattform der anonymen Masse: eigentlich will diese Masse doch nur leben, gut leben, will ihre Lebenshaltung verbessern, will hochkommen, will dieses »Freut euch des Lebens« von Herrn Ley. Und zugleich soll diese Masse heroisch handeln, bereit sein zu dauerndem Opfer, zu heldenhafter Entsagung und eiserner Selbstbezwingung. Hier ist das Wichtigste der Konstruktion falsch. Ueber diesen Zwiespalt kann wohl einige Zeit hinweggetäuscht werden. Aber eines Tages meldet sich dies und wird zum vernichtenden Schicksal. Auch hier ist das Treiben des Nationalsozialismus wider die Natur. Die Zeit des Imperialismus ist vorüber.

Nie hat eine Regierung eine größere Chance gehabt, zusammen mit dem Wiederaufstieg der eigenen Nation der Realisation einer gemeinsamen übernationalen Ordnung dienen zu können, als die nationale »Kombination« vom Januar 1933. Ein machtvolles Deutschland, das in ehrlicher und großzügiger Weise gegenüber den kleineren Staaten zu gemeinsamem imperium et libertatem aufgerufen und sich zu führen bemüht hätte, anstatt zu beherrschen, mußte geradezu die Schlüssel-

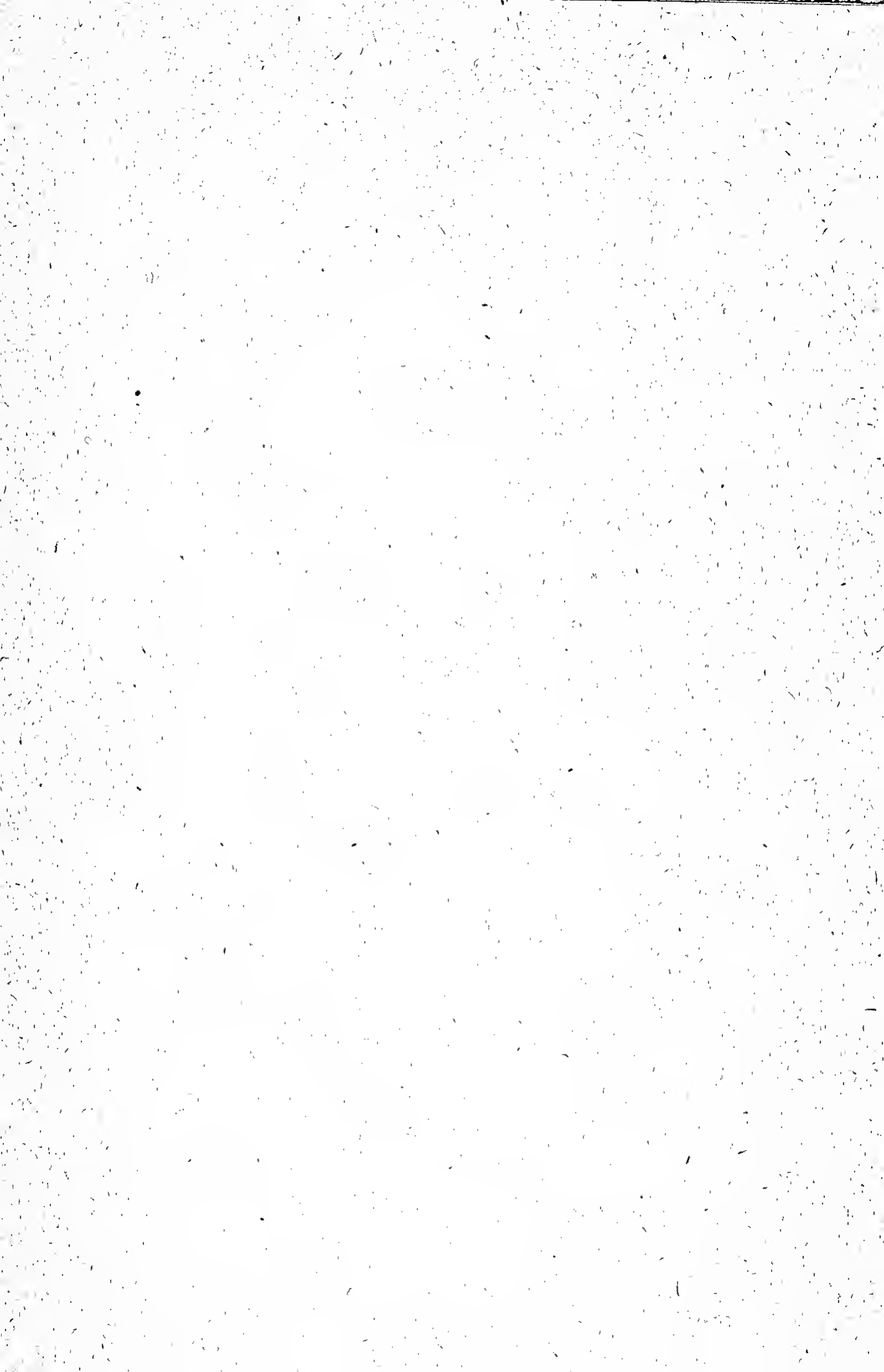
punkte der politischen Entwicklung in Europa in die Hände bekommen. Nicht die Schlüsselpunkte der strategischen Ueberlegenheit, der Machtbeherrschung und der Wege zu den Rohstoffen, aber viel wesentlichere, die einer friedlichen Evolution, die sich schließlich und endlich in der deutschen Gesamtlage auswirken mußte. Es hat nicht daran gelegen, daß diese Möglichkeit, die Deutschland in einem ganz anderen und überlegenen Sinne wie heute das Gesetz des Handelns in die Hand gegeben hätte, etwa nicht gesehen worden wäre. Er lag einigen Kreisen des deutschen Nationalismus, insbesondere jüngeren konservativen Politikern nicht fern. Er bestimmte durch Edgar J. Jung, den Privatsekretär v. Papens, durch den Herrenklub und einige, früher charakterisierte Personenkreise im Hintergrunde des »deutschen Aufbruchs« die Gedankengänge nicht weniger und nicht einflußloser praktischer Politiker. Ich mache kein Hehl daraus, daß mit Jungs Ideen auch meine praktischen Versuche in solche Richtung zielten. Es war keine utopische Bemühung. Aber es war allerdings das Gegenteil des nationalsozialistischen Nihilismus. Es war 1933 nicht entschieden, daß diese doktrinlose nihilistische Revolution die Zukunft der Nation endgültig bestimmen sollte. Durch seine Mittel der Gewaltsamkeit hat der Nationalsozialismus wie innerpolitisch so in der außenpolitischen Zielsetzung vorläufig den Sieg davongetragen. Es ist nicht ausgemacht, daß dieser Sieg ein endgültiger ist. Und es besteht noch heute die reale Möglichkeit, die Revolution entschlossen zu beenden, die Neigung zur Anarchie zu überwinden und auch außenpolitisch zu den Ideen zurückzukehren, die, wie es heute noch evidenter als vor fünf Jahren ist, die einzige Möglichkeit einer dauernden Wiederherstellung des deutschen Ranges in Europa bieten, ohne kriegerische Zerstörung, die zugleich den unaufhaltsamen Ablauf der Weltrevolution in Gang bringen müßte.

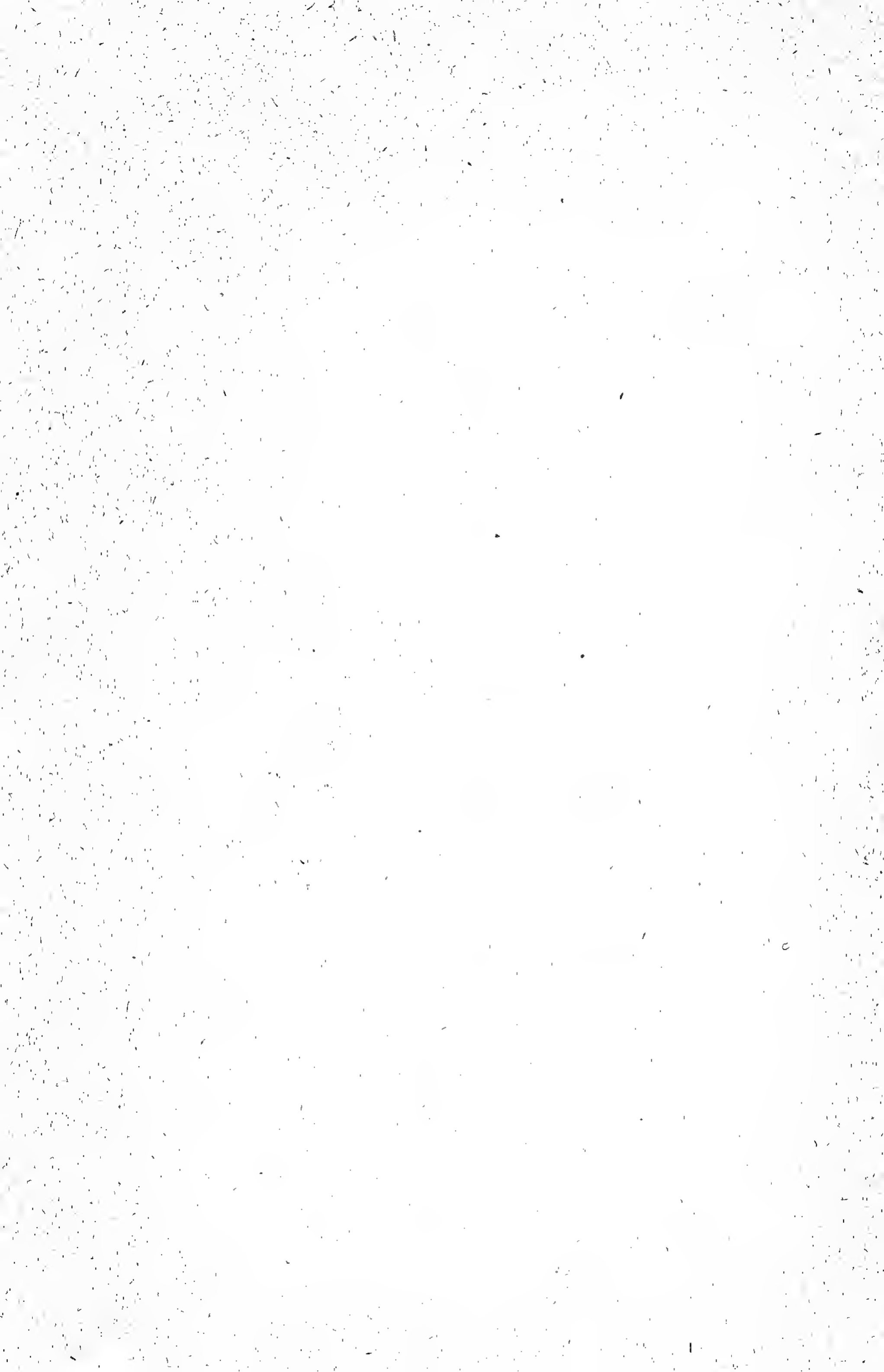
»Es muß«, sagte Adam Müller am Anfang des vorigen Jahrhunderts, als sich der neue Konservatismus zum Selbstbewußtsein erholte, »ein Gesetz geben, das noch höher ist als die Selbsterhaltung des individuellen Staates, einen Bund zu gegenseitiger Garantie unter den individuellen Staaten, und dieses Gesetz muß mit seiner Notwendigkeit jeden einzelnen Staat bis in seine geheimste Stelle ... durchdringen.« Er verknüpft die Forderung des Bekenntnisses zum Staat als erstes Postulat

mit dem zweiten einer »rechtlichen Gemeinschaft wahrer Staaten.« Es ist nicht eine untersinkende Welt, sondern eine heraufziehende, die sich so anmeldet, und die Periode des Dynamismus ist die Retardation vor dem Einsatz des eigentlichen politischen Themas dieses Jahrhunderts. Es erfüllt mit einer Genugtuung und stärkt die Zuversicht, daß die letzte Stunde Europas noch nicht geschlagen hat, wenn seit langem unaufhaltsam aus allen Nationen und allen Bereichen der Parteiideologien her sich ein allgemeines Bewußtsein von dem unum necessarium durchzusetzen beginnt. Nicht als Ideologie und Doktrin, sondern als die einzige noch bleibende praktische Lösung. Niemand wird zweifeln, daß auch im deutschen Volk unter der Decke einer hysterischen Exaltiertheit oder müden Passivität dieses Bewußtsein ständig wächst. Daß es politisch wirksam werden kann, hängt von besonderen Bedingungen ab, von der Beseitigung der Revolution und ihres neuen Absolutismus. Auch hier muß man auf frühere und weitschauendere Vertreter einer konservativen Anschauung zurückgehen, um anerkannt zu finden, daß dieser Absolutismus eben Gut und Erbe der Revolution ist, aber nicht das Mittelstück einer »konservativen« Staatsführung. »Wir, vielleicht die jetzige Welt überhaupt«, sagte der preußische Konservative v. Radowitz, der Freund des preußischen Königs aus der Zeit der ersten deutschen Revolution, »werden nicht wieder zu einem politischen Leben erstarken, einen festen Grund in der Gärung der Zeit finden, ehe die Regierungen nicht das gefahrbringende Erbe der Revolution, das wahre Hemde des Nessus, den modernen Staatsabsolutismus, frank und frei von sich werfen, und durch Wort und Tat bezeugen, daß es nur die Rechtsidee, die Wahrung des inneren und äußeren Friedens ist, welche Gott den Obrigkeiten zur Aufgabe gestellt hat.«



Inhalt.






WALDMANN NACHF v.
C.M.EBELL'S BUCHH
ZURICH

